Nro 268.
A.V.

Katechetische Auslegung

des

Freiburger Diöcesan-Katechismus

(Hirscher'schen Katechismus)

für

Geistliche, Lehrer und Eltern,

von

Alban Stolz.

Zweiter Band.

Freiburg im Breisgau,

Herder'sche Verlagshandlung.

1845.

Katechetische Auslegung

des

Freiburger Diöcesan-Katechismus

(Christlichen Katechismus)

für

Geistliche, Lehrer und Eltern,

von

Alban Stolz.

Zweiter Band.

Herdersche Verlagshandlung.

Freiburg im Breisgau.

1849.

Vorwort.

Ich habe in vorliegendem Bande die Anordnung des Katechismus umgangen, und unmittelbar auf das zweite Hauptstück das fünfte folgen lassen. Es geschah dieses auf die Erinnerung des Herrn Verfassers des Katechismus, welcher der Ansicht ist, daß sich die Haupttheile des christlichen Unterrichtes in dieser Abfolge eben so angemessen aneinander reihen lassen, zudem aber der Inhalt des fünften Hauptstückes dringender eine besondere und baldige Behandlung erfordert, als der Inhalt des dritten und vierten Hauptstückes. Wenn Gott es gestattet, so werden in einem dritten Bande die noch übrigen Hauptstücke ihre Erklärung finden.

In Betreff der Form, tritt in diesem Bande das Methodische mehr zurück. Es ist in dem ersten Bande ausführlich gezeigt, welchen Gang man zu beobachten habe; darum konnte hier einfacher und kürzer verfahren werden, um die ganze Auslegung nicht allzuumfangreich werden zu lassen.

Es wurde von einigen Seiten der Wunsch laut, die Auslegung möchte auch Erzählungen eingeflochten haben. Ich verweise zur Antwort hierüber auf die Vorrede zum ersten Bande zurück, und füge bei, daß im Ganzen mehr Mißbrauch mit Beispielen getrieben, als wahrhaft genützt wird. Die Schüler werden wohl angenehmer dadurch unterhalten, hingegen wird damit viele Zeit verbraucht, die Einführung in gründliche Einsicht des Katechismustextes vernachlässigt, und Uebersichtlichkeit und Ernst des Unterrichts geht mehr oder weniger verloren, wenn nicht mit stren-

ger Umsicht und Enthaltsamkeit in Auswahl und Einreihung der Erzählungen verfahren wird. Alles erzählen, was auch in noch so weitläufiger Verwandtschaft mit der Sache steht, die gerade verhandelt wird, ist eine katechetische Liederlichkeit. Sollte bis zur Beendigung des dritten Bandes keine befriedigende und gute Auswahl von entsprechenden Erzählungen erschienen sein, so könnte als Supplement der Auslegung eine solche von unserer Seite versucht oder veranlaßt werden.

Freiburg, den 28. Dez. 1844.

Alb. Stolz.

Eingang.

Liebe Kinder! Ihr wisset wohl, daß Vater und Mutter euch allzeit lieb haben, und bei der Mühe und Arbeit, wodurch sie täglich etwas zu verdienen suchen, mehr auf eure Versorgung, als auf ihren eigenen Nutzen bedacht sind. Aber weil die Kinder von Geburt an unaufhörlich alle Pflege und Gutthaten aus der Hand ihrer Eltern empfangen, so setzen sie sich Mittags zu Tisch, legen sich Abends in das Bett, ziehen Morgens wieder die Kleider an, ohne daß sie nur noch daran denken, wer ihnen das Essen, das Bett, die Kleider vielleicht durch saure Mühe und Entbehrung angeschafft hat, und wie gut die Eltern sind. Ja, weil die Eltern den Kindern nicht immer freundliche Reden geben können, und zuweilen auch strafen müssen, so werden sie von den Kindern nicht selten noch für streng und hart angesehen. Wenn aber nun ein solches Kind, das bisher aus Gewohnheit die Güte der Eltern übersehen und wenig beachtet hat, krank wird, und die Eltern nun mit aller Sorge das Kind verpflegen, bei ihm wachen, Alles aufbieten und sich kosten lassen, um ihm Erleichterung und Gesundheit zu verschaffen: da wird das Kind erst wieder recht deutlich inne, wie gut und liebevoll seine Eltern sind. Eben so geht es uns mit Gott. Gott ist allzeit liebevoll, gütig und barmherzig. Jahre lang genießen wir Gesundheit, Nahrung, Unterricht, Schutz vor vielfältigem Unglück und vieles Andere, und denken oft wenig daran, welche Wohlthaten dieses sind, und daß sie von Gott kommen, weil wir stets daran gewöhnt sind. Nun sind aber die Menschen durch ihre Schuld in eine schwere, tödtliche Krankheit der Seele verfallen; da hat es sich denn erst wieder recht deutlich gezeigt, wie unendlich gut der himmlische Vater ist. Denn Gott hat da etwas so außerordentlich Großes für uns gethan, um uns zu helfen, daß wir Alle erstaunen und Gott ewig lieben und lobpreisen müssen, wenn wir es recht betrachten. Und dieses wollen wir nun thun; wir wollen nun genauer kennen lernen, wie wunderbar und groß Gottes Weisheit, Güte und Heiligkeit sich kund gethan hat, gerade da die Menschen schlimmer geworden waren. Nehmt nun wieder den Katechismus zur Hand und leset die Ueberschrift des zweiten Hauptstückes:

Zweites Hauptstück.

Von Gott, dem Sohn und heiligen Geist, dem Erlöser und Heiligmacher der Menschen.

Erster Abschnitt.

Von der Sünde und dem Elend in der Welt.

Bevor wir betrachten, wie mild und barmherzig Gott uns in unsern Sünden und Elend nachgegangen und Hülfe gebracht hat, müssen wir zuerst kennen lernen, wo die Sünde und alles Uebel in der Welt hergekommen ist. Seinen Anfang hat aber das Böse bei den Engeln genommen; deßwegen ist von diesen nun zuerst die Rede im Katechismus.

I. Von den abgefallenen Engeln.

Ihr wisset noch aus dem frühern Unterricht, daß die Engel Geister sind, und daß sie ganz gut aus Gottes Hand hervorgegangen sind; denn Gott kann nur Gutes erschaffen. Aber eben weil sie Geister sind, so haben sie auch freien Willen, und können nach eigenem Gefallen Gutes oder Böses wählen. Es muß also möglich sein, daß solche freie Geister auch anders werden, als sie ursprünglich von Gott erschaffen wurden. Leset nun, was der Katechismus deßhalb fragt und antwortet:

1. F. Gott hat die himmlischen Geister so gut erschaffen; sind sie auch alle gut geblieben?

A. Nein! denn Jesus sagt: „Der Teufel blieb nicht in der Wahrheit. Das will heißen: Er wich von Gott, und von der ihm anerschaffenen Liebe.

Jesus sagt also, daß es einen Teufel gibt. Gott, der Heilige und Gütige, kann aber keinen Teufel, keinen boshaften, unglückseligen Geist erschaffen haben. Eben so wenig kann der Teufel sich selbst hervorgebracht haben, oder von Ewigkeit her sein. Woher wird der Teufel also kommen? Jesus sagt vom Teufel, er sei nicht in der Wahrheit geblieben. Wenn der Teufel nicht in der Wahrheit geblieben ist, wo ist er sonach doch einmal gewesen? In der Wahrheit sein heißt aber: in Gott sein, durch die innigste Liebe und den treuesten Gehorsam mit Gott verbunden sein und ihm fest anhangen. Welche Geister sind aber ursprünglich in Liebe und Gehorsam in der Wahrheit, d. h. in Gott gewesen? (die himmlischen Geister.) Was war also auch der Teufel einmal, da er auch zuerst in der Wahrheit gewesen ist? (ein himmlischer Geist.) Wenn also derjenige, welcher nun ein Teufel ist, als ein Engel erschaffen war, so wissen wir nun auch, daß nicht alle Engel gut geblieben sind. Der Katechismus zeigt dieses auch noch aus einer andern Bibelstelle:

A. Eben so redet der Apostel Judas von Engeln, „welche ihre Würde nicht bewahrt, sondern den ihnen von Gott angewiesenen Wohnsitz verlassen haben.“ Jud. 6. Vergl. 2. Petr. 2, 4.

Die Stelle in dem Briefe des Apostels Judas heißt vollständig also: „Auch die Engel, die ihren ursprünglichen Zustand nicht behaupteten, sondern ihren Wohnsitz verließen, hat er bis auf den großen Gerichtstag mit ewigen Banden in der Finsterniß aufbewahrt.“ Und der Apostel Petrus schreibt: „Gott hat nicht einmal der Engel verschont, sondern sie in die Hölle gestürzt, und an die Ketten der Finsterniß gefesselt, zum Gerichte aufbewahrt.“

Beide Apostel sprechen von Engeln, die Gott in der Finsterniß gleichsam wie in einem Gefängniß aufbewahrt, um ihnen beim allgemeinen Gericht vor der ganzen Welt ihre verdiente ewige Strafe zu ertheilen. Sie müssen also schwer gesündigt haben, und dadurch den Zustand ihrer ursprünglichen Heiligkeit verlassen und sich gänzlich verkehrt haben.

2. **F.** Was wissen wir von dem Charakter dieser abtrünnigen Geister?

A. Jesus sagt von dem Teufel: „Dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn, und ist in der Wahrheit nicht bestanden; denn die Wahrheit ist nicht in ihm; wenn er lügt, so redet er aus seinem Eigenthume; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge.“ Joh. 8, 44.

Der Heiland sagt also zweierlei von dem Teufel, daß er ein Menschenmörder und daß er ein Lügner ist. Man kann den Menschen morden dem Leibe nach und der Seele nach; der Teufel thut beides. Ihr werdet bald umständlicher hören, wie der Teufel absichtlich Schuld geworden ist, daß nicht nur ein oder mehrere Menschen, sondern daß alle Menschen sterben müssen. Zudem mordete der Teufel die Menschen auch der Seele nach, indem er sie in die Sünde brachte und hiedurch in das Verderben oder den Tod der Seele. Aller Tod der Seele und des Leibes auf Erden ist ursprünglich durch den Teufel verursacht. Wie nennt daher mit vollem Rechte Jesus den Teufel? Der Teufel kann aber doch davon keinen Vortheil haben, wenn er die Menschen an Leib und Seele zu Grund richtet; was mag ihn also zu seiner Mordsucht bringen? Sehet, Kinder, das ist eben das Entsetzliche in dem Teufel, daß er so voll Haß, Neid, Schadenfreude und Ingrimm ist, daß er darin seine Lust findet, wenn er Gottes Geschöpfe schlecht und unglücklich machen kann. Das Andere, was der Heiland vom Teufel sagt, ist, er sei ein Lügner und ein Vater der Lüge. Schon sein Abfall von Gott ist selbst eine Lüge; denn indem er ohne Gott für sich bestehen wollte, log er sich selbst an, als wäre er etwas aus sich und könne vorzüglicher und herrlicher sein, wenn er sich von Gott, seinem Schöpfer, hinwegwendete. Und wie er sich selbst anlog, so log er auch die ersten Menschen an, als könnten sie etwas gewinnen, wenn sie Gott ungehorsam wären; darum nennt ihn der Herr einen Lügner und einen Vater der Lüge. Was aber vom Teufel gesagt ist, das gilt von allen bösen Geistern; sie haben alle den nämlichen Charakter. Saget

mir also noch einmal, was lehrt uns Jesus von dem Teufel, daß er sei? — Das ist aber wohl zu beherzigen. Denn daran könnet ihr Kinder nun wohl sehen, wodurch der Mensch auch diesen bösen Geistern gleich wird. Wer Neid, Haß gegen Andere im Herzen trägt, wer Jemanden an Leib oder Seele schadet oder zu schaden trachtet, dessen Seele ist selbst schon ein böser Geist geworden; eben so wer mit vorsätzlichen Lügen umgeht. Ja man kann sagen: jede Lüge ist ein Schritt von Gott hinweg näher zum Teufel, weil Gott die Wahrheit ist, der Teufel aber der Vater der Lüge.

3. F. Diese Worte Jesu zeigen einen Geist an, der voll Bosheit und Tücke ist, und der seine Lust daran hat, zu bethören, und in Sünde und Elend zu stürzen; wo können wir seinen boshaften und schadenfrohen Sinn mit Augen sehen?

A. In jenen Unglücklichen, die einen Teufel hatten und von denen uns das neue Testament erzählt. Der Böse in ihnen plagte sie mit Trübsinn, Schwermuth, Raserei und allerlei Qualen des Leibes (Wiederholung einschlagender Erzählungen aus der heiligen Geschichte, z. B. Mark. 5, 3. 4. Luk. 8, 27. Matth. 17, 14. fg., 9, 32. 12, 22. Luk. 11, 14. fg.)

Wie es Gott nach seinen unergründlichen Rathschlüssen oft gestattet, daß Mancher von bösen Menschen verfolgt, geplagt und mißhandelt werde, eben so hat es Gott schon zugelassen, daß böse Geister über einen Menschen Gewalt ausüben und ihn plagen konnten. Dieses geschah besonders zur Zeit, als der Erlöser kam. Es sollte den Menschen recht sichtbar werden, was das für ein Geist ist und was er für einen Charakter hat, der uns durch seine Versuchungen in die Sünde und in seine Gewalt verlocken will. Und dieses hat sich auch recht handgreiflich gezeigt. Der Evangelist Markus 5, 4. erzählt von einem Menschen, der von einem bösen Geist besessen war. Dieser Mensch hatte in den Grabhöhlen seine

Wohnung; man konnte ihn nicht einmal mit Ketten bändigen. Obgleich er schon oft mit Fußeisen und Ketten war gebunden worden, so hatte er doch die Ketten zerrissen und die Fußeisen zerstückt, und Niemand war im Stande, ihn zu bändigen. Immerfort, Tag und Nacht war er in den Grabhöhlen und auf den Bergen, schrie und schlug sich selbst mit Steinen. Als Jesus die bösen Geister aus diesem unglücklichen Menschen austrieb, fuhren sie in eine große Schweinheerde, welche an dem Berge weidete; alsbald stürzte die Heerde von der Anhöhe in das Meer, und ersoff in dem Meer. Der Evangelist Lukas erzählt 11. von einem Besessenen, welchen der Teufel stumm gemacht hatte. Der Evangelist Matthäus 17. berichtet, daß ein Vater vor Jesus auf die Kniee gefallen und gesprochen habe: Herr, erbarme dich meines Sohnes! er ist arg geplagt; oft fällt er ins Feuer, oft ins Wasser. 12. erzählt der Evangelist von einem Andern, welchen der Teufel stumm und blind zugleich gemacht hatte. So kommen noch manche andere Erzählungen von Besessenen in der heiligen Schrift vor, woraus wir sehen, daß die bösen Geister mit allen möglichen Uebeln diejenigen plagten, über welche sie Gewalt hatten.

Bedenket nun wohl, ihr Kinder, was dieses für ein schauderhaftes Unglück sein müsse, in die Gesellschaft und in die Gewalt von solchen Geistern zu kommen, welche ihre Lust darin finden, alle Bosheit, Grimm und Qualen an den Menschen auszuüben. Nach dem Tod kommt aber Gleiches zu Gleichem. Wer auch, wie diese Geister, eine schadenfrohe, feindselige, lügenhafte Seele hat, der wird auch einmal in die Gesellschaft und Gewalt dieser bösen Geister gestoßen werden. — Hingegen bedenket auch, diese bösen Geister hätten eben sowohl jeden Augenblick Lust, euch zu quälen und unglücklich zu machen, wie sie es den Besessenen gethan haben. Ihr selbst könntet sie nicht abwehren und euch vor ihrer Gewalt schützen. Wer hat euch nun bis auf den heutigen Tag geschützt, daß euch alle bösen Geister auch nicht das Geringste anthun konnten? Es ist der himmlische Vater, welcher euch behütet hat; und ist Jesus Christus, der gekommen ist, uns von der Gewalt des Satans zu erlösen; und ist der Schutzengel, welchem Gott die Gewalt und den Auftrag gegeben hat, euch an Leib und Seele vor den Nachstellungen des Teufels zu beschützen. Seid

darum Gott und dem Heiland und dem Schutzengel auch dafür recht dankbar, und schließet euch immer an Gott und die guten Geister, und haltet euch an sie, indem ihr einen frommen und gottesfürchtigen Wandel führt; dann seid ihr in diesem Leben und nach dem Tod ganz sicher vor allen bösen Geistern und der Gewalt der Hölle.

4. F. Stehen diese abtrünnigen, boshaften Geister in einer Verbindung unter einander?

A. Jesus redet von einem Obersten unter ihnen, und von Dienern und Helfern desselben. Matth. 12, 24. fg. Joh. 12, 31. 16, 11. — Den Obersten nennt er den Teufel; die Uebrigen dessen Anhang und Engel. Matth. 25, 41.

Bei Matth. 12. beschuldigen die Juden den Herrn, er treibe durch das Oberhaupt der Teufel die bösen Geister aus. Darauf gab Jesus zur Antwort, daß dieses unmöglich sei, indem das Reich des Satan nicht bestehen könnte, wenn ein Satan den andern austriebe. Bei Joh. 12. aber spricht Jesus: „Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt. Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen.“ Dieser Fürst ist aber eben der Teufel. Und wo der Herr vom letzten Gericht spricht, da heißt es Matth. 25.: „Alsdann wird er denen zur Linken sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Die bösen Geister sind also mit einander verbündet und bilden ein Reich mit einem Oberhaupt. Sie halten aber nicht in Liebe und zur Liebe zusammen, sondern sie sind nur vereinigt, um gemeinsam so viel als möglich zu schaden und Unheil zu verbreiten.

5. F. Gewiß ließ Gott (der heilige und gerechte) den abtrünnigen Engeln ihren Ungehorsam und ihre Bosheit nicht ungestraft hingehen. Was weißt du hievon?

A. Gott hat die Engel, die sich versündigten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle

sie in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben, um sie zum Gerichte aufzubewahren. Es ist ihnen ewiges Feuer bereitet. 2. Petr. 2, 4. Jud. 6. Matth. 25, 11.

Gott konnte die abgefallenen Engel nicht ungestraft lassen, weil Er heilig und gerecht ist. Welche Strafe hat Gott ihnen nun zubeschieden? Sie sind in Ketten, d. h. sie haben keine Freiheit, sich aufzuhalten und sich zu begeben, wohin sie wollen; und zwar sind sie mit Ketten der Hölle festgehalten im Abgrund, d. h. sie sind von dem Aufenthalt der Seligen äußerst entfernt, und können nicht mehr dahin zurückkehren. Und sie sind der Pein übergeben, d. h. in einem sehr qualvollen unglückseligen Zustand. Sie sind aufbewahrt zum Gericht, es wird also noch eine schwerere schrecklichere Strafe über sie verhängt werden, als sie jetzt schon leiden. Es ist ihnen ewiges Feuer bereitet; sie sind zwar Geister, aber darum können sie doch Schmerzen haben, welche so groß und so schrecklich sind, wie wenn ein lebendiger Leib im Feuer läge. Und zwar wird diese entsetzliche Strafe ewig währen.

Vor Allem fragen wir nun: warum strafte Gott diese abgefallenen Engel mit einer ewigen Strafe, und warum ist keine Rettung mehr für sie? Es kann doch auch der Mensch, welcher gesündigt hat, Gnade finden, wenn er sich wahrhaft bekehrt. Darauf kann geantwortet werden: Je mehr ein Geist Einsicht und Heiligkeit besizt, desto größer ist seine Schuld, wenn er dem Bösen sich hingibt. Wenn darum himmlische Geister, welche ungleich höhere Kenntniß Gottes, größere Willenskraft und Heiligkeit besaßen, als die vollkommensten Menschen auf Erden, dennoch sündigten: so war ihre Schuld bei weitem größer noch, als wenn ein schwacher Mensch auf Erden sündigt. Darum gebührte ihnen vor dem heiligen und gerechten Gott eine ganz besonders schwere Strafe. Dessen ungeachtet, wenn sich diese gefallenen Engel zu Gott wieder reuig wenden und sich wahrhaft bekehren würden, so würde sie wohl der barmherzige Gott nicht ewig in den schrecklichsten Qualen lassen. Allein sie können sich nicht mehr bekehren; denn je vollkommener ein Geist war, desto unmöglicher ist es, daß er sich bekehrt, wenn er von Gott abgefallen ist. Wenn der

Apostel Paulus schon sagt, daß, wenn ein Christ, der in der Erkenntniß und Gottseligkeit gelebt hat, abgefallen sei, derselbe nicht mehr sich bekehren und gerettet werden könne: so ist bei einem abgefallenen Engel noch viel weniger an Bekehrung und Rettung mehr zu denken. Wir sehen hievon in der sinnlichen Natur ein Gleichniß: wenn die Saat, da sie noch nicht weit aus dem Boden und erst grasartig ist, durch ungestüme Witterung oder sonst auf eine Weise Noth leidet, so mag sie sich noch erholen und wieder aufrichten; wenn aber z. B. ein Hagelwetter die Saat, da sie schon Halme und ausgebildete Aehren hat, zerschlägt, da ist nicht mehr zu helfen. Weil nun die gefallenen Engel in ihrem innersten Wesen so verdorben und verbost sind, daß sie sich in Ewigkeit nicht bekehren, sondern in ihrer Bosheit verharren, so sind sie auch für ewig verdammt.

Nehmet euch nun das wohl zu Herzen, liebe Kinder, was ihr von dem Fall der Engel gehört habet. Wie diese Engel deßwegen ewig verworfen wurden, weil ihre Schuld um so größer war, je größere Einsicht und Vorzüge sie besaßen: so findet auch ein ähnliches Verhältniß bei Menschen statt. Ihr Kinder z. B. werdet in der vollen Wahrheit des Christenthums von Jugend auf unterrichtet und erzogen, während Millionen andere Menschen wie Thiere in Unwissenheit aufwachsen, leben und sterben. Wenn ihr darum der Sünde euch zukehren und einen bösen Lebenswandel führen würdet, so wäre eure Verantwortung und Verwerfung nicht gerade dieselbe, wie sie einem in Unwissenheit aufgewachsenen Sünder bevorsteht, sondern viel schwerer und schrecklicher. Und auch unter euch selbst wieder werden diejenigen am schwersten zur Rechenschaft gezogen, welche am meisten Talent, besondern Unterricht, ausgezeichnet christliche Eltern u. dgl. gehabt haben, wenn sie dennoch von Gott abfallen.

Das Andere, was wir in dem Fall der Engel beachten müssen, ist ihre frühere große Heiligkeit und die reichlichen und ausgezeichneten Gnaden und Gaben Gottes, in deren Besitz sie waren. Derselben ungeachtet wurden sie höchst boshafte und verruchte Geister, und wurden höchst unglückselig. Wenn wir also jetzt auch noch so fromm und gut sind, so dürfen wir uns darum doch nicht für sicher halten, daß wir nicht noch große Sünder werden. Und

wenn Gott uns bisher mit allen möglichen Gutthaten an Leib und Seele reichlichst gesegnet und vor allem Leid bewahrt hat, so dürfen wir uns darum noch nicht für Lieblinge Gottes halten, so daß wir auf keinen Fall verstoßen werden könnten. Das kann Alles noch ganz anders kommen und wird anders kommen, wenn wir unsere Probezeit, welche das jetzige Leben auf Erden ist, nicht gut und treu bestehen. Wir werden dann eben so gewiß verstoßen, als die Engel, nachdem sie ihre Probezeit nicht gut bestanden haben. Darum gilt auch uns die Mahnung des Apostels: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.“ Lasset uns nun zu Gott beten, daß er uns bewahren und stärken möge vor dem größten Unglück, vor dem Abfall von Ihm.

Gebet.

Gerechter Gott, gütiger Vater! du siehst besser, als wir selbst, wie groß die Gefahr ist, in welcher wir auf Erden wandeln, und wie groß das Unglück ist, in das auch wir fallen können. Alle deine Gnaden, die du uns schon geschenkt hast, können noch verloren gehen und uns zur größern Verantwortung werden. Erleuchte uns, daß unserm Geist recht klar es werde, welch' eine ernste bedenkliche Zeit dieses Leben auf Erden, diese Probezeit ist. Laß uns vorsichtig werden durch den Fall der Engel, daß nicht auch wir durch Hochmuth und Ungehorsam gegen dich in Sünde und Verdammung fallen. Es ist unser ernster Wille, dir treu zu bleiben in alle Ewigkeit. Stärke und bewahre uns, daß wir nie von dir uns trennen und deiner nicht achten. Gib uns die höchste aller Gnaden, die Beharrlichkeit bis an unser Ende. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland, Amen.

Ihr habet nun in der Lehre von den gefallenen Engeln gesehen, wie ihr Fall auch uns zur ernsten Warnung dienen könne und solle. Aber es fragt sich nun, ob die abgefallenen Geister auch mit uns Menschen etwas zu thun haben. Leset nun, was der Katechismus hierüber lehrt.

II. Von dem Falle des Menschen.

1. **F.** Aber was geht uns der Böse und all seine Rotte an?

A. „Durch den Neid des Teufels ist (die Sünde und) der Tod unter die Menschen gekom-

men.“ Weisheit 2, 24. Ja noch jetzt „geht der Böse herum, suchend, wen er verschlinge.“ 1. Petr. 5, 8.

Welches sind wohl die größten Uebel, welche den Menschen auf Erden treffen können? Durch wen sind diese Uebel, Sünde und Tod, unter die Menschen gekommen? Das ist aber nicht etwa nur ein Unglück, welches in längstvergangener Zeit der Teufel einmal angerichtet hat, sondern er sucht jetzt noch gleiches Verderben unter den Menschen allenthalben anzurichten. Wie spricht sich der hl. Apostel Petrus darüber aus in der Antwort des Katechismus? Er geht herum und sucht zu verschlingen, heißt: Er hat große Begierde darnach, den Menschen in Sünde und Verderben zu bringen und sucht jede Gelegenheit auf, wo er dieses thun könne.

2. F. Wie sollte dieses geschehen sein, daß die Sünde und der Tod wäre durch den Teufel unter die Menschen gebracht worden?

A. Gott hatte den ersten Menschen gebildet zum gläubigen und liebenden Kinde. Aber nun war die Zeit gekommen, wo der Mensch Beweis geben sollte von der unverbrüchlichen Treue seines Glaubens, seiner Ehrfurcht und Liebe. Er mußte bewährt werden. Darum setzte ihn Gott auf die Probe. Er gab ihm ein Verbot, und der Teufel durfte sich nahen, ihn zur Uebertretung desselben zu versuchen.

Wozu hatte Gott den ersten Menschen gebildet? Du sagst: zum gläubigen und liebenden Kinde. Das will nicht heißen, der erste Mensch sei auch, wie wir, als kleines Kind zur Welt gekommen, sondern der erste Mensch hatte insofern die Seele eines unschuldigen Kindes, weil er von nichts Bösem wußte, und kindlich an Gott glaubte und Gott liebte. Ja er wußte gar nichts davon, daß dieses anders auch nur möglich sei, daß man Gott auch nicht

glauben und Ihn auch nicht lieben könne. Allein dieser Glaube und diese Liebe, oder dieser Stand der Heiligkeit und Gerechtigkeit war ein Geschenk Gottes, und der Mensch hatte nichts dazu gethan und hatte noch nicht gezeigt, ob er Gott und Gottes Willen auch dann vorziehe, wenn eine böse Lust ihn von Gott hinweg locken will. Es war eine Lust, Gott zu glauben und ihn zu lieben, wie es der Lerche eine Lust ist, in der Höhe, in der blauen Luft zu schweben und ihr Lied zu singen. Der Mensch sollte nun auch Gelegenheit bekommen, zu zeigen, ob er Gott nur liebe, weil ihm diese Liebe Lust und Freude verursacht, oder ob er Gott liebe und an Ihm festhalte, auch dann, wenn ihn das Böse mit größerer Lust an sich ziehen will. Wie spricht sich der Katechismus hierüber aus, was für eine Zeit war gekommen? Was that Gott deßwegen? Gott setzte ihn auf die Probe, d. h. Gott gab ihm Gelegenheit oder setzte ihn in solche Umstände, wo er sich entscheiden mußte, ob er lieber an Gott fernerhin festhalten wolle, oder etwas Anderes Gott vorziehe. Dieses war nothwendig, wenn der Mensch vollkommener und der höchsten Seligkeit würdig werden sollte. Was that nun Gott in dieser Absicht? Gott gab ihnen ein ganz einfaches Verbot, woran sie fortwährend zeigen konnten, daß sie Gott lieben und ehren. Aber auch dieses war noch keine Versuchung, indem nichts Böses in ihnen war, was sie reizen konnte, Gottes Gebot zu übertreten. Darum gestattete Gott, daß der böse Geist sie versuchte.

3. **F.** Erzähle mir das Verbot, die Versuchung und des Menschen erste Sünde.

A. (Die Erzählung aus der heiligen Geschichte.)

„Die Schlange sprach zu dem Weibe: So hätte Gott also wirklich gesagt: Ihr sollet von keinem Baume des Gartens essen? Das Weib sprach zu der Schlange: Von den Früchten der Bäume dürfen wir wohl essen; nur von den Früchten des Baumes, der mitten im Garten steht, hat Gott gesagt, ihr sollet nichts davon essen, ihn auch nicht anrühren, sonst werdet ihr sterben. Und die Schlange sprach zum Weibe: Keineswegs werdet ihr sterben! Gott weiß nur, daß, an welchem Tage ihr davon esset, sich eure Augen aufthun; dann werdet ihr wie Gott, und erkennet das Gute und

das Böse. Und das Weib sah, daß der Baum gut zu essen sein möge und schön in die Augen fiel, und beim Anblick lustweckend war. So nahm sie denn von seiner Frucht und aß; sie gab auch ihrem Manne davon; und er aß." So erzählt die heil. Schrift.

4. F. Aber was hatte denn nun diese erste Sünde auf sich?

A. 1) Der Teufel sagte: „Es ist nicht so, wie Gott gedroht hat. Keineswegs werdet ihr sterben, vielmehr weiß Gott, daß ihr sein werdet, wie Er." Der Teufel läugnete also Gottes Wahrhaftigkeit, Gottes Heiligkeit und Gottes Alles gebende Liebe. Da nun der Mensch dem Teufel glaubte, so läugnete auch er Gottes Wahrhaftigkeit, Heiligkeit und Liebe, und ließ folglich ab von seiner bisherigen Hingebung, Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Du hast gelesen: „Der Teufel sagte: es ist nicht so, wie Gott gedroht hat." Wenn es nicht so ist, wie Gott gedroht hat, wie ist dann Gottes Ausspruch gewesen (wahr oder unwahr)? Wie ist Gott also dann nicht, wenn er Unwahres spricht? (Er ist nicht wahrhaftig). Was läugnet somit der Teufel, wenn er sagt: Gott habe die Unwahrheit gesprochen? (Gottes Wahrhaftigkeit). Unwahrheit sprechen ist aber etwas Böses; wenn nun Gott selbst die Unwahrheit gesprochen hätte, was verabscheuete dann Gott nicht? (das Böse). Wie nennt man aber Gott deßhalb, weil alles Böse lauter Abscheu vor ihm ist? (heilig). Welche Eigenschaft Gottes läugnete somit der Teufel, da er Gott der Unwahrheit beschuldigte? Der Teufel behauptete aber zudem noch, Gott habe deßwegen den Menschen jenen Baum verboten, um sie zu verhindern, daß sie auch so vollkommen werden wie Gott; Er mißgönne also den Menschen die göttlichen Vorzüge und wolle sie ihnen nicht zukommen lassen. Wenn nun dieses so wäre, wie der Teufel sagte, wie wäre Gottes Liebe nicht? (Gottes Liebe wäre nicht Alles gebend). Was läugnete somit der Teufel drittens? Fassen wir nun noch einmal zusammen, was Alles der Teufel in

Betreff Gottes läugnete. — Der Mensch konnte nun nur eines von beiden thun: entweder seine bisherige Hingebung, Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott festhalten und dem Teufel nicht glauben, oder dem Teufel glauben und seine Hingebung, Ehrfurcht und Dankbarkeit aufgeben. Welches that nun der Mensch? Indem aber der Mensch dem Teufel glaubte, so war dieses gerade soviel, als wenn der Mensch innerlich sagen würde: ich stimme mit dem Teufel überein und behaupte das auch, was der Teufel von Gott sagt. Was läugnete daher auch der Mensch, indem er dem Teufel glaubte? Und von was ließ der Mensch ab? (Siehe die Katechismusantwort.) Was hatte die erste Sünde ferner auf sich?

A. 2) Nicht genug, der Teufel sagte: „so ihr esset, werdet ihr sein, wie Gott, erkennend Gutes und Böses.“ Der Teufel reizte also den Hochmuth und die Sinnlichkeit des Menschen, d. h. er reizte ihn, sich von Gott unabhängig zu machen, und zu genießen, was ihn gelüstete. Da nun der Mensch dem Teufel glaubte, so gab er dem Hochmuthe seines Herzens und der Lüsternheit seiner Augen nach.

Was sagte der Teufel zu dem Menschen? Aber, nicht geringer, sondern so viel als Gott sein wollen, was ist dieses? (Hochmuth). Wozu reizte also der Teufel den Menschen? Und da der Mensch die Frucht zugleich ansah, und dieselbe ihm lieblich und anziehend vorkam, so wurde hiedurch auch die Sinnlichkeit, die Lüsternheit in das Spiel gezogen. Wem gab nun der Mensch nach, als er dem Teufel glaubte? (dem Hochmuth und der Sinnlichkeit). Was ist also das Andere, was die erste Sünde auf sich hatte? Dieses faßt nun der Katechismus zusammen:

A. Es wich also der Mensch mit der ersten Sünde von dem Glauben an Gott, dem wahrhaftigen, heiligen und alliebenden, er wich von der Ehrfurcht und Liebe gegen Ihn, und ließ den

Stolz in das Herz, die Unbotmäßigkeit, und die Begierlichkeit der Sinne.

Der Mensch hat also in der ersten Sünde Gutes aufgegeben; gebet mir es an, (den Glauben, die Ehrfurcht und die Liebe gegen Gott). Und er hat Böses in sich aufgenommen; gebet es mir gleichfalls an, (den Stolz, die Unbotmäßigkeit und die Begierlichkeit der Sinne). Nun könnet ihr überhaupt Rechenschaft geben, was die erste Sünde auf sich hatte, (Wiederholung der ganzen Antwort des Katechismus). Nun giebt es aber keine Sünde, aus welcher nicht Schaden und Unheil hervorginge, darum fragen wir:

5. F. Was brachte dieses dem Menschen für Schaden?

A. Nun war dem Menschen die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren, und das Mißfallen Gottes lag auf ihm.

Welches ist die größte der göttlichen Gaben? (Heiligkeit und Gerechtigkeit S. 1. B. S. 245). Was geschah nun in Betreff dieser Gaben durch die Sünde? Der heilige und gerechte Gott kann aber doch offenbar keine Freude haben an Geschöpfen, welche freiwillig die Heiligkeit und Gerechtigkeit aufgegeben und sich davon abgewendet haben; wer konnte demnach auf Erden Gott nicht mehr gefallen? Wie drückt dieses der Katechismus aus? das ist aber ein großes Unglück, die schönste und edelste Gabe, die Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren haben; denn ohne diese ist der Mensch gerade so werthlos als ein Blumenstock, dem die Knospen abgeschnitten sind, oder ein Baum, in welchem die Wurzel und das Mark zerstört ist. Und es ist ferner etwas unendlich Trostloses, auf Gottes Erde herumzuwandeln und zu wissen, daß man von dem Herrn und Schöpfer der Welt nur mit Mißfallen angesehen wird. Wie wäre es euch, wenn ihr wüßtet und sähet, daß die Eltern ein Mißfallen an euch haben und euch ungern im Haus sähen? Gott aber mußte so die ersten Menschen mit Mißfallen ansehen, weil sie treulos gegen Ihn waren, und weil das, was allein den Menschen schön vor Gott macht, die Heiligkeit, verloren gegangen war. Aber der Katechismus führt noch mehr an, was die erste Sünde dem Menschen geschadet hat.

A. Nicht genug: die Sünde, die der Mensch in sein Herz eingelassen hatte, war nun ein für allemal in seinem Herzen, und wirkte in demselben. Aus der ersten Sünde kam nun die fernere Sünde, der Stolz und die Begierlichkeit im Herzen hörten nimmer auf, den Menschen zu versuchen und zu Fall zu bringen.

Vorher konnte der Mensch nur von außenher versucht werden, in ihm selbst war kein Reiz zum Bösen. Von nun aber hatte der Mensch eine unaufhörliche Versuchung in sich selbst. Denn die Sünde, zu welcher der Mensch eingewilligt hatte, setzte sich im menschlichen Herzen fest und bekam Gewalt über dasselbe, so daß die Seele wie krankhaft entzündet, fortwährend in einem Zustand des Hochmuthes und der Begierlichkeit sich befindet, und dadurch von innen heraus fortwährend zur Sünde gereizt und getrieben wird. Aber diese Sünde war so bösartig, daß sie nicht allein der Seele Verderbniß brachte, sondern über den ganzen Menschen sich erstreckte.

6. F. Was schadete die erste Sünde dem Menschen auch dem Leibe nach?

A. Sie zog ihm große Mühseligkeiten des Lebens zu, und den Tod, Gott sprach zum Menschen: „Weil du gegessen hast von dem Baume, von welchem ich dir gebot und sprach: Du sollst von ihm nicht essen; verflucht sei um deiner willen der Boden. Mit Beschwerde sollst du von ihm dich nähren alle Tage deines Lebens. Distel und Dornen soll er tragen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von welcher du genommen bist. Staub bist du, und sollst wieder zu Staub werden.“ 1. Mos. 3, 16 – 19.

Es sind also zwei Hauptübel, welche die erste Sünde dem Menschen auch dem Leibe noch zuzog, mannigfache Beschwerden und der Tod. Gott veränderte nämlich die ganze Einrichtung der Natur der Erde, so daß sie von nun an nicht mehr von selbst Frucht und nützliche Erzeugnisse hervorbringt, sondern wenn das Feld sich selbst überlassen bleibt, so wachsen größtentheils Unkraut, Dornen und selbst giftige Pflanzen darauf. Der Mensch kann nur durch angestrengte Arbeit den Boden zwingen, ihm seine Bedürfnisse zu erzeugen. Wie es sich aber mit den Pflanzen auf Erden verhält, so auch mit den Thieren; sobald der Mensch nicht wehrt, nehmen wilde und schädliche Thiere überhand, und das Ungeziefer verdirbt nicht selten, was er mühsam gepflanzt hatte. Und wie der Boden, so zeigt sich auch die Witterung oft feindselig gegen den Menschen. Ungeachtet aller Arbeit kann es oft in einer Gegend oder einem Lande Theurung und selbst Hungersnoth geben, weil Kälte, Nässe oder lange Trockniß den Früchten verderblich waren; ja oft zerstört ein Hagelwetter in einer Viertelstunde, was der Mensch in langer Zeit mühsam gepflanzt hat. — Zudem ist die äußere Natur nicht nur den Früchten, die der Mensch pflanzt, oft feindlich, sondern der Menschenleib hat auch unmittelbar von ihr zu leiden. Er muß mühsam sich Kleidung, Wohnung u. dgl. verschaffen, um sich gegen die Witterung zu schützen, und hat dessen ungeachtet oft vieles von Kälte, Hitze, Sturm, Erdbeben, Ungewitter zu leiden. Das sind die Mühseligkeiten; das Andere, was die erste Sünde dem Menschen dem Leibe nach schadete, ist der Tod. Wenn nämlich die Menschen Gott getreu geblieben wären, so hätten sie niemals sterben müssen; denn der Tod ist für ein vernünftiges Wesen, das um sich weiß, etwas Hartes und Schauderhaftes. Von der ersten Sünde an wurde aber nicht nur der Tod über den Menschen verhängt, sondern auch Alles, was allmählig in den Tod führt, namentlich die zahllos vielen und oft sehr schmerzhaften Krankheiten, die Schwäche und Plagen des höhern Alters.

So wurde also der Mensch durch die erste Sünde verdorben und unglücklich an Leib und Seele, da er doch gerade gemeint hatte, durch die Sünde sich in einen höhern vollkommnern Zustand zu versetzen. Sehet, Kinder, dieses ist das Wesen jeder Sünde.

Sie reizt, und der Mensch bildet sich ein, durch die Sünde werde es ihm wohler und sie sei ein Vortheil für ihn; hernach aber macht sie den Menschen höchst unglücklich. So gewiß die erste Sünde großes allseitiges Unglück über die ersten Menschen brachte, eben so gewiß bringt auch jetzt noch jede Sünde Unglück; nur kommt dasselbe oft erst nach Jahren, oft erst nach dem Tod zum Ausbruch. Darum ist die Sünde die größte Thorheit, welche der Mensch begehen kann; der Sünder handelt gerade so unsinnig, wie wenn er süßes Gift essen würde, weil es angenehm auf der Zunge schmeckt, obschon er weiß, daß es ihm später die schrecklichsten Qualen und den Tod verursacht. Hütet euch darum euer Leben lang vor nichts mehr, als vor der Sünde; denn sie ist allein das größte und eigentliche Uebel, das es gibt, von welchem alle andern Uebel herkommen. Gerade deßwegen erzählt uns auch die heil. Schrift umständlich, wie es mit der ersten Sünde gegangen ist, um uns zu warnen und abzuschrecken vor dem Bösen. Fasset nun vor Gott im Gebet einen festen Vorsatz, stets die Sünde sorgfältig zu meiden.

Gebet.

O Gott! du bist allwissend und keine Sünde geschieht, die du nicht sähest. Du bist ein heiliger Gott, und keine Sünde geschieht, die du nicht verabscheuest. Du bist ein gerechter Gott, und keine Sünde geschieht, die du nicht schwer bestrafest. Du allwissender, heiliger und gerechter Gott, lehre uns Weisheit und Gottesfurcht. Laß uns recht hell erkennen, daß die Sünde das größte Uebel ist und kein größeres Unheil uns geschehen kann, als wenn wir dein heiliges Gebot nicht achten. Erlöse uns von allem Leichtsinn und aller Verblendung; warne uns recht eindringlich durch die Stimme des Gewissens, so oft die Sünde uns verlocken will. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von allem Uebel. Amen.

Allein das Uebel, was aus der ersten Sünde hervorging, traf nicht nur Adam und Eva; es ist noch viel bösartiger und um sich greifender. Leset, was der Katechismus hierüber in der nächsten Abtheilung lehrt.

III. Sünde und Tod auf dem ganzen menschlichen Geschlecht.

1. **F.** Was hat die Sünde des ersten Menschen auch den nachkommenden Menschen geschadet?

A. Was die ersten Menschen sich durch ihre Sünde an Seele und Leib geschadet haben, das Alles ging auch auf ihre Nachkommen über, denn die Nachkommen empfingen von den ersten Menschen die menschliche Natur. Sie empfingen also in und mit dieser Natur auch alles Uebel, welches durch die erste Sünde in diese Natur gekommen war.

Die ersten Menschen haben durch die erste Sünde sich an Leib und Seele verdorben und in einen sündigen unglücklichen Zustand versetzt. Da aber alle andern Menschen von Adam und Eva abstammen, so konnten sie nicht eine andere Natur bekommen, als die ersten Eltern selbst hatten. Denn das ist ein unabänderliches Gesetz in der Welt, daß Gleiches von Gleichem komme. Darum ist die Sünde und alles Verderbniß der Seele und des Leibes, wie es an den ersten Menschen war, auch auf alle andere übergegangen. Der Katechismus führt nun diese Uebel einzeln an: Sie empfingen

A. 1) hoffärtigen Sinn, und fleischliche Begierlichkeit; 2) verblendeten ungläubigen Geist, und Frechheit und Kaltsinn des Herzens; 3) ohnmächtigen Willen und Knechtschaft unter der sündhaften Begierde; 4) Mühsale des Lebens und Tod.

Was will nun das sagen: die Menschen haben hoffärtigen Sinn? Das heißt: Sie schreiben sich Gutes zu, das sie nicht haben, und erkennen und gestehen sich selbst nicht, wie viel Böses an ihnen ist; sie halten sich für besser, als sie sind, und haben ein Wohlgefallen an sich selbst. Und es heißt: Sie wollen nicht abhängig sein von Gott und von denen, welche Gott über sie

gesetzt hat, und möchten andern Menschen nicht gleich, sondern vorgezogen sein und über sie herrschen. Sie empfingen fleischliche Begierlichkeit, das heißt: sie werden fortwährend von ihrem eigenen Leib, von der Sinnlichkeit gereizt zu Dingen, welche sündhaft und schädlich sind, z. B. zu Unmäßigkeit, zu Unkeuschheit, zu Trägheit u. dgl. Sie empfingen verblendeten ungläubigen Geist, das heißt: sie erkennen nicht mehr, wer Gott ist, und was Gott will, sondern machen sich verkehrte und thörichte Einbildungen davon; ebenso sehen sie oft das Vergängliche, Irdische für die Hauptsache, und das Ewige, Göttliche für eine unbedeutende Nebensache an. Wenn ihnen aber auch die Wahrheit mitgetheilt wird, so glauben sie schwer und ungern daran, oder auch gar nicht. Sie empfingen Frechheit und Kaltsinn des Herzens, das heißt: sie scheuen sich wenig vor dem Angesicht des allwissenden Gottes, das Böse zu thun, und leben und thun oft, als hätte ihnen Gott nichts zu befehlen und könnte sie nicht strafen. Und obschon Gott ihnen unaufhörlich Gutes erweist, so bleiben sie dennoch undankbar und gleichgültig gegen Gott, als wäre er ihnen das Alles schuldig gewesen. Sie empfingen ohnmächtigen Willen und Knechtschaft unter der sündhaften Begierde, das heißt: selbst wenn sie sich das Gute vornehmen, so sind sie nicht im Stand es auch wirklich zu thun, sondern auch wider ihren Willen und Vorsatz werden sie von sündhaften Begierden getrieben. Und sie empfingen Mühsale des Lebens und Tod, das heißt: die Menschen haben nun sehr viel Schmerzliches an Leib und Seele auszustehen und müssen unerläßlich sterben.

2. F. Wie nennt man die erste Sünde, sofern sie nach ihrer ganzen Natur und mit allen ihren Folgen auf die Nachkommen sich vererbt hat?

A. Erbsünde.

Dieses Wort ist zusammengesetzt aus Sünde und Erben, und heißt so viel, als eine geerbte Sünde. Es ist nämlich die Schuld und die bösen Folgen der ersten Sünde auf eine solche Weise auf alle Nachkommen Adams, also auf jeden Menschen übergegangen, wie wenn jeder Mensch insbesondere diese Sünde selbst

gethan hätte. Weil wir aber jene Sünde nicht selbst gethan haben, sondern dieselbe durch Abstammung von sündigen Eltern uns angeboren ist, so ist sie eine geerbte Sünde, und man heißt sie zum Unterschied von den Sünden, welche wir selbst gethan haben, Erbsünde. Was versteht man also unter Erbsünde?

3. F. Woher weiß man, daß jeder Mensch mit der Erbsünde geboren wird?

A. 1) Die heilige Schrift bezeugt es. „Gott sah, daß alles Sinnen und Trachten der Menschen immerdar nichts war, als Böses." 1. Mos. 6, 5. So hatte sie Gott aber gewiß nicht geschaffen.

Zweierlei ist gewiß; einmal, daß das Sinnen und Trachten der Menschen stets auf das Böse ging, denn dieses bezeugt die heil. Schrift hier. Und es ist gewiß, daß Gott die Menschenseele so böse ursprünglich nicht erschaffen habe; denn Gott ist heilig und kann nichts Böses erschaffen. Es muß also das Böse erst nach der Erschaffung des ersten Menschen in dessen Seele und in die Seelen seiner Nachkommen eingedrungen sein; und dieses geschah und geschieht eben durch die erste Sünde, welche alle Nachkommen des Adam geerbt haben. — Aus welcher Schriftstelle wissen wir also, daß es eine Erbsünde gibt?

A. „Aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, falsches Zeugniß, Diebstahl, Lästerung." Matth. 15, 19. So z. B. kam es aus dem angebornen Verderbniß des Herzens, nicht aus schlechter Erziehung u. s. w., daß Cain seinen Bruder erschlug.

Daß all jenes Böse aus dem Herzen komme, hat Jesus selbst gesagt. Wenn also so vieles Böse aus dem Herzen hervorkommt, und dieses gleichsam eine Quelle ist, aus welcher die mannigfachsten Sünden ihren Ursprung nehmen, wie muß das Herz selber sein?

Daß aber das Herz so böse ist, kommt nicht daher, als hätte Gott es so erschaffen, denn der heilige Gott kann kein böses Herz erschaffen — und es kommt auch nicht vom bösen Beispiel oder der Erziehung. Denn Cain schlug seinen Bruder todt, ohne daß er je dazu angeleitet wäre worden oder ein solches Verbrechen gesehen hätte; der Neid und Mordgedanke lag ihm in der eigenen Seele. Wenn aber Cain und überhaupt jeder Mensch ein böses Herz hat, ohne daß dieses erst durch Erziehung, böses Beispiel u. dgl. herkommt; und wenn doch auch Gott das Böse nicht ins Herz gelegt haben kann: so muß auf eine andere Weise das Böse in das Herz gekommen sein. Das ist und kann nur geschehen und geschehen sein durch die Erbsünde. — Aus welcher Schriftstelle weißt du also ferner, daß der Mensch mit der Erbsünde geboren wird?

A. „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod; so ist der Tod in Alle gedrungen, indem in dem Einen (in Adam) Alle gesündigt haben.“ Röm. 5, 12.

Der eine Mensch, durch welchen die Sünde und als Strafe dafür der Tod in die Welt gekommen, ist Adam. Wie aber der Tod alle Menschen, selbst die unmündigen Kinder ergreift, so ist auch jeder Mensch und auch schon das unmündige Kind von der Sünde ergriffen. Denn der Tod ist eine Strafe der Sünde; das unmündige Kind hat aber noch keine eigene Sünde gethan, und doch muß es sterben. Sein Tod muß also die Strafe für eine Sünde sein, die es schon auf die Welt gebracht hat, für die Erbsünde. Wie aber das geschehen konnte, daß Alle, auch wir, in Adam gesündigt haben, können wir so wenig deutlich verstehen, als wir verstehen können, wie heutigen Tages ein giftiges Thier, z. B. eine Schlange, noch ganz dasselbe Gift in sich trage, welches vor 6000 Jahren schon dieselbe Thiergattung in sich getragen hatte. Wiederholet nun die Schriftstellen, aus denen hervorgeht, daß jeder Mensch mit der Erbsünde geboren wird?

Wir haben nun gesehen, daß die heil. Schrift ausdrücklich bezeugt, daß wir in der Erbsünde geboren sind; wir wissen dieses

aber auch noch von einer andern Seite her; leſet, was der Katechismus darüber ſagt:

A. 2) Daß jeder Menſch mit der Erbſünde geboren wird, bezeugt uns auch das eigene Herz.

„Ich bin fleiſchlich, ein Sklave der Sünde. Ich thue nicht, was ich will; vielmehr das Böſe, das ich nicht will. Zwar pflichte ich dem innern Menſchen nach dem göttlichen Geſetze bei; aber ich finde in meinen Gliedern ein anderes Geſetz, das dem Geſetz meines Geiſtes widerſtrebet.“ Röm. 7, 14. fg.

Dieſe Schriftſtelle iſt aus dem Briefe des Apoſtels Paulus an die Römer. Was der Apoſtel hier von ſich ſelbſt ſagt, das findet jeder Menſch, welcher auf ſich ſelbſt aufmerkſam iſt und ſich kennt, gleichfalls an ſich ſelbſt. Ein jeder wird inne, daß er gleichſam ein doppeltes Leben, ein zweifaches Begehren in ſich hat, das einander widerſpricht. Wenn du z. B. am Sonntag in die Kirche gehen ſollſt, und es iſt recht kalt, ſo mahnt dich innerlich etwas, dennoch zu gehen, während du zugleich Luſt fühlſt, lieber zu Haus zu bleiben. Wenn ein Dienſtbot in einem Hauſe iſt, wo es guten Lohn und gutes Eſſen hat, und zugleich möchten die alten Eltern, es ſolle zu ihnen gehen, um ſie in ihrem Alter zu unterſtützen: ſo möchte das Dienſtbot bleiben, wo es iſt und wo es ihm gut geht, und fühlt ſich auch innerlich aufgefordert, den armen Eltern Gehör zu geben. Oder du wirſt gefragt über Jemanden, der dir ſchon manche Beleidigung und Unrecht zugefügt hat; du weißt Gutes und Böſes von ihm; da reizt es dich, dieſes zu ſagen und jenes zu verſchweigen; und doch iſt etwas Anderes in dir, was dir eine liebloſe Aeußerung nicht zulaſſen will. Das nun, was in dem Menſchen ſtets das Gute begehrt, heißt der Apoſtel den innern Menſchen oder das Geſetz des Geiſtes; und das, was nach dem Angenehmen, Eigennützigen, Sündhaften ſtrebt, nennt der Apoſtel das Fleiſch, das Geſetz in den Gliedern. Nun ſind aber dieſe beiden einander widerſtrebenden Geſetze oder Begehrungen

im Menschen nicht gleich stark; sondern in dem natürlichen Menschen ist das Fleisch stärker als der Geist, so daß der Mensch nicht thut, was er in seinem Geiste für gut erkannt hat, sondern sich von den Begierden des Fleisches wider Willen fortreißen läßt. Es gibt keinen einzigen Menschen, der nicht zuweilen gute Vorsätze faßt; hingegen nimmt man sich das Böse gemeiniglich nicht vor und wird auch nicht geheißen, es zu thun; dennoch thun die Menschen mehr das Böse als das Gute; denn will man das Gute thun, so muß man sich dazu anstrengen, während sich das Böse von selbst macht. Warum haltet ihr nicht immer alle Gebote Gottes und alle Befehle eurer Eltern und Lehrer? sie befehlen euch doch nichts, was euch unmöglich wäre oder was euch schadete. Es kommt eben daher, weil das Gute schwerer und unangenehmer dem natürlichen Menschen fällt, als das Böse; weil das Fleisch herrscht. Wir können es uns aber nicht anders denken, als der heilige Gott müsse Geist und Leib in ein solches Verhältniß zu einander ursprünglich gesetzt haben, daß der Geist regierte und der Leib willig gehorchte. Allein es ist nun gerade umgekehrt, wie jedem sein eigenes Herz oder die Erfahrung bezeugt. Es bezeugt uns also unser eigenes Herz, daß das Böse, die Sünde in uns ist, und daß diese Sünde von Jugend auf in uns ist, daß es somit eine angeborne, eine Erbsünde gibt. Es bezeugt uns also die heilige Schrift und das eigene Herz, daß es eine Erbsünde gibt.

4. **F.** Nachdem denn einmal Sünde, Mühsal und Tod in die menschliche Natur gekommen war, wie ging es weiter?

A. 1) Die Menschen widerstanden ihrer verderbten Natur nicht, vielmehr, wie sie sich mehrten, mehrte sich auch die Sünde, und allgemein war das Verderben.

„Sie waren voll von jeder Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Ruchlosigkeit, voll Neid, Blutdurst, Zanksucht, List, Tücke: sie waren Ohrenbläser, Verläumder, Gottes-

verächter, Läſterer, Uebermüthige, Prahler“ u. ſ. w. Röm. 1, 29. fg. (Erzählungen aus der heil. Geſchichte.)

Wenn im Haus ein Feuer ausbricht und es wird nicht gelöſcht, ſo bleibt es nicht in gleicher Stärke, ſondern je mehr es Stoff hat, deſto gewaltiger greift es um ſich. So ging es mit der Sünde. Mit der erſten Sünde war gleichſam ein böſes Feuer auf Erden angezündet; da die Menſchen ſich vermehrten, blieben ſie nicht etwa in gleichem Zuſtande, wie die erſten Menſchen, nachdem ſie geſündigt hatten, ſondern das böſe Beiſpiel, die böſe Erziehung, die vielfältigere Gelegenheit und die längere Gewohnheit verbreiteten die Sünde immer ärger unter den Menſchen. Der Apoſtel beſchreibt oben, wie allmählig die Menſchen geworden waren. Und dieſes ſehen wir auch in vielen Geſchichten, welche uns die heil. Schrift erzählt. Was wiſſet ihr von Cain? — Was von den Menſchen zur Zeit der Sündfluth? — Was that Cham, der Sohn des Noeh? — Was erzählt die heil. Schrift von den Einwohnern zu Sodoma und Gomorrha? Wie benahmen ſich Jakobs Söhne gegen ihren Bruder Joſeph? Was widerfuhr dieſem von Putiphars Weib? Wie begegnete Pharao dem jüdiſchen Volke und dem Moſes? Wie führte ſich hingegen das jüdiſche Volk ſelbſt wieder auf in der Wüſte? u. ſ. w. Was ſagt daher der Apoſtel Paulus mit Recht von den Menſchen? (Sie waren voll von jeder Ungerechtigkeit u. ſ. w.) Der Katechismus lehrt ferner, wie es mit den Menſchen ging?

A. 2) Und wie ſich die Sünde mehrte, ſo wuchs auch das Elend, Unterdrückung, Armuth, Krankheit und früher Tod. (Erzählung aus der heil. Geſchichte.)

So gewiß Schmerzen folgen, wenn du mit einem Meſſer deinen eigenen Leib verwundeſt, eben ſo gewiß muß Elend folgen, wo geſündigt wird. Ferner: je größer und vielfältiger die Wunden ſind, welche du am Leibe haſt, deſto größer und vielfältiger, deſto langwieriger oder tödtlicher iſt auch das Weh, welches darauf folgt; ebenſo: je ſtärker ſich die Sünde mehrte, deſto mehr mußte auch das Elend wachſen. Dieſes ſehen wir auch wirklich aus den

Erzählungen der heiligen Schrift. Zuerst hieß es: du sollst im Schweiß deines Angesichtes dein Brod verdienen; nun aber brachte der Boden oft ungeachtet aller Arbeit nicht hinlängliche Nahrung. Ihr könnet euch denken, welch bitterer Schmerz der Mord, welchen Cain an Abel beging, den Eltern verursachen mußte. Schon zur Zeit Abrahams entstand eine Hungersnoth, so daß er nach Aegypten zog — dasselbe finden wir wieder zur Zeit des Jakob, weßhalb er seine Söhne auch nach Aegypten sandte — ebenso wird in der Geschichte von Ruth auch von einer Hungersnoth erzählt — und zur Zeit des Elias regnete es drei Jahre lang nicht mehr. — Zuerst lebten die Menschen doch noch einige 100 Jahre lang. Adam wurde 930 Jahre alt, Seth 912 Jahre, Lamech 777; Noeh 950. Nach der Sündfluth ward aber das Menschenleben sehr abgekürzt. Sem, der Sohn des Noeh, lebte nur noch 500 Jahre; dessen nächste Nachkommen lebten nur gegen 400 Jahre. Und so nahm das Menschenleben immer mehr an Dauer ab, so daß schon Moses schrieb: das Leben des Menschen sind 70 Jahre, wenn es hoch kommt 80 Jahre, was darüber ist, ist Mühsal. Auf gleiche Weise nahmen die Krankheiten zu und sind nun so vielfältig, daß man kaum alle Gattungen zählen kann. Zu Zeiten bricht auch die Pest aus, wo in einem einzigen Tage die Menschen oft tausendweis dahinsterben. Es kam ferner die Sklaverei auf, so daß oft ein einziger Mensch über 100 andere Menschen schaltete und waltete, wie wenn sie eine Heerde Thiere wären; es kam der Krieg auf, wo viele 1000 Menschen oft gezwungen werden, einander zu morden; es kam alle Art von Unterdrückung; denket, wie es den Juden unter Pharao ging, oder wie sie fortgeschleppt wurden nach Babylon und Assyrien, oder wie der König Antiochus mit ihnen verfuhr. — Was waren also die weitern Folgen, nachdem die Sünde einmal in die Welt gekommen war? Leset nun das dritte, was der Katechismus hierüber angibt.

A. 3) Selbst von der sichtbaren Natur sagt der Apostel: „Wir wissen, daß alle Geschöpfe seufzen und in Geburtswehen liegen von jeher.“ Röm. 8, 22. (Erinnerung an die Leiden der Thiere.)

Selbst auf die übrigen Geschöpfe in der Natur ist das Uebel durchgedrungen. Wie oft müssen selbst die Thiere Hunger leiden oder gehen vor Kälte zu Grund, oder müssen Verfolgung, Angst und gewaltsamen Tod von Menschen oder andern Thieren ausstehen, wie ihr gewiß selbst schon manchmal beobachtet habt. Ja, gerade je mehr ein Thier mit den Menschen im Verkehr ist, desto mehrern Krankheiten, Plagen und frühem Tod ist es ausgesetzt. Denket z. B. wie manche Thiere vom Menschen eingesperrt in Ställen gehalten werden, wie schwer und übermäßig oft die Zugthiere arbeiten müssen und hart dabei geschlagen werden, wie das Pferd im Krieg so entsetzlich verstümmelt eines qualvollen Todes sterben muß, wie das Schaf, das Kalb nicht selten grausam behandelt und früh getödtet wird, wie der Hund und so manches andere Thier so oft mißhandelt wird. — Der Katechismus sagt daher:

A. So also herrschten Sünde, Noth und Tod auf Erde.

„Große Mühseligkeit ist jedem Menschen verordnet, und ein schweres Joch liegt auf Adams Söhnen. So bei dem, der den Purpur und die Krone trägt, wie bei dem, der in grobe Leinwand sich kleidet. Da ist Zorn und Eifersucht, Angst, Unruhe, Todesfurcht, Groll und Streit. Dieß ist bei allem Fleisch, von dem Menschen bis zum Thiere, und bei dem Sünder siebenfach.“ Sir. 40, 1. fg.

So schrieb der weise Sirach schon vor länger als 2000 Jahren, und bis auf den heutigen Tag ist es noch nicht anders geworden, und alle Menschen, Könige und Bettler, selbst das Thier, sind auf mannigfache Weise geplagt.

5. F. Wenn du jetzt auf den Teufel und auf die Saat, die er auf der Erde ausgestreut hat, zurückblickest, was sagst du nun?

A. Ich sage: Der Teufel zeigt mir alle Güter der Welt und spricht: das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Matth. 4, 9. Aber ich weiß, was er denen gibt, die ihm glauben. Er ist ein Lügner und Menschenmörder von Anbeginn. Joh. 8, 44.

Sieh, Kind, der Teufel naht sich auch dir, wie er sich den ersten Menschen genaht hat. Er zeigt dir die Güter der Welt und verspricht sie dir, wenn du ihn anbeten wolltest. Wie zeigt und verspricht er dir aber die Güter der Welt? Der Teufel ist ein Geist und du siehst ihn nicht, wenn er dich versucht, sondern er spricht von Geist zu Geist, d. h. er bewirkt, daß in dir falsche Einbildungen und heftige Gelüste erwachen, daß es dir vorkommt, als wäre das und das ein sehr großes Gut oder eine sehr große Lust. Und der Teufel verspricht dir dieses Gut oder diese Lust, wenn du ihn anbetest, d. h. du meinst wirklich glücklich oder zufrieden zu werden, wenn du diese oder jene Sünde thuest. Eine geflissentliche Sünde thun, heißt aber den Teufel anbeten, weil man da thut, was der Teufel will, und Gottes Willen verachtet. Solche Versuchungen des Teufels durch falsche Einbildungen und aufgeregte Gelüste sind sehr vielfältig. So z. B. kommt es dem Armen vor, als wäre er ganz glücklich, wenn er so und so viel Geld hätte, das er sich durch einen Betrug oder Diebstahl verschaffen könnte. Dem jungen Menschen gibt der Teufel ein: wenn du dein eigener Herr und von den Eltern unabhängig wärest, dann wäre es dir erst recht wohl; du kannst ja in die Fremde gehen und dich verdingen, wenn sie dir es auch nicht erlauben. Dem Wohlhabenden macht er vor, wenn er nur auch ein Amt hätte, dann wäre er glücklich, und das könne er sich ja durch einige Ehrabschneidungen gegen den, welcher ihm im Weg steht, schon verschaffen. Solche lügenhafte Einbildungen weckt der Teufel in der Seele des Menschen, und lockt so denselben zu dem, wozu er ohnedieß schon geneigt ist. Aber auch durch böse Menschen, durch schlechte Bücher u. dgl. sucht er uns zu bethören, das Böse als nicht so sündhaft, sondern als sehr wünschenswerth darzustellen. Wenn nun der Teufel auch dir die Güter der Welt zeigt und

verspricht, wirst du ihm Gehör geben? Was gibt er denen, die ihm glauben? (Unglück, Elend und Tod.) Was ist er? (Ein Lügner und Menschenmörder.) Wie ist also das, was er verspricht? (Lügenhaft.) Und wozu führt es den Menschen? (In den Tod.)

Wenn euch nun ein Mensch begegnen würde, von dem ihr wisset, daß er ein Lügner und Mörder ist, und daß er schon viele Menschen durch seine Lügen in das Verderben geführt hat; so würdet ihr doch gewiß diesem kein Gehör geben, wenn er euch hieße mit ihm zu gehen; und ihr würdet seinen Versprechungen nicht glauben. Und wenn ein Anderer, von dem ihr wisset, daß er ein schändlicher Betrüger ist, Hab und Gut euch gegen eine Verschreibung abkaufen wollte, so würdet ihr den Handel gewiß nicht eingehen. Als ein solcher Lügner, Betrüger und Mörder schleicht euch aber lebenslänglich der Teufel nach, ob ihr ihm kein Gehör geben wollet; hütet euch noch sorgfältiger vor ihm, denn er will euch um Seele und Seligkeit bringen. Wie könnet ihr aber wissen, ob das, was euch einfällt, vom Teufel kommt? Das ist nicht so schwer zu finden, der Teufel ist ein Widersacher Gottes. So oft ihr daher Gedanken oder Gelüste bekommet, die gegen Gottes Willen oder Gebote sind, so weiset sie schnell und ernstlich ab, denn sie kommen vom Bösen; und denket daran, wie unglückselig Adam und Eva geworden sind, da sie der Lüge des Teufels geglaubt haben.

A. Ferner sage ich: „Die ganze Welt liegt im Argen," 1. Joh. 5, 19., „und auch ich bin ein Kind des göttlichen Mißfallens." Eph. 2, 3. „Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens sind tief in meinem Herzen." 1. Joh. 2, 16.

Die ganze Welt liegt im Argen, das heißt: alle Menschen sind in der Sünde und in der Schuld. Deßwegen darfst du dir niemals einbilden, was in der Welt allgemein üblich ist, das sei auch erlaubt und recht. Gerade wenn man der Welt nachmacht, geht man auf dem Weg der Sünde und des Verderbens. Und deßwegen darfst auch du dir niemals einbilden, dein Sinnen und Wandel sei ganz gut und gottgefällig; auch du bist in der Sünde

geboren und lebst in der Sünde, oder wie der Katechismus sagt: du bist ein Kind des göttlichen Mißfallens. Namentlich sind tief in deinem Herzen Augenlust, d. h. du hast deine größte Freude an irdischen vergänglichen Dingen, und ziehest das Geschaffene dem Schöpfer, das Vergängliche dem Ewigen vor. Und es ist tief in deinem Herzen Fleischeslust, d. h. die sinnliche Lust liebst du mehr als die Gebote Gottes, und den sinnlichen Schmerz oder Mühe scheuest du mehr als die Sünde. Und es ist tief in deinem Herzen die Hoffart des Lebens, d. h. du hast ein Gefallen an dir, bildest dir ein, als seiest und könnest du etwas aus dir selbst, und möchtest nicht abhängig und gehorsam sein. Und diese drei Grundübel sind tief mit deiner Seele verwachsen und haben sie durchdrungen, wie in der Tinte das Wasser von der Schwärze durchdrungen ist, so lang du nämlich noch nicht erlöst bist.

A. Und ferner: „Nicht als ob wir tüchtig wären, von uns selbst etwas (Gutes) auszudenken als aus eigener Kraft.“ 2. Cor. 3, 5.

So wenig ein wilder Holzapfelbaum süße und milde Früchte aus sich hervorbringt, eben so wenig kann der Mensch etwas Gutes denken oder thun aus sich selbst, weil sein innerstes Wesen und seine Natur nicht mehr gut ist. Gar oft ist das nicht gut, was wir für gut ansehen, weil Eitelkeit, Eigennutz, Gewohnheit uns dazu getrieben haben; denn nur das ist gut, was wir aus Liebe Gottes thun. Und wenn wir wirklich etwas Gutes thun, so ist es nicht unsere eigene natürliche Kraft gewesen, welche das Gute gethan hat, sondern es ist Gottes besondere Gnade gewesen, die uns dazu gebracht hat. Darum darf kein einziger Mensch sich auf seine guten Werke etwas einbilden, so wenig als ein kleines Kind auf eine geschriebene Schrift sich etwas einbilden darf, wobei ihm Jemand die Hand geführt hat.

A. Und: „Ich unglückseliger Mensch! wer wird mich befreien von diesem Todeskörper?“ Röm. 7, 24.

So sagt der heilige Apostel Paulus, und um so mehr können und müssen wir Menschen so sagen. Einen Todeskörper können wir unsern Leib in zweifacher Beziehung nennen. Einmal weil

dieser Körper so eingerichtet ist, daß er täglich dem Tod näher rückt und den Todeskeim in sich trägt; dann aber auch, weil der Leib durch seine Begierlichkeit die Seele vielfach zur Sünde reizt, und dadurch oft in den ewigen Tod der Verwerfung bringt. Das ist aber gewiß ein unglücklicher Zustand: auf Erden herumgehen, des Todes gewiß, wie ein zum Tod verurtheilter Verbrecher, und zugleich erst noch in der Gefahr sein, ewig verloren zu gehen. Wenn du dieses ernstlich erwägest, wie sprichst du mit dem Apostel?

A. Und: „Vater, erlöse uns von dem Uebel!“ Matth. 6, 13.

So zu beten hat uns der Heiland im Vaterunser gelehrt, und so zu beten muß es uns täglich treiben, wenn wir das vielfältige Uebel betrachten, das in der Sünde und mit der Sünde über uns gekommen ist. Denket einmal, wie auch der beste Mensch täglich siebenmal fehlt, wie aber auch Millionen schwere Sünden alle Tage geschehen, wovon jede einmal schwer und schrecklich vergolten wird. Denket an alle Eitelkeit, Hoffart, Liebloſigkeit, Feindschaften, Lügen, Falschheit, Verführungen, Unkeuschheit, Völlerei, Habsucht, Geiz, Betrug und Diebstahl, Flüche, Spott und Schimpf, Neid, Schadenfreude u. dgl., wovon die Welt und die Seelen so vieler Menschen angefüllt sind. Denket, was so viele Menschen alle Tage durch Hitze, Kälte, schwere Arbeit, Armuth, Verfolgung, Sklaverei u. dgl. ausstehen müssen; denket an das Elend und die tausendfältigen Wunden und Todesarten im Krieg; denket an die zahllosen Krankheiten, die so vielen Schmerz, Angst und qualvolle Nächte über den Menschen bringen; denket an das viele Sterben, welches Tag und Nacht seit 6000 Jahren fortgeht; in jeder Minute sterben mehrere Menschen auf Erden; denket an die Noth und das Kämpfen, bis die Seele sich vom Leib getrennt hat, an den Schmerz und das Wehklagen der Angehörigen; dann denket an das Gericht, was die sündige Seele in der andern Welt zu bestehen hat, und an die Gefahr der ewigen Verdammung. Und wenn ihr nun all' dieses bedenket, da muß es euch gewiß drängen, alle Tage von ganzem Herzen zu beten: „Vater, erlöse uns von dem Uebel.“ Lasset uns darum auch jezt beten:

Gebet.

Himmlischer Vater! sieh gnädig herab auf uns Menschen und auf die vielen zahllosen Uebel, welche auf Leib und Seele lasten und ihnen drohen. Möge sich dein Vaterherz erbarmen über uns, deine Kinder. Wohl haben wir diese Uebel verdient durch unsere Sünden; aber du bist ein Gott unendlicher Liebe und Barmherzigkeit, und willst nicht, daß deine Geschöpfe unglückselig seien und bleiben. Darum sende uns Hülfe und erlöse uns von allem Uebel, besonders von dem größten Uebel, von der Quelle und Wurzel aller Uebel, von der Sünde. Das bitten und hoffen wir von dir, denn du bist ein gnädiger und barmherziger Gott, langmüthig und von großer Güte und Treue; du vergibst Sünden und erweisest Gnade Tausenden, die dich suchen. Amen.

So dürfen wir nun sicher vertrauen, daß Gott helfen wird, denn wenn es keine Erlösung von allen diesen Uebeln gäbe, so wäre es ein trauriges böses Geschick, Mensch zu sein, und es wäre den Menschen besser, sie wären gar nicht geboren. Leset nun, was der Katechismus hierüber lehrt:

A. Sei getrost, mein Kind! Siehe dein Vater erlöset dich. Er erlöset den gefallenen Menschen von nun an, und erlöset dich und die ganze Welt durch seinen geliebten Sohn Jesus Christus.

Zweiter Abschnitt.

Von den Vorkehrungen Gottes wider die Sünde in den Zeiten vor Jesus Christus.

1. F. Wie mochte es Gott geschehen lassen, das solch großes Verderbniß und Elend, wie da gesagt worden, über alle Menschen käme?

A. „Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Ezech. 33, 11.

Gott hatte den Menschen freien Willen gegeben; deßwegen mußte es Gott auch gestatten, daß sie sündigten, wenn sie wollten.

Gott ist heilig und gerecht, deßhalb hat er es eingerichtet, daß auf die Sünde Verderbniß und Elend folge. Gott ist aber auch gütig und barmherzig; wenn deßhalb der Sünder zwar gefallen, aber doch noch nicht ganz verdorben ist, so will Gott nicht, daß er in Sünde und Elend bleibe, oder noch tiefer falle, sondern Gott will ihn zurückführen. Mit welchen Worten sagt dieses der Prophet Ezechiel? Der Katechismus führt uns auch aus dem neuen Testament eine Stelle an, woraus wir sehen, wie Gott dabei gesinnt war, als er Elend über die Menschen kommen ließ.

A. „Er ließ Alle in Unglauben versinken, um sich Aller zu erbarmen.“ Röm. 11, 32.

Unglaube ist auch ein Theil von dem Verderbniß, in welches die Menschen verfielen durch die erste Sünde. Daß Gott aber dieses zuließ, dabei hatte er nicht die Absicht, Rache an den Menschen zu nehmen, und sie vollends zu Grund zu richten, sondern Gott hatte gerade die entgegengesezte Absicht. Warum ließ Gott nach der Lehre des Apostels Alle in Unglauben versinken? Es sollten nämlich die Menschen im Unglauben inne werden, wie elend und unglücklich der Mensch wird, wenn er Gott verliert, und sollten dadurch wieder Sehnsucht nach dem wahren Gott bekommen; und dann wollte Gott sich ihnen wieder zu erkennen geben, ihnen verzeihen, sie durch Wahrheit und Gnade an sich ziehen, und sie heilig und selig machen. Das werdet ihr nun umständlicher kennen lernen, wie Gott seine unendlich liebevolle Absicht, die sündigen Menschen zum Heil zurückzuführen, ausgeführt hat.

2. F. 1. Was thut Gott, der Erbarmer, von Anfang an, daß er die Menschen bekehre, und wieder zu seinen Kindern mache?

A. Gott legte den Menschen die ewige Wahrheit seines Wortes und den furchtbaren Ernst seines Willens vor Augen, in der Strafe des Todes, den Er über Alle verhängte. Der Mensch, der dem Teufel geglaubt hat, sehe es von Geschlecht

zu Geschlecht vor sich, Wer der Lügner und Wer der Wahrhaftige ist; Wer der Heilige, der Furchtbar-Ernste und Unverletzliche.

Was hatte Gott den Menschen gedroht, wenn sie sein Gebot überträten? Und was verhängte Gott über die Menschen, als sie wirklich das Gebot übertreten hatten? Dieser Tod aber trifft die Menschen nun schon 6000 Jahre lang, und kein Einziger wird vergessen; da hilft kein Beten, kein frommes Leben, jeder muß sterben. Wie muß also das Wort Gottes sein? (Ewig wahr.) Und wie muß der Wille Gottes sein? (Furchtbar-ernst.) Was legte also Gott dem Menschen vor Augen in der Strafe des Todes? (Die ewige Wahrheit seines Wortes und den furchtbaren Ernst seines Willens.) Wem hatte aber der Mensch mehr geglaubt als Gott? Was hatte aber der Teufel den Menschen gesagt, daß geschehe, wenn sie von der Frucht essen? Da nun die Menschen sterben müssen, wie Gott vorausgedroht, wer ist der Lügner, wer ist der Wahrhaftige? Und da Gott hiemit gezeigt hat, daß Er den größten Abscheu vor der Sünde habe, so hat er hiemit auch gezeigt, daß er heilig ist; und da Gott sich nicht durch den Anblick der Todesqualen von Millionen Menschen und nicht durch die Länge der Zeit davon abbringen läßt, das Sterben als Sündenstrafe fortdauern zu lassen, so zeigt er damit, daß er furchtbar-ernst und unverletzlich ist. Das sehen nun die Menschen von Geschlecht zu Geschlecht, indem das Sterben in jedem Ort und zu jeder Zeit seinen Fortgang hat. Daß aber Gott den Menschen auf diese Weise fortwährend zeigt, wie ewig wahr sein Wort, wie furchtbar-ernst sein Wille, wie wahrhaftig, heilig, ernst und unverletzlich er ist; das hilft den Menschen, daß sie sich vor frechem Sündigen scheuen, und daß sie sich eher bekehren und wieder seine Kinder werden. Denn wer sich bekehren soll, und ein Kind Gottes werden, dem thut vor Allem Noth, daß er fest glaubt an Gottes Wort, und daß er Gott fürchte als den Heiligen und Unverletzlichen. Denn wer glaubt und Gott fürchtet, der wird auch Gott gehorsam werden. Sehet, Kinder, so muß nun gerade die schwere Strafe der Sünde, der Tod, dazu helfen, daß die Menschen wieder zur Bekehrung und zum Heil gelangen. Und so ist der Tod

ein Zeichen der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, ist aber auch ein Zeichen der Erbarmung Gottes.

3. F. u. Was that Gott ferner für den Menschen?

A. Er gab ihm ein Gesetz, daß er wisse, was gut und bös, daß er daran Gehorsam lerne, und der Augenlust, der Fleischeslust und der Hoffart des Lebens widerstehe.

Den ersten Menschen gab Gott vor der Sünde kein Gesetz, außer das Verbot von dem Baum zu essen. Denn diese hatten so wenig einen Gedanken oder Lust zu tödten, zu stehlen, zu lügen, unmäßig zu sein oder sonst eine Sünde zu thun, als ihr Kinder Lust habet, euer elterliches Haus anzuzünden oder euch selbst die Augen auszustechen. Nach der ersten Sünde aber war Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens wie eine böse Krankheit in der Seele aufgereizt, und lockte den Menschen zu vielen Sünden. Wäre nun dem Menschen nicht durch das Gesetz gelehrt worden, was gut und bös ist, so hätte er sich gänzlich der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart hingegeben; seine Seele wäre dadurch in ihrem innersten Wesen stets sündiger, und darum auch unglückseliger geworden. Denn die Sünde ist so verderblich, daß wenn sie auch unwissentlich gethan wird, dennoch die Seele dadurch verwüstet und verdorben wird. Damit nun der Mensch nicht gänzlich verderbe, was that nun Gott für den Menschen?

4. F. Wie lautet das Gesetz?

A. Es enthält zehn Gebote und lautet:

1) „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine andern Götter neben mir haben. Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und Ihm allein dienen.“ 2. Mos. 20, 2. fg. Matth. 4, 10.

Dieses und die folgenden Gebote wurden schon in den frühsten Zeiten den Juden gegeben und sind in den Schriften des Alten Testamentes von Moses aufgeschrieben. Sie gelten aber auch jetzt und allzeit uns Christen; denn was gut und bös ist, und was Gott will, bleibt ewig dasselbe. Darum hat der Heiland auch

ausdrücklich gesagt, daß er nicht gekommen sei, dieses Gesetz aufzuheben, sondern um es in Erfüllung zu bringen, und er hat selbst gerade mit den Worten des ersten Gebotes, das ihr gelesen habet, die Versuchung des Satans zurückgewiesen. Als ihm nämlich der Teufel alle Reiche der Welt und ihre Pracht zeigte, und ihm Alles dieses versprach, wenn er ihn anbete, da sprach Jesus zu dem Teufel: Weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen. Darum müsset ihr diese Gebote nicht nur lernen, damit ihr wisset, wie Gott in frühern Zeiten die Menschen vom Bösen zurückzuführen suchte, sondern ihr müsset sie lernen, als hätte sie Gott uns besonders gegeben, da auch wir daran gebunden sind.

5. F. Was heißt das?

A. Das ist gesprochen wider den Götzendienst, wider den Mammonsdienst, wider den Selbstdienst und wider den Fleischesdienst. Der Mensch hat einen Geist empfangen; diesen erhebe er zu Dem, von welchem er ihn erhalten. Und der Mensch hat ein Herz empfangen. Dieses schenke er Dem, welcher es ihm gegeben. Und zwar schenke er es Ihm ganz und ungetheilt.

Es ist in dem ersten Gebot etwas verboten, was man nicht thun soll; und es ist etwas darin geboten, was man thun soll. Verboten ist, andere Götter neben dem wahren einzigen Gott zu haben; man kann aber statt des wahren Gottes Geschöpfe an Gottes Statt anbeten, wie die Heiden und oft auch die Juden gethan haben; dieses ist Götzendienst. Oder man kann den Mammon oder das goldene Kalb anbeten; das thun diejenigen, deren Denken, Lieben und Trachten nur auf Geld und Gut geht, und denen Gott mehr eine Nebensache ist, und welche deßwegen lieber eine Sünde thun, als daß sie einen zeitlichen Vortheil fahren ließen oder an Hab und Gut Schaden litten. — Oder man kann sich selbst anbeten und sein eigener Gott sein, wenn der Mensch voll Eitelkeit und Hochmuth statt Gottes Ehre nur die seinige

sucht, und wenn er denkt und thut, als wären andere Menschen nur für ihn selber da; dieses ist Selbstdienst. — Oder es kann auch der Bauch der Gott des Menschen sein, den er anbetet, wenn der Mensch lebt, wie wenn er hauptsächlich nur zum Essen und Trinken oder andern sinnlichen Vergnügen auf der Welt wäre; dieses heißt man Fleischesdienst. Gegen all dieses ist das erste Gebot gegeben. Dafür sagt es, daß man Gott allein anbeten und Ihm dienen solle. Gott anbeten heißt aber: das Beste, was man hat, Gott zukehren, Ihm schenken und nach seinem Willen gebrauchen. Was ist aber das Beste, was der Mensch hat? (Geist und Herz). Was sollen wir nun mit Geist und Herz? (sie Gott zukehren). Wir wenden aber Gott den Geist zu: wenn wir an Ihn denken, Ihn und seinen heiligen Willen kennen zu lernen suchen. Und wir schenken Gott unser Herz, wenn wir unsere Freude an Gott haben, und wollen, was Er will, und nicht wollen, was Er nicht will. Wie sollen wir aber Gott unser Herz schenken? (ganz und ungetheilt). Wenn du betest, dabei aber auch vielfältig während des Gebetes an andere Dinge denkst; oder wenn du zu Zeiten fromm bist, z. B. einige Tage nach der Beicht, alsbald aber wieder leichtsinnig und irdisch gesinnt, oder wenn du in einigen Stücken Gottes Gebote hältst, in andern aber sie wissentlich übertrittst, was kann man von deinem Herzen dann nicht sagen? (daß es ganz und ungetheilt Gott gehöre). Wenn es ganz und ungetheilt Gott gehören würde, zu welcher Zeit wärest du fromm? (immer), welche Gebote würdest du halten? (alle). Was begehrt aber das erste Gebot? (daß ich es Ihm ganz und ungetheilt schenke). Sage mir nun noch einmal das erste Gebot — nun sage auch, was es heißt. — Wie heißt das zweite Gebot?

A. 2) „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen."

Die hl. Schrift setzt noch hinzu: denn nicht ungestraft wird es der Herr lassen, wenn du seinen Namen eitel nennest.

6 F. Was heißt das?

A. Das ist gesprochen wider alles gedankenlose, leichtsinnige und freche Nennen des göttlichen

Namens; wider Fluchen, Schwören, Lügen und lügenhaftes Betheuern; wider falschen Eid und Zaubersprüche. Der Mensch nenne den Namen Gottes nur, um Ihn anzurufen, Ihn zu ehren, Ihn zu preisen, und Ihm Dank zu sagen.

Wenn der Mensch Gottes Namen eitel nennt, so ist das ein Zeichen, daß er keine wahre Ehrfurcht und Anbetung im Herzen trägt. Hingegen wenn den Menschen verboten wird, Gottes Namen eitel zu nennen, so werden sie eher zur Einsicht gebracht, wie groß und majestätisch der sein müsse, dessen Namen man nicht einmal ohne Andacht aussprechen darf. Was ist nun nach diesem Gebot sündhaft und verboten? (das gedankenlose, leichtsinnige und freche Nennen des göttlichen Namens, das Fluchen, Schwören, Lügen, lügenhaftes Betheuern, falscher Eid und Zaubersprüche). Nun könnet ihr daran sehen, wie sehr es den Menschen noth thut, daß ihnen dieses Gebot gegeben wurde; denn ungeachtet desselben wird Gottes Namen doch so zahllos oft mißbraucht. Was müsset ihr also denken, wenn ihr das viele Fluchen und Schwören höret, (wird es Gott gleichgültig sein, und Er es so hingehen lassen?) Gewiß nicht; er wird einmal die zu finden wissen, welche auf diese Weise so frech sein Gebot übertreten. Und habe ein Mensch auch viele tausend Mal geflucht, so ist die Ewigkeit lang genug, jeden Fluch schwer zu vergelten. Gewöhnet euch darum ja nie an das Fluchen, Schwören oder leichtfertige Nennen heiliger Namen; sonst begehet ihr euer Leben lang zahllos viele Sünden und ladet euch große Verantwortung auf beim Tage der Vergeltung. Und wer unter euch dasselbe schon sich angewöhnt hat, der möge, so oft er sich vergißt, jedesmal sogleich dieses Gebot sich selbst vorsprechen, Reue erwecken und Gott abbitten. Erinnert auch andere Menschen, welche auf sündhafte Weise Gottes Namen aussprechen, an dieses Gebot, wenn ihr hoffen könnet, daß die Erinnerung etwas helfe. Wie soll nach diesem Gebote der Mensch den Namen Gottes nennen? (um Ihn anzurufen, Ihn zu ehren, Ihn zu preisen und Ihm Dank zu sagen). Es soll und darf also der Name Gottes nur mit und in der Andacht ausgesprochen werden.

Und das wird auch der Mensch desto genauer thun, je mehr und besser er Gott erkennt; ja er wird selbst jedesmal zur Andacht erweckt, wenn er nur diesen Namen spricht oder hört. Einer der gelehrtesten Männer, die je gelebt haben, (Newton) zog jedesmal beim Aussprechen des Namens Gottes ehrerbietig den Hut ab.

A. 3) „Du sollst den Sabbat heiligen."

7. F. Was heißt das?

A. Gott hat den siebenten Tag verordnet, daß der Mensch an diesem Tag von der leiblichen Arbeit ruhe, und mit Andacht gedenke seines Schöpfers, und des Schöpfers aller Dinge; und gedenke des heiligen Wortes und Willens desselben. Mit Gott also beschäftige der Mensch sich an diesem Tage, und mit seiner unsterblichen Seele.

Da der Mensch genöthigt ist, durch Arbeit sich sein Brod zu verdienen, und da in dem Menschenherzen sehr leicht die Habsucht und irdischer Sinn und Sorge sich festsetzt und es einnimmt: so geschieht es bald, daß der Mensch ganz sein Angesicht zur Erde wendet, nur auf das Irdische denkt und seines Schöpfers darüber vergißt. Hätte aber Gott nur im Allgemeinen befohlen, man solle oft an Ihn denken und sich mit seinem Seelenheil beschäftigen: so wäre es eben doch wenig oder gar nicht geschehen. Deßwegen hat Gott je den siebenten Tag in der Woche festgesetzt, wo das Arbeiten verboten ist, damit der Mensch nicht von der Arbeit abgehalten werde, an seinen Schöpfer und an seine Seele zu denken, und sich dadurch in frommen guten Gesinnungen zu erfrischen und zu stärken, während der Leib Ruhe hat von der Arbeit und den Mühen der Woche. Ihr nun, liebe Kinder, werdet freilich an Sonntagen nicht wohl zur Arbeit genöthigt, und ihr arbeitet auch nicht aus Habsucht an solchen Tagen, um Geld zu verdienen. Aber vergesset ja auch nicht die Hauptsache, weßhalb dieses Gebot gegeben ist, nämlich daß ihr an Sonntagen es euch zu dem wichtigsten Geschäft machet, mit Gott und seinem heiligen Wort euch

abzugeben und für eure unsterbliche Seele zu sorgen, denn leibliche Arbeit unterlassen, heißt noch nicht den Sabbat heiligen.*

A. Dieses sind die drei Gebote der ersten Tafel, und fordern den Menschen auf zu dem, was er Gott schuldig ist. Die sieben Gebote der zweiten Tafel schreiben ihm vor, was er schuldig ist seinem Nächsten.

Diese drei Gebote waren auf der einen Gesetztafel aufgezeichnet, welche Gott dem Moses für das Volk gab. Daran konnten nun die Menschen bestimmt und sicher erkennen, wie sie gegen Gott gesinnt sein und sich benehmen müssen, um ihm zu gefallen und seine Kinder zu werden. Auf der zweiten Tafel steht geschrieben, wie der Mensch gegen andere Menschen sich benehmen müsse. Leset nun, welches von diesen das erste Gebot ist:

A. 4) „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohl gehe auf Erden."

8. F. Was heißt das?

A. Das ist gesprochen zu den Kindern. Die erste Pflicht ist, den Eltern Dankbarkeit, Liebe, Gehorsam und Dienst zu beweisen. Wohl den Kindern, die dieses thun! Eph. 6, 2. Wer aber ohne Ehrerbietung und Liebe ist selbst gegen die Eltern, ist es gegen die ganze Welt. Er ist ein Bösewicht; Gott wird ihn finden.

Ihr werdet aus dem, was ihr nun gelesen habet, selbst merken, warum Gott dieses Gebot vor allen andern Geboten gegen den Nächsten, selbst vor das Gebot: du sollst nicht tödten, gesetzt hat. Es gibt nach Gott Niemand, der uns so viel und so uneigennützig und so unermüdet Liebe und Gutthaten erwiesen hat, als gerade

* Das Ausführlichere über die Sonntagsfeier kann je nach Umständen auch hier schon vorgenommen werden, worüber gegen Ende dieses Bandes die Erklärung des zweiten Kirchengebotes nachgesehen werden mag.

die Eltern; darum gibt es keine größere Schuldigkeit gegen irgend einen Menschen, als die Schuldigkeit, den Eltern Dankbarkeit und Liebe zu beweisen. Zugleich sind auch die Eltern den Kindern von Gott gesetzt als seine Stellvertreter auf Erden; sie sind gleichsam die zwei Gesetztafeln, die Gott den Kindern aufstellt, an welche sich die Kinder festzuhalten haben. Wenn darum die Eltern etwas befehlen, so ist das, wie wenn Gott etwas befiehlt, weil Gott will, daß den Eltern gehorcht werde. Darum ist es ebenfalls wieder die erste und größte Pflicht nach den Pflichten gegen Gott, daß man den Eltern Gehorsam und Dienst erweise. Wie sehr Gott aber darauf besteht, daß dieses Gebot erfüllt werde, ist auch daraus ersichtlich, daß noch eine besondere Belohnung dem verheißen ist, der dieses Gebot treu haltet; und zwar ließ Gott diese Verheißung auch im neuen Testament durch den Apostel Paulus im Brief an die Epheser wiederholen. Es heißt nämlich daselbst: 6, 1. 2. und 3. „Ihr Kinder gehorchet euern Eltern im Herrn, denn dieses ist recht. Ehre deinen Vater und Mutter, (dieses ist das erste Gebot im Evangelium) damit es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Wenn man aber auf die Schicksale der Menschen aufmerksam ist, so sieht man auch jetzt noch, wie vielfältig diese Verheißung in Erfüllung geht, und die gesegnet werden, welche ihre Eltern geehrt haben; wie hingegen die oft in spätern Jahren viel Elend und Unheil erfahren, welche in der Jugend ihre Eltern mißachtet haben. Und es kann auch nicht anders sein. Denn wer seine sichtbaren Gutthäter, die Eltern, nicht ehrt und liebt, wird den unsichtbaren Wohlthäter, Gott, noch weniger ehren und lieben; und wer die nicht ehrt und liebt, welche von Jugend auf ihm alles Gute thaten, der wird andere Menschen noch weniger ehren und lieben. Der Katechismus sagt: Er ist ein Bösewicht: Gott wird ihn finden, d. h. er ist ein ganz schlechter Mensch, den Gott zu seiner Zeit schwer strafen wird. Denn hat im Alten Testament auf Befehl Gottes ein widerspenstiger Sohn gesteinigt werden müssen, so wird im neuen Testament die Sünde gegen die Eltern von Gott nicht geringer angeschlagen und minder bestraft werden. Dieser Schuld und Strafe macht sich aber schuldig, wer den Eltern ungehorsam ist, wer ihnen Böses nachredet, wer über sie schimpft oder flucht, wer sie im Alter nicht

unterstützt und verpflegt, wer ihnen den Tod wünscht. Wenn auch die Strafe nicht immer in diesem Leben schon erfolgt, so hat der schlechte Sohn oder die schlechte Tochter nur um so gewisser schweres Unglück in der andern Welt zu erwarten.*

A. 5) „Du sollst nicht tödten."

9. F. Was heißt das?

A. Das ist gesprochen wider Zorn, Haß, Rache und andere böse Leidenschaften; daß Niemand ihnen nachgebe, und sich an sich selbst, oder an Leben und Leib des Nächsten vergreife. Das vergossene Blut schreit zum Himmel. 1 Mos. 4, 10. — Auch ist es gesprochen wider leibliche Verwahrlosung, wider übermäßige Anstrengung, wider Ausschweifung, wider Verführung, Kummer und Zwietracht ꝛc. Daß Niemand durch sie sich oder Anderen an Leben oder Gesundheit schade.

Gott will nicht nur, daß der äußerliche Mord unterbleibe, sondern daß auch Alles unterbleibe, wodurch Mord entsteht. Es entsteht aber Mord durch Zorn, Haß und Rache und andere böse Leidenschaft; also verbietet das fünfte Gebot, daß der Mensch sich von Zorn, Haß, Rache und dergleichen Leidenschaften treiben lasse; er soll ihnen wehren und sie in sich auslöschen, sobald sie sich regen, wie man einen beginnenden Brand löscht. Und es ist verboten, daß man sich selbst oder Andere um das Leben bringe. Gott verbietet es streng mit den bestimmtesten Worten. Und es ist eine große unersetzliche Sünde, wenn man sich oder einen Andern

* Der Katechet mag nun diese und die folgenden Gebote kürzer oder vollständiger behandeln, je nachdem die Oekonomie seines Unterrichtes dieses erfordert oder zuläßt; jedenfalls darf die Rücksicht, daß später in der Sittenlehre wieder die Rede von diesen Gegenständen ist, nicht zurückhalten, umständlich davon hier schon zu sprechen und darüber zu mahnen. Denn es dringt viel tiefer in das kindliche Gemüth, wenn dieselbe Sache zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenem Standpunkt aus betrachtet und insinuirt wird.

geflissentlich um das Leben bringt. Ja schon das ist eine qualvolle Schuld, wenn man aus Unvorsichtigkeit oder Leichtsinn am Tod eines Menschen Schuld ist, z. B. durch unnöthiges Schießen, Werfen, übertriebenes Fahren, Mangel an Beaufsichtigung der Kinder u. dgl. Das vergossene Blut schreit zum Himmel, d. h. es ist ein so ungeheures Verbrechen, einen Menschen ums Leben zu bringen, daß das vergossene Blut desselben gleichsam unaufhörlich zu Gott so lange um Rache schreit, bis über den Mörder schwere Vergeltung gesendet ist. Ist es aber so schwer verboten, ein Menschenleben zu zerstören, so muß auch Alles verboten sein, was dem Leben oder der Gesundheit Schaden bringt. Daher gehört leibliche Verwahrlosung, wenn man sich oder den Seinigen an Nahrung, Kleidung, Wohnung abgehen läßt, was die Gesundheit erfordert, wenn man sich oder die Seinigen in der Krankheit vernachlässigt, aus Geiz, Leichtsinn oder Gleichgültigkeit nicht zu rechter Zeit die gehörigen Mittel anwendet. Oder wenn man dem Kranken einen Rath gibt, er solle das oder jenes brauchen, und es hat schädlichen Erfolg. Daher gehört übermäßige Anstrengung, wenn man sich oder seine Kinder oder Dienstboten so sehr zur Arbeit anstrengt, daß die Gesundheit dadurch Noth leidet oder das Leben sich früher aufreibt. Daher gehört Ausschweifung, wenn man sündhaften Vergnügungen nachgeht, welche die Gesundheit zerstören, z. B. Unkeuschheit, Nachtschwärmerei, Betrunkenheit; oder wenn man Vergnügungen, die an sich nicht böse sind, unmäßig genießt, z. B. Essen und Trinken, Tanzen, Spielen u. dgl. Daher gehört Verführung, wenn man Andere zur Unmäßigkeit, zur Unkeuschheit oder zu lebensgefährlichen Wagnissen bringt, so kann man gleichfalls der Mörder seines Nebenmenschen werden. Daher gehört Kummer und Zwietracht, wenn man nämlich in Kummer und vielfältiger Zwietracht lebt, so zehrt dieses langsam am Leben, wie ein Fluß langsam das Haus unterwühlt, welches am Ufer steht; aber es kann auch der Zorn, besonders wenn man noch hineintrinkt oder krank ist, in ganz kurzer Zeit das Leben zerstören. Die Sünde, Jemanden am Leben zu schaden, ist aber darum auch so ganz besonders schwer, weil man einem mit dem Leben auch alle andern irdischen Güter raubt, und das Leben auf keine Weise mehr, wie z. B. ein anderes ge-

stohlenes Gut, zurückerstattet werden kann. Darum sieht auch der Mörder meistens schon in diesem Leben eine unerträgliche Gewissenspein aus.

A. 6) „Du sollst nicht ehebrechen."

10. F. Was heißt das?

A. Das ist gesagt den Männern und Frauen. Sie sollen in Tugend und Treue zusammenhalten, damit nicht ihre Seelen, ihre Kinder und ihr Hauswesen zu Grunde gehen. Auch ist es gesagt den Jünglingen und Jungfrauen, den Knaben und Mägdlein. Sie sollen wandeln in Ehrbarkeit und Zucht, als vor dem Herrn.

Männer und Frauen, wenn sie sich verheirathen, versprechen einander, lebenslänglich zusammenzuhalten, einander zu lieben, in Leid und Freude, mit Leib und Seele einander anzugehören. Wenn nun der Mann oder die Frau dieses Versprechen nicht hält, und eine andere Frau oder einen andern Mann dem eigenen Ehegatten vorzieht, so heißt man dieses Ehebruch.* Das ist aber eine sehr schwere Sünde, und es geht dadurch der Friede und Segen im Haus zu Grund, die Seele geht verloren, und die Kinder werden verdorben. Aber auch Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mägdlein sündigen gegen dieses Gebot, wenn sie nämlich denken, reden oder thun, was unanständig und unkeusch ist, und worüber sie sich schämen müßten, wenn die Eltern oder Seelsorger oder sonst rechtschaffene Leute diese Gedanken wüßten, diese Reden hörten oder diese Werke sähen. Hütet euch namentlich davor, euch zu entblößen oder euch oder Andere z. B. beim Baden ent-

* Es ist vielleicht überflüssig, daran zu erinnern, daß vom Ehebruch zunächst nur bei der Christenlehrjugend Erwähnung geschehen darf. Für Schulkinder mag genug sein, hier von unreinen Gedanken, Worten und Werken überhaupt zu reden, und zwar mit Modificationen, je nachdem mehr oder weniger Bekanntschaft mit der betreffenden Sünde die Kinder schon angesteckt hat.

blößt anzusehen oder zu berühren; sehet keine Menschen, Thiere oder Bilder an, die euch auf schändliche Gedanken bringen, und entfernt euch von solchen Orten, wo unehrbare Reden und Gespässe vorfallen. Jeder Mensch, er mag ledig oder verheirathet sein, soll Leib und Seele ehrbar halten an allen Orten und zu allen Zeiten, wie wenn er den unsichtbaren heiligen Gott und den Schutzengel stets vor Augen sähe.

A. 7) „Du sollst nicht stehlen.“

11. F. Was heißt das?

A. Das ist gesprochen wider Raub und Diebstahl, wider Betrug in Handel und Wandel, wider Fälschung von Waaren, Maß und Gewicht, wider Ueberforderung und Uebervortheilung, wider Wucher und Unterdrückung ꝛc. Alles Eigenthum ist unverletzlich.

Es gibt vielerlei Ursachen, warum man das Eigenthum des Nebenmenschen nie verletzen darf. Die Haupturſache ist aber: Gott verbietet es, Gott will, daß wir gerecht seien in Handel und Wandel, darum verbietet Gott in diesem Gebot ungerechte Erwerbung des Eigenthums. Hieher gehört Raub, wenn man, ohne ein Recht dazu zu haben, mit Gewalt einem Andern etwas nimmt; Diebstahl, wenn man ohne Wissen des Eigenthümers etwas entwendet; Betrug, wenn man einen Andern täuscht, um sich selbst einen Vortheil zu verschaffen; Fälschung von Waaren, Maß und Gewicht, wenn man dieselben so zurichtet, daß der Käufer ohne sein Wissen weniger bekommt als ihm gebührt; Ueberforderung und Uebervortheilung, wenn man mehr fordert, als vor Gott recht ist, oder sonst gegen Wissen oder ohne Einwilligung des Andern einen Vortheil sich von ihm verschafft; Wucher, wenn man vom Nothdürftigen Zinsen für geliehenes Geld verlangt oder die Leute nöthigt, um einen unmäßigen Preis etwas Nothwendiges zu kaufen, z. B. Frucht bei einer Theuerung; Unterdrückung, wenn man einen Andern nicht aufkommen will lassen, daß er auch ordentliches Fortkommen in seinem Gewerb hat; und überhaupt Alles, wo man nicht gibt oder läßt, was

dem Nebenmenschen gehört, ist durch das siebente Gebot untersagt. Hieher gehört namentlich auch alle Unredlichkeit, welche man gegen die Gemeinde oder Herrschaft verübt. Unrecht ist Unrecht, es mag ausgeübt werden gegen den Bettler oder den König. Es ist aber Gott mit diesem Gebot so Ernst, daß er nicht blos darauf sieht, ob man einen großen Diebstahl begeht; auch der ungerechte Heller wird von ihm in Rechnung gezogen. Denn tausend Gulden sind so wenig vor Gott, als ein Heller, — aber daß man seine Hand nach ungerechtem Gut ausstreckt und Gott ungehorsam ist, das wird von Gott ernstlich in Anschlag genommen. Hütet euch darum besonders auch vor allem ungerechten Gut, sei es auch noch so wenig; denn wenn man solches besitzt, so gibt es durchaus keine Versöhnung mit Gott mehr, außer man erstattet Alles, was man unrechtmäßig sich angeeignet hat.

A. 8) „Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.“

12. F. Was heißt das?

A. Das ist gesprochen wider die Lüge, wider falsche Zusagen, wider die Verstellung, wider Verläumdung, Schmeichelei, pflichtwidriges Verhehlen fremder Fehler ꝛc. Heilig sei dir die Wahrheit.

Die Sprache ist eine unschätzbare Gabe. Gott hat sie uns geschenkt, daß wir einander die Wahrheit mittheilen und dadurch mehr einander verbunden und nützlich seien. Diese Absicht Gottes wird aber zerstört und das kostbare Geschenk Gottes zu seiner Beleidigung mißbraucht, so oft man die Wahrheit verletzt. Dagegen ist nun dieses Gebot gegeben. Es ist also verboten das Lügen, etwas aussagen, wovon man weiß, daß es nicht wahr ist; falsche Zusage, wenn man etwas verspricht ohne den ernstlichen Willen, das Versprechen zu halten; Verstellung, wenn man durch sein ganzes Benehmen sich den Anschein gibt, als sei man anders gesinnt oder beschaffen, als man es in der Wirklichkeit ist; Verläumdung, wenn man über den Nebenmenschen Böses aussagt, das nicht wahr ist; Schmeichelei, wenn man, um sich gefällig zu

machen, dem Andern Lob ertheilt, welches ihm nicht gebührt; pflichtwidriges Verhehlen fremder Fehler, wenn man da die Fehler des Nächsten nicht offenbart, wo es für diesen gut wäre, oder Andere vor Schaden bewahren könnte. Sehet, Kinder, auch dieses sind Dinge, welche den Menschen so geläufig sind, daß sie meistens nicht einmal mehr daran denken, wie sie sich hierdurch versündigen. Allein Gott wird es nicht unvergolten hingehen lassen, wenn auch noch so Viele es sind, die sein Gebot übertreten, wie er bei der Sündfluth auch keine Rücksicht auf die große Anzahl genommen hat. Denn Gott hat Alles dieses verboten, darum straft er es ganz gewiß.

A. 9) „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Ehefrau.“ Und

10) „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochs, Esel, noch Alles, was sein ist.“

13. F. Was wollen diese zwei Gebote?

A. Diese sind gerichtet wider die böse Begierde. Was man nicht thun soll, darnach soll man auch nicht einmal im Herzen gelüsten.

Das Böse nimmt dadurch seinen Anfang, daß man Begierde darnach hat; denn die Begierde treibt zur That. Deßwegen will Gott das Böse schon in seinem Beginn abschneiden, indem er die bösen Begierden verbietet. Zudem sind diese selbst dann schon Sünde, wenn man auch die böse Begierde nicht ausführt; denn Gott ist ein Geist und sieht auf den Geist; darum sündigt die Seele vor dem allwissenden Gott jedesmal, wenn sie sich bösen Begierden überläßt, obschon es nicht zur äußerlichen That kommen mag. Hätten die ersten Menschen sich auch nicht getraut, von dem Baum zu essen, aber dabei doch Begierde darnach getragen, so wären sie schon nicht mehr im Zustand der Unschuld und Heiligkeit gewesen. Gebet darum nicht nur auf euere Reden und Handlungen sorgsam Acht, sondern auch auf die Empfindungen und Begehrungen euerer Seele, denn auch diese werden einmal von

dem allwissenden Gott zur Rechenschaft gezogen. — Saget mir nun noch einmal die zehn Gebote.

Diese Gebote sollten also den Menschen zur Einsicht bringen, was gut und bös ist, und daran sollten sie sich halten, damit sie nicht immer tiefer von ihren bösen Begierden in Sünde und Elend hinabgezogen würden. Diese Gebote waren gleichsam eine Schutzwehr, um nicht in gänzliche Verdorbenheit und Verderben hinabzusinken. Darum sind sie eine große Gnade Gottes und helfen ganz besonders dazu, daß das Menschengeschlecht gerettet wird.

14. F. So gab Gott also dem Menschen, um ihn von der Sünde abzubringen, die zehn Gebote. Aber war das genug?

A. Das war nicht genug. Gott mußte dem Menschen noch auf eine besonders augenfällige Weise den heiligen Ernst und die Unverletzbarkeit dieser Gebote vor Augen legen.

Die Menschen sind alle von Geburt aus leichtsinnig und mehr zum Bösen geneigt als zu dem Guten. Damit allein ist daher noch lange nicht geholfen, wenn ihnen gesagt wird, was sie thun sollen; denn sie haben keine Lust und keinen Willen dazu. Ja das Böse wird nur noch schlimmer dadurch, wenn der Mensch Gottes Willen weiß, und doch nicht thut. Sollten die Menschen daher durch die Gebote Gottes besser werden, so mußte Gott auch Mittel anwenden, daß sie wirklich diese Gebote halten und sich nicht frech darüber hinaussetzen. Gott mußte ihnen recht deutlich zeigen, daß diese Gebote sein heiliger Wille seien, und daß er mit größtem Ernst und furchtbarer Strenge darauf bestehe, daß sie gehalten würden.

15. F. Wie that Gott das?

A. Gott stieg, als Er die zehn Gebote gab, im Feuer herab auf den Berg Sinai. Donner und Blitz und schwere Wolken waren auf dem Berge. Und der ganze Berg rauchte und bebte sehr, Und alles Volk sah dieses. Und Gott

sprach: Ich bin der Herr, dein Gott, der die Verschuldung der Väter heimsucht an den Söhnen, am dritten und am vierten Gliede bei denen, die mich hassen; und der Gnade übt an Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten. 2. Mos. 19, 16. fg. 20, 5. 6.

Gott erschien also dem Volke auf eine sehr furchtbare, Schrecken erweckende Weise, um zu zeigen, daß Er alle Gewalt am Himmel und auf Erden besitze, und Ihm nichts widerstehen könne. Und da ihnen Gott seine Majestät und Furchtbarkeit gezeigt hatte, sagte Er, was die zu fürchten haben, welche seine Gebote nicht halten — und was die zu hoffen haben, welche sie halten. Die Menschen waren viel zu roh und verdorben, als daß sie dazu zu bewegen gewesen wären, nur aus Liebe zu Gott und zu dem Guten seine Gebote zu halten; sie mußten durch Eigennutz dazu gebracht werden, nämlich durch Drohung von Strafe und Verheißung von Belohnung.

16. F. Was that Gott noch weiter, auf daß die Menschen vor seinen Geboten Ehrfurcht hätten, und dieselben befolgten?

A. Er erfüllte unabläßig vor ihren Augen, was Er den Uebertretern derselben gedroht und den Gehorsamen verheißen hatte. (Wiederholung seiner Strafgerichte und Segnungen aus der heiligen Geschichte.)

Wenn Gott auch droht und verspricht, so glaubt der leichtsinnige Mensch nicht fest daran, oder vergißt es bald wieder. Darum mußte Gott vor den Augen des Volkes unabläßig zeigen, daß es ihm Ernst ist mit seinen Geboten, und mußte dadurch fortwährend Ehrfurcht und Gehorsam in den Menschen aufwecken, indem Er recht auffallend die Sünde strafte und den Gehorsam belohnte. Die heilige Geschichte ist ganz angefüllt von solchen göttlichen Strafgerichten und Segnungen.

Als die Juden das erste Gebot übertraten und das goldene

Kalb in der Wüste anbeteten, so wurden zur Strafe auf Befehl Gottes viele tausend Menschen hingerichtet. Da aber auch die Juden das gelobte Land schon bewohnten, fielen sie oftmals in Götzendienst zurück. Dafür ließ Gott jedesmal großes Unglück über das Land kommen, Krieg, Pest, Hungersnoth und Gefangenschaft. Wenn hingegen das Volk oder einzelne Menschen an dem wahren Gott festhielten, so wurden sie dafür oft augenscheinlich gesegnet. So wurden z. B. die Juden auf eine wunderbare Weise Sieger über die gottlosen Bewohner des Landes Kanaan; David besiegte den Riesen Goliath und wurde aus einem Hirtenknaben König von Kanaan; Daniel und die drei Jünglinge wurden wunderbar von Gottes Hand beschützt; die Makkabäer hatten den offenbarsten Beistand Gottes im Krieg gegen die heidnischen Unterdrücker des Landes; Alles dieses, weil sie Gott allein anbeteten.

Als ein Mann im Lager der Juden den Namen Gottes eitel nannte, indem er denselben im Zanken und Fluchen aussprach, wurde dieser Mann auf Befehl Gottes zu todt gesteinigt; hingegen da der König Salomon mit großer Ehrfurcht den Namen Gottes bei der Einweihung des Tempels anbetete und anrief, gab Gott sein Wohlgefallen daran zu erkennen, indem seine Herrlichkeit daselbst erschien. Und auf das Gebet des Elias zu dem Namen des wahren Gottes fiel Feuer vom Himmel auf das Opfer, das er auf dem Berge Karmel bereitet hatte, und kam Regen, wodurch das Land von langer Hungersnoth erlöst wurde.

Gegen das dritte Gebot versündigte sich gleichfalls im Lager ein Mann, welcher Holz sammelte am Sabbath; auch dieser mußte auf den Befehl Gottes zu todt gesteinigt werden. Hingegen ließ Gott jeden Tag vor dem Sabbath ein doppeltes Maaß von Manna die Juden in der Wüste sammeln, damit sie nicht am Sabbath ihre Nahrung suchen und sammeln müßten; und dieses am Tag vor dem Sabbath gesammelte Manna war nicht über Nacht verdorben, wie es sonst geschah, wenn an einem andern Tag mehr gesammelt wurde als die tägliche Nahrung.

Als ferner einmal Eltern ihren Sohn anklagten bei den Vorstehern des Volkes, daß er durchaus nicht mehr auf ihr Wort gehe, sondern ihnen ganz widerspenstig und unehrbietig begegne, wurde derselbe auch von der Erde weggeschafft. Die verdorbenen

Söhne des Heli verloren in der Schlacht das Leben. Absolon, der sich gegen seinen Vater David empört hatte, fand einen frühen gewaltsamen Tod. Hingegen bekam Ruth, die Schwiegertochter der Noemi, eine sehr glückliche Versorgung, als diese so liebevoll ihrer Schwiegermutter in ein fremdes Land gefolgt war, um sie in ihren alten Tagen zu verpflegen.

Wer sich gegen das fünfte Gebot verfehlte und mit Vorsatz einen Menschen tödtete, den ließ Gott auch durch die Obrigkeit hinrichten; da aber der König Achab und sein Weib Jesabel sich des Mordes an Nabot schuldig gemacht hatten, ließ ihnen Gott durch den Propheten ankündigen, daß auch sie eines gewaltsamen Todes sterben müßten, und ihr Blut von den Hunden auf der Straße aufgeleckt werde; und so geschah es dann auch. David aber durfte dem Herrn den Tempel nicht bauen, weil er, obschon in gerechtem Kriege, Blut vergossen hatte.

Die Kanaaniter begingen besonders auch grobe Sünden gegen das sechste Gebot; deßhalb ließ Gott sie durch die Hand der Israeliten vertilgen, damit diese sähen, wie schwer alle Sünden der Unkeuschheit vergolten werden. Simson, welcher von Gott mit großer Stärke und mit dem Richteramt begabt war, verlor dieses und seine Augen und das Leben auf eine elende Weise, weil er sich gegen dieses Gebot versündigt hatte. Hingegen wußten die Israeliten aus der Geschichte ihres Vorfahrers Joseph, wie sehr Gott es belohnt, wenn man rein bleibt in Sinn und Wandel. Und Susanna, die selbst lieber guten Ruf bei den Menschen und das Leben opferte, als gegen dieses Gebot zu sündigen, wurde wunderbar gerettet.

Gegen das achte Gebot versündigten sich die Kundschafter, welche von Moses nach Kanaan gesandt wurden, und berichteten lügenhafte Dinge; dafür mußten sie sterben. Hingegen Josua und Kaleb, welche allein die Wahrheit geredet hatten, durften in das gelobte Land einziehen, und wurden von Gott zu Führern des Volkes eingesetzt. Die Männer, welche gegen die Susanna ein falsches Zeugniß vorbrachten, wurden durch Gottes Fügung zu Schanden gemacht und öffentlich gesteinigt.

Daß Gott aber auch die bösen Begierden strafe, wenn auch die That nicht vollführt oder gelungen ist, das konnten die Menschen

sehen an Korah und seinem Anhang, welcher dem Moses die Herrschaft streitig machte, und dafür von der Erde verschlungen wurde; an Saul, der eines bösen Todes starb, nachdem er dem David nach dem Leben getrachtet hatte.

Und so zeigte Gott unaufhörlich, daß es ihm Ernst sei mit seinen Geboten, indem er die Uebertreter strafte und die Gehorsamen segnete vor den Augen des Volkes, damit dieses Ehrfurcht habe vor seinem Gesetz und es befolge.

Allein auch noch auf andere Weise suchte Gott den durch die Sünde verdorbenen Menschen wieder aufzuhelfen. Leset, was der Katechismus hierüber sagt:

15. F. III. Wie erleichterte Gott dem Menschen den Sieg über das Böse, und die Ausübung des Guten auch durch die Einrichtung der Natur?

A. 1) Gott machte den Menschen der leiblichen Nahrung bedürftig, ließ die Erde aber Distel und Dornen hervorbringen. Das nöthigte den Menschen zu festen Wohnsitzen und zu angestrengter Arbeit. Beides war sehr wohlthätig. So entstanden Höfe, Dörfer und Städte, und alles Gute, so darin ist. Und durch die Arbeit wurden die bösen Lüste gezügelt, und die Kräfte des Geistes und Leibes gebildet.

Du hast gelesen: Gott machte den Menschen der Nahrung bedürftig. Wenn der Leib noch so gesund und kräftig heute ist, und er bekäme einige Tage lang keine Nahrung, so würde er schwach, krank und der Mensch würde sterben; darum wird der Mensch durch das Gefühl des Hungers und Durstes getrieben, daß er nie zu lang seinen Leib ohne Speis und Trank lasse. Ferner heißt es: die Erde bringe, sich selbst überlassen, größtentheils Dorn und Distel, d. h. solche Pflanzen, welche zur Nahrung des Menschen nicht tauglich sind. Nur durch besondere Thätigkeit, durch Säen und Pflanzen zwingt der Mensch die Erde, daß sie ihm Getreide und andere Nahrungsmittel bringt. Das hat nun Gott absichtlich so eingerichtet, und der Katechismus nennt diese Ein-

richtung wohlthätig. Denn nun ist der Mensch genöthigt in irgend einer Gegend beständig zu bleiben. Wenn er ein Feld zurichtet, anpflanzt oder einsäet, so bringt ihm dieses Feld erst nach längerer Zeit reife Frucht, und bedarf auch fortwährend der Beaufsichtigung und Pflege; deßwegen muß der Mensch bei seinem Felde bleiben. Dann aber kostet es viele Mühe, um den Boden aufzubrechen und urbar zu machen; wenn daher der Mensch auch einmal die Früchte seines Feldes gesammelt hat, so wird er es doch nicht verlassen mögen; denn sein schon angelegtes Feld läßt sich im nächsten Jahr leicht wieder bebauen, während ein ganz neues Feld in einer noch ungebauten Gegend anzulegen, unendlich größere Arbeit und Anstrengnng erfordern würde. Darum baut sich der Mensch bei seinem Felde auch Wohnungen, und zwar wohnen die Menschen größtentheils in Gesellschaften zusammen, weil sie wechselseitig einander zur Unterstützung nöthig haben. Dadurch entstanden Höfe, Dörfer, Städte. Diese Einrichtung aber, daß nun die Menschen in Ortschaften zusammenleben, bringt denselben sehr viel Gutes. Es könnten die nützlichsten Einrichtungen ohne dieses Zusammenleben nicht stattfinden; es gäbe keine Schulen, keinen Unterricht, keine Kirchen, keine Bücher. Es würde den andern Menschen nichts nützen, wenn ein Mann mehr Einsicht und Geschicklichkeit besitzt; viele Handwerke und Künste könnten nicht betrieben werden, wenn die Leute abgesondert von einander leben würden. Besonders aber nützt diese Einrichtung, daß das Böse an der Seele niedergehalten und das Gute befördert wird. Mancher kann schon deßhalb nicht Alles thun, wie ihn die böse Lust treibt, weil andere Menschen Schaden davon hätten und es deßhalb nicht leiden; namentlich macht das Zusammenleben Obrigkeiten nothwendig, und durch diese wird viel Böses mit Gewalt und Drohung der Strafe zurückgehalten. Sehr viele Menschen meiden aber auch deßhalb das Böse und thun das Gute, weil sie bei Andern nicht in Verachtung oder Schande kommen mögen. Ferner gibt dieses Zusammenleben Anlaß und Uebung zu Hülfeleistung, zu Gefälligkeit, gutem Beispiel, wechselseitiger Mahnung und Warnung, vielfachen Werken der Barmherzigkeit, Dankbarkeit und Fürbitte und noch manchem andern Guten. Ihr sehet also, wie wohlthätig Gott es eingerichtet hat, indem er den Menschen zu festen Wohnsitzen nöthigte. Ein zweiter

Gewinn aber, den Gott durch die Einrichtung der Natur dem Menschen zuwendete, ist die Arbeit, wozu der Mensch genöthigt ist. Die bösen Lüste werden gezügelt, d. h. weil der Mensch viele böse Neigungen hat, so regen sich diese am stärksten, wenn er müßig ist; durch die Arbeit aber wird seine Aufmerksamkeit, seine Thätigkeit vom Bösen abgelenkt; durch die Ermüdung dabei werden auch die sinnlichen Begierden mehr niedergehalten. Dieses sieht man am deutlichsten, wenn man die Menschen an Sonntagen und Werktagen mit sich selbst vergleicht. Zwar ist der Sonntag eine höchst heilsame Einrichtung, aber im Ganzen genommen geschehen an Sonntagen doch mehr Sünden von verdorbenen Menschen, als an Werktagen, gerade deßhalb, weil sie an Sonntagen nicht so sehr durch Arbeit vom Müssigang und vom Bösen zurückgehalten sind. Wenn nun erst das ganze Jahr hindurch dem Menschen keine Arbeit auferlegt wäre, wie ginge es erst dann? Außerdem aber werden durch Arbeit die Kräfte des Leibes und der Seele gebildet. Alle Kräfte an Leib und Seele sind von der Art, daß sie abnehmen, wenn man sie nicht gebraucht, und daß sie zunehmen, wenn man sie fortwährend übt. Der Holzmacher hat z. B. bei weitem mehr Kräfte in den Armen als ein Schreiber; und wer täglich etwas auswendig lernt, bekommt ein solches Gedächtniß, daß er später etwas nur ein oder einige Mal zu lesen braucht, um es auswendig hersagen zu können. So ist es nun mit allen Kräften. Die mannigfachen Arbeiten aber, wozu die Menschen nun genöthigt sind, nützen ihnen deßhalb nicht nur, daß sie dadurch vom Müssigang abgehalten werden, und durch die Arbeit Manches gewinnen, sondern daß auch die mannigfachen Anlagen und Kräfte ihres Leibes und Geistes ausgebildet werden. Denn bei vielen Arbeiten müssen nicht nur die Kräfte des Leibes, sondern auch die des Geistes gebraucht werden. Das ist nun Eines, wodurch Gott den Menschen in der Natureinrichtung den Sieg über das Böse und die Ausübung des Guten erleichterte. Der Katechismus führt noch mehr an:

A. 2) Gott machte den Segen des Feldes abhängig von der Wärme, und dem Thau und Regen des Himmels. Auch das war sehr wohl-

thätig, das lehrte den Menschen seine Nichtigkeit erkennen, und führte ihn zu Gott. Der Mensch mußte sich demüthigen, mußte bitten, mußte glauben und vertrauen, mußte empfangen, danken und lieben.

Wenn der Mensch das Feld nicht fleißig anbaut, so bringt es ihm keine Nahrung; aber auch wenn er fleißig auf dem Feld arbeitet, so ist er deßhalb doch noch nicht versichert, ob ihm das Feld auch wirklich reichlichen oder auch nur nothdürftigen Ertrag bringen werde. Woran kann es fehlen? Der Mensch kann Sonnenschein und Regen nicht selber zu gelegener Zeit machen, sondern das steht in Gottes Hand. Da wird dann der Mensch recht inne, daß er nichts ist, sondern sein Leben von Gottes Hand gänzlich abhängig ist. Wenn Kinder schon erwachsen sind und bequem sich selbst ihr Brod erwerben können, so fragen sie oft wenig nach den Eltern mehr und besuchen sie selten; so oft aber das kleine schwache Kind, welches sich noch nicht selbst helfen kann, Hunger oder sonst ein Verlangen hat, so geht es zu den Eltern. Ebenso wenn der leichtsinnige, von Natur Gott entfremdete Mensch sich mehr selbst helfen könnte, so würde er vielleicht sich von Gott ganz abkehren: so aber, da er die Witterung und das Gedeihen der Früchte nicht selber schaffen kann, ist er gezwungen, sich zu Gott zu wenden. Das lehrt den Menschen demüthig werden; wie bang und demüthig ist es dem Landmann um das Herz, wenn im Sommer eine Schlossenwolke über den Bann seines Dorfes zieht — und es lehrt den Menschen bitten; wie gern sammeln sich die Leute in der Kirche, wenn Betstunde gehalten wird, um günstige Witterung zu bekommen — und es lehrt glauben und vertrauen; wie oft hat es den Anschein bei langwierigem Regen oder Trockniß, als werde Alles verderben und das Gebet sei vergeblich gewesen, dennoch nimmt Alles oft noch eine gute Wendung, und so verzagt der Mensch in Zukunft und auch in andern Angelegenheiten nicht sobald wieder, sondern glaubt und vertraut auf Gott; und auf diese Weise empfängt, dankt und liebt der Mensch. Weil der Mensch wohl sieht, daß Gott Alles wachsen macht und es auch jeden Tag wieder nehmen kann, so sieht er ein, daß wenn er Heu,

Getreide, Obst, Wein und andere Erzeugnisse des Feldes heimführt, dieses ein Geschenk Gottes ist; und so kommt er leicht dazu, daß er Gott auch dafür dankt, und den gütigen sorglichen Geber dafür liebt. Saget mir nun noch einmal, was nützt die Einrichtung, daß der Segen des Feldes abhängig ist von dem, was Gott vom Himmel herabschickt, von der Witterung? Gott half der Seele noch ferner durch die Einrichtung der Natur.

A. 3) Gott unterwarf den Menschen vielen leiblichen Mühseligkeiten und Leiden. Auch dieses war sehr gut. Dadurch kam der Mensch zu Demuth, zu Gebet und Selbstbeherrschung, zu wechselseitigem Mitleid und Beistand.

Zählet mir solche Mühseligkeiten auf: (Krankheiten, Beschwerlichkeiten des Alters, Verkrüppelung, mangelhafte Sinne, lange Hülflosigkeit in den Kinderjahren, Dürftigkeit, Mühe bei der Arbeit, Plage von Hitze, Kälte, Ungeziefer, u. s. w.). Der Mensch ist besonders zum Hochmuth geneigt; wer aber von Schmerzen geplagt ist, oder in zerrissenen Kleidern einhergeht, oder vom Alter niedergedrückt ist, dem vergeht der Hochmuth. Der Mensch möchte gern unabhängig sein, und thut als brauche er Gott nicht; allein wenn er von mannigfachen Leiden gedrückt ist, wo er sich selbst nicht helfen kann und auch andere Menschen ihm nicht helfen können, da drängt es ihn zum Gebet. Und ferner läßt sich der Mensch gern von seinen Launen, Gelüsten und Leidenschaften umhertreiben, wie ein loses Spinngeweb von dem Luftzug; wer aber oft von körperlichen Leiden heimgesucht wird, oder als Dienstbot von andern Menschen abhängig ist, oder nur ein dürftiges Auskommen hat, oder seiner körperlichen Gebrechen wegen von Andern sich ernähren muß lassen, oder als Waisenkind zu fremden Leuten gethan wird, oder Stiefeltern bekommt: der lernt durch diese Umstände seinen Gelüsten widerstehen, sich nach andern Menschen richten, und lernt auf diese Weise Selbstbeherrschung. Dann ist der Mensch selbstsüchtig und vergißt bei seinem Benehmen gern die Rücksicht auf andere; wenn man aber Elend und die mannigfache Noth des Nebenmenschen vor Augen sieht, so müßte man auch gar zu hartherzig sein, wenn man da-

durch nicht fast gewaltsam zum Mitleid und Beistand angeregt würde.

Sehet, Kinder, so ist Gott; selbst das Unangenehme und Bittere, was er den Menschen schickt, ist eine liebevolle, gutgemeinte Wohlthat, eine heilende Arznei. Verkehret niemals, wie es so manche Menschen im Unverstand thun, die Leiden, welche Gott zum Heil schickt, zum Verderben und zur Sünde, indem ihr im Leiden gegen Gott murret, euere Seele verbittert und auf sündhafte Weise euch vom Leiden loszuwinden suchet. Fraget bei jedem Leiden: Herr, was willst du damit? und lasset euch durch das Leiden demüthiger, frömmer, enthaltsamer und mitleidiger machen; denn dazu hat Gott es geschickt.

16. F. Nun, welchen Erfolg hatten alle diese bisher genannten göttlichen Vorkehrungen?

A. 1) Die Menschen kamen durch dieselben zur Erkenntniß von dem, was recht und unrecht, was gut und bös.

Der Mensch hat wohl die Anlage oder Fähigkeit, das Gute und Böse von einander zu unterscheiden; allein diese Erkenntniß kommt doch nicht zu Stand, wenn der Mensch nicht belehrt wird. Das sieht man z. B. an manchen wilden Völkern, die oft böse Handlungen für erlaubt oder gar noch für gut ansehen, und was gut ist, in vielen wichtigen Dingen nicht erkennen. Dadurch nun, daß Gott den Menschen in den Geboten sagte, was sie thun und meiden sollen, und durch die übrigen Einrichtungen in der Natur kam der Mensch zur Erkenntniß des Guten und Bösen — Der Katechismus gibt noch einem andern Erfolg an:

A. 2) Aber nicht genug. Sie strengten sich auch wirklich an, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Und viele thaten, was recht ist vor Gott.

Was Gott thut, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, wird doch gewiß nicht Alles vergeblich sein. Wem Gott ein Gesetz gab, Strafen und Belohnungen auf Uebertretung oder Befolgung desselben setzte, und auch die Natureinrichtung darnach machte,

daß die Menschen eher dazu kämen, das Gute zu thun, so wird es auch dazu gekommen sein. Was sagt der Katechismus? — Zählet mir aus dem Alten Testament solche Menschen auf, welche thaten, was vor Gott recht ist. (Abel, Noeh, Abraham, zu manchen Zeiten das jüdische Volk u. s. w.)

17. F. Waren demnach die Menschen durch die bisherigen Vorkehrungen von Sünde und Elend erlöst und zur Kindschaft Gottes zurückgebracht?

A. Noch keineswegs. Vielmehr waren diese Vorkehrungen zum Theil nur erst Vorbereitungen zur wahren Erlösung. Sie sollten den Menschen erst dahin bringen, daß er nach der wahren Erlösung sehnsüchtig würde.

Wenn auch die Menschen manchmal das Gute thaten, so war dieses nicht vollständig, nicht anhaltend, nicht rein; und die Uebel, welche der Sünde wegen auf der Welt lagen, waren wenig oder gar nicht gehoben. Die bisherigen Vorkehrungen waren gleichsam nur Anstalten, wodurch eine Erlösung erst möglich werden sollte. Namentlich sollten sie den Menschen nach einer Erlösung sehnsüchtig machen; denn, wie die Speise erst dann von dem Körper gehörig verdaut wird, und es erst dann für ihn die rechte Zeit zum Essen ist, wenn er Hunger hat: so können auch die Erlösung und alle geistigen Güter erst dann von der Seele mit gutem Erfolg aufgenommen werden, wenn sie eine Sehnsucht darnach hat.

18. F. Wie ist der Mensch durch diese Vorkehrungen nach der wahren Erlösung sehnsüchtig gemacht worden?

A. 1) Durch die göttlichen Gebote hat der Mensch das Gute und Böse kennen gelernt. Aber eben damit hat er auch gelernt, wie unzählig Vieles in seinem Herzen sei, was den Geboten zuwider. So ist er durch die Gebote vor Gott und sich selbst recht sündhaft geworden. Röm. 7, 7. fg.

Wenn der Mensch durch die Gebote Gottes nicht erfahren

hätte, was gut und was böse ist, so hätte er sein Leben lang nach seinen Gelüsten dahingelebt, und hätte nicht einmal gewußt, daß seine Seele und sein Leben sündhaft ist. Darum hätte er auch keine Sehnsucht gehabt, viel weniger aber sich Mühe gegeben, in einen andern Zustand versetzt zu werden. Da ihm aber die Gebote vorgehalten wurden, so mußte er seinen Sinn und Wandel damit vergleichen, und sollte sich darnach richten. So wurde er nun inne, daß sein Herz ganz andere Gesinnungen und Bestrebungen habe, als recht ist, daß er also recht sündhaft geworden ist. Dasselbe sagt auch der Apostel Paulus im Brief an die Römer 7, 7. „Ist das Gesetz die Sünde? Keineswegs. Aber ich habe ohne das Gesetz die Sünde nicht gekannt. 9. Einst lebte ich ohne Gesetz; sobald aber das Verbot kam, lebte die Sünde auf. 11. Denn die Sünde nahm davon Veranlassung, verleitete mich durch das Verbot und stürzte mich dadurch in den Tod. 12. Nichtsdestoweniger bleibt das Gesetz doch heilig, und heilig, gerecht und gut das Verbot. 13. Also wäre das, was gut ist, mein Tod geworden? Ja nicht! Sondern die Sünde, damit sie sichtbar werde als Sünde, brachte durch das Gute mir den Tod, so daß die Sünde durch das Verbot das höchste Maaß erreichte." Durch das Gesetz kam also der Mensch zur Einsicht, daß er ganz sündhaft sei, wie ein Mensch, der nichts gelernt hat, dann erst seine Unwissenheit und Ungeschicklichkeit erkennt, wenn ihm eine Aufgabe gegeben wird, wozu viele Kenntniß und Kunst gehört. Wie ist ferner der Mensch durch diese Vorkehrungen nach wahrer Erlösung sehnsüchtig geworden?

A. 2) Durch die Gebote und durch die Drohungen und Verheißungen ꝛc. fühlte sich der Mensch zum Gehorsam gegen Gott aufgefordert. Er wollte auch wirklich gehorchen. Aber er that nicht das Gute, das er wollte, sondern that, was er nicht wollte — das Böse. So entstand in ihm das Gefühl einer beweinenswerthen Unkraft. Röm. 7, 15.

Gott hatte am Berg Sinai und auch sonst oft den Juden schwer und ernst mit Strafe gedroht, wenn sie seine Gebote nicht hielten, und auch wirklich diese Strafe vollführt, hingegen für das Gute Verheißungen gegeben und erfüllt. Das regte den Menschen an, mit allen Kräften das Gute zu thun und das Böse zu meiden. Allein es gelang nicht, und so fühlte jetzt erst der Mensch, daß in seinem guten Willen keine hinlängliche Kraft ist, das Gute zu thun, daß hingegen die sündhaften Triebe stärker sind, als der gutwillige Geist. Der Apostel sagt hierüber Röm. 7, 15. „Denn was ich thue, ist mir selbst unbewußt, weil ich nicht thue, was ich will; vielmehr das Böse, das ich hasse, thue ich."

Der Katechismus führt noch ein Drittes an, das zur Sehnsucht bewegen mußte:

A. 3) Die Mühsale des Lebens führten den Menschen wohl zur Demuth, Bitte, Geduld ꝛc. Aber die Seele konnte sich bei denselben und bei der Uebermacht der bösen Lust doch nicht des Gefühls erwehren, daß das ein unnatürlicher Zustand sei.

Ihr habet oben gehört, wie die Mühsale des Lebens dem Menschen zum großen Vortheil dienen können. Führet mir noch einmal an, wozu sie den Menschen führen können und sollen — (zu Demuth, Bitte, Geduld, Selbstbeherrschung, Mitleid, Beistand, Dank). Allein wenn der Mensch die Thiere um sich herum betrachtet, wie diese wenig oder gar nicht von Krankheiten, Nothdurft, Sorgen, Anstrengung und andern Mühseligkeiten geplagt sind — und wenn der Mensch bedenkt, er sei doch zum Herrn gesetzt über die Natur und die Thiere, so muß ihm dieser Zustand unnatürlich vorkommen. Und wenn der Mensch ferner bedenkt, daß schon das Kind Schmerzen ausstehen muß, daß jeder Tag seine Plage hat, und daß er dem schauderhaften Tod verfallen ist, so kommt ihm abermals von selbst der Gedanke: so kann es der gütige Gott ursprünglich nicht angeordnet haben, es muß dieses ein unnatürlicher Zustand sein. Es ist also Dreifaches, was den Menschen drückt. Was für ein Gefühl muß ihn drücken, da er zur Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit gelangte? (Das Gefühl

der Schuld.) Was muß ihn drücken, da er fühlte, er sei nicht im Stand, das Gute zu thun? (das Gefühl der Unkraft). Was muß der Mensch bei den mannigfachen Uebeln, die auf ihm liegen, haben? (das Gefühl eines unnatürlichen, gedrückten Zustandes). Was läßt sich nun hieraus abnehmen? Leset es im Katechismus:

A. Nun, dieses Dreifache: dieses Gefühl der Schuld, dieses Gefühl der Unkraft und dieses Gefühl eines unnatürlich gedrückten Zustandes weckte lebendig die Sehnsucht nach Erlösung. Diese Sehnsucht drückt der Apostel in den Worten aus: „Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes.“ Röm. 7, 24.

Der Verbrecher, welcher seinen Urtheilsspruch erwartet, sehnt sich darnach, daß ihm Gnade für Recht ertheilt würde; und wer überhaupt von dem Gewissen geängstigt ist, der sehnt sich darnach, ein Mittel zu finden, wie er sich beruhigen und den Trost der Vergebung finden könne. So mußte auch das Gefühl der Schuld, zu welchem die Menschen durch die Kenntniß der Gebote kamen, in ihnen die Sehnsucht nach Entsündigung und Vergebung wecken.

Wer in einen Abgrund gefallen ist und ungeachtet aller Anstrengung nicht herauszusteigen vermag, der sehnt sich nach Hülfe, namentlich nach einem Menschen, der ihm die Hand bietet und ihn kräftig heraufführt. Ebenso fühlte der Mensch wohl, daß Gott unabänderlich auf Haltung seiner Gebote bestehe, daß aber er selbst vergeblich darnach ringe, denselben ganz nachzukommen, und so mußte dieses Gefühl der Unkraft ebenfalls die Sehnsucht nach Hülfe und Stärkung in ihm wecken.

Ferner: es kann der Sohn eines armen Taglöhners ziemlich zufrieden sein, wenn er auch ein dürftiges, mühsames Leben führen muß, weil es schon seine Geburt und sein Stand so mit sich bringt, wenn hingegen ein Königssohn ein gleiches Leben führen müßte, so käme ihm dieses unerträglich vor und er würde sich heftig sehnen, von einem solchen Leben befreit zu werden. Ebenso mußte den Menschen ihr Zustand auch schwer fallen, sobald sie fühlten, daß

derselbe ihrer ursprünglichen Natur und Bestimmung nicht gemäß sei. Sie mußten sich also sehnen, von den vielfältigen Leiden, Sorge, Kummer, Krankheit, Tod u. dgl. befreit zu werden; es mußte die Sehnsucht nach Erlösung erwachen. Wiederholet mir nun noch einmal mit den Worten des Katechismus, was die Sehnsucht nach Erlösung in den Menschen erwecken mußte. — Mit welchen Worten drückt der Apostel diese Sehnsucht aus?

17. F. Wodurch bekräftigte, ja erhöhte Gott noch die Sehnsucht der Menschen nach Erlösung?

A. Durch die Verheißung des Messias, d. h. durch das Versprechen eines kommenden allgemeinen Retters und Beglückers. (Erinnerung an diese Verheißungen aus der heiligen Geschichte.)

Wenn du schwer krank bist, so wirst du eine viel stärkere Sehnsucht nach der Gesundheit haben, so lange du es für möglich ansiehst, wieder gesund zu werden, als wenn dir offenbar nicht mehr zu helfen ist. Oder wenn du in der Fremde bist und deine Eltern sind schon gestorben, so wirst du keine große Sehnsucht haben, sie wieder zu sehen, weil dir dieses nicht möglich ist in diesem Leben. Hingegen wenn sie noch lebten und du hättest einen Brief bekommen, daß sie dich bald besuchen werden, so würde deine Sehnsucht, sie wieder zu sehen, zur größten Stärke erwachen. Eben so mußte auch die Sehnsucht der Menschen nach Erlösung um so größer werden, weil ihnen wirklich in Aussicht gestellt war, daß ein Erlöser kommen werde. Gott hat nämlich den Menschen zu den verschiedensten Zeiten ausdrücklich es verheißen, daß er ihnen einen Erlöser oder Messias senden werde. Diese Verheißungen sind größtentheils aufgeschrieben in den Schriften des Alten Testamentes, und wir können dieselben um so gewisser für glaubwürdig ansehen, da sie von den Händen der Juden selbst bis auf den heutigen Tag sorgfältig aufbewahrt werden, obgleich die Juden zu verblendet sind, einzusehen, daß in Jesus Christus jene Weissagungen erfüllt sind worden.

Schon gleich nach der ersten Sünde sprach Gott zur Schlange:

„Ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und zwischen ihrem Samen. Er wird dir den Kopf zertreten, du aber wirst ihm nach der Ferse beißen.“ 1. Mos. 3, 15. Damit wollte Gott andeuten, daß der Nachkomme eines Weibes dem Teufel die Gewalt zu schaden nehmen werde; hingegen werde der Teufel hiebei trachten, ihn zu verletzen.

Als Abraham vorbildlich gegen Gott das thun gewollt hatte, was Gott wirklich für uns später that, nämlich den einzigen Sohn aufzuopfern, so machte ihm Gott die Verheißung: „Durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, weil du auf meine Stimme gehört hast.“ 1. Mos. 22, 18. Es ist damit verheißen, daß ein Nachkomme des Abrahams über die Erde Heil und Erlösung bringen werde. Gott wiederholte diese Verheißung dem Sohn des Abraham, dem Isaak, 1. Mos. 26, 3. „Ich lasse den Eid bestehen, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe. Ja, ich will mehren deine Nachkommenschaft wie die Sterne am Himmel; und in einem Nachkommen von dir sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, weil Abraham gehört hat auf meine Stimme und beobachtet hat meine Gebote.“ Dieselbe Verheißung gab Gott auch dem Jakob im Traum, da er vor seinem Bruder Esau floh. 1. Mos. 28, 14.

Als Jakob starb, ließ er seine Söhne zu sich kommen, und gab aus göttlicher Offenbarung dem Juda die Verheißung: „Das Scepter wird von Juda nicht weichen, noch der Führerstab von seinen Nachkommen, bis der kommt, welcher gesandt werden wird, und der wird die Erwartung der Völker sein.“ 1. Mos. 49, 10. Gegen die Zeit hin, wo der Heiland gesandt wurde, kam aber auch wirklich die Regierung von Juda an einen ausländischen Fürsten, an den Idumäer Herodes, wodurch die Erwartung um so größer werden mußte.

Zu Moses sprach Gott: „Einen Propheten will ich ihnen (den Juden) erwecken aus der Mitte ihrer Brüder, wie dich, und will meine Worte in seinen Mund legen, und er wird zu euch reden Alles, was

ich ihm gebiete." 5. Mos. 18, 18. Es hat niemals einen Propheten gegeben, welcher mit der Person und dem Amte des Moses solche Aehnlichkeit gehabt und ihn noch übertroffen hätte, als allein Jesus. Moses und Jesus sollten als Kinder schon ums Leben gebracht werden; beide waren höchst demüthig und sanftmüthig, und eiferten dennoch für Gottes Ehre; durch beide schloß Gott ein Bündniß mit dem Menschen; durch beide führte Gott aus der Knechtschaft; durch beide gab Gott den Menschen eine übernatürliche Speise; beide brachten ein neues Gesetz; beide wirkten die größten Wunder u. s. w. Nur war Alles dieses in viel größerer Vollkommenheit und in Vollendung bei Jesus zu finden. Weil nun seit Moses kein Prophet gekommen war, den man mit Moses an Größe und Gewalt vergleichen hätte können, so erwartete man stets einen solchen, bis Jesus kam.

Ferner hatten David und die übrigen Propheten eigenthümliche Offenbarungen von Gott bekommen, welche sie im Auftrag Gottes wieder dem Volke verkündeten, und in welchen besonders häufig von der Ankunft des Messias die Rede ist. Damit aber die Menschen um so eher daran glauben möchten, so sprach Gott auch andere Weissagungen durch ihren Mund aus, welche in kürzerer Zeit in Erfüllung gingen. So konnte das Volk nun denken: ist das Uebrige genau eingetroffen, so wird auch die Verheißung in Betreff des Messias eintreffen.

David hat in seinen Psalmen verkündet von dem Heilande, daß er ein Priester nach der Ordnung des Melchisedech, ein großer König, ja der Sohn Gottes selbst sein werde. Ferner ist in den Psalmen von dem Leben und Leiden, von der Auferstehung, Himmelfahrt und dem Reich des Heilandes mannigfaltig geweissagt.

Bei dem Propheten Jesaias kommen viele Weissagungen vor, wodurch die Erwartungen der Völker rege wurden. Da heißt es z. B. 9, 2. „Es wird das Volk, das noch im Dunkeln wandelt, ein großes Licht erblicken, und denen, die im Lande der Todesnacht wohnen, wird ein Licht aufgehen. 6. Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, auf dessen Schulter die Herrschaft ruht; und seinen Namen nennt man: Wundervoller, Rathgeber, Gott, Mächtiger, Vater der Zukunft, Frie-

densfürst. 6. Vermehren wird sich seine Herrschaft, und des Friedens wird kein Ende sein. 11, 1. Es wird ein Reis hervorgehen von dem Stamme Isais, und eine Blume wird aus seiner Wurzel aufsprossen. 2. Und ruhen wird auf ihm der Geist des Herrn; der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Kraft; der Geist der Erkenntniß und der Frömmigkeit. 3. Und erfüllen wird ihn der Geist der Furcht des Herrn." Hierauf wird in diesem Capitel eine Beschreibung gemacht, wie durch den Heiland allenthalben Gerechtigkeit und Friede sich verbreiten werde. Im 53. C. sagt der Prophet 5. „Die Züchtigung zu unserm Heil liegt auf ihm, durch seine Wunden werden wir geheilt." In Cap. 61 spricht der Prophet im Namen des Messias: „Der Geist des Herrn ist über mir, denn gesalbt hat mich der Herr, und abgesandt, um frohe Botschaft den Sanftmüthigen zu verkünden und zu verbinden, die zerschlagenen Herzens sind, den Gefangenen die Freiheit, und den Gefesselten die Lösung der Bande auszurufen; 2. auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn, um zu trösten alle Traurigen."

Auf gleiche Weise finden sich solche freudige Ankündigungen bei dem Propheten Jeremias. Da heißt es z. B. 31, 33. „Ich will mein Gesetz in ihr Inneres einprägen, und in ihr Herz es einschreiben; ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. 34. Alle werden mich erkennen, vom Kleinsten bis zum Größten, spricht der Herr; denn ich werde ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken." Dieses galt von der Zeit, wo der Messias auf Erden erscheinen werde.

Als aber die Juden in der Gefangenschaft unter fremden Völkern zerstreut lebten, so weissagten auch zwei Propheten, Ezechiel und Daniel, von dem Messias. Bei dem Propheten Ezechiel heißt es: 34, 22. „Ich will meinen Schafen zu Hülfe kommen, daß sie nicht mehr zum Raube werden sollen. 23. Ich will über sie einen einzigen Hirten setzen, der sie weiden soll, meinen Diener David; dieser soll

sie weiden, und ihr Hirt sein. 24. Und ich der Herr will ihr Gott sein, und mein Diener David soll Fürst sein in ihrer Mitte. Ich der Herr habe es geredet." Dann kommt eine sinnbildliche Beschreibung von dem Glück und Segen, welcher über die Erde durch die Erscheinung Jesu kommen werde.

Dem Propheten Daniel aber wurde die Zeit angegeben, bis wann die Uebertretung aufhöre, und die Sünde ein Ende nehme, und der Frevel vertilgt, die ewige Gerechtigkeit zurückgeführt und der Heilige der Heiligen gesalbt werde. 9, 24.

Bei dem Propheten Micha aber wird umständlich das Glück geschildert, welches den Menschen durch den Messias zu Theil werde. Namentlich wird von dem Messias da gesagt 5, 4. „Er werde ein Friedensstifter sein." Auch andere Propheten noch sprachen vom Messias und davon, was er den Menschen bringen werde.

15. F. Woher weißt du, daß durch diese Verheißungen die tiefe Sehnsucht der Welt nach Erlösung noch erhöht wurde.

A. Man sieht es daraus, daß zu der von Gott vorbestimmten Zeit die Erwartung des verheißenen Retters und Beglückers in der Welt allgemein und dringend war. (Simeon. Luk. 2, 25. fg.

Man wartete um diese Zeit, da der Erlöser kam, allgemein bei Juden und bei Heiden auf Einen, der Hülfe, Trost und Glück über die bedrängte Menschheit brächte. Daß dieses bei den Juden so war, zeigt uns eine Erzählung bei dem heil. Lukas 2, 25. Als nämlich das Kind Jesu dem Herrn nach dem Gesetze im Tempel dargestellt wurde, geschah, was der Evangelist mit folgenden Worten erzählt. „Zu Jerusalem war ein Mann, mit Namen Simeon; dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heil. Geist war in ihm. Und es war ihm durch den heil. Geist die Offenbarung geworden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen

hätte. Er kam nun auf Antrieb des Geistes in den Tempel; und da die Eltern den Knaben Jesum dahin brachten, um zu vollbringen, was seinetwegen nach dem Gesetze zu thun war, nahm er ihn auf seine Arme, lobte Gott und sprach: Nun, Herr, lässest du deinen Diener nach deinem Wort in Frieden fahren; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Ehre deines Volkes Israels." 37. „Und es war auch da Anna, eine Wittwe von etwa 84 Jahren, die den Tempel nicht verließ und Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht diente. Diese kam auch eben damals dazu, stimmte in die Lobpreisung mit ein, und sprach von ihm mit Allen denen, welche auf die Erlösung Israels warteten." Wir sehen also aus diesen Stellen, daß die Juden damals auf einen Retter allgemein und dringend warteten. Die heil. Schrift erzählt aber auch eine Geschichte, aus welcher wir sehen, daß diese Erwartung auch in heidnischen Ländern zu finden war. Die Erzählung nämlich von den drei Weisen aus Morgenland zeigt, daß diese schon bevor der Stern ihnen erschien etwas wissen mußten von einem König der Juden, welcher kommen sollte und auch andern Völkern Heil bringen werde. Denn der Stern konnte ihnen dieses nicht erst sagen, er konnte ihnen nur andeuten, daß der Erwartete nun geboren sei. Diese Erwartung bei Juden und Heiden auf einen Erlöser konnte somit nur daher kommen, daß durch bestimmte Verheißungen dieselbe in ihnen erregt worden war.

F. Erfüllte Gott diese Erwartung?

A. Gott erfüllte sie durch die Sendung Jesu Christi, den er zum Erlöser und Seligmacher der Welt bestellt hat.

Wenn Gott den menschlichen Leib so eingerichtet hat, daß dieser von Zeit zu Zeit Hunger bekommt, so konnte Gott nicht anders, als daß er auch Speise erschuf, um diesen Hunger zu stillen. Denn sonst hätte Gott den Menschen nur eine grausame Plage mit dem Hunger anerschaffen. Ebenso, wenn Gott Vorkehrungen getroffen hat, daß in den Menschen Sehnsucht und Erwartung nach einem Erlöser erwachte, so mußte Gott diese Sehnsucht und Er-

wartung auch stillen. Wen sendete deßhalb Gott? Wozu hat ihn Gott bestellt? Als Erlöser sollte er also wegnehmen die Uebel, welche auf der Welt lagen, und als Seligmacher sollte er die Güter bringen, welche der Welt fehlten. Mit welchen Worten spricht dieses die heil. Schrift aus?

A. „Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, damit Er die, so unter dem Gesetze standen, erlösete, damit wir an Kindesstatt angenommen würden.“ Gal. 4, 4. 5.

Die Fülle der Zeit war damals, als die Menschen hinlänglich vorbereitet waren, den Sohn Gottes zu empfangen, als sie nämlich sehnsüchtig und gläubig waren, daß Er komme. Was hat nun Gott in dieser Zeit gethan? und wozu hat Gott seinen Sohn gesandt?

F. Welches war also der Zustand, und die Vorbereitung der Menschen auf die Ankunft Christi?

A. Sie erkannten das Gute und Böse; sie strebten darnach, das Gute zu thun und das Böse zu meiden; aber sie brachten es nicht zu Stande, und fühlten sich als Sünder, und ohne Kraft; zudem seufzten sie unter tausendfachen Leiden des Lebens, und empfanden es klar, daß sie in einem von Gott getrennten und widernatürlichen Zustand seien; sie seufzten in ihrer Noth mit inbrünstigem Flehen zu Gottt auf, und erwarteten sehnsüchtig und fest einen Helfer von Ihm.

Gerade dieser Zustand war aber der rechte, wenn die Ankunft des Heilandes den Menschen helfen sollte. Denn wer sich einbildet, er wisse Alles, der begehrt keinen Lehrer; und wer meint, er sei gesund, der nimmt keine Hülfe vom Arzt an; und wenn das Kind meint, es könne allein gehen, so stößt es die Hand zurück, welche es führen will. Wer aber seine Unwissenheit, seine Krankhaftigkeit und Gefahr, und seine Kraftlosigkeit fühlt und

einsieht, der wird ein Verlangen nach einem Helfer haben; und wird den Helfer und seine Hülfe mit Freude annehmen und umfassen, wenn solche erscheint.

F. Waren es nur jene ehemaligen Menschen, welche von Gott auf diese Weise vorbereitet, und zur Aufnahme Jesu Christi geschickt gemacht würden?

A. Jeder, der Christum soll aufnehmen, muß noch heute sich in demselben Zustand der Sehnsucht befinden, wie jene Menschen, die Gott ehedem zur Aufnahme Christi zubereitet hat.

Das kann nicht anders sein; denn die menschliche Natur ist seit der ersten Sünde jederzeit dieselbe geblieben. Die Menschen waren vor 1800 Jahren eines Erlösers bedürftig; dieses sind sie jetzt noch. Die Menschen mußten vor 1800 Jahren aber vorerst zur Aufnahme Christi zubereitet werden; eben dasselbe ist jetzt noch nothwendig. Und diese Zubereitung bestand hauptsächlich darin, daß sie eine fortwährende Sehnsucht nach einem Erlöser hatten; und auch jetzt noch muß der Mensch diese Sehnsucht haben, um zur Aufnahme Jesu Christi geschickt zu sein.

F. Was wird also auch von dir gefordert, um Christum aufnehmen zu können?

A. Ich muß das Gute und Böse kennen; muß meine viele Sünde und Noth einsehen; muß vor Gott und mir selbst meine Unkraft fühlen; muß für mich selbst und für meine Mitmenschen nach Erlösung von all diesem Uebel, besonders nach einem reinen Herzen, einem gerechten Wandel, und dem ewigen Leben sehnsüchtig sein; und muß mit Inbrunst nach dem hinaufseufzen, welcher alle diese Noth heben, und all dieses Gut geben will.

Ihr werdet nun wohl einsehen, woher es kommt, daß so viele junge Leute wenig oder nichts nach Christus fragen, ja daß ihnen

der christliche Unterricht noch gleichgültig oder gar lästig ist. Es kommt dieses von ihrer Unwissenheit, weil sie ihre viele Sünde und Noth nicht einsehen; und kommt daher, weil ihre Sehnsucht nur nach Essen und Trinken, nach hübschen Kleidern, nach Spiel, nach Tanz, nach Personen des andern Geschlechtes u. dgl. geht. Darum ist der Erlöser und die Erlösung umsonst für solche Menschen gekommen; sie lieben die Finsterniß mehr, als das Licht. Wir wollen nun genauer überlegen, was Noth thut, um Christus aufzunehmen.

Der Katechismus sagt: „ich muß das Gute und Böse kennen.“ So lang ich dieses nicht kenne, werde ich auch kein Verlangen haben nach demjenigen, welcher vom Bösen erlöst und zum Guten verhilft. Zwar meint fast jeder Mensch, er kenne das Gute und Böse; allein meistens ist es nur die Außenseite, nur der Schein, nur Einzelnes, was sie von dem Guten oder Bösen kennen. „Ich muß meine viele Sünde und Noth einsehen.“ So lange ich nicht weiß, wie vielfältige Sünden ich auf mir habe, und welches Uebel die Sünde ist; so lange ich überhaupt nicht fühle, in welch üblem Zustande die Seele sich befindet: so lange halte ich eine Erlösung und einen Erlöser für überflüssig. Gar oft aber meint der Mensch, wenn er keine groben Vergehungen auf sich habe, so sei er ziemlich rein. „Ich muß vor Gott und mir selbst meine Unkraft fühlen.“ Wenn ich auch erkennen würde, daß ich anders, besser werden müsse, aber dabei meine, ich könne mir selbst helfen, ich könne meine guten Vorsätze aus eigener Kraft vollführen: so werde ich gleichfalls keine Sehnsucht haben nach demjenigen, welcher allein im Stande ist, den schwachen unzulänglichen Willen zu stärken. Eine Sehnsucht aber nach Hülfe ist nothwendig, sonst würde ich die angebotene Hülfe nicht willig und dankbar annehmen. Wie Alles dieses erforderlich ist, um Christum aufzunehmen, das sieht man bis auf den heutigen Tag sehr oft. Solche Völker und solche Menschen, welche meinen, es fehle ihnen nichts, und welche deßhalb keine Sehnsucht nach Aenderung ihres Zustandes haben, wollen nichts vom Christenthum wissen, wenn ihnen dasselbe auch mitgetheilt wird. Darum sagt der Katechismus weiter: „Ich muß für mich selbst und für meine Mitmenschen nach Erlösung von all diesem Uebel, besonders aber nach einem reinen Herzen, einem gerechten

Wandel und dem ewigen Leben sehnsüchtig sein." Darum müsset ihr Kinder recht ernstlich euch bemühen, daß ihr zu dieser Erkenntniß, wie es mit euch steht, und zu der Sehnsucht nach Erlösung gelanget, wenn euch die unermeßlich große Gnade der Erlösung etwas nützen soll. Thut deßhalb besonders Zweierlei: Leset, lernet und bedenket recht fleißig, was Gott will und wie es mit eurer Seele steht, namentlich erforschet täglich euer Gewissen — und dann bemühet euch recht ernstlich, ein gottgefälliges Leben zu führen. Ganz gewiß werdet ihr dann bald inne werden, daß euch unendlich Vieles noch fehlet, und daß ihr höherer Hülfe bedürftig seid. Endlich thuet auch in vielem Gebet, was der Katechismus noch hinzusetzt: „ich muß mit Inbrunst nach dem hinaufseufzen, welcher alle diese Noth heben, und all dieses Gut geben will." Dazu ist auch in der Kirche die Adventzeit eingesetzt, welche vier Wochen vor Weihnacht beginnt. Hier soll man vorzüglich an die Sünde und Noth denken, worin der Mensch ist ohne Christus, und sollen eine innige Sehnsucht nach seiner Ankunft fassen, und nach ihm seufzen.

Ihr sehet nun, Kinder, wie tausende von Jahren der gütige Gott mitten unter den greulichen Sünden der Welt sich doch nicht abhalten ließ, unaufhörlich mit großer Sorgfalt und Weisheit die Menschen zur Erlösung zu führen. Wie unendlich gut und erbarmungsvoll muß Gott sein, daß er statt die Menschen zu verstoßen, wie sie es verdient hatten, sie zu retten suchte, Jahrtausende lang unermüdlich. Von Gott sagt darum der Prophet mit Recht: „Er wird das geknickte Rohr nicht brechen, und den glimmenden Docht nicht löschen." Wir aber wollen nun diese Güte Gottes freudig und dankbar anbeten.

Gebet.

Gütiger Gott und Herr! wie bist du von jeher so liebe- und erbarmungsvoll gegen uns sündiges Menschengeschlecht gewesen. Da wir dich verachtet und beleidigt haben, da wir dich nicht kannten und nicht anflehten, so wolltest du uns dennoch selbst gegen unsern Willen zur Erlösung und Seligkeit führen. Das wollen wir ewiglich nicht vergessen. Dafür loben und preisen wir dich von ganzem Herzen; und du sollst gelobt und gepriesen werden von allen Menschen und zu allen Zeiten. Von nun an vertrauen wir

dir bei allen Schickungen, die du uns sendest, daß du es gut dabei meinest und Alles zum Besten leitest. Denn du bist offenbar ein Gott von großer unendlicher Liebe und Barmherzigkeit, und deine Güte währet ohne End und ohne Schranken. Amen.

Wir kommen nun an die wichtigste Lehre, an den Mittelpunkt des ganzen Christenthums. Leset die Ueberschrift:

Dritter Abschnitt.

Von der Erlösung durch Jesus Christus, den Sohn Gottes.

I. Von der Person Jesu Christi.

1. F. Wer ist dieser Jesus Christus, den Gott zum Erlöser und Seligmacher der Welt, d. i. zum Christus bestellt hat?

A. Er ist der Eingeborne Sohn Gottes, Mensch geworden — empfangen vom hl. Geiste, und geboren zu Bethlehem, aus Maria der Jungfrau.

Da nur derjenige ein Christ ist und an Christus wahrhaft Theil hat, welcher von Christus weiß und an ihn glaubt: so ist viel daran gelegen, daß wir so genau als möglich Alles kennen lernen, was von der Person des Heilandes geoffenbart worden ist. Ihr müsset deßhalb mit großer Aufmerksamkeit lernen und zu verstehen suchen, was der Katechismus zur Auslegung der gelesenen Worte vorbringt:

2. F. Was heißt das: Er ist der Eingeborne Sohn Gottes?

A. Das will sagen: wie ein menschlicher Sohn Mensch ist, und die Natur seines menschlichen Vaters hat, also ist der Sohn Gottes Gott, und hat die Natur seines himmlischen Vaters.

Und zwar ist Er der Einzige, und hat nicht einen zweiten neben sich.

Du bist der Sohn deines Vaters; wie nun der Vater denkt, redet, arbeitet, eine menschliche Gestalt hat: so kannst auch du denken, reden, arbeiten, und hast auch du eine menschliche Gestalt, d. h. ein menschlicher Sohn hat die Natur seines menschlichen Vaters. In gleichem Verhältniß, wie du zu deinem Vater, steht Christus zu Gott; Christus ist Gottes Sohn. Wenn nun Christus der Sohn Gottes ist, so heißt das: wie Gott ist, so ist auch Christus, der Sohn Gottes; und alle Eigenschaften und Vollkommenheiten, welche der Vater in sich hat, diese hat gleichmäßig auch der Sohn, d. h. Er hat die Natur seines himmlischen Vaters. Wie viele solcher Söhne hat aber Gott? Der Katechismus sagt: Er ist der Einzige und hat keinen zweiten neben sich. Allein hier könnte man einwenden: Gott ist ja auch unser Vater, und wir seine Kinder oder Söhne. Dieses ist richtig; allein wir sind Gottes Söhne nicht in dem Sinne, als hätten wir die gottgleiche Natur an uns, wie der Heiland, sondern wir sind gleichsam nur von Gott an Kindesstatt angenommen, und werden als seine Kinder behandelt; so sagt auch ein guter Landesfürst von seinen Unterthanen, sie seien seine Kinder, ohne daß sie es auf diese Weise sind, wie des Fürsten eigener Sohn. — Wir haben nun gesagt, der Sohn habe die Eigenschaften des Vaters; wiederholet mir nun die Eigenschaften des Vaters (Aufzählung). — Jesus muß also auch diese Eigenschaften haben, wenn Er der Sohn Gottes ist.

3. **F.** Zeige mir, daß Jesus der Sohn Gottes ist, und Natur und Eigenschaften seines himmlischen Vaters hat.

A. 1) Er ist, wie der Vater, von Ewigkeit. „Du liebtest mich, sagt er zu seinem himmlischen Vater, ehe die Welt gegründet war.“ Joh. 17, 24. Und der hl. Johannes schreibt: „Im Anfang war das Wort.“ Joh. 1, 1. Col. 1, 15.

Unter Welt versteht man alle sichtbare und unsichtbare Dinge, welche Gott erschaffen hat. Wenn nun Gott Jesus liebte, bevor die Welt gegründet war, so will dieses sagen: Jesus gehört nicht

zu den erschaffenen Dingen, sondern Er ist schon gewesen und geliebt worden, bevor etwas Erschaffenes seinen Anfang genommen hat. Von wann muß daher Jesus sein? Wer ist aber auch noch von Ewigkeit her? Welche Eigenschaft hat also Jesus mit dem Vater gemein? — Wie schreibt der hl. Johannes? (Im Anfang war das Wort). Das Wort ist der Sohn Gottes; dieser war im Anfang, d. h. Er war, da es sonst noch nichts gab, Er war der Erste, Er war immer. Da aber nur Gott der Erste und immer und im Anfang war, und auch Jesus der Erste und immer und im Anfang war, welche Eigenschaft hat Jesus mit dem Vater gemein? Wessen Natur hat also Jesus? Welches ist nun die zweite Eigenschaft, worin der Sohn dem Vater gleich ist?

A. 2) Er hat, wie der Vater, das Leben in sich selber, und theilt Leben aus, wie der Vater, wem er will. Er sagt:

„Gleichwie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat Er es auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben.“ Joh. 5, 26.

Wir Menschen haben auch Leben, aber wir haben das Leben nicht in uns selber, d. h. unser Leben wird nicht von uns selber und aus uns selber erhalten. Wir haben einmal angefangen zu leben, wir können unser Leben nicht selbst erhalten, und unser Leben hört einmal auf, wir mögen wollen oder nicht. So leuchtet wohl der Mond Nachts, aber sein Leuchten kommt nicht aus ihm selber, sondern von der Sonne her, und sobald die Sonne nicht mehr auf ihn strahlt, so hört sein Leuchten auf. Hingegen die Sonne hat das Licht in sich selber, und bekommt es nicht erst von einem andern Gegenstand. Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem Leben. Gott gibt und erhält unser Leben, und sobald Gott aufhört, unser Leben zu erhalten, so hört unser Leben alsbald auf, wie die Helle des Mondes aufhört, wenn die Sonne ihn nicht mehr beleuchtet. Gott allein hat das Leben in der Art in sich, daß er es von niemanden bekommt, und daß es von niemand abhängig ist. Wie aber der Vater dieses Leben in sich hat, so

hat Er auch Jesu ein solches selbstständiges unabhängiges Leben gegeben. Darum kann man wohl dem Menschen das Leben nehmen, wenn er auch nicht will; und wenn ihm das Leben genommen ist, kann er es sich nicht wieder erwerben. Leset aber, wie es sich hierin mit Jesu verhält:

A. „Ich habe Macht, das Leben hinzugeben, und es wieder zu nehmen.“ Joh. 10, 18.

Dieses hat Er auch gezeigt. Als die Juden ihn gefangen nehmen wollten, stürzten sie auf sein Wort: „ich bin es,“ rücklings zu Boden; und sie konnten ihn erst ergreifen, als er einwilligte. Da er aber das Leben hingegeben hatte, stand er am dritten Tage von den Todten auf, d. h. er nahm das Leben wieder, wie er mit den Worten voraus verkündet hatte: „Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen.“ Wie aber die Sonne nicht nur das Licht in sich selbst hat, sondern auch andern Dingen Licht mittheilt, so hat auch Jesus, dem Vater gleich, nicht nur das Leben in sich, sondern theilt es auch Andern mit. Leset hierüber seine Worte:

A. „Gleichwie der Vater die Todten erweckt und wieder lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche Er will.“ Joh. 5, 21. (Rückblick auf seine Auferstehung und seine Todtenerweckungen.)

Auch dieses hat Jesus anschaulich gezeigt, daß Er solche Gewalt habe; namentlich erzählt die heil. Schrift drei solche Erweckungen, bei dem Kinde des Jairus, bei dem Jüngling von Nain und bei Lazarus. Auch wenn die Apostel Todte erweckten, geschah es, wie sie selbst sagten, nur durch die Kraft des Sohnes Gottes.

Was ist also das Zweite, worin Jesus dem Vater gleich ist? (Er hat das Leben in sich und theilt Leben aus.) Stellet mir nun die beiden Punkte zusammen, woraus wir sehen, daß Jesus gleiche Natur, wie der Vater hat. (Er ist von Ewigkeit, und hat und theilt Leben aus, wie der Vater.)*

* Es mag räthlich sein, dieselbe Wiederholung auch bei den folgenden Numern jedesmal vorzunehmen.

A. 3) Er ist, wie der Vater, Erschaffer und Herr aller Dinge, und alle Natur ist ihm unterthan.

„Mir ist alle Gewalt gegeben, spricht Er, im Himmel und auf Erden.“ Matth. 28, 15.
„Alles ist durch Ihn gemacht worden, und ohne Ihn ist nichts geschaffen von Allem, was ist.“ Joh. 1, 3.

„Durch Ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare: seien es Thronen oder Herrschaften, oder Oberherrschaften oder Mächte.“ Col. 1, 15—17.

(Betrachte seine Wunder. Siehe, die ganze Natur — Winde, Wellen, Krankheiten, selbst der Tod sind ihm unterthan.)

Wenn Alles durch Jesus gemacht und erschaffen ist, so ist Er Erschaffer aller Dinge; und wenn Jesus alle Gewalt gegeben ist, so ist Er Herr aller Dinge. Dieses hat Er dann auch auf die verschiedenste Weise gezeigt, daß ihm Alles unterthan ist. Ihm war unterthan Luft und Wasser; das zeigte er bei Stillung des Meersturmes; — ferner war ihm unterthan die Schwerkraft der Erde; sie konnte Ihn nicht hinabziehen, als Er auf dem Meere wandelte, wie auch, weil Jesus wollte, den Petrus nicht; und sie konnte Ihn nicht hindern, gegen den Himmel aufzuschweben — es waren Ihm unterthan die Pflanzen; der Feigenbaum verdorrte auf sein Geheiß — die Thiere; nach seinem Willen füllten die Fische das ausgeworfene Netz — wie er es wollte, veränderten oder vermehrten sich die Dinge; Wasser verwandelte sich in Wein, Brode und Fische vermehrten sich zur überflüssigen Speisung einiger Tausende von Menschen — alle Krankheiten und Uebel wichen auf sein Gebot; das zeigen die vielen Erzählungen von Heilungen. — Aber auch die unsichtbare Welt der Geister ist Ihm unterworfen; da Er es wollte, kehrten die Seelen Verstorbener in

ihre Leiber zurück; böse Geister wichen von den Besessenen, und Engel bedienten Ihn. — Da also Jesus auch Alles erschafft und in seiner Gewalt hat, so zeigt dieses, daß Er gleiche Natur mit dem Vater hat, denn gerade dieses sagen wir ganz besonders von dem Vater, daß Er sei ein allmächtiger Herr Himmels und der Erde.

A. 4) Er hat alle Weisheit, Liebe und Gnade in sich, wie der Vater.

Daß dieses sich so verhalte, sehen wir wieder aus seinen Worten und Thaten. Welches sind hierüber seine Worte?

A. „Wer mich sieht, spricht Er, sieht den Vater." Joh. 14, 9.

Der Vater ist nur Geist; daher kann nicht von einer Gleichheit des Vaters mit Jesus dem Leibe nach hier die Rede sein, sondern es ist die Gleichheit des Geistes gemeint. Es will heißen: In mir sehet ihr Alles, was in dem Vater ist, also alle seine Weisheit, seine Liebe, seine Gnade, seine Heiligkeit und seine Allmacht. Ferner

A. „Alles, was mein ist, ist dein; und Alles, was dein ist, ist mein." Joh. 17, 10.

Es ist aber nicht die Welt, Himmel und Erde das größte und vorzüglichste Besitzthum Gottes; denn Gott ist durch Erschaffung der Welt nicht reicher geworden, als er vorher war, und ist nicht ärmer, wenn Himmel und Erde vergehen. Das, was Gottes eigentlichstes Eigenthum ist, das ist seine ewige Weisheit, Liebe und überhaupt seine göttliche Natur und Wesenheit. Jesus schreibt sich daher Alles dieses auch zu, wenn Er zum Vater spricht: „was dein ist, ist mein." Deßhalb kommen und sind auch alle die unermeßlichen Wohlthaten und Güter im Himmel und auf Erden von Jesus, wie von dem Vater; darum hat Er also alle Liebe und Gnade, wie der Vater.

A. „Der Vater zeigt dem Sohne Alles, was Er thut." Joh. 5, 20.

Wenn der Vater dem Sohne Alles zeigt, was Er thut: so sieht und weiß der Sohn Alles, was der Vater denkt und weiß.

Der Sohn sieht also den Abgrund der Weisheit Gottes; und eben dadurch ist in Ihm dieselbe Weisheit, wie im Vater.

A. „Niemand kennt den Vater, als allein der Sohn.“ Matth. 11, 27.

Ein Jeder kann nur das Wesen vollständig erkennen, welches nicht höher und vollkommener ist, als er selbst. Ein Mensch kann wohl einen andern Menschen oder ein Thier kennen, aber ein Thier kann den Menschen, und ein Mensch kann Gott niemals ganz begreifen und kennen. Wenn also der Sohn den Vater auf eine Weise kennt, wie sonst Niemand eine solche Erkenntniß zugeschrieben werden kann, so muß der Sohn so groß und vollkommen wie der Vater sein, und muß also auch in sich haben, was der Vater in sich hat, seine Weisheit, Liebe und Gnade. Der Katechismus führt nun auch noch die Worte des Apostels Paulus hierüber an:

A. „In Ihm (dem Sohn), sagt der Apostel, wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Col. 2, 9. (Vergl. die Weisheit und das Erbarmen Jesu in seinen Krankenheilungen.) „Siehe da den Eingebornen vom Vater, (wie dieser) voll Gnade und Wahrheit.“

Wenn in dem Sohn Gottes die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, so gibt es nichts in dem Vater, welches in dem Sohn nicht wäre; und ist nichts in dem Vater vollkommener, als es in dem Sohn ist. Es muß also namentlich alle Weisheit, Liebe und Gnade in dem Sohne sein, welche in dem Vater ist; und muß eben so vollkommen und unermeßlich in dem Sohne sein, wie in dem Vater. Dieses hat Er nun auch gezeigt, besonders in den Krankenheilungen. Er hat hier gezeigt das Erbarmen und die Gnade: Es gab keine Gattung von Kranken, welche er nicht heilte, Blinde, Taube, Stumme, Lahme, mit Fieber, Gicht, Aussatz, Blutfluß Behaftete. Er wies keinen Einzigen ab, der seine Hülfe suchte; Er gab ihnen mehr noch, als sie hofften und suchten: Vergebung der Sünde, Kenntniß der Wahrheit; ja Er heilte und half, wo man ihn nicht einmal darum bat, z. B. am

Teich Siloe, den Mann mit der verdorrten Hand im Tempel. Er half ganz uneigennützig, nahm niemals Lohn, und wollte so wenig das Lob dafür, daß Er noch verbot, das geschehene Wunder weiter zu erzählen. Er zeigte zugleich alle Wahrheit und Weisheit: Seine Heilungen waren zugleich so eingerichtet, daß auch die Seele dadurch geheilt wurde; viele Menschen kamen nämlich dadurch zum Glauben, zum Vertrauen, zur Liebe und zur Besserung des Lebens.* Seine Lehre aber faßt in sich die höchsten Wahrheiten, die jemals den Menschen mitgetheilt sind worden; und sie sind doch auch wieder auf eine Weise mitgetheilt, daß ein Kind sie fassen kann. Deßhalb sagt auch der Evangelist Johannes von Ihm: „Wir sahen den Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit." Worin hat also der Sohn gleiche Natur, wie der Vater? (Er hat alle Weisheit, Liebe und Gnade in sich, wie der Vater.) Worin sehen wir dieses ferner?

A. 5) Er ist der Richter über die Lebendigen und Todten. Der Vater, der Weltrichter, hat Ihn zum Richter gesetzt.

„Der Vater hat dem Sohne das Gericht übergeben." Joh. 5, 22.

„Ich werde kommen, spricht Er, und sitzen auf dem Throne meiner Herrlichkeit, und werde die Völker scheiden, wie man die Schafe von den Böcken scheidet, und werde zu denen zu meiner Rechten sagen: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz; und zu denen zu meiner Linken: hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer." Matth. 25, 31. fg. (Vergl. seine Vergebung und Verurtheilung, die Er auf Erden geübt. Mark. 2, 5—11. Luk. 5, 18. Mark. 11, 13.)

---

* Das Ausführlichere in der Geschichte Jesu Christi von Hirscher, besonders zweites Hauptstück, zweiter Abschnitt.

Richter sein über Lebendige und Todte heißt, das Recht und die Gewalt haben, allen Lebendigen und Todten ihr Schicksal zu bestimmen und anzuweisen. Daß aber Jesus diese Gewalt habe und ausüben werde, versichert Er uns in den Bibelstellen, welche wir gelesen haben. Aber auch in einzelnen Begebenheiten zeigte Er vorläufig, daß Er zum Richter eingesetzt sei: „Einmal sagte Jesus zu einem Gichtkranken: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Es saßen aber einige Schriftlehrer da und dachten in ihrem Herzen: Was spricht der da für Gotteslästerungen! Wer kann Sünden vergeben, als allein Gott? Jesus, der in seinem Geiste gleich erkannte, daß sie so bei sich dachten, redete sie an: Was heget ihr doch für Gedanken in euren Herzen? Was ist leichter? dem Gichtkranken zu sagen: deine Sünden sind dir vergeben? oder sagen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe! Doch um euch zu überzeugen, daß der Sohn des Menschen Macht hat, Sünden auf Erden zu vergeben; (so sprach er zu dem Gichtkranken): Ich sage dir, steh' auf, nimm dein Bett und geh nach Hause! Sogleich stand er auf, nahm sein Bett und ging in Gegenwart Aller hinweg." Hier vergibt Jesus offenbar Sünden, und seine Vergebung ist gültig, wie er durch ein augenscheinliches Wunder zeigt; wenn Er also die Gewalt hat, Sünden nicht anzurechnen und zu vergeben, so ist Er auch Richter. Einen andern Erweis davon sehen wir in einer andern Geschichte. „Es hungerte ihn. Er sah von weitem einen Feigenbaum, der Blätter hatte, und ging darauf zu, ob er vielleicht etwas darauf finde: als er aber hinkam, fand er nichts als Blätter; denn es war nicht die Feigenzeit. Da sprach er zu ihm: Nimmermehr soll Jemand von dir eine Frucht essen! Seine Jünger hörten es. Als es Abend geworden, ging er aus der Stadt hinaus. Am folgenden Morgen sahen sie den Feigenbaum im Vorübergehen von Grund aus verdorret." Damit wollte der Herr recht anschaulich zeigen, was Er mit dem Menschen, der keine gute Früchte bringe, thun könne und thun werde, ihn nämlich dem Verderben übergeben. Jesus zeigte also damit auch, daß Er die Gewalt habe, zu richten und sein Gericht auszuführen, und wird diese Gewalt am großartigsten und furchtbarsten ausüben beim letzten Gericht, wie ihr oben gelesen habet. Ueber Geister und Menschen und ihr ewiges Schicksal

entscheiden, das ist aber eine Gewalt, die nur Gott zukommt. Wenn also der Sohn wie der Vater richtet, so hat er gleiche Natur wie der Vater.

A. 6. Und wie der Vater Anbetung und Ehre hat, so auch neben und mit dem Vater der Sohn.

„Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes." Matth. 28. Vergl. Joh. 5, 23.

Man tauft den Menschen auf den Namen Gottes des Vaters, und zeigt dadurch an, daß der Mensch von nun den Vater anbeten, ehren und ihm angehören werde. Nun aber soll nicht allein im Namen des Vaters getauft werden, sondern zugleich ebenso im Namen des Sohnes. Es soll also der Mensch, wie dem Vater, so auch dem Sohne alle Anbetung, Ehre und Hingabe erweisen. Somit muß der Sohn dem Vater an Natur und Eigenschaft ganz gleich und dessen wahrer Sohn sein. Ja, Jesus sagt ausdrücklich noch: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht." Wenn Jesus nicht der Sohn Gottes in der Art wäre, daß Er gleiche Natur und Eigenschaften wie der Vater besäße: so könnte man wohl den Vater ehren ohne den Sohn. Aber eben weil der Sohn ganz wie der Vater ist, so würde man auch des Vaters Natur und Wesenheit nicht ehren, wenn man den Sohn nicht ehrte. Darum schreibt noch der Apostel:

A. „Vor Ihm beugen sich alle Kniee derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde sind." Phil. 2, 12. Hebr. 1, 6.

Diese Stelle gilt nämlich von Jesus und will sagen, daß alle Wesen Jesus als Gott anbeten, und somit bekennen, daß Er Gott gleich ist.

Wiederholet mir nun noch einmal alle Eigenschaften, welche Jesus mit dem Vater gemein hat. (Er ist von Ewigkeit; hat das Leben in sich und theilt Leben aus; Er ist Erschaffer und Herr aller Dinge; Er hat alle Weisheit, Liebe und Gnade in sich; Er ist Richter über Lebendige und Todte; Ihm gebührt göttliche An-

betung und Ehre; Alles dieses auf ganz gleiche Weise, wie wir es auch beim Vater sehen.) Wenn nun Jesus alle Eigenschaften hat, wie der Vater, so hat Jesus gleiche Natur, wie der Vater. Also ist Jesus der Sohn des Vaters nicht in dem Sinne, wie wir Kinder Gottes sind, sondern gerade so dem Vater in seinem ganzen Wesen gleich, wie ein menschlicher Sohn seinem menschlichen Vater in Natur und Wesen gleich ist.

Wie läßt sich sonst noch zeigen, daß Jesus der Sohn Gottes ist?

A. 7) Als Sohn Gottes bezeichnen Ihn die, welche seine Natur unbestreitbar auf das Vollkommenste kennen: a) der Engel, welcher seine Menschwerdung ankündet, und Ihn den Sohn des Allerhöchsten nennt. Luk. 1, 52. Und b) der Vater selbst, welcher es in die Welt hinausruft: Du bist mein geliebter Sohn. An dir habe Ich mein Wohlgefallen. Luk. 1, 22.

Eine viel vollkommenere Erkenntniß, als die Menschen, haben die Engel, wie ihr früher schon gehört habt. Unendlich vollkommener aber noch als die Erkenntniß der höchsten Engel ist die Erkenntniß Gottes. Deßhalb kann Niemand besser wissen und uns sagen, wer Jesus ist, als die Engel und Gott selbst. Nun sagt aber der Engel, welcher von Gott zu Maria gesandt wurde, um ihr die Geburt des Heilandes anzukünden, ausdrücklich von ihm: „Er wird der Sohn des Allerhöchsten sein." Noch mehr aber, bei der Taufe Jesu, und da Er auf dem Berge verklärt wurde, hörte man eine Stimme vom Himmel rufen: „dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." Es hat also Gott der Welt selbst gesagt, wer Jesus ist.

Es ist also nun gezeigt worden, daß Jesus der Sohn Gottes ist, und gleiche Natur und Eigenschaften besitzt, wie der Vater.

4. F. Zeige mir, daß Er der Einzige, der Vielgeliebte des Vaters ist.

A. So steht es geschrieben:

„Wir sahen seine Herrlichkeit: die Herr-

lichkeit des Eingebornen vom Vater." Joh. 1, 14. Und:

„Gott hat seinen Eingebornen in die Welt gesandt, daß wir durch Ihn leben." 1. Joh. 4, 9.

Wie wird Jesus in diesen beiden Bibelstellen genannt? (Der Eingeborne.) Wie viele Söhne hat demnach Gott in der Art, daß sie gleiche Natur haben, wie der Vater?

F. Wiederhole mir nun Alles, was du von Jesus Christus gesagt hast?

A. (Wiederholung.)

Jesus ist der Sohn Gottes, und hat Natur und Eigenschaften wie Gott; dieses glauben wir, weil Er von Ewigkeit her ist, weil Er das Leben in sich selber hat und Leben austheilt, weil Er Erschaffer und Herr aller Dinge ist, weil Er alle Weisheit, Liebe und Gnade in sich hat, weil Er Richter ist über Lebendige und Todte, weil ihm Anbetung und Ehre, wie dem Vater gebührt, und weil der höchste Engel Gabriel und Gott selbst es gesagt haben, daß Jesus Gottes Sohn ist. Er ist aber der Einzige Sohn und hat keinen gleichen neben sich; dieses bezeugt uns ebenfalls die heilige Schrift.

F. Wenn du das Alles zusammennimmst, was glaubst du von Ihm?

A. Ich glaube, daß Er der Eingeborne Sohn des Vaters ist, gleicher Natur mit dem Vater. Ich sage mit Petrus: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes."

Jesus fragte ein Mal seine Jünger: wer sagen die Leute, daß ich sei? Sie antworteten: Einige sagen: Johannes der Täufer; Einige Elias; Andere Jeremias oder sonst Einer der Propheten. Jesus sprach zu ihnen: Aber wer saget ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Petrus hatte die Reden Jesu gehört und seine Thaten gesehen, und Gott hatte ihm innerliche

Erleuchtung dazu gegeben, daß er dieses erkannte. So haben auch wir erfahren, was Jesus geredet und gethan hat, und erkennen nun auch durch die Gnade Gottes, daß Jesus ist der Eingeborne Sohn des Vaters, und gleicher Natur mit demselben. Das ist aber etwas sehr Großes, daß der Lehrer, von welchem wir unsere Religion haben, Gott selber ist; daß der, auf dessen Namen wir getauft sind, dessen Namen wir tragen (Christen), welcher unser Bruder sein will, Gott selber ist; und daß der, welcher uns so nahe ist, daß wir ihn in der heil. Messe täglich bei uns in der Kirche anbeten können, und der im heil. Abendmahl persönlich zu uns kommt, kein geringerer ist, als Gott selber.

Ferner sehen wir nun auch an Jesus, wie Gott ist. Je genauer wir seine Worte und seine Thaten kennen lernen, desto genauer lernen wir Gott kennen. Deßhalb, weil Jesus Gott gleich ist, erweisen wir Ihm ferner auch Ehre und Anbetung, wie Gott, namentlich wenn Er uns gegenwärtig ist im heil. Abendmahl. Daher rufen wir Ihn nicht um seine Fürbitte nur an, wie die Heiligen, sondern wir bitten und erlangen von Ihm selbst Hülfe. Das ist aber ein großes Glück, daß wir zum Glauben und zum Bekenntniß gekommen sind, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Denn ohne diesen Glauben kann Niemand selig werden; es ist uns gleichsam mit diesem Glauben der Weg und die Thüre zum Himmel aufgeschlossen. Lasset uns nun diesen Glauben freudig vor Gott bekennen.

Gebet.

Wir glauben und bekennen, daß Jesus Christus ist der wahre eingeborne Sohn Gottes, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahrem Gott. Wir glauben und bekennen, daß dieser Sohn nicht erschaffen ist wie ein Mensch oder ein Engel, sondern Er ist erzeugt von Ewigkeit her aus dem Vater, und ist dem Vater gleich in Natur und Wesenheit. Auch du, o Sohn Gottes! bist Schöpfer und Herr aller Dinge. Auch in dir ist alle Weisheit, Liebe und Gnade. Auch du bist der Richter der Welt. Darum beten wir dich an, o Jesus Christus! als unsern Gott und Herrn; auch wir beugen unsere Kniee vor dir, und preisen deinen heiligen Namen, und danken dir, daß wir zu deiner Erkenntniß und zum Glauben an dich gelangt sind. Erhalte und vermehre diese Er-

kenntniß und diesen Glauben von Jahr zu Jahr, bis wir einmal dich anschauen dürfen von Angesicht zu Angesicht in der Herrlichkeit des Himmels. Amen.

F. Aber dieser Eingeborne des Vaters, was that Er, daß Er würde der Heiland der Menschen?

A. Er nahm menschliche Natur an, und ward in Allem erfunden als Mensch, einzig die Sünde ausgenommen.

„Das Wort (im Anfang bei Gott, durch den Alles geschaffen ist) ist Fleisch, d. i. Mensch geworden, und hat unter uns gewohnt.“ Joh. 1, 1. fg. (Wiederholung der Geschichte seiner Menschwerdung.)

Er nahm menschliche Natur an, das heißt: Was jeder Mensch an sich hat, also einen sinnlichen sterblichen Leib, eine Seele, welche an Erkenntniß und Weisheit zunehmen kann, einen Willen, der sich für das Gute oder Böse entscheiden kann, die Empfänglichkeit an Leib und Seele Vielfältiges zu leiden, Alles dieses nahm Jesus an und war somit ganz ein Mensch, nur das Einzige nahm Jesus nicht an, was Gott in Ewigkeit nie annehmen kann, die Sünde. Mit welchen Worten spricht nun die heil. Schrift diese Wahrheit aus? (Das Wort ist Fleisch geworden.) Das will sagen: der Sohn Gottes ist Mensch geworden, denn Jesus wird in der heil. Schrift das Wort des Vaters genannt; denn im Wort, welches aus dem Geist hervorgeht, ist eben der Gedanke und der Wille des Geistes enthalten, und doch ist das Wort vom Geist unterschieden. So ist nun Jesus aus dem Vater gekommen, und es liegt in Jesus der Gedanke und Wille des Vaters, und dennoch ist Jesus vom Vater verschieden. Darum wird Er gleichnißweise das Wort des Vaters genannt. Dieses Wort ist Fleisch geworden; Fleisch bezeichnet oft in der heil. Schrift den Menschen, in sofern es zum Unterschied von andern vernünftigen Wesen zur Natur des Menschen gehört, einen sinnlichen Leib, Fleisch zu haben. Wie dieses geschehen ist, erzählt uns die heil. Schrift. Schon in den Prophezeiungen war angekündigt, daß der Sohn

Gottes Mensch sein werde, denn es wird daselbst gesagt, daß Er ein Nachkomme Abrahams, aus dem Stamme Juda, der Sohn Davids sein werde; ferner, daß er zu Bethlehem geboren, dann leiden und sterben werde. Da nun die von Gott bestimmte Zeit gekommen war, wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt von Galiläa, Namens Nazareth gesandt, zu einer Jungfrau (die mit einem Manne Namens Joseph, aus der Familie Davids, verlobt war). Der Name der Jungfrau war Maria. Als der Engel zu ihr hintrat, sprach er: Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Weibern! Sie erschrack über diese Anrede, und dachte bei sich, was diese Begrüßung bedeute. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst (schwanger werden und) einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen. Dieser wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das aber zugehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel gab ihr zur Antwort und sprach: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, was aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden. Bei Gott ist nichts unmöglich. Einige Zeit später geschah es nun, daß auf Befehl des Kaisers Augustus jeder an seinen Stammort gehen mußte, um sich aufzeichnen zu lassen. So reisete auch Joseph aus der Stadt Nazareth hinauf nach Judäa zur Stadt Davids, die Bethlehem heißt (weil er aus dem Hause und der Familie Davids war), um sich mit Maria, seiner vermählten Frau, aufschreiben zu lassen. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil für sie kein Platz in der Herberge übrig war. In derselben Gegend waren Hirten auf dem Felde, die bei ihrer Heerde Nachtwache hielten. Und siehe, diesen erschien ein Engel des Herrn, ein göttlicher Lichtglanz umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Da sprach der Engel zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volke zu Theil werden wird; denn heute ist euch in Davids Stadt ein

Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr. Und dieses sei euch das Kennzeichen: ihr werdet ein Kind in Windeln gewickelt und in der Krippe liegend finden. Plötzlich war bei dem Engel eine Schaar himmlischer Mächte; welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind." So erzählt die heil. Schrift.

So ist also Jesus nicht eine Geister-Erscheinung aus dem Himmel gewesen, wie manchmal schon Engel in sichtlicher Gestalt auf Erden erschienen sind, aber ohne daß sie einen wahrhaften menschlichen Leib hatten. Jesus ist ganz Mensch gewesen mit einem sinnlichen Leib, deßgleichen auch wir einen haben.

F. Woher wissen wir, daß Jesus Christus, der Eingeborne Sohn des Vaters, zugleich Mensch war — ganz Mensch?

A. Wir sehen es aus seinem ganzen Leben — von seiner Geburt an, bis zu seinem Tod am Kreuze. Seine Seele empfindet, wie jede Menschenseele, und sein Leib hungert, nährt sich, arbeitet, ermüdet, ruht aus, und erliegt der äußern Gewalt, wie jeder andere. (Erinnerungen aus der heiligen Geschichte.)

Der Mensch besteht aus Seele und Leib; wenn nun die Seele und der Leib Jesu ganz dieselbe Natur gezeigt haben, wie Seele und Leib eines jeden andern Menschen, so wissen wir auch, daß Jesus ganz Mensch war. Das sehen wir aber auch in der ganzen Zeit seines irdischen Lebens. „Seine Seele ist und empfindet, wie jede Menschenseele." Er nahm zu an Weisheit; Gottes Geist kann an Weisheit nicht zunehmen. Er war entrüstet, Er weinte, Er war betrübt, Er hatte bang vor seiner Leidensstunde, Er fühlte sich am Kreuz verlassen; lauter Zustände, welche Gott nicht haben kann, sondern nur die menschliche Seele. Ebenso hatte Jesus nicht bloß die Gestalt eines menschlichen Leibes, wie etwa Engel schon in solchen Scheingestalten erschienen sind, sondern vollständig den Leib eines Menschen. Er kam als Kind auf die Welt und wuchs, Er hatte Hunger, wie wir z. B. sehen, da Er am Feigenbaum Früchte suchte, um seinen Hunger zu stillen. Daß Er

gegessen habe, wird vielfältig in der heil. Schrift erzählt. Wenn man viel Blut verloren hat, bekommt man jedes Mal Durst; auch Jesus dürstete am Kreuz. Er arbeitete, d. h. Er wendete seine Kräfte an, um etwas zu Stand zu bringen. Wir wissen nämlich, daß Er seinem Nährvater Joseph beim Handwerk geholfen habe. Er ermüdete; sein Lehren und Krankenheilen war auch eine Arbeit, die Er bis zur Ermüdung ausübte, so daß ein Mal die Jünger wegen seiner Ermüdung die Mütter, welche ihre Kinder von Ihm segnen wollten lassen, zurückweisen wollten. Er ruhte aus, z. B. am Jakobsbrunnen, oder in dem Schiff, welches während seines Schlafes vom Sturm überfallen wurde. Er erlag der äußern Gewalt, Er wurde gebunden, geschlagen, von dem schweren Kreuz niedergedrückt, an dasselbe angenagelt, und starb durch den Blutverlust. Weil also Jesus eine Seele und einen Leib hatte, wie andere Menschen, so wissen wir, daß Er ganz Mensch war. Wie schreibt daher der Apostel?

A. „Jesus Christus, da Er göttlicher Natur war, entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward dem Menschen gleich, und im Aeußern erfunden als Mensch.“ Phil. 2, 6. 7.

Es ist also hier gesagt, daß Jesus zu seiner göttlichen Natur, die Er nicht aufgeben konnte, noch die unendlich geringere, die menschliche Natur angenommen und gleichsam die göttliche darin verborgen habe. Was führt der Katechismus sonst noch hierüber an?

A. Jesus selbst auch versichert, vom Himmel gekommen und Mensch geworden zu sein, indem Er sich besonders gern den Menschensohn nennt.

Wir wissen also nun sicher, daß Jesus ganz Mensch gewesen ist. Daher sagte auch Jesus: der Vater ist größer als ich, und die Zeit des jüngsten Tages sei selbst dem Menschensohn verborgen; und es solle nicht sein Wille geschehen, sondern der Wille des himmlischen Vaters. Alles dieses galt von der menschlichen Natur des Heilandes, denn als Gott weiß Er Alles, und ist dem Vater ganz gleich. Daran ist aber sehr viel gelegen, daß wir

dieſes wiſſen; denn wäre Jeſus nicht ganz Menſch geweſen, ſo würde uns ſein Beiſpiel nicht viel nützen, weil wir uns ſtets entſchuldigen würden, uns ſei nicht möglich, was einem göttlichen Weſen möglich iſt. — Ferner wiſſen wir nun, daß Er ſelbſt Alles empfunden hat, was ein Menſch empfinden kann; Er wird alſo um ſo mehr Mitleiden mit uns haben und uns helfen, wie ein Reicher, der ſelbſt in drückender Noth ein Mal gelebt hat, ſich eher über den Nothdürftigen erbarmen wird, als Einer, der im Wohlleben auferzogen iſt worden. — Ferner hätte der Herr nicht leiden und ſterben können, wenn Er nicht menſchliche Natur angenommen hätte; denn Gott kann nicht ſterben. Zudem können alle ſeine Verdienſte nur dann dem menſchlichen Geſchlecht angerechnet werden und zu gut kommen, wenn Er ſelbſt Einer von unſerm Geſchlecht wurde, und in Ihm ein ganz vollkommener, gottgefälliger Menſch unſer Stellvertreter vor dem Vater geworden iſt. Und endlich kann der Menſch ſich jetzt nicht mehr beklagen, daß er erſt durch Mühe und Kampf den Himmel ſich erringen müſſe. Gott hat in Jeſus daſſelbe Schickſal auf ſich genommen und iſt uns vorausgegangen.

F. Es iſt demnach Jeſus Chriſtus Gott und Menſch zugleich. Wie pflegt man Ihn deßhalb zu nennen?

A. Den Gott-Menſchen.

Dieſe Benennung ſagt, daß die einzige Perſon Jeſus Chriſtus zwei Naturen in ſich faſſe, eine göttliche und eine menſchliche. Das iſt aber nichts Unmögliches, denn jeder Menſch hat ja auch wieder zwei Naturen in ſich, eine ſinnliche, wie die Thiere, und eine geiſtige, wie die Engel, und iſt doch nur eine einzige Perſon. Und eben deßwegen, weil Jeſus Gott-Menſch iſt, konnte Er uns erlöſen. Als bloßer Gott konnte Er nicht leiden, alſo auch unſere Strafe nicht dulden; als bloßer Menſch konnte das, was Er that und litt, nicht hinreichend ſein, um die Sünden der ganzen Welt gültig auszuſöhnen.

F. Aber lautet das nicht ſeltſam, daß der ewige Sohn des Vaters (des Hochgelobten) ſollte uns zu lieb geworden ſein, wie Einer aus uns?

A. Das ist nicht etwas Seltsames, sondern etwas, so uns den Vater und Sohn in seiner ganzen unendlichen Liebe und Erbarmung zeigt. Das fleischlich-gesinnte Menschenherz freilich ist das zu fassen zu niedrig. Ihm kommt solche unendliche Liebe, solche Selbstaufopferung und solche Selbstentäußerung seltsam vor.

Wie Gottes Allmacht und Weisheit etwas ganz unermeßlich Großes und Unbegreifliches ist, so ist es auch seine Liebe. In irdischen zeitlichen Angelegenheiten können wir uns oft eine Sache viel größer einbilden, als sie ist; aber in Allem, was Gott angeht, ist es umgekehrt. Was Gott ist und thut, ist jedesmal unendlich höher noch, als je ein menschlicher Geist im Voraus sich einbilden hätte können. So ist es auch mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Es hat sich darin die Liebe und Erbarmung Gottes so groß gezeigt, daß den Menschen von selbst nie der Gedanke gekommen wäre, daß dieses nur möglich sei, und Gottes Liebe auch soweit gehen könne. Aber selbst wenn dem Menschen geoffenbart wird, daß Gott seinen Sohn für uns hat Mensch werden lassen, so wird es doch nicht jeder Mensch glauben. Denn wenn der Mensch fleischlich gesinnt ist, so ist sein Sinnen und Trachten nur auf das gerichtet, was seinem Fleisch, seiner Sinnlichkeit, seiner Habsucht, seinem Hochmuth u. dgl. zusagt; darum nun kommt es ihm seltsam und unglaublich vor, daß Gott geringer Geschöpfe willen seine himmlische Herrlichkeit verlassen sollte, und ein armer leidenvoller Mensch werden; das scheint ihnen unmöglich. So wenig ein Nachtvogel das Tageslicht anschauen mag und es schön und lieblich findet, eben so wenig mag der fleischliche Mensch solche Größe und Herrlichkeit der göttlichen Liebe glauben und erfassen, und so wenig sagt sie ihm zu. Wenn ihr deßhalb Leuten begegnet, welche lachen und sagen: Ihr werdet doch so etwas nicht glauben, daß Gott Mensch geworden sei, so lasset sie lachen und erkennet daraus, daß sie zu niedrig und sinnlich sind, als daß sie so etwas Hohes und Göttliches glauben

können; denn wenn sie auch Verstand haben in irdischen Angelegenheiten, so sind sie doch so blödsinnig und ohne Einsicht und Glauben in Allem, was das Göttliche angeht, wie ein Thier, das auch nichts glauben kann. Denn auch ihr Denken und Trachten ist nur, wie bei einem Thier, auf das Sinnliche und Irdische gerichtet. *

F. So du nun hinblickest, o Christ! auf den, welchen der Vater zum Heiland der Welt dargegeben hat — bei dem Anblick des Gottmenschen, wie ist dir zu Muthe?

A. 1) Ich sage: O welch ein Gott und Vater ist das, welcher die Welt so sehr geliebt hat, daß Er seines Eingebornen nicht geschont, sondern Ihn für dieselbe hingegeben hat! Joh. 3, 16. (Siehe die Erwägung hierüber S. 61, erster Band der Kat. Auslegung.)

Gebet.

Gott und Vater! du hast uns so sehr geliebt, daß du deinen einzigen Sohn für uns dahin gegeben hast. Unser Geist ist zu schwach, um die Unermeßlichkeit einer solchen Liebe und Güte zu begreifen und ganz zu verstehen; denn sie ist groß und unendlich, wie du selber bist, o Gott! Und wenn wir tausend Zungen hätten, so könnten wir dich nicht genugsam dafür loben und preisen. Wir

---

* Je nachdem die Schüler durch ihren gegenwärtigen oder voraussichtlichen Umgang in Gefahr stehen, mit den Einwürfen gegen die Gottheit Christi bekannt zu werden, mag der Katechet mehr oder weniger über das Läugnen dieser Glaubenswahrheit vorbauend sprechen. Manchmal mag es aber auch rathsam sein, die Kinder nicht einmal wissen zu lassen, daß es Leute gibt, die im Christenthum unterrichtet wurden, und dennoch nicht an Christus glauben. Dieses Schweigen hierüber mag z. B. in abgelegenen Orten, wo wenig Verkehr ist und noch kein Unglaube eingedrungen, wohl anwendbar sein; nur müßten dann solche junge Leute, die als Dienstboten, Soldaten, durch Verheirathung u. dgl. in die Fremde kommen, gegen bevorstehende Angriffe auf den Glauben durch specielle Belehrung vom Seelsorger verwahrt werden. Was von den Anfechtungen des Glaubens an die Gottheit Christi hier bemerkt ist, gilt auch von Einwendungen gegen andere Glaubenslehren.

sagen mit den Engeln in der Christnacht: Ehre sei Gott in der Höhe! Ja, wir haben unendlich mehr Ursache noch, als die Engel, für die Menschwerdung deines Sohnes in alle Ewigkeit dich zu loben und dir zu danken. Nimm für diese hohe Gabe auch ein kleines Scherflein von unserer Armuth an. Wir opfern dir unser unwürdiges Herz, unsern Willen, unser Thun und Lassen. Dein wollen wir sein, dich über Alles lieben, nur dir dienen. O Gott! binde uns durch Liebe innig und ewig an dich; thue uns dieses durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

A. 2) Und ich sage: O welch ein Sohn und Heiland ist das, welcher sich selbst in solcher Weise zu uns armen Menschen herabgelassen hat, um uns zu sich zu erhöhen!

Wir sind im Vergleich mit dem Sohne Gottes unendlich arm und gering und von dem unermeßlichsten Abstand. Er ist Gott, wir sind von den allergeringsten unter den vernünftigen Geschöpfen; Er ist unaussprechlich heilig, wir sind in unserm ganzen Wesen befleckt und sündig. Es war somit nicht möglich, daß der Sohn Gottes sich tiefer herablassen und eine niedrigere Natur annehmen konnte, als gerade wenn Er Mensch wurde. Und dieses that Er; warum dieses? Nicht als hätte Er etwas gewinnen können oder wollen, sondern ganz allein nur in der Absicht, uns zu sich zu erhöhen, d. h. uns auch zu der göttlichen Hoheit und Herrlichkeit zu führen, die Er in dem Himmel besitzt. Also die reinste, uneigennützigste, edelste Liebe ist es gewesen, die Ihn in die Niedrigkeit der menschlichen Natur herabgeführt hat. Das lehrt uns auf die beschämendste Weise, ja keinen Menschen zu verachten. Wir mögen an Verstand, Schönheit, Reichthum, hohem Rang noch so sehr ausgezeichnet sein, so stehen wir doch von dem armseligsten Menschen wenig ab; er ist dem Wesen und seiner Natur nach so viel als wir. Hat nun Jesus, der Eingeborene des Vaters, unserer sich nicht geschämt, was für eine Schande und Sünde wäre es, wenn wir uns eines unserer Mitmenschen schämen wollten? Darum zeichnet sich jeder wahre Christ besonders auch dadurch aus, daß er auch den geringsten Menschen achtet

und ehrt, wie seines Gleichen. So haben schon Fürsten und Könige arme Kranke mit eigener Hand bedient, z. B. der heil. Ludwig, König von Frankreich; die heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen.

A. 3) Und sage: „Laßt uns Ihn wieder lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt.“ 1. Joh. 4, 19.

(S. S. 69 erster Band, oder:) Wenn uns Gott auch nie geliebt hätte und uns noch nie das geringste Gute gethan, so müßten wir Ihn doch unendlich lieben, sobald wir Ihn erkannt haben. Denn in Ihm ist Alles in unendlicher Vollkommenheit inbegriffen, was man sich nur Gutes, Schönes, Edles und Liebenswürdiges denken kann. Man liebt ja auch einen vortrefflichen Mann, von dem man viel Herrliches erzählen hört oder liest, obschon er schon lang gestorben sein mag, und niemals von uns etwas wußte. Wenn wir aber nun bedenken, dieser herrliche Gott liebt uns zugleich so sehr, und zwar schon bevor wir Ihn im geringsten kannten oder liebten, daß Er das größte, schwerste Opfer zu unserem Wohl gebracht hat, so können wir nicht anders, als Ihn wieder lieben. Wer Gott dessen ungeachtet nicht lieben mag, dessen Seele müßte für alle Liebe erstorben sein; wie ein Auge erstorben ist, das auch dann nichts sieht, wenn die Mittagssonne über ihm strahlt. Wenn darum der Apostel auch an uns schreibt: „Lasset uns Ihn wieder lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt,“ so antworten wir mit Freude und von ganzem Herzen: Ja, wir wollen Ihn lieben allzeit und über Alles!

A. 4) Und sage: „Da Gott uns so geliebt hat, so müssen auch wir einander lieben.“ 1. Joh. 4, 11.

(S. S. 71 erster Band, oder:) Es ist jedem Menschenherzen natürlich, daß es in Liebe und Güte sich Andern zuwendet, wenn es selbst große Liebe und Güte empfangen hat. Wie ein Licht am andern Licht sich entzündet, so entzündet sich Liebe an Liebe, und wendet sich nicht nur dem zu, welcher uns zuerst geliebt hat, sondern auch Andern. Wenn wir also in Christus die größte Liebe und Güte Gottes empfangen haben, so müssen wir es auch so machen, wie Gott es gemacht hat, wir müssen auch die Menschen

lieben. Und zwar sollen wir auf gleiche Weise, wie Gott uns, einander lieben. Hat dir der Nebenmensch etwas zu leid gethan, so liebe ihn doch; denn Gott hat uns auch geliebt, obschon wir Ihn viel und schwer durch Sünden beleidigt hatten. Kostet es dich das Opfer eines Vergnügens, einer Bequemlichkeit, eines Gutes, wenn du deinem Nächsten Liebe erweisen sollst, so opfere es, denn Gott hat uns auch geliebt, indem Er das Theuerste hingegeben hat. Hast du keinen Dank dafür zu erwarten und keine Vergeltung, wenn du dem Andern Gutes thust, so thue es doch; Gott wußte wohl, daß viele, ja vielleicht die meisten Menschen undankbar seinen Sohn verachten werden, dennoch sandte er Ihn. Je mehr wir die Menschen lieben, desto ähnlicher und lieber werden wir Gott, weil wir thun und lieben, was Gott thut und liebt.

A. 5) Und hebe von nun an froh mein Haupt auf, mit dem Apostel sprechend: „Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Wer wird die Auserwählten anklagen? Gott? — Wer wird verurtheilen? Christus? Röm. 8, 31. fg. — In Allem überwinden wir um dessen willen, der uns geliebt hat.“ Röm. 8, 37.

Wenn in alten Zeiten der Mensch an den Tod dachte, so mußte ihm dieses schwere Bangigkeit verursachen, denn er wußte wohl, daß er eine mit Sünden befleckte Seele hatte; und er ahnete wohl, daß es mit dem Tod noch nicht aus sei, sondern dort drüben erst die Vergeltung folgen müsse, die ihn in diesem Leben noch nicht getroffen hat. Und wollte der Mensch sich auch anstrengen, ein tugendhaftes Leben zu führen, so fühlte er keine hinlängliche Kraft in sich, und mußte dadurch muthlos werden. Und so mußte es den Menschen Bangigkeit und Angst verursachen, nur an Gott zu denken, den sie ohne dieß mehr als einen furchtbaren Herrscher und Rächer sich dachten, als einen barmherzigen Vater. Jetzt ist dieses Alles ganz anders geworden. Wir können unsere Häupter froh emporheben, d. h. ohne Angst an Gott denken und zu Ihm hoffen; und wir sagen: „wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?“ Daß Gott für uns ist, das hat Gott gezeigt, indem Er

sein höchstes Gut, den Eingebornen daran gesetzt hat, uns zu retten; darum ist Niemand mehr im Himmel oder auf Erden, der uns etwas anhaben könnte. Darum kann auch Niemand uns mehr anklagen und verurtheilen, da ja Gott der Richter ist, und uns schon durch seinen Sohn freigesprochen hat, wenn wir anders Ihm treu bleiben. Und auch in Bezug auf das Treubleiben dürfen wir nicht bang haben, wenn wir nur treu bleiben wollen; denn Christus will uns helfen und kann uns helfen, daß wir Alles überwinden, was uns im Wege steht. Darum nennt man auch die Lehre von Allem, was uns Christus gebracht und gethan hat, das Evangelium, das heißt: die frohe Botschaft.

A. 5) Und sage: Welches wird sofort das Werk sein dieses Heilandes? Wie groß und unerforschlich wird es sein, und doch wie weise! „Wahrlich, ein Geheimniß, welches von Ewigkeit und von Geschlechtern her verborgen war, nun aber geoffenbaret worden ist in seinen Heiligen.“ Col. 1, 26.

Wenn nun Gottes Sohn selbst Mensch wird, so muß es ein großes unerhörtes Werk sein, was Er vollführen wird. Und dieses große Gotteswerk muß auch weise und unerforschlich sein, d. h. es muß Alles darin wunderbar, zweckgemäß angeordnet sein, um die Menschen zum Heil zu führen — Alles aber werden wir nie ganz verstehen, weil unsere menschliche Vernunft zu schwach dazu ist. Ja gerade, wenn wir Alles klar einsehen würden an diesem Werke, wie wir an einem irdischen Menschenwerk Alles einsehen, so wäre dieses ein Zeichen, daß es kein großes Gotteswerk ist. Es ist darum sehr thöricht, wenn manche Menschen deßwegen nicht Alles, was die christliche Religion von Christi Werk lehrt, glauben wollen, weil ihnen Manches darin unbegreiflich ist. Der Apostel nennt es ein Geheimniß, welches von Ewigkeit und von Geschlechtern her verborgen war. Also Engel und Menschen kannten es nicht vor Christus. Die Propheten haben zwar vom Erlöser vorausgesagt, allein, wie Alles zu verstehen sei, das war ihnen selbst verborgen. Nun sei es aber geoffenbart seinen Hei-

ligen, d. h. den Christen ist es geoffenbart, in so weit es Menschen erfaßlich ist. Weil also das Werk des Erlösers ein so großes Werk ist, unendlich weise und unerforschlich; und weil es ein Geheimniß ist, welches früher Engeln und Menschen verborgen war, euch aber geoffenbart wird, so müsset ihr allen Fleiß und Aufmerksamkeit anwenden, um dasselbe so vollständig und gründlich als nur möglich ist kennen zu lernen. Die Lehre, welche jetzt kommt, ist ganz eigentlich der Mittelpunkt des Christenthums. Der Herr sagt einmal zu seinen Aposteln: „Werfet die Perle nicht den Schweinen hin, und gebet das Heilige nicht den Hunden.“ Die Perle und das Heilige ist ganz besonders die Lehre von der Erlösung. Schweine und Hunde sind aber die Menschen, welche so wenig nach dieser kostbaren Wahrheit fragen, als Schweine und Hunde nach einer Perle oder einem Edelstein. Ich hoffe, daß unter euch kein einziges ist, das man unter die Schweine und Hunde zählen dürfte, und dem der elendeste Zeitvertreib lieber wäre, als das unschätzbare Wort Gottes. Ihr wollet gewiß alle die große Gnade dankbar und freudig annehmen, daß ihr im Christenthum unterrichtet werdet — sprechet nun dieses euer Vorhaben im Gebet mit mir aus:

Gebet.

Gütigster Gott! Was von Ewigkeit her vor Menschen und Engeln ein Geheimniß war, hast du geoffenbart in Jesus Christus deinem Sohne. Und du hast es nach deiner großen Liebe gefügt, daß auch uns diese Offenbarung mitgetheilt wird. Wir erkennen es, daß dieses eine der größten Gnaden ist, die du einem Menschen erweisen kannst. Wir danken dir dafür und preisen dich für deine Güte. Wir wollen freudig annehmen, was du uns schenkest, und durch großen anhaltenden Fleiß und Aufmerksamkeit zeigen, wie sehr wir dich lieben und die edle Gabe deines kostbaren Wortes schätzen. Erleuchte und stärke unsern Geist, daß wir das Geheimniß der Erlösung, so weit es Menschen möglich ist, recht verstehen, und durch diese Erkenntniß unsere Seele mehr und mehr geheiligt werde. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus deinen Sohn, unsern Herrn, welcher mit dir in Einigkeit des heiligen Geistes als gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

II. Von dem Werke Jesu Christi, d. i. von dem Werke unserer Erlösung durch Ihn.

1. F. 1. Welches ist das erste Uebel, von welchem wir erlöst werden mußten?

A. Das erste Uebel ist die Sünde — die Schuld derselben vor Gott, und die auf die Schuld gesetzte Strafe.

„Wir wandelten in den Gelüsten des Fleisches, und waren Kinder des Zornes von Natur.“ Eph. 2, 3.

„Verflucht Jeder, der nicht Alles beobachtet, was im Gesetze geschrieben steht.“ Gal. 3, 10.

Ihr habet früher (Katechism. S. 43) schon gehört, wie die Menschen vor Christus ein höchst böses Leben führten, wie Götzendienerei und Laster aller Art ganz allgemein verbreitet waren. Und auch jetzt noch ist sehr viele Sünde auf der Welt. Viele Menschen lügen, betrügen, stehlen und begehen andere Ungerechtigkeiten; viele geben sich der Unmäßigkeit im Essen und Trinken oder der Unzucht hin; viele leben in Trägheit und Müßiggang; sehr oft gibt es Streit und bittere Feindschaft; viele mißgönnen einander das Gute und freuen sich über das Unglück ihres Nebenmenschen; sehr viele lieben nur Geld und Gut, und fragen nichts mehr nach Gott; andere sind voll Hochmuth und Eigendünkel. Das sieht nun der heilige und gerechte Gott; kann Ihm nun dieses gleichgültig sein? Gewiß nicht; Er muß es verabscheuen und strafen. Darum sagt auch die hl. Schrift, wie ihr gelesen habt: „Wir wandelten in den Gelüsten des Fleisches, und waren Kinder des Zornes von Natur.“ Das heißt: wir thaten das Böse, wornach es unserer verdorbenen Sinnlichkeit gelüstete, und waren deßwegen dem heiligen Gott ein Mißfallen und Abscheu. Und es heißt ferner in der Schrift: „Verflucht Jeder, der nicht Alles beobachtet, was im Gesetze geschrieben steht.“ Gal. 3, 10. Das will sagen: Gott verabscheut und straft den, der sein heiliges Gesetz

nicht beobachtet. So liegt also die Sündenschuld auf den Menschen, und es erwartet sie die Strafe für ihre Sündenschuld.* Allein könnten sich die Menschen nicht selbst davon frei machen? Kann eine bittere Reue uns nicht von der Sünde befreien? Die Reue kann das Vergangene nicht ungeschehen machen. Wer z. B. noch so sehr bereut, seine Jugend in Müßiggang und Liederlichkeit zugebracht zu haben, der kann dadurch nicht mehr die zerrüttete Gesundheit und sein Vermögen wieder herstellen. Oder wer seine Eltern durch bittern Verdruß, den er ihnen verursachte, in ein frühes Grab gebracht hat, der kann sie durch Reue nicht wieder lebendig machen. — Eben so kann auch die Besserung des Lebens unsere begangenen Sünden nicht austilgen. Denn wer Schulden gemacht hat und von heute an keine mehr macht, der hat deßhalb die alten noch nicht bezahlt. Wenn wir von heute an ein vollkommen tugendhaftes Leben führen, so thun wir nicht mehr, als was wir auf jeden Fall schuldig gewesen wären, wenn wir auch nicht gesündigt hätten. Aber wir sind ohnedieß keinen Tag im Stande, ganz vollkommen den Willen Gottes zu thun, und so kommen zu den alten Schulden immer noch neue. — Ferner können auch viele Gebete und Bußwerke unsere Sünden nicht hinwegnehmen; denn durch Gebet können wir nicht bewirken, daß Gott aufhöre, heilig und gerecht zu sein, daß Er also kein Mißfallen mehr habe an unserer Sünde und sie nicht strafe. Bußwerke können aber die Schuld nicht tilgen, weil sie nie so groß sind als die Schuld, und weil Bußwerke wohl Strafen sind, die man auf sich nimmt, die Strafe aber nur die Folge, nicht die Austilgung der Sünde ist. — Es steht also dem Sünder kein Ausweg offen, wodurch er sich selbst von seiner Sündenschuld loswinden und Gott versöhnen könnte. So waren wir also zur ewigen Verdammung verurtheilte Verbrecher, welche sich auf keine erdenkliche Weise von Schuld und Strafe mehr befreien konnten, und es auch nicht verdienten, daß ihnen geholfen werde. Dennoch wollte Gott die Menschen nicht verstoßen, weil Er unendlich gütig und barmherzig ist. Aber Gott konnte nur auf eine Weise helfen, wobei seine Heiligkeit

---

* Der Folgende Einwurf und seine Widerlegung kann je nach Umständen auch weggelassen werden.

und Gerechtigkeit dennoch fest stehen bleibt. Wie ist nun dieses geschehen? Es ist geschehen durch Jesus Christus, den Gott in die Welt sandte.

Das erste Uebel, welches auf den Menschen lag, ist also die Sünde, und zwar die Sündenschuld und die Sündenstrafe.

2. F. Nun, wodurch erlösete uns Jesus Christus von diesem ersten Uebel?

A. Durch seinen blutigen Tod am Kreuze. Denn 1) versöhnte Er die Sünden der Welt, indem Er für den Ungehorsam derselben (welcher die Sünde ist) dem himmlischen Vater seinen Gehorsam bis zum Kreuze darbrachte.

Die Sündenschuld hat ihr Wesen und ihre Bedeutung im Ungehorsam. Jede Sünde entsteht durch den Ungehorsam oder die Abweichung von dem Willen Gottes. Soll nun eine Versöhnung dieser Schuld geschehen, so muß sie geschehen durch das Gegentheil der Sünde oder des Ungehorsams, durch vollkommenen Gehorsam. Diesen Gehorsam leistete Jesus durch seinen blutigen Tod am Kreuz, und durch diesen hat er uns von der Sündenschuld erlöst. Denn hier war Jesus gehorsam im Schwersten, was man nur ersinnen und auferlegen konnte; und die göttliche Würde seiner Person gibt diesem Gehorsam einen so hohen Werth, daß dieser Gehorsam eine Ausgleichung und Versöhnung der Sünden der ganzen Welt sein kann.* Daß aber sein blutiger Tod am Kreuz in vollkommenem Gehorsam geschah, und nicht gezwungenem, hat der Heiland auf verschiedene Weise ganz deutlich an den Tag gelegt. Da Er nach Jerusalem ging und ankündigte, daß Er dort leiden und sterben werde, wollten Ihn seine Jünger, besonders aber Petrus bereden, Er solle dieses nicht thun! Da wandte sich Jesus um und sprach zu Petrus: „Weg von mir, Widersacher! Du bist mir zum Anstoß; denn du denkest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ — Am letzten Abend betete Jesus dreimal: „Vater, wenn es möglich ist,

* Das Folgende könnte der leichtern Uebersichtlichkeit wegen auch ausbleiben, wo den Schülern Umfassenderes nicht faßlich ist.

so laß diesen Leidenskelch an mir vorübergehen!" setzte aber jedesmal hinzu: „doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige." Als die Jünger sich bei der Gefangennehmung ihres Meisters für Ihn wehren wollten, verbot Er es ihnen und sprach zu Petrus: „Meinest du, ich könnte meinen Vater jetzt nicht bitten, daß Er mir mehr als zwölf Legionen Engel zur Hülfe sende? Allein wie würde dann die Schrift erfüllt? So muß es kommen!" — Das deutlichste Zeichen aber, daß sein Kreuzestod ganz freiwillig, lediglich aus Gehorsam von ihm übernommen wurde, sehen wir daran: Als die Leute, welche Ihn gefangen nahmen, kamen, ging Er ihnen entgegen und fragte sie: „Wen suchet ihr?" Sie gaben zur Antwort: „Jesus von Nazareth." Nun sprach Jesus: „Ich bin es." Bei diesen Worten wichen sie zurück und fielen rückwärts zur Erde. Jesus wollte dadurch der Welt zeigen, daß Er wohl die Gewalt habe, alle seine Feinde mit einem einzigen Worte niederzuwerfen, und sie Ihm gegen seinen Willen nicht das Geringste anhaben könnten, daß Er also nur aus freiem Gehorsam den Kreuzestod leide. An diesem Gehorsam Jesu hat nun die Welt sehen können, daß dem Vater unbedingt gehorsamt werden müsse. Und dieser Gehorsam gilt nun und wird angerechnet Allen, welche sich diesem Gehorsam anschließen, d. h. welche an Christus glauben und seinem Gehorsam nachfolgen. — Wie spricht nun dieses die hl. Schrift aus?

A. „Er hat sich selbst erniedrigt und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tod des Kreuzes."

Wie erklärt aber die hl. Schrift, daß dieser Gehorsam uns zu gut komme?

A. Gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht. Röm. 5, 19.

Wir haben also Theil bekommen an dem Gehorsam des Heilandes in der Art, daß derselbe uns angerechnet wird, als hätten

wir ihn selbst ausgeübt, und daß somit dadurch unser bisheriger Ungehorsam, also die Sündenschuld, gesühnt wird. Darum mußte auch der Sohn Gottes menschliche Natur annehmen und einer unseres Geschlechtes werden, damit sein Verdienst auf unser Geschlecht übergetragen und ihm angerechnet werden könnte. Wir müssen aber diese Versöhnung, diesen Gehorsam des Heilandes wirklich ergreifen, wenn er uns zu gut kommen soll; wir müssen nämlich ihn in der Art annehmen und in uns wirken lassen, daß wir von nun an denselben fortsetzen und in Allem Gott auch gehorsam sind.

Ihr wisset noch, daß auch Abraham einen großen Gehorsam zeigte, indem er bereit war, seinen Sohn zu opfern. Gott war aber mit der bezeigten Bereitwilligkeit zufrieden und erließ dem Abraham die wirkliche Vollführung des Opfers. Eben so hätte Jesus doch den vollkommensten Gehorsam dargebracht gehabt, wenn Gott Ihn vor der Kreuzigung noch durch ein Wunder von der wirklichen Kreuzigung befreit hätte, oder Pilatus Ihn freigesprochen hätte, denn da hatte Jesus schon den vollkommensten Willen gezeigt, sich dem Willen des Vaters zu unterwerfen. Aber dieses wäre nicht genug gewesen. Denn in der Sünde liegt nicht allein Schuld, sondern auch Strafe, welche die Gerechtigkeit Gottes und seine unabänderliche Weltordnung nicht erlassen kann. Wollte somit Jesus wahrhaft unser Erlöser werden, so war sein Gehorsam nicht hinlänglich, uns von der Sünde zu erlösen; Er mußte auch wirklich die Strafe der Sünde tragen. Er hat uns aber gleichfalls durch seinen blutigen Tod am Kreuze von der Strafe erlöst. Leset nun, was der Katechismus hierüber sagt:

A. 2) Tilgte Er die Strafe der Welt, indem Er diese Strafe auf sich nahm, und dem Gesetze der göttlichen Gerechtigkeit genug that.

Das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit ist eben unabänderlich, daß auf die Schuld Strafe folgen müsse. Die Welt hatte aber die Strafe für ihre Schuld noch nicht erhalten, sondern erst noch zu erwarten. Ohne Strafe konnte der gerechte Gott die Sünde nicht lassen; und so nahm nun Jesus die Strafe auf sich, damit der Welt die Strafe erlassen werden könnte. Auch hiezu war es

wieder nothwendig, daß Er Gott sei, damit seine Strafe auch hinreichende Geltung habe für alle Sünden der ganzen Welt; und daß Er Mensch war, damit Er leiden könne, denn Gott kann nicht leiden, und damit sein Leiden für Menschen Geltung habe; und daß es freiwillig übernommen werde, denn eine aufgezwungene Strafe wäre ungerecht gewesen. Daß aber Jesus auch die größten Schmerzen dulden wollte, zeigte er bei der Kreuzigung noch, indem er den Myrrhentrank, welcher ihm angeboten wurde, nicht annahm; dieser bewirkte nämlich, daß man betäubt wurde und die Schmerzen weniger fühlte. Jesus wollte aber vollständig alle Schmerzen und Leiden fühlen, die über ihn zur Strafe unserer Sünden verhängt wurden. Und zwar litt Jesus nicht nur am Leib, sondern auch an der Seele Betrübniß bis zum Tod, Angst bis zum Blutschweiß, und das Gefühl der äußersten Gottverlassenheit. Das sagen nun auch die Schriftstellen, welche der Katechismus anführt:

A. „Der Sohn des Menschen, sagt Er von sich, ist gekommen, das Leben zu lassen als Lösegeld für Viele.“ Matth. 20, 28.

Lösegeld ist ein Preis, welcher bezahlt wurde, um von einer Gefangenschaft oder einer Strafe loszukaufen. Dieses Lebenlassen am Kreuz war also der Preis, der Austausch für die Strafe, welche uns Menschen bevorstand für unsere Sünden.

A. „Dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben, dieses ist das Blut, das für euch vergossen wird.“ Matth. 26, 28. Joh. 6, 52.

So sprach Jesus den letzten Abend, als er das heil. Abendmahl einsetzte, indem Er den Jüngern unter der Gestalt des Brodes und Weines sich selbst auf eine geheimnißvolle Weise zur Speise hingab. Er sagte also ausdrücklich, daß sein Leib hingegeben werde und sein Blut vergossen werde für sie, d. h. ihnen zum Heil. Was konnte aber das den Menschen nützen, wenn der Leib Jesu gewaltsam gemordet und sein Blut vergossen wurde? Es konnte nichts nützen, außer, wenn Gott die Schmerzen, welche Er hiebei duldete, und seinen Tod als Strafe annahm für die noch ungebüßten Sünden der Welt.

A. „Christus hat uns von dem Fluch des Gesetzes erlöst: Er ist für uns (am Kreuz) zum Fluche geworden.“ Gal. 3, 13.

Das Gesetz droht und bestimmt demjenigen schwere Uebel, welcher das Gesetz übertritt. Wir haben aber alle vielfältig das Gesetz, die Gebote Gottes übertreten; darum standen wir unter dem Fluche des Gesetzes, d. h. das Gesetz verlangte, daß wir gestraft würden. Von diesem Fluche nun hat uns Christus erlöst, d. h. Er hat bewirkt, daß dieser Fluch nicht an uns in Erfüllung gehe. Wie hat Er aber dieses bewirkt? Dadurch, daß Er für uns zum Fluche geworden ist, d. h. Er hat das, was den Uebertretern des Gesetzes, also auch uns Sündern, angedroht und angewünscht wurde, selbst ausgestanden, damit wir straflos ausgingen.

A. „Gott ließ den, welcher von keiner Sünde wußte, für uns ein Schuldopfer werden; Er versöhnte durch Christus die Welt mit sich selbst.“ 2. Kor. 5, 21. 18, 19. Vergl. Col. 1, 19. fg.

Gott konnte die Welt so lange nicht lieben und selig machen, bis das Hinderniß, ihre rückständige Schuld und Strafe, getilgt war. Das geschah nun durch den Gehorsam und den qualvollen Tod Jesu. Darum ist Gott durch Christus mit der Welt versöhnt. Weil nun Jesus unsere Sünden auf sich nahm, so sprach sein Vorläufer:

A. „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Joh. 1, 29.

So sprach Johannes der Täufer, als er dem jüdischen Volk sagen und zeigen wollte, wer Jesus sei; und so spricht jedesmal der Priester zu dem Volk, so oft er demselben die hl. Hostie, worin Jesus wesenhaft zugegen ist, vor der Austheilung des heil. Abendmahles zeigt. Und so sprechet auch ihr zu eurer eigenen Seele, so oft ihr in der hl. Messe den Heiland sehet, der in der Gestalt des Brodes auf dem Altar gegenwärtig ist — und schließet euch Ihm mehr und mehr an und suchet Theil an Ihm zu bekommen, indem ihr wachset im Glauben und in der Liebe zu Jesus Christus, indem

indem ihr seinem Gehorsam getreulichst nachfolget, und dann seines Opfertodes wegen volle Versöhnung bei Gott hoffet.

F. Was wirst du also in deinem Herzen sprechen, so oft du an Jesus Christus den Gekreuzigten denkst, oder das Bild des Gekreuzigten siehst?

A. Ich werde zu ihm aufblicken und mit den Worten des Propheten zu ihm beten: Herr Jesu! „Du trägst in Wahrheit unsere Leiden, und unsere Schmerzen hast Du auf Dich genommen. Du bist durchbohrt wegen unsern Sünden und mißhandelt unserer Missethat willen, die Züchtigung zu unserem Frieden liegt auf Dir, und durch Deine Wunden sind wir geheilt.“ Jes. 53, 4. 5.

So hat der Prophet Jesaias gesprochen, da der heil. Geist ihn erleuchtete, und er in dieser Erleuchtung vorausschaute, was der Heiland für uns thun und leiden werde. Dieses ist nun Alles so geschehen, und wir müssen darum auch mit unendlichem Danke so sprechen, so oft wir an Jesus denken. Wenn man euch erzählen würde, in euerer frühesten Kindheit seiet ihr in einem brennenden Hause zurückgelassen worden und in der größten Gefahr gewesen, lebendig zu verbrennen. Da habe ein edler Mann es auf sich genommen, euch zu erretten, und habe euch gerettet, habe aber selbst dadurch sein Leben verloren: so würdet ihr gewiß mit der innigsten Liebe, Dank und Rührung an jenen Retter denken. Sehet nun, Jesus seid ihr noch viel größere Liebe und Dank schuldig. Denn Er hat euch auch von einem Brand, von einem Feuer gerettet, vom ewigen Verderben; und um dieses zu thun, hat Er freiwillig die größten und furchtbarsten Schmerzen und den qualvollsten Tod gelitten. Darum ist es eine heilige Pflicht, in Liebe und Dank recht oft an diesen Erretter Jesus Christus zu denken, und an Alles, was Er für uns gethan und gelitten hat. Wir wollen auch jetzt im Gebet unsere Seele ihm zuwenden.

Gebet.

Herr Jesus! du trägst in Wahrheit unsere Leiden, und unsere

Schmerzen hast du auf dich genommen. Du bist durchbohrt wegen unserer Sünden, und mißhandelt unserer Missethaten willen, die Züchtigung zu unserem Frieden liegt auf dir, und durch deine Wunden sind wir geheilt. Wir danken dir aus tiefster Seele, unser Heiland und Erlöser, daß du das große schwere Werk übernommen hast, uns von der Sündenschuld und der verdienten Strafe zu erretten. Wie unglücklich wären wir jetzt schon, und noch mehr in der Ewigkeit, wenn du dich nicht erbarmt hättest, wenn du nicht lieber selbst Noth und Elend gelitten hättest, um uns von unserer Noth zu erlösen! Wir können dir in Ewigkeit das nicht vergelten; aber wir wollen es nie vergessen und nie aufhören, dich dafür zu lieben und dein Wohlgefallen zu suchen. Amen!

Zeiget aber auch, ihr Kinder, daß ihr in Wahrheit dankbar gegen euern Heiland seid; lasset die unermeßliche Mühe, sein großes Leiden und Sterben nicht an euch verloren gehen, und kreuzigt Ihn nicht noch einmal. Man kreuzigt Ihn aber noch einmal, wenn man in Sünden dahinlebt. Denn wenn wir sündigen und in unsern Sünden verloren gehen, so thun wir dem Heiland ein größeres Leid an, als wenn Er noch einmal gekreuzigt würde; denn wenn Ihm unsere Sünden nicht ärger wären, als die größten Schmerzen, so hätte Er sich nicht kreuzigen lassen, um uns von diesen Sünden los zu machen. Das werdet ihr aber gewiß nicht thun wollen, euerm Heilande ein so großes Leid zufügen. Hütet euch deßhalb recht sorgfältig vor jeder Sünde, nicht nur damit das Leiden und Sterben Jesu nicht vergeblich sei für euch, sondern hauptsächlich auch aus Dank und Liebe zu Jesus Christus, der so viel gethan hat, um euch von der Sünde zu erlösen.

Allein die Verzeihung unserer vergangenen Sünden, welche uns Jesus erworben hat, ist noch nicht hinlänglich, um uns ganz zu helfen. Wenn ein Haus, das neben einem wilden Fluß steht, von diesem schwer beschädigt wird, so ist damit noch nicht Allem abgeholfen, daß man den Schaden ausbessert. Denn in Kurzem wird der Fluß aufs Neue das Haus mehr oder weniger zerstören; soll recht geholfen werden, so müßte das Haus auch gegen zukünftige Anfälle des Flusses gesichert werden — Oder wenn ein wassersüchtiger Mensch bis zum Ersticken mit Wasser angefüllt ist,

so hilft das wohl für den Augenblick, daß ihn der Arzt durch Einschnitte in die Haut von dem Wasser befreit: allein in einiger Zeit wird sich wieder Wasser unter der Haut sammeln, die alte Plage wieder angehen und das Uebel wird mehr und mehr dem Tod zuführen. Nur dann hat der Arzt wahrhaft geholfen, wenn er die Krankhaftigkeit der innern Gefäße und Verdauungswerkzeuge heilt, und auf diese Weise verhindert, daß das alte Uebel wiederkehre. Ebenso, wenn uns Jesus auch Verzeihung der vergangenen Sünden verschafft hat, so können wir doch nicht Gott gefallen und selig werden, wenn die Wurzel der Sünden in uns zurückbleibt und uns zu neuen Sünden treibt. Leset nun im Katechismus, wie Jesus auch hierin geholfen hat:

F. II. Nenne mir das zweite Uebel, von dem wir erlöst werden mußten?

A. Es ist der sündige Zustand unserer Seele. Es kann nicht genug sein, daß Gott unsere begangenen Sünden um Christi willen vergiebt: es muß die Sünde selbst in unserer Seele vertilgt werden, und an die Stelle des Hochmuths und der Welt- und Fleischeslust muß der Geist der Liebe kommen. Mit andern Worten: Wir müssen nicht nur die Begnadigung, sondern auch die Heiligung empfangen.

Das erste Uebel, von dem wir erlöst werden mußten, ist die Sünde; das zweite ist der sündige Zustand unserer Seele. Es ist nämlich ein Unterschied zwischen Sünde und zwischen sündigem Zustand. Die Sünde ist nämlich eine bestimmte Uebertretung der Gebote Gottes, z. B. eine Lüge, ein Diebstahl, also eine einzelne Handlung gegen den Willen Gottes. Der sündige Zustand ist aber eine Verdorbenheit der Seele, ein Abgewendetsein von Gott, eine ständige Bereitwilligkeit zum Bösen. Eine Natter ist giftig, wenn sie auch noch Niemanden gebissen hat; eben so ist der Mensch von Natur sündig, wenn er auch noch keine bestimmte Sündenthat verübt hat. Da nun Gott heilig ist, und alles Böse vor

Ihm ein lauterer Abscheu, so können wir mit Gott nur versöhnt werden, wenn die Sünde weggeschafft wird, aber auch dieser sündige Zustand. Die Sünde wird vertilgt durch die Begnadigung, welche uns Jesus durch seinen vollkommenen Gehorsam und Uebernahme der uns gebührenden Strafe verschafft hat. Der sündige Zustand wird vertilgt durch die Heiligung, d. h. wenn die hochmüthige, weltlich und fleischlich gesinnte Seele diese böse Gesinnung und Richtung ablegt, und statt dessen die Liebe Gottes in ihr lebt und regiert. So lange die Seele nicht geheiligt ist, kann sie auch keine Verzeihung von frühern Sünden bekommen; denn Gott kann doch keinem Menschen verzeihen, der ein böses, zur Sünde bereitwilliges Herz beibehält. Daher sagt der Katechismus:

A. Ja, es giebt keine Begnadigung, mit welcher nicht zugleich die Versetzung in den Stand der Heiligung verbunden wäre. Wer nicht ein neues Herz empfängt, in dem bleibt die Sünde. 1. Joh. 3, 14.

Die hochmüthige, habsüchtige, sinnliche Seele ist die natürliche Seele des Menschen, wie er sie mit sich auf die Welt bringt, und die Gott nicht gefallen kann. Die neue Seele, welche durch die Liebe heilig und gottgefällig ist, kann kein Mensch und auch wir selber uns nicht verschaffen; das kann nur Gott geben. Wem Gott aber die Sünden verzeiht, dem heiligt Er auch die Seele; und wem Gott die Seele heiligt, dem schenkt er auch die Sünde. Wie der Mensch geheiligt wird, das soll nun genauer gezeigt werden.

F. Was faßt die Erlösung aus dem alten Sündenstand, und die Versetzung des Menschen in den Stand der Heiligung in sich?

A. Sie faßt folgende drei Stücke in sich:

1) Die Erlösung des Geistes aus Unwissenheit, Irrthum und Zweifel, und die Versetzung desselben in den Stand der Erkenntniß, und des festen lebendigen Glaubens.

2) Die Erlösung des Willens aus seiner

Ohnmacht, und die Versetzung desselben in den Stand der Kraft, des Muthes und des Sieges.

3) Die Erlösung des Herzens aus seiner Hoffart und Selbstsucht, und die Versetzung desselben in den Stand der Demuth und Liebe.

Die Seele des Menschen hat nämlich drei Grundkräfte, welche das Leben der Seele, oder vielmehr sie selbst ausmachen. Diese drei Grundkräfte sind: die Kraft zu erkennen oder der Geist, die Kraft zu wollen oder der Wille, und die Kraft zu fühlen oder das Gemüth oder Herz. Alle drei Grundkräfte sind in einem sündigen Zustand. Die Erkenntnißkraft oder der Geist ist in Unwissenheit, Irrthum und Zweifel; der Wille ist kraftlos und ohnmächtig, und das Herz ist angefüllt mit Hoffart und Selbstsucht. Das ist aber ein sündiger Zustand; denn ein Geist, welcher Gott gefallen soll, muß auch wahre und würdige Erkenntniß von Gott und Gottes Willen haben; es muß der Wille auch im Stande sein, Gottes Willen stets zu vollführen; es muß im Herzen Liebe und Demuth gegen Gott und andere Menschen vorhanden sein. Von diesem Allem ist aber gerade das Gegentheil im natürlichen unerlösten Menschen. Daraus werdet ihr nun wohl einsehen, worin die Erlösung des Menschen bestehen müsse; leset noch einmal die Antwort des Katechismus hierauf.

F. Zu 1. Ehe Christus gekommen war, wie stand es (wiederhole mirs!) in der Welt mit der Erkenntniß Gottes und des Guten?

A. „Sie hielten sich für Weise, waren aber Thoren. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde des vergänglichen Menschen, ja selbst der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Sie verwechselten den wahren Gott mit falschen Götzen, und erwiesen dem Geschöpf mehr Ehre, als dem Schöpfer: welchem Preis sei in Ewigkeit.“ Röm. 1, 22. 23. 25.

Der Apostel schreibt also von den Menschen vor Christus: „Sie hielten sich für Weise, waren aber Thoren.“ Es waren nämlich bei einigen Völkern der alten Welt mannigfache Wissenschaften aufgekommen, und darum hielten sie sich für Weise; allein nur was sie von irdischen Dingen wußten und sich dachten, war theilweise wahr; was sie aber von Gott und göttlichen Dingen meinten und lehrten, waren durchaus unrichtige und verkehrte Einbildungen; darum waren sie Thoren. „Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde des vergänglichen Menschen, ja selbst der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere.“ Anfänglich wußten die Menschen noch von Noeh her, daß es einen ewigen majestätischen Gott gebe, der Himmel und Erde erschaffen habe. Diese wahre Erkenntniß aber gaben sie auf, machten sich die unwürdigsten und unsinnigsten Einbildungen vom göttlichen Wesen, und glaubten diesen Einbildungen. Sie machten sich Bilder von Holz, Stein oder Metall, gaben diesen Bildern Menschengestalt; und was sie so mit eigenen Händen verfertigt hatten, vor dem fielen sie nieder und beteten es an als ihren Gott und Herrn. Ja selbst Thiere beteten sie an, als wären diese Thiere ihre Götter und Herren, da sie doch selbst das Thier in ihrer Gewalt hatten, nach Belieben tödten konnten, und da sie doch sahen, daß es keine Vernunft habe. In Aegypten z. B. betete man einen Ochsen an, den Ibis, ein Vogel ungefähr wie unsere Storche, das Krokodil, Schlangen u. dgl. Thiere. „Sie verwechselten den wahren Gott mit falschen Götzen.“ Die Juden kannten den wahren Gott, und Gott hatte sich ihnen fortwährend geoffenbart; dennoch hatte der Götzendienst eine solche Anzüglichkeit für die Menschen, daß sie ungeachtet aller Warnungen und der härtesten Strafen von Seite Gottes oft wieder sich Götzen machten, wie andere Heidenvölker, und dieselben anbeteten. „Sie erwiesen dem Geschöpf mehr Ehre als dem Schöpfer: welchem Preis sei in Ewigkeit.“ Das war aber die ärgste Verkehrtheit, daß es mit den Menschen allgemein so weit gekommen war, daß sie das, was viel geringer ist als der Mensch anbeteten und ihm Ehre erwiesen, nämlich dem Geschöpf, z. B. den Gestirnen des Himmels, dem Feuer, den Thieren, oder den Werken ihrer eigenen Händen. Hingegen dem, der unendlich höher steht, als

die Menschen, ihrem Schöpfer erwiesen sie keine Ehre, weil sie nichts mehr von ihm wußten.

A. „Sie wurden umhergetrieben von jedem Wind der Lehre, durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung.“ Eph. 4, 14.

Die Wahrheit ist einfach und nur eine einzige; hingegen der Irrthum und Aberglaube ist zahllos vielfältig. Weil nun die damaligen Menschen die Wahrheit nicht hatten, so glaubten sie bald dieses, bald wieder etwas Anderes. Wenn sie wieder in einer Schrift oder von einem Mann etwas Anderes erfuhren, als sie bisher geglaubt hatten; so gaben sie ihre alte Meinung auf und nahmen wieder die neue an — und so wurde ihr Geist, wie ein loses Spinngeweb vom Wind, durch die verschiedenen Lehren umhergetrieben. Nun aber legten es arglistige Menschen noch ausdrücklich darauf an, ihre Mitmenschen in den Aberglauben zu bringen, um sich selbst Vortheil davon zu verschaffen. Wenn die Götzenpriester z. B. auch nicht an die Götzen glaubten, so gaben sie sich doch Mühe, die Menschen daran glauben zu machen, damit sie viele Opfer brächten, wovon die Götzenpriester ihren Vortheil hatten. So wurden also die Menschen durch jeden Wind der Lehre und durch den Betrug der Verführer umhergetrieben und gänzlich irre geleitet.

A. „Sie waren ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt.“ Eph. 2, 12.

Sie waren ohne Gott in der Welt, d. h. sie lebten in der Welt und kannten, obschon sie Vernunft hatten, den wahren Gott so wenig, als unvernünftige Thiere Gott kennen. Wer aber nichts weiß von einem gütigen, barmherzigen, liebevollen, allmächtigen Gott, der kann auch keine Hoffnung haben. Die Menschen konnten sich nicht trösten und freuen auf eine frohe Zukunft nach dem Tod; denn wie sie nichts Sicheres von Gott wußten, so wußten sie auch nichts Sicheres von einem Fortleben nach dem Tode. „Sie waren also ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt.“

F. Zeige mir, welch ein großes Uebel diese Unwissenheit, diese Thorheit und Ungewißheit war?

A. Unstreitig konnten die Menschen nicht besser sein, als ihre Erkenntniß; nicht besser also, als man es eben sein kann, wenn man in der Welt ist ohne Gott, und ohne Hoffnung. (Vgl. Röm. 24. bis Ende.)

Der Teufel hatte zu den ersten Menschen gesagt: „Wenn ihr von diesem Baume esset, werdet ihr sein wie Gott.“ Diese teuflische Weissagung ging nun auf eine eigenthümliche Weise an den Menschen in Erfüllung. Was sie für Gott hielten, das waren theils verstorbene, theils ersonnene menschliche Wesen, von denen sie viel Erdichtetes, namentlich aber auch viele Lasterthaten erzählten. Was nun ihre Götter thaten, das konnte ihnen keine besondere Sünde scheinen; und so wurden denn die Menschen so lasterhaft, als sie sich es von ihren erdichteten Göttern einbildeten, und auf die Weise waren sie allerdings ihrer Gottheit gleich geworden. Ferner hatten die Menschen Thiere zu Gott sich gemacht; nun wurden sie aber selbst so unvernünftig und so voll thierischer Begierden, daß sie in Wahrheit ihren Göttern, den Thieren, gleich geworden waren. Ferner konnte man aber auch sagen: sie waren ohne Gott. Denn was sie für Gott hielten, das war nicht Gott und hatte nichts Göttliches an sich. Der Mensch ist aber schon von Natur aus zum Bösen mehr geneigt, als zu dem Guten; wenn er nun zugleich nichts weiß von einem gütigen, heiligen, gerechten, allwissenden, allmächtigen Gott und Richter, so wird er sich eben gänzlich dem Bösen hingeben. Ebenso wer ohne Hoffnung lebt, der wird sich auf Erden so viele Lust und Güter um jeden Preis zu verschaffen suchen, als er kann, weil er meint, nur auf dieser Erde gebe es einen Genuß. Der Sinn der Menschen war: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Es wird auch Niemand, der keine Hoffnung hat, sich um des Guten willen anstrengen, sich selbst verläugnen und manche Opfer bringen wollen, was doch zur Tugend nothwendig ist; ferner wird Niemand, der ohne Hoffnung lebt, Almosen geben, dem Feind verzeihen, um den Verlassenen sich annehmen mögen u. dgl.

weil der Lohn des Guten sehr öft nicht auf dieser Welt gegeben wird. Daher sagt der Katechismus mit Recht: die Menschen konnten nicht besser sein, als ihre Erkenntniß. Und der Apostel beschreibt im Briefe an die Römer 1, 24. wie die Menschen damals gewesen sind. Nachdem der Apostel gesagt hatte, wie die Menschen lieber Thiere und Götzen anbeteten, als Gott, so fährt er fort: „Darum ließ sie Gott durch die Gelüsten ihres Herzens in unnatürliche Laster versinken. Sie waren voll von jeder Ungerechtigkeit, Bosheit, Unzucht, Habsucht, Ruchlosigkeit, voll Neid, Blutdurst, Zanksucht, List und Tücke; sie waren Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, Lästerer, Uebermüthige, Prahler, Erfinder von Schlechtigkeiten, trotzig gegen ihre Eltern, gewissenlos, treulos, lieblos, unversöhnlich, unbarmherzig. Und sie verübten nicht nur selbst Laster, sondern hatten auch Wohlgefallen daran, wenn andere sich denselben ergaben.“ So schreibt der Apostel. Nun aber macht eine solche Sündhaftigkeit den Menschen nothwendiger Weise schon in diesem Leben elend und unglücklich, noch elender und unglücklicher aber nach dem Tode, wo es jeder findet wie er selbst ist.

F. Nun, wodurch hat uns Jesus Christus aus der Unwissenheit, aus dem Irrthum und Zweifel erlöst, und uns dahin gebracht, daß wir die Wahrheit erkennen, und fest und freudig glauben?

A. Er hat es gethan: a. durch das Wort der Wahrheit, das Er uns verkündete. (Siehe z. B. die oben vorgetragene Lehre von Gott, im Vergleiche mit dem, was die Heiden, und zum Theil auch die Juden von Gott wußten. Oder vergleiche die Summe von Wahrheiten über Gott und das Gute in der Bergpredigt.) Siehe da: „Er war das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kömmt.“ Joh. 1, 9.

Jesus hat also die größten und wichtigsten Wahrheiten von Gott und Gottes Willen auf eine klare, bestimmte Weise den

Menschen gelehrt. Bei weitem das Meiste, was ihr Kinder bisher von Gott gelehrt seid worden, hat Jesus als eine neue, früher unbekannte Wahrheit in die Welt gebracht. Ihr wißt, daß es einen einzigen Gott gibt, die Heiden meinten, es gebe viele Götter, manche glaubten auch an gar keinen. — Ihr wißt, daß Gott Geist ist; die Heiden hielten selbst Steine, Holz u. dgl. für Gott, wenn sie ihm eine Gestalt gegeben hatten; und auch die Juden dachten sich Gott so körperlich, daß sie meinten, man könne ihn nur im Tempel zu Jerusalem recht anbeten. — Ihr wisset, daß Gott allmächtig ist; die Heiden meinten, die Gewalt sei unter den Göttern vertheilt, der eine habe über das Feuer, ein anderer über das Wasser, ein dritter über Krankheiten Gewalt; vieles aber sei auch den Göttern unmöglich, sie seien auch dem Schicksal und der Nothwendigkeit unterworfen. — Ihr wisset: Gott ist die Liebe. Die Heiden aber hielten ihre Götter großentheils für grausam, rachsüchtig, unversöhnlich, so daß man sogar ihnen zu gefallen glaubte, wenn man ihnen Menschen opferte. Die Kanaaniter, welchen die Juden manchmal nachahmten, opferten sogar ihre lebendigen Kinder dem Moloch, indem sie dessen kupferne Bildsäule glühend machten und ihm in die ausgestreckten Arme die Kinder legten und verbrennen ließen. Auch die Juden hielten den Herrn für einen strengen, furchtbaren König, vor dessen Zorn und Rache man zittern müsse, und ahmten sogar zuweilen den Kanaanitern in Anbetung des Molochs und im Opfern der Kinder nach. — Ihr wisset: Gott ist heilig; davon wußten die Heiden so wenig, daß sie ihren Göttern die ärgsten Schandthaten andichteten und ihnen zu Ehren auch selbst in den Tempeln ausübten. Und auch die Juden hatten keine vollständige Erkenntniß von der Heiligkeit Gottes; sie meinten oft, man könne Gott gefallen durch Opfer und äußerliche gottesdienstliche Handlungen, wenn man auch innerlich ein böses Herz und böse Gesinnungen habe. — Ihr wisset, daß Gott gerecht ist. Die Heiden aber hielten ihre Götter theilweise für sehr ungerecht, indem sie an Erzählungen glaubten, wornach jene manchmal den Guten verfolgten und den Bösen in Schutz nahmen, überhaupt höchst parteiisch waren. Auch die Juden hielten in sofern Jehova nicht für gerecht, weil sie meinten, er werde sich nur um das Judenvolk annehmen und alle

andere Völker vernachlässigen. — Ihr wisset, daß Gott allgegenwärtig und allwissend ist. Die Heiden meinten, die Götter seien nur in einem bestimmten Himmelsraum, oder dort, wo ihre Bildnisse standen, und Vieles sei ihnen verborgen. — Auch die Juden hatten hievon so wenig eine sichere Ansicht, daß selbst noch der Prophet Jonas auf einem Schiffe Gott entfliehen wollte. — Ihr wisset, daß Gott unendlich selig ist. Die Heiden erzählten von wechselseitigem Streit und Verfolgungen unter den Göttern, selbst wie ihre Götter geklagt und geweint hätten. — Wie es nun mit der Kenntniß Gottes bei den Heiden und theilweise bei den Juden unendlich schlimmer stand, als bei uns, da wir nun durch Jesus belehrt sind, so verhielt es sich auch mit der Kenntniß vom Willen Gottes. Wir wissen klar und bestimmt, was Gott will, während die Heiden in sehr vielen Stücken gerade das Böse, das Gegentheil von dem, was Gott will, für den Willen ihrer Götter ansahen. Man hielt in manchen Heidenländern Völlerei, Unzucht, Diebstahl, Lügen, Aussetzen und Verkaufen der Kinder, Grausamkeit gegen die Feinde, Mord aus Rachsucht, Selbstmord u. dgl. für keine Sünde; ja selbst bei den Festen und in den Tempeln ihrer Götter wurden oft abscheuliche Laster getrieben, und dieses galt als ein Theil des Gottesdienstes. Wie aber die Lehre Jesu unendlich reiner und schöner den Willen Gottes lehrte, als ihn selbst die Juden kannten, das sehen wir besonders in der Bergpredigt. Da sagt Jesus z. B.: „Wenn eure Gerechtigkeit die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht weit übertrifft, so werdet ihr in das Reich Gottes nicht aufgenommen werden. Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: du sollst nicht tödten; ich aber sage euch: Jeder, der auf seinen Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig; und wer zu seinem Bruder einen Schimpfnamen sagt, der ist des hohen Rathes oder des hölliſchen Feuers schuldig. Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: wer ein Weib mit Begierlichkeit anschaut, der hat im Herzen schon die Ehe gebrochen. Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: Aug um Aug; Zahn um Zahn. Ich aber gebiete euch, an dem, der euch Unrecht thut, keine Rache zu üben; sondern wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die linke hin. Ihr habt ge-

hört, daß es hieß: liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für eure Verläumder und Verfolger." Auf diese Weise hat Jesus in dieser Bergpredigt und in seinen übrigen Lehren der Welt die reinsten Wahrheiten gebracht, so daß jetzt oft ein Kind von acht Jahren mehr und besser weiß, wer Gott ist und was Gott will, als es früher die gelehrtesten und weisesten Heiden gewußt haben. Darum sagt Johannes von Jesus: „Er war das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt." Wie man ohne Licht nicht sieht, was um einen herum ist, obschon es da ist: so sieht der Mensch das Göttliche nicht ohne Jesus Christus. Und wie bei dem Lichte die Gegenstände klar von uns gesehen und erkannt werden: so erkennen wir nun auch das Göttliche durch die Belehrung Jesu Christi. Darum wären wir eben so voll Irrthum und Aberglauben, wie die Heiden, wenn Christus nicht gekommen wäre. Und wer von Christus die Wahrheit nicht annehmen will, der wird eben so wenig die Wahrheit durch sich selbst finden, als die Heiden sie gefunden haben, oder als das Auge ohne Licht sieht.

Allein es ist nicht genug, daß den Menschen die Wahrheit einfach gesagt wird; die Menschen müssen auch versichert sein, daß die Lehre, welche man ihnen bringt, Wahrheit ist. Wenn Jesus und seine Jünger nur einfach gesagt hätten, Er sei Gottes Sohn und was Er lehre, komme von Gott, so hätten die Menschen diese Wahrheit doch nicht geglaubt oder wären doch in Zweifel geblieben. Es fragt sich nun, wodurch Jesus die Menschen auch zum festen Glauben an die Wahrheit, welche Er lehrte, gebracht hat:

A. Er hat es gethan: b. durch die Zeichen und Wunder, die Er verrichtete. An ihnen erkannte man, daß Er von Gott und Gott mit Ihm sei, ja, daß Er nur rede, was Er beim Vater gesehen, und dieser Ihm aufgetragen habe. So nahm man sein Wort auf mit freudigem Glauben.

Ein Wunder ist ein Ereigniß oder eine That, welche nur durch

eine höhere übernatürliche Kraft geschehen kann. Namentlich nennt man Wunder, wenn etwas geschieht gegen die gewöhnliche Ordnung und Gesetze der Natur. So ist es z. B. ein Wunder, wenn ein Todter wieder lebendig wird, weil nach der Ordnung und den Gesetzen der Natur das erloschene Leben in einen todten Leib nicht wiederkehren kann. Solche Wunder kann deßhalb nur Derjenige verrichten, welcher allmächtiger Herr ist über die Natur und ihre Gesetze. Das ist aber allein Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde. Wenn daher ein Mensch ein wahres Wunder verrichtet, so kann dieses nur dadurch geschehen, daß ihm Gott auf eine besondere, ausgezeichnete Weise beisteht. Und wenn dann ein solcher Mensch sagt, er sei von Gott gesandt und was er sage, sei in Gottes Auftrag gesagt: so kann man ihm sicher glauben. Denn wenn dieses nicht wahr wäre, so würde ihm Gott nicht geholfen haben Wunder zu wirken; sonst würde ja Gott helfen die Menschen zu täuschen und irrzuführen. Das kann aber der heilige und wahrhaftige Gott in Ewigkeit nicht. Darum haben alle Menschen, welche redlich die Wahrheit gewollt haben, an Jesus und seine Lehre geglaubt, weil er seine Aussage durch große Wunder und Zeichen glaubwürdig machte. Daher ging auch Nikodemus, ein Rathsherr aus Jerusalem, einmal zu Jesus, um sich von ihm belehren zu lassen, und sprach die Worte zu ihm, welche der Katechismus anführt:

A. „Wir wissen, daß Du ein Lehrer bist, von Gott gekommen; denn Niemand kann diese Werke wirken, die Du wirkest, wenn nicht Gott mit ihm.“ Joh. 3, 2. 9, 32.

Und als Jesus einen blindgebornen Menschen sehend gemacht hatte, und die Pharisäer dennoch nicht glauben wollten, daß Jesus von Gott gesandt sei, gab der geheilte Blinde die schöne einfache Antwort: „Seit Menschengedenken ist es nicht erhört, daß Jemand einen Blindgebornen sehend gemacht; wäre dieser nicht von Gott, so könnte er dergleichen nicht thun.“ Nachdem ferner Jesus das große Wunder verrichtet hatte, daß er mit wenigen Broden einige tausend Menschen gespeist hatte, sprach der Herr von dem großen Geheimniß des heil. Abendmahles, und wie er einmal sein eigenes Fleisch und Blut den Menschen zur Speise geben werde. Weil

nun, die ihn hörten, nicht begreifen konnten, wie dieses möglich sei, so nahmen Viele Anstoß an seiner Rede, glaubten ihm nicht und verließen ihn. Da wandte sich Jesus an seine Jünger und sprach: Wollet auch ihr weggehen? Herr, antwortete Simon Petrus, zu wem wollten wir gehen?

A. „Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Joh. 6, 69.

„Und wir glauben und erkennen, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Petrus dachte nämlich an das Wunder der Speisung, so wie auch an andere Wunder zurück, und sah wohl ein: Derjenige, welcher solche Zeichen thun kann, muß aus Gott sein, und seine Worte sind nicht Worte eines Menschen, sondern Worte, die aus Gott kommen und zu Gott führen, Worte des ewigen Lebens.

Das Erste also, wodurch Jesus die Menschen zum Glauben brachte, waren die Wunder. Allein das war nicht genug. Denn selbst wenn der Mensch Wunder sieht, so glaubt er oft dennoch nicht. Dieses kommt daher, weil wir ein verdorbenes Herz haben, welches keinen Sinn und keine Lust hat für die göttliche Wahrheit, und deßwegen wünscht, daß sie nicht von Gott komme und nicht wahr sei. So haben z. B. die Pharisäer die Wunder Jesu nicht läugnen können, dennoch glaubten sie nicht, weil sie ein verdorbenes Herz hatten, und schrieben deßhalb die Wunder Jesu der Hülfe des bösen Geistes zu, obschon sie sahen, daß Jesus nichts als Gutes durch seine Wunder wirkte. Wie hat nun Jesus auch hierin geholfen und zu Stand gebracht, daß die Menschen auch willig und freudig zum Glauben würden?

A. Er hat es gethan: c. durch Alles, wodurch Er das menschliche Herz verbesserte, und dasselbe zum Glauben geschickt und willig machte. Nämlich: der fleischliche Mensch faßt nicht, was des Geistes ist, und kann es nicht fassen. Wer dagegen guten Willens geworden ist, nimmt die dargebotene Wahrheit freudig auf.

Wenn ein Mensch die Gelbsucht hat, so kommt seinen Augen Alles gelb vor; es ist nun bei einem solchen Menschen nicht genug,

daß man ihm helles Licht verschafft, wenn er Alles sehen soll in seiner natürlichen wahren Farbe, sondern seine Krankheit muß überhaupt geheilt werden. Ebenso ist es in geistiger Beziehung. Wer fleischlich gesinnt ist, der sieht nicht, wie schön und herrlich das Geistige ist, wenn ihm dieses auch noch so klar und überzeugend vorgehalten wird. Z. B. der Lügner und Betrüger sieht nicht, wie schön die Wahrheit und Ehrlichkeit ist, und wie schmachvoll das Lügen. Der Habsüchtige erkennt nicht, wie nichtig die irdischen Güter sind und wie Alles nur am Seelenheil gelegen ist. Erst wer einen guten Willen hat, sieht und glaubt die Wahrheit. Jesus sagt selbst:

A. „Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke ungestraft bleiben." Joh. 3, 20. „Wer aber aus Gott ist, höret Gottes Wort." Joh. 8, 47.

Wie schon Derjenige, welcher Schandthaten, z. B. Diebstahl, Mord, unkeusche Handlungen u. dgl. verübt, den Tag und das sinnliche Licht scheut, und das Böse am liebsten im Finstern übt, so ist es auch geistiger Weise. Wer Böses thut, haßt auch das geistige Licht, die göttliche Wahrheit. Denn diese sagt, daß seine Werke böse und strafbar sind. Davon will aber der Böse nichts wissen, darum ist ihm das Licht verhaßt. Das hat sich gezeigt an den Pharisäern, an Herodes und an vielen andern Sündern, die sich nicht ändern wollten; sie haßten Jesus und seine Lehre. „Wer aber aus Gott ist, höret Gottes Wort." Das will sagen, wer eine Seele hat, die sich nach Gott sehnt und in welcher mehr das Göttliche als das Irdische sich regt, der hört eben so begierig das Wort Gottes an, als die durstige Pflanze den Thau und Regen des Himmels in sich aufnimmt. Aber daß wir eine solche Seele bekämen, die nach Gott sich sehnt und Gottes Wort freudig hört und glaubt, auch dazu mußte uns Jesus erst verhelfen. Dafür hat aber Jesus auch wirklich gesorgt, indem Er das menschliche Herz verbesserte. Wie nun Jesus dieses gethan habe, das werdet ihr in der Antwort zur 9ten Frage lesen.

Was ist also das Erste, wovon uns Jesus erlöst hat? (Unwissenheit, Irrthum und Zweifel). Und auf welche Weise hat Er

uns hievon erlöst? (durch das Wort der Wahrheit, durch Zeichen und Wunder, durch Besserung unsers Herzens).

Bedenket nun, Kinder, daß selbst gegenwärtig noch gegen 700 Millionen Menschen in all diesem Irrthum und Finsterniß sich befinden, in welchem die Heiden vor Christus schon waren. Wo aber die Missionäre in den Heidenländern die Wahrheit der christlichen Religion verkünden, da fassen sie die Heiden oft mit großer Begierde und Freude auf, und preisen sich glücklich, wenn sie auch einmal das Wort Gottes hören können. Ihr aber habet das Glück, von Jugend auf fort und fort die Wahrheit, welche uns Jesus vom Himmel gebracht hat, zu vernehmen. Wie undankbar und innerlich für Gott erstorben müßtet ihr sein, wenn ihr lau, gleichgültig oder überdrüssig wäret, da man euch das Wort der Wahrheit verkündet.*

Was ist nun das Zweite, wovon der Mensch erlöst werden mußte?

9. F. Zu 2 und 3. — Aber die Erlösung des Menschen aus dem alten Sündenstand begreift in sich nicht bloß die Erlösung aus der Unwissenheit, sondern auch die Erlösung aus der Verdorbenheit des Herzens und aus der Unkraft des Willens. Was sagt die heil. Schrift von dem Zustand des menschlichen Herzens und Willens? Wie ist dieser Zustand ohne Christus?

Es wäre schon der Unwissenheit nicht abgeholfen, wenn nicht auch der Verdorbenheit des Herzens abgeholfen würde. Zudem aber ist die Verdorbenheit des Herzens und die Schwäche des Willens ein Uebel von der Art, daß auch mit aller Wahrheit und allem Wissen der Mensch dennoch höchst unglückselig wäre, wenn hier nicht abgeholfen würde. Leset nun, wie es in dieser Beziehung mit dem Menschen von Natur aus steht:

A. „Aus dem Herzen, sagt Jesus, kommen hervor böse Gedanken, Todschläge, Ehebrüche,

* Es mag hier angemessen sein, wenn der Katechet einige Begebenheiten aus den Missionsberichten erzählt, in welchen sich der Durst der Heiden oder Neubekehrten nach christlicher Wahrheit zu erkennen gibt.

Hurerei, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen." Matth. 15, 19.

Es muß Niemand besser das menschliche Herz kennen, als der Sohn des allwissenden Gottes, durch den Alles erschaffen ist. Dieser nennt uns nun hier die gröbsten Sünden, welche alle aus dem menschlichen Herzen aufsteigen. Eine Quelle aber, aus welcher giftiges Wasser kommt, oder ein Baum, welcher giftige Früchte bringt, muß selbst giftig sein. Es muß also das Menschenherz innerlich sehr verdorben und verwüstet sein, wenn so viel Böses aus ihm hervorkommt. Darum muß auch dieser Bösartigkeit des Herzens abgeholfen werden, sonst sind wir nicht erlöst.

A. Und von dem Willen schreibt der heil. Paulus: "Ich bin fleischlich, ein Sklav der Sünde. Ich bemerke in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes entgegen ist, und mich zum Sklaven der Sünde macht. Ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse thue ich, das ich nicht will." Röm. 7, 14. fg. Wahrlich ein unglückseliger, trostloser Zustand!

Wenn ich das Gute nicht thue, welches ich will, so ist mein Wille nicht stark genug, den Vorsatz auszuführen. Und wenn ich das Böse thue, das ich nicht will, so muß das, was mich zum Bösen zieht, stärker sein als mein Wille. Daß es aber so ist, werdet ihr schon manchmal an euch inne geworden sein, wenn ihr euch einen guten Vorsatz gemacht habt, etwas Böses zu meiden, an das ihr gewöhnt seid, oder etwas Gutes zu üben (s. S. 23). Das, was an uns regieren sollte, der vernünftige Wille, ist schwächer, als das, was regiert sollte werden, die Sinnlichkeit und ihre Begehrungen. Wenn aber der Mensch so schwer zu kämpfen hat gegen das Fleisch und die Sünde, und von diesen fortwährend überwunden wird, so wird er zuletzt muthlos und gibt sich selber auf, d. h. er denkt: mein Bemühen hilft doch nichts, und überläßt sich willenlos seinen sündigen Begierden. Das ist

aber gewiß ein unglückseliger, trostloser Zustand! Und auch aus diesem Zustande mußten wir erlöst werden, sonst wäre uns nicht wahrhaft geholfen.

10. F. Nun, wodurch hat uns Jesus Christus a. von unserm verderbten Herzen erlöst und uns in den Stand der Heiligung versetzt?

A. Er hat es gethan durch Thaten und Lehren, die unser Herz völlig verändern und umwandeln, sobald wir sie, kraft der göttlichen Gnade, lebendig glauben und zu Gemüthe nehmen.

Wenn eine Pflanze an einem kalten, finstern Orte steht, so verkrüppelt sie und hat ein elendes Aussehen. Wenn man sie aber an einen Ort versetzt, wo sie das Licht und die Wärme der Sonne täglich empfängt, so wird sie aufleben, Farbe bekommen und ein fröhliches Gedeihen haben. Ebenso verhält es sich mit unserem Herzen. Wenn es sich selbst überlassen bleibt, so ist es elend und siech und wird immer verderbter; wenn aber Jesus Christus durch seine Lehren und Thaten das Menschenherz gleichsam mit Licht und Wärme anstrahlt, so wird unser Herz sich völlig verändern und gesund und gut werden. Wie gelangen wir aber dazu, daß Jesus so auf unser Herz wirkt, wie die Sonne auf die Pflanze? Das geschieht, wenn wir seine Thaten und Lehren lebendig glauben, betrachten und zu Gemüth nehmen. Dieses wirkt auf unser Herz, daß wir auch solche Gesinnungen und eine solche Gemüthsrichtung bekommen, wie wir sie in Christus sehen. Dadurch werden dann von selbst die bösen Neigungen mehr und mehr verdrängt, wie die Finsterniß vom Licht. Es versteht sich, daß die göttliche Gnade dabei mitwirken muß. Denn ohne diese können wir nicht lebendig glauben, mögen und können wir nicht betrachten, und es geht uns nichts zu Gemüth, sondern dieses bleibt kalt und verschlossen. Der Katechismus zeigt nun im Einzelnen, wie unser sündhaftes Herz in Christus Heilung finden könne.

A. Ist unser Herz kalt und lau gegen Gott, so haben wir Jesum Christum vor uns, den ein-

gebornen Sohn, den der Vater in den Tod des Kreuzes dahingegeben hat.

Wenn man gegen einen fremden Menschen noch so gleichgültig ist, so faßt man anmählig doch Liebe zu ihm, wenn derselbe zeigt, daß er große Liebe gegen uns habe. Liebe erzeugt Liebe. Wenn wir nun betrachten und zu Gemüth nehmen, wie unergründlich groß die Liebe Gottes gegen uns sein müsse, daß Er das Liebste für uns hingab, den Eingebornen, und zwar in einen Tod, welcher der schmerzhafteste und schimpflichste war, den man sich denken mag, nur damit wir Sünder nicht verloren gingen: so haben wir also in Jesus Christus das Zeugniß vor uns von der unermeßlichen Menschenliebe Gottes. Wenn wir dieses bedenken, so muß unser Herz im Andenken an Jesus erwärmt werden und Liebe zu Gott fassen. Und so ist also in der Betrachtung des Erlösers uns ein Mittel gegeben gegen die Lauigkeit und Kälte des Herzens.

A. Ist unser Herz hochmüthig und selbstgefällig, so haben wir Jesum Christum vor uns — den Sohn des Allerhöchsten in Knechtsgestalt.

Gegen den Sohn des Allerhöchsten sind die schönsten Gestalten häßlich, die mächtigsten Fürsten ohnmächtige Würmer, der reichste Mann ein Bettler, die Gelehrtesten und Weisesten der Erde blödsinnig: dennoch nahm Er freiwillig Knechtsgestalt an, d. h. Er wurde Mensch, also eines der geringsten unter den vernünftigen Wesen. Unter den Menschen selbst wieder nahm Er keinen hohen Rang an, sondern wollte aus einer verachteten Landschaft, Galiläa, aus einem verachteten Orte, Nazareth, von einer unangesehenen Jungfrau herkommen. Er wählte sich unter den ärmsten und geringsten Menschen seine Jünger; war so arm, daß Er von andern Menschen Unterstützung annahm, und nahm freiwillig eine Todesart auf sich, welche so schimpflich war, daß sie nur den Sklaven und gemeinsten Verbrechern angethan werden durfte. Daher schreibt der Prophet Jesaias von Ihm 53, 2.: „Er wächst auf, wie ein Reis, wie ein Wurzelzweig aus dürrer Erde, unansehnlich und schmucklos; man sieht ihn, und sein Ansehen ist nicht so, daß man ihn betrachten möchte. Verächtlich ist er und zurückgesetzt unter

den Menschen, ein Schmerzensmann, und bekannt durch Leiden. Sein Antlitz ist gleichsam verborgen, ist verachtet, daß wir keine Rücksicht auf ihn nehmen." Wenn wir nun das betrachten, wie tief der Herr sich erniedrigt hat, wie er freiwillig Alles ablegte, was ihm Auszeichnung, Wohlgefallen oder Ehre bei den Menschen verschaffen konnte, und auch nicht dem Geringsten vorgezogen sein wollte: so muß in unserem Herzen Hochmuth und Gefallen an uns selbst wie ein Schneehaufen vor der Frühlingssonne vergehen. Denn es muß sich schon ein Beamter schämen, wenn er neben einem König steht, welcher anspruchloser, bescheidener sich benimmt, als jener; um so mehr müssen wir Christus gegenüber uns schämen, wenn wir uns noch etwas auf uns selbst einbilden wollten, da Er, der Sohn des Allerhöchsten, so tief sich erniedrigt hat. Wir würden uns über Ihn selbst erheben, wenn wir uns von nun an irgend einem Menschen vorziehen wollten, da ja Jesus gerade die Gestalt eines ganz geringen Menschen angenommen hatte.

A. Ist unser Herz sinnlich und genußsüchtig, so haben wir Jesum Christum vor uns, den um unser willen mißhandelten, entblößten, zerfleischten, blutenden und sterbenden.

Sinnlich und genußsüchtig heißt man diejenigen Menschen, deren Lust und Streben hauptsächlich auf Essen und Trinken, auf Vergnügen geht, welche keine Beschwerlichkeiten auf sich nehmen und sich nicht anstrengen mögen. Wenn aber nun solche Menschen recht ernstlich betrachten, wie Jesus gebunden, geschlagen und gegeißelt wurde, wie Er mit Dornen gekrönt, in das Gesicht gespieen wurde; wie Er das schwere Kreuz auf den verwundeten Schultern durch die Straßen der Stadt und bergauf tragen mußte, und unter der Last niedergedrückt wurde; wie Ihm dann die angeklebten Kleider abgerissen und dadurch die Wunden wieder aufgerissen wurden; wie Ihm große Nägel durch Hände und Füße geschlagen wurden und das Blut von ihm floß; wie er stundenlang in Durst, Spott, Gottverlassenheit und grimmigen Schmerzen am Kreuz hing, und endlich qualvoll starb. Wenn dieses sinnliche, genußsüchtige Menschen ernstlich betrachten, so müssen sie sich ihrer Weichlichkeit und Genußsucht schämen, und werden williger Be-

schwerlichkeiten auf sich nehmen und manchen Genuß sich versagen, namentlich wenn sie bedenken: Jesus Christus ist der Herr und der Unschuldige, wir aber sind die Knechte und die Schuldigen.

A. Ist unser Herz habsüchtig und geldgierig, so haben wir Jesum Christum vor uns, der nicht hatte, wohin Er sein Haupt lege.

Jesus Christus konnte durch ein Wort sich alle Güter der Erde schaffen. Er schuf bei der Hochzeit von Kanaan Wein aus Wasser; Er vermehrte zweimal einige Brode und Fische durch seinen Segen so sehr, daß mehrere tausend Menschen sich daran satt essen konnten und noch ganze Körbe voll Stücke übrig blieben; durch seinen Willen fingen Petrus und Andere so viele Fische, daß die Netze anfingen zu zerreißen und die Schiffe durch die Last fast sanken; auf das Geheiß Jesu fing Petrus mit der Angel einen Fisch, der einen doppelten Thaler im Maul hatte, womit sie die Tempelsteuer bezahlten. Dennoch blieb Er für seine Person auf Erden so arm, daß Er aus Mangel an einem Haus und einem Bette in einem Stalle zur Welt kam und in eine Krippe gelegt wurde. Da Ihm jemand als Jünger nachfolgen wollte, in der Hoffnung, durch Ihn zeitliche Vortheile zu erlangen, sprach Jesus zu ihm: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel haben ihre Nester, der Menschensohn hat aber nicht soviel, wohin Er sein Haupt lege.“ Darum hinterließ Er auch seiner Mutter nichts von irdischem Gut, und bat den Johannes, daß er für sie sorgen möchte. Ja, Er gerieth noch in eine solche Armuth, daß Er nicht einmal hatte, was sonst doch noch der ärmste Bettler hat, nämlich soviel Kleidung, um seine Blöße zu bedecken, und Wasser, um den heftigen Durst zu stillen. Beides hatte Jesus nicht, da Er am Kreuz hing. Wenn nun der Christ sich diese freiwillige Armuth Jesu vorhält, so wird er lernen zufrieden sein mit dem, was er hat, zumal, da fast jeder mehr noch besitzt, als Jesus Christus besessen hat; und so wird das Herz im Anschauen des armen Jesu Habsucht und Geldgierde verlieren.

A. Ist unser Herz hart und selbstsüchtig, so haben wir abermal Jesum Christum vor uns,

den helfenden, heilenden, mitleidvollen, weinenden, das Leben gebenden.

Unser Herz ist sehr oft hart und selbstsüchtig. Mancher kümmert sich eben nur um seine eigene Person, daß es ihm gut gehe und wohl seie; hingegen mögen Andere arm oder krank oder trostlos oder in schweren Sünden sein, das kümmert ihn nicht. Ein solches Herz ist aber vor dem heiligen Gott und Vater aller Menschen sehr häßlich und verdammungswürdig. Wie kann man nun von solcher Härte und Selbstsucht des Herzens geheilt werden? Wieder durch Jesus Christus, wenn wir seine Menschenfreundlichkeit recht betrachten und uns zu Gemüthe führen. Wenn wir die Evangelien lesen, so lesen wir von Jesus nichts anderes darin, als fortwährende Handlungen der Liebe; den Menschen zu helfen war schon der Beweggrund, weßhalb Er seine himmlische Herrlichkeit verließ und Mensch wurde, und das war die Absicht bei all seinem Thun und Lassen auf Erden. Menschen zu helfen war Ihm aber so angelegen, daß Er zuletzt auch sein Leben hingab, um uns zu retten. Dieses fortwährende Helfen kam aber bei Jesus nicht bloß daher, weil Er es für den Willen seines himmlischen Vaters ansah und es für Pflicht hielt, sondern aus herzlichem Mitleiden mit den Menschen. Es wird mannigfach erzählt in der heiligen Schrift, wie Jesus das innigste Mitleiden empfunden habe, z. B. da Er so viele Menschen sah, welche ohne Belehrung waren; da Er die Wittwe zu Nain sah, deren Sohn beerdigt sollte werden. Ja selbst über Jerusalem weinte Er aus Schmerz, daß diese Stadt so schwer heimgesucht werde, weil sie in ihrem Unglauben sich nicht helfen ließ. Wenn nun dieses der Mensch oft und ernstlich bedenkt, so wird auch sein Herz gleichsam aufgehen, wie eine Blume an der warmen Sonne, und es wird in ihm Sehnsucht und Lust erwachen, Andern zu helfen, Mitleiden zu haben und Opfer für sie zu bringen.

A. Wer also an Jesum Christum lebendig glaubt, wird dadurch nothwendig von der Herrschaft des alten Kaltsinnes, des Hochmuthes, der Fleischeslust und Selbstsucht befreit, und in

den Stand der Heiligung, d. i. der Demuth und Liebe versetzt.

So ist es also das Beispiel Jesu Christi, was bei jedem, der es oft und lang gläubig anschaut, die angebornen bösen Triebe mehr und mehr vertilgt, und sein Herz durch Liebe und Demuth in den Stand der Heiligung versetzt. Wie ungebleichte Leinwand mehr und mehr ihre graue Farbe ablegt und schönen weißen Glanz bekommt, je länger sie in der Sonne liegt: so verliert das unreine Herz mehr und mehr seine Flecken und wird schön und heilig, je mehr es im Anschauen des Vorbildes Jesu verweilt und durch die Gnade Jesu sein Vorbild auf das Menschenherz eindringt und wirkt. Oder wie Schnee und Eis vor der Frühlingssonne schmilzt und dafür Gras und Laub und Blüthe hervorbricht: so schwindet durch den lebendigen Glauben an Jesus Kaltsinn, Hochmuth, Selbstsucht, und es sprießet hervor die Liebe und die Demuth. Darum ist auch so viel daran gelegen, daß der Christ fortwährend im Andenken Jesu lebt, und Jesus hat eigens bei Einsetzung des heil. Abendmahles oder der heil. Messe gesagt: „Thuet dieses zu meinem Andenken.“ Gewöhnet euch daher an, recht oft in Gedanken mit Jesus Christus euch zu beschäftigen; betrachtet bald diese, bald jene Begebenheit aus seinem Leben und Leiden, worin sich seine Liebe, seine Demuth, sein Gehorsam, seine Geduld, seine Versöhnlichkeit, seine Unermüdlichkeit geoffenbaret hat. Thuet dieses besonders, wenn ihr allein irgendwo gehet oder eine Arbeit verrichtet, wobei die Gedanken frei sind; ferner wenn ihr ein Kruzifix sehet, oder euch das Glockenzeichen, z. B. bei der Wandlung, an den Herrn erinnert; leset oft in den Stationen, besuchet möglichst oft die hl. Messe, um in dem Andenken an Jesus zu verweilen; ganz besonders aber gewöhnt euch, jedesmal an Jesus Christus zu denken, so oft ein böser Gedanke oder sündhafte Neigung im Herzen sich regt. Da denket jedesmal an eine Begebenheit, wo Jesus gerade die entgegengesetzte Tugend gezeigt hat, z. B. wenn ihr eitel auf ein neues Kleid sein wollet, so denket daran, wie Jesus im Gesicht voll Speichel und Blut und ein spöttisches Kleid um die Schultern vor dem Volk gestanden ist; wenn ihr unzufrieden sein wollet, daß ihr nicht solches Essen und

Trinken bekommet, wie ihr gewünscht hattet: so denket daran, wie Jesus in seinem Durst am Kreuz nichts bekam, als Essig und Galle — wenn ihr murren wollet und ungeduldig seid über eine beschwerliche Arbeit: so denket daran, wie geduldig Jesus sein schweres Kreuz getragen hat — wenn ihr euch besser dünket, als Andere und Vorzug vor ihnen suchet: so denket daran, wie Jesus den Jüngern, Männern aus dem niedersten Stande, die Füße wusch — wenn ihr euch versucht fühlet, etwas Gutes zu thun, um von Andern gelobt zu werden, oder wenn ihr euch gern selbst rühmtet wegen einer lobenswerthen That: so denket daran, wie Jesus oft ausdrücklich verboten hat, es weiter auszubreiten, wenn er eine große Wohlthat ausgeübt hatte — wenn ihr Gelegenheit habet, irgend einem Menschen einen Dienst, eine Gefälligkeit, Hülfe zu leisten, und ihr habet keine Lust dazu: so denket daran, wie das ganze Sinnen und Trachten des Heilandes nur darauf ging, den Menschen Gutes zu thun, und Er dafür selbst die größte Mühe und den Tod auf sich nahm — wenn ihr beleidigt seid worden, und deßhalb Zorn oder Bitterkeit in euerm Herzen aufsteigen will: so denket daran, wie sich Jesus gegen die Feinde benahm, besonders wie Er am Kreuz noch für seine Feinde betete — wenn Mißgunst in euch erwachen will, daß es Andern besser geht, als euch: so denket daran, daß Jesus auch zufrieden war, ärmer und verfolgter zu sein, als jeder andere Mensch. — Durch dieses öftere Denken an Jesus Christus, namentlich wenn ihr auf diese Weise bei jeder Versuchung an Jesus denkt, wie Er sich in ähnlichen Versuchungen und Umständen benommen hat, gewöhnt sich euer Geist so sehr an Jesus Christus, daß euch bei allen Versuchungen allmählig sein Bild sogleich warnend und mahnend vor der Seele steht, und daß euere Seele im Umgang mit ihm immer mehr seine Gesinnungen, seinen Geist und sein Wesen annimmt und von ihm durchdrungen wird. Seid aber nicht zu träge, diese Uebung gewissenhaft und standhaft oft vorzunehmen, um mehr und mehr von der Sündhaftigkeit des Herzens befreit zu werden. Wir wollen nun durch ein Gebet unsern Vorsatz befestigen.

Gebet.

Jesus Christus, unser Heiland und Erlöser! zu dir schaut unsere Seele auf, an deinem Beispiel soll sich unser Herz erwär-

men zur Liebe, zur Demuth, zu heiligem Sinnen und Verlangen. Wir danken dir und preisen dich, daß du uns ein so herrliches Beispiel gegeben hast. O schenk uns deine Gnade, daß deine Liebe und dein Gehorsam gegen den Vater auch uns zur Liebe und zum Gehorsam erwecke, daß deine tiefe Demuth auch uns erlöse von Eitelkeit und Stolz, daß deine wunderbare Geduld und freiwillige Armuth auch uns stark mache, Armuth und alles Widrige zu tragen, daß deine Menschenfreundlichkeit auch in uns herzliches Mitleiden und Nächstenliebe erwecke. Ja, Herr! komme zu uns mit deinem Geiste und lehre uns auch innerlich, was du uns äußerlich durch dein Beispiel gezeigt hast, daß unser Herz mehr und mehr sich verwandle in ein wahres Christenherz, das liebt, was du liebst, und das verabscheut, was du verabscheuest; und so laß uns Ein Sinn und Ein Herz mit dir werden. Amen.

Wir haben nun gesehen, daß Jesus durch seine Thaten und Lehren unser verderbtes Herz erlöst und heiligt, je mehr sein Wort und Vorbild uns vorschwebt. Und auf andere Weise als durch fortwährendes Andenken an Jesus ist unser Herz nicht zu heilen von Kaltsinn, Hochmuth, Selbstsucht und Fleischeslust. Allein wenn auch auf diese Weise das Herz zur Liebe und Demuth gekommen ist, so bliebe es eben doch nur bei frommen Wünschen und Vorsätzen, wenn nicht auch der Schwäche des Willens abgeholfen wird. Darum fragt der Katechismus:

11. F. Wie sind wir durch Jesus Christus aber auch b. von der Unkraft unseres Willens erlöst und in den Stand der Kraft erhoben?

A. Wir sind von dieser Unkraft erlöst, und zum Guten stark gemacht ebenfalls durch Thaten, Lehren, Forderungen und Verheißungen, die, wenn wir sie durch die Gnade Gottes zu Herzen nehmen, uns für Gott und das Gute voll Kraft und Muth machen.

Jesus hat uns also Kraft und Muth für Gott und das Gute gebracht, und unserm unkräftigen Willen somit aufgeholfen. Der Katechismus führt nun an, wodurch dieses geschehen ist:

A. 1. (Erinnerung an die wider den Ungehorsam ausgesprochenen Drohungen.)

Wenn der Mensch vor Feinden oder wilden Thieren, die ihm das Leben nehmen wollen, flieht, so läuft er mit einer Schnelligkeit und einer Ausdauer, welche seine gewöhnlichen Kräfte weit übersteigt. Oder schon manchmal hat es sich getroffen, daß wenn in einem Spital oder sonst in einem Hause Feuer ausbrach, solche Kranken, die sonst vor Schwäche nicht gehen und nicht stehen konnten, sich aufrafften und davon liefen. So bewirkt eine drohende große Gefahr oft ganz übernatürliche Kräfte. Wenn nun Jesus große schreckliche Uebel dem Sünder androht, so wird jeder Gläubige dadurch angeregt, auch alle Kraft aufzubieten, um der Gefahr zu entgehen durch Haltung der Gebote. Nun aber hat Jesus denen, welche seine Lehre nicht annehmen und befolgen, sehr schwere furchtbare Strafen angedroht, viel schwerer, als den Tod. Er spricht von einem ewigen Feuer, von unerträglichem Durst, von einem nagenden Wurme, von einer äußersten Finsterniß, von Heulen und Zähnknirschen, von Verfluchung und Verstoßung zu den bösen Geistern, von gänzlicher Gottverlassenheit, und daß diese Strafen in alle Ewigkeit ohne Hoffnung fortdauern. Wer nun dieses glaubt und bedenkt, der wird dadurch mächtig angetrieben werden, dem Bösen Widerstand zu thun und kräftig zu kämpfen, gottgefällig zu leben, um diesem ungeheuern Unglück zu entgehen. Was ist z. B. schrecklicher, als lebendig verbrannt zu werden, und dennoch wollten sich die Märtyrer lieber auf diese Weise das Leben nehmen lassen, als eine Sünde zu thun, weil sie das ewige Feuer mehr noch fürchteten.

A. 2. (Erinnerung an die den Kämpfern und Siegern gemachten Verheißungen.)

Eben so strengt man sich auch gern an, und fühlt ungewöhnliche Kraft in sich, wenn man durch die Anstrengung ein großes Glück erreichen kann. Wenn ich euch z. B. aufgeben würde, bis morgen um diese Zeit einige Blätter des Katechismus auswendig zu lernen, so würdet ihr meinen, das sei nicht möglich. Wenn euch aber ein König ein schönes Haus und Garten zum Geschenk versprechen würde, unter der Bedingung, daß ihr bis

morgen die bestimmte Seitenzahl gelernt habet: so würdet ihr, durch dieses Versprechen angeregt, muthig und kräftig euch zum Lernen anstrengen und würdet die Aufgabe auch wohl zu Stand bringen. Nun aber versprach Jesus den Gottesfürchtigen die herrlichsten Belohnungen; Er spricht von einem königlichen Hochzeitmahl, von weißen Ehrenkleidern, von Strahlen wie die Sonne, von Sitzen auf Thronen und Regieren, von Theil haben an der Herrlichkeit des Sohnes, von Anschauung Gottes, von ewigem Frieden, von Gleichheit mit den Engeln. Kann nun der Mensch so oft durch die Aussicht auf eine zeitliche Ehre und Belohnung solche Kraft aufbieten und zeigen, die man in dem Menschen sonst gar nicht vorhanden glaubt: so wird er es um so mehr thun, wenn er auf die übermäßigen Belohnungen sieht, welche dem guten Christen versprochen sind. So sind schon im alten Testamente die sieben makkabäischen Brüder mit ihrer Mutter muthig in den qualvollsten Tod gegangen, weil sie an eine Auferstehung glaubten; um so mehr muß der Christ Muth und Kraft zu allem Guten fassen, da er durch Jesus noch bestimmtere und größere Verheißungen bekam, als den Juden damals bekannt waren.

A. 3. (Erinnerung an die Sendung und Menschwerdung Jesu Christi, und an die mächtige darin liegende Aufforderung, den wieder zu lieben, und dem aus allen Kräften zu dienen, der uns zuerst geliebt hat.)

Es gibt nichts mehr ungewöhnlichen Muth und Stärke, als die Liebe. Das sehen wir schon bei den Thieren. Eine Henne z. B. ist sehr furchtsam; wenn sie aber Junge hat und eines derselben in Gefahr sieht, so hat sie den Muth, auch gegen größere und stärkere Thiere und selbst gegen den Menschen sich zur Wehr zu setzen, und zeigt dabei ganz ungewöhnliche Kraft. Diesen Muth und diese Kraft gibt ihr die natürliche Liebe zu ihren Jungen. Oder wie viele Arbeit hat eine Mutter, bis sie ihr kleines Kind auferzogen hat; dennoch kommt ihr diese Mühe und Arbeit nicht schwer vor, weil die große Liebe zu dem Kind ihr Alles leicht macht, was sie für dasselbe thut. So fühlt nun überhaupt jeder Mensch großen Muth und Kraft in sich, je mehr Liebe in ihm erwacht. Nun aber hat Gott das Höchste gethan, was nur mög-

lich ist, um uns zur Liebe zu erwecken, indem Er nämlich seinen Sohn für uns auf die Erde und in den Tod gegeben hat, um uns zu retten. Lassen wir uns nun hiedurch zur Liebe bringen, so wird diese Liebe auch große Freudigkeit und Kraft in uns erwecken, unsere Liebe durch Werke zu beweisen. Diese aufregende stärkende Liebe empfand der Apostel Paulus, da er sprach: „Die Liebe Jesu Christi dränget mich."

A. 4. (Erinnerung an Jesum, den wahren Menschen, welcher in Allem versucht worden, und in Allem uns als Sieger vorangegangen ist.)

Hoffnung und Muth theilen dem Menschen eine außerordentliche Kraft mit. Oft schon hat ein kleines Kriegsheer ein viel größeres überwunden, weil jenes mehr Muth hatte, als dieses. Es macht aber dem muthlosen Menschen nichts mehr Muth und stärkt durch den eingeflößten Muth auch die Kraft, als wenn er einen Menschen seinesgleichen dieselbe Schwierigkeit glücklich überwinden sieht. Wenn du vor einem Graben oder Bach stehst und fürchtest dich hinüberzuspringen; so wirst du dich nicht mehr fürchten, wenn einer deiner Kameraden, der auch nicht größer ist, als du, glücklich hinübersetzt. Und weil du nun Muth hast, so wirst du auch alle Kraft aufbieten und es wird dir gelingen, hinüberzukommen. Nun könnten uns die Forderungen des Herrn kleinmüthig machen, als seien wir schwache Menschen nicht im Stand, denselben nachzukommen. Da wir aber nun wissen, daß Jesus auch wahrer Mensch war, wie wir, also auch dieselben Empfindungen hatte, und daß Er auch auf die mannigfachste Weise versucht wurde, und dennoch standhaft im Guten blieb: so haben wir nun einen Vorgänger, der uns Muth und durch den Muth auch Kraft macht, auf gleiche Weise standhaft an Gottes Willen festzuhalten.

A. 5. (Erinnerung an die Treue Gottes, welcher uns nicht über Vermögen versucht werden läßt.)

Durch Jesus haben wir ganz besonders gelernt, daß Gott unendlich treu ist, d. h. daß Er diejenigen, welche ihn suchen und seinen Willen thun wollen, niemals verläßt, sondern ihnen mächtig beisteht. Das sehen wir aus den Lehren wie aus den Thaten Jesu.

Jesus lehrte, Gott sei unser Vater, unser zuversichtliches Gebet werde sicher erhört, alle Haare unseres Hauptes seien gezählt, — und Jesus selbst wurde unter den schwersten Schicksalen dennoch stets von Gott gestärkt und geleitet, so daß er niemals einer Versuchung unterlag. Dasselbe sehen wir an den Aposteln, so daß der Apostel Paulus sagte: „In dem, der mich stärkt, vermag ich Alles." Wenn nun aber der Mensch weiß, daß ihn keine Versuchung treffen kann ohne Wissen und Willen Gottes, daß daher jede Versuchung genau nach den Kräften des Menschen abgemessen und abgewogen ist, und daß hinter dem Menschen Gott steht und durch seinen Beistand ersetzt, was dem Menschen an eigener Kraft abgeht; wenn der Mensch dieses bedenkt, so kann er nicht furchtsam und kleinmüthig werden, sondern wird Muth und Kraft fühlen bei jeder Versuchung.

Wiederholet mir nun noch einmal Alles, wodurch Jesus Christus uns von der Unkraft des Willens erlöst und in den Stand der Kraft gehoben hat. (Er that dieses durch Drohungen, durch Verheißungen, durch Anregung, Ihn zu lieben und aus Liebe Ihm zu dienen, durch sein Vorbild, durch die Hinweisung auf die Treue Gottes.)

12. F. Was sagst du nun im Hinblick auf alle diese Thatsachen, Lehren, Zusicherungen ꝛc.?

A. Ich sage: Niemand kann an sie lebendig glauben, ohne daß er sich ermuthigt und zum treuen Gehorsam gegen Gott stark fühlte.

Wir haben also durch Jesus gelernt, wie schwer der Ungehorsam bestraft, wie groß die Tugend belohnt wird, wie sehr uns Gott geliebt hat, wie es wohl möglich sei, alle Versuchungen zu überwinden, und wie Gott jedem beisteht in der Versuchung, so daß diese nie größer sein kann als des Menschen Kraft. Wenn nun die Gnade Gottes bewirkt, daß wir dieses lebendig glauben, so wirken diese Thatsachen, Lehren, Zusicherungen u. dgl. auf unsern schwachen Willen wie eine belebende stärkende Arznei, so daß der Mensch sich muthig und kräftig fühlt, Gottes Willen zu thun. Dieses sieht man bei allen Heiligen. Gerade der lebendige Glaube an diese Wahrheiten stärkte sie zu ihrer Treue, zu ihren Auf-

opferungen und ihren herrlichen Thaten. Und auf diese Weise hat Jesus auch der Unkraft unseres Willens abgeholfen.

13. F. Wenn sonach der Mensch bei dem Gefühl der innern Verderbtheit und Schwäche in der Angst seiner Seele mit dem Apostel ausruft: Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes! was wird er sich nunmehr selbst antworten?

So lange der Mensch nicht erlöst ist, oder wenn er nur sich selbst betrachtet, abgetrennt von dem Erlöser, so fühlt er, daß seine Seele verdorben ist, und daß er auch bei dem Wunsch nach dem Guten nicht die Kraft hat, es zu vollführen; sein Leib ist ein Todesleib, nicht nur weil er selbst sterben muß, sondern weil er auch die Seele in den geistigen Tod herabzieht, indem er sie schwächt und hindert, das Gute zu thun, was sie will. Wenn nun der Mensch dieses betrachtet, so muß ihm bang werden über einen solchen Zustand. Dieses hat auch der Apostel an sich betrachtet und deßhalb ausgerufen: Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes! Er hat sich aber auch selbst die Antwort gegeben, und diese kann und soll jeder Christ sich geben; leset sie:

A. Er wird sich selbst mit dem Apostel antworten: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich vom Gesetz der Sünde und des Todes befreit.“ Röm. 8, 2. „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ Röm. 7, 25.

Das Gesetz des Geistes sind alle Gnaden und Wahrheiten, welche uns durch Jesus Christus gebracht worden sind; diese bewirken in uns neue Kräftigkeit des Geistes, so daß wir nun alles Böse überwältigen können. Ihr kennet die Geschichte von dem barmherzigen Samariter. Ihr werdet euch nun wohl denken können, wie sehr der gerettete Jude später diesem Samariter gedankt wird haben. Nun aber ist Jesus für unsere Seele geworden, was der Samariter dem verwundeten, sterbenden Juden. Darum müssen wir unabläßig von ganzer Seele Gott danken, daß

Er uns seinen Sohn gesendet, und Jesus Christus danken, daß Er uns errettet hat von dem Elend und Verderbniß unserer Seele. Somit saget alle Zeit, so oft ihr an Christus erinnert werdet: „Ich danke Gott, durch Jesum Christum unsern Herrn.“

Ihr habet nun gelernt, wie uns Jesus vom Irrthum und Unglauben erlöst hat, wie von der Verdorbenheit des Herzens und wie von der Unkraft des Willens. Wir gehen nun weiter:

14. F. III. Nenne mir endlich das dritte und letzte Uebel, von welchem die Menschen bedrängt waren?

A. Das dritte Uebel sind: die Mühsale des Lebens, dann der Tod und die Schrecken desselben. „Alle Tage des Menschen, sagt der Prediger, sind Kummer, und Qual sein Geschäft.“ Pred. 2, 23. „Ich pries die Todten glücklicher, als die Lebenden; und für glücklicher als beide hielt ich den, der noch nicht geboren ist.“ 4, 1. fg. (Erinnerung an die Kranken und Besessenen in der heil. Geschichte des N. T. Zugleich Hinweisung auf die Bedrängnisse und den Tod aller Völker und Zeiten.)

Wir haben früher schon betrachtet, wie vielfältig und groß die Uebel sind, welche durch die Sünde über die Menschen gekommen sind. Zählet mir solche auf (s. S. 17). Am meisten konnte man dieses mit Augen sehen zur Zeit, da Jesus die Kranken heilte, und man deßhalb von allen Seiten Ihm unglückliche Menschen zuführte, damit Er ihnen helfe. Da wurden Ihm gebracht Blinde, Taube, Stumme, Lahme, Gichtkranke, Wassersüchtige, mit Fiebern Behaftete, Aussätzige, Besessene. Letztere waren besonders höchst unglückliche Menschen, indem böse Geister in ihrem Leibe Gewalt ausübten und auf die schrecklichste Weise sie plagten. Auf gleiche Weise war aber große Bedrängniß und Tod bei allen Völkern und zu allen Zeiten. So hat z. B. der Krieg zu keiner Zeit auf Erden noch ganz aufgehört; im Krieg kommt aber unendlich viel Elend über ganze Länder; die Felder werden verwüstet,

viele Ortschaften geplündert und verbrannt, die Menschen tausendweise gemordet oder schwer verwundet. Ebenso sind die Völker zu allen Zeiten von schweren Krankheiten heimgesucht worden, durch Pest, Fieber, Cholera; oder haben grausame Herrscher gehabt, von denen sie schwer gedrückt und geplagt wurden; oder es kam große Theurung und Noth über ganze Völker. Was aber alle Menschen ergreift, und wovor fast alle einen Schrecken haben, das ist das Sterben. Ueberhaupt giebt es keinen einzigen Menschen auf Erden, der nicht an Leib oder Seele, oder an beiden von Zeit zu Zeit Beschwerden und Leiden tragen muß. Bedenket z. B. nur auf einem einzigen Kirchhof, wie vielfältig und zahllos die Leiden sein müssen, welche alle diese Todten während ihren Lebzeiten, von der Geburt an bis zum Grabe ausgestanden haben. In Betrachtung nun, daß so vielerlei Uebel den Menschen plagen, und auch nicht ein Einziger verschont wird, schreibt der Prediger jene Worte, die ihr vorhin gelesen habet.

15. F. Nun wodurch ist Jesus Christus unser Erlöser geworden auch von diesem letzten unermeßlichen Uebel? Und zwar a) von den Mühsalen des Lebens?

A. Er ist unser Erlöser geworden von den Mühsalen unsers Lebens 1) durch die Erlösung von der Sünde. Die meisten Leiden sind nur Folgen der Sünde.

Ihr habt gelesen, die meisten Leiden seien nur Folgen der Sünde. Das könnet ihr täglich im Leben sehen. Wenn ihr z. B. in ein Zuchthaus gehet, was ist es, das die Leute darin um Ehre, Freiheit und ein frohes Leben gebracht hat? Es ist die Sünde. In den Irrenhäusern ist ein großer Theil der Wahnsinnigen durch Sünden und Laster in diesen traurigen Zustand gekommen. In den Spitälern liegen sehr Viele, welche durch ihre Sünden sich ihre Uebel zugezogen haben. Die zahllos vielen Arten von Krankheiten, überhaupt der frühe Tod so vieler Menschen kommt sehr häufig nur von einem sündhaften Leben. Durch die Trunksucht allein, namentlich durch das Branntweintrinken, sind schon viele tausend Menschen um Vermögen, Ehre, Verstand, Gesundheit,

Hausfrieden, Gewissensruhe und Leben gekommen. Alle Plagen der Gewissensbisse, des Neides, der Feindschaft, kommen von der Sünde. Wenn so manche Menschen lebenslänglich in Armuth, Verachtung dahinleben müssen, so kommt dieses oft daher, weil sie in der Jugend nichts lernen wollten oder sich einem leichtsinnigen Wandel hingegeben hatten. Zudem sucht Gott auch durch besonderes Unglück einzelne Menschen und ganze Völker heim, z. B. durch Hungersnoth, Krieg u. dgl., um sie für ihre Sünden auf Erden zu strafen. Aber man hat nicht nur zu leiden durch die Sünden, welche man selbst verübt hat, sondern auch durch die Sünden anderer Menschen. So erben z. B. oft Kinder die Krankheiten, welche die Eltern durch ein sündhaftes Leben sich zugezogen haben, oder werden zum Bettel, zum Müßiggang angehalten, und wachsen ohne Unterricht und Erziehung auf. Der Krieg wird nicht selten durch den Ehrgeiz oder die Habsucht der Fürsten veranlaßt; darunter müssen aber viele tausend Menschen großes Elend leiden. Dann der Kummer, wenn man verläumdet, bestohlen, angefeindet wird, wenn die nächsten Freunde oder Verwandte ein böses Leben führen; die Verlassenheit armer Kranken, das harte Schicksal mancher Dienstboten kommt auch von den Sünden anderer Menschen her. Wie sehr viel Böses, was die Menschen plagt, nur von ihren Sünden herkommt, könnet ihr am besten sehen, wenn ihr euch zwei Länder denkt oder auch nur zwei Häuser, wo in dem einen alle Bewohner ein höchst tugendhaftes Leben führen, in dem andern aber alle Sünden und Laster getrieben werden. Es wäre gewiß in dem ersten viel Friede und Freude und wenig Leiden, in dem andern aber Unglück und Elend aller Art. Wenn daher der Mensch von der Sünde los gemacht wird, so wird er auch von zahllos vielen Leiden erlöst, welche die Frucht und Folge der Sünde sind. Darum ist Jesus auch unser Erlöser von den Leiden des Lebens geworden, weil Er uns von der Sünde losmacht. Obschon die Menschen noch lange nicht alle und nicht vollständig genug sich durch Jesus von der Sünde abbringen ließen, so sieht man doch schon einen unendlich großen Unterschied zwischen der Zeit und den Ländern, wo das Christenthum herrscht, und zwischen der heidnischen Zeit und den heidnischen Ländern. Die Sklaverei hört bei den Christen immer mehr auf, die Kriege

werden nicht mehr so grausam geführt, für Arme und Kranke wird besser gesorgt, es wird der Mensch nicht mehr unschuldig von grausamen Fürsten um Eigenthum und Leben gebracht; und dieses kommt Alles daher, weil das Christenthum viele Menschen vom Sündigen abhält. Und je mehr die Menschen wahre Christen werden, desto mehr wird auch eine Unzahl von Uebeln auf Erden verschwinden. Darum haben die Engel in der Christnacht gesungen: „Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind," weil durch Jesus Sündenerlösung und durch die Sündenerlösung auch Erlösung von vielen Leiden gebracht wurde.

Ihr sehet nun wohl, Kinder, wie ihr euch und euere Angehörigen schon in diesem Leben vor vielen Leiden bewahren und erlösen könnet; wenn ihr euch nämlich durch Jesu Lehre von der Sünde erlösen und abhalten lasset. Je genauer ihr euch an Ihn und seine Gebote haltet, je bessere Christen ihr werdet, desto weniger werdet ihr von Leiden getroffen werden und Andern solche verursachen. Hingegen wenn ihr Euch durch Christus nicht von der Sünde abbringen lasset, so kann Er euch auch kein Erlöser von Leiden und Mühsalen werden.

Uebrigens gibt es auch viele Leiden, die man sich nicht selbst durch Sünden zugezogen hat. Und auch dem guten Menschen ist es nothwendig, zuweilen von Leiden heimgesucht zu werden; in wiefern hat nun da der Herr geholfen?

A. 2) Durch den Trost und die Ermuthigung, die darin liegt, daß Er uns in allen Leiden gottergeben vorausgegangen ist.

„Der Knecht will es nicht besser, denn sein Herr." Matth. 10, 25.

Das Drückendste bei den Leiden ist nicht das Leiden an und für sich, z. B. die Krankheit, die Armuth, sondern der bekümmerte traurige Gemüthszustand, welchen das Leiden verursacht. Wenn daher der Mensch auch äußerlich von Unglück betroffen wird, aber dabei innerlich getröstet und starkmüthig bleibt, so ist sein Leiden dadurch viel geringer. So können zwei Menschen krank liegen, wovon der eine viel größere leibliche Schmerzen hat, als der

andere, und fühlt sich doch nicht so unglücklich, wie der andere, weil er innerlich ergebener und getrösteter ist. Daher kann man dem Leidenden auch dadurch Erleichterung und gewissermaßen Erlösung bringen, wenn man ihm Trost und Ermuthigung bringt. Das hat aber Jesus den Christen wirklich gebracht, indem Er selbst in allen Leiden gottergeben vorausgegangen ist. Wenn wir nämlich etwas zu leiden haben und bedenken dabei, daß der unschuldige Sohn Gottes unendlich mehr und freiwillig gelitten hat, so werden wir recht willig unser Kreuz auf uns nehmen und Ihm nachfolgen — wir werden als die Knechte es nicht besser haben wollen, denn unser Herr. — Was ist also das Zweite, wodurch uns Jesus von Leiden erlöst hat?

A. 3) Durch die Hinweisung auf die Heilsamkeit, ja Nothwendigkeit der Leiden. „Wir rühmen uns der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, die Geduld Bewährung.“ Röm. 5, 5. 6.

Der Kranke nimmt bittere Arznei, oder läßt geduldig eine schmerzhafte Operation an sich vornehmen, weil er hofft, dadurch die Gesundheit zu erlangen; hingegen das kleine Kind sträubt sich heftig dagegen, weil es nicht weiß, daß ihm dadurch geholfen werden soll. So ist es überhaupt ein großer Unterschied bei den Leiden, ob ich weiß, daß sie mir einen großen Vortheil bringen, oder ob ich dieses nicht weiß. Wenn ich es nicht weiß, so werden mir die Leiden schwer und unerträglich vorkommen, und ich werde mir gerade durch Mißmuth und Ungeduld dieselben noch verschlimmern. Hingegen wenn ich weiß, sie bringen mir einen großen Vortheil, so werde ich sie viel leichter, ja manchmal noch freudig ertragen. Nun aber lehrt uns Jesus ausdrücklich, daß die Leiden heilsam, ja nothwendig seien; und gerade durch diese Lehre werden jedem gläubigen Christen seine Leiden viel leichter und erträglicher. Darum sagt der Apostel in der obigen Bibelstelle: „wir rühmen uns der Trübsale;“ man rühmt sich aber nur dessen, was man für ein Gut, für eine wünschenswerthe Gabe ansieht; und dann sagt er, welchen Vortheil das Leiden bringe. (S. 1. Bd. S. 312.) Wenn man sich aber einer Sache rühmt, so muß man offenbar

von derselben sich nicht mehr schwer gedrückt fühlen. — Wodurch hat uns Jesus also drittens von Leiden erlöst?

A. 4) Durch die Vertröstung auf die selige Ewigkeit. „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meiner willen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.“ Matth. 5, 21. 22. „Leiden wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm zur Herrlichkeit gelangen.“ Röm. 8, 17. 2. Tim. 2, 11.

Wenn man ein sehr großes unendliches Glück zu erwarten hat, so fügt man sich gern darein, einige Zeit Mühe und Leiden zu ertragen. Wenn z. B. der Handwerksbursche auf der Heimreise ist, und zu Haus ein sehr angenehmes glückliches Leben zu hoffen hat, so macht ihm schon die Hoffnung und die Freude auf sein Glück die Beschwerden der Reise ganz leicht erträglich. Von den zwei Schächern am Kreuz hat gewiß derjenige, welchem das Paradies verheißen war, unendlich leichter seine Schmerzen bis zum Tod getragen, als der Andere, welcher ohne Hoffnung war. Da aber Jesus uns wirklich die Verheißung auf eine ewige Seligkeit gegeben hat, so hat er uns durch diese Vertröstung die Leiden erleichtert, und somit einigermaßen davon erlöst. Namentlich preist der Herr diejenigen glücklich, welche um der Religion willen etwas zu leiden haben. — Wenn Er uns aber heißt, wir sollen uns im Leiden freuen wegen des künftigen Lohnes, so muß dieses Versprechen des Lohnes im Himmel das Leiden sehr leicht machen, sonst wäre es nicht möglich, daß man sich noch darin freue. Leset noch einmal diese Stelle. — Der Apostel aber versichert uns ausdrücklich, daß gerade das Leiden in die Herrlichkeit führe. Dieser Glaube macht aber das Leiden so erträglich, daß viele Christen Gott um Leiden noch gebittet und im Leiden Gott herzlich dafür gelobt und gedankt haben. So erzählt die Apostelgeschichte: „Als die Apostel Petrus und Johannes auf Befehl des hohen Rathes geschlagen wurden, weil sie von Jesus gepredigt hatten, verließen

sie den hohen Rath voll Freude, daß sie würdig geachtet wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden." Ja die Vertröstung auf die selige Ewigkeit macht die schwersten Leiden so leicht, daß viele der ersten Christen noch freiwillig vor die heidnische Obrigkeit sich stellten, um gemartert zu werden; — und daß viele Märtyrer unter den schrecklichsten Qualen noch heiter waren und Gott Loblieder sangen. — Wie hat uns also Jesus ferner von Leiden erlöst?

A. 5) Endlich durch die Ueberzeugung, welche Er uns eingeflößt hat, daß Er sei der Helfer der Leidenden, mitleidvoll gegen Alle, und mächtig genug, auch aus der verzweifelten Noth zu retten, sobald seine Stunde gekommen. Sein Mitleid tröstet uns, und die Macht seines Armes hält unser Vertrauen aufrecht. (Erinnerung an die Wunderheilungen Jesu, und an die sichtbare Fortdauer seiner helfenden und heilenden Kraft auch nach seiner Himmelfahrt.)

Wenn der Kranke nur weiß, daß der Arzt bald kommt, zu dem er Vertrauen hat, so erleichtert ihm dieses schon sehr seine Leiden. Nun aber weiß der Christ, daß Jesus mitleidvoll ist, also helfen will, und weiß, daß Jesus mächtig ist, also helfen kann. Und gerade diese Ueberzeugung, daß Jesus gewiß zur rechten Zeit helfen werde, tröstet und beruhiget den Leidenden und macht ihm seine Leiden erträglich. Was aber der Christ im Leiden von Jesus hofft, das thut Er zur geeigneten Zeit auch wirklich.

Es gab kein Uebel, das Jesus nicht wegnahm, wenn die Menschen mit Vertrauen zu Ihm kamen; ja sein Mitleiden war so groß, daß Er manchmal selbst noch den Leidenden seine Hülfe brachte, ohne von denselben darum gebittet zu werden. So heilte Er z. B. einen Blindgebornen; so fragte Er selbst den 38jährigen Kranken am Teich Siloe, ob er gesund werden wolle; so erweckte Er der Wittwe zu Nain ihren Sohn zum Leben. Da aber Jesus nach seiner Himmelfahrt sein Mitleiden nicht abgelegt hat, und Ihm zugleich alle Gewalt im Himmel gegeben ist, so ist auch

seine Hülfe fortwährend auf gleiche Weise wirksam. Das hat sich auch zu allen Zeiten und allenthalben gezeigt bis auf den heutigen Tag. Zu allen Zeiten und allenthalben wurde sehr oft solchen Menschen, welche mit großem Vertrauen zu Jesus im Gebet ihre Zuflucht nahmen oder mit großer Andacht das heil. Abendmahl empfingen, auffallend geholfen, entweder das Leiden weggenommen, oder sie wurden innerlich so getröstet, daß ihnen das Leiden nicht mehr schwer ankam. Darum dürfen wir jederzeit die Ueberzeugung haben, daß Jesus der Helfer der Leidenden ist; und jederzeit wird uns diese Ueberzeugung den Druck der Leiden mildern oder wegnehmen. Wiederholt nun noch einmal, wodurch Jesus unser Erlöser von den Mühsalen des Lebens geworden ist.

Liebe Kinder, wenn euch Gott noch ein längeres Leben schenkt, so werden unfehlbar auch mannigfache Leiden über euch kommen, denn diese bleiben keinem Menschen aus. Suchet dann jedesmal bei Jesus, euerm Erlöser, Hülfe und Trost. Auf jeden Fall wird Er eines von beiden thun, entweder euch das Leiden hinwegnehmen, oder euch innerlich so stärken, daß es euch nicht mehr so schwer ankommt. Ihr müsset aber auch selbst dazu helfen, daß ihr durch Jesus zu einer solchen Erlösung gelanget; ihr müsset nämlich recht oft, besonders im Leiden, das betrachten, was ihr nun gelernt habet. Ihr müsset also recht betrachten, daß Jesus uns vorausgegangen ist, und daß wir als Knechte es nicht besser wollen dürfen, denn unser Herr — daß die Leiden uns heilsam, oft nothwendig sind, um wahrhaft tugendhaft zu werden — daß uns eine große ewige Seligkeit erwartet, wenn wir die Leiden christlich ertragen haben — und daß der Herr helfen will und kann, und zur rechten Zeit auch wirklich helfen wird. Wir wollen nun dem Herrn für diese Hülfe danken, die Er den Menschen gebracht hat, und uns auch selbst im Voraus durch Gebet auf künftige Leiden stärken.

Gebet.

Jesus Christus, du unser Heiland und Erlöser, wem haben wir es zu verdanken, daß so vieles Elend und so viele Noth von uns abgewendet ist, welches in Heidenländern und Heidenzeiten die Menschen drückte? Dir haben wir es zu verdanken, durch den die Sünde mehr und mehr hinweggenommen wird. Und du bist

es, der allen Leiden, welche uns sonst noch treffen mögen, das Bittere und das Gift genommen hat; denn du, geliebter Herr, bist uns in jedem Leid vorausgegangen, du hast uns mitten in Leiden die Aussicht geöffnet und gezeigt auf eine große herrliche Ewigkeit; und du stehst uns in allen Widerwärtigkeiten zur Seite mit deinem mitleidigen Herzen und deiner allmächtigen Hand, und hilfst von außen oder von innen zur rechten Zeit. Du bist wahrhaftig unser Erlöser und Heiland. Dafür loben und preisen wir dich und lieben dich von ganzem Herzen, und darum wollen wir dir zur Ehre und dir zu lieb recht willig und muthig jedes Leiden auf uns nehmen, das du uns in spätern Jahren noch auferlegen wirst. Im Voraus ergeben wir uns darein, und wollen es nicht besser haben, als du o Herr! nur hilf uns daran tragen, damit wir niemals kleinmüthig werden. Amen.

16. F. Jesus Christus ist unser Erlöser geworden b) auch von dem schrecklichen Uebel des Todes. Wodurch das?

A. 1) Dadurch, daß er die Schrecken des Todes selbst gefühlt und getragen hat. Seine Todesangst stärkt uns in unserer Todesangst.

Das Furchtbarste bei dem Tod ist nicht das eigentliche Sterben, denn dieses ist oft leicht und geschieht manchmal ohne Bewußtsein des Menschen; das Unerträglichste ist die Bangigkeit und das Entsetzen vor dem Tod, welches den Menschen befällt, wenn sich der Tod ihm naht. Wie kann uns aber dieses etwas helfen in unserer Todesangst, daß Jesus selbst die Schrecken des Todes gefühlt und getragen hat? Es ist nämlich die Todesangst ein hauptsächlicher Theil der Sündenstrafe; indem nun Jesus selbst diese Schrecken des Todes gelitten, hat Er die uns gebührende Strafe der Todesangst schon getragen. Gott erläßt somit entweder theilweise oder ganz denen, die zu Christus halten, die Todesangst, so daß sie zwar auch sterben müssen, aber nur äußerlich, ohne das Schrecklichste am Tod, die Todesangst, wie der Mensch ohne Christus, fühlen zu müssen.

A. 2) Dadurch, daß Er den Kelch des Todes, gehorsam dem Willen des Vaters, getrunken

hat. Wenn Er, der Gerechte, dieses gethan hat, warum wollten wir Sünder nicht dem Richterspruche Gottes uns willig unterwerfen.

Wir haben, wo von den Leiden die Rede gewesen ist, gehört: der Knecht will es nicht besser, denn sein Herr. Dasselbe gilt nun auch von dem Tod. Gerade je lieber wir den Heiland haben, desto lieber werden wir auch Alles das tragen, was Er getragen hat. Zudem wenn Jesus, der unendlich Heilige und Gerechte, den Tod willig übernommen hat, weil der Vater es so gewollt hat: so wird der Christ im Andenken an seine große Sündhaftigkeit recht willig sein, auch den Tod anzunehmen, welchen Gott über ihn verhängt. Den Tod willig und ergeben tragen, erleichtert ihn aber unendlich; und dazu hilft uns das Vorbild Jesu.

A. 3) Dadurch, daß Er durch seine Auferstehung vor unsern Augen sich als den Besieger des Todes, und als unsern Erwecker vom Tode ausgewiesen hat.

Jesus hatte es im Voraus verkündet, daß Er zwar sterben, aber am dritten Tag wieder auferstehen werde; Er sprach: „Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder auferbauen;" und zugleich hat Er versprochen, daß Er auch uns einmal von Todten erwecken werde. Jesus ist aber wirklich von Todten auferstanden am dritten Tag; Er hat also gezeigt, daß Er Herr über den Tod ist, und der Tod nicht über Ihn. Darum hat also Jesus die Macht, auch sein Versprechen zu halten, und uns vom Tode zu erwecken. Wenn wir aber einen Menschen einschlafen sehen, so nennen wir dieses nicht ein Sterben, obschon er im Schlaf wie todt da liegt, weil wir wissen, daß er wieder erwacht. Ebenso ist unser Sterben und unser Tod kein wahres Sterben und kein wahrer Tod mehr, weil wir wissen, daß wir nicht im Tod bleiben, sondern nach bestimmter Zeit wieder zum Leben erweckt werden. Wiederholt mir nun noch einmal, auf welche Weise uns Jesus vom Tode erlöst hat.

A. Nun kann Er sagen:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt. Und jeder, der lebt, und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.“ Joh. 11, 25. 26.

Jesus ist die Auferstehung und das Leben, weil Er selbst auferstanden ist und ewiges Leben in sich hat, und weil Er zugleich Auferstehung und Leben gibt. Nun aber weiß jeder wahre Christ, daß ihm durch Christus seine Sünden vergeben sind, daß er wieder vom Tode erweckt werde, und jeder wahre Christ hat sich losgemacht von der Anhänglichkeit an das Sinnliche und Irdische; deßwegen ist sein Sterben kein wahres Sterben, sondern die Seele legt nur das Kleid des Leibes ab, begiebt sich zur Ruhe, um nach einiger Zeit auch mit dem Leibe wieder aufzuerstehen.

A. Und wir rufen freudig aus:

„Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? 1. Cor. 15, 55. „Wie durch Einen Menschen der Tod kam, so durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten.“ 1. Cor. 15, 21. 22.

Der Stachel des Todes ist sein Schrecken und seine ewige Dauer; Beides ist ihm aber durch Christus nun genommen. Der Sieg der Hölle besteht aber darin, daß der Mensch in der Sünde stirbt und seine Seele der Hölle verfällt, dieses ist der geistige Tod; auch davon hat Christus den Menschen gerettet, so daß der Tod den Stachel und die Hölle den Sieg verloren hat. — Auf diese Weise nun ist Jesus unser zweiter Adam in entgegengesetzter Bedeutung geworden, indem aus Ihm Auferstehung auf Alle übergeht, wie aus Adam der Tod auf Alle übergegangen ist.

Ganz besonders aber wäre dem Tod alles Schreckhafte und Böse genommen, und wir könnten ihn gleichsam keinen Tod mehr nennen, wenn uns der Tod in einen glücklichen Zustand versetzte; dann wäre er nur der Eingang in ein besseres Leben. Auch dieses haben wir in Christus erlangt.

A. 4) Dadurch, daß Er uns nicht nur unserer Auferstehung gewiß gemacht hat, sondern uns

die Kindschaft Gottes, und die Aufnahme in ein ewig seliges Leben erworben hat.

Die Menschen vor Christus konnten sich keine Vorstellung davon machen, an welchen Ort und in welchen Zustand ihre Seele nach dem Tode gerathe; und gerade dieses machte ihnen das Sterben besonders unheimlich und schauderhaft. Christus hat aber dem Tod auch diese Unheimlichkeit benommen; Er hat uns erworben und gelehrt, daß Gott unser Vater ist, und daß wir Einlaß finden in den Himmel. Somit ist also unser Tod die Heimkehr geworden aus einer mühsamen Fremde in die Heimath zu dem Vater; und somit ist der Tod selbst etwas Freudiges und Erwünschtes geworden für den wahren Christen. Leset nun, wie sich der Apostel hierüber ausdrückt:

A. „Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt worden sind, so lasset uns Frieden haben mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch Zutritt zu dieser Gnade haben, in welcher wir stehen; und uns rühmen der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes." Röm. 5, 1. 2. Eph. 3, 12.

„Wir sind durch den Glauben gerechtfertigt," d. h. durch den Glauben haben wir alle Wahrheit, Erlösung und Gnade angenommen und in uns aufgenommen, welche Jesus Christus in die Welt gebracht hat, und dadurch sind wir nun vor Gott wieder angenehm geworden und unsere Sündhaftigkeit ist hinweggenommen. „So lasset uns Frieden haben mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch Zutritt zu dieser Gnade haben, in welcher wir stehen." Da Jesus Christus sich unser angenommen und uns Verzeihung und Wohlgefallen bei Gott erworben hat, so stehen wir nun mit Gott im Frieden, so lang wir nämlich mit Christus, an welchem Gott sein größtes Wohlgefallen hat, verbunden bleiben. „Und uns rühmen der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes." Jesus hat ausdrücklich versprochen, daß Alle, welche mit ihm verbunden bleiben,

Theil bekommen werden an der Herrlichkeit und Seligkeit, welche Ihm als dem Sohne Gottes zukomme. Darum können wir Hoffnung darauf haben, von Gott aufgenommen zu werden als Kinder, die zum Vater zurückkehren, wenn wir sterben, und haben uns vor dem Tod nicht mehr zu fürchten, so lange wir an Christus uns halten. Endlich

A. 5) Dadurch, daß er vor unsern Augen sichtbar gen Himmel gefahren ist. So hören wir es nicht bloß aus seinem Munde, sondern sehen es mit Augen, wohin wir nach unserem Tode gehen werden. Wohin Er die verklärte Menschheit mitgenommen hat, dort werden in Verklärung auch wir sein.

Der Tod ist etwas so Furchterregendes und Unheimliches, daß selbst die tröstlichsten Versicherungen den sinnlichen Menschen nicht hinlänglich beruhigen. Denn wir sehen eben doch, daß der Leib des Menschen in die Erde begraben wird und dort verwest, was doch stets schaudererregend ist. Wenn wir aber vollkommen, zumal auch unserer leiblichen Natur nach beruhigt sollten werden, so mußten wir es nicht nur hören, sondern auch mit den Augen sehen, was aus uns, und namentlich auch aus unserem Leibe zuletzt werden, wohin wir zuletzt kommen würden. Das hat uns nun Jesus anschaulich gezeigt, indem Er in den Himmel zurückgekehrt ist, und zwar nicht bloß seiner göttlichen Natur nach, sondern Er hat seine menschliche Natur, seinen Leib mit sich dorthin genommen. Wohin nun der Leib, die Menschheit Jesu gelangte, dahin werden auch wir gelangen. Es kann freilich unser Leib in diesem gegenwärtigen grobsinnlichen Zustande nicht in den Himmel versetzt werden; aber er wird auch in einen geistigern Leib umgestaltet werden, wie der Leib Jesu nach der Auferstehung. Daher sagen wir mit dem Apostel:

A. Von nun an ist unser Wandel im Himmel, von wo wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesus Christus, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er

gleichgestellt sei dem Leibe seiner Herrlichkeit.“ Phil. 3, 20. 21.

Wiederholet mir nun alle Punkte, in wiefern Jesus unser Erlöser vom Tode geworden ist. — Ihr sehet nun wohl, daß wir dennoch sterben müssen; aber durch Zweierlei ist unser Tod kein wahrer Tod mehr, wie er es bei dem Menschen ist, der keinen Erlöser hat und kennt. Es ist unserm Tod das Schreckhafte genommen; und der Tod behält uns nicht in seiner Gewalt, sondern muß uns wieder freilassen zu einem ewigen Leben.

17. F. Blicken wir nun zu Jesus Christus auf, wie wir durch Ihn von Elend und Tod und Todesschrecken erlöset sind, was werden wir thun?

A. Wir werden mit den Elenden und Leidenden im Evangelium Ihn anbeten, und gläubig zu Ihm rufen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“ Und werden mit den Geheilten im Evangelium vor Ihm niederfallen, Ihm Dank sagen, Gott lobpreisen, seine Erlösung mit freudiger Dankbarkeit vor der Welt verkünden, und Ihm nachfolgen und dienen.

Wir wissen also nun, wo alle Hülfe und alles Heil herkommt; wir werden es also auch machen, wie die Elenden und Leidenden, welche glaubten, daß Jesus ihnen helfen könne; nämlich, wir werden Ihn anbeten, d. h. wir werden es erkennen und bekennen, daß von Jesus unser zeitliches und ewiges Heil und Leben abhängig und in seine Hand gelegt ist. Können wir aber nur von Ihm in allen unsern Nöthen Rettung erlangen, so werden wir auch in jeder Angelegenheit zu Ihm rufen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“ Dieses geschieht auch in der heiligen Messe, wo der Priester mit den Meßdienern abwechselnd neun Mal das Kyrie eleison betet, welches heißt: „Herr, erbarme dich;“ und beim **Agnus Dei** vor der Communion, wo der Priester auf das Herz klopft und die Worte spricht: „Lamm Gottes, welches

du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser!“ — Die, welche von leiblichen Krankheiten durch Jesus geheilt wurden, fielen vor Jesus nieder, sagten Ihm Dank, lobpreiseten Gott, verkündeten, was Er an ihnen gethan hatte, und wollten Ihm nachfolgen und dienen. Die Wohlthat, welche Jesus an uns gethan hat, indem Er uns von allen jenen Uebeln erlöste, welche wir oben aufgezählt haben, ist um so viel größer als leibliche Heilung, wie die Ewigkeit und der Himmel größer ist, als die Zeit und die Erde. Darum haben wir noch unendlich mehr Ursache und Verpflichtung, dasselbe zu thun, was jene Geheilten gethan haben. Wir sollen vor Ihm *niederfallen*; das können wir vor seinem Bildnisse, und noch besser vor seiner Person selbst, die in der Kirche während der heil. Messe oder auch sonst im Tabernakel unter der Gestalt der Hostie leiblich gegenwärtig ist. Wir sollen Ihm *Danksagen*, d. h. wir sollen daran denken und es recht ernstlich überlegen, wie viel Gutes Er an uns gethan, und es mit Freude und Liebe Ihm zuerkennen. Wir sollen *Gott lobpreisen*; denn Gott ist es ja gewesen, der uns diesen Heiland und mit Ihm alle Gnade und Erlösung gesendet und geschenkt hat. *Seine Erlösung mit freudiger Dankbarkeit vor der Welt verkünden*; wir können Jesus nichts Gutes thun für Alles, was Er uns gethan hat; wir können aber doch bei andern Menschen die Erkenntniß, Ehre und Liebe Jesu Christi verbreiten, indem wir ihnen es lehren oder sie darauf aufmerksam machen, was Er an uns gethan hat. So habet auch ihr Kinder schon Gelegenheit, auf diese Weise eure Dankbarkeit gegen Jesus Christus zu zeigen, wenn ihr Andern und besonders jüngern Geschwistern oft von dem Heiland redet, was Er an uns gethan hat, damit sie auch lernen Ihn zu lieben. — Wir sollen *Ihm nachfolgen und Ihm dienen*; das haben manchmal diejenigen, welchen Jesus von leiblichen Uebeln geholfen hatte, auch leiblich Ihm gethan; wir können und sollen dieses geistig thun, d. h. wir sollen so leben, wie Er gelebt hätte, wenn Er an unserer Stelle und in unsern Verhältnissen wäre, und sollen seinen Willen thun. Wir können Ihm aber selbst auch leiblich dienen, indem Er gesagt hat, was wir in seinem Namen einem hülfsbedürftigen Menschen thun, das hätten wir Ihm gethan. Gewöhnet Euch aber nun auch an, liebe Kinder, dieses so zu thun,

wie ihr nun gelehrt seid worden. Gehet, so oft ihr die Zeit dazu habet, in die heil. Messe; diese ist besonders auch eingesetzt zum Andenken an Jesus, indem Er daselbst mit dem Leib und Blut gegenwärtig ist, daß Er für uns hingegeben hat. Hier überleget dann in seiner Gegenwart recht ernstlich, von wie großen Uebeln Er euch erlöset, wie große Wohlthaten Er euch gebracht, und wie schwer und theuer Er euch erkauft hat. Da betet Ihn dann an und flehet zu Ihm, daß Er mehr und mehr euch erlösen möge. Saget Ihm Dank und preiset Gott für Ihn, da Gott mit Ihm uns das allerhöchste Gut gegeben hat. Fasset jedesmal den neuen Entschluß, seinem Beispiele und seiner Lehre nachzufolgen. Wo ihr aber Gelegenheit habet, einem andern Menschen etwas Gutes zu erweisen, so thuet es aus Dank und Liebe zu Jesus Christus; Ihm ist es so erfreulich, wie wenn man es Ihm gethan hätte. — Aber nicht nur in der heil. Messe, sondern auch sonst erinnert euch mit Dank, Liebe und guten Vorsätzen an Jesus Christus; eine solche Mahnung zu seinem Andenken soll es euch jedesmal auch sein, so oft ihr ein Crucifix erblicket, so oft ihr am Freitag um 9 (11) Uhr läuten höret, so oft ihr ein Anderes grüßet oder begrüßet werdet mit dem Spruch: „Gelobt sei Jesus Christus!" Und auch in der Weise, daß ihr, ohne durch ein äußerliches Zeichen gemahnt zu werden, von selbst euern Sinn und euer Herz dem Erlöser zuwendet.

18. F. So sind wir also durch Jesus Christus von allem Uebel, von Sünde und Tod erlöst. Wir haben gesehen, wie und wodurch. (Wiederholung der Erlösungsmomente.)

Wir sind nämlich erlöst: 1) von der Sünde; Er versöhnte die Schuld unseres Ungehorsams durch seinen vollkommenen Gehorsam, und tilgte die Strafe der Welt, indem Er in seinem bittern Leiden und Sterben die Strafe auf sich nahm. — 2) Befreite uns Jesus von dem sündigen Zustand unserer Seele; denn Er nahm unsere Unwissenheit und Irrthum hinweg, indem Er uns volle Wahrheit verkündete, durch seine Wunder uns von derselben überzeugte und unser Herz zur willigen Aufnahme verbesserte. — Er erlöste unser Herz aus seinem Verderbniß durch seine Lehren und sein Vorbild, wenn wir demselben mit der Gnade uns an-

schließen — und Er erlöste uns von der Unkraft des Willens durch Thaten, Lehren, Forderungen und Verheißungen, welche im Stande sind, mit der Gnade Gottes demselben Muth und Kraft zu geben. — 3) Befreite uns Jesus von den Mühsalen des Lebens und dem Tod. Von den Mühsalen des Lebens erlöste Er uns durch die Erlösung von der Sünde, durch sein Vorbild und durch mannigfache Tröstungen und Stärkungen wider die Leiden; von dem Tod, daß Er den Schrecken desselben für uns trug, uns vorging, eine künftige Auferstehung und Himmelfahrt zusicherte. Der Katechismus fragt hiernach:

18. F. Ist nun aber sein Erlösungswerk in dem, was wir bisher angegeben haben, erschöpft?

A. Keineswegs. Er sitzet zur Rechten des Vaters und herrschet für und für bis ans Ende der Welt, um Alle seiner Erlösung theilhaftig zu machen.

Wie Gott nicht bloß die Welt erschaffen und sie dann sich selbst überlassen hat, sondern fortwährend sie erhält und regiert: ebenso hat Jesus nicht nur einmal das Erlösungswerk vollführt und dasselbe den Menschen überlassen, ohne sich weiter damit zu befassen, sondern Er hat die Regierung der Menschheit übernommen, und leitet die Schicksale der Völker und einzelner Menschen so, daß dieselben mehr und mehr erlöst werden, in soweit sie das Heil nicht von sich abweisen. Dieses versichert uns Jesus selbst:

A. „Mir ist alle Gewalt gegeben, sagt Er bei seinem Scheiden von der Welt, im Himmel und auf Erden.“ Matth. 28, 19. 1. Pet. 3, 22.

Wenn der Erlöser bei seinem Scheiden sagt, daß Er alle Gewalt in Händen habe: so sagt Er damit, daß Er auch fernerhin wirksam sein werde. Denn man bekommt keine solche Gewalt, um sie nicht zu gebrauchen. Wozu wird sie aber der Erlöser gebrauchen? Gewiß zu nichts Anderem, als um sein großes Werk der Erlösung fortzuführen und auszubreiten, so lange es Menschen auf Erden gibt.

A. Und der Apostel schreibt: „Er muß herrschen, bis Er alle Feinde unter seine (des Vaters) Füße lege. Der letzte Feind aber, welcher vernichtet wird, ist der Tod.“ 1. Cor. 15, 25. 26.

Die Feinde sind Unwissenheit, Irrthum, Sünde, verkehrtes Herz, Kraftlosigkeit des Willens, die Mühseligkeiten des Lebens, die Gewalt des Teufels und der Tod. Jesus wird nun so lang herrschen, bis Er diese Feinde dem Vater zu Füßen legt, d. h. Er wird alle Gewalt fortwährend haben und ausüben, bis jene Feinde keine Wirksamkeit und Kraft mehr haben, bis also die Menschen, welche an Jesus sich halten, von jenen Uebeln befreit sind. Es wird also die Erlösung von Jesus stets fort und zur Vollendung geführt. Der Tod aber wird zuletzt vernichtet, in so fern nämlich alle Todten auferweckt werden und dann nie mehr sterben; wo es also dann keinen Tod mehr gibt.

19. F. Nun noch die Frage: für Wen ist dieses ganze theure Werk unsers Erlösers? Ist es nur für eine Zahl von Auserwählten, oder ist es für Alle?

A. Es ist für Alle. Jesus Christus ist der Erlöser der ganzen Welt.

Dieses kann auch nicht anders sein; denn Jesus befolgt selbst das Gebot, welches Er gegeben hat: Liebet eure Feinde, und du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Wenn daher nur ein einziger Mensch in der Gefahr gewesen wäre, ewig verloren zu gehen, so hätte Jesus auch um des einzigen willen den Himmel verlassen und hätte sich kreuzigen lassen. Somit will Er auch keinen einzigen Menschen von seiner Erlösung ausgeschlossen haben, sie gilt Allen. Ferner hat Jesus gesagt, Er sei gekommen zu suchen und zu retten, was verloren war. Nun aber war die ganze Welt verloren, darum wollte Er auch der Retter der ganzen Welt sein. Das sagt nun auch die heil. Schrift mit ausdrücklichen Worten:

A. „Wenn Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Chri-

sum, den Gerechten. Und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt." 1. Joh. 2, 1. 2.

"Er ist abgestiegen zur Hölle; und hat so die Predigt des Evangeliums nicht nur den damals und künftig lebenden, sondern auch den längst verstorbenen Frommen und Büßern der Vorzeit verkündet." 1. Petr. 3, 19. 20.

Die Apostel sagen also auf die bestimmteste Weise, daß Jesus für die Sünden der ganzen Welt die Versöhnung geworden sei, und daß seine Hülfe sich nicht bloß auf die damals Lebenden, sondern auch auf die schon längst Verstorbenen, also auch auf die erstreckt, welche erst noch geboren sollen werden.

Darum dürfet ihr Kinder die volle Versicherung haben, daß Jesus auch für euch und um euretwillen auf die Erde gekommen ist. Ja wenn nur ein einziges unter euch der Erlösung bedürftig gewesen wäre, so wäre Er auch wegen dieses einzigen auf die Erde gekommen und hätte sich kreuzigen lassen. Denn Er hat gesagt. Er sei der gute Hirt; der gute Hirt läßt aber die 99 Schafe in der Wüste stehen, um ein einziges zu suchen, das sich verirrt hat. Darum müsset ihr dem Heiland gerade so dankbar sein für die Erlösung, wie wenn Er für ein jedes von euch insbesondere Alles das gethan und gelitten hätte, wie wir es bisher gesehen haben.

21. F. Wenn man nun das, was Jesus Christus hiernach der Menschheit geworden ist, und ewighin bleibt, mit Einem Worte bezeichnen will, wie nennt man Ihn?

A. Den Heiland der Welt.

Die Welt, nämlich die Menschen, sie mögen nun auf Erden noch leben oder schon gestorben sein, wären alle in einem so unglücklichen Zustande, daß es besser für sie wäre, gar nicht geboren zu sein, wenn Jesus ihnen nicht Hülfe gebracht hätte. Durch Ihn aber und durch Alles, was Er gethan und gebracht hat, kann nun

die ganze Welt von allen Uebeln frei werden, und zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit gelangen, darum nennt man Jesus Christus mit vollem Recht den Heiland der Welt.

22. F. Man bezeichnet Ihn auch als Propheten, Hohenpriester und König. Was ist das?

A. Das zeigt die Verrichtungen an, die Ihm als Weltheiland zukommen. Als Prophet lehrt Er uns, und zwar nach dem Auftrage Gottes und mit der Kraft Gottes. Als Priester entsündigt und heiligt Er uns. Und als König regiert, leitet und vollendet Er uns.

Die Propheten waren Männer, welche von Gott gesandt waren, um den Menschen Gottes Willen anzukünden und sie zu Erfüllung desselben anzutreiben; was sie sprachen, das sprachen sie in Erleuchtung des heiligen Geistes und der Kraft Gottes; und zum Beweis der Wahrheit ihrer Aussagen und ihrer Sendung von Gott thaten sie Wunder und sagten künftige Dinge voraus, welche genau in Erfüllung gingen. Alles dieses finden wir bei Jesus im vollkommensten Grade. Die Wahrheit, welche Er in die Welt brachte und die Zeichen, welche Er wirkte zur Bestätigung, daß Er von Gott gesandt sei, übertrafen so sehr die Lehren und die Wunder aller Propheten zusammengenommen, als der Glanz der Sonne den Glanz aller Sterne mit einander übertrifft. Darum ist Jesus vorzugsweise der Prophet. Die Priester sind aufgestellt, daß sie für das Volk Opfer brächten und beteten, damit es Vergebung seiner Sünden erhielte und Gott wohlgefällig würde. Aber alle Opfer in der Zeit vor Christus waren nur Vorbilder oder Gleichnisse des großen Opfers, welches Jesus brachte, indem Er am Kreuz Leib und Leben dahin gab. Jene Opfer des alten Testamentes konnten dem Volke nicht wahrhaft Vergebung und Heiligung verschaffen; durch Jesu Opfer aber kann die ganze Menschheit Vergebung und Heiligung erlangen. Zugleich setzt Jesus sein Priesteramt unaufhörlich fort, indem Er fortwährend in der heil. Messe Gott sich zum Opfer darbringt und unser Fürsprecher ist. Darum ist Er Priester in der vollkommensten Weise,

wie sonst noch niemals Einer auf Erden war. Endlich ist Jesus König; das Geschäft eines Königs ist aber, zu regieren und zu leiten. Jesus regiert aber in dem Herzen eines jeden wahren Christen, jeder Christ richtet sich in Sinn und Wandel bei seinem Thun und Lassen nach dem Willen und der Vorschrift des Herrn. Und Jesus regiert auch fortwährend seine Kirche; Er leitet sie, daß durch sie mehr und mehr die Menschen zur Erkenntniß, Erlösung, Heiligung und Seligkeit gelangen. Und zuletzt entscheidet Jesus auch noch als unumschränkter Herr über das ewige Schicksal eines jeden Menschen in der ganzen Welt. Darum wird Jesus ein König genannt, wie Er sich auch selbst so vor Pilatus genannt hat.

So habet ihr Kinder nun gelernt, daß ein Heiland in die Welt gekommen ist, wer dieser Heiland ist, und was er für uns gethan hat. Durch Ihn haben wir erst Gott recht kennen gelernt und können zu Gott kommen. Darum sagt Jesus auch: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ Und auch der Apostel Petrus sagte: „In keinem Andern ist Heil, denn kein anderer Namen unter dem Himmel ist für die Menschen gegeben, wodurch wir selig werden müssen.“ Aber bis jetzt ist erst der fünfte Theil der Menschen, welche auf Erden leben, zum Antheil an dem Christenthum gekommen; und unter diesen selbst ist es vielleicht nur wieder der kleinste Theil, welche gehörige Kenntnisse von Jesus Christus haben, so daß sie Ihn auch lieben, Ihm anhangen und in Ihm ihr Heil finden. Ihr seid darum Gott einen unendlichen Dank schuldig, daß er zu euch die Erkenntniß und Gnade des Erlösers kommen hat lassen. Suchet aber auch immer besser den Heiland und sein Wort kennen zu lernen, ergreifet eifrig alle Gnaden, welche durch Ihn euch angeboten werden, schließet euch recht innig Ihm an durch Nachahmung seines Wandels. Wir wollen nun diese Lehren von Jesus Christus beschließen mit einem andächtigen Gebet.

Gebet.

Jesus Christus! du bist das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet; du bist die Wahrheit und der Weg; du allein hast Worte des ewigen Lebens. Wie freuen wir uns, daß auch wir dich und deine Lehre kennen gelernt haben! Wie undankbar und

verdorben müßten wir sein, wenn wir die Finsterniß mehr liebten als das Licht! Mit Glauben und Verlangen, mit Ehrfurcht und Willigkeit, mit ungetheilter Seele nehmen wir Alles an, was du gelehrt hast, und wollen es mehr und mehr kennen lernen. — Du bist die Versöhnung unserer Sünden, unser ewiger Hoherpriester; wir danken dir, daß du das große Opfer am Kreuze für uns gebracht hast; in dir hoffen wir mit dem Vater versöhnt zu sein und zu Ihm Zutritt zu haben. — Du bist unser Herr und König, dir und deiner Leitung vertrauen wir uns gänzlich an; dir und deinen heiligen Geboten wollen wir getreulichst folgen. Gib uns, daß wir niemals unsern Antheil an dir verlieren; verbinde uns immer genauer mit dir, bis wir endlich ganz mit dir im Himmel vereinigt werden. Amen.

Alles Dasjenige nun, was Christus für uns gethan hat, ist schon vor 1800 Jahren geschehen in einem weit entfernten Lande. Soll Er nun wahrhaft unser Heiland sein, so mußte Er dafür sorgen, daß die Wahrheit, die Erlösung, die Heiligung, welche Er den Menschen bringen wollte, auch wirklich auf uns übergehe und unsere Seelen durchdringe. Wie nun auch dafür gesorgt ist worden, finden wir in dem nächsten Abschnitte.

Vierter Abschnitt.

Von der Heiligmachung und Tröstung durch den heiligen Geist.

1. **F.** Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist Mensch geworden, um Alle zu erlösen und ewig selig zu machen. Aber ist nicht noch Jemand vom Vater herabgekommen, um an dem Werke unserer Erlösung und Seligmachung mitzuwirken?

A. Ja, der heil. Geist, welchen Jesus Christus an seiner Statt vom Vater herabgesendet hat. Joh. 16, 7. 14, 16. 26. (Wiederholung der Geschichte dieser Sendung.)

Bevor Jesus in den Himmel zurückkehrte, machte er den Jüngern folgende Verheißungen V. 7.: „Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euer Vortheil, daß ich hingehe; denn gehe ich nicht hin, so kommt der Beistand nicht zu euch; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden. Er wird mich verherrlichen; denn er wird aus dem Meinigen nehmen und es euch verkündigen. Nur noch eine kurze Zeit, so sehet ihr mich nicht mehr; aber dann wieder nur eine kurze Zeit, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater." Jesus wollte mit diesen letztern Worten sagen, daß sie Ihn, wenn er zum Vater zurückgekehrt sei, auf eine geistige Weise wiedersehen würden, wenn Er ihnen nämlich den heil. Geist sende. Ueber diese Sendung nun erzählt die heil. Schrift: „Am Pfingstfeste waren sie Alle einmüthig beisammen; da entstand plötzlich vom Himmel her ein Brausen, gleich dem Brausen eines gewaltigen Sturmwindes, und erfüllete das ganze Haus, worin sie beisammen saßen. Auch sah man hier und da Flammen wie Zungen; es ließ sich auf Jeden von ihnen herab. Und alle wurden voll des heiligen Geistes, und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, wie sie der Geist zu sprechen antrieb."

I. Von der Person des heil. Geistes.

1. **F.** Aber sage mir vor Allem: Wer ist der heil. Geist? Was sagt Jesus von Ihm bei Joh. 16, 13.?

Jesus, der Sohn Gottes, mußte am besten den Geist kennen, der vom Himmel herabgesendet wurde. Daraus nun, was Jesus von ihm sagte, können wir Natur und Wesen dieses Geistes kennen lernen.

A. „Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hört, wird er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden.

2. **F.** Der heil. Geist ist also ein Wesen, das hört, redet, lehrt, und Zukünftiges verkündet; was sagst du deßwegen von Ihm?

A. Daß Er eine Person, d. i. ein für sich bestehender Geist sei. Denn hören, reden, lehren kann nur ein persönlicher Geist.

Hören im wahren Sinn des Wortes heißt, die Gedanken Anderer erkennen, und reden und lehren heißt, Andern seine eigenen Gedanken, sein eigenes Wissen mittheilen. Aber erkennen, denken, wissen kann nur eine lebendige Person; weil dieses die Menschen und die Engel thun können, so sind Menschen und Engel Personen; und weil dieses auch der heil. Geist thut, so ist Er auch eine Person. Nun gibt es aber persönliche Wesen von den verschiedensten Abstufungen. Der Mensch ist keine Person wie ein Engel; der Engel nicht wie Gott. Es fragt sich nun, welcher Art von Personen wir den heil. Geist gleichzustellen haben.

3. F. Ja, der heil. Geist ist eine Person, ein persönlicher Geist. Aber von welcher Erhabenheit und Natur ist derselbe?

A. Er ist gleicher Natur mit dem Vater und Sohne.

Von gleicher Natur mit dem Vater und dem Sohne, also auch Gott ist der heil. Geist dann, wenn Er dieselben göttlichen Eigenschaften hat, wie sie nur in Gott zu finden sind. Das zeigt nun der Katechismus:

A. Denn Er ist: 1) allmächtig, wie der Sohn.

„Der Eine, schreibt der Apostel, erhält durch Ihn die Gabe der Krankenheilung, der Andere die Gabe, Wunder zu wirken, wieder ein Anderer die Gabe der Sprachen, oder die Gabe der Auslegung.“ 1. Cor. 12, 8. fg. Verleiht es aber der heilige Geist den Gläubigen, Wunder und Zeichen zu thun, in Sprachen zu reden ꝛc., so ist Er allmächtig, d. h. Herr über die Natur und ihre Kräfte, und Herr über die Geister und ihre Gaben,

Die Apostel und vielfältig auch andere Christen hatten in den ersten Zeiten jene Gaben, damit Juden und Heiden leichter zur Ueberzeugung kämen, daß die neue Religion der Christen von Gott komme, und daß auch diese in ihrem Glauben recht befestigt würden. Diese übernatürlichen Gaben kamen aber, wie uns der Apostel ausdrücklich versichert, vom heil. Geist. Kann aber der heil. Geist verleihen, Wunder zu thun, so hat Er allmächtige Kraft über die Natur; denn ein Wunder ist eben ein Ereigniß oder eine That, die nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur unmöglich ist. Und kann der heil. Geist Menschen verleihen, daß sie auf einmal in fremden Sprachen reden können, den tiefern Sinn der göttlichen Schriften ergründen, ohne je etwas davon gelernt zu haben, so ist dieses offenbar ein Zeichen, daß der heilige Geist nicht nur in der sichtbaren Natur, sondern auch in den Seelen der Menschen, also in der Geisterwelt Wunder wirken könne. Darum sagt der Katechismus: der heil. Geist ist allmächtig wie der Sohn.

A. 2) Er ist allwissend wie der Sohn.

„Der Geist, sagt der heil. Paulus, durchschaut Alles, selbst die Tiefen der Gottheit.“ 1. Cor. 2, 10. Durchschaut Er aber die Tiefen der Gottheit, was wäre dann, so Er nicht durchschaute?

Der Apostel sagt also von dem heil. Geiste überhaupt, daß Er Alles durchschaue, und daß Er insbesondere auch das durchschaue, was allen erschaffenen Wesen das Unergründlichste ist, die Tiefen oder das innerste Wesen Gottes. Somit kann es nichts geben, was der heil. Geist nicht durchschaute; Er muß also allwissend sein. Dasselbe sehen wir auch daran, daß Er den Propheten und Aposteln die übernatürlichen Kenntnisse und Prophetengabe verlieh.

A. 3) Er ist die Liebe, wie der Vater und Sohn.

„Ausgegossen hat sich, schreibt der Apostel, Gottes Liebe in unsere Herzen durch den heiligen Geist.“ Röm. 5, 5. Wenn aber die Liebe

durch Ihn in unsere Herzen ausgegossen ist, so hat Er die Liebe in sich, und ist sie selbst.

In allen wahren Christen ist die Liebe Gottes; diese entsteht aber nicht von selbst und auf natürliche Weise in dem Herzen des Menschen, sondern sie wird, wie der Apostel sagt, durch den heil. Geist in uns bewirkt. Was aber der heilige Geist Millionen Menschen mittheilt, das muß Er in vollstem Maaße selbst haben, nämlich die Liebe. Und wenn in allen Herzen, bei welchen der heil. Geist einkehrt, ganz besonders und jedesmal die Liebe entsteht, und durch die Liebe die Ankunft des heil. Geistes sich ankündigt, so muß der heil. Geist auch die Liebe sein.

A. 4) Er ist heilig und furchtbar, ein Bestrafer des Bösen, wie der Vater und Sohn.

Ananias und Saphira, die ihn belogen, stürzten plötzlich todt zur Erde nieder.

Heilig ist der heil. Geist, wenn das Gute ein lauteres Wohlgefallen und das Böse ein lauterer Abscheu vor Ihm ist; und furchtbar ist der heil. Geist, wenn Er den Willen und die Gewalt hat, das Böse auf eine schreckliche Weise zu bestrafen. Daß Er nun dieses ist, hat sich gezeigt in folgender Geschichte: Die ersten Christen befolgten so genau das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, daß sie ihre Güter verkauften, das Geld den Aposteln brachten und Alles miteinander gemeinschaftlich hatten, so daß es keine Reiche und keine Arme mehr unter ihnen gab. Auch ein gewisser Ananias mit Saphira, seiner Frau, verkaufte ein Stück Landes: er unterschlug aber mit Vorwissen seiner Frau etwas von dem Verkaufsgelde und brachte nur einen Theil, den er zu den Füßen der Apostel niederlegte. Da sprach Petrus: Ananias! warum ließest du dein Herz vom Satan verleiten, den heil. Geist zu belügen und von dem Verkaufsgelde zu unterschlagen? Konntest du es nicht unverkauft behalten? Blieb nicht auch das Verkaufsgeld in deiner freien Gewalt? Warum beschlossest du in deinem Herzen solche That? Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen. Als Ananias diesen Verweis hörte, stürzte er todt darnieder. Große Furcht kam über Alle, die es hörten. Es

ſtanden junge Leute auf, bereiteten ihn zum Begräbniß, trugen ihn hinaus und begruben ihn. Ungefähr drei Stunden nachher kam auch die Frau deſſelben herein, die nichts von dieſem Vorfalle wußte. Sage mir, redete Petrus ſie an, habet ihr das Feld um den und den Preis verkauft? Sie antwortete: Ja, um dieſen Preis. Petrus erwiederte ihr: Warum habet ihr euch verabredet, den Geiſt des Herrn auf die Probe zu ſtellen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begruben, ſtehen vor der Thüre; auch dich werden ſie hinaustragen. Sogleich fiel ſie zu ſeinen Füßen hin und war todt. Da kamen die jungen Männer herein, fanden ſie todt, trugen ſie fort und begruben ſie bei ihrem Manne. Dieß machte einen ſehr ſchreckenden Eindruck auf die ganze Gemeinde und auf Alle, die es vernahmen. So erzählt die heil. Schrift. Der Apoſtel ſagte zu Ananias: Du haſt den heil. Geiſt angelogen, weil der heil. Geiſt offenbar in dem Apoſtel wohnte und wirkte. Indem nun der heil. Geiſt bewirkte, daß Ananias und Saphira eines plötzlichen Todes ſtarben, gab Er hiemit zu erkennen, wie ſehr Er die Sünde verabſcheue und wie furchtbar Er ſie ſtrafe. Alſo auch hierin iſt Er dem Vater und Sohne gleich.

A. 5) Er iſt unendlich ſelig.

„Die Frucht des Geiſtes iſt: Liebe, Freude, Friede.“ Gal. 5, 22. Iſt Er aber der Geber der Seligkeit und des Friedens, ſo iſt Seligkeit und Friede im reichſten Maaße in Ihm: wie könnte Er ſie ſonſt austheilen?

In allen Menſchen, in welchen der hl. Geiſt wohnt, iſt auch Freude und Friede, was ſich beſonders auch während der Andacht kund gibt. Ja, dieſe innere Freude iſt oft ſo groß, daß ſchon manche Märtyrer, während ihr Leib furchtbare Qualen ausſtand, Gott noch Lob- und Freudenlieder geſungen haben. Da es aber nun der heil. Geiſt iſt, welcher dieſe Freude und dieſen Frieden ertheilt, ſo muß Er auch Seligkeit in ſich haben; wie die Flamme ſelbſt heiß ſein muß, ſonſt könnte ſie keine Wärme um ſich verbreiten.

A. 6) Es kommt Ihm mit dem Vater und Sohn die gleiche Würde zu. Jeſus ſetzt ihn als

gleicher Würde neben dem Vater und sich, in den Worten: „Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Matth. 28, 19.

Es kommt Ihm mit dem Vater und Sohn gleiche Würde zu, heißt: es gebührt Ihm dieselbe Ehre und Anbetung, wie dem Vater und dem Sohn. Dieses sehen wir daran, daß Jesus ausdrücklich vorschreibt, es solle auch im Namen des heil. Geistes getauft werden, wie im Namen des Vaters und des Sohnes; da aber der Vater und der Sohn Gott ist, so muß auch der heil. Geist Gott sein, sonst würde sein Name nicht neben die Namen des Vaters und des Sohnes gestellt sollen werden. Daß dem heil. Geist gleiche Würde zukomme mit dem Vater und dem Sohne bezeugt die heil. Schrift auch sonst noch:

A. Auch der Apostel stellt den Namen des heil. Geistes neben den des Vaters und Sohnes, wenn Er schreibt: „Die Gnade des Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch!“ 2. Cor. 13, 12. 1. Petr. 1, 2. 3.

Der Apostel wünscht hier der Gemeinde das Höchste und Beste, was er sich denken kann, also nur solches, was von Gott kommt oder Bezug auf Gott hat. Hier wird nun neben der Gnade Jesu Christi und der Liebe Gottes auch die Gemeinschaft des hl. Geistes genannt. Es muß also der Apostel dem heil. Geist gleiche Hoheit und Würde zuerkennen, wie dem Vater und dem Sohne.

A. Endlich auch wird in der heil. Schrift der Name des heil. Geistes abwechselnd mit dem Namen Gottes, und als gleichbedeutend mit demselben gebraucht. „Warum ließest du dein Herz vom Satan verleiten, den heil. Geist zu belügen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen.“ Apg. 5, 3. 4.

So sprach nämlich Petrus zu dem Ananias; wenn er aber einmal den heil. Geist, das anderemal Gott nennt, gegen den die Lüge geschehen sei: so bezeichnet er hiemit, daß der hl. Geist auch Gott ist, wie wir wissen, daß auch der Vater und der Sohn Gott ist.

Wenn also der heil. Geist allmächtig, allwissend, die Liebe, heilig und gerecht, unendlich selig, gleicher Würde und Gott selber ist, was Alles auch dem Vater und Sohn zukommt: von welcher Erhabenheit und Natur ist derselbe? (Er ist gleicher Natur mit dem Vater und dem Sohne.)

4. F. Wenn der heil. Geist sonach gleicher Natur ist mit dem Vater und Sohn, wie muß uns im Aufblicke zu Ihm zu Muthe sein?

A. Wir müssen sagen: Er, welcher die heiligen Apostel und Jünger am Pfingstfest erfüllt hat, und noch heute unter uns ist, und die Gläubigen heiligt, Er ist der hocherhabene Geist, gleicher Würde mit dem Vater und Sohn. Laßt uns Ihn darum mit Ehrfurcht nennen, laßt uns Ihn lieben, Ihm gehorsamen, und Ihm als freudige Werkzeuge dienen!

Wie der heil. Geist die Apostel am Pfingstfeste erfüllt habe, das habt ihr schon gehört; Er ist auch heute noch unter uns und heiligt die Gläubigen, denn so nothwendig die Apostel die Hülfe des heil. Geistes hatten, um das Christenthum auf Erden zu verbreiten: eben so nothwendig ist der heil. Geist einem jeden Menschen zu einem heiligen, gottgefälligen Sinn und Wandel, oder um ein wahrer Christ zu sein; darum wohnt Er allezeit unter uns und heiligt die Gläubigen. Wie sehr würden wir aber einen Apostel, wenn er unter uns leben würde, ehren, lieben und ihm gehorsamen. Nun aber ist derjenige, welcher unter uns wohnt, nicht etwa bloß ein heiliger Apostel oder einer der höchsten Engel, sondern unendlich mehr, nämlich der hocherhabene heil. Geist, gleicher Würde mit dem Vater und Sohn. „Darum lasset uns Ihn

mit Ehrfurcht nennen;" so wenig wir den Namen Gottes oder Jesu unehrerbietig oder eitel nennen dürfen, so wenig den des heil. Geistes. Wir nennen seinen Namen hauptsächlich, wenn wir das Zeichen des Kreuzes machen, oder wenn wir im Gebet die Worte sprechen: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste." Thuet dieses jedesmal mit wahrer Ehrfurcht und Anbetung. Ebenso ist auch ein großes Fest eingesetzt zu seiner Verehrung, das heil. Pfingstfest. „Lasset uns ihn lieben." Alles was überhaupt Liebenswerthes in Gott ist, das ist auch im heil. Geist; und was der Vater und der Sohn für uns gethan haben, das ist in Gemeinschaft und durch Mitwirkung des heil. Geistes geschehen; so bekam z. B. durch den heil. Geist Jesus menschliche Natur, wurde durch Ihn von Todten erweckt. Wenn wir aber noch insbesondere bedenken, wie der heil. Geist uns geringe sündige Menschen nicht verachtet, sondern unaufhörlich unter uns wohnt, um uns zu leiten und zu helfen, daß wir heilig und selig werden, so müssen wir Ihn von ganzem Herzen lieben. „Lasset uns Ihm gehorsamen." Ihr habet gehört, daß der heil. Geist allwissend ist, Er weiß also, was wir thun; Er ist heilig, es ist Ihm also nicht gleichgültig, ob wir das Böse oder das Gute thun; Er ist allmächtig und ein furchtbarer Bestrafer des Bösen, Er kann und will also das Böse nicht hingehen lassen; Er ist aber auch die Liebe, was Er will, das ist unser wahres Heil — darum haben wir auch alle Ursache, Ihm vollkommen gehorsam zu sein. Er kündigt uns aber seinen Willen nicht nur durch das Wort Gottes an, wenn wir es lesen und hören, sondern hauptsächlich durch die Stimme des Gewissens, durch innerliche Einsprechungen und Mahnungen. Wenn wir uns nun dadurch leiten lassen, so sind wir die Werkzeuge des heil. Geistes; und das ist auch unsere höchste Bestimmung auf Erden. Wie der Leib und seine Glieder das Werkzeug der Seele sind, weil sie nichts aus eigenem Willen thun, sondern gänzlich nur thun, was die Seele will: so soll unsere ganze Person, Seele und Leib, Werkzeug des heil. Geistes sein und sich ganz von ihm leiten und bewegen lassen, um seinen Willen zu thun. Sprechet nun das, was ihr gegen den heiligen Geist thun sollet und wollet, in aufrichtigem Gebete aus:

Gebet.

Heiliger Geist! wir glauben und bekennen, daß du Gott bist, allmächtig, allwissend, heilig, liebevoll, und gleicher Ehre und Anbetung würdig, wie der Vater und der Sohn. Wir beten dich deßhalb an als unsern Gott und Herrn. Wir lieben dich von ganzem Herzen, da du der unendlichsten Liebe würdig bist, besonders auch, da du uns mit deiner Liebe zuvorgekommen bist und uns fortwährend Liebe beweisest. Denn du mahnest und hilfst uns unermüdet zu allem, was unser wahres Heil ist, zur Tugend und Seligkeit. Darum wollen wir auch stets deinen Einsprechungen aus Ehrfurcht und Liebe Folge leisten. Komme zu uns mehr und mehr, bleibe bei uns, regiere uns und führe uns sicher zu unserer ewigen Bestimmung. Amen.

Wie muß es uns ferner noch zu Muth sein beim Aufblicke zum heil. Geist?

A. 2) Und wir müssen sagen: der Vater, welcher uns seinen Geist (den Gott gleichen) gesendet hat, hat uns in Ihm zu nichts Geringerem berufen, als zur Gemeinschaft mit Sich. „Wir werden kommen, sagt Jesus (der Vater und Ich), und werden Wohnung bei den Liebenden nehmen.“ Joh. 14, 23. Unendliche Erhöhung! —

Wenn uns Gott irgend etwas Erschaffenes gibt, ja, wenn Er uns die ganze Welt gibt, so hat Er uns doch noch nicht das Höchste gegeben; ja, selbst da Er uns nach seinem Ebenbilde schuf, gab Er uns damit doch nur eine Aehnlichkeit mit sich. Aber da nun der Vater seinen Geist gesendet hat, so gab Er uns das Höchste, was Er geben konnte. Denn nun ist derselbe Geist, welcher in Gott ist, zugleich auch in uns; und es ist nun zwischen Gott und zwischen uns die innigste wesentlichste Verwandtschaft und Gemeinschaft. Wie glücklich schätzt sich mancher Mensch, wenn ein Fürst ihn zu seinem Freunde macht und vertraut mit ihm umgeht: durch die Sendung des heil. Geistes aber sind wir nun in die innigste Verbindung und Gemeinschaft mit Gott selbst gekommen. Das sagt auch Jesus mit den Worten: „Wir werden zu dem kommen,

der mich liebt und meine Gebote hält, und werden Wohnung bei ihm nehmen." Dieses Kommen und Wohnen des Vaters und Sohnes bei dem Menschen geschieht aber eben, wenn der hl. Geist, welcher vom Vater und Sohn ausgeht, zu dem Menschen kommt. Der Katechismus nennt dieses eine unendliche Erhöhung; und das ist auch diese Gemeinschaft. Denn für ein geringes sündiges Geschöpf, wie doch der Mensch ist, läßt sich gewiß keine unermeßlichere Erhöhung denken, als wenn er mit Gott selbst in die innigste Gemeinschaft kommt und Gottes Geist Wohnung im Menschen nimmt.

Vergesset nur, ihr Kinder, niemals, welche hohe Würde ihr durch die Gemeinschaft des heil. Geistes erlangt habt. Wer von hohem fürstlichen Geschlecht ist, der hütet sich schon deßhalb, gemein und ehrlos sich zu betragen, um seine Würde nicht zu entehren. Ihr seid aber durch die Gemeinschaft des heil. Geistes von dem edelsten Geschlecht, von dem Geschlechte Gottes. Oder wie anständig und ehrbietig benimmt sich der vernünftige Mensch gegen ein Haus Gottes, gegen einen Tempel. Ihr seid aber lebendige Tempel, in sofern der heil. Geist in euch wohnet und euch geweiht hat. Darum haltet an euch und an Andern Leib und Seele stets in Ehren. Berühret euch oder Andere niemals auf eine unanständige Weise, gehet nicht frech und mit ausgelassenen Geberden einher; ja, selbst Reinlichkeit sollet ihr schon dem in euch wohnenden Geiste zu Ehren beobachten; seid niemals unmäßig; lasset niemals sündhafte Reden über eure Zunge kommen. Besonders aber achtet auch darauf, daß das Innere dieses Tempels, die Seele, stets eine würdige Wohnung des heil. Geistes bleibe. Haltet euch niemals in feindseligen, neidischen, unreinen oder sonst sündhaften Vorstellungen und Begierden auf; sobald solche in die Seele kommen wollen, so vertreibet sie augenblicklich, wie man ein Thier augenblicklich hinaustreibt, wenn es in einen Tempel hereinkommt. Denn der heilige Geist und das Böse können nicht beisammen sein; eines von beiden muß weichen.

A. Und wir müssen sagen: „Daran erkennen wir, daß wir in Ihm bleiben, und Er in uns, an dem Geiste, welchen Er uns gegeben hat."

1. Joh. 3, 24. 4, 13. „In diesem Geiste rufen wir Abba, Vater!“ Röm. 8, 16, 15. Gal. 4, 6.

Wir erkennen also, daß Jesus in uns und mit uns ist, an seinem heiligen Geiste. So lang nämlich dieser heil. Geist in uns ist, so lange sind wir auf das innigste mit Jesus vereinigt und machen gleichsam nur eine Person mit Ihm aus, so daß Gott auch an uns, wie an seinem Sohne, ein großes Wohlgefallen hat. Auf diese Weise rufen wir dann mit Jesus, oder Jesus in uns zu Gott: Abba, Vater! Wie erkennen wir aber, daß dieser heil. Geist wirklich in uns ist? Offenbar nur an dem, was Er in uns wirkt. Dieses erfahren wir nun in der Lehre, welche wir zunächst beginnen:

II. Von dem Werke des hl. Geistes, d. i. von der Heiligmachung und Tröstung durch Ihn.

1. F. Wir haben gesagt, der heil. Geist sei vom Vater herabgekommen, um an dem Werke Christi mitzuwirken. So sage mir: Was wirket Er mit? Oder: Wie verhält sich das Werk des heil. Geistes zu dem Werke des Sohnes?

Wenn zwei Lehrer oder zwei Vorsteher nach einander kommen, so geschieht es gar häufig, daß der zweite ganz anders lehrt oder ganz andere Anordnungen macht, als sein Vorgänger; ja sogar gerade das Gegentheil lehrt oder thut. Da nun Christus ein großes Werk auf Erden begonnen und nach seiner Rückkehr zum Vater der heil. Geist gesandt wurde, um dieses Werk fortzusetzen, so fragt es sich, ob nicht der heil. Geist etwas Anderes, vielleicht Entgegengesetztes auf Erden wirkte, als Jesus begonnen hatte.

A. Der heil. Geist schließt sich durchaus an das Werk des Sohnes an. Er nimmt aus dem Werke des Sohnes und wendet es den Menschen zu. Joh. 16, 14.

Wenn die Sonne morgens aufgeht und über das eingesäete Feld scheint, so wirkt sie auf das Feld und die Saat. Aber sie bringt nicht einen andern und neuen Samen, sondern bewirkt nur,

daß der vorhandene aufgeht und wächst. So bringt auch der hl. Geist nichts Neues, sondern er hilft nur allem dem, was der Sohn gebracht und angefangen hat, daß es gedeihe und sich vollende. Das heißt: der heil. Geist schließt sich durchaus an das Werk des Sohnes an. Was somit der heil. Geist dem Menschen gibt, das ist stets das Werk des Sohnes, d. h. die Lehre und die Gnaden, welche der Sohn uns gebracht hat. Er nimmt sonach aus dem Werke des Sohnes und wendet es dem Menschen zu. Der Katechismus zeigt nun dieses noch umständlicher:

2. F. Nun aber haben wir oben gesagt, es sei das Werk des Sohnes, daß Er uns durch sein Wort von Unwissenheit, Irrthum und Zweifel befreie. Wie schließt sich nun an dieses Werk des Sohnes das Werk des heil. Geistes an?

A. Wer das Wort Christi hört, faßt darum nicht auch schon dessen großen und tiefen Sinn. „Viele haben Augen und sehen nicht, und haben Ohren und hören nicht, und ihr Herz ist fühllos.“ Vergl. Röm. 1, 21. 11, 8. 9.

Das erste Werk des Sohnes ist, daß Er den Menschen die Wahrheit gebracht hat. Die Wahrheit nützt aber nichts, wenn der Mensch sie nicht versteht und nicht faßt. Daß aber die Menschen die Wahrheit nicht faßten, das sehen wir vielfältig an Juden und Heiden, welchen das Evangelium verkündigt wurde. Darum sagte der Prophet Jesaias voraus: sie haben Augen und sehen nicht ꝛc., d. h. sie sehen wohl die Wunderthaten des Herrn mit ihren sinnlichen Augen, und hören seine Lehre mit ihren leiblichen Ohren, aber sie sehen nicht ein, was das Alles zu bedeuten hat, es macht keinen Eindruck auf sie. Eben so sahen auch die Heiden wohl die herrlichen Werke Gottes in der Natur und hätten Gott daraus erkennen sollen; aber sie erkannten ihn nicht. Daher schreibt der Apostel Röm. 1, 21.: „Sie bethörten sich in ihren Vorstellungen, und ihr verirrtes Herz sank in Finsterniß.“ Und von den Juden 11, 8. 9.: „In Betäubungsgeist ließ Gott sie fallen, daß

ihre Augen nicht sahen, ihre Ohren nicht hörten, bis auf den heutigen Tag."

A. Ja selbst den Jüngern, die doch das Wort von Ihm selbst gehört hatten, sagt Jesus: „Der Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren." Joh. 14, 26.

Es hätte doch niemand besser die Wahrheit lernen und wissen können, welche Jesus lehrte, als die Jünger. Denn sie waren drei Jahre lang um Ihn, sahen Alles, was Er that, hörten Alles, was Er lehrte, und konnten Ihn über Alles fragen. Dennoch hatten sie so wenig davon gefaßt, daß Jesus nach Verfluß dieser drei Jahre zu ihnen sagte, wie wenn sie noch nichts gelernt hätten: „Der Geist wird euch Alles lehren." Auch sonst machte Jesus den Jüngern vor der Ankunft des heil. Geistes den Vorwurf, daß sie so wenig von dem faßten, was Er sie lehrte.

A. Es ist demnach das Wort und das bloße Lehren und Hören des Wortes Christi nicht genug: es muß eine innere Erleuchtung hinzukommen, um das Wort auch wahrhaft verstehen zu können.

Wenn man einem Menschen im Dunkeln ein Buch vorlegt, so kann er wenig oder nichts davon lesen, was in dem Buch enthalten ist; man muß ihm ein Licht dazu bringen, dann kann er den Inhalt des Buches lesen. Oder wenn ihr nur in dem Katechismus leset, so verstehet ihr Vieles davon nicht deutlich, bis man es euch erklärt. So ist nun auch bei dem Wort Gottes oder der Lehre Christi ein Licht, eine Erklärung, oder wie der Katechismus sagt, eine Erleuchtung nothwendig, um es recht verstehen zu können. Diese Erleuchtung darf aber nicht bloß eine äußerliche sein, z. B. eine Erklärung mit Worten, wie euch etwa der Katechismus erklärt wird; sonst wäre es hinlänglich gewesen, daß die Jünger den Herrn gefragt hätten über das, was sie nicht verstanden hatten und Er es ihnen mit andern Worten erklärte; sondern es mußte eine innerliche Erleuchtung dazu kommen.

A. Nun, das ist das Erste, wodurch der heilige Geist der Welt das Werk des Sohnes zuwendet. Er nimmt das Wort des Sohnes und schließt der Welt den wahren Sinn und die große Bedeutung dieses Wortes innerlich auf. Der heil. Geist ist unser Erleuchter.

Der heil. Geist wendet der Welt das Werk des Sohnes zu, das heißt, Er bewirkt, daß das Werk des Sohnes für die Welt brauchbar werde, daß sie es auch aufnehmen und erfassen könne; und zwar geschieht dieses erstlich dadurch, daß Er die nöthige Erleuchtung zum Wort Christi gibt. Wie erleuchtet Er aber? Der Katechismus sagt: „Er nimmt das Wort des Sohnes." Also bringt der heilige Geist keine neue Lehren, welche der Sohn nicht schon gebracht hätte, sondern hält sich nur an das Wort des Sohnes. „Und schließt der Welt den wahren Sinn und die große Bedeutung dieses Wortes innerlich auf." Man kann an einem Wort wie an einem Menschen dessen Leib und dessen Seele unterscheiden; wenn man den Leib des Menschen sieht, so weiß man deßhalb doch noch nicht, wie dessen Seele beschaffen ist. So kann man auch an einem Wort wohl das Aeußerliche hören und verstehen, aber seinen Geist, seine innere Bedeutung hat man deßhalb noch nicht erkannt. Wenn ihr z. B. betet: „zukomme uns dein Reich", so verstehet ihr wohl, daß von dem Reiche Gottes die Rede ist, daß dasselbe kommen solle — aber ihr verstehet darum noch nicht, was dieses Reich Gottes bedeutet, was daran gelegen ist, und auf welche Weise es komme. Der heil. Geist bewirkt nun, daß der Mensch diesen wahren Sinn und die Bedeutung des Wortes Christi recht einsehe; Er öffnet dem Menschen gleichsam die innern Augen der Vernunft. Darum wird der heil. Geist unser Erleuchter genannt. Das sagt nun eben der Apostel:

A. Ich höre nicht auf, schreibt der Apostel, für euch zu beten, daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi euch den Geist der Weisheit verleihe, zu seiner Erkenntniß, und erleuchtete Augen eures Herzens, um einzusehen, welche

Hoffnung es sei, zu welcher Er euch berufen. Eph. 1, 17. fg.

So schreibt der Apostel an die Einwohner von Ephesus, welche er früher schon bei seiner Anwesenheit im Christenthum unterrichtet hatte. Wenn er also Gott für sie erst nach seiner Entfernung, nachdem sie schon die Lehre empfangen haben, um den Geist der Weisheit u. dgl. bittet, so sagt er damit: es ist nicht genug, daß ihr unterrichtet seid, ihr habet dazu erst noch den Geist der Weisheit vonnöthen, um Gott und die Größe seiner Verheißung einigermaßen erfassen zu können.

Nun aber kann man etwas einsehen, was es besagen will, aber man ist doch nicht davon überzeugt, daß es auch wahr ist. Ihr könnet z. B. euch eine Vorstellung davon machen, wie das zu verstehen ist, wenn gelehrt wird, die Erde mache jährlich einen Kreislauf um die Sonne; darum kann aber doch Manches zweifeln, ob denn dieses auch wirklich so sich verhalte. Es nützt aber wenig oder nichts, religiöse Wahrheiten zu wissen und zu verstehen, wenn man nicht auch davon überzeugt ist. Es fragt sich nun, ob der heil. Geist nicht auch diesem Bedürfniß abgeholfen habe.

A. Wer das Wort Christi hört, ist darum nicht auch von der Wahrheit desselben überzeugt und durchdrungen.

So haben z. B. die Jünger von dem Heiland wohl gehört, daß Er wieder von Todten auferstehen werde, aber sie waren nicht überzeugt und durchdrungen von dieser Verheißung, sonst wären sie nicht so muthlos und niedergeschlagen nach seiner Kreuzigung umhergegangen, und wären nicht selbst da noch ungläubig und zweifelhaft gewesen, als ihnen Magdalena die Nachricht brachte, sie habe den auferstandenen Herrn gesehen. Eben so hören die Menschen wohl, daß man nach dem Tod genaue Rechenschaft über sein ganzes Thun und Lassen ablegen müsse; sie sind aber von dieser Wahrheit nicht recht überzeugt und durchdrungen, sonst würden sie nicht so leichtsinnig und gewissenlos in den Tag hineinleben, wie es viele thun.

A. Viele sind das Wort Christi anzunehmen abgeneigt; und auch von den Besseren kann sich Niemand einen festen und freudigen Glauben selbst geben.

Das Wort Christi lehrt Manches, was der sinnliche oder hochmüthige Mensch nicht gern hört, z. B. Jeder sei ein Sünder und müsse sich bekehren, wenn er selig werden wolle, oder es gebe eine ewige Verdammung. Was man aber wünscht, daß es nicht so sei, das glaubt man nicht leicht. Darum glaubten auch die Juden nicht, daß der arme Jesus von Nazareth der Messias der Juden sei, weil sie wünschten, daß derselbe ein Fürst von weltlicher Macht und Herrlichkeit sei, welcher sie zum mächtigsten Volk der Erde mache. Dann ist überhaupt dasjenige, was der Glaube lehrt, unsichtbar und zukünftig; der Mensch ist aber sinnlich und mißtrauisch, darum können selbst bessere Menschen nicht aus sich selbst einen festen und freudigen Glauben fassen. So fürchteten z. B. die Jünger auf dem stürmischen Meere das Leben zu verlieren, obschon Jesus bei ihnen war; ein anderesmal hatten sie Besorgniß, mit dem Brod nicht auszureichen, obschon Jesus kurz vorher einige tausend Menschen auf wunderbare Weise gespeist hatte; sie schlossen sich ein nach seinem Tode, obschon Jesus sie versichert hatte, daß alle Haare ihres Hauptes gezählt seien. Und darum betet auch der Priester in der heil. Messe öfters auch um Vermehrung des Glaubens, weil wir uns denselben nicht selbst geben können. Und doch ist der Glaube unerläßlich nothwendig zu unserem Heil und Seligkeit.

A. Da ist es denn abermal der heil. Geist, welcher das Wort des Sohnes nimmt, uns von der Wahrheit desselben überweist, und uns in unserer Ueberzeugung fest und freudig macht. Er ist der Geber des lebendigen Glaubens.

Wir sind von der Wahrheit, daß es jetzt Tag ist, daß wir noch am Leben sind u. dgl. fest überzeugt, weil wir dieses mit unsern Sinnen wahrnehmen. Der heil. Geist bewirkt nun, daß

wir von dem, was Jesus gelehrt hat, eben so fest überzeugt werden, wie von den sichtbaren Dingen, welche wir um uns sehen. Er überweist uns nämlich von der Wahrheit, d. h. Er bewirkt, daß alle Zweifel aufhören und wir einsehen, es könne gar nicht anders sein, als wie Jesus gelehrt hat; und Er macht uns in der Ueberzeugung freudig, d. h. Er bewirkt, daß uns die Wahrheit lieb wird und wir uns freuen, sie erkannt zu haben; und Er macht uns in der Ueberzeugung fest, d. h. Er bewirkt, daß uns Alles, was uns gegen unsere Ueberzeugung einfällt oder gesagt wird, nicht mehr davon abwendig machen kann. Daher nennt der Katechismus den heil. Geist den Geber des lebendigen Glaubens. Dieses sagt nun auch Jesus von dem heil. Geist:

A. „Wenn dieser (der heil. Geist) kommen wird, spricht Jesus, wird Er die Welt überzeugen — von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht.“ Joh. 16, 8.

Jesus hatte der Welt schon Vieles von ihrer Sünde, von der Gerechtigkeit Gottes und von dem Gericht, das über die Welt kommen werde, gesprochen, aber die Welt glaubte Ihm nicht. Nun sagte Jesus, daß die Welt zum Glauben und zur Ueberzeugung davon durch den heil. Geist gebracht werde. Diese Wirkung des heil. Geistes hat sich dann bei seiner Ankunft auch gezeigt.

A. Wie mächtig der heil. Geist sei, die Menschen von der Wahrheit des Wortes Christi zu überzeugen und im Glauben fest und freudig zu machen, sehen wir in der heiligen Geschichte. Siehe, wie unerschütterlich sind die heil. Apostel nach dem Empfang desselben! Und wie mächtig fühlten sich die Juden, welche die Predigt der Apostel hörten und ihre Zeichen sahen, innerlich zum Glauben erschüttert! Apostelg. 2, 1. fg.

Als die Apostel den heil. Geist am Pfingstfest empfangen hatten, sahen sie nicht nur Alles deutlich ein, was Jesus sie gelehrt hatte,

sondern waren auch unerschütterlich davon überzeugt, so daß keine Gefahr, keine Drohung, kein Unglück, kein Widerspruch im Geringsten mehr sie von ihrer Ueberzeugung abwendig machen konnte. Und sie waren so fest überzeugt, daß sie mit Freuden ihr Eigenthum, ihre Heimath verließen, die größten Mühseligkeiten und selbst den Tod übernahmen, um auch andern Menschen diese Wahrheit, wovon sie überzeugt waren, mitzutheilen. Eben so sehen wir, wie der heil. Geist die Juden zum Glauben brachte. Obschon Jesus die größten Wunder vor ihren Augen verrichtete, so glaubten sie Ihm größtentheils doch nicht. Als aber Petrus, der doch gewiß nicht besser predigen konnte als sein göttlicher Meister, den versammelten Juden von Jesus predigte, „da, sagt die heil. Schrift, drang es ihnen schneidend durch das Herz, und sie sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: Liebe Brüder! was sollen wir thun? Petrus antwortete ihnen: bekehret euch; und Jeder unter euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden; dann werdet ihr die Gabe des heil. Geistes erhalten. Und es ließen sich an diesem Tage 3000 Menschen taufen." Der heil. Geist wirkte nämlich hier nicht blos in den Aposteln, daß sie dem Volke das Rechte sagten, sondern auch in dem Volke, daß sie zur Einsicht, zum Glauben und zur Ueberzeugung kämen. Dieses ist auch die Ursache, warum vor der Predigt durch ein Gebet oder einen Gesang der heil. Geist angerufen wird; nicht sowohl, daß der Geistliche nun vom heil. Geist erleuchtet möge werden, denn hiezu muß derselbe schon vor und bei Abfassung seiner Predigt den heil. Geist anrufen; sondern dazu wird der heil. Geist angerufen, daß derselbe auf den Sinn und das Herz der Zuhörer wirken möge, damit diese einsehen, freudig glauben und fest überzeugt werden von der Wahrheit, welche ihnen gepredigt soll werden.

A. Wer das Wort Christi auch im Glauben aufgenommen hat, bewahrt darum dasselbe nicht auch schon standhaft vor der Seele, und keineswegs steht es in seiner Macht, sich im rechten Augenblick, das rechte Wort, mit der rechten Kraft zu vergegenwärtigen.

Der Mensch ist vergeßlich. Wie viele Menschen werden in der Jugend gehörig im Christenthum unterrichtet und nehmen auch Alles gläubig an; aber wenn man sie in spätern Jahren prüfen würde, so fände es sich, daß sie dasselbe größtentheils wieder vergessen haben. Wenn man sich aber auch auf Befragen und bei einigem Nachdenken auf bestimmte Wahrheiten besinnen könnte: was hilft dieses? Die Glaubenswahrheiten nützen nur dann etwas, wenn dieselben gleichsam, wie das Tageslicht, dem Christen beständig vorleuchten. Und da man doch nicht an alle zugleich immer denken kann, so sollte man wenigstens jedesmal an die Wahrheit denken, welche nach Umständen die angemessenste ist, z. B. der Kranke an solche Worte oder Beispiele des Herrn, welche ihn trösten und stärken können; derjenige, welcher beleidigt wird, an solche, die ihn zur Versöhnlichkeit bestimmen. Auch dieses können wir uns nicht selbst geben. Endlich wenn man auch eine Wahrheit noch weiß und noch daran denkt, die man in frühern Zeiten gelernt hat, so verliert sie allmählig an Kraft und Wirksamkeit, und macht später nicht mehr denselben Eindruck, wie anfänglich. Und doch haben wir alle Tage dieselbe Stärkung, Aufmunterung und Warnung durch das Wort Gottes nöthig, weil niemals die Versuchungen aufhören. Wie ist nun hier zu helfen?

A. Da ist es denn wieder der heil. Geist, welcher das thut. Er nimmt das Wort Christi, und hält es der Seele für und für, besonders zur Stunde der Versuchung, kräftig vor.

Der heil. Geist nimmt das Wort Christi und hält es der Seele vor: wie geschieht dieses? Er ist Geist; Er wird darum dieses auf geistige Weise thun, nicht sinnlich, so daß man es mit den Augen sehen oder mit den Ohren hören könnte. Der heil. Geist bewirkt nämlich, daß der Seele gerade im rechten Augenblick eine christliche Wahrheit, die man in frühern Zeiten einmal gehört oder gelernt hat, einfällt, und zwar eine solche Wahrheit, welche für die eigenthümliche Versuchung gerade angemessen ist; und der heil. Geist bewirkt zugleich, daß diese Wahrheit mit besonderer Helle und Kraft auf die Seele einwirke. So z. B., als die Apostel Petrus und Johannes von der jüdischen Obrigkeit mit

Schlägen bestraft wurden, weil sie von Jesus gepredigt hatten, da fiel ihnen ein, daß der Herr gesagt hatte: „selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen verfolgen, freuet euch, euer Lohn wird groß sein;“ und wirklich freuten sie sich auch, daß sie um des Namens Jesu willen Schmach leiden durften. Oder wenn es dem Christen bang werden will, wie er sein zeitliches Auskommen finden werde, so fällt ihm ein: „Sehet die Vögel des Himmels an, sie säen nicht und ärndten nicht, und doch ernährt sie euer himmlischer Vater;“ oder: „Trachtet vor Allem nach dem himmlischen Reich und seiner Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigelegt werden;“ oder der Spruch Petri: „Werfet alle eure Sorgen auf Gott.“ — Ein andermal, wenn der Christ in Versuchung kommt, aus Menschenfurcht ein falsches Zeugniß abzulegen oder sonst eine Sünde zu thun, oder seine Pflicht zu vernachlässigen: so fällt ihm ein: „fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib tödten können, fürchtet vielmehr diejenigen, welcher Leib und Seele in die Hölle stürzen kann;“ oder: „Alle Haare eures Hauptes sind gezählt.“ Oder wenn der Christ von Leiden heimgesucht ist und kleinmüthig werden will, so fällt ihm ein: „Selig sind die Traurigen, sie werden getröstet werden;“ oder: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er, und schlägt einen jeden, den Er als Kind annimmt;“ oder: „Unser vorübergehendes und erträgliches Leiden bringt uns eine übermäßige ewige Fülle von Herrlichkeit.“ Oder wer von einem Andern beleidigt wird und die Rachsucht will sich regen, dem fällt ein: „Liebet eure Feinde“ u. s. w.; oder: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Darum sagt der Katechismus weiter vom heil. Geist:

A. Er ist der Bewahrer des Wortes Christi, und der heil. Erinnerer. „Der heil. Geist, sagt Jesus, wird euch Alles dessen erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Joh. 14, 26. Und „Es wird euch, was ihr reden sollt, zu jener Stunde gegeben werden.“ (Vergl. die weisheit- und kraftvollen Reden der Apostel.) (Hinweisung auf die eigenen innern Erfahrungen.)

Jesus sagte mit jenen Worten den Jüngern, sie könnten ganz unbesorgt sein, wenn sie als ungelehrte Leute unter den Völkern predigen und vor den Richtern sich verantworten müßten; denn es werde der heil. Geist sie jedesmal im rechten Augenblick an das gerade Angemessenste erinnern, was sie von Jesus früher gelehrt sind worden. Das hat sich dann auch wirklich nach der Sendung des heil. Geistes an den Aposteln gezeigt. Diese ungelehrten Männer vom gemeinsten Stande haben mit solcher Weisheit und Kraft gesprochen, daß gelehrte und ungelehrte Leute darüber erstaunten, und ganze Städte und Landschaften die neue Religion des Christenthums annahmen. So gibt der heil. Geist oft auch Eltern, Seelsorgern, Freunden zur rechten Zeit das rechte Wort ein, was sie ihren Kindern oder Anvertrauten in bestimmten Umständen sagen sollen. Aber auch jeder, der auf sein Inneres Acht gibt, wird schon sehr oft gefunden haben, daß von Zeit zu Zeit besonders bei Versuchungen ihm religiöse Wahrheiten und Mahnungen in den Sinn kommen, wie er sie gerade braucht, und die einen besondern Eindruck auf ihn machen. Du siehst deinen Nächsten z. B. in der Noth, und hast wenig Lust, etwas für ihn zu thun; da führt dir der heil. Geist in den Sinn, wie beim letzten Gericht der Herr zu den Unbarmherzigen sprechen wird: „was ihr dem Geringsten meiner Brüder nicht gethan habt, das habet ihr mir nicht gethan.“ Und diese Wahrheit macht vielleicht solchen Eindruck auf dich, daß du bereitwillig wirst, Mühe und Opfer für deinen Nächsten anzuwendeu. Oder es hat ein Mensch Lust, etwas zu nehmen oder besitzt schon ein ungerechtes Gut; da wehrt ihm der heil. Geist, indem Er es ihm in den Sinn und auf das Herz legt, daß der letzte ungerechte Heller gebüßt werden müsse. Diese Mahnungen kommen nicht aus der eigenen Seele, denn diese hat oft gerade Lust zu etwas Bösem und fühlt sich durch solche innerliche Einsprechungen gestört, sondern durch den heil. Geist.

Wenn aber der heil. Geist die Lehre Jesu in euerem Herzen bewahren und zur rechten Zeit euch daran erinnern und es innerlich kräftig vorhalten soll, so ist unerläßlich nothwendig, daß ihr die Lehre und das Wort Gottes sorgfältig lernet. Denn wie die günstigste Witterung und der kräftigste Sonnenschein einem Felde nichts nützt, wenn dasselbe nicht eingesäet ist worden, so kann auch

der heil. Geist euch an nichts erinnern, wenn ihr nichts gelernt habet. Darum unterrichtete der Heiland auch drei Jahre lang die Jünger, bevor Er ihnen den heil. Geist sandte.

Ihr habet nun gehört, daß der heil. Geist auf dreifache Weise das Wort Jesu in dem Menschen fördert; Er bewirkt, daß der Mensch es recht versteht, daß er überzeugt wird, und daß er zur rechten Zeit daran denkt. Aber damit allein ist noch nicht hinlänglich geholfen, wenn uns durch den heil. Geist zur Erkenntniß der Wahrheit verholfen wird, es fehlt uns auch am Herzen und am Willen.

3. F. Wir haben oben ferner gesagt, es sei das Werk des Sohnes, daß wir von unserer Herzensverderbniß und Unkraft erlöst, und zu guten Menschen umgeschaffen werden, wenn wir seine Menschwerdung, sein Leben und Sterben gehörig zu Herzen nehmen. Wie schließt sich auch hier der heil. Geist an das Werk des Sohnes an?

A. Was in dem Sohne und seinem Werke ist, so die Hoffart, die Sinnlichkeit und Weltsucht unseres Herzens vernichten, an die Stelle derselben die Liebe Gottes und der Brüder setzen, und uns mit Lust und Muth für alles Gute erfüllen kann, das nimmt der heil. Geist, und durchdringt und belebt damit unsere Seele.

Ihr habt früher schon gehört, daß Jesus solche Thaten gethan und Lehren gebracht habe, welche das Böse in unserem Herzen vernichten, es mit Liebe erfüllen und uns Muth und Kraft zum Guten geben; * allein Alles dieses nur dann, wenn wir jene Worte und Werke des Sohnes lebendig glauben und zu Herzen nehmen. Dieses lebendige Glauben und zu Herzen nehmen können wir uns nicht selbst geben, sondern das gibt uns eben der heil.

* Nach Zeit und Umständen mögen diese Lehren und Thaten Jesu hier kurz wiederholt oder nachgelesen werden.

Geist, d. h. der heil. Geist nimmt jene Lehren, Verheißungen, Drohungen und Thaten Jesu und durchdringt und belebt unsere Seele damit. Man kann zuweilen einem Menschen alles Mögliche sagen aus dem Wort Gottes; es wird doch keinen besondern Eindruck auf ihn machen, eben weil der heil. Geist nicht auf ihn wirkt. Dieses geschieht namentlich bei den Verstockten, von welchen der Geist Gottes gänzlich gewichen ist. Hingegen je heiliger ein Mensch ist und lebt, desto tiefer und lebendiger dringt ihm das Wort Gottes zu Herzen, eben weil der heil. Geist kräftig auf ihn wirkt. Aber auch auf den Sünder und gewöhnlichen Menschen wirkt der heil. Geist, daß das Wort Gottes auf ihn eindringe, ihn erwecke und zur Bekehrung bringe.

A. Dadurch entsteht, wo vorher Selbstsucht und Unkraft gewesen war, Liebe und Feuer und Kraft der Liebe. Wir werden neue Menschen. Der heil. Geist ist der Neuschaffer der Herzen, der Einpflanzer der heil. Liebe, der Täufer mit Muth und Kraft.

In der Menschenseele ist Selbstsucht; der Menschen sinnt und strebt nämlich von ganzer Seele, aus allen Kräften und über Alles nach dem, was ihm nach seiner Meinung Lust oder Nutzen bringt. Und in der Menschenseele ist Unkraft, d. h. wenn der Mensch auch durch das Gewissen gemahnt etwas Gutes thun oder einem bösen Trieb widerstehen möchte: so fühlt er wohl, daß seine Kraft zum Guten nicht ausreicht. Wie nun Morgens die Finsterniß der Nacht weicht, und Licht dafür kommt; so hört mit dem Kommen des heil. Geistes die Selbstsucht auf und es kommt die Liebe in das Herz, und zwar nicht nur eine matte unkräftige Liebe, sondern das Feuer und die Kraft der Liebe. Wie nämlich, was jeder andern Kraft widersteht, doch dem Feuer nicht widersteht, und das Feuer stärker ist, als Alles, was wir kennen: so kommt auch durch den heil. Geist eine Kraft in den Menschen, daß dieser Dinge thut, welche einem gewöhnlichen Menschen unmöglich scheinen. Darum erschien auch der heil. Geist unter dem Sinnbild des Feuers. Er wird demnach mit Recht Neuschaffer genannt, indem durch seine Wirkung die Seele eine ganz andere neue Seele

wird. Der Einpflanzer der heil. Liebe: eine Liebe zu dem unsichtbaren Gott kann dem sinnlichen selbstsüchtigen Menschen niemals durch Belehrung allein beigebracht werden; man mag ihm erzählen und darstellen von Gott, was man will, er wird doch gleichgültig bleiben. Aber der heil. Geist bewirkt diese heil. Liebe zu Gott und den Menschen. Der Täufer mit Muth und allausreichender Kraft: Johannes der Täufer sagte: ich taufe mit Wasser, der aber nach mir kömmt, wird taufen mit Feuer und dem heil. Geiste. Wenn nun Jesus taufte mit dem heil. Geist, so ist auch der heil. Geist selbst ein Täufer, und zwar tauft Er mit dem, was in Ihm selbst ist, also auch mit Muth und Kraft, und zwar mit allausreichender Kraft, d. h. mit einer Kraft, welche stark genug ist, jede Trägheit, jede Schwäche, jede Versuchung, jedes Hinderniß, welches dem Guten im Weg steht, vollkommen zu überwinden. Das kann auch nicht anders sein; denn der heil. Geist ist Gott, darum kann auch seiner Kraft im Menschen nichts widerstehen. Das zeigt nun der Katechismus an den Menschen, welche zuerst die Fülle des heil. Geistes empfingen.

A. Siehe, die heil. Apostel und Jünger waren unreinen Herzens und schwacher Kraft — ehrgeizig, kleingläubig, furchtsam u. s. w. Noch mehr waren dieses die übrigen Juden.

Jesus wählte die Besten unter den Juden zu Aposteln und Jüngern heraus; dennoch waren sie unreinen Herzens: so fragten sie z. B. den Heiland, ob sie nicht Feuer über einen samaritischen Ort herabrufen sollten, da man sie darin nicht aufnehmen wollte. Sie fragten den Herrn, was sie für einen Lohn bekämen dafür, daß sie Ihm nachgefolgt seien. Sie waren darüber neidisch, daß auch andere Leute im Namen Jesu Teufel austrieben. Ferner waren die Apostel und Jünger von schwacher Kraft; d. h. es war wohl guter Wille da, dieser war aber nicht zulänglich, so oft sie in Versuchung von innen oder von außen gebracht wurden. Obschon sie daher das größte Vorbild der Demuth vor sich hatten, so waren sie dennoch ehrgeizig; sie stritten z. B. mit einander, wer in dem Reich des Messias den höhern Rang einnehmen werde; sie machten sich Hoffnung, durch Jesus zu einer

weltlichen Herrlichkeit zu gelangen, und der Herr mußte sie fortwährend durch Wort und Beispiel ermahnen, demüthig zu sein. Sie waren ferner kleingläubig; wenn sie auch die größten Wunder gesehen hatten, so fingen sie doch oft kurz darauf wieder zu zweifeln an, ob Jesus denn auch wirklich seine Verheißungen halten könne, und ob man sich sicher auf Ihn verlassen dürfe. Und obschon sie gesehen hatten, daß Er Todte zum Leben erweckte, so glaubten sie doch nicht fest, daß Er selbst seiner Aussage gemäß wieder vom Tode erwachen werde. Eben deßhalb waren sie auch furchtsam. Als der Heiland gefangen genommen wurde, flohen sie alle davon; Petrus verläugnete Ihn aus Furcht, als nur eine Magd zu ihm sagte, er habe auch zu Jesus gehalten; und wenn sie nach dem Tode Jesu zusammen kamen, verschlossen sie jedesmal die Thüre aus Furcht vor den Juden. Wenn aber schon die Männer, welche Jesus als die besten unter den Juden ausgewählt hatte, der Art waren, so müssen um so mehr die übrigen Juden dieses gewesen sein. Wie änderte sich nun dieses?

A. Als aber der heil. Geist über sie ausgegossen worden, da waren Selbstsucht und Schwäche verschwunden, und Liebe und Muth der Liebe herrschend in ihnen geworden. „Tausende waren Ein Herz und Eine Seele; und nicht Einer nannte von seinem Vermögen noch etwas sein, sondern sie hatten Alles mit einander gemein. Täglich fanden sie sich einmüthig im Tempel, und sangen Gott Loblieder. Die Apostel aber legten mit großer Kraft Zeugniß ab von der Auferstehung des Herrn Jesu Christi.“ Apstg. 2, 44. fg. 4, 32. 33.

Der Katechismus sagt, als der heil. Geist kam, da sei die Selbstsucht verschwunden und die Liebe herrschend geworden. Das ist aber eben Selbstsucht, wenn der Mensch nichts nach Andern fragt, nur für sich erwerben und besitzen will, nur für sich betet und selig werden will. Wenn also Tausende Ein Herz und Eine

Seele waren, und jeder sein Vermögen als Gemeingut Aller betrachtete und Allen Theil daran gab, und wenn sie einmüthig mit einander und für einander beteten: so muß offenbar die Selbstsucht verschwunden und die Liebe herrschend geworden sein. — Das ist aber Schwäche, wenn man furchtsam ist, wenn man nicht fest in seinem Glauben und in seiner Ueberzeugung ist. Wenn aber nun die Apostel, welche vorher geflohen und sich eingeschlossen hatten, vor dem Volk, im Tempel und vor den Hohenpriestern mit großer Kraft Zeugniß ablegten von der Auferstehung Jesu Christi: so ist offenbar die Schwäche verschwunden und Muth und Kraft herrschend geworden.

A. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unserem Herzen durch den heil. Geist, welcher uns gegeben ist. Röm. 5, 5.

Hier bestätigt der Apostel das Nämliche, daß der heil. Geist den Christen gegeben sei, und daß ihr Herz durch Ihn voll Liebe Gottes sei.

4. F. Wir haben oben ferner gesagt, es sei das Werk des Sohnes, daß Er die Schuld und Strafe unserer Sünden durch seinen Tod hinweggenommen, und uns mit seinem himmlischen Vater versöhnt habe. Wie schließt sich auch an dieses Werk des Sohnes das Werk des heil. Geistes an?

A. Der heil. Geist ist es, welcher uns die freudige Zuversicht eingießt, daß wir wirklich durch den Tod Christi Versöhnte vor Gott, und Begnadigte sind.

Manchmal sprach Jesus zu einem reumüthigen Sünder: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; und zu dem Schächer am Kreuz sprach er: heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein. Nun kann es keinen größern Trost und Versicherung geben, daß uns die Sünden verziehen und wir mit dem Vater versöhnt seien, als wenn uns der Sohn selbst dessen versichert. Dasselbe

nun, was Er den reumüthigen Sündern und dem Schächer gethan hat, dasselbe thut uns jetzt im Namen des Sohnes der heil. Geist. Dieser gibt uns innerlich dieselbe Versicherung und denselben Trost, d. h. der heil. Geist gießt uns die freudige Zuversicht ein, daß wir wirklich durch den Tod Christi Versöhnte vor Gott und Begnadigte sind. Besonders deutlich fühlt das der reumüthige Sünder durch innerlichen Trost und Friede, wenn er im heil. Sakrament der Buße von seinen Sünden losgesprochen wurde. Wie bezeichnet nun der Apostel dieses?

A. „Ihr habet nicht wieder, schreibt der Apostel, einen sklavischen Geist zur Furchtsamkeit empfangen, sondern ihr habet einen kindlichen Geist empfangen, in welchem wir Abba, lieber Vater, rufen. Dieser Geist gibt unserem Geiste die Ueberzeugung, daß wir Kinder Gottes sind.“ Röm. 8, 15. 16.

Einen sklavischen Geist zur Furchtsamkeit hat der Mensch, welcher Gott für einen strengen harten König ansieht, und deßhalb nicht aus Liebe, sondern ungern und aus Furcht nothdürftig thut, was Gott befiehlt, um nicht gestraft zu werden, und deßhalb nicht mit Freude und Vertrauen an Gott denken mag. Einen solchen Geist hatten die Juden und die Heiden, und einen solchen Geist muß jeder Mensch haben, der noch nicht versöhnt ist und nichts weiß von einem Erlöser, der die Strafe auf sich genommen hat. Einen solchen Geist hat aber der Christ nicht, sondern er hat einen kindlichen Geist, d. h. der Christ fühlt ein solches Vertrauen zu Gott, daß Gott es gut mit ihm meine und sich um ihn annehme, wie ein Kind ein Vertrauen zu seinem Vater fühlt. Darum sprechen wir zu Gott: lieber Vater. Dieser Geist des Vertrauens und der Kindlichkeit ist aber nicht unser eigener Geist; denn der Apostel sagt ausdrücklich, dieser Geist gibt unserm Geist die Ueberzeugung, daß wir Kinder Gottes sind; es ist der heilige Geist. Wenn er uns aber diese Ueberzeugung gibt, so ist damit auch die Ueberzeugung gegeben, daß die Sündenschuld hinweggenommen und wir mit dem Vater versöhnt sind. Auf diese Weise wird also

erst durch den heil. Geist der Versöhnungstod Jesu uns zum Heil und zum Trost.

5. F. Wir haben endlich oben noch gesagt, es sei das Werk des Sohnes, daß er uns durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen aus dem Stand des Elendes und des Todes erlöset, und in den Stand des Friedens und der beseligenden Hoffnung versetzt habe. Wie wendet der heil. Geist uns auch dieses Werk zu?

A. Der heil. Geist legt uns Alles, was in Jesus Christus Tröstendes ist, so hell und kräftig aufs Herz, daß es uns mitten im Leiden getrost, und im Anblick des Todes muthig, wohl selbst nach demselben sehnsüchtig macht. Der heil. Geist ist der Friedengeber, der Geber eines Friedens, den die Welt nicht geben kann. Er ist der Tröster.

In Jesus ist viel Tröstendes; zählet es mir auf. — (S. Katechismus S. 67 u. f.) Aber man kann hundert Menschen dieselben tröstlichen Dinge sagen oder zeigen, es macht nicht auf Alle den nämlichen Eindruck. Der eine fühlt sich recht stark getröstet, der andere nur gering, und wieder ein anderer gar nicht. So kann man z. B. den Gefangenen in einem Kerker Hoffnung machen, daß sie bald befreit werden; mancher hofft und fühlt sich getröstet und freudig, mancher bleibt verzagt. Darum ist eigentlich Zweierlei nothwendig, wenn unserem Elend und Tod abgeholfen und wir in den Stand des Friedens und der Hoffnung versetzt sollten werden. Es mußte uns Tröstendes gesagt und gezeigt werden, das hat Jesus Christus gethan; und es mußte uns geholfen werden, daß dieses Tröstende auch Eindruck auf uns mache und uns wirklich tröste, dieses thut der heil. Geist. Durch seine Einwirkung fühlt sich der Christ im Leiden getrost, d. h. er fühlt wohl die Leiden, aber sie kommen ihm nicht so schwer vor wie einem andern Menschen und dringen ihm gleichsam nicht in die Seele, daß er kleinmüthig und ungeduldig würde. Und der heil. Geist be-

wirkt, daß der Christ im Anblick des Todes muthig oder gar sehnsüchtig darnach wird. Darin zeigt sich besonders die große Gewalt des heil. Geistes; denn dem gewöhnlichen Menschen ist nichts entsetzlicher und er fürchtet und flieht nichts mehr als den Tod. Darum ist der heilige Geist der Friedengeber, der Geber eines Friedens, den die Welt nicht geben kann; d. h. der heil. Geist bewirkt in dem Menschen einen Frieden und eine Ruhe, wie alle Güter und Freuden der Welt nicht geben können. Der Katechismus führt nun Stellen an, wo auch Jesus und die Apostel dieses sagen:

A. Als Tröster und Beistand bezeichnet Ihn Jesus bei Joh. 14, 26. 16.

An dieser Stelle sagt nämlich Jesus: „Und ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Beistand geben, der immer bei euch bleiben soll." Das Wort aber, welches in der heil. Schrift hier gebraucht wird, heißt Beistand und zugleich Tröster. Ferner sagt Jesus: „Der Beistand aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, soll euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe."

A. Und der Apostel schreibt:

„Gott hat uns das Pfand des Geistes gegeben. Darum sind wir immer frohen Muthes." 2. Cor. 5, 5. 6. fg. „In Hoffnung sind wir selig." Röm. 8, 24.

Ein Pfand ist irgend eine werthvolle Sache, welche man dem Andern zur Versicherung gibt, daß man ihm ein Versprechen halten werde. Das Pfand des Geistes ist nun die hohe Gabe des heil. Geistes; wenn diesen der Mensch in sich besitzt, so gibt ihm Gott hiemit die Versicherung, daß er sein Kind und sein Erbe sei. Wer aber davon überzeugt ist, der wird auch immer frohen Muthes sein. Und eben so können wir in Hoffnung selig sein. Wenn kleinere Kinder erwarten, daß sie an Weihnachten vielerlei Geschenke bekommen, so freuen sie sich schon lange vorher darauf; sie sind in Hoffnung freudig. Nun ist zwar die Freude, welche wir im Himmel erlangen werden, unendlich größer, als Alles,

was wir uns vorstellen können; aber auch schon die Hoffnung darauf, welche der heil. Geist in uns bewirkt, macht uns einigermaßen selig.

A. „Wir haben gute Lust, vielmehr abwesend vom Leibe, und gegenwärtig beim Herrn zu sein.“ 2. Cor. 5, 8.

Wenn der Apostel Lust hat, zu sterben, um bei Christus zu sein, so sehen wir daran, daß der heil. Geist dem Menschen alle Furcht und Scheu vor dem Tod nehmen und ihm sogar noch eine Sehnsucht darnach einflößen könne.

A. „Die Frucht des heil. Geistes ist die Liebe.“ Röm. 5, 5. „Darin aber zeigt sich die Liebe Gottes vollkommen, daß wir Zuversicht haben am Tage des Gerichts. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibet die Furcht aus.“ 1. Joh. 4, 17. 18.

Es ist hiemit gesagt: der heil. Geist bewirkt die Liebe, und die rechte Liebe bringt Muth und Trost und stößt die Furcht hinaus; also bringt der heil. Geist Muth und Trost und vertreibt alle Furcht. Darum wird der heil. Geist mit Recht der Friedengeber und Tröster genannt.

6. F. Wie zeigt sich der heil. Geist noch ganz besonders in den Bedrängnissen des Lebens als unsern Beistand?

A. „Er hilft unserer Schwachheit: denn, was wir beten sollen, wie sichs gebührt, wissen wir nicht, sondern der Geist selbst begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Derjenige aber, welcher die Herzen durchforscht, weiß, was der Geist begehrt: denn nach Gottes Wohlgefallen begehrt er für die Heiligen.“ Röm. 8, 26. 27.

Wir sind in vielfältiger Schwachheit; wir wissen oft nicht, was uns noth thut und wahrhaft nützlich ist, und wissen darum

oft nicht, um was wir beten sollen; z. B. manchem steht ein naher Tod bevor, ohne daß er es weiß, er betet also auch nicht von selbst um einen glückseligen Tod. Dann können wir auch nicht auf die rechte Weise beten: es fehlt uns oft am Vertrauen, ja oft selbst am aufrichtigen Verlangen nach den wahren Gütern der Seele. Da weckt nun der heil. Geist das rechte Verlangen und Vertrauen und legt es dem Menschen in die Seele, um was er beten soll — oder vielmehr der heil. Geist macht die Menschenseele so sehr zu seiner eigenen, daß er selbst in der Seele und aus der Seele heraus betet. Dieses Gebet aber muß erhört werden, wenn Gott selbst zu Gott betet, oder wenn Gott selbst der Seele die Gedanken führt, wie der Lehrer dem kleinen Kinde die Hand, wenn es schreibt. Das ist aber von unendlichem Werth, daß der heil. Geist sich selbst um unsere Bedrängnisse annimmt, wie wenn es die seinigen wären.

7. F. Alle die bisher genannten Verrichtungen oder Thätigkeiten des heil. Geistes, wie nennt man sie mit einem Wort?

A. Man nennt sie die Gnaden des heil. Geistes oder noch kürzer: die göttlichen Gnaden.

Gnaden nennt man hohe Güter, welche man unverdienter Weise aus Güte geschenkt bekommt. Was nun der heil. Geist uns thut oder gibt, sind unendlich hohe Güter, die wir keineswegs verdient haben, und die uns Gott aus Liebe und Erbarmen zusendet; weßhalb sie mit Recht Gnaden des heil. Geistes oder göttliche Gnaden genannt werden.

8. F. Wiederhole mir kurz diese Gnaden.

A. Die Gnade des Glaubens, die Gnade der Liebe, die Gnade der Hoffnung. Oder die Gnade der Erleuchtung und Ueberzeugung; die Gnade der Heiligung und Stärkung; die Gnade der Tröstung und des heil. Friedens. (Erinnerung an die sieben Gaben des heil. Geistes.)

Die Gnade des Glaubens ist die Gnade der Erleuchtung und

Ueberzeugung; denn das heißt eben glauben, wenn man eine übernatürliche Wahrheit einsieht und davon überzeugt ist. Und die Gnade der Liebe ist die Gnade der Heiligung und Stärkung; denn das ist eben die Heiligung und Stärkung, wenn man Gott über Alles liebt und aus Liebe zu Gott in Allem seinen Willen thut. Und das ist die Gnade der Hoffnung, wenn man innerlich getröstet und freudig ist, besonders aus der zuversichtlichen Erwartung, daß wir nach dem Tode die ewige Glückseligkeit erlangen. Es werden dieselben Gnaden auch noch unter andern Benennungen in der heil. Schrift aufgezählt, nämlich: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und Gottseligkeit, und der Geist der Furcht des Herrn. Ihr werdet nun daraus wohl erkennen, daß alles wahrhaft Gute nur durch und im heil. Geist erlangt wird, und daß in Ihm der Mensch auch alles erlangt und hat, was ihn zum Heil und zu seiner wahren Bestimmung führen kann.

Der heil. Geist bewirkt also, daß wir die Lehre Jesu einsehen, davon überzeugt und ergriffen werden, und zur rechten Zeit daran denken. Der heil. Geist bewirkt ferner, daß Alles, was Jesus gethan hat, um uns von Verdorbenheit des Herzens und Unkraft des Willens zu erlösen, auf unsere Seele wirke, daß also Liebe, Demuth, Muth und Kraft zum Guten in unsere Seele komme. Endlich bewirkt der heil. Geist, daß wahrer Trost und Friede in unser Herz komme.

9. F. Was für Pflichten bringt der Glaube an den heil. Geist und an sein Werk mit sich?

A. 1) Daß wir im Gefühl unserer Unkraft demüthig um seine Gnade bitten.

Wenn ein Mensch vor Müdigkeit und Schwäche umgesunken ist und wohl fühlt, daß er nicht mehr fortkommt, was wird er thun, wenn er einen Mann mit einem Wagen vorbeifahren sieht? Nicht wahr, er wird ihn bitten, ihn aufzurichten und mitzunehmen. Eben so geht es in Bezug auf unsere Seele. Wenn wir recht deutlich fühlen, daß in uns gar keine Kraft ist, unsere Fehler abzulegen und ein gottgefälliges Leben zu führen, so werden wir

uns nach Hülfe umsehen. Und wenn wir glauben an den heil. Geist, so werden wir gerade von Ihm Hülfe erwarten und begehren; wir werden Ihn demüthig um seine Gnade bitten. Darum ruft man den heil. Geist jedesmal vor der Beicht um seinen Beistand an, weil kein Mensch die Kraft in sich selbst hat, seine Sünden recht zu erkennen, zu bereuen, sie abzulegen und ein neuer, besserer Mensch zu werden, außer durch Beistand des heil. Geistes. Darum seid niemals hochmüthig, wenn ihr einen guten Vorsatz fasset, als könntet ihr denselben aus eigener Kraft durchführen, sondern erkennet, daß ihr allein nichts vermöget, vielmehr rufet inständig den heil. Geist um seine Hülfe an. Und seid niemals kleinmüthig, als könntet ihr diesen und jenen Fehler nicht ablegen, oder diese und diese Zumuthung nicht befolgen. Wozu ihr die Kraft nicht in euch habet, dazu kann euch der heil. Geist überflüssig die Kraft geben, wenn ihr Ihn vertrauensvoll anrufet.

A. 2) Daß wir bei allem Guten, so wir wollen und vollbringen, nicht uns, sondern Ihm die Ehre geben.

Das, was der Mensch Gutes thut, ist entweder gut, oder es scheint nur gut zu sein. Es scheint nur gut zu sein, wenn es zwar eine nützliche Handlung ist, aber aus Eitelkeit, Verstellung, Laune oder sonst einem selbstsüchtigen Grunde gethan ist worden. Zu solchen Handlungen, die nur einen guten Schein haben, aber innerlich nichts werth sind, braucht man freilich keine übernatürliche Gnade Gottes. Hingegen wahrhaft gut ist nur das, was wir aus Liebe zu Gott thun. Gutes thun aus Liebe zu Gott können wir aber nicht einmal wollen, vielweniger vollbringen aus eigenem Trieb und Kraft, weil wir kraftlose und selbstsüchtige Geschöpfe sind. Wenn wir also dennoch etwas Gutes wollen und vollbringen, so sind wir es eigentlich nicht gewesen, sondern der heil. Geist, welcher uns hiezu in den Stand gesetzt hat. Darum dürfen wir uns niemals etwas darauf einbilden, wenn wir Gutes gethan haben, oder wahrhaft tugendhaft sind; und wir dürfen uns nicht darüber rühmen, sonst entziehen wir dem heil. Geist die Ehre und den Ruhm, welcher Ihm gebührt, um ihn uns zuzuwenden, da uns derselbe nicht gebührt. Denn der heil. Geist ist

es gewesen, der uns an das Gute erinnert hat, der Lust hiezu in uns erweckt hat, und der uns die Kraft gegeben hat, es auch wirklich zu thun. Wir haben nur mitgewirkt.

A. 3) Daß wir auf alle gute Regungen in uns, besonders auf alle Mahnungen und Warnungen, als auf seine Stimme, mit Ehrfurcht merken und ihnen folgen.

Wenn in uns eine gute Regung sich kund gibt, wenn es uns innerlich mahnt oder warnt, so kommt dieses nicht aus unserer eigenen Seele; denn diese hat oft gerade entgegengesetzte Neigungen, sondern es kommt vom heil. Geist. Nun aber, wenn Gott Vater oder sein Sohn Jesus Christus in sichtbarer Gestalt vor euch stehen würde, und euch eine Mahnung oder Warnung gäbe: wie würdet ihr dieses aufnehmen? Gewiß mit größter Ehrfurcht und Folgsamkeit. So nehmet nun auch alle innerliche Regungen und Mahnungen auf, denn sie kommen auch von Gott, von dem heil. Geist.

A. 4) Daß wir in Stunden heller Erkenntniß und feuriger Liebe uns seiner göttlichen Gegenwart und Gemeinschaft mit Innigkeit freuen.

Es kommen dem frommen Menschen Stunden, wo er ganz besonders innerlich klar erleuchtet sich fühlt, oder wo die Liebe ganz besonders stark und innig in ihm sich regt. Dieses kommt von einer erhöhten Wirksamkeit des heil. Geistes; der Mensch wird es da deutlicher inne, daß der heil. Geist bei ihm ist und ihn durchdringt. Darum sollen wir uns in solchen Stunden besonders freuen, daß uns Gottes Geist so nah und freundlich ist.

A. 5) Daß wir die frommen und seligen Eindrücke seiner Gnade treu bewahren und sorgfältig auffrischen.

Der heil. Geist bewirkt zuweilen, daß der Mensch Stunden oder Tage lang viel mehr als sonst gewöhnlich Muth und Lust zum Guten fühlt, oder daß er in der Andacht eine selige Freude

empfindet. Dieses geht zwar auch bei den besten Menschen wieder vorüber, wie das schönste Wetter; aber es soll dem Menschen für immer nützen, daß er recht deutlich wisse, wie stark und wie selig man durch den heil. Geist werden könne. Denn so lang der Mensch davon lebendig überzeugt ist, so wird er in der Versuchung nicht kleinmüthig oder treulos werden. Darum sollen wir in solchen Stunden, wo der heil. Geist uns fromm und selig macht, recht lang in der Andacht verweilen, um die guten Eindrücke zu verlängern, und uns von Zeit zu Zeit wieder lebendig in jene fromme und selige Stimmungen zu versetzen suchen.

A. 6) Endlich daß wir Ihm bei jedem Sieg über die Sünde und bei jeder Uebung des Guten herzlich unsern Dank bringen.

Ein größeres Glück kann einem Menschen auf dieser Welt nicht zu Theil werden, als wenn er die Versuchung zum Bösen überwindet, also der Sieg über die Sünde, oder wenn der Mensch das Gute thut. Dieser Sieg über die Sünde und diese Uebung des Guten kommt aber niemals aus uns selbst, sondern jedesmal durch die Hülfe des heil. Geistes; denn wir vermögen nicht das Geringste ohne seinen Beistand. Darum wäre es höchst undankbar, wenn wir uns dessen nicht bei jedem Sieg über die Sünde und bei jeder Uebung des Guten erinnern und Ihm unsern herzlichen Dank bringen wollten.

Lasset uns nun noch zum Schluß von dieser Lehre unsere Andacht zum heil. Geist richten.

Gebet.

Heiliger Geist, du wunderbarer, gnadenreicher Gott! Wir sind noch lange nicht so voll Glauben, Demuth, Liebe und Muth, wie wir sein sollten; wir haben oft deinen Mahnungen nicht genug Gehör gegeben, und deinen Aufmunterungen nicht mitgewirkt. Verzeih uns unsere Trägheit. Wir rufen dich auf das Neue mit Sehnsucht und Verlangen. Komm zu uns mit deiner Wahrheit, mit deiner Liebe, mit deiner Kraft, mit deiner hohen göttlichen Gewalt. Verwandle unsere Seelen zum wahren Ebenbilde Gottes; vertilge in uns, was gemein, niederträchtig und sündhaft ist; zünde

ein heiliges Feuer in uns an, daß wir in Freude und Muth nach Allem ringen, was recht und gut und gottgefällig ist. Bleibe bei uns und hilf uns streiten mit deinem allmächtigen Beistand gegen Sinnlichkeit, Welt und Teufel, und führe uns, einmal geheiligt, in das Reich der Heiligen zur ewigen Seligkeit. Amen.

Fünfter Abschnitt.

Von dem dreieinigen Gott, dem Vater, Sohn und heiligen Geist, dem Inbegriff alles dessen, was wir glauben, lieben, suchen und hoffen.

1. F. Woher ist dem Bisherigen zufolge all unser Gut — unsere Erschaffung, Erlösung, Heiligung und Seligkeit?

A. Von dem Vater, Sohn und heil. Geist.

Ihr habet nun bisher gesehen, wie Alles, was wir sind und haben und hoffen, von Gott kommt. Die allerhöchsten Güter aber sind unsere Erschaffung, Erlösung, Heiligung und Seligkeit. Die Erschaffung wird vorzugsweise dem Vater zugeschrieben, die Erlösung vorzugsweise dem Sohne, und die Heiligung vorzugsweise dem heiligen Geiste. Durch die Erschaffung, Erlösung und Heiligung aber werden wir zur Seligkeit geführt. Der Katechismus sagt deßhalb mit Recht, daß Alles von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste komme.

2. F. Und wenn du es mit Einem Worte sagen willst?

A. Von dem Einem Gott.

Es ist also ganz dasselbe, ob ich überhaupt sage, die Erschaffung, Erlösung, Heiligung und Seligkeit sei von Gott, oder ob ich sage, sie sei von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste.

3. F. Du hast Dreie genannt; nun redest du von Einem. Wie ist das zu verstehen?

A. Der Vater ist Gott, und (wie wir gesehen haben) auch der Sohn ist Gott, und der heil.

Geist ist Gott. Aber diese drei Personen sind nur Ein Gott.

Die Christen glauben also auch nur an einen einzigen Gott, wie die Juden, sie glauben aber, daß in diesem einzigen Gott drei Personen sind, der Vater, der Sohn und der heil. Geist, und daß jede dieser drei Personen Gott ist, nicht aber, daß es drei Götter gibt. Denn darüber spricht sich die heil. Schrift deutlich aus:

A. „Höre, Israel! der Herr unser Gott ist nur Einer; und Keiner ist neben Ihm.“ 5. Mos. 6, 4. 4, 39.

4. F. Wie ist das begreiflich, daß seien drei göttliche Personen, und doch nur Ein Gott?

A. Es ist nicht begreiflich. Darum aber doch keineswegs undenkbar. Denn man sagt nicht: Drei sind Einer, sondern nur drei sind Eins — Eins nämlich in Einem und demselben göttlichen Wesen, dessen sie theilhaftig, und worin sie vereinigt sind: Drei — Ein Gott.

Der Katechismus sagt: Das sei nicht begreiflich, d. h. die Geisteskräfte des Menschen sind nicht groß und stark genug, um ganz klar es zu erkennen, wie drei Personen nur Ein Gott sind. Es wäre aber seltsam, wenn uns Alles, was wir vom Wesen Gottes hören, begreiflich wäre, da wir ja sehr viele Dinge in der Natur, welche unendlich geringer ist als Gott, ihr Schöpfer, nicht begreifen. Wir begreifen z. B. nicht, was das Licht in der Sonne ist, und wie es so unaufhörlich ohne Abnahme leuchten und wärmen könne. Eben so wenig begreifen wir das Wesen unserer eigenen Seele; Gottes Wesen aber kann so wenig von dem geringen Menschengeist begriffen werden, als man das große Meer in ein kleines Gläschen schöpfen kann. Was aber nicht begreiflich ist, das ist darum nicht auch undenkbar. Undenkbar ist Dasjenige, was gar nicht möglich ist und was die Vernunft des Menschen sich nicht als wirklich vorstellen kann. Es ist z. B. undenkbar, daß 2 mal 2 nicht 4, sondern 5 sei; oder es ist undenkbar,

daß der heilige Gott gleichgültig sei, ob man Sünde thue oder nicht. Das ist aber nicht undenkbar, daß drei göttliche Personen seien, aber nur Ein Gott. Undenkbar wäre es, wenn man sagen würde: Drei Personen seien Eine Person, oder Ein Gott sei drei Götter. So wird aber nicht gelehrt, sondern es wird nur gelehrt: Drei seien Eins, drei Personen seien Ein Gott. In dir ist z. B. auch nur Eine Seele; diese Seele ist aber Erkenntniß-, Gefühls- und Willenskraft, und doch sind diese drei Kräfte nicht drei Seelen, sondern nur eine einzige. Nicht ebenso, aber doch auf ähnliche Weise, sind Vater, Sohn und heil. Geist Kräfte, und mehr noch als Kräfte, Personen in Einem und demselben göttlichen Wesen in Gott. Das müsset ihr euch aber in der Art denken, daß in jeder Person die ganze Gottheit mit ihren Eigenschaften zu finden ist; der Sohn ist wie der heil. Geist, und der heilige Geist wie der Vater ewig, allmächtig, gütig, heilig, gerecht u. dgl.

5. **F.** Jede der drei göttlichen Personen hat das gleiche göttliche Wesen und die gleichen göttlichen Eigenschaften — die gleiche Ewigkeit, Allmacht, Weisheit, Liebe ꝛc., wie unterscheiden sie sich denn von einander?

A. Der Vater ist von Ewigkeit, aus sich selbst; der Sohn ist von Ewigkeit, aus dem Vater gezeugt; der heil. Geist geht aus von Ewigkeit, aus dem Vater und Sohn zugleich.

Aus einer Flamme geht hervor das Licht und die Wärme. Dennoch ist das Licht und die Wärme nicht später als die Flamme selbst, sondern Licht und Wärme hat mit der Flamme zugleich ihren Anfang. Wenn darum die Flamme von Ewigkeit her wäre, so wäre auch das Licht und die Wärme von Ewigkeit her. Dennoch ist die Flamme etwas anderes, und das Licht etwas anderes, und die Wärme etwas anderes. Auf ähnliche Weise unterscheidet man in Gott den Vater, und dieser ist aus sich und durch sich selbst — und den Sohn, welcher aus dem Vater erzeugt ist, und zwar seitdem der Vater selbst ist, von Ewigkeit her; eines der ältesten Glaubensbekenntnisse sagt daher vom Sohne: „Gott von

Gott, Licht von Licht, wahrer Gott von wahrem Gott, erzeugt, nicht erschaffen, gleicher Wesenheit mit dem Vater" — und den heil. Geist, der aus beiden hervorgeht. Man sagt auch, der Sohn sei die persönliche Weisheit des Vaters, und der heil. Geist die persönliche Liebe zwischen dem Vater und dem Sohne.

6. F. Wie nennt man Gott, sofern Er einfach ist in der Wesenheit, und dreifach in den Personen?

A. Die heiligste Dreifaltigkeit, oder Dreieinigkeit.

Dreifaltigkeit nennt man Gott, weil sein Wesen dreifältig in den Personen ist; Dreieinigkeit, weil drei Personen in Einem Gott oder Einer Wesenheit vollkommen Eins sind.

7. F. Was stellt sich uns also bei der Nennung der heiligsten Dreifaltigkeit vor Augen?

A. Die drei Namen stellen uns den ganzen Inhalt unseres Glaubens, unserer Liebe und Hoffnung vor Augen, nämlich: unsere Erschaffung, unsere große Bestimmung, unsere tiefe Versündigung und Strafe, unsere erbarmungsvolle Erlösung und Heiligung, und unsere endliche Zurückführung zum ewigen uns vorbestimmten seligen Leben.

Die drei Namen erinnern uns an Alles, was wir glauben, und was wir lieben, und was wir hoffen. Wir sprechen: Gott Vater — Dieses erinnert uns, daß Gott unser Vater ist, welcher uns erschaffen und bestimmt hat, daß wir seine Kinder seien und Ihm immer ähnlicher werden. Wir sprechen: Gott Sohn — Dieses erinnert uns, daß wir schwer gesündigt haben und von Gott abgefallen sind, und daß wir dadurch schwerer Strafe uns schuldig gemacht haben; daß aber Gott aus großer Erbarmung seinen Sohn gesendet, damit dieser uns erlöse. Wir sprechen: Gott heiliger Geist — Dieses erinnert uns, daß wir nicht von Natur aus heilig sind, sondern erst es werden durch Gnade

des heiligen Geistes; und daß er uns fortwährend hilft, um uns zur ewigen Seligkeit zu führen.

8. F. Warum fangen wir demnach immer unsere Gebete und wichtigen Geschäfte im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes an?

A. Weil wir alles Gute haben, sind, wirken, vollbringen, hoffen und bitten von dem Vater und Sohn, im heiligen Geiste, durch Ihn, in Ihm, für Ihn. (Erklärung des Kreuzmachens.)

Wenn ihr Morgens aufsteht, wenn ihr eure Andacht beginnt, wenn ihr schlafen gehet, wenn der Geistliche die heil. Messe oder Predigt, oder sonst eine gottesdienstliche Verrichtung anfängt, und viele Menschen bei allen Geschäften machen das Kreuzzeichen und sprechen dabei: im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Das geschieht, um daran zu erinnern, woher wir alles Gute haben, sind, wirken, vollbringen, hoffen und bitten, nämlich vom Vater und Sohn, im heiligen Geist, durch Ihn, in Ihm, und für Ihn. Es ist darum das Kreuzmachen das kürzeste und kräftigste Gebet, weil dabei die heiligsten, höchsten Namen ausgesprochen werden; zugleich wird auch durch das Zeichen des Kreuzes, welches hiebei gemacht wird, recht anschaulich erinnert, daß in Christus, dem Gekreuzigten, Gott erst als den Dreieinigen sich geoffenbart hat. Darum gewöhnt euch mit Ueberlegung und Andacht jedesmal das Kreuzeszeichen zu machen. Denn würdet ihr dieses gedankenlos thun, nur aus Gewohnheit, so würdet ihr euch dadurch der Sünde schuldig machen, den Namen Gottes eitel zu nennen.

9. F. An welche der drei göttlichen Personen müssen wir uns besonders halten?

A. Wir müssen uns halten an den Einen Gott. Keine der drei göttlichen Personen ist oder wirkt für uns ohne die andere. — Was uns der Vater ist und gibt, das ist und gibt Er uns durch den Sohn im heiligen Geiste; und

Niemand hat den Vater, außer im Sohne; und Niemand kennt den Sohn, außer im heiligen Geiste.

Wir dürfen uns die drei göttlichen Personen nicht denken, wie drei menschliche Personen, wo eine ohne die andere bestehen und wirken kann, und eine mehr Einsicht, Kraft und Güte besitzen mag, als die andere. Die drei göttlichen Personen sind auf das innigste vereinigt zu einem einzigen göttlichen Wesen; darum halten wir uns nicht an eine der drei göttlichen Personen mehr, als an die andere; sondern wir müssen uns halten an den Einen Gott. Der Katechismus sagt: was uns der Vater ist und gibt, das ist und gibt Er uns durch den Sohn im heiligen Geiste. Das heißt, bei allem Guten, was uns der Vater thut, ist auch der Sohn und der heil. Geist wirksam und hilft es uns zuwenden. Ebenso können wir nicht zum Vater gelangen, außer durch Hülfe des Sohnes, und wir können an den Sohn nicht glauben, und seine Wahrheit und Gnade in uns aufnehmen, außer durch Hülfe des heiligen Geistes.

Wir haben nun in der Erkenntniß des Dreieinigen Gottes alle Wahrheit, welche uns nothwendig ist, um Gott über Alles zu lieben und ein gottgefälliges Leben zu führen. Im alten Testament hat man wohl gewußt, daß Ein Gott ist; man hat aber nicht gewußt, daß in Gott drei Personen sind. Man hat also auch nicht gewußt, daß Gottes Liebe zu den Menschen so groß sei, daß er das Liebste, den Sohn, für sie hingibt; und hat Alles nicht gewußt, was der Sohn uns gelehrt und gezeigt hat; und hat nichts gewußt von der allmächtigen Kraft, mit welcher der heilige Geist den Menschen stärkt und führt. Diese Erkenntniß des Dreieinigen Gottes ist darum ein sehr großes unschätzbares Gut, für welches wir dem Herrn unendlichen Dank schuldig sind. Lasset uns jetzt beim Schlusse dieser Lehre unsere Seele zu diesem Dreieinigen Gott erheben, Ihn anbeten und preisen.

Gebet.

Großer, ewiger Gott und Herr! Wir glauben und bekennen, daß du bist ein einziger Gott und dreifach in Personen. Wir

begreifen nicht mit unserer geringen Vernunft, wie du in drei Personen Ein Gott bist; aber das begreifen wir und sehen es ganz klar, daß du als Vater die Liebe bist, und als Sohn und als heil. Geist. Du, o Vater! seiest von uns gelobt und gepriesen, daß du uns von Ewigkeit geliebt und darum zu Menschen und zu deinen Kindern erschaffen hast; und daß du selbst in unsern Sünden uns die höchste Gabe, deinen Sohn, gesendet hast. Du, o Sohn! seiest von uns gelobt und gepriesen, daß du unter großer Mühe und Schmerzen uns aus unsern Sünden und dem ewigen Verderben gerettet hast. Du, o heil. Geist! seist von uns gelobt und gepriesen, daß du unsere Seele heiligest, mahnest, stärkest und antreibest, damit sie ihr ewiges Ziel erreiche, Heiligkeit und Seligkeit. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste, wie von Anfang, so in allweg zu ewigen Zeiten. Amen.

So habet ihr nun das Wichtigste gelernt, was Gott Großes und Herrliches gethan hat, um uns wieder zu retten und zu unserem Ziele zu führen, nachdem wir durch die Sünde davon abgekommen waren. Allein hiemit ist nicht genug; leset wornach der Katechismus nun weiter fragt:

10. F. Das Werk unserer Wiederbringung und Heiligung ist in der Welt da. Aber, sind wir darum auch schon wirklich wiedergebracht und zu Kindern Gottes gemacht?

A. Das Werk unserer Wiederbringung und Heiligung hilft uns nichts, wenn Gott uns dasselbe nicht zuwendet, und wir es nicht aufnehmen.

Wenn Gott eine kostbare Arznei geschaffen hätte, tauglich, jeden Kranken zu heilen; der Kranke weiß sie aber nicht zu bekommen, es gibt sie ihm niemand, oder er könnte sie zwar haben, mag sie aber nicht einnehmen, sondern läßt sie unbenützt stehen: was wird diese Arznei ihm helfen? Soll sie dem Kranken etwas helfen, so muß sie ihm gegeben werden, und er muß sie einnehmen. Ebenso wenn Gottes Sohn vor 1800 Jahren in einem fernen Lande die Wahrheit gelehrt hat und am Kreuz gestorben ist, und den

Aposteln den heil. Geist gesendet hat, so ist zwar hierin ein Werk der Wiederbringung und Heiligung geschehen; aber das hülfe uns nichts, wenn Gott nicht dafür sorgt, daß wir Theil daran bekommen, und wenn wir nicht selber das Anerbieten annehmen. Wie nun Jesus dafür gesorgt hat, daß uns fortwährend sein Werk zugewendet werde, das lehrt uns das:

Fünfte Hauptstück.

Von der Erlösung und Heiligung des Menschen in ihrer immerwährenden Fortdauer.

(Von der Kirche.)

Erster Abschnitt.

Durch Wen Christus das Werk seiner Erlösung und Heiligung bis an's Ende der Welt auf Erden fortführt.

1. F. Christus ist heimgegangen zum Vater. Durch Wen führt Er sein Werk auf Erden fort?

Als Jesus sichtbar auf Erden umherging, konnte man von seinem Munde unmittelbar die Wahrheit hören, man konnte vor Ihm unmittelbar seine Sünden beweinen und den Trost der Vergebung von Ihm erlangen, u. s. w. Dieses Alles kann nicht auf dieselbe Weise mehr geschehen, weil Jesus heimgegangen ist zum Vater, weil Er nämlich in den Himmel aufgefahren ist, 40 Tage nach seiner Auferstehung. Da aber Jesus nur drei Jahre lang auf Erden lehrte und heilte, und da Er sich fast immer nur in dem kleinen Judenland aufhielt: wie war nun gesorgt für spätere Zeiten und für andere Orte? Es war ja sein Werk der Erlösung und Heiligung für alle Zeiten und alle Orten bestimmt. Darum fragt der Katechismus: durch wen führt Er sein Werk auf Erden fort?

A. Durch eben den, durch welchen Er dasselbe von Anfang in die Welt eingeführt hat — durch den heil. Geist.

Da Jesus anfing das Reich Gottes zu verbreiten, ließ er sich von Johannes taufen und Gott weihte Ihn feierlich zu seinem hohen

Amte ein, indem der heil. Geist unter einem sichtbaren Zeichen über Jesus herabkam. Es war somit der heil. Geist, durch den Jesus lehrte, heilte und überhaupt das Werk der Erlösung und Heiligung vollführte. Wenn aber Jesus durch den heil. Geist dieses that, so lang Er selbst sichtbar auf Erden umherging: so wird nach seiner Himmelfahrt es auch nicht anders möglich sein, daß sein Werk erhalten und fortgeführt werde, außer durch den heil. Geist. Das sagt nun der Herr auch selbst mit ausdrücklichen Worten:

A. „Ich werde, sagt Jesus, den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Beistand geben, daß Er in Ewigkeit bei euch bleibe.“ Joh. 14, 16.

Hier spricht also der Herr von einem Beistand, also von einem Helfer, um sein Werk der Erlösung und Heiligung zu vollführen; und Er sagt von diesem Beistand, daß er nicht nach einiger Zeit sich wieder zurückziehen werde, sondern er werde immer bleiben. Und dieser Beistand ist eben der heil. Geist.

2. F. Aber der heilige Geist ist unsichtbar. Bestellte der Herr nicht auch sichtbare Vertreter, welche den Menschen für und für die Erlösung und Heiligung verkünden, und zuwenden sollen?

Jesus hatte neue Lehren in die Welt gebracht; diese müssen gesprochen oder geschrieben werden, wenn andere Menschen sie kennen lernen sollen. Ein Geist spricht oder schreibt aber nicht auf solche Weise, daß man es sinnlich wahrnehmen kann. Ferner hatte Jesus Sakramente eingesetzt, wobei jedesmal etwas gesprochen oder äußerlich gethan werden muß, z. B. bei der Taufe die Worte der Taufformel und das Wassergießen. Das ist wieder nicht Sache eines bloßen Geistes. Und so ist noch Manches bei dem Werk der Erlösung und Heiligung, wozu sichtbare Gehülfen und Stellvertreter Jesu nothwendig sind. Jesu Geist ist ja selbst nicht allein unter den Menschen gewesen, sondern Er hat sich vereinigt mit einer sichtbaren menschlichen Natur. Daher obige Frage; leset sie noch einmal.

A. Ja, die heil. Apostel und Jünger. Diese sollten dem heil. Geist als Werkzeug dienen.

Sie sollten dem heil. Geist als Werkzeug dienen, d. h. sie sollten und durften nicht reden und handeln nach ihrem eigenen Belieben, sondern nach dem Antrieb des heil. Geistes. Ein Werkzeug thut nichts aus sich selbst, sondern nur wozu es der Meister verwendet.

3. F. Woher weist du, daß der Herr die heil. Apostel an seiner Statt gesetzt und gesendet hat?

A. Also betete Er vor seinem Hingange: „Wie du (Vater!) mich in die Welt gesandt hast, so sende ich auch sie in die Welt.“ Joh. 17, 18.

Gott hatte aber gerade dazu den Sohn in die Welt gesandt, damit dieser Wahrheit, Erlösung und Gnade den Menschen bringe. Somit sind auch die Apostel und Jünger dazu ausgesandt, daß auch sie dieselbe Wahrheit, Erlösung und Gnade unter den Menschen verbreiten, welche Jesus in die Welt gebracht hat.

A. Dasselbe wiederholt Er nach seiner Auferstehung, indem Er zu den Jüngern spricht: „Friede sei mit euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch.“

Und da Er dieß gesagt hatte, hauchte Er sie an und sprach: „Empfanget den heil. Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 21. 22.

Hier ertheilte also Jesus den Jüngern denselben Geist, welchen Er selbst in sich hatte, und dieselbe göttliche Gewalt, welche Er selbst hatte, nämlich den heil. Geist und die Gewalt, Sünden zu vergeben. Daran läßt sich also auch unzweifelhaft erkennen, daß Jesus die Apostel an seiner Statt gesetzt und gesendet habe. Dieses zeigt der Katechismus noch durch andere Stellen:

A. Auch sprach Er vor seiner Himmelfahrt zu ihnen: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und

lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 19. 20.

Wenn dem Herrn alle Gewalt gegeben ist, so ist ihm namentlich auch die Gewalt gegeben, die Apostel an seiner Statt einzusetzen und zu senden. Und er that nun dieses wirklich, indem er sie heißt lehren, d. h. seine Wahrheit den Völkern mittheilen; taufen, d. h. seine Erlösung und Heiligung ihnen mittheilen; sie anhalten zu Allem, was der Herr befohlen hat; also sie zu leiten zu einem christlichen Leben.

A. Schon früher heißt es: „Darnach verordnete der Herr noch Andere zwei und siebenzig; und Er sandte sie paarweise vor sich her in alle Städte, und sprach: Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich. Wer aber mich verachtet, verachtet den, welcher mich gesandt hat.“ Luk. 10, 1. 16.

Wenn Jesus es für heilsam fand, schon zur Zeit, da Er selbst noch sichtbar auf Erden wandelte, Jünger auszusenden, um das Reich Gottes zu verbreiten; so ist dieses um so nothwendiger gewesen, da Er zu seinem Vater in den Himmel zurückkehrte. Und wenn es gerade dasselbe ist, seine ausgesandten Jünger zu hören, als hörte man Ihn selbst — und wenn es den Menschen gerade so angerechnet wird, das Wort oder die Person der Jünger zu verachten, als verachteten sie den Herrn selbst; so ist auch gewiß, daß der Herr die Jünger an seiner Statt gesetzt und gesendet hat.

4. F. Da aber die Apostel sterben mußten, und ohnehin nicht überall in der Welt sein konnten, Wen setzten und sendeten sie an ihrer Statt?

A. Sie setzten an ihrer Statt Oberhirten oder Bischöfe, und diesen zu Hülfe Aelteste oder Priester.

Wie Jesus Apostel erwählt und gebildet hatte, welche schon während seines Wandels auf Erden Ihm beistanden, noch mehr aber nach seiner Himmelfahrt sein Werk fortführten: auf gleiche Weise wählten die Apostel auch wieder taugliche Männer, unterrichteten sie, und gaben ihnen dieselbe Gewalt und denselben Auftrag, wie sie selber von Jesus erhalten hatten. Und wie Jesus 12 Apostel gewählt und diesen alle Gewalt übertragen hatte, und 72 Jünger, welche gleichsam die Gehülfen dieser Apostel sein mußten und für sich nicht alle Amtsgewalt hatten, wie die Apostel: ebenso haben die Apostel nicht nur die Bischöfe als Nachfolger in ihrem Amte eingesetzt, sondern auch Nachfolger der Jünger, welche die Aeltesten oder Priester sind. Da aber auch diese Priester und Bischöfe nach mehr oder weniger Jahren der Wirksamkeit von der Welt abgerufen wurden, und doch die Menschen jeder Zeit des Werkes der Erlösung bedürftig sind: so mußte fortwährend das Amt der Apostel und Jünger erhalten, und deßhalb immer wieder neue Bischöfe und Priester eingesetzt werden. Wie dieses geschah, erzählt ferner der Katechismus:

A. Eben dasselbe thaten nach ihnen die von ihnen bestellten Bischöfe; und so ist es bis heute. Das Hirtenamt dauert ununterbrochen bis zum jüngsten Tag.

Es sind nun schon 1800 Jahre, seit Jesus seine Apostel und Jünger aussandte, und noch hat es nicht ein einziges Jahr gegeben, wo es keine Bischöfe und Priester gegeben hätte; und bis ans End der Welt wird es durch Fürsorge des Herrn immer solche geben.

5. **F.** Gingen die heilig. Apostel nach dem Hingange Jesu auseinander, und verkündete Jeder das Evangelium getrennt für sich?

A. Sie sollten zwar in alle Welt ausgehen, aber doch (wie bis dahin) unter einander verbunden bleiben. Denn sie sollten eine Kirche, d. i. eine Gemeinschaft bilden, und gerade so äußerlich in einem großen Bunde vereinigt

sein, als sie es innerlich durch den gemeinsamen Geist der Liebe waren.

Man kann aus einander gehen und doch mit einander verbunden bleiben. Es kann z. B. ein Vater Kinder haben; diese Kinder müssen in die Fremde, theils in den Dienst, theils um etwas zu lernen, theils zu dem Militär. Darum können sie aber dennoch mit dem Vater und unter einander verbunden sein. Der Vater ist um die Kinder besorgt und diese um ihn: sie fragen nach dem Befinden der andern, sie schreiben, ermahnen und grüßen einander, sie besuchen sich zuweilen, sie hoffen einmal wieder auf immer beisammen wohnen zu können, sie beten für einander u. dgl. Auf ähnliche Weise sollten die Jünger des Herrn und ihre Nachfolger sammt allen Gläubigen mit einander verbunden bleiben, obschon der eine in dieses Land, der andere in ein anderes wandern mußte, oder da oder dort wohnte. Und zwar sollten sie innerlich vereinigt sein und äußerlich. Innerlich sind sie verbunden durch den gemeinsamen Geist der Liebe, d. h. es ist in allen derselbe heil. Geist, welcher in allen die Liebe zu einander bewirkt. Aeußerlich aber sind sie verbunden, indem sie einen großen Verein oder Bund ausmachen, welcher dasselbe Ziel verfolgt und wo wechselseitig alle einander unterstützen. Diese Gemeinschaft nun, d. h. alle Menschen, welche auf diese Weise unter sich und mit Jesus verbunden bleiben, heißt man die Kirche.

6. F. Wodurch vereinigte sie Jesus zu solcher äußern Gemeinschaft und Einheit?

A. 1) Dadurch, daß Er ihnen ein Haupt, und einen Vereinigungs- oder Mittelpunkt gab — den heiligen Petrus in den Worten:

„Du bist Petrus (der Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du binden wirst auf Erden, soll auch gebunden sein im Himmel.“ Matth. 16, 18. 19.

Es ist nicht möglich, eine äußere Gemeinschaft und Einheit zu

haben, wenn nicht ein Vereinigungs- oder Mittelpunkt vorhanden ist. Wenn ein Kriegsheer keinen Feldherrn hat, so löst es sich auf und zerstreut sich. Wenn in einer Fabrik kein Aufseher ist, so wird jeder thun, was er will, und die größte Unordnung entstehen. Am allerwenigsten wäre eine Gemeinschaft und Einheit möglich gewesen bei der Kirche, da ihre Mitglieder so weit von einander zerstreut wurden und ihrer so viele sind, wenn sie nicht durch ein Haupt miteinander verbunden wären worden. Dieses sieht man auch bei den Christen, welche sich von der katholischen Kirche getrennt haben, z. B. bei den Protestanten; es ist kein rechtes Zusammenhalten unter ihnen, sondern die größte Zersplitterung, eben weil sie kein Oberhaupt haben, durch welches die Protestanten verschiedener Länder mit einander verbunden wären. Wie Jesus nun für Einheit bei seiner Kirche gesorgt hat, das habet ihr gelesen. Jesus fragte einmal die Jünger, für wen sie ihn halten. Hierauf gab Petrus zur Antwort: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." So war also Petrus der erste, welcher es erkannte und bekannte, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Darum geziemte es sich auch, daß er zum Haupt gesetzt wurde über die Kirche, welche gerade im Glauben und Bekenntniß der Gottheit Christi ihren Bestand hat. Jesus gab ihm zur Antwort: „Selig bist du Simon, Jonas Sohn, denn nicht Fleisch und Blut haben dir dieses geoffenbart, sondern mein himmlischer Vater. Darum sage ich dir: du bist Petrus" u. s. w. Jesus legte hier dem Simon erst den neuen Namen Petrus bei. Petrus heißt nämlich ein Fels. Wenn ein Gebäude auf einen Sandboden gebaut wird, so steht es sehr unsicher und kann leicht durch eine äußere Gewalt, z. B. Sturm oder Wasser, zusammengestürzt werden, weil es nicht auf einem festen zusammenhängenden Boden steht; wenn es aber auf Felsen steht, so sind die Mauern und das ganze Gebäude durch den Felsen fest zusammengehalten und miteinander verbunden; darum steht es fest. Was nun der Fels für das Gebäude ist, das sollte Petrus für die Kirche sein; durch ihn als Mittelpunkt sollte die Kirche bewahrt bleiben, daß sie sich nicht auflöse und zerfalle. Damit aber Alle, die zur Kirche gehören, sich auch wirklich an diesen Mittelpunkt hielten, gab der Herr dem Petrus noch eine besondere Gewalt, wodurch die andern Glieder der Kirche von ihm

abhängig werden. Er sprach nämlich zu Petrus: „Und dir will ich die Schlüssel" u. s. w. Das will sagen, Jesus übertrage ihm selbst die Gewalt die vom Himmel auszuschließen, welche ihm kein Gehör geben; und wozu er die Menschen verbindlich mache, das sei dann selbst vor Gott gültig. Durch diese große Gewalt sind denn alle Mitglieder der Kirche genöthigt, sich an das sichtbare Haupt der Kirche zu halten, und sich demselben zu unterwerfen.

A. Und in dem Auftrag: „Weide meine Lämmer?" Und in dem zweimal wiederholten Worte: „Weide meine Schafe!" Joh. 21.

So sprach Jesus nach seiner Auferstehung zu Petrus, nachdem Er diesen dreimal gefragt hatte, ob er Ihn liebe, und ob er Ihn mehr liebe, als die andern. Wenn also Petrus ganz besonders beauftragt wurde, wie sonst kein anderer Apostel, die Lämmer und Schafe Jesu, d. h. alle Menschen, die an Jesus glauben, zu weiden: so erklärt hiemit der Herr, daß Petrus der Oberhirt und das Haupt der Kirche sein solle. Das sehen wir dann auch in der That.

A. Fortan sammelten sich die Apostel und Jünger um Petrus als um ihr gemeinsames Haupt. So bei der Wahl des Matthias; so am Pfingstfeste; so bei dem Streit wegen der Beschneidung der Heiden ꝛc. Apostelg. 1, 15. fg. 2, 14. 15, 7. 9, 32.

So oft eine wichtige Angelegenheit vorkam, welche die ganze Kirche betraf, versammelten sich die Apostel, um sich darüber zu berathen. Und zwar versammelten sie sich allemal um den Petrus und unter seinem Vorsitz, und zeigten dadurch an, daß sie es als den Willen des Herrn erkannten, den Petrus als gemeinsames Haupt anzuerkennen. So geschah es, als statt des Judas ein neuer Apostel gewählt sollte werden. Es waren 120 Gläubige beisammen, da trat Petrus unter ihnen auf und machte den Vorschlag dazu, wo dann Matthias gewählt wurde.— Als ferner der heil. Geist über die Jünger gekommen war, und durch die wunderbaren Zeichen bei seinem Kommen viele Menschen zusammen-

liefen, so stand Petrus auf und zeugte vor dem Volk unter allen zuerst von Christus. — Als die Heiden mehr und mehr das Christenthum annahmen, entstanden unter den Aposteln und Gläubigen große Zweifel, ob die Heiden durch Beschneidung vorerst Juden werden müßten, um in das Christenthum aufgenommen werden zu können, oder nicht. Deßhalb kamen nun die Apostel und Priester in Jerusalem zusammen und hielten darüber Rath. Da war es abermals Petrus, welcher zuerst sein Urtheil abgab. — Ferner wird auch in der Apostelgeschichte 9, 32. erzählt, daß Petrus bei sämmtlichen christlichen Gemeinden in Judäa, Galiläa und Samaria umhergereist sei, um gleichsam Visitation über ihren religiösen Zustand bei ihnen zu halten.

Wenn aber zur Zeit, wo die christliche Gemeinde noch klein war, dennoch der Herr es für nothwendig fand, ihr ein Oberhaupt zu setzen, damit Gemeinschaft und Einheit erhalten werde: so war ein Oberhaupt noch viel nöthiger zur Zeit, als mehr und mehr das Christenthum auf Erden sich ausbreitete, wenn nicht alle Einheit verloren gehen sollte. Es kann daher der Wille des Herrn unmöglich gewesen sein, die Kirche solle ein sichtbares Haupt nur so lange haben, als Petrus lebte, und dann nicht mehr; Petrus muß einen Nachfolger haben, so lange die christliche Kirche besteht, und dieser Nachfolger ist der Papst. Und wirklich hat Petrus nicht nur wie die andern Apostel, die Bischöfe überhaupt zu Nachfolgern gehabt, sondern er hatte stets einen besondern Nachfolger als Oberhaupt der ganzen Kirche, den römischen Papst.

7. F. Was traf Jesus 2) noch für eine Einrichtung, um alle Diener seines Evangeliums zu einem wohlgeordneten Leibe zu verbinden?

A. Er setzte unter denselben eine gewisse Unterordnung und Abtheilung fest. „Er verordnete Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern.“ Eph. 4, 11. fg.

Diener des Evangeliums sind diejenigen, deren Beruf und Geschäft es ist, das Evangelium unter den Menschen zu predigen

und seine Gnaden auszutheilen. Wenn nun einer ganz dasselbe wäre, was der andere, so wäre wieder keine rechte Ordnung in der Kirche, wie niemals ein wohlgeordneter Leib entstehen könnte, wenn nur einerlei Glieder am Leib wären. Darum ist eine Unterordnung, d. h. der eine hat ein höheres Amt, als der andere; und es ist eine Abtheilung, d. h. der eine hat dieses Geschäft, der andere ein anderes. Der Apostel führt nun die Aemter und Berufsarten in der Kirche an, unter den Benennungen, wie sie damals üblich waren. Schon der Heiland hatte unter seinen Schülern 12 Apostel und 72 Jünger ausgeschieden. Die Nachfolger der Apostel sind die Bischöfe, die Nachfolger der Jünger die Priester. Die Bischöfe selbst haben wieder über sich die Erzbischöfe; und über allen steht der Papst. Die Priester sind ihrem Bischofe untergeben und üben in seinem Namen ihr Amt aus. Geringeren Rang haben die Diakone, die Gehülfen der Priester, welche, weil sie die höhere und eigentliche Priesterweihe nicht haben, nur taufen, das heil. Abendmahl austheilen und das Wort Gottes verkünden dürfen. Statt dieser Gehülfen werden jedoch den Priestern gemeiniglich Hülfspriester beigegeben, welche auch die Priesterweihe haben.

8. F. Wer sammelte sich nun je um den einzelnen Apostel, Bischof, Lehrer und Hirten?

A. Alle, die durch ihn zum Glauben kamen. So bildeten sich je um einen (oder mehre) Hirten christliche Gemeinden, die erste zu Jerusalem.

Das, was ein Apostel, Bischof oder Lehrer in einem Orte predigte, wurde von Vielen geglaubt. Diese versammelten sich öfter um ihn, ließen sich mehr und mehr belehren, ließen sich von ihm taufen, empfingen von ihm das heil. Abendmahl, wurden von ihm fortwährend ermahnt und geleitet, ein christliches Leben zu führen. Und so machten die Gläubigen mit ihrem Lehrer und Hirten eine christliche Gemeinde aus.

9. F. Was entstand hieraus?

A. Hieraus entstand die große allgemeine, d. i. katholische Kirche. Weil nämlich alle Hirten unter einander vereinigt waren, so waren es durch sie auch alle Gemeinden. Und das eben ist die große allgemeine oder katholische Kirche. So ist es noch bis heute.

Wenn in einem Orte ein Hirt oder Priester lebte, der einer christlichen Gemeinde vorstand, so war er mit seiner Gemeinde in geistlicher Beziehung nicht getrennt für sich, sondern er stand mit seiner Gemeinde unter der Aufsicht und Leitung des Bischofs, und derselbe Bischof hatte auch sonst noch mehrere Gemeinden unter seiner Aufsicht und Leitung. Der Bischof selbst aber mit seiner Diözese (so heißt man alle Gemeinden zusammen, welche ihm untergeben sind) und alle Bischöfe standen wieder unter Aufsicht und Leitung des Oberhauptes der Kirche, des Papstes. So ist es aber jetzt noch. Und so sind also alle Hirten mit ihren Gemeinden eine große Gemeinschaft, durch ihre Priester mit dem Bischof, und durch die Bischöfe mit dem Papst vereinigt, welche man die katholische Kirche nennt.

10. F. Was versteht man also unter der katholischen Kirche?

A. Die Vereinigung aller Gläubigen der Erde durch ihre Hirten zu einer Einigen großen Gemeinschaft, in Einen Glauben, in Einer Liebe und Hoffnung, in Einem Streben, unter Einem Herrn, um Einen sichtbaren Mittelpunkt, den heil. Vater oder Papst.

Die katholische Kirche ist also eine Vereinigung aller Gläubigen der Erde; es kommt also hiebei nicht darauf an, aus welchem Lande oder Welttheil die Gläubigen sind; es sind also die Gläubigen in Amerika mit denen in unserm Welttheil, die Gläubigen in Frankreich mit denen in Teutschland vereinigt. Diese Vereinigung der Gläubigen wird gebildet durch ihre Hirten, weil diesen besonders die Aufsicht und Leitung der Gemeinden aufgetragen ist. Und diese Gemeinschaft der Gläubigen besteht in Einem Glauben,

d. h. alle Gläubigen glauben ganz dasselbe, wie ein jeder, der zu dieser Gemeinschaft gehört; in Einer Liebe, sie lieben alle einander und beten deßhalb für einander, und ihre Liebe ist keine natürliche Liebe, sondern eine übernatürliche, vom heil. Geist eingeflößte; in Einer Hoffnung, sie hoffen alle, dasselbe Ziel zu erreichen, die ewige Seligkeit durch Jesus Christus; in Einem Streben, alle streben, Christus nachzufolgen und in ihm selig zu werden; unter Einem Herrn, dieser Eine Herr ist eben der Heiland; Er ist das Haupt dieser Kirche, darum kann es auch nur eine einzige wahre, von Christus eingesetzte Kirche geben, weil ein Haupt nur einen einzigen Leib, nicht aber mehrere haben kann; unter Einem sichtbaren Mittelpunkt, dem heil. Vater oder Papst. Das ist eben nothwendig, daß alle Theile des Ganzen zusammenhalten, was aber nur geschieht, wenn ein sichtbares Oberhaupt und Mittelpunkt vorhanden ist, und dieser ist der Papst. Da es aber nun mehrere christliche Kirchen gibt, und doch nur eine einzige die wahre sein kann, da Jesus nur eine einzige gestiftet hat, so fragt es sich:

11. F. Woran erkennt man also die wahre, von Christus gestiftete Kirche?

A. Daran, daß sie ist

1) einig. Einig in der Lehre, einig im Gottesdienste, einig in der gesellschaftlichen Verbindung.

Die wahre, von Christus gestiftete Kirche kann nicht anders sein, als einig, weil sie ja nur Einen Herrn und Haupt hat, welches Christus ist, und weil nur Ein Geist ihr gegeben ist, der heil. Geist. Auch will Jesus, dem alle Gewalt im Himmel gegeben ist, daß sie einig sei, und hat noch insbesondere um diese Einigkeit gebetet am letzten Abend bei seinem Abschied. Und zwar muß sie einig in der Lehre sein, d. h. es müssen die Lehrer der Kirche dasselbe lehren und die Gläubigen dasselbe glauben, was stets und überall in der Kirche gelehrt und geglaubt ist worden, und dürfen in keiner christlichen Glaubenswahrheit von einander abweichen oder einander widersprechen. Dieses finden wir aber nur bei der katholischen Kirche, daß sie einig ist in der Lehre. Es hat z. B. die Kirchenversammlung von Trient mehrere Glaubenswahrheiten festgesetzt,

Diese werden nun auf der ganzen Erde in allen katholischen Gemeinden gelehrt und geglaubt; und wenn ein Geistlicher oder eine Gemeinde auch nur eine einzige dieser Glaubenswahrheiten abläugnen würde, so hätte sie sich damit ausgeschlossen von der katholischen Kirche. Hingegen bei allen andern Kirchen ist keine Einheit in der Lehre, sondern es legt jeder die heil. Schrift nach seinem Belieben und seinem Kopf aus, wodurch die größte Verschiedenheit entsteht. Die wahre Kirche muß ferner einig im Gottesdienste sein, das heißt nicht, daß jede Kleinigkeit in gottesdienstlichen Verrichtungen allenthalben ganz gleichmäßig sein müsse, sondern es heißt, in allen wesentlichen gottesdienstlichen Handlungen muß die Kirche einig sein. Und das finden wir nun wieder in der katholischen Kirche; überall werden gleich viele Sakramente und auf dieselbe Weise gespendet; überall wird das heil. Meßopfer auf dieselbe Weise der Hauptsache nach gefeiert, während in andern Kirchen fast jedes Land wieder seine eigenthümliche Gottesdienstordnung hat, welche oft von der Ordnung in einem andern Lande gänzlich abweicht. Ferner muß die wahre Kirche einig sein in der gesellschaftlichen Verbindung, d. h. die Kirche darf nicht aus Gemeinden bestehen, welche einander nichts angehen und gänzlich von einander abgetrennt sind, sondern sie müssen mit einander zu einer Einheit verbunden sein. Ihr habet aber schon oben gehört, daß durch den Papst alle katholischen Gemeinden der ganzen Welt zu einer großen, einigen, zusammenhängenden Gesellschaft verbunden ist. Hingegen sind die andern unkatholischen Kirchen so wenig mit einander verbunden, daß in den meisten Ländern der Landesfürst gemeiniglich auch das höchste Oberhaupt der Kirche seines Landes ist; hingegen über eine katholische Gemeinde ist nur der Bischof und der Papst das geistliche Oberhaupt. Somit glauben und bekennen wir, daß allein die katholische Kirche die wahre, von Christus gestiftete Kirche ist, weil sie allein wahrhaft einig ist.

A. 2) Daran, daß sie heilig ist. Heilig in ihrem Haupte, mit dem sie verbunden ist; heilig in ihrem Beistande, von dem sie gebildet und geleitet ist. Heilig in ihren Strebungen und Mitteln (in der Lehre und den Sa-

kramenten), welche alle auf die Bekehrung und Heiligung ihrer Glieder zielen. Heilig in ihrem Wandel, wornach sie öffentliche unbußfertige Sünder in ihrer Mitte nicht duldet. Heilig in ihren Früchten, indem sie zu allen Zeiten Heilige (Vollendete) in ihrer Mitte gehabt, noch hat, und haben wird.

Die wahre Kirche muß heilig sein, vor allem schon deßhalb, weil sie eine von Gott selbst gestiftete und geleitete Anstalt ist. Und zwar muß sie heilig sein in ihrem Haupte, mit dem sie verbunden ist. Die katholische Kirche weiß aber von keinem andern Haupte, als von Jesus, dem Heiligsten; und dieser hat ihr ausdrücklich versprochen, daß Er immer bei ihr bleiben werde, bis an das Ende der Welt. Sie muß heilig sein in ihrem Beistande; und dieser ist der heil. Geist selbst, welcher ihr gleichfalls zugesagt ist, als ihr immerwährender Beistand. Sie muß heilig sein in ihren Bestrebungen; denn ihr Haupt, Christus, und ihr Geist, der heil. Geist können nach nichts anderm streben, als nach dem Heiligen. Darum muß sie aber auch heilig sein in ihren Mitteln, die sie hat, um die Menschen zu bekehren und heilig zu machen. Nun haben zwar alle christliche Kirchen Mittel hiezu, namentlich die Lehre und die Sakramente; aber keine Kirche hat so viele und so wirksame Mittel hiezu, als die katholische Kirche. Außer dem, was sie mit den andern Kirchen gemeinschaftlich hat, so hat sie nicht nur das geschriebene Wort Gottes aufbewahrt, sondern auch das mündliche; sie hat mehr Sakramente, sie hat die heil. Messe, sie hat mehr kirchliche Anordnungen, um die Bekehrung und Heiligung der Menschen zu befördern, z. B. die Kirchengebote. Sie muß heilig sein in ihrem Wandel, d. h. sie darf es nicht gleichgültig ansehen, wenn solche, die zu ihren Gliedern gehören, ein sündhaftes Leben führen. Das thut auch die katholische Kirche nicht; sie läßt den offenbaren Sünder, welcher Aergerniß gibt, durch die Seelsorger mahnen und warnen, und will, daß er ausgeschlossen werde, wenn er nicht umkehrt. Die wahre Kirche muß

ferner heilig sein in ihren Früchten, indem nämlich zu allen Zeiten wirkliche Heilige in ihr sind. Nun kann sich keine Kirche dessen in der Art rühmen, wie die katholische. Denn es hat in keiner Kirche sonst schon Heilige gegeben, denen Gott selbst das Zeugniß ihrer Heiligkeit gab, indem Er auf ihre Fürbitte Wunder geschehen ließ.

A. 3) Daran, daß sie ist katholisch, d. h. allgemein. Allgemein, weil sie für alle Zeiten und Völker. Allgemein, weil in ihr zu allen Zeiten und bei allen Völkern die nämliche Lehre. Allgemein, weil in ihr in allen großen Angelegenheiten des Glaubens und Lebens ein allgemeines Zusammenhalten.

Die Kirche muß allgemein sein, weil das, was Gott durch die Kirche den Menschen gibt, allen Menschen zu allen Zeiten nothwendig ist; der Herr hat gesagt: lehret alle Völker, und lehret sie Alles halten. Dieser Allgemeinheit kann sich aber wieder nur unsere Kirche rühmen, denn nur sie allein besteht schon zu allen Zeiten, seitdem das Christenthum gelehrt wurde, und hat auch von allen christlichen Kirchen die größte Verbreitung auf Erden. Ja, sie erstreckt sich auch über die andere Welt noch; auch die Heiligen im Himmel und die Seelen im Fegfeuer gehören zu dieser allgemeinen Kirche. Wir stehen durch Gebet und Fürbitte wechselseitig mit einander in Verbindung und sind alle vereint in unserem Haupte Christus. Es muß ferner die wahre Kirche darin allgemein sein, daß in ihr zu allen Zeiten und bei allen Völkern die nämliche Lehre ist. Denn was wahr ist, das ist wahr zu allen Zeiten und für alle Völker. Dieses ist abermals nur bei unserer Kirche der Fall, daß ihre Lehre zu allen Zeiten und bei allen Völkern dieselbe blieb, während die protestantische Kirche in mehreren Glaubenswahrheiten schon gewechselt hat. So hat dieselbe anfänglich gelehrt, es gebe fünf Sakramente, jetzt lehrt sie, es gebe nur zwei. In der wahren Kirche muß endlich dadurch Allgemeinheit sich zeigen, daß in allen großen Angelegenheiten des Glaubens und Lebens ein allgemeines Zusammenhalten zu finden ist. Das

zeigt sich abermals nur in unserer Kirche; zu verschiedenen Zeiten kamen schon die Bischöfe und angesehensten Priester aus allen Gegenden der Welt zusammen, wenn über Glaubenslehren oder Sittenlehren Zweifel entstanden waren, und hielten allgemeine Kirchenversammlungen, um sich zu berathen. Und was dann da angenommen und beschlossen war, das nahmen dann alle Mitglieder der katholischen Kirche in der ganzen Welt auch an.

A. 4) Daran, daß sie ist apostolisch. Apostolisch, weil sie gegründet ist auf die heiligen Apostel, und deren ununterbrochene rechtmäßige Nachfolger. Und apostolisch, weil sie die Lehre der Apostel, die diese von Christus empfangen und verkündet haben, ununterbrochen und unverfälscht bewahrt.

Die wahre Kirche darf keine andere Bischöfe und Priester haben, als solche, die durch eine ununterbrochene Reihe von Bischöfen von den Aposteln ihre Weihe und Einsetzung ableiten. Denn nur die Apostel hatten Gewalt, Bischöfe einzusetzen; und diese rechtmäßig geweihten Bischöfe bekamen dann dieselbe Gewalt, wieder andere Bischöfe zu weihen und ihnen auch wieder gleiche Gewalt zu ertheilen. Es kann sich niemand selbst zum Bischof machen, und auch kein Anderer kann ihn dazu machen, wenn er nicht selbst von einem rechtmäßigen Bischof geweiht ist. Solche Priester und Bischöfe hat aber nur die katholische Kirche, welche stets ihre Ableitung von den Aposteln nachweisen können. Eben so muß die Kirche apostolisch sein, weil sie ihre Lehren ununterbrochen von den Aposteln ableitet; was nämlich die Apostel mündlich oder schriftlich gelehrt haben, das muß die Kirche jetzt noch lehren. Dessen kann sich aber nur die katholische Kirche rühmen; die lutherische Kirche bekam ihre Lehrweise von Luther, die reformirte von Calvin; und nur die katholische hat ihre Lehren nicht von späteren Menschen überbekommen, sondern von den Aposteln selbst. Wenn darum in der katholischen Kirche über Lehrmeinungen Streitigkeiten entstehen, so wird nicht gefragt, wer gelehrter und gescheidter die Sache zu beurtheilen wisse, sondern es werden Versammlungen gehalten, um

zu erforschen, was schon zu den Zeiten der Apostel gelehrt sei worden.

Es ist nicht gleichgültig, zu welcher christlichen Kirche man gehört, weil nur eine einzige die wahre sein kann, welche von Christus gestiftet und geleitet wird. Darum muß man auch wissen, woran man unter den verschiedenen Kirchen, welche sich alle christlich nennen, die wahre erkennen kann. Ihr habet also nun gelernt, die wahre Kirche lasse sich daran erkennen, daß sie einig, heilig, allgemein und apostolisch sein müsse; und ihr sehet auch, daß nur unsere, die katholische Kirche diese Eigenschaften habe. Darum ist die katholische Kirche die allein seligmachende Kirche; in ihr wird allein Alles gefunden, was Christus an Wahrheit und Gnade zu unserer Heiligung und Beseligung gebracht hat. Das will nun nicht heißen, daß alle Menschen verdammt werden, welche nicht zur katholischen Kirche gehören, sondern wenn ein unkatholischer Christ ohne seine Schuld im Irrthum lebt, und dabei einen gottesfürchtigen Wandel führt, so ist er vermöge seiner guten Meinung und seines guten Willens auch ein Glied unserer Kirche, der er sich auch äußerlich anschließen würde, wenn er wüßte, daß sie die wahre ist. Allein darum ist es doch auch bei guter Meinung gar nicht gleichgültig, ob man zur Kirche gehöre oder nicht, weil nur in der kath. Kirche alle Wahrheit und alle Gnaden gefunden werden, welche Christus zu unserem Heil auf die Erde gebracht hat. Jedenfalls ist es dem unkatholischen Christen auch bei der besten Meinung schwerer, sein Ziel zu erreichen, und er ist in größerer Gefahr, als der katholische Christ, weil gerade jene Wahrheiten und Gnaden, welche nur in der katholischen Kirche zu finden sind, nicht überflüssig sind.* Ihr seid deßwegen Gott nicht nur dafür Dank schuldig, daß ihr überhaupt zur christlichen Erkenntniß gelangt seid, sondern ganz besonders auch dafür, daß ihr in der einzig wahren Kirche, wo allein vollständige sichere Wahrheit und alle Heilsmittel zu finden sind, auferzogen und unterrichtet werdet. Haltet deßwegen euer Leben lang mit Vertrauen und Liebe an der wahren katholischen Kirche fest; machet der kathol.

---

* Wo es die Umstände erfordern, mag hier über gemischte Ehen gesprochen werden.

Kirche vor Andersgläubigen Ehre, indem ihr einen recht frommen, sittsamen, liebevollen Wandel führet; verhaltet euch gegen die Kirche, wie gehorsame Kinder gegen eine weise, gutmeinende Mutter. Glaubet Alles, was sie euch lehrt, als unfehlbare göttliche Wahrheit auch dann, wenn ihr mit euerem unvollkommenen Verstand auch nicht Alles begreift; gebrauchet mit Willigkeit alle Heilsmittel, welche sie euch anbietet; füget euch allen Anordnungen derselben, denn sie hat das Recht und den Auftrag von Christus, heilsame Vorschriften ihren Mitgliedern zu geben. Betrachtet dann ganz besonders alle Mitglieder der katholischen Kirche als eure Brüder und Schwestern in Christus. Betet für sie, mahnet, warnet sie, nehmet euch um ihr Seelenheil an, wo es Gelegenheit dazu gibt, denn ihr seid Theile von einem großen einigen Leib, welcher die Kirche ist, und wovon Christus das Haupt ist.

12. **F.** Welches ist das dreifache Amt, welches Christus den von Ihm gesendeten Aposteln und Jüngern, und ihren Nachfolgern aufgegeben hat?

A. Sie sollen 1) das Wort Gottes verkünden, 2) die heil. Sakramente verwalten, und 3) die Kirchenleitung führen.

Es ist nothwendig, daß die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, darum muß das Wort Gottes verkündet werden. Es ist nothwendig, daß der Mensch Vergebung seiner Sünden, Heiligung seiner Seele, Stärkung zu einem gottgefälligen Leben bekomme, darum müssen die heil. Sakramente auf die rechte Weise ertheilt werden. Dann muß auch durch Aufsicht, durch mannigfache Anordnungen u. dgl. gesorgt werden, daß sowohl die Kirche im Allgemeinen, als auch die einzelnen Glieder derselben in gutem Bestand erhalten und ihrem Ziele zugeführt werden. Diese Geschäfte zu besorgen ist den Aposteln und Jüngern, und dann ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern aufgetragen. Es darf also in der Kirche nicht ein Jeder nach Belieben lehren oder die heil. Sakramente verwalten oder die Kirchenleitung führen, sondern nur die, welche besonders dazu berufen und eingesetzt sind. Daher fährt der Katechismus fort:

A. Alles dieses nach bestimmter kirchlicher Ordnung. Jesus nämlich sagt zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt,
„Lehret alle Völker,
„Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes,
„und weiset sie an, Alles zu beobachten, was ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 19. 20.

Es ist also von dem Herrn die Ordnung bezeichnet, wie [illegible] die Jünger die Wahrheit und Gnade, das [illegible] Gottes unter die Menschen bringen sollen. Sie [illegible] also lehren, die Gläubigen in der heil. Taufe [illegible] und in die Kirche aufnehmen, und dann sie zu einem christlichen Leben anleiten. Dadurch entsteht dann die kirchliche Ordnung, indem unter den Menschen ein Theil zu Lehrern und Priestern ausgesondert ist, welche die übrigen Menschen lehren, leiten und die heil. Sakramente ertheilen.

A. So ist eine lehrende und eine lernende Kirche; eine leitende, und eine geleitete.

13. F. Was muß demnach von den Gliedern der lernenden und geleiteten Kirche erwartet und gefordert werden?

A. Daß sie ihre Bischöfe und Priester als Gesendete Jesu Christi ehren und hören.

Man muß die Bischöfe und Priester ehren, weil sie durch die Priesterweihe von Jesus Christus selbst gesendet sind. Wer den Gesandten eines Fürsten nicht ehrt, der beleidigt den Fürsten selbst dadurch. Und man muß sie hören, d. h. ihren Unterricht aufsuchen, ihnen glauben, und das thun, was sie vorschreiben, weil sie alles dieses nicht aus sich thun, sondern aus Auftrag und im Namen Jesu. Wenn euch die Eltern durch ein Dienstbot oder eines euerer Geschwister etwas sagen lassen, und ihr höret nicht darauf, so seid ihr gegen die Eltern selbst ungehorsam. Eben so seid ihr dem Heiland selbst ungehorsam, wenn ihr nicht denen gehorsam seid, die er gesandt hat, den Bischöfen und Priestern. Darum sagt der Herr selbst zu seinen Jüngern:

A. Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet den, welcher mich gesandt hat." Luk. 10, 16.

Der durch die Priesterweihe von Jesus Gesendete ist gleichsam die Fortsetzung oder Erneuung des Heilandes. Mancher wünscht und meint, wenn er nur den Heiland selbst hören könnte, dann würde er ein besserer Mensch werden; allein der Heiland sagt: Wer [illegible] hört, der hört mich, d. h. es hat denselben Werth, wie wenn man mich selbst hörete. Und wer auf der andern Seite nicht einmal die Predigten hören mag, oder darüber spottet oder schimpft, oder Andere noch davon abhält, der begeht vor Gott dieselbe Sünde, wie wenn er alles dieses gegen die Predigt Jesu selbst gethan hätte. Was ihr Kinder somit im christlichen Unterricht in Schule oder Kirche von euerem rechtmäßigen Seelsorger hört, das müsset ihr mit solcher Ehrfurcht, Glauben und Bereitwilligkeit anhören, als wenn ihr den Heiland selbst vor euch hättet. Der Herr sagt ferner in dieser Rücksicht:

A. „Wer die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder. Wahrlich ich sage euch, Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset sein." Matth. 18, 17. 18.

Auf Erden etwas binden, heißt, die Menschen zu etwas verbindlich, es ihnen zur Pflicht machen. Und auf Erden etwas auflösen, heißt, diese Verbindlichkeit wieder aufheben, diese Verpflichtung erlassen. Der Herr sagt nun zu der leitenden Kirche, d. h. zu dem ganzen geistlichen Stand: wozu sie die Christen verbindlich machen, dazu seien diese auch im Himmel, d. h. vor Gott verbunden. Jede Anordnung oder jedes Gebot also, das die Kirche gibt, ist also vor Gott in der Art gültig, daß die Uebertretung eines Kirchengebotes angerechnet wird als Sünde, wie die Uebertretung

eines Gottesgebotes. Wer aber wissentlich und vorsätzlich im Ungehorsam gegen die Kirche verharrt, d. h. die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide. Er ist also wie ein Mensch, der gar keinen Theil an Christus und seiner Kirche hat, er hat sich selbst von ihrer Gemeinschaft losgetrennt, weil er sie nicht hört.

Seid darum stets recht gewissenhaft, die Anordnungen und Gebote der Kirche zu beobachten. Ist es schon eine Sünde, wenn man die Gesetze der weltlichen Obrigkeit nicht achtet, so ist es noch viel schwerer zu verantworten, wenn man die Anordnungen der geistlichen Obrigkeit, der Kirche, nicht achtet, da Jesus ausdrücklich gesagt hat, daß ihre Vorschriften so gültig vor Gott sind, wie wenn sie Gott selbst gegeben hätte. Wenn ihr zuweilen meinet, eure Umstände erlauben es euch nicht, in allem genau denselben nachzukommen, z. B. im Fastengebot oder im Besuch des Gottesdienstes als Soldat, Dienstbot u. dgl., so fraget euern Seelsorger darüber, der auch die Gewalt zu lösen hat, und euch in besondern Fällen von der Verbindlichkeit lossprechen oder dispensiren darf.

Zweiter Abschnitt.

Die Erlösung und Heiligung, den Menschen für und für verkündet und angeboten.

1. **F.** Die heil. Apostel wurden von dem Herrn an seiner Statt in alle Welt ausgesendet: was war das Erste, worin sie sein Werk fortführen sollten?

A. Sie sollten fortverkünden seine Lehre — das Wort vom Vater. Sie sollten es fortverkünden in aller Welt, und für und für. „Gehet hin, und lehret alle Völker.“ Matth. 28, 19.

Das Erste, was der Herr selber that, war, daß Er die Menschen lehrte. Darum muß wohl auch das Erste, was der Herr den Aposteln bei der Aussendung in die unwissende Welt auftrug,

gewesen sein, daß sie lehren. Und so lauten auch die Worte, mit denen Er sie aussandte: Gehet hin und lehret alle Völker.

2. F. Wie thaten sie dieses?

A. Sie thaten es vorzugsweise mündlich, aber auch schriftlich.

Der Katechismus sagt, die Apostel hätten vorzugsweise mündlich gelehrt. Schon der Herr selbst hat gar nicht anders als mündlich gelehrt, und auch mehrere Apostel haben nur mündlich, aber niemals schriftlich gelehrt. Aber auch die Apostel, welche in den Evangelien und Briefen schriftlich gelehrt haben, haben doch bei weitem häufiger und regelmäßiger mündlich gelehrt. Was sie so verkündigten, das breiteten dann ihre Schüler wieder weiter aus, wobei ihnen von den Aposteln die größte Sorgfalt empfohlen wurde, die Lehre ja rein und unverfälscht zu erhalten.

3. F. Welche Schriften sind von den heil. Aposteln und ihren Schülern auf uns gekommen?

A. 1) Vier Evangelien: Eines nämlich von dem Apostel Matthäus; eines von dem Apostel Johannes; eines von Markus; eines von Lukas.

Die Evangelien sind geschriebene Erzählungen von dem, was Jesus gepredigt und gethan hat, und was mit ihm geschehen ist. Zuerst schrieb der Apostel Matthäus ein solches; dieser hatte das, was er schrieb, größtentheils selbst gesehen und gehört, und schrieb sein Evangelium zunächst für Judenchristen, d. h. für solche Christen, welche vorher Juden gewesen waren. Das nächste kam von Markus; dieser war ein Jünger und Begleiter des Apostels Petrus, und schrieb nieder, was er aus dessen Erzählungen über Jesus gehört hatte. Das dritte ist von Lukas, der hauptsächlich zu dem Apostel Paulus sich hielt, und ein Arzt und Maler gewesen sein soll; er schrieb hauptsächlich für solche Christen, die vorher Heiden gewesen waren. Und das vierte endlich hat der Apostel Johannes geschrieben, der Freund und Liebling des Herrn. Johannes wurde nämlich sehr alt; da er nun hörte, daß Irr-

lehrer falsche Begriffe von Jesus ausbreiteten, so schrieb auch er eine Lebensgeschichte Jesu, worin besonders solche Reden und Thaten erzählt werden, aus denen hervorgeht, daß Jesus Gottes Sohn ist. Es ist sehr viel werth, daß wir vier solche Evangelien haben, weil manches, was in dem einen übergangen ist, in dem andern gefunden wird. Evangelium, d. h. frohe Botschaft werden aber diese Schriften genannt, weil darin die freudigste Botschaft von der Gnade Gottes und der Erlösung Jesu Christi verkündet wird.

A. 2) Die Apostelgeschichte.

Diese ist geschrieben von Lukas, dem Begleiter des Apostels Paulus. In dieser wird erzählt, wie es nach der Auferstehung Christi mit den Aposteln und den ersten Gläubigen ergangen ist, und was sie gethan und gelehrt haben. Insbesondere wird viel von dem Apostel Paulus darin erzählt, da Lukas denselben als Schüler vielfältig begleitete.

A. 3) Vierzehn Briefe des heiligen Apostels Paulus.

Der Apostel Paulus hat mehr als die übrigen Apostel in verschiedenen Ländern christliche Gemeinden gestiftet. Wenn er aber in einer Stadt oder Landschaft eine christliche Gemeinde errichtet hatte und fortreiste, um in einer andern Gegend ein Gleiches zu thun: so lag ihm das Befinden der Gemeinden, welche er gestiftet hatte, dennoch sehr am Herzen. Deßhalb schrieb er Briefe an diese Gemeinden, um sie weiter zu belehren, zu mahnen, zu warnen u. dgl. Diese Briefe haben wir nun größtentheils in der heil. Schrift. Einer ist geschrieben an die Christen zu Rom; zwei an die Christen zu Korinth; einer an die Christen zu Galatien; einer an die zu Ephesus; einer an die zu Philippi; einer an die zu Kolossä; zwei an die Christen zu Thessalonich; zwei an den Jünger des Paulus, Timotheus; einer an seinen Jünger Titus; einer an einen Christen, Namens Philemon; einer an die Hebräer. Auf gleiche Weise schrieben auch noch andere Apostel an verschiedene christliche Gemeinden Briefe; der Katechismus zählt sie auf:

A. 4) Ein Brief des heil. Jacobus; zwei Briefe des heil. Petrus; drei des heil. Johannes; einer des heil. Judas.

A. 5) Die Offenbarung des heil. Johannes.

Diese ist großentheils eine Prophezeihung über den Kampf, welchen das Reich Gottes gegen seine Feinde zu bestehen hat, dann insbesondere über die Zerstörung Jerusalems, über die Zerstörung Roms, und über die Vorgänge bei dem Ende der Welt. Jene Weissagungen in Betreff Jerusalems und Roms sind nun schon in Erfüllung gegangen; eben so gewiß werden auch die Weissagungen über das Ende der Welt in Erfüllung gehen.

Daß die Apostel mündlich und schriftlich gepredigt haben, das ist also gewiß. Aber darum ist noch nicht gewiß, ob denn das, was sie predigten, genau das ist, was ihnen Jesus mitgetheilt hat. Hieran ist aber sehr viel gelegen, daß wir dessen gewiß seien; darum fragt der Katechismus nun:

4. F. War es wirklich die reine und unverfälschte Lehre Christi, was die heil. Apostel mündlich und schriftlich predigten?

A. Gewiß, denn wenn Christus gekommen war, der Welt die Wahrheit zu verkünden, so ließ Er es fürwahr nicht zu, daß die, welche Er in seinem Namen aussendete, Irrthümer lehrten. Er sagt es auch ausdrücklich, daß sie in Kraft des heil. Geistes im Stand sein würden, das Wort der Wahrheit ohne Fehl zu verkünden.

Jesus konnte wohl bewirken, daß sie stets nur lehrten, was er ihnen aufgetragen habe, denn Er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und Jesus wollte dieses auch bewirken, denn dazu hat Er ja seine Jünger gewählt, unterrichtet und ausgesendet, nicht daß sie ihre eigenen Einfälle und Gedanken verkünden, sondern bloß die Wahrheit, welche Er in die Welt gebracht hatte,

Daß nun Jesus sie wirklich bei ihrem Lehramte vor allem Irrthume bewahren werde, das versicherte Er auch mit ausdrücklichen Worten; der Katechismus gibt sie an:

A. „Der Beistand, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was immer Ich euch gesagt habe.“ Joh. 14, 26.

Wenn es dem natürlichen Verstand und dem natürlichen Gedächtniß der Apostel allein überlassen geblieben wäre, die Lehre Jesu recht zu verstehen und vollständig zu lehren: so wäre es allerdings keine ganz sichere Sache mit dem, was sie gelehrt oder aufgeschrieben haben. Man könnte leicht denken, die Apostel hätten Manches nicht recht verstanden und unrichtig aufgefaßt, oder sie hätten Manches von dem, was der Herr gelehrt hat, wieder vergessen. Nun aber sagt Jesus, daß der heilige Geist, also der allwissende Gott selbst, die Jünger Alles lehren und an Alles erinnern werde, was Er, Jesus, ihnen gesagt habe. Darum dürfen wir uns auf das Wort der Apostel eben so fest verlassen, wie wenn wir es aus Jesu Mund selbst gehört hätten. Jesus versichert dasselbe noch mit andern Worten:

A. „Wenn jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren.“

Dieser Geist der Wahrheit ist aber wirklich gekommen, und zwar unter sichtbaren Zeichen am Pfingstfeste, zehn Tage nach Christi Himmelfahrt; darum muß es auch gewiß sein, daß Er die Apostel alle Wahrheit gelehrt habe; darum ist also das, was die Apostel mündlich oder schriftlich gepredigt haben, das Wort des heil. Geistes, also die sicherste Wahrheit.

5. F. Auf wie vielfache Weise ging die Predigt der Apostel auf die folgende Zeit über:

A. Auf zweifache Weise — ganz so, wie die heil. Apostel selbst sie verkündet hatten: mündlich und schriftlich. Man nennt die mündlich em-

pfangene und fortgepflanzte Lehre der Apostel, die Erblehre.

Dasjenige, was die Apostel und Evangelisten aufgeschrieben hatten, konnte man leicht aufbewahren; es wurde sehr vielfältig abgeschrieben, und in noch spätern Zeiten tausendfach abgedruckt. Auf diese Weise pflanzte sich ihre schriftliche Predigt auch schriftlich fort; und die Sammlung Alles dessen, was sie selbst aufgeschrieben haben, bildet die heilige Schrift des neuen Testamentes. Ebenso wurde aber auch manches von dem, was die Jünger des Herrn mündlich gelehrt hatten, von ihren Nachfolgern aufgeschrieben, und so pflanzte sich auch manches von ihrer mündlichen Predigt schriftlich fort. Das aber, was die Apostel mündlich oder schriftlich gelehrt hatten, wurde von ihren Nachfolgern gleichfalls mündlich an andern Orten und zu spätern Zeiten gelehrt und gepredigt. Auf diese Weise ging die Predigt der Apostel auch mündlich auf die folgende Zeit über. Diese Lehre der Apostel, welche von Andern aufgeschrieben oder nur von Mund zu Mund fortgepflanzt wurde durch Predigen und Anhören, heißt man Erblehre, weil sie immer ein Geschlecht vom andern erbte.

Nun aber könnte wohl in der langen Zeit von den Aposteln bis zu unsern Zeiten die Lehre der Apostel verfälscht worden sein, d. h. es könnte manches hinzugesetzt worden sein, was nicht von den Aposteln herkommt, und könnte manches nicht so belassen, sondern verändert worden sein, was die Apostel gelehrt haben. Darum fragt der Katechismus:

6. F. Kam aber die Lehre der Apostel unverfälscht auch auf uns?

A. Ja, denn es wurden die Schriften der heil. Apostel in der Kirche unverfälscht bewahrt; es wurden dieselben fort und fort in dem gleichen ersten und ächten Sinne ausgelegt und verstanden; und auch die Erblehre ward zu allen Zeiten in der Kirche fortgelehrt.

Die Lehre der Apostel, sowohl die mündliche als die schriftliche,

blieb sich nicht selbst überlassen, wie etwa die Lehren oder die Schriften von einem andern Menschen; sondern die Kirche bewahrte dieselbe unverfälscht, d. h. die Vorsteher der Kirche, namentlich die Bischöfe sorgten dafür, daß daran nichts verändert, ausgelassen oder hinzugesetzt würde. Wenn aber eine Schrift auch unverändert belassen wird, so kann man sie auf verschiedene Weise oft auch sehr unrichtig und verkehrt auslegen; die heil. Schrift wurde aber in der Kirche stets auf dieselbe Weise im Sinn der Apostel, wie diese es verstanden hatten, ausgelegt. Ebenso verhält es sich mit den Lehren der Apostel, welche diese nicht selbst aufgeschrieben hatten, mit der Erblehre.

7. F. Aber wie geschah es, daß da überall keine Fälschung weder in den Büchern, noch in der Auslegung derselben, noch in der apostolischen Erblehre vorging?

A. Das geschah dadurch, 1) daß alle katholische Kirchen der Welt in Sachen des Glaubens allzeit zusammenhielten. Nun konnte man nicht allen diesen Kirchen unächte oder verfälschte Schriften beibringen.

Der Katechismus spricht hier von mehren katholischen Kirchen, da es doch nur eine einzige katholische Kirche gibt. Dieses ist so zu verstehen: es gibt allerdings nur eine einzige katholische Kirche, wozu alle gehören, welche getauft sind und den katholischen Glauben haben. Aber diese große allgemeine Kirche besteht aus verschiedenen Ländern und Bisthümern; und so führt man denn eine große Abtheilung der ganzen Kirche, z. B. ein ganzes Land, auch wieder als eine besondere Kirche auf. So spricht man von der französischen Kirche, der orientalischen Kirche u. dgl. Alle die Kirchen nun der verschiedenen Bisthümer und Länder waren nicht von einander in der Art getrennt, daß sich keines um das andere gekümmert hätte, sondern sie hielten in Sachen des Glaubens zusammen, d. h. jede Kirche sah darauf, daß nicht nur sie selbst, sondern daß auch die andern Kirchen im wahren Glauben festhielten. Hätte man nun einer Kirche unächte Schriften, d. h. solche, die nicht von den Aposteln und Evangelisten herkamen, oder

verfälschte beibringen wollen, so hätten die andern Kirchen dieser betrogenen Kirche ihren Irrthum nachgewiesen; sie hätten nämlich ihre ächten Schriften zur Vergleichung hergegeben, woran man alsbald gefunden hätte, was an der neuen beigebrachten Schrift unrichtig ist. Allen Kirchen miteinander und auf einmal hätte aber niemand falsche Schriften beibringen können; denn vielen tausend Menschen in den verschiedensten Ländern und von den verschiedensten Sprachen kann man nicht auf einmal ihre ächten Schriften nehmen und unächte dafür unterschieben, ohne daß diese es merkten, da doch von Anfang des Christenthums jeden Sonntag in allen christlichen Versammlungen der ganzen Erde aus der heiligen Schrift vorgelesen wurde. Allein vielleicht hätte doch mit der Erblehre eine Verfälschung vorgehen können?

A. Eben so wenig konnte man von einer erst neu aufgekommenen Lehre sagen, diese Lehre habe immer und überall gegolten. Alles Neue brandmarkte sich selbst.

Nur das gilt als Erblehre, was seit dem Anfang des Christenthums bei allen christlichen Kirchen als Erblehre, von den Aposteln überkommen, angesehen und gelehrt ist worden. Wenn nun auf einmal ein Bischof oder ein Priester etwas Neues, bisher Unerhörtes vorgetragen hätte, so hätten die Christen alsbald erkannt, daß diese Lehre nicht von den Aposteln herkommen könne, weil sie nicht auch schon früher und bei andern christlichen Gemeinden gehört ist worden. Alles Neue brandmarkt sich selbst, d. h. man merkt es einer Lehre gleich an, wenn sie erst neu aufgebracht und verfälscht ist. Allein auch noch auf andere Weise haben wir Sicherheit und zwar noch größere Sicherheit, daß keine Fälschung in den Büchern der heil. Schrift oder in der Erblehre vorging.

A. 2) Dadurch, daß der heil. Geist dieser zusammenhaltenden Gemeinschaft aller Kirchen beistand, und nicht zuließ, daß dieselbe jemals in der Lehre des Glaubens und der Sitten seelenverderblichem Irrthum verfiel.

Wenn die Apostel, welche doch drei Jahre lang von dem

Herrn unterrichtet wurden, dennoch den Beistand des heil. Geistes erhielten, damit sie nicht aus Irrthum oder Vergeßlichkeit Unrichtiges lehrten: so wird der Herr auch später seiner Kirche den Beistand des heil. Geistes nicht entzogen haben, wo sie Ihn fast noch nothwendiger hatte. Und wirklich hat der Herr auch versprochen, daß dieser heil. Geist stets bis an das End der Welt bei der Kirche bleiben werde. Dieser heil. Geist nun, dieser Beistand der katholischen Kirche, welcher den Sinn und das Herz der Menschen in seiner Gewalt hat, wachte allzeit darüber, daß die ganze Kirche niemals in einen Irrthum verfiel, d. h. daß sie niemals etwas als geoffenbarte Glaubenswahrheit ansah, was keine Wahrheit ist.

Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als wäre jeder Bischof mit seiner Kirche auch allein und abgesondert von der ganzen allgemeinen Kirche sicher, in keinen Irrthum zu verfallen; sondern jeder Bischof und jede Kirche ist nur dann gegen den Irrthum sicher, wenn sie sich an die Gemeinschaft aller katholischen Kirchen halten, denn nur der Gesammtheit der Kirche ist jener Beistand des heil. Geistes gegen Irrthum versprochen, nicht auch einem jeden Einzelnen. Dieses hat gerade auch den Vortheil, daß jede Kirche dadurch genöthigt ist, sich an die große allgemeine Kirche zu halten, und daß hiedurch die Einheit und das Zusammenhalten aller Kirchen bewirkt wird.

8. F. Aber wie konnten alle katholische Kirchen der Welt zusammenhalten, und eine gemeinsame Erklärung über das abgeben, was zu allen Zeiten katholische, d. i. allgemeine Lehre gewesen?

A. Die Bischöfe der ganzen Kirche traten in allgemeinen Versammlungen zusammen, wo sie unter dem Beistand des heil. Geistes berathschlagten, und gemeinsam ihre Entscheidung gaben.

Die Bischöfe sind die höchsten Vorsteher der Kirche und Nachfolger der Apostel. Wie nun die Apostel zusammenkamen, als einmal Zweifel und Streitfragen in der Kirche sich erhoben, und

wie sie sich dann unter dem Beistand des heil. Geistes berathschlagten und gemeinsam ihre Entscheidung gaben; so thaten es die Bischöfe zu allen Zeiten auf gleiche Weise, so oft darüber ein Anstand sich erhob, was in einer wichtigen Religionswahrheit die Lehre der Kirche von jeher gewesen sei. Denn es handelt sich niemals darum, eine neue Offenbarung von Wahrheiten zu erhalten, welche die Apostel nicht gewußt haben, sondern es soll jedesmal nur entschieden werden, was althergebrachte Lehre Christi sei und wie sie verstanden werden müsse. Die letzte solcher allgemeinen Kirchenversammlungen, wo die Bischöfe aus den Hauptländern der katholischen Christenheit zur Berathung zusammenkamen, war vor 200 Jahren in Trient.

9. F. Was glauben wir daher von solchen Lehrentscheidungen allgemeiner Kirchenversammlungen?

A. Daß sie unfehlbar seien, und zwar darum, weil der Beistand — der heil. Geist nicht die ganze Kirche kann in Irrthum und Verderben gerathen lassen.

Die Lehrentscheidungen allgemeiner Kirchenversammlungen sind unfehlbar, das heißt: es ist nicht möglich, daß eine allgemeine Kirchenversammlung in Betreff einer geoffenbarten Wahrheit eine Behauptung oder Lehrentscheidung aufstelle, welche unrichtig wäre und gegen die Lehre und den Sinn der Apostel. Denn wozu wäre der heil. Geist als Beistand der Kirche beigegeben, wenn Er die Kirche nicht vor Irrlehre und vor Verderben bewahren würde?

10. F. Dürfen wir also, indem wir uns an den allgemeinen, d. h. den katholischen Glauben anschließen, in diesem Glauben freudig leben und sterben?

A. Ja, weil wir gewiß sind, daß Christus nicht seinen Leib (die große Kirche) jemals verlasse.

Der allgemeine katholische Glaube ist also der Glaube, wie er von den allgemeinen Kirchenversammlungen festgestellt und von der

ganzen Kirche angenommen ist worden. Wenn wir uns darauf verlassen können, daß dieser Glaube unfehlbar wahr ist, dann werden wir ihm uns auch anschließen, d. h. wir werden so fest darauf bauen und unser Thun und Lassen darnach einrichten, wie wir auf eine Wahrheit bauen, die wir mit unsern eigenen Augen sehen. Wir werden auch freudig darin leben und sterben; es ist etwas sehr Quälendes, wenn man nicht sicher weiß, wie Gott gegen uns gesinnt ist, was er von uns will, wie wir Vergebung von ihm erhalten können, was wir in der andern Welt zu erwarten haben, wie dieser und jener Ausspruch des Herrn zu verstehen ist. Wenn wir aber nun im katholischen Glauben hierüber ganz bestimmte und sichere Auskunft haben, so können wir freudig leben und sterben, weil wir eben so sicher dann wissen, woran wir sind, wie wenn uns Gott selbst von Angesicht zu Angesicht dieses mitgetheilt hätte, oder wir einen eigenhändigen Brief darüber von Ihm hätten. Daß aber nun dieser Glaube unfehlbar sei, habt ihr gehört, weil nämlich der heil. Geist die Kirche nicht in Irrthum fallen lassen kann; dann aber auch weil die Kirche der Leib Christi ist, den Er nicht verlassen und in Aber- oder Irrglauben gerathen lassen kann. Der Katechismus führt sein Versprechen hierüber an:

A. Denn so lautet seine Verheißung:

„Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis ans End der Welt.“

Wenn Jesus bei der Kirche ist alle Tage bis ans End der Welt, so ist Er nicht bei ihr, um müßig zuzusehen, sondern deßhalb, um sie zu schützen und zu hüten. Nun gibt es aber kein verderblicheres Unheil für die Kirche, als wenn sie die Wahrheit verlöre und in Irrthum verfiele; wenn darum Jesus bei ihr ist, so muß Er sie ganz besonders vor diesem Unglück behüten. Ferner lautet seine Verheißung?

A. „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

Die Pforten der Hölle das ist ein morgenländischer Ausdruck für die Gewalt des Bösen, der bösen Geister und böser Menschen. Sie werden die Kirche nicht überwältigen, das heißt, sie werden

niemals in der Art über die Kirche Meister werden, daß die Kirche von ihrem Ziel abgebracht wird, die Menschen zur Wahrheit und zur Heiligkeit zu führen. Sobald aber die Kirche abweichen würde von der Wahrheit und einen Irrthum lehrte, so wäre sie von den Pforten der Hölle überwältigt und die Verheißung Jesu unwahr geworden. Das ist aber nicht möglich; darum dürfen wir dem katholischen Glauben uns anschließen, und freudig in diesem Glauben leben und sterben.

11. F. Wie unterscheiden sich hier die Katholiken von den Nichtkatholiken?

A. Die Katholiken haben einen gemeinsamen Glauben, unterwerfen sich diesem, und sind gewiß, der gemeinsame Glaube aller Länder und Zeiten könne kein von Christus verlassener und irriger sein.

Die Katholiken glauben also nicht, wie es eben jedem in den Kopf kommt, das oder das könne wahr sein; sie glauben, was zu allen Zeiten und in allen Ländern die Gemeinschaft der ganzen Kirche immer geglaubt hat. Ja, wer in einer Glaubenssache, worüber die Kirche sich ausgesprochen hat, dennoch der Kirche sich nicht unterwirft, sondern hartnäckig das Gegentheil behauptet, der begeht die große Sünde der Ketzerei; er widerspricht und versündigt sich gegen den heil. Geist, welcher durch die Kirche nicht Täuschung, sondern nur Wahrheit lehrt; und ein solcher ist kein katholischer Christ mehr. Was die katholische Kirche lehrt, kann kein irriger Glaube sein, weil sonst der heil. Geist und Christus seine Kirche verlassen hätten.

A. Die Nichtkatholiken dagegen folgen in Glaubenssachen Jeder seinem eigenen Urtheil, und sind daher weder einig über die ächten Bücher der heil. Schrift, noch über den Inhalt, d. i. die Lehren derselben. „Sie sind umhergetrieben von jedem Wind der Lehre.“ Eph. 4, 14.

Nichtkatholiken sind Christen, welche sich von der katholischen Kirche losgetrennt haben, in der Meinung, bei der katholischen Kirche sei nicht mehr die reine Wahrheit zu finden, und Luther, Calvin und andere sogenannte Reformatoren, welche vor 300 Jahren von der katholischen Kirche abgefallen sind, hätten die reine Wahrheit des Christenthums erst wieder aufgefunden und hergestellt. Sie glauben also nicht, was doch die heil. Schrift ausdrücklich sagt, daß die Kirche eine Grundsäule und Grundfeste der Wahrheit ist, und man sich deßwegen fest auf sie verlassen könne. Diese von der katholischen Kirche abgewichenen Christen legen sich verschiedene Namen bei, z. B. Lutheraner, Reformirte u. s. w., oder wie sie sich jetzt am liebsten nennen, Evangelische. Sie sind auch unter sich nicht einig, da sie sich an keinen gemeinsamen Glauben halten, sondern ein jeder glaubt, wie es ihm eben gut dünkt. Wenn man daher hundert Nichtkatholiken eine Frage geben würde über eine Glaubenswahrheit, so würden sie die verschiedensten Ansichten vorbringen; und obschon sie einander vielfältig widersprächen, würde doch ein jeder seine Meinung für die Wahrheit halten. Aber das ist doch offenbar nicht möglich, daß alle zugleich Recht haben, oder gar vom heil. Geist erleuchtet sind, da sie einander widersprechen. Sie sind nicht einmal einig über die ächten Bücher der heil. Schrift, d. h. die einen glauben, manche Bücher oder Schriften seien von gotterleuchteten Propheten und Aposteln geschrieben, wovon wieder andere glauben, sie seien nicht von denselben geschrieben. Auf gleiche Weise sind sie auch nicht einig über den Inhalt, d. i. die Lehren derselben. Es steht nämlich vieles in der heil. Schrift, was nicht so leicht und sicher verstanden wird; weil nun jeder nach seinem Kopf die heil. Schrift auslegt, so findet jeder wieder andere Lehren in der heil. Schrift und legt sie wieder anders aus, oder läßt sich von andern Menschen und Büchern bald diese, bald jene religiöse Ansichten beibringen. Daher sagt der Apostel von solchen Menschen, die nicht an der unabänderlichen Wahrheit der einzigen Kirche, welche auf einem Felsen gegründet ist, festhalten: „Sie sind umhergetrieben von jedem Wind der Lehre.“ Uebrigens dürfen wir die Nichtkatholiken durchaus nicht verachten oder gar Abneigung gegen sie tragen. Die Meisten von ihnen sind ohne ihre Schuld im Irrthum

und ihre Abirrung ist mehr ein Unglück; wenn daher ein Nichtkatholik ein christliches Leben führt, so ist er vor Gott angenehmer, als ein Katholik, der alle Wahrheit hat und dabei einen sündhaften Wandel führt.

12. F. Wenn das Evangelium Christi bis auf diesen Tag in der Kirche unverfälscht bewahrt und verkündet wird, was muß denn nun unfehlbar von uns erwartet werden?

A. Daß wir den Unterricht der Kirche eifrig hören, als den Unterricht Christi; daß wir den Lehren, Forderungen und Verheißungen aus dem Munde der Kirche unser Herz so aufthun, wie Christo: und daß wir nach Kräften zur Verbreitung des Glaubens an Christus und an seine Kirche beitragen.

Der Heiland sagte einmal: Selig sind diejenigen, welche das Wort Gottes hören und befolgen. Nun aber finden wir das Wort Gottes zwar in der heil. Schrift, allein nicht vollständig und nicht in Allem deutlich genug erklärt, da die heil. Schrift nicht geschrieben ist, um für sich allein die vollständige Quelle aller christlichen Wahrheit zu sein. Es ist sogar die heil. Schrift, weil sie leicht mißverstanden werden kann, für manche Grübler selbst gefährlich. Darum soll sie von ungelehrten Leuten nur gelesen werden, wenn sie mit Anmerkungen von katholischen Lehrern erläutert ist; und soll gelesen werden, nicht um einen neuen Glauben, sondern um Erbauung darin zu suchen. Die vollständige und sichere Wahrheit, also das Wort Gottes richtig aufgefaßt und dargelegt, empfangen wir unmittelbar im mündlichen oder schriftlichen Unterricht der Kirche. Wenn wir nun diesen Unterricht der Kirche hören und demselben nachkommen, so hören wir das Wort Gottes, wie wenn wir dasselbe aus dem Munde Christi selber hören würden. Sobald der Mensch nun davon überzeugt ist, so wird er den Unterricht der Kirche eifrig hören in Predigt, in Christenlehre, oder ihn lesen in katholischen Lehrbüchern. Und wenn wir davon überzeugt sind, so werden wir dem, was die Kirche lehrt, fordert und verheißt, unser Herz aufthun, d. h. es annehmen

und uns davon bewegen lassen. Namentlich werden wir aber auch dazu verhelfen, daß der Glaube an Christus und seine Kirche mehr und mehr verbreitet werde. Denn das kostbarste Gut der Wahrheit, welche Christus den Menschen durch die Kirche schenkt, ist für alle bestimmt, wie die Sonne am Himmel, und doch gehört erst der zehnte Theil der Menschen zur katholischen Kirche. Darum sollen auch wir, die wir dieses Glück besitzen, suchen, es andern mitzutheilen; dieses können wir in Betreff der Heiden durch Theilnahme an den Missionen;* in Betreff aber der Menschen, namentlich der Jugend um uns, können wir dadurch den Glauben verbreiten, daß wir unsern Glauben offen bekennen, andere gelegentlich darüber belehren, ihnen vorlesen oder belehrende Bücher mittheilen. Wie viel kann z. B. oft selbst ein Dienstbot für die Verbreitung des Glaubens thun, wenn es unwissende Nebendienstboten belehrt, oder die Kinder, welche es hüten muß, auf einfache verständliche Weise öfters von Christus und seinem Wort erzählt. Wer aber Gelegenheit hat, den Unterricht der Kirche anzuhören, aber nicht mag, oder diesem Unterricht sein Herz nicht öffnet, der wird sich freilich keine Mühe geben, Andere zum Glauben zu bringen. Und für sich selbst gleicht er den Gästen, welche zum königlichen Hochzeitmahle geladen wurden, aber nicht kommen wollten.

---

* Hier mag der Katechet, namentlich in der Christenlehre, über die Einrichtung und die Thätigkeit der Missionsvereine sprechen, und zur Theilnahme einladen. Abgesehen von dem Gewinn eines kleinen Beitrags für die Missionen selbst, bringt eine solche Betheilung die Leute mehr zum Bewußtsein, daß sie Glieder einer großen Gemeinschaft, der Kirche, sind; erwärmt sie zu größerer Liebe gegen ihre Kirche und den christlichen Glauben, wenn sie auch selbst zur Erweiterung desselben etwas beitragen dürfen; und es spricht namentlich die jugendliche Phantasie auf eine sehr wohlthätige Weise an, auch ein Scherflein für das Seelenheil weit entfernter Heiden gegeben zu haben. Sieht es auch bei uns da und dort heidnisch drein und wäre viel erst zu bauen oder vor Umsturz zu wahren: so mag auch auf diesem Gebiete das Sprüchwort gelten: es gibt kein größeres Almosen, als was ein Armer dem andern gibt; und das Almosen einer selbst bedürftigen Familie mag ihr selber wieder Segen bringen.

Dritter Abschnitt.

Die Erlösung und Heiligung, den Menschen von der Kirche immerwährend wirklich zugewendet und von den Menschen empfangen.

Wenn der Mensch der Lehre Jesu und seiner Kirche glaubt, so ist es in ihm freilich Licht geworden, wer Gott ist, was Gott will, was Gott für uns gethan hat, wie man selig werden könnte: es ist aber damit auch Licht geworden, wie schwer in Sünden der Mensch versunken ist, wie verdammungswürdig er ist, wie viel zu schwach, den Willen Gottes zu thun und den Himmel zu erringen. Wenn daher die Apostel weiter nichts gethan hätten, als zu lehren und die Leute zum Glauben zu bringen: so hätten sie der Welt nur die Augen geöffnet über ihr Elend, ohne diesem Elende auch wirklich abzuhelfen. Darum mußte auch ein anderes Werk Christi durch die Apostel in die Welt eingeführt werden, wenn wahrhaft geholfen sollte werden.

1. F. Was war das Zweite, worin die heil. Apostel und ihre Nachfolger das Werk Christi in der Welt fortführen sollten.

A. Sie sollten die Gnade der Erlösung und Heiligung, welche sie verkündet hatten, nun denen, welche ihrem Worte glaubten, auch wirklich zuwenden.

Das Andere also, was nothwendig ist zur Wahrheit und zum Glauben daran, das ist die Erlösung und Heiligung. Auch diese Gnaden sollten die Apostel und ihre Nachfolger den Menschen überbringen, und zwar allen denen, welche vorerst gläubig die Lehre Jesu oder der Kirche angenommen haben.

2. F. Aber wie konnten sie das; und woran sollten die Gläubigen erkennen, daß ihnen die verkündete Vergebung und Heiligung wirklich zugewendet werde?

Wollten die Apostel Jemanden die Wahrheit zuwenden, so mußten sie zu ihm sprechen oder schreiben; so wird wohl auch eine

bestimmte Handlung nothwendig gewesen sein, wenn sie die Gnade der Erlösung und Heiligung auf Andere übertragen wollten. Es fragt sich also, wie dieses geschah. Ferner mußten die Gläubigen doch auch wissen, ob und wann ihnen diese Gnaden ertheilt werden, damit Dank, Beruhigung, Muth und Freudigkeit daraus hervorgehen. Darum fragt es sich auch, woran sie erkennen konnten, daß ihnen diese Gnaden zu Theil worden.

A. Christus hat hiefür gewisse sichtbare Zeichen angeordnet. In und mit diesen Zeichen soll den Gläubigen die Erlösungs- und Heiligungs-Gnade mitgetheilt werden.

Diese Zeichen mußten sichtbar sein, weil die Seele des Menschen nur das sicher und bestimmt wahrnimmt, was von Andern gethan wird, wenn sie dieses durch die Sinne des Leibes wahrnehmen kann. Ihr könnet z. B. meine Gedanken oder meinen Willen nicht wahrnehmen, wenn ich denselben nicht durch Worte oder sichtbare Zeichen offenbare. Ebenso kann der Mensch nicht wissen, ob und wann ihm eine bestimmte Gnade von Gott zugedacht sei, wenn dieses nicht durch ein Zeichen angezeigt wird. Diese Zeichen können aber die Menschen nicht beliebig wählen, sondern Derjenige, welcher die Gnaden gibt, hat auch die Zeichen, gleichsam den Leib der Gnaden, anzuordnen; wie, der die Seele schafft, auch den Leib erschafft. Jesus Christus hat darum selbst diese Zeichen angeordnet, weil durch Ihn die Gnaden ertheilt werden. So oft nun ein Christ ein solches Zeichen empfängt, so empfängt seine Seele auch die Gnade.

A. Man nennt diese von Christus eingesetzten sichtbaren Zeichen der unsichtbaren Mittheilung der Erlösungs- und Heiligungsgnade, Sakramente.

Es ist also an einem Sakrament dreierlei zu unterscheiden: 1) Es ist die Mittheilung einer Gnade; und diese geschieht 2) jedesmal in dem Augenblick, wo das äußere Zeichen angewendet wird; und diese Gnade wird ertheilt und dieses äußere Zeichen dabei ist 3) angeordnet durch Christus. Darum sind innere

Anregungen zum Guten wohl Gnaden, aber keine Sakramente, weil sie nicht durch äußere Zeichen übertragen werden. Ferner sind kirchliche Ceremonien, z. B. das Kreuzzeichen, das Weihwasser austheilen wohl äußere religiöse Zeichen, aber keine Sakramente, weil sie nicht von Christus selbst angeordnet sind, und nicht nothwendig eine innere Gnade damit verbunden ist. Und darum kann es, so lange die Welt besteht, niemals mehr und niemals weniger Sakramente geben, als Christus angeordnet hat, weil Niemand Sakramente einsetzen kann, als Christus, welcher die göttlichen Gnaden uns erworben habt und gibt. Da aber die Menschenseele verschiedene Bedürfnisse hat, welchen in den heiligen Sakramenten abgeholfen werden soll, so muß es auch verschiedene Sakramente geben, wovon jedes wieder eine eigenthümliche Gnade und Kraft in sich trägt.

I. Von dem heiligen Sakrament der Taufe.

Es ist nicht gleichgültig und dem Belieben der Menschen anheimgestellt, welches Sakrament man zuerst empfangen wolle; denn obschon alle Sakramente auf Erlösung und Heiligung des Menschen hinwirken, so hat eben doch jedes Sakrament wieder seine eigenthümliche Bedeutung und Kraft, darum fragt nun der Katechismus:

1. F. Welches ist das erste dieser Zeichen oder Sakramente, d. h. dasjenige, mittelst dessen der Mensch ein für allemal in den Antheil an Christus und seiner Kirche eingesetzt wird?

A. Die heilige Taufe.

Es gibt also ein Sakrament, welches dem Menschen, der noch keinen Antheil an Christus und seiner Kirche hat, der also noch kein Christ ist, nun diesen Antheil gibt und ihn zum Christen macht; dieses ist die Taufe. Leset nun, auf welche Weise dieses Sakrament ertheilt wird:

A. Der Taufende begießt den Täufling mit Wasser, indem er die Worte spricht: Ich

taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. So nämlich hat es Christus verordnet: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Matth. 28, 19.

Wir haben also hier ein äußeres Zeichen: das Begießen mit Wasser und Aussprechen der angeführten Worte, und dieses Zeichen ist angeordnet von Christus selbst; darum zweifelt kein Christ daran, daß die Taufe ein wahres Sakrament ist. Nur fragt sich jetzt noch, was die Wirkung, die innere Gnade ist, welche mit diesem äußerlichen Zeichen dem Menschen zu Theil wird. Denn Christus kann kein Zeichen anordnen, das keine Bedeutung und keine Kraft hat; und die Taufe wäre kein Sakrament, wenn sie keine Wirkung hätte.

2. F. Was bedeutet und wirkt diesemnach die heil. Taufe?

A. Sie bedeutet und wirkt den Antheil des Täuflings an Christus, und durch Christus an dem dreieinigen Gott, und an Allem, was dieser für uns ist.

Sie bedeutet also, daß Derjenige, welcher getauft wird, nun Alles, was Christus in die Welt gebracht und für die Welt gethan hat, auch zugewendet bekommt, und namentlich in eine eigenthümliche Beziehung zu dem dreieinigen Gott gesetzt wird. Die heilige Taufe bedeutet dieses aber nicht nur, sondern gibt und bewirkt es auch.

A. 1) Antheil also an dem Vater, der uns so sehr geliebt, daß Er seinen Eingebornen in die Welt dahin gegeben hat.

Es wird also der Täufling in der Taufe von Gott an Kindesstatt angenommen oder eingesetzt zum Kinde Gottes. Der Mensch darf also von nun an versichert sein, daß Gott gerade so bedacht sein wird auf sein wahres Wohl und für ihn sorgen wird, wie

ein gütiger Vater bedacht und besorgt ist für sein Kind. Und der Mensch darf von nun an versichert sein, daß er auch Erbe Gottes sein werde, d. h. an Allem Theil bekommen werde, was Gott selbst hat und genießt, die ewige Seligkeit. Und Alles dieses darf der Mensch um so sicherer hoffen, weil er ja Antheil bekommt an einem Vater, dessen Liebe so groß ist, daß Er seinen Eingebornen in die Welt für uns dahingegeben hat.

A. 2) Antheil an dem Sohne, der für uns Mensch geworden ist und gelebt, und den Tod des Kreuzes erduldet hat, jetzt unser Mittler zur Rechten des Vaters.

Wenn wir Antheil an dem Sohne haben, so haben wir Antheil an Allem, was Er uns durch seine Menschwerdung, durch sein Leben und durch seinen Kreuzestod erworben hat. Wir haben also Antheil an seiner Lehre; wir bekommen durch ihn Vergebung aller Sünden; wir dürfen auch die übrigen heiligen Sakramente empfangen, welche Er sonst noch gestiftet hat; es gelten auch uns alle Gebete und Segnungen seiner Kirche; und Er ist auch unser Mittler beim Vater, d. h. Er bittet auch für uns bei dem Vater und erwirkt uns Versöhnung und Gnade. Allen diesen Antheil erlangen wir durch die heilige Taufe.

A. 3) Antheil an dem heil. Geiste, an dem ewig bleibenden Heiligmacher und Tröster.

Bekommt der Mensch in der Taufe Antheil an dem heiligen Geiste, so wird somit der Mensch ein Tempel des heil. Geistes, und es wird durch denselben seine Seele geheiligt und gottgefällig, und der heil. Geist steht dem Menschen fortwährend bei mit seiner Erleuchtung, Tröstung, Stärkung und Antrieb.

A. Da in dem dreieinigen Gott alle unsere Sündenvergebung, Heiligung und Hoffnung ist, so kann man auch sagen: Die heil. Taufe, weil sie uns zu Kindern des dreieinigen Gottes macht, bedeutet und wirkt unsere Ent-

sündigung, unser Wohlgefallen bei Gott, unsere Heiligung und Friedigung, und unsere Aufnahme in die Gemeinde der Geheiligten. (Die Kirche.)

Wenn wir Kinder des dreieinigen Gottes in der heil. Taufe werden, so wirkt die Taufe unsere Entsündigung, d. h. sie macht uns rein von Sünden, und zwar von der Erbsünde, wie auch von den selbstbegangenen Sünden; denn wenn wir wahre Kinder des heil. Gottes sind, da kann nicht zugleich die Sünde auf uns bleiben. Sie wirkt unser Wohlgefallen bei Gott; jeder Vater hat Wohlgefallen an seinem schuldlosen Kinde, werden wir in der Taufe Kinder Gottes und sündenfrei, so muß unser himmlischer Vater auch ein Wohlgefallen an uns haben. Sie wirkt ferner Heiligung, weil ja darin eben die Kindschaft Gottes besteht, daß derselbe heil. Geist in uns wohnet, welcher in Gott ist. Sie wirkt Friedigung; da muß doch die Seele gewiß die größte Ruhe und den größten Frieden in sich haben, wenn sie überzeugt ist, ein geliebtes Kind dessen zu sein, der allein alle Gewalt hat. Und es wird der Mensch in der Taufe aufgenommen zu der Gemeinschaft, welche Christus gestiftet hat, er wird ein Mitglied der Kirche.

3. F. Wie antwortest du also auf die Frage: was ist die Taufe?

A. Ich sage: Die Taufe ist das erste und nothwendigste Sakrament, darin der Mensch durch das Wasser und das Wort Gottes von allen Sünden gereinigt, in Christo als ein neues Geschöpf zum ewigen Leben wiedergeboren, d. i. geheiligt, und in die Gemeinschaft der Heiligen eingesetzt wird.

Die Taufe ist das erste Sakrament, weil der Mensch niemals vorher ein anderes Sakrament empfangen kann, wenn er noch nicht getauft ist. Sie ist das nothwendigste, weil ohne die übrigen Sakramente die Gottgefälligkeit möglich ist, aber in Be-

treff der Taufe sagt der Herr: „Wer nicht wiedergeboren ist aus Wasser und dem heil. Geiste, der kann nicht eingehen in das Reich Gottes.“ Das Aeußerliche oder sichtbare Zeichen bei der Taufe ist das Wasser und das Wort, und das Innere oder die Gnade ist die Umwandlung der sündigen, unheiligen Seele in eine reine, heilige Seele, welche von nun in die Gemeinschaft aller Heiligen im Himmel und auf Erden gehört.

4. F. Wie mögen wir diese Bedeutung der heil. Taufe aus der Taufhandlung selbst erkennen?

A. 1) Wir werden getauft mit den Worten: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes“ — also eben auf die Gnade des Vaters, auf die Erlösung des Sohnes und auf die Heiligung und Tröstung des heil. Geistes.

Die Worte, welche in der heil. Taufe ausgesprochen werden, zeigen eben an, was dem Menschen darin zu Theil wird, nämlich die Gnade des Vaters, daß man von Ihm als Kind und als Erbe angenommen wird; die Erlösung des Sohnes, daß dieser von der Sünde und ihren ärgsten Folgen frei mache; die Heiligung und Tröstung des heil. Geistes, daß der heil. Geist die Seele weihe, stärke und zu ihrem Ziel von nun an führen werde.

A. 2) Wir werden bei den genannten Worten mit Wasser abgewaschen, d. h. wir werden von der Sünde (von der Erbsünde und von der wirklichen Sünde, wenn wir solche vor der Taufe begangen haben) gereinigt, und werden geheiligt.

Als das Christenthum sich verbreitete, wurden vorerst hauptsächlich Erwachsene getauft; da dieses zugleich in Ländern geschah, wo es viel wärmer ist als bei uns, so hinderte nichts, die Täuflinge im Wasser einzutauchen. Jetzt, wo der Mensch größtentheils als neugeborenes Kind getauft wird, begnügt man sich damit, über den Täufling Wasser zu gießen. Auf jeden Fall muß aber bei

der Taufe Wasser in Anwendung kommen. Wasser ist das allgemeine Mittel, wodurch man den Leib von aller Unreinigkeit säubert; wenn nun die Taufe mit Wasser vollzogen wird, so hat dieses zu bedeuten, daß die Taufe dasselbe an der Seele bewirkt, was das Wasser am Leib, nämlich es reinigt, wie das Wasser den Leib von sinnlicher Unreinigkeit reinigt, so die Taufe von Unreinigkeit der Seele, von Sünden. Zwar hat das neugeborene Kind noch keine Sünden begangen, aber seine Seele ist durch die Erbsünde befleckt, und diese wird in der Taufe hinweggenommen. Wird aber ein erwachsener Mensch, welcher schon selbst Sünden begangen hat, getauft, so wird er auch von diesen rein. Aber wie ein weißes Kleid, wenn es gereinigt ist, nicht nur ohne Flecken ist, sondern auch schön sich darstellt; so ist die Seele durch die Taufe nicht nur rein, sondern auch schön und wohlgefällig vor Gott, d. h. geheiligt. Zwar könnte man einwenden: man sieht ja auch an den getauften Kindern dieselben bösen Neigungen, wie an den Kindern der Juden, welche nicht getauft werden; wie ist somit die Seele in der Taufe gereinigt und geheiligt? Darauf gilt zur Antwort: Es ist ein Unterschied zwischen Sünde und böser Neigung. Nur die Sündenschuld und der böse sündige Wille ist es, was unsere Seele befleckt und verdammungswürdig macht, und dieses wird in der Taufe ausgetilgt. Hingegen die böse Neigung bleibt allerdings auch nach der Taufe noch übrig, sie ist aber keine Sünde, so lang wir nicht in diese böse Neigung einwilligen; und ist uns deßwegen gelassen, damit wir dagegen kämpfen und dadurch unsere Treue erproben und in der Tugend wachsen. Je länger und standhafter wir gegen diese böse Neigung streiten, desto mehr nimmt sie ab, und verliert sich in dem Vollkommenen zuletzt ganz.

A. 3) Die ehemalige Sitte der Abwaschung bestand in einem Untertauchen. Das wollte sagen: nun wird der alte Mensch begraben, und ein neugeborner, nach Gott gebildeter steht auf. Röm. 6, 4. Col. 2, 12.

Wie der gestorbene Mensch in die Erde begraben und dadurch unsichtbar gemacht wird, so sollte das Untertauchen im Wasser,

wodurch man auch einen Augenblick unsichtbar gemacht wurde, gleichfalls ein Sterben und Begraben bedeuten, daß nämlich der alte Mensch stirbt und begraben wird, d. h. daß die sündige böse Seele und ihr sündiges Leben aufhört und weggeschafft wird. Und wie einmal auch der Leib aus dem Grab auferstehen wird, aber umgewandelt und himmlisch; so ist der Mensch, wenn er nach dem Untertauchen aus dem Wasser hervorkommt oder daraus aufersteht, an der Seele umgewandelt und himmlisch geworden. Dieses besagen auch die zwei Stellen, welche der Katechismus aus den Briefen des Apostels Paulus anführt. Die eine heißt Röm. 6, 4.: „Wir sind mit Ihm (Jesus) begraben durch die Taufe auf seinen Tod, damit auch wir ein neues Leben führen, so wie Christus durch des Vaters Macht von den Todten auferweckt wurde." Und Col. 2, 12.: „Mit Ihm seid ihr begraben in der Taufe, mit Ihm auch auferstanden durch den Glauben an die Macht Gottes, welcher Ihn von den Todten erweckt hat."

Die Worte, welche bei der Taufe ausgesprochen werden, und das Taufen mit Wasser ist von Jesus selbst eingesetzt und ist unumgänglich nothwendig; nun hat aber die Kirche noch einige sinnbildliche Handlungen hinzugesetzt, damit man dadurch recht anschaulich an die wichtigsten Wahrheiten erinnert werde, welche bei der Taufhandlung zu erwägen sind.

5. F. Welche andere Gebräuche, die dasselbe bedeuten, hat die Kirche der Taufhandlung noch beigefügt?

A. 1) Es werden mit einem Teig aus Speichel und Staub dem Täufling die Ohren berührt, mit den Worten: „öffne dich!" Ebenso die Nase mit den Worten: „zum lieblichen Wohlgeruche!" Das bedeutet, der Täufling müsse von nun an der Wahrheit (welche ist Christus) aufgethan sein, und den Wohlgeruch derselben empfinden.

Jesus hat nämlich einst einem Taubstummen Sprache und Gehör gegeben, indem er mit einem Teig aus Speichel und Staub

seine Ohren berührte und die Worte sprach: „Ephata, öffne dich.“ Das wird nun als Sinnbild bei der Taufe vom Priester nachgeahmt mit der Bedeutung, daß nun dasselbe an der Seele des Täuflings geschehen solle, was damals am Leibe des taubstummen Menschen geschah. Er soll nämlich die geistige Wahrheit vernehmen, die von Christus kommt; er soll sie gern hören, verstehen und festhalten. Es gibt nämlich viele Menschen, welche Ohren haben und nicht hören, d. h. nicht erkennen wollen, daß das Wort des Herrn die einzige ewige Wahrheit ist, auf welche wir uns fest verlassen können. Aber nicht nur glauben soll der Mensch die Wahrheit, sondern auch den Wohlgeruch derselben empfinden, d. h. er soll es inne werden, wie vortrefflich diese Wahrheit ist, soll sie lieben und Freude daran empfinden. Darum wird die Nase, mit welcher man den sinnlichen Wohlgeruch empfindet, berührt, zum Zeichen, daß die Seele auch den geistigen Wohlgeruch der Lehre Jesu von nun an empfinden solle. Und nicht nur dieses, die Seele und das Leben des Täuflings soll selbst von nun an ein Wohlgeruch vor Gott werden durch heiligen Sinn und Streben.

A. 2) Es werden die Brust und die Schultern des Täuflings gesalbt, mit den Worten: „Ich salbe dich mit dem Oele des Heils, in Christus unserm Herrn.“ Das bedeutet: die Gnade Gottes in Christo müsse heilend und reich, wie Oel, in die Brust des Täuflings eindringen, und die Schultern desselben zur Aufnahme des Kreuzes stärken.

In den alten Zeiten brauchte man das Oel vielfältig, um damit zu heilen und zu stärken, indem man den Leib damit salbte. Wie nun das Wasser bei der Taufe angewendet wird, um die Reinigung der Seele anzuzeigen; so wird nun auch das Oel angewendet, um damit anzuzeigen, daß in der Taufe die Seele geheilt wird in ihrer Sündenkrankheit, und daß sie gestärkt wird, den Kampf mit den Versuchungen und die Beschwerden der künftigen Leiden tapfer zu bestehen. Und zwar soll und wird diese Gnade dem Täufling durch Christus zu Theil.

F. Wenn sonach der Mensch durch die heil. Taufe zu einem neuen Leben wieder geboren werden wird, wie muß er zu diesem Bade der Wiedergeburt hinzugehen?

A. 1) Mit tiefster ewiger Widersagung wider den Teufel, und alle seine Hoffart, und alle seine Werke. 2) Mit dem lebendigsten Glauben an den Vater, den Sohn und den heil. Geist, und an alle Gnade in Ihm.

Alle Gnade und alles Heil, welches Gott dem Menschen in der heil. Taufe geben will, kommen dem Menschen nur zu gut, wenn er diese Gnaden und dieses Heil selbst auch will. Und ob der Mensch wolle, das muß er zeigen durch Zweierlei, wenn er zur Taufe kommt; er muß etwas aufgeben und etwas annehmen. Er muß aufgeben und widersagen gänzlich und für immer demjenigen, was ihn von Gott trennt und kein neues Leben aufkommen läßt. Dieses ist der Teufel und seine Hoffart und seine Werke, als da sind: Lüge, Neid, Haß, Unkeuschheit und jede Sünde; allem diesem muß er widersagen, d. h. Gott feierlich versprechen, daß er niemals zum Bösen einwilligen wolle. Denn so wenig es Tag werden kann, so lang die Nacht nicht aufhört, eben so wenig kann das neue Leben kommen, so lang der Mensch nicht alles Böse von sich thun will. Man muß aber nicht nur widersagen, sondern auch etwas annehmen und haben, nämlich den Glauben. Wer den Glauben nicht hat, wird schon nicht zur Taufe kommen mögen, und wenn er auch kommt, so ist seine Seele verschlossen für die Gnade Gottes, wie ein geschlossenes Auge für das Licht unempfänglich ist. Darum wird der Mensch, welcher getauft werden will, von dem Priester im Namen der Kirche gefragt, ob er dem Teufel widersage und den Glauben habe. Weil aber Kinder dieses noch nicht thun und aussprechen können, so thun dieses vorläufig und in ihrem Namen die Taufpathen.

F. Ist die heilige Taufe als ein großes Gut und Glück anzusehen?

A. Ja, als das größte. Man muß, um die Größe dieses Glückes zu fassen, zurückschauen

auf den Zustand des Menschen vor seiner Erlösung. Durch die Taufe ist der Erlöser, der Heiliger und ewige Seligmacher unser.

Wenn ein Verbrecher in finsterem Kerker angefesselt liegt und ihm angekündigt ist, daß er nach einiger Zeit eines qualvollen schrecklichen Todes sterben müsse, so ist er in einer höchst trostlosen Lage. Wenn aber nun Alles abgeändert wird und statt dessen der Verbrecher Freiheit, ein großes Vermögen, eine hohe Würde und alles Mögliche, was ihn nur freuen kann, erhält: so ist dieses gewiß ein großes Gut und Glück. Wenn wir nun zurückschauen auf den Zustand des Menschen vor der Erlösung, so sehen wir, daß der Mensch in geistiger Blindheit, in der Sklaverei der Sünde, in Elend und Trostlosigkeit war und einem unglückseligen Tod entgegenging. Dem Allen ist durch Christus abgeholfen worden; Er hat Licht, Erlösung, Heiligung der Seele und ewige Seligkeit den verlorenen Menschen verschafft. In der Taufe nun bekommt der Mensch wirklich Antheil an diesem Erlöser und Allem, was er gebracht hat. Darum muß wohl die Taufe das größte Gut und Glück sein, ein unendlich größeres, als wenn der Mensch den größten Verstand, die größte Schönheit, allen Reichthum und Vergnügen der Welt bekommen hätte.

A. Darum haben auch die Gläubigen aller Zeiten die Stunde ihrer Taufe für die wichtigste und glücklichste ihres ganzen Lebens gehalten.

Viele Leute feiern ihren Geburtstag als ein Freudenfest. Wer aber erkannt hat und glaubt, was die Taufe ist, der sieht den Tag oder die Stunde seiner Taufe für die wahre und glücklichste Geburtszeit an. Denn zur Welt geboren werden, ohne je Theil zu bekommen an Gott und Jesus Christus, wäre nur ein großes Unglück; erst in der Taufe gewinnt der Mensch Alles, wozu er ursprünglich von dem gütigen Gott erschaffen ist.

7. F. Ist die heilige Taufe auch etwas sehr Ernstes?

A. 1) So große Gnaden wollen gewürdigt und geschätzt, so heilige Versprechen wollen erfüllt, so feierlicher Bund will gehalten sein.

Wenn wir einem Menschen ein sehr großes Geschenk machen, ja vielleicht die schwerste Mühe und Entbehrung auf uns genommen haben, um ihm Hülfe zu verschaffen: so werden wir gewiß es mit höchstem Mißfallen ansehen, wenn dieser Mensch das Alles gering oder gar nicht beachten würde. Da uns aber Gott in der Taufe ganz unverdienter Weise die höchsten Gnaden, die Jesus durch sein bitteres Leiden und Sterben uns erworben hat, uns zuwendet, so wäre es eine grobe Gedankenlosigkeit und Undankbarkeit, wenn wir diese großen Gnaden nicht würdigen und schätzen wollten. Wir widersagen ferner bei der Taufe der Sünde und geloben Glauben und Treue. Und dieses Versprechen wird Gott selbst abgelegt und gilt bis zum Tod. Das müssen aber sehr heilige Versprechungen sein, welche in so heiligen Angelegenheiten dem Heiligsten gemacht werden, darum müssen sie auch erfüllt werden. Die Taufe ist deßgleichen ein Bund zwischen Gott und dem Menschen; Gott verspricht dem Menschen alle nöthige Hülfe und Gnade und die ewige Seligkeit, und der Mensch verspricht Gehorsam und Treue; und zwar wird dieser Bund geschlossen in der Kirche vor dem Priester, dem Stellvertreter Gottes. Dieser Bund ist somit ein sehr feierlicher, und darum muß ihm bei schwerer Verantwortung nachgekommen werden — und darum ist die heilige Taufe etwas sehr Ernstes. Aber sie ist dieses auch noch von einer andern Seite betrachtet.

A. 2) Mit der Taufe hat Christus die Seele sich als Eigenthum — als seine Erlöste bezeichnet. Niemand kann dieses Zeichen von ihr hinwegnehmen; sie wird es mit sich in die Ewigkeit vor den Richter bringen, sich zum Ruhme oder zum Gericht.

Die Taufe bewirkt an der Seele eine Veränderung, eine besondere Eigenschaft, wodurch sie sich von allen Seelen unterscheidet, die nicht getauft sind. Die Seele wird dadurch vor Gott und der Geisterwelt als eine solche bezeichnet, für welche Christus insbesondere gestorben ist, und die Er sich erlöst und erworben hat.

Dieses Kennzeichen bleibt der Seele ewig, wie sie selber ewig ist, sie mag gut oder bös werden; darum kann der Mensch auch

nicht zwei Mal getauft werden. Und der Mensch bringt dieses Kennzeichen vor den Richter; hat er die Taufgnade zur Treue gegen Gott benützt, so wird sie ihm zur großen Verherrlichung gereichen; ist er ihr untreu geworden, so wird seine Strafe schwerer sein, als die Strafe des Heiden, welcher auf gleiche Weise in Sünden gelebt hat. Auch darum also ist die Taufe etwas sehr Ernstes.

8. F. Wie macht die Kirche dem Täufling die Größe und den Ernst der in der heil. Taufe empfangenen Gnaden und Pflichten anschaulich?

A. 1) Sie reicht dem Täufling ein weißes Kleid — das Sinnbild der Reinigung und Gottgefälligkeit, und spricht: „Nimm hin dieß weiße Gewand, und bring es unbefleckt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesu Christi, auf daß du habest das ewige Leben.“

Die weiße Farbe gilt als Zeichen der Unschuld, Reinheit und darum auch der Gottgefälligkeit, weil der heil. Gott nur an dem Reinen Wohlgefallen findet. In der heil. Taufe wird nun die Seele unschuldig, rein und gottgefällig. Das weiße Kleid soll nun das Sinnbild davon sein, und mit den angeführten Worten wird der Mensch aufgefordert, das nicht zu verlieren oder zu verderben, was ihm in der heil. Taufe geschenkt wird; und der Mensch wird mit jenen Worten erinnert, daß er einmal über die Anwendung der Gnade der Taufe dem Rechenschaft ablegen müsse, welcher diese Gnade so schwer und theuer erworben habe.

A. 2) Sie reicht dem Täufling eine brennende Kerze — das Sinnbild der wachsamen und treuen Liebe, und spricht: „Nimm hin diese brennende Lampe, bewahre unbescholten deine Taufe, und halte die Gebote, auf daß du, wenn der Bräutigam kömmt, ihm entgegen könnest mit allen Heiligen, und eingehen mit ihm zum ewigen Leben.“

Die Flamme der Kerze leuchtet und hat Wärme in sich und brennet gleichförmig fort, darum wird sie ein Sinnbild der wachsamen treuen Liebe genannt. Die Wärme ist die Liebe, das Leuchten die Wachsamkeit, und das stete Fortbrennen die Treue. Wie nun der Heiland in dem Gleichniß von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen das wachsame und treue Leben nach den Geboten vergleicht mit dem Bereithalten der brennenden Lampe, so braucht auch die Kirche hier dasselbe Gleichniß, um zu einem gottgetreuen wachsamen Wandel aufzufordern.

9. **F.** Aber wird der Täufling auch stark genug sein, bis zur Ankunft des Herrn allezeit wach, und seinen Taufpflichten treu zu sein?

A. Der ihn berufen, und sich zum Eigenthum bezeichnet hat, wird ihn stärken.

Wer getauft wird, der wird getauft durch besondere Fügung Gottes; wenn es aber Gott besonders fügt, daß ein Mensch getauft werde, so zeigt Gott oder Christus dadurch seinen Willen an, daß dieser Mensch sein ewiges Heil erreiche, d. h. Er beruft ihn. Und durch die Taufe zeigt Jesus ferner an, daß Er den Getauften als sein Eigenthum ansehen wolle. Gott ist aber nicht wankelmüthig, daß Er etwas anfange und es Ihn dann wieder reue, und Er es nicht fortsetze. Wen darum Gott beruft und als Eigenthum bezeichnet, den wird Gott auch stärken, daß er das Ziel erreiche, wozu ihn Gott berufen und als Eigenthum bezeichnet hat; der Herr wird ihn also namentlich auch stärken, daß er allezeit wach und seinen Taufpflichten treu sei.

A. Die Kirche versichert den Täufling des benöthigten göttlichen Beistandes, indem sie ihn nach der Taufe mit Chrisam — dem Sinnbild der Stärke — salbt und spricht: „Der dich wiedergeboren hat aus dem Wasser und heil. Geiste, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Allmächtige — salbe dich mit dem Chrisam des Heils, in demselben Jesus Christus, zum ewigen Leben.“

Das Chrisam ist zusammengesetzt aus Oel und aus Balsam. Das Oel stärkt die Glieder, wie ihr früher schon gehört habt, der Balsam hat aber die Eigenschaft, daß er vor Fäulniß und Verderbniß bewahrt. Darum wendet nun die Kirche ganz angemessen diese Salbe bei der Taufe an, um dadurch anzuzeigen, daß das neue gottgefällige Leben in dem Täufling gestärkt und vor Verderbniß bewahrt werde durch die Gnade desjenigen, der dieses Leben geschenkt habe.*

10. F. Ist es wohl nothwendig, die heilige Taufe zu empfangen?

A. Das ist eben so viel, als wenn gefragt würde: ist es nothwendig, Antheil an Christus zu haben? — Die Taufe ist der von Christus verordnete Weg zum Antheil an Ihm und seinem Reiche.

Ohne Christus gibt es kein Heil und keine Seligkeit. Wer aber Theil an Christus will, dem hat Jesus den Weg, wie er dazu kommen könne, selbst angewiesen, nämlich er muß sich taufen lassen. Die Taufe ist also gerade so nothwendig, wie der Antheil an Christus selbst. Die Taufe ist gleichsam der Schlüssel und die Thüre zum Reich Gottes. Dieses sagt Jesus auch auf die bestimmteste Weise:

A. „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geist, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Joh. 3, 5.

Wer nämlich nicht wiedergeboren ist, der ist noch in der Sünde und im Mißfallen Gottes; diese Wiedergeburt aus Wasser und dem heil. Geiste geschieht aber gerade in der Taufe.

A. Daher wurde oben die heilige Taufe das nothwendigste Sakrament genannt.

Wie nothwendig dieselbe ist, könnet ihr auch daraus entnehmen, daß schon Kinder getauft werden, die erst zur Welt geboren

* Es mag hier oder am Schlusse dieser Lehre von der Taufe, wo es die Zeit erlaubt, das ganze Tauformular vorgelesen werden.

wurden, während von den übrigen Sakramenten keines einem Kinde ertheilt wird, bevor es zum Gebrauch seiner Vernunft gelangt und in der Religion unterrichtet ist. Denn wenn es etwa als unmündiges Kind stirbt, so ist ihm zur Aufnahme in die Seligkeit keines der übrigen Sakramente nothwendig oder behülflich, wohl aber die heilige Taufe, da auch das unmündige Kind mit der Erbsünde befleckt ist.

A. Doch gibt es außer der Wassertaufe eine Begierde- und Bluttaufe.

Wenn ein Mensch den Glauben an Christus hat, aber keine Gelegenheit bekommt, sich vor dem Tod noch taufen zu lassen, obschon er Begierde darnach hat: so versteht es sich von selbst, daß Christus die Gewalt hat und Willens ist, ihm auch ohne Taufe Alles zu geben, was ihm sonst auf gewöhnlichem Wege durch die Taufe zu Theil würde. Man heißt dieses die Begierdtaufe. Aehnlich ist es mit der Bluttaufe. Wenn ein Mensch im Glauben an Christus unterrichtet wurde und diesen Glauben annahm, so konnte es leicht geschehen bei der anfänglichen Verfolgung der Christen, daß ein solcher Gläubige von den Heiden ergriffen und für seinen Glauben hingerichtet wurde, ohne vorerst getauft zu sein. Hier mußte dann das aus Glauben vergossene Blut die Stelle des Wassers bei der Taufe vertreten, und man sagte von solchen Märtyrern, sie haben die Bluttaufe empfangen.

11. F. Ihr seid schon als unmündige Kinder getauft worden; was saget ihr hiezu?

A. Wir sagen: 1) Schon als wir noch unmündig waren, haben uns die lieben Eltern dem Herrn zugeführt, und der Herr hat uns unter seine Erlösten und Kinder aufgenommen.

Die Eltern haben euch vielfach Gutes gethan von eurer Geburt an bis heute, und Gott hat euch noch unendlich mehr Gutes gethan und euch die liebevollen Eltern gegeben. Die höchste Gutthat aber, die ihr von den Eltern und von dem Herrn je in euerm Leben empfangen habet, besteht darin, daß ihr getauft worden seid. Und zwar wurde euch diese höchste Wohlthat zu Theil zu

einer Zeit, wo ihr weder darum bitten, noch sie verdienen, noch etwas davon wissen konntet. Aber noch mehr habt ihr empfangen:

A. 2) Seit jener Stunde haben wir die Gnade dieser Aufnahme zu genießen: wir sind zur Erkenntniß und Liebe dessen herangezogen worden, auf dessen Gnade und Verheißungen wir damals getauft wurden.

Also seit der Stunde der Taufe hat euch Gott behandelt als seine geliebten Kinder, und euch Alles zugewendet, was euch wahrhaft heilsam für Zeit und Ewigkeit ist. Namentlich hat Gott seine väterliche Fürsorge dadurch an euch erwiesen, daß ihr auf seine Veranstaltung durch Eltern und Lehrer christlichen Unterricht und Erziehung erhalten und mehr und mehr Gott und Jesus Christus kennen und lieben gelernt habet.

A. 3) Schon erkennen wir die Größe des Glücks, Christen, Erleuchtete, und Gotteskinder zu sein.

Ein Glück ist nur dann ein wahres Glück, wenn man es auch erkennt, daß es ein solches ist. Es ist das höchste Glück, das dem Menschen auf Erden zu Theil werden kann, wenn er ein Christ ist, also Theil hat an Jesus Christus; wenn er ein Erleuchteter ist, also durch das Wort Christi und seinen heil. Geist zur Erkenntniß Gottes und der göttlichen Dinge gelangt ist; wenn er ein Gotteskind ist, also von Gott so geliebt und besorgt ist, wie nur ein Kind es vom besten Vater sein kann. Dieses Glück habet ihr erlangt; und nun erlanget ihr auch mehr und mehr die Einsicht, wie groß dieses Glück ist.

A. 4) Aber noch mehr: Bald wird uns vergönnt sein, die heiligen Angelobungen und Bekenntnisse mit eigenem Munde vor dem Herrn auszusprechen, welche einst unsere Taufpathen für uns gesprochen haben in Hoffnung.

Wenn ein Kind getauft wird, kann es nicht selbst versprechen, was versprochen soll werden bei der Taufe; es kann seinen Glau-

den nicht bekennen und kann Gott keine Treue versprechen. Darum stehen gutgesinnte Christen für das Kind gleichsam ein und bekennen und versprechen im Namen des Kindes, was bei der Taufe gefordert wird. Sie thun dieses in der Hoffnung, daß das Kind alles dieses selbst thun und bestätigen werde, sobald es hinreichende Belehrung bekommen hat. Wenn ihr nun erkannt habet, wie groß das Glück ist, durch das Taufbündniß Gott und Jesus Christus anzugehören, so werdet ihr auch wünschen, selbst dem Herrn Alles zu geloben und auf diese Weise das Taufbündniß zu bestätigen. Dieses wird euch auch vergönnt werden. Wenn ihr nämlich das heil. Abendmahl zum erstenmal empfanget, so werdet ihr vor der versammelten Gemeinde in der Kirche dasselbe gefragt, und habet dasselbe zu bekennen und zu geloben, was eure Taufpathen bei eurer Taufe in euerm Namen bekannt und gelobet haben.

A. 5) Ewig wollen wir dann dem Herrn treu verharren, und eher Blut und Leben verlieren, als daß wir das reine Seelenkleid verlieren, welches wir empfangen haben.

Wer uns so viel gibt und so sehr liebt, wie der Herr, der verdient auch, daß wir ihm treu bleiben. Und wem man so heilig verspricht, treu zu bleiben, wie man es im Taufgelübd verspricht, dem muß man auch sein Versprechen halten. Und wenn man so unermeßlich große Gaben, namentlich eine reine Seele empfangen hat, so ist es auch der Mühe werth, sorgfältig darauf Acht zu haben und lieber zu sterben, als die Reinheit der Seele aufzugeben. Denn Blut und Leben ist unendlich weniger werth und nur ein vergängliches Gut; das reine Seelenkleid ist aber ein ewiger, unermeßlicher Schatz für den Himmel. Obschon ihr einmal vor der ganzen Gemeinde euer Taufgelübde feierlich ablegen werdet, so sollet ihr doch auch jetzt euern Dank, euer Bekenntniß und euer Gelöbniß in großer Aufrichtigkeit vor Gott aussprechen.*

Gebet.

Dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heil. Geist! da wir noch

* Bei der Vorbereitung zur ersten heil. Communion mag es angemessen sein, das Wesentlichste dieses Taufunterrichtes zu wiederholen, um auf diese Weise zur Ablegung des Taufgelübdes gehörig vorzubereiten.

unmündige Kinder waren, so hast du es gefügt, daß wir schon zur heil. Taufe gebracht wurden; und da hast du uns als Kinder angenommen und uns Theil gegeben an der unendlichen Gnade der Erlösung und Heiligung. Wir sollten dir dafür danken, o Gott, wie die Seele dir dankt, der du so eben die himmlische Seligkeit geschenkt hast; denn mit der Taufe hast du auch uns das Recht zum Himmel geschenkt, und noch mehr, du hast uns dich selbst geschenkt; du bist unser Vater, unser Erlöser, unser Heiligmacher geworden. Wir glauben an dich, wir hoffen auf dich, und wir lieben dich über Alles. Was unsere Taufpathen widersagt und gelobt haben in unserem Namen, das ist uns recht und gültig. Wir selbst entsagen und geloben heute und für alle Tage unseres Lebens dasselbe. Wir entsagen dem Teufel und seiner Hoffart und allen seinen Werken; wir wollen nie einwilligen in einen Gedanken, in Reden oder in Handlungen, die dem Teufel wohlgefällig sind. Und wir geloben, daß wir ganz unserem Erlöser angehören und nach seinen Geboten und seinem Vorbild als wahre Christen wandeln wollen. Fest steht unser Vorsatz, lieber Blut und Leben zu lassen, als wissentlich und geflissentlich durch eine schwere Sünde unsern Gott zu beleidigen, und Ihm untreu zu werden. Wir hoffen aber auch als deine Kinder und bitten dich, daß du, o Vater! uns dazu helfest, unser Versprechen zu halten, durch Jesus Christus in Kraft des heil. Geistes. Amen.

II. Von dem heil. Sakrament der Firmung.

1. **F.** Ihr seid in der heil. Taufe von Christus als die Seinigen angenommen worden, noch als ihr unmündig waret. Und siehe, die Taufgnade ist seitdem nicht fruchtlos geblieben an euch: ihr habet Ihn kennen, und habet an Ihn und an alle von Ihm verkündete Wahrheit glauben gelernt. — Welches sind nun diese Hauptwahrheiten eures Glaubens?

A. (Wiederholung.)

Es ist ein allmächtiger Gott, welcher Himmel und Erde erschaffen hat. Dieser Gott ist allwissend, allgegenwärtig, allwirk-

sam, überaus weise und gütig, aber auch unendlich heilig und gerecht, und hat in sich alle erdenklichen Vollkommenheiten. Dieser Gott hat auch den Menschen erschaffen nach seinem Ebenbild und hat ihn bestimmt, daß er ein unschuldiges heiliges Leben führe, und nach gut bestandener Probezeit in die ewige Seligkeit aufgenommen werde. Der Mensch hat sich aber verführen lassen und ist in die Sünde gefallen. Dadurch ist über ihn und alle seine Nachkommen Verderbniß der Seele und des Leibes gekommen. Der Leib ist krankhaft geworden, muß viele Mühseligkeiten und endlich den Tod bestehen; an der Seele haftet die Sünde und das Mißfallen Gottes, Unwissenheit, Neigung zum Bösen, Schwäche des Willens und Unmöglichkeit, die ewige Seligkeit zu erlangen. Da wollte Gott den Tod der Sünder nicht, sondern hat aus unendlicher Erbarmung seinen Sohn in die Welt gesendet. Dieser ist auch Gott und von Ewigkeit her aus dem Vater erzeugt. Er nahm menschliche Natur an und wurde vor 1800 Jahren als Mensch geboren aus Maria der Jungfrau. Er brachte den Menschen die verlorne Wahrheit wieder und lehrte, wer Gott ist und was Gott will. Damit man ihm aber auch glaube, verrichtete Er große Wunder. Er verbesserte das verdorbene Herz der Menschen und stärkte den schwachen Willen der Menschen durch sein Beispiel, und durch seine Verheißungen und Drohungen. Endlich nahm Er die Sündenschuld aller Sünder, die sich bekehren, hinweg, indem Er am Kreuz durch sein freiwilliges Leiden und Sterben Gott den vollkommensten Gehorsam leistete und die schmerzlichste Strafe trug. Als Er in den Himmel zurückkehrte, stiftete Er eine Kirche und sandte den heil. Geist, damit das Werk der Erleuchtung, Erlösung und Heiligung fortgeführt würde zu allen Menschen und zu allen Zeiten; und Jesus bleibt mit seinem heil. Geiste bei dieser Kirche und leitet sie, so daß hier sichere Wahrheit und Heil zu finden ist. In der heil. Taufe bekommt aber der Mensch an allem diesem, was der Sohn Gottes uns erworben und gebracht hat, Theil und der Mensch wird ein Christ. *

2. F. Und seid ihr aller dieser Wahrheiten festiglich gewiß?

* Es mag in dieser Wiederholung auch kürzer nur das Wesentlichste angegeben werden, was der Christ von einer jeden der drei göttlichen Personen glaubt.

A. Wir sind es. (Wiederholung der vornehmsten Gründe der christkatholischen Ueberzeugung.)

Wir sind von allen diesen Wahrheiten überzeugt, weil unsere Vernunft Vieles davon sich nicht anders denken kann, mehr aber noch, weil Jesus durch große Wunder gezeigt hat, daß Er von Gott gesendet sei, und somit Alles wahr sein muß, was Er gelehrt hat; ferner weil Gott Ihn, zur Bestätigung seiner Aussage, sogar von Todten auferweckt hat. Seine Apostel aber haben unter übernatürlichem und sichtbarem Beistande Gottes mündlich und schriftlich die Thaten und Lehren Jesu verbreitet. Und Jesus ist stets bei ihnen und seiner Kirche mit seinem heil. Geiste geblieben, so daß in der katholischen Kirche stets die sichere, unfehlbare Wahrheit zu finden ist. Darum sind wir festiglich gewiß aller dieser Wahrheiten.

3. F. Und wollet ihr nunmehr Christo dienen, und nach seiner Lehre leben bis zum Grabe?

A. Wir wollen es.

Bedenket aber wohl, was das heißt: „wir wollen es." Es heißt: wir erkennen, daß es recht und gut ist, Christus zu dienen und nach seiner Lehre zu leben; und wir sind nun entschlossen, dieses zu thun unser Leben lang; und unsere Seele verspricht es Gott und Christus mit festem Vorsatz. Könnet ihr sagen, daß ihr auf diese Weise wollet?

4. F. Allein ihr denket vielleicht, daß dieses so leicht gehen werde. Ihr irret. Wisset ihr, was euch sofort bevorsteht?

A. 1) Wir müssen jetzt in die Welt hinaus unter vielen Gefahren, dabei sind wir noch schwach, fehlervoll und leicht verführt.

So lange ihr noch die Schule besuchet, so seid ihr eigentlich noch nicht in der Welt. Zu Haus stehet ihr unter der Aufsicht euerer Eltern, in der Schule unter der Leitung der Lehrer. Ganz anders wird aber dieses in spätern Jahren sein. Ihr werdet aus der Schule entlassen, und werdet da nicht mehr belehrt, gemahnt

und gewarnt. Eure Eltern werden sterben, oder es thut sich sonst nicht mehr, daß ihr bei ihnen bleiben könnt. Ihr kommet zu fremden Leuten, etwa auch in fremde Orte, in die Lehre, in den Dienst, als Soldaten u. dgl. Da sehet und höret ihr viel Böses; Manche legen es auch noch darauf an, euch in die Sünde zu bringen; Andere verspotten euch, wenn ihr christlich leben wollet, wie ihr es zu Haus gewöhnt waret; manchmal scheint es, als könnte man durch diese oder jene Sünde ein Glück oder Versorgung erreichen. Ihr aber seid schwach, d. h. ihr habet noch keinen so festen Glauben, daß ihr nicht darum gebracht werden könntet; und ihr habt noch keinen so festen Willen, daß ihr keineswegs von euern guten Vorsätzen abgebracht werden könntet. Und ihr seid fehlervoll, d. h. es ist noch viel Unreines und Sündiges an euch; seien auch eure Fehler jetzt noch nicht so groß, so sind die Fehler der Seele gleichsam lebendige Wurzeln, die von Jahr zu Jahr immer mehr um sich greifen, wenn ihnen nicht zeitig gewehrt wird. Nun aber helfen die Welt und ihre Gefahren, daß die Fehler immer ärger und schlimmer werden. Ferner seid ihr leicht verführt. Ihr habt noch wenig Verstand und Erfahrung, darum können böse Menschen, schlechte Bücher, böses Beispiel, sündhafte Neigungen euch leicht bereden, diese und diese Sünde habe nicht so viel auf sich. Und ihr kommet in die Jahre, wo die Sinnlichkeit heftiger in ihren Begehrungen wird, während euer guter Wille noch nicht durch viele Selbstverläugnung und Anstrengung fest geworden ist. Darum seid ihr leicht verführt, d. h. in das Böse verlockt. Nun habet ihr freilich gesagt: wir wollen Christo dienen und nach seiner Lehre leben bis zum Grab; wie werdet ihr aber diesen Vorsatz halten können, wenn ihr in die Welt hinaus müsset unter viele Gefahren, und doch so schwach, fehlervoll und leicht verführt seid? Aber noch mehr:

A. 2) Wir müssen einen Stand und Beruf ergreifen, und darin Gottes Ehre auf Erden, und unser und Anderer Bestes befördern.

In den Jahren, wie ihr jetzt seid, habt ihr noch keinen bestimmten Stand und Beruf. Ihr habet einfach zu thun, was euch die Eltern sagen. In spätern Jahren aber, wenn ihr mehr

Einsicht und Kräfte habt, müsset ihr einen bestimmten Beruf ergreifen, nämlich eine bestimmte Art von Arbeit wählen, wodurch ihr Gott Ehre machet, und euch und Andern in der Welt Nutzen bringet. Das eine wird Dienstbot, ein anderes ergreift den Bauernstand, manche werden Handwerker u. dgl. Jeder Stand hat seine besondere Pflichten, woran oft sehr viel gelegen ist; und jeder muß Rechenschaft ablegen, ob er die Pflichten seines Standes gewissenhaft erfüllt hat; und doch sind diese oft sehr mannigfaltig und beschwerlich. Auch darum ist es nicht so leicht, sein ganzes Leben hindurch gottgefällig zu wandeln. Aber nicht genug:

A. 3) Wir müssen durch allerlei Trübsal des Lebens hindurch, mehr und mehr gereinigt, bewährt und endlich zur Ewigkeit vollendet werden.

Es ist durchaus nicht genug, daß ihr an der Seele bleibet, wie ihr etwa jetzt seid, und wenn ihr auch ganz gute Kinder wäret. Sondern ihr müsset gereinigt werden; ihr habet nicht nur manche Fehler an euch, wovon ihr frei werden müsset, sondern auch das Gute ist noch unrein, so lange es nicht ganz aus Liebe zu Gott geschieht. Darum sollet ihr gereinigt werden mehr und mehr; ihr sollet bewährt werden. Es ist nicht so schwer, ehrlich zu sein, so lange man nicht arm ist; es ist nicht schwer, geduldig zu sein, so lange es einem nach Willen geht; es ist nicht schwer, demüthig zu sein, so lange man in niedrigem Stande ist. Jede Tugend ist dann nur bewährt, wenn der Mensch zur entgegengesetzten Sünde gereizt wird, und dennoch der Tugend treu bleibt. So sollet auch ihr im Guten erst noch bewährt werden; und ihr sollet zur Ewigkeit vollendet werden. Um vollendet zu sein zur Ewigkeit, dazu gehört große Reinheit und Vollkommenheit der Seele. Das Alles kann bei den meisten Menschen nicht anders zu Stand kommen, als durch mancherlei Trübsale. Diese drücken aber den Menschen oft schwer und haben auch ihre Gefahren bei sich, sie können auch die Liebe und das Vertrauen zu Gott auslöschen, sie können Ungeduld, ängstliche Sorgen um's Zeitliche, Neid und Schadenfreude gegen Andere, Lügen und Unredlichkeiten mancher Art erzeugen. Darum ist es, auch von dieser

Seite betrachtet, nicht so leicht, Christo zu dienen bis ans Grab; und wenn ihr auch wollet, so fragt es sich, ob ihr es im Stand sein werdet.

5. F. Aber, bei allem diesem Ernst der Zukunft — bei allen diesen großen Gefahren und Pflichten, was lehret uns der Glaube von der Kraft des Menschen?

A. Wir haben das schon früher gelernt. „Ohne mich, sagt Jesus, vermöget ihr nichts zu thun.“ Joh. 15, 5.

Wenn wir also nichts ohne Jesus thun können, so sind wir um so weniger im Stand, so große Gefahren glücklich zu bestehen und so große Pflichten recht zu erfüllen.

A. „Niemand kann zu mir kommen, außer denn der Vater ziehe ihn.“ Joh. 6, 44.

Zu Jesus kommen heißt eben, an Ihn glauben, Ihm dienen, nach seiner Lehre leben; das ist also Niemand im Stand, wenn ihn der Vater nicht zieht, d. h. wenn ihm Gott nicht die Kraft und den Antrieb dazu gibt.

A. „Das Wollen, sagt der Apostel, liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten erreiche ich nicht.“ Röm. 7, 15. 18.

Zum Wollen ist wohl der Mensch oft bereit, aber er ist nicht im Stande, das auch auszuführen, was er will, wenn er sich selbst überlassen bleibt.

Aus diesen Bibelstellen ergibt sich also, daß die Kraft des Menschen durchaus unzureichend ist, selbst wenn er den besten Willen hätte, bei den vielen Gefahren Christus treu zu bleiben, seinen Pflichten vollkommen nachzukommen, und mehr und mehr vollendet zu werden. Es ist also ein vergebliches Versprechen, das ihr abgelegt habt, wenn ihr meint, euer guter Wille könne dieses Versprechen durchführen.

6. F. Doch, was sagt uns Christus zur Aufmunterung bei unserer Schwachheit?

A. „Ich will euch nicht zurücklassen als Waisen. Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe — den Geist der Wahrheit.“ Joh. 14, 18. 16, 17.

Eine Waise ist ein Kind, das sich noch nicht selbst ernähren und helfen kann, und dem doch die Eltern, seine natürlichen Beistände, hinweggestorben sind. Nun wären die Jünger und überhaupt die Christen auch verwaist an der Seele gewesen, wenn Jesus von der Welt sich entfernt und sie sich selbst überlassen hätte, da kein Mensch aus eigener Kraft stark genug ist, ein gottgefälliges Leben zu führen. Jesus hat aber ausdrücklich versprochen, daß er uns nicht als Waisen zurücklassen, sondern für immer einen Beistand senden werde. Und so muß es auch sein. Jesus will, daß wir gute Christen seien; Jesus weiß, daß wir hiezu die Kraft nicht in uns haben; zugleich hat Er alle Gewalt im Himmel und auf Erden, also auch die Gewalt, uns einen Beistand vom Himmel auf die Erde zu senden. Und dieses hat Er auch wirklich zugesagt zu unserer Aufmunterung. Aber nicht nur den Beistand, den heiligen Geist, verspricht uns Christus, sondern außerdem:

A. „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.“

Was will aber Jesus bei uns thun? Gewiß nichts Anderes, als was Er bei den Menschen that, da man Ihn sichtbar umherwandeln sah, nämlich da helfen, wo der Mensch nicht helfen kann; also wird uns Jesus namentlich helfen in den Gefahren des Lebens und bei der Schwäche unserer Seele.

7. F. Hat Christus seine tröstende Zusage erfüllt?

A. 1) Auch das haben wir schon früher gelernt. Wir wissen, daß Er am Pfingstfest wirklich den Tröster, den heil. Geist, über seine Jünger ausgegossen hat. Es kam über sie, wie feurige Zungen. Und die, welche vordem schwach

waren, furchtsam, unlauter, auf sich selbst bedacht und schwankend, die fühlten sich jetzt stark, muthvoll, aller Selbstsucht ledig, Ein Herz und Eine Seele, tüchtig für ihren apostolischen Beruf, standhaft und unerschütterlich. Eben so empfingen den heil. Geist auch alle diejenigen, welche sich durch die Predigt der heil. Apostel zum Glauben wandten und sich taufen ließen. Vergl. Apostelg. 2, 38. 46. 47. 4, 32. fg. 10, 44—46.

Der heil. Geist kam über die Apostel wie feurige Zungen, um dadurch anzuzeigen, was Er in ihnen bewirken werde. Das Feuer macht hell, der heil. Geist erleuchtet. Das Feuer erwärmt, der heil. Geist erwärmt die Seele mit Liebe und Eifer für Gott und die Menschen; das Feuer verzehrt, der heil. Geist vertilgt die Flecken der Seele; das Feuer strebt aufwärts, der heil. Geist bewirkt, daß die irdisch gesinnte Seele nach Oben strebt; das Feuer macht neu, z. B. rostiges Metall, der heil. Geist wandelt auch die Seele um zu einer neuen, nach Gott geschaffenen Seele; das Feuer macht Metall, welches lang darin liegt, auch feurig, der heilige Geist macht die Seele, welche mit Ihm vereinigt bleibt, auch heilig, also wahrhaftig, rein, gerecht, liebevoll, demüthig, sanft, langmüthig, kräftig, eifrig u. s. w. Daß der heil. Geist dieses wirklich auch an den Jüngern des Herrn bewirkte, das habt ihr so eben gelesen. Sie wurden aus Männern, welche sich durch nichts besonders auszeichneten, die größten Muster für Menschen und Priester aller Zeiten, lediglich durch den Beistand des heil. Geistes. Aehnliches geschah auch mit denjenigen, welche den Glauben und die Taufe annahmen; auch sie empfingen den heil. Geist, und auch ihnen wurde sichtbar seine große allmächtige Kraft. In den Stellen, welche der Katechismus anführt, wird hierüber erzählt: Apostelg. 2, 38. „Petrus sprach zu den Juden: Bekehret euch; und Jeder unter euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen, zur Vergebung der Sünden; dann werdet ihr die Gaben des heil. Geistes erhalten.“ Hier ist also ausdrücklich gesagt, daß

auch die Menschen, welche keine Apostel sind, wenn sie sich bekehren und getauft werden, die Gaben und den Beistand des heil. Geistes erhalten werden. Es wird nun auch erzählt, was der heil. Geist in ihnen gewirkt hat, 46, 47.: „Täglich fanden sie sich im Tempel einmüthig zusammen, brachen das Brod auch zu Hause und hielten ihre Mahlzeiten in Heiterkeit und Herzlichkeit. Sie sangen Gott Loblieder, und waren beliebt bei dem ganzen Volke. Der Herr aber führete täglich Gerettete zu der Gemeinde." Diese anhaltende Frömmigkeit, diese Brüderlichkeit, diese Freudigkeit, dieses öffentliche Lob Gottes war lediglich Wirkung und Frucht des heiligen Geistes in den ersten Christen. Ferner wird erzählt, 4, 32. fg.: „Die zahlreiche Versammlung der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; und nicht Einer nannte von seinem Vermögen noch etwas sein, sondern sie hatten Alles mit einander gemein. Und mit großer Kraft legten die Apostel von der Auferstehung des Herrn Jesu Zeugniß ab. Groß war der Segen über Sie alle! Denn da war keiner unter ihnen, der Mangel litt; weil Jeder, der liegende Güter oder Häuser besaß, sie verkaufte, das Geld dafür brachte und zu den Füßen der Apostel niederlegte, welches dann nach eines Jeden Bedürfniß vertheilt wurde." Was ist schwerer zu überwinden, als Habsucht und Eigennutz! Dennoch zeigte der heil. Geist eine solche Kraft in den ersten Christen, daß aller Eigennutz aufhörte und jeder sein Eigenthum zum Eigenthum Aller hergab. Und wenn der heil. Geist das Zäheste, Härteste im Menschen, den Eigennutz, gänzlich zerstören und an dessen Statt die uneigennützigste Liebe setzen konnte, so kann Er auch alles andere Böse im Menschen überwinden, und zu allem andern Guten führen. Das sehen wir in dieser Stelle auch an den Aposteln; sie waren furchtsam, unlauter, auf sich selbst bedacht, schwankend; man darf nur an die Leidensgeschichte Jesu und das Betragen der Jünger dabei denken. Jetzt aber, wo sie nicht mehr den Herrn sichtbar um sich hatten, legten sie mit großer Kraft Zeugniß von ihm ab; sie suchten nicht mehr ihre Ehre und ihren Vortheil, sondern die Ehre Jesu und das Heil derjenigen, von denen sie verfolgt wurden; sie waren voll Einsicht und Sicherheit in ihrem Lehramte; sie ließen sich durch die ärgsten Drohungen und Gefahren nicht abwendig machen, das Evangelium öffentlich

zu verkündigen. Alle diese grundwesentliche Veränderung war durch den heil. Geist in ihnen bewirkt worden. Wie der heil. Geist nicht nur über Apostel, sondern überhaupt zu den Gläubigen kam, welche sich taufen ließen, das sehen wir besonders in der Geschichte vom Hauptmann Cornelius; da erzählt die Apostelgeschichte 10, 44—46.: „Noch indem Petrus diese Worte redete, kam der heil. Geist über Alle, die das Wort hörten. Die Gläubigen aus den Beschnittenen, so viele mit Petrus gekommen, erstaunten, daß die Gabe des heil. Geistes auch über die Heiden ausgegossen werde; denn sie hörten sie in fremden Sprachen reden und Gott hoch preisen." Aus allen diesen Stellen sehen wir somit deutlich, daß Christus seine tröstende Zusage erfüllt hat, daß er den Seinigen einen Beistand, den heil. Geist, senden werde. Der Katechismus sagt aber noch mehr hierüber:

A. 2) Und wie Er seinen Geist ausgegossen hat über die Seinigen von Anfang, so fort und fort, bis zum Ende der Welt. Denn wahrlich: eben so sehr, als die heil. Jünger, bedurften ihre Nachkommen des verheißenen Beistandes; und wollte Er jene nicht als Waisen zurücklassen, so auch nicht diese. War und ist Er ja der Heiland auch von diesen, und hat Er ja gesagt? „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe." Joh. 14, 16.

Es ist ein großer Unterschied, ob der heil. Geist nur den Aposteln und den ersten Christen als Beistand gesandt wurde, oder ob Er gesendet wurde für die Christen aller Zeiten. Der Katechismus sagt darauf, der heil. Geist sei ausgegossen fort und fort, bis zum Ende der Welt. Und so muß es auch sein. Der Heiland hat seinen Jüngern den heil. Geist gesendet, weil Dieser ihnen nothwendig war; aber war jenen der heil. Geist nothwendig zur Erleuchtung und Stärkung, da sie doch drei Jahre lang mit dem

Herrn selbst umgegangen, seine Lehren und Mahnungen gehört, seine Wunder und sein Beispiel gesehen hatten: so muß der heil. Geist vielmehr noch den Nachkommen der Jünger nothwendig sein, da jene nicht vom Herrn selbst unterrichtet worden sind, und somit noch hülflosere Waisen wären ohne den heil. Geist, als die Jünger. Es fragt sich aber, ob Christus auch für die Nachkommen der Jünger so liebevoll besorgt sei, wie für diese, daß Er ihnen die hohe Gabe des heil. Geistes schenkte. Darüber sagt der Katechismus: Christus sei ja auch der Heiland von diesen, nämlich von den Nachkommen, von den spätern Christen. Ist Er ihr Heiland, so wird Er auch Alles für sie thun, was ihnen nöthig ist, um sie zum Heil zu führen; nöthig ist aber vor Allem der heil. Geist, darum wird der Herr Ihn auch allen geben, deren Heiland Er ist. Und so hat Er es auch ausdrücklich zugesagt, indem Er von dem Tröster, den Er senden wolle, spricht: „Er wird in Ewigkeit bei euch bleiben." Damit erklärt der Heiland selbst, daß der heil. Geist nicht nach dem kurzen Erdenleben der Jünger mit ihrer Seele in den Himmel kehren werde und die Erde wieder verlassen; denn dort, wo sie bei Gott und bei dem Heiland sind, brauchen sie nicht den Beistand des heil. Geistes in der Art, wie auf Erden, sondern „Er bleibt in Ewigkeit," heißt, Er wird so lange auf Erden bei den Christen bleiben, als es Menschen auf Erden gibt. Darum sagen wir abermals, Christus hat seine tröstende Zusage erfüllt.

8. **F.** Was ist es also, dessen auch wir beim Anblick unserer Gebrechen, unserer Gefahren und unserer Pflichten gewiß sein dürfen?

A. Des Beistandes des heil. Geistes: und „daß mit Ihm weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns zu scheiden vermöge von der Liebe Gottes in Christo." Röm. 8, 38.

Ferner: daß wir tüchtig sein werden — jeder

nach dem Werke, zu welchem Gott ihn berufen wird.

Ihr habet früher gehört, es sei nicht so leicht, Christo getreu zu leben, weil euch Gefahren bevorstehen, weil ihr schwach und fehlerhaft seid, weil mancherlei Trübsale kommen und weil die Pflichten des Berufes oft schwer sind. Nun wisset ihr auch, wodurch ihr dennoch in den Stand gesetzt werdet, Gott stets getreu zu sein, nämlich durch den Beistand des heil. Geistes. Und es kann darum jeder wahre Christ mit voller Zuversicht auch sprechen, wie der Apostel gesprochen, daß mit dem heil. Geist ihn nichts mehr scheiden könne von der Liebe Gottes in Christo, weder Tod noch Leben u. s. w. Und nicht nur wird der heil. Geist uns vor Sünde und Laster bewahren, sondern Er wird einem jeden auch helfen, daß er in seinem Berufe Gott zu Ehren, sich und andern zum Heil wirksam sei, wenn nur jeder auch seine eigenen Kräfte anwendet — Allein offenbar steht uns der heil. Geist nicht auf so sichtbare Weise und in der Art bei, wie er den Aposteln beigestanden hat. Darum fragt nun der Katechismus:

9. F. Aber welches ist der Unterschied zwischen dem Beistand des heil. Geistes, wie ihn die heil. Apostel und ersten Christen hatten, und wie ihn die Gläubigen der nachfolgenden Jahrhunderte empfangen?

A. Zu den Zeiten der heil. Apostel zeigte der hl. Geist seine Gegenwart und seine Gnaden auf eine augenfällige Weise: denn sonst würde man nicht an sein Dasein und die Gaben seines Beistandes geglaubt haben. Später, und heut zu Tag, nachdem der Glaube an Ihn und seine Gnade befestiget ist, wirket Er nur noch verborgen und still im innern Menschen.

Der heil. Geist thut und gibt jederzeit, was gerade Noth thut. Zu den Zeiten der Apostel und in heutiger Zeit wirkte der hl. Geist in den Seelen der Gläubigen, erleuchtete, stärkte und tröstete sie; denn dieses ist heute noch so nothwendig, wie es zu Zeiten der

Apostel war. Der Unterschied besteht aber darin, daß zu den Zeiten der Apostel der heil. Geist es auf eine sinnliche Weise zu erkennen gab, wenn Er kam, z. B. durch das Zeichen zungenförmiger Flammen oder durch das Sprechen in fremden Sprachen; jetzt aber gibt Er es nicht mehr auf eine sinnliche Weise zu erkennen. Und zwar geschah dieses anfänglich deßhalb, weil Menschen, die im Heidenthum und Judenthum auferzogen waren, nicht leicht an das Dasein und die Wirksamkeit des hl. Geistes geglaubt hätten, wenn sie es nicht gleichsam mit den Augen gesehen hätten. Hingegen jetzt, wo der Mensch schon als Kind im Christenthum, daher auch vom hl. Geist unterrichtet wird, kann mehr von dem Glauben verlangt werden; und es ist keine sichtbare Erscheinung mehr nothwendig, um an das Dasein des hl. Geistes zu glauben.

10. F. Woraus mögen wir aber nun in dieser unserer spätern Zeit seiner Ausgießung über uns, und seiner Gegenwart in uns gewiß sein?

Es wird nicht umsonst hiernach gefragt. Auf eine wunderbare Weise, wie zu den Apostelzeiten, ist es aber nicht mehr ersichtlich, ob wirklich der hl. Geist zu uns gekommen sei. Wenn ich aber nicht weiß, ob der hl. Geist mit seinem Beistande zu mir gekommen ist, so kann ich auch keinen Muth und Vertrauen auf seinen Beistand haben, und bin nicht demüthig und dankbar, wenn mir etwas Gutes gelungen ist.

A. Christus hat uns hiefür ein sinnliches Zeichen gegeben. Die Apostel nämlich und ihre Nachfolger sollten den Gläubigen unter Gebet die Hände auflegen; in und mit dieser Händeauflegung würden die Gläubigen dann den heil. Geist empfangen. Die Apostel thaten, wie ihnen gesagt war, und es geschah, wie ihnen verheißen worden. Apstg. 8, 14—17. 19, 5. 6.

Es wird Apstg. 8. erzählt, daß Philippus nach Samaria gekommen sei und daselbst Christum gepredigt habe. Die Leute nah-

men den Glauben an und ließen sich taufen. Nun fährt die hl. Schrift fort 8, 14.: „Als die Apostel zu Jerusalem vernahmen, daß Samaria das Wort Gottes angenommen, sandten sie Petrus und Johannes dahin, welche nach ihrer Ankunft für sie beteten, damit sie den hl. Geist empfingen (denn er war noch über Keinen von ihnen gekommen, sondern sie waren nur auf den Namen Jesus getauft worden). Sie legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den hl. Geist." Auf ähnliche Weise wird Apstg. 19, 5. 6. erzählt, daß Paulus dasselbe mit einigen Jüngern zu Ephesus that, nachdem er sie über Jesus unterrichtet hatte: „Als sie das hörten, ließen sie sich auf den Namen Jesu, des Herrn, taufen; und da ihnen Paulus die Hände auflegte, kam der hl. Geist über sie; sie redeten in fremden Sprachen und als Propheten." Wir sehen in diesen Erzählungen, daß die Apostel ein sinnliches Zeichen anwendeten, in der Absicht, den Getauften den heil. Geist mitzutheilen, nämlich Gebet und Händeauflegung; und wir sehen, daß wirklich auf dieses sinnliche Zeichen hin der hl. Geist über die Getauften kam. Das können aber die Apostel nicht selbst so angeordnet haben, daß auf dieses sinnliche Zeichen hin der heil. Geist komme, denn Menschen können nicht über Gott gebieten; es kann somit nur von Christus im Verein mit dem heil. Geist selber dieses so angeordnet und den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen, aufgetragen worden sein. Das sollte und mußte aber auch so bleiben, wenn der heil. Geist fortwährend den Menschen nothwendig zu ihrem Heil ist.

A. Und so ist es noch bis zu dieser Stunde. Der Bischof legt dem Getauften betend die Hände auf, und so empfängt dieser den hl. Geist.

Der Gläubige ist also auch jetzt noch der Ausgießung des hl. Geistes über ihn sicher und seiner Gegenwart gewiß, wenn nämlich der Bischof ihm betend die Hände aufgelegt hat, um ihm den hl. Geist mitzutheilen.

11. F. Welches andere Zeichen der Ausgießung des heil. Geistes wurde mit jenem der Händeauflegung von den ältesten Zeiten an verbunden?

A. Die Salbung mit dem heil. Chrisam.

Ihr habet schon bei der Lehre von der Taufe gehört, was das Chrisam ist. Bei dieser Händeauflegung macht der Bischof dem Gläubigen ein Kreuz mit Chrisam auf der Stirne und spricht die Worte: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und firme dich mit dem Chrisam des Heils im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes."

12. F. Wie nennt man diese sichtbare Händeauflegung und Salbung, mittelst welcher die unsichtbare Ausgießung des heil. Geistes in die Getauften geschieht?

A. Das heil. Sakrament der Firmung. Und es ist also die heil. Firmung jenes Sakrament, darin mittelst der mit Gebet verbundenen Händeauflegung und Salbung die Ausgießung des hl. Geistes in die Getauften geschieht.

Das Sichtbare bei der Firmung ist also das Gebet, die Händeauflegung, die Bezeichnung und die Salbung mit Chrisam; und das Innerliche und Unsichtbare ist die Ausgießung des hl. Geistes.

13. F. Warum nennst du aber die heilige Firmung ein Sakrament?

A. Weil die mit Gebet verbundene Händeauflegung und Salbung das von Christus verordnete sichtbare Zeichen ist der unsichtbaren Mittheilung des heil. Geistes.

Ihr habet früher gelernt, daß Christus gewisse sichtbare Zeichen angeordnet habe, in und mit welchen den Gläubigen die Erlösungs- und Heiligungsgnade mitgetheilt solle werden. Da nun bei der Firmung ein solches sichtbare Zeichen ist, in welchem der hl. Geist und seine Heiligungsgnade mitgetheilt wird, und da zugleich dieses Zeichen und diese Mittheilung des hl. Geistes von Christus so angeordnet ist worden: so nennen wir mit vollem Recht die heil. Firmung ein Sakrament.

14. F. Aber woher wissen wir, daß dieses Zeichen von Christus verordnet ist?

A. Wäre dasselbe nicht von Christus verordnet, wie hätten die heil. Apostel darauf kommen mögen, es anzuwenden, und wie hätte die Anwendung etwas helfen können?

Die Apostel wollten durchaus nichts lehren und thun, was ihnen nicht vom Herrn aufgetragen war. Und wenn einer so etwas gethan hätte, so hätten die Andern dagegen sich aufgelehnt. Wenn sie also die Firmung austheilten, so muß ihnen das so vom Herrn aufgetragen worden sein. Zudem sah man anfänglich auch alsbald wunderbare Wirkungen der Ankunft des heil. Geistes, so oft die Apostel die Händeauflegung vornahmen. Als Petrus und Johannes in Samaria den Gläubigen die Firmung ertheilten, empfingen diese den heil. Geist, und Er wirkte in ihnen auf sichtliche Weise. Gerade dasselbe geschah in Ephesus, wie der Katechismus hier ausdrücklich anführt:

A. „Als sie das hörten, ließen sie sich auf den Namen des Herrn Jesu taufen. Und als ihnen Paulus die Hände auflegte, kam der hl. Geist über sie, und sie redeten in Sprachen und weissagten.“ Apstg. 19, 5. 6.

Diese Ankunft und Wirkung des hl. Geistes, so oft den Christen von den Aposteln die Hände aufgelegt wurden, hätte nicht geschehen können, wenn diese Händeauflegung nur eine menschliche Erfindung und Anordnung gewesen wäre, sie muß also von Christus angeordnet worden sein.

15. F. Ist die Händeauflegung ein sprechendes Zeichen?

A. Ja, denn sie zeigt ein Doppeltes an: 1) die Bekräftigung im Glauben, und 2) die Aussendung zu einem thatenreichen Leben.

Indem der Apostel oder der Bischof dem Christen die Hände auf das Haupt legt, so wird damit angezeigt, daß dieselbe Kraft

des Glaubens, welche in dem Apostel oder dem Bischof durch den hl. Geist bewirkt ist, auch auf den Firmling übergeht. Die Händeauflegung zeigt also die Bekräftigung im Glauben an. Ferner war es im Alterthum üblich, denen, welche man zu einem wichtigen Geschäft aussendete, die Hände aufzulegen und Gebete auf gutes Gelingen über sie auszusprechen. So sagt nun diese Händeauflegung auch, daß der Mensch nun ins Leben und in seinen Beruf ausgesendet werde, und daß er da viel Gottgefälliges wirken möge. Somit ist die Händeauflegung auch das angemessenste Zeichen für die Aussendung zu einem thatenreichen Leben.

16. F. Ist auch die Salbung mit Chrisam ein bedeutungsvolles Zeichen?

A. Ja, denn sie bezeichnet die Einweihung in das priesterliche Geschlecht der Christen, in den schweren Kampf des Lebens, und in den reichen Besitz des heil. Geistes.

Die Priester wurden schon im Alterthum mit Oel gesalbt, um sie hiedurch zu ihrem Amte einzuweihen; da auch jeder Christ als Glied Christi des Hohenpriesters ein wahrer Priester Gottes, und sein ganzes Leben ein Gottesdienst und Opfer sein soll, so ist es ganz angemessen, daß er mit demselben Zeichen der Salbung hiezu eingesetzt werde. — Im Leben hat der Mensch viel und schwer zu kämpfen gegen sich selbst, gegen die Welt und gegen den Teufel, nämlich gegen die Versuchungen, welche daher kommen. In der Firmung wird man nun durch den heil. Geist zu diesem Kampfe gestärkt; darum ist die Salbung wieder ein angemessenes Zeichen hiefür, weil auch im Alterthum die Kämpfer ihren Leib durch Salbung mit Oel oder Balsam stärkten. — Ferner ist das Chrisam zusammengesetzt aus wohlriechendem Balsam und Baumöl, und ist geweiht am Grünendonnerstag vom Bischof mit vielen Gebeten und Ceremonien. Indem nun der Christ hiemit gesalbt wird, so soll damit angedeutet werden der Reichthum und die Fülle von Gnaden, welche man in der Firmung durch den heiligen Geist empfängt.

17. F. Ob der Christ das heil. Sakrament der Firmung empfangen soll?

A. Das ist gerade so viel, als wenn man fragte: ob er Weisheit, Stärke, Ausdauer, Tröstung und Vollendung (die er sich selbst nicht geben kann) bei Gott suchen, und von Gott empfangen soll.

Wenn man einem habsüchtigen Menschen große Reichthümer umsonst anbieten würde, was thäte er? Und was würde er von einem Menschen sagen, dem das angeboten würde, und er würde es nicht der Mühe werth finden, nur die Hand darnach auszustrecken? — Oder wenn man einem lernbegierigen Menschen die vortrefflichsten Bücher oder auf übernatürliche Weise alle Erkenntniß anbieten würde, was würde er thun? Nun aber wird in der Firmung dem Christen der hl. Geist angeboten, also die Weisheit, die Stärke, die Ausdauer, die Tröstung und Vollendung, welche lediglich durch den hl. Geist empfangen werden kann. Was müßte nun das für ein Mensch sein, der dieses weiß und dem es in der Firmung angeboten wird, und der dennoch keine Lust dazu hat. Ein solcher Mensch müßte keinen Funken von Glauben und Liebe und Eifer zu Gott in sich haben. Darum kann eigentlich darüber gar keine Frage sein, ob der Christ das hl. Sakrament der Firmung empfangen solle.

18. F. In welchem Alter soll der Christ dieses hl. Sakrament empfangen?

A. In jenem Alter, da er in die Welt hinaus muß, um seine Laufbahn in ihr zu suchen, und ohne Straucheln zu durchlaufen.

Dieses Alter ist dann vorhanden, wenn ihr aus der Schule entlassen werdet. Dieses ist darum die angemessenste Zeit, weil ihr dann hinlänglich im Glauben unterrichtet seid und gute Vorsätze gefaßt habt, damit der heil. Geist auch etwas vorfinde, was Er an euch stärken könne — und weil ihr dann auch erst den eigentlichen Gefahren des Lebens entgegen geht. Aber ein Bisthum ist oft groß und der Gemeinden sehr viele, so daß es nicht möglich ist, daß der Bischof jährlich in allen Gemeinden herumgehen kann,

um zu firmen; ja, oft läßt es sich nicht anders thun, als daß der Bischof in manche Gemeinden erst nach Jahren komme, da werden dann viele früher oder später gefirmt, als für sie die angemessenste Zeit wäre. Wir dürfen aber hoffen, daß wie durch die Begierdtaufe die eigentliche Taufe ersetzt wird, so auch durch ein herzliches Verlangen nach der Firmung der hl. Geist mit seinen Wirkungen auch angezogen und so die Firmung einigermaßen ersetzt werde. Besonders müsset ihr zur Zeit, da ihr in die Welt hinaus kommet, dadurch die Firmung zu ersetzen und die Gnade der Stärkung zu erlangen suchen, daß ihr euch durch würdige Beicht und Kommunion heiliget und weihet zu einem gottgetreuen Leben.

19. F. Und wie soll er zu demselben hinzugehen?

A. 1) Im Stand der Gnade, also nach reumüthigem Empfang des heil. Buß-Sakramentes; mit lebendigem Glauben, und inniger Liebe zu Gott und dem Heiland; und mit dem sehnlichen Verlangen, zeitlebens Ihm zu dienen, und ewig Ihm anzugehören.

* Der Katechismus sagt: im Stand der Gnade müsse man zur Firmung hingehen. Wer nicht im Stand der Gnade ist, der ist in einem sündhaften, Gott mißfälligen Seelenzustand; mit einer Seele aber, die mit Sünden befleckt und dem Bösen zugewandt ist, kann sich doch offenbar der heil. Geist nicht vereinigen. Darum muß vorerst die Seele von der Sünde gereinigt werden, sie muß reumüthig das heil. Buß-Sakrament empfangen — und sie muß sich dem Guten zuwenden, Glauben und Liebe zu Gott haben, und das Verlangen, nach seinem heiligen Willen zu leben. Denn in der Firmung kommt der heil. Geist, um zu stärken; darum muß schon Gutes vorhanden sein, namentlich Glaube, Liebe und guter Wille, damit der hl. Geist diese gute Richtung und dieses heilige Leben der Seele befestigen und stärken könne.

---

* Es mag wohl angemessen sein, erst dann den Firmungsunterricht in dieser Ausführlichkeit zu geben, wenn die Kinder zum bald bevorstehenden Empfang der hl. Firmung vorbereitet werden sollen.

A. 2) Zugleich mit dem tiefsten Gefühl des eigenen Unvermögens hiezu, und des im Herzen lauernden Verderbens.

Der Mensch ist viel zu schwach, aus eigener Kraft ein gottgefälliges Leben zu führen; in seinem Herzen lauert das Verderben, d. h. es ist in seinem Herzen eine große Bereitwilligkeit zum Bösen. Wenn der Mensch dieses recht fühlt, so ist er demüthig; und wenn er es nicht fühlt, so ist er hochmüthig. Nun gilt aber ganz besonders auch bei der Firmung, was die heil. Schrift sagt: „Gott widersteht dem Hochmüthigen, dem Demüthigen aber schenkt Er Gnade."

A. 3) Mit dem festen Glauben, daß allein in Gott die Weisheit ist, die Kraft, die Treue und die Vollendung.

Wenn ein Mensch von Jesus nur die leibliche Gesundheit oder sonst eine ähnliche Gabe wollte, so wurde gefordert, daß er festen Glauben habe, Jesus könne ihm dieses geben. Um so mehr wird nun auch gefordert, daß der Mensch fest glaube, nur in Gott sei alle Weisheit, Kraft, Treue und Vollendung zu finden, wenn der Mensch wirklich alles dieses in der Firmung empfangen soll.

A. 4) Mit der innigsten Bitte um diese Gaben, und um den, welcher sie gibt — den heiligen Geist.

Wenn wir schon um das tägliche Brod bitten sollen, also um eine vergängliche leibliche Gabe, so werden wir um so mehr auch um die höchste Gabe bitten sollen, die uns Gott nur geben kann, um den heil. Geist. Würden wir nicht darum bitten, so müßten wir ja ohne Verlangen, ohne Glauben, ohne Liebe sein, und würden dadurch gerade zeigen, daß wir des heiligen Geistes und seiner Gaben unwürdig und nicht dafür empfänglich sind. Endlich

A. 5) Mit der freudigsten Zuversicht, diesen Geist und seine Gnadengaben eben in dem heil. Sakrament der Firmung zu empfangen

— so gewiß, als er (der Firmling) die Händeauflegung u. Salbung des Bischofs empfängt.

Wer ohne Zuversicht, diesen Geist mit seinen Gnaden zu empfangen, sich firmen ließe, der würde dem Worte Christi und seiner unfehlbaren Kirche nicht glauben, darum das heil. Sakrament unwürdig empfangen und so den Gnaden des heil. Geistes unzugänglich sein. Darum ist besonders auch nothwendig, mit recht fester, freudiger Ueberzeugung das heilige Sakrament zu empfangen. Wiederholet nun noch einmal, wie man zur Firmung gehen soll. —

20. F. Wie soll dem Christen zu Muth sein nach dem Empfang der heil. Firmung?

A. Er soll jetzt muthvoll und rüstig an sein großes Tagewerk gehen — des guten Fortgangs und endlichen Sieges gewiß. Er soll seinem Glauben in Liebe leben, soll leiden und meiden, soll dulden und harren, und Alles hingeben und verlieren wollen, nur nicht den Glauben und die Treue.

Wenn der Mensch getauft und insbesondere auch gefirmt ist, so ist er nicht wie ein anderer Mensch, schwach, hülflos, ohne Hoffnung für das andere Leben, und ohne Beistand für dieses Leben; sondern der Christ hat nach dem Empfang der hl. Firmung einen Beistand, der alle seine Schwächen und Gefahren kennt, denselben abhelfen kann und abhelfen will, Gottes Geist selber. Darum soll er muthvoll an sein Tagwerk gehen, muthvoll nicht auf eigene Kraft, sondern auf die Kraft des heil. Geistes. Wenn der Soldat in den Krieg zieht, und einen Feldherrn hat, von dem er den guten Fortgang und Sieg sicher erwartet, so ist er voll Muth und Rüstigkeit. Eben so sind wir des guten Fortganges und endlichen Sieges durch den heil. Geist sicher, wenn wir es an uns nicht fehlen lassen. Das Tagwerk des Christen besteht aber darin, daß man in seinem ganzen Thun und Lassen nicht vom Eigennutz und der Rücksicht auf die Welt sich treiben läßt, sondern

durch den Glauben und die Liebe, also durch die Rücksicht auf eine unsichtbare Welt. Auch der irdisch gesinnte Mensch leidet und meidet, duldet und harrt, und gibt oft Vieles, ja Alles hin, um nicht sein Liebstes zu verlieren; sein Liebstes ist aber irdisches Geld und Gut, Ehre bei den Menschen oder irgend eine sinnliche Lust. Das Liebste aber, um dessen willen der gefirmte Christ Alles leidet und meidet, und lieber Alles verliert, ist der Glaube und die Treue gegen Gott.

21. F. Durch welche Gebräuche der heil. Firmung wird der Firmling hiezu feierlich verpflichtet?

A. Der Bischof zeichnet das Kreuz auf die Stirne des Firmlings, d. h. zum Kreuze soll er sich bekennen vor aller Welt.

Die Stirne ist am Menschen der vorderste, oberste und offenste Theil; das Kreuz ist aber das Zeichen des Erlösers und des Glaubens an Ihn. Wenn nun der Bischof dem Menschen ein Kreuz auf die Stirne zeichnet, so will dieses anzeigen, daß der Firmling von nun an offen und vor der ganzen Welt bekennen und zeigen solle und wolle, daß er ein Anhänger des Gekreuzigten, ein Christ sei. — Es wird noch eine andere Ceremonie hiebei angewendet:

A. Der Bischof gibt ihm einen Backenstreich, d. h. Verfolgung soll er auf sich nehmen um der Gerechtigkeit willen, und sanftmüthig sein und demüthig von Herzen.

Der Heiland hat einmal gesagt: „Selig sind die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden.“ Und der Apostel schreibt: „Alle, die gottselig leben wollen, werden Verfolgung leiden.“ Es hat daher der wahre Christ Verfolgung zu erwarten, aber auch eine große Belohnung dafür, wenn er willig Verfolgung auf sich nimmt und sich dadurch von seiner Treue zu Christus nicht abschrecken läßt. An diese Verfolgung will der Bischof erinnern, indem er dem Gefirmten einen Backenstreich gibt; denn ein Backenstreich ist eine Beschimpfung und Mißhandlung, und ist somit ein

angemessenes Zeichen für alles Unangenehme, was der Christ seines Glaubens willen zu tragen bereit sein soll. Auch ist der Backenstreich eine Erinnerung an die Aufforderung Jesu, von Ihm zu lernen sanftmüthig und von Herzen demüthig zu sein, da Jesus selbst einen Backenstreich empfing, als Er vor dem Hohenpriester die Wahrheit redete, und da Er einmal sprach: „Wenn dich Jemand auf den rechten Backen schlägt, so halte ihm auch den linken hin," d. h. du sollst so sanftmüthig und demüthig sein, daß du lieber noch mehr Beschimpfung und Mißhandlung duldest, als daß du dich der Rachsucht oder Feindschaft hingibst.

22. F. Welches ist fortan das Werk des heil. Geistes, das er an den Gefirmten wirket?

A. Er erinnert sie im rechten Augenblick an die rechte Wahrheit.

(S. S. 174 u. flgde, oder:) So wurde es den Aposteln verheißen: „Der Beistand, den ich euch senden werde, wird euch an alle Wahrheit erinnern, die ich euch gesagt habe." Und dasselbe thut auch der heil. Geist denen, welche in der Firmung Ihn empfangen haben. Wer gefirmt wird, der soll schon die wichtigsten Wahrheiten des Christenthums kennen gelernt haben. Allein zu rechter Zeit, wo es gerade nöthig wäre, daran denken und namentlich gerade an die treffendste denken, das kann sich der Mensch nicht selbst geben. Wenn man aber nicht im rechten Augenblick daran erinnert wird, so helfen die Wahrheiten so wenig, als einem Kranken eine ganze Apotheke voll Arzneimittel helfen, wenn ihm Niemand die für seine Krankheit angemessenen auswählt und zubereitet. Der heil. Geist erinnert nun zur rechten Zeit an die rechte Wahrheit. Wer z. B. viele Bibelstellen auswendig gelernt hat, oder das Leben und Leiden Jesu öfters gelesen hat, den wird der heil. Geist recht vielfältig an solche Worte und Thaten Jesu erinnern, z. B. den Eitlen an Jesus, wie er in einem spöttischen Mantel dem Volk gezeigt wurde; den Zornmüthigen an die Worte des Herrn: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; den von unreinen Gedanken Angefochtenen: selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen; den zum Betrug Geneigten: was hilft es dem Men-

schen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an der Seele Schaden leidet; den Verzagten und Furchtsamen: alle Haare deines Hauptes sind gezählt. Der heil. Geist erinnert also an die rechte Wahrheit; er thut aber noch mehr:

A. Er eifert sie innerlich an.

Bei allem Wissen und Erinnern ist doch der Mensch innerlich wie lahm und verwelkt, und hat wenig Lust Dem nachzukommen, was er für gut erkannt hat. Da hilft nun wieder der heil. Geist; er erregt in der Seele des Menschen Lust und Muth, mit eben solchem Eifer sich um das Gute zu bemühen, wie die irdisch gesinnten Menschen oft einen Eifer zeigen, um ihre Leidenschaften zu befriedigen. So ließen sich z. B. die Apostel Tag und Nacht keine Ruhe, als der heil. Geist über sie gekommen war; mit dem größten Eifer suchten sie überall die Lehre Jesu auszubreiten.

A. Er warnt sie.

Der Mensch ist oft im Begriff etwas zu thun, was an sich schon böse ist, oder was ihn in das Böse führt, ohne sich ein Bedenken daraus zu machen. Nun aber regt der heilige Geist in dem Menschen Furcht vor der Sünde an, oder wenn er in Sünden schon ist, so erregt der heil. Geist Bangigkeit in ihm, und warnt ihn auf diese Weise, die Sünde zu thun, oder in der Sünde zu bleiben.

A. Er stärkt sie.

Es kann der Mensch das Gute erkennen, er kann Lust und Liebe dazu haben: aber es kommen mannigfache Hindernisse, welche einen leicht wieder abwendig machen. Und der Mensch läßt ohnedieß nach einiger Zeit von den besten Bestrebungen gern nach. Ferner kommen dem Menschen im Leben sehr mannigfaltige Versuchungen vor, die oft sehr heftig ihn zum Bösen reizen. Bei allen diesen Umständen ist eine besondere Stärkung nöthig, und diese gibt der heil. Geist. Daher kommt es, daß nicht nur die Apostel, sondern auch andere Christen, schüchterne Jungfrauen und schwache Kinder bei den ärgsten Verfolgungen und dem langsamsten Martertod dennoch dem Herrn treu blieben, und sich durch alle Verheißungen und Drohungen nicht einmal zu einem sündhaften Wort bringen ließen.

A. Er tröstet und erfreut sie.

Alle wahre Christen haben Zeiten, wo sie, besonders während der Andacht, eine große Freude zu Gott empfinden; und von außen durch Leiden und Widerwärtigkeiten gedrückt, sind sie innerlich oft mit dem größten Trost erfüllt. Darum kann man sagen, selbst auf dieser Welt hat es Niemand besser, als der wahre Christ. Diesen innerlichen Trost und Freude gibt aber der heil. Geist.

A. Er lobt und bestraft sie.

Das heißt, der heil. Geist erweckt in ihnen Gefühle, wenn sie Gutes gethan haben, daß sie inne werden, wie Gott mit ihnen zufrieden ist; und wenn sie gefehlt haben, so läßt ihnen der heil. Geist merken, daß sie Strafe verdient haben. Das ist aber ein großer Vortheil für die Seele, einen solchen Geist bei sich haben, der mit göttlichem Ansehen bei jedem Thun und Lassen lobt oder bestraft. Dieses ist die stärkste fortwährende Aufmunterung zum Guten und ein Abhalt vom Bösen.

A. Alles, wie sie es bedürfen.

Der heil. Geist ist allwissend und unendlich weise und gütig, denn Er ist Gott. Eben darum kann und will Er bei den Gefirmten jedesmal das wirken, was sie gerade bedürfen. Heute bedarf der Mensch Warnung, ein anderes Mal Trost, ein drittes Mal Stärkung. Der eine braucht mehr durch innerliches Lob, ein anderer mehr durch innerliche Drohung zum Eifer angetrieben werden. Auch ist auf manche eine stärkere Einwirkung nothwendig, bei andern wirkt schon eine leise Erinnerung. So ist also der heilige Geist den Gefirmten ein stets wachsamer Lehrer, Beistand, Tröster, Arzt, der mit höchster Weisheit, Liebe und Allmacht den Gefirmten gibt und thut, was ihnen gerade das Heilsamste ist.

A. Und fort und fort alle Tage ihres Lebens.

Die Firmung ist nicht wie eine Speise, welche eine Zeit lang nährt und stärkt, später aber keine Wirksamkeit mehr hat; sondern der heil. Geist bleibt bei dem Menschen, der gefirmt worden ist, für immer und seine Wirksamkeit nimmt nicht ab.

Wiederholet mir nun noch einmal Alles, was der heil. Geist in den Gefirmten wirkt. — Wenn es nun aber Gefirmte gibt, an welchen von all diesen Wirkungen keine Spur zu finden ist, so

kommt dieses nicht daher, als habe die Firmung keine Kraft, sondern die Schuld liegt an den Gefirmten selbst, weil sie nicht auch ihre eigene Kraft anwenden, um mit der Gnade des heil. Geistes zu wirken, oder ihr Herz überhaupt der Wirkung des heil. Geistes nicht öffnen, oder durch Sünden denselben vertreiben

23. F. Wie sollen die Gefirmten der in ihnen stethin wirksamen Gnade des heil. Geistes mitwirken?

A. 1) Sie sollen, wenn sie durch eine innere Stimme gemahnt, gewarnt oder bestraft werden, diese Stimme als die Stimme des heil. Geistes ansehen, und mit Ehrfurcht befolgen.

Der Christ weiß nun, woher dieses innerliche Mahnen, Warnen und Bestrafen kommt. Es sind dieses nicht leere Gedanken, wie sie hundertweise sonst aus der Seele aufsteigen, sondern es ist die Stimme des heil. Geistes, die zu dem Menschen spricht von Geist zu Geist. Wenn man aber schon die Stimme der Eltern oder eines einsichtsvollen Freundes wohl zu beachten hat, um so mehr müssen wir die Stimme des heil. Geistes, also die Stimme Gottes selbst mit Ehrfurcht beachten. Würden wir dieses nicht thun, so würden wir eines Theils alle seine Hülfe nutzlos machen, und andern Theils eine schwere Verantwortung auf uns laden, daß wir die angebotene Gnade von uns gestoßen haben. Zwei Menschen, wovon jeder gleich viele Sünden hat, wovon aber der eine als gefirmt den Beistand des heil. Geistes hatte, der andere nicht, werden wohl beide bestraft werden, aber durchaus nicht mit gleicher Strenge.

A. 2) Sie sollen dem christlichen Unterricht stethin eifrig beiwohnen, in dem Wort Gottes fleißig lesen; durch oftmaligen Empfang der heil. Sakramente sich läutern und stärken; mit gewissenhaftem Fleiß für einen gesegneten Beruf sich befähigen; und nie hienieden glauben, nunmehr am Ziele zu sein.

Mag die Sonne noch so kräftig auf das Feld scheinen, so wird

ihre Kraft wenig nützen, wenn das Feld nicht gehörig zubereitet, eingesäet und besorgt wird. Nun ist der heil. Geist gleichsam die Sonne und der Mensch ist das Feld; soll der heil. Geist kräftig auf die Seele des Menschen wirken, so muß der Mensch seine Seele auch für diese Einwirkung zubereiten. Selbst die Apostel mußten unterrichtet werden, um für die Wirkung des heil. Geistes empfänglich zu werden; darum müsset auch ihr fortwährend euch unterrichten, und zwar auf doppelte Weise, durch Anhören und durch Lesen des Wortes Gottes. Wie aber Steine und Unkraut die Sonne hindern, dem Felde volles Gedeihen mitzutheilen, so sind auch die Sünden und Fehler dem heil. Geiste hinderlich, auf die Seele mit voller Kraft einzuwirken; daher sollen die Gefirmten, um diese Hindernisse hinwegzuräumen, öfters sich durch das hl. Sakrament der Buße läutern; deßgleichen soll der öftere Empfang des heil. Abendmahls die Seele stärken, daß sie nicht in Fehler und Sünden falle, und daß sie für die Eingebungen des heil. Geistes aufmerksamer und williger sei. Da ferner der heil. Geist dem Menschen besonders auch helfen will, im Beruf tüchtig zu wirken, so muß auch der Mensch alle Gelegenheit und Zeit benutzen, wo er sich zu diesem Berufe fähig machen kann. Denn der heil. Geist segnet nur die Arbeit, nicht aber den Müßiggang. Dann soll der Mensch nie mit sich zufrieden sein; denn wer mit sich zufrieden ist, wird sich nicht vom heil. Geist zum Fortschreiten in allem Guten antreiben wollen lassen.

A. 3) Sie sollen im Kampfe mit der Welt überall den ersten geringen Anfängen der Sünde widerstehen. Namentlich sollen sie den heil. Geist bewahren gegen die ersten Regungen der Unkeuschheit, der Eigenliebe und Eitelkeit u. s. w.

Mit den Jahren und in dem Verkehr mit der Welt kommen immer mehr Versuchungen; und zwar sind hiebei die Versuchungen zu kleinern Sünden die gefährlichsten, weil man sich weniger ein Gewissen daraus macht, in sie einzuwilligen; namentlich regen sich unreine Gedanken, Selbstsucht, Eitelkeit, Ungehorsam u. dgl. mehr und mehr. Eines von beiden muß nun geschehen, entweder neh-

men diese sündhaften Regungen mehr und mehr zu, und der heil. Geist weicht von dem Menschen, oder der Mensch muß diese Regungen standhaft mit Hülfe des heil. Geistes bekämpfen.

A. 4) Sie sollen die erste Treue beweisen in den Mühen ihrer Jugend — in den Lehrjahren, auf der Wanderschaft, im Dienstbotenstand u. s. w.

Gott hat es schon so eingerichtet, daß wenn die Kräfte des jungen Menschen zunehmen, auch meistens seine Mühen zunehmen. In den Lehrjahren, auf der Wanderschaft, als Dienstbot, als Soldat u. s. w. steht der junge Mensch unter der Botmäßigkeit fremder Leute, die ihm gemeiniglich härter begegnen als die Eltern, die aber auch weniger sich um sein Seelenheil bekümmern, ja bei denen er noch leicht zur Verdorbenheit verleitet werden kann. Hier sollen nun die Gefirmten zeigen, daß sie nicht umsonst den heiligen Geist empfangen haben, und sollen an Ihm und in Ihm festhalten; also nicht kleinmüthig werden bei den Mühseligkeiten des Lebens, sondern muthig auf Gott vertrauen und tragen, was Er auferlegt; und sie sollen stark und fest in der Treue sich zeigen, indem sie durch alles Zureden, allen Vortheil, alles böse Beispiel sich im geringsten nicht abwendig machen lassen von ihrem Glauben und ihrem Versprechen, das sie Gott gegeben haben.

24. F. Welches sind die Haupttugenden, welche dem Kämpfer Christi zur Seite stehen müssen?

A. 1) Die Klugheit, welche die Gefahren der Tugend von ferne sieht, sie flieht, oder (wenn Flucht unmöglich) ihnen wohlgerüstet entgegengeht.

Wem viel an Gesundheit und Leben gelegen ist, der sorgt nicht erst, wenn er krank geworden ist; sondern er meidet in gesunden Tagen Alles sorgfältig, was ihn in Krankheit bringen kann. Denn es ist viel leichter, die Gesundheit erhalten, als sie wiederherstellen. Da aber die Tugend unendlich mehr noch werth ist, als Leben und Gesundheit, und da auch sie leichter zu erhalten ist, als

wiederherzustellen: so muß der Kämpfer Christi auch hier vorsorgen. Diese Vorsorge nun heißt man die christliche Klugheit. Dazu gehören nun drei Stücke: 1) man muß die Gefahr von ferne sehen. Je entfernter noch die Gefahr ist, desto leichter ist sie zu vermeiden; darum ist es sehr viel werth, es alsbald und früh schon zu wissen, wenn eine Gefahr sich naht. Wer z. B. anfänglich schon sieht, daß dieser Dienst, diese Kameradschaft, dieses Vergnügen, diese Gewohnheit, wenn sie fortgeführt werden, allmählig in die Sünde bringen werden, der besitzt Klugheit. Ferner gehört hiezu 2) daß man die Gefahr von ferne flieht. Wer wohl von ferne die Gefahr sieht, aber sie nicht flieht, der ist doch nicht klug; denn er weiß nicht, wie viel die Tugend werth ist und wie leicht sie verloren geht. Der Kluge flieht die Gefahr von ferne, weil das wenig Mühe kostet, wie es leicht ist, Feuer zu löschen, wenn es erst ein Funken ist. Wer z. B. in Gefahr ist, der Leidenschaft des Spielens zu verfallen, der wird schon jede Gesellschaft und jedes Haus meiden, wo gespielt wird, wenn er klug ist. Sehr oft ist es aber nicht möglich, alle Gefahr zu meiden: es kann z. B. ein Dienstbot nicht jedesmal gleich aus einem Dienst, wo Gefahr sich zeigt, oder wer zornmüthig ist, kann nicht allen Leuten aus dem Weg gehen, durch die er manchmal zum Zorn gereizt wird. Da gehört es nun 3) zur Klugheit, daß man der Gefahr wohlgerüstet entgegengeht, d. h. man muß durch Gebet, Betrachtung, Wachsamkeit, bestimmte feste Vorsätze, oft auch durch Empfang der heil. Sakramente der unausweichlichen Gefahr entgegengehen.

A. 2) Die Mäßigung, welche die Lust und ihre Lockungen um Gottes willen (entsagend) niederhält.

Wenn der Mensch eine Sünde thut, so geht gemeiniglich die Lust zu der Sünde voraus, welche erst den Menschen bewegt, die Sünde zu thun. Läßt der Mensch die Lust mächtig werden, dann ist er gemeiniglich verloren und ganz in der Gewalt der Sünde. Wer hingegen schon jede böse Lust, sobald sie sich regen will, unterdrückt, über den bekommt die Sünde keine Gewalt. Wer z. B. jedesmal schon den ersten unreinen Gedanken unterdrückt, der

in der Seele aufsteigen will, den kann die Unkeuschheit nicht überwältigen. Aber auch die Lust, welche an sich noch nicht böse ist, z. B. die Lust zu essen und zu trinken, sich zu erholen, von Andern geachtet und geliebt zu werden, sich etwas zu erwerben u. dgl. kann sehr leicht zu stark werden und die Seele des Menschen in ihre Gewalt bekommen, woraus dann viele Sünden und Laster hervorgehen. Wer nun die verbotene Lust gänzlich unterdrückt, die erlaubte Lust aber sorgfältig im Zaume hält, daß sie nicht zu heftig werde, der besitzt die Haupttugend der Mäßigung.

A. 3) Die Tapferkeit oder Starkmuth, welche die Unlust und Lebensmühe um Gottes willen mannhaft auf sich nimmt.

Oft verursacht das, was man thun soll, Unlust, und die Trägheit, Furchtsamkeit, Weichlichkeit u. dgl. halten den Menschen ab, seine Pflicht und manches gute Werk auszuüben. Wer nun muthig und kräftig alle Furcht, Trägheit und Weichlichkeit von sich thut, sobald es gilt, Gottes Willen zu thun, der hat Tapferkeit und Starkmuth.

Wie nun dem Soldaten, der in den Krieg zieht, vorzugsweise Klugheit, Genügsamkeit, Muth und Tapferkeit nothwendig sind, wenn sein Feldzug glücklich ausfallen soll; so verhält es sich auch mit dem Christen. Sein Leben auf Erden ist auch ein fortwährender Kampf und Krieg; er muß kämpfen gegen die Welt und ihre Verlockungen, gegen den Teufel und seine Einsprechungen, und gegen sich selbst und seine sündigen Gelüsten. Soll nun der Mensch nicht überwunden werden und in Sünde und Verderben fallen: so sind ihm vorzugsweise jene drei Haupttugenden nothwendig, Klugheit, Mäßigung und Tapferkeit.

25. F. Welches sind die Räthe, welche das Evangelium einigen zur Erreichung der Vollkommenheit ertheilt?

A. 1) Freiwillige Armuth, 2) ewige Keuschheit, 3) vollkommener Gehorsam unter einem geistlichen Obern.

Freiwillige Armuth besteht darin, daß man sein zeitliches Hab und Gut hergibt, und auch darauf verzichtet, solches sich zu erwer-

ben, zufrieden, wenn man täglich das Nothwendige bekommt. Ewige Keuschheit gelobt derjenige, welcher sich verbindlich macht, nicht allein vor aller Sünde der Unreinigkeit sich zu hüten, sondern auch niemals in den Ehestand zu treten. Und zum vollkommenen Gehorsam gehört, daß man auch in allen solchen Dingen, worüber Gottes Gebote nichts vorschreiben, jeden eigenen Willen aufgibt und sich für immer dem Willen eines Obern in allen Stücken unterwirft. Alle diejenigen, welche sich in einen Klosterorden begeben, machen das feierliche Versprechen oder Gelübd, diese Armuth, Keuschheit und Gehorsam bis an ihr Lebensende zu beobachten. Es wird durch dieses dreifache Gelübd der Mensch mehr losgebunden von aller Liebe zu irdischen Gütern, von sinnlicher Lust und von Hoffart, welche nur den eigenen Willen thun möchte. So sagte auch Jesus zu dem reichen Jüngling, welcher schon soweit war, daß er die Gebote Gottes erfüllte: er solle nun weiterschreiten, er solle Alles verkaufen und den Erlös den Armen geben, und Ihm nachfolgen.

A. Sie heißen Räthe, denn: „Nicht alle fassen das Wort, sondern denen es gegeben ist vom Vater im Himmel.“ Matth. 19, 11.

Es ist nicht Gebot vom Herrn, daß jeder Mensch jene Gelübde über sich nehme; ja es wäre sogar gegen den Willen Gottes, wenn alle oder die meisten Menschen auf jenem Weg die Seligkeit zu erreichen suchten. Es sind nur Räthe, welche der Herr denen gibt, welche Gott besonders dazu berufen hat und innerlich dazu antreibt. Da Jesus von denjenigen sprach, welche, um das Reich Gottes besser verbreiten zu können, ewige Keuschheit auf sich nehmen, sprach er die Worte, welche der Katechismus anführt. Sie wollen sagen: das ist nicht ein Gebot für alle, ja viele sehen nicht einmal ein, daß es gut ist; nur diejenigen thun es, die besonders von Gott dazu bestimmt sind.

III. Von dem heiligsten Sakrament des Altars.

1. F. Wenn der Mensch durch die Gnade des heil. Geistes zu einem heil. Lebenswege ausgerüstet ist, so bedarf

er sofort auf diesem Wege der immerwährenden Nahrung. Wer nun ist der Seele Nahrung auf ihrem langen irdischen Lebenswege?

Wie der gesundeste und kräftigste Leib nur gesund und kräftig bleiben und zunehmen kann, wenn er von Zeit zu Zeit Nahrung bekommt, eben so nothwendig ist es der Seele, daß auch sie Nahrung bekommt, wenn sie kräftig in heiligem Sinn und Wandel bleiben und darin wachsen soll. Oder wenn ein Feuer angezündet ist, so kann es nur fortbrennen und etwa auch zunehmen, wenn man ihm Brennstoff oder Nahrung von Zeit zu Zeit zulegt: ebenso, wenn durch den heil. Geist in der Seele heiliger, gottgefälliger Sinn aufgegangen ist, so braucht diese Heiligkeit Nahrung zur Erhaltung und Stärkung. Darum fragt der Katechismus, wer diese Nahrung ist.

A. Jesus Christus. Eben Der, welcher die Seele auf den guten Weg gebracht und geheiliget hat, ist auch der Nährer derselben auf diesem Wege.

Wie es der nämliche Gott ist, der den Leib erschaffen hat und denselben ernährt: so ist es auch der nämliche Erlöser Jesus Christus, welcher die Seele erlöst und geheiligt hat, und der sie in diesem neuen Leben der Heiligung auch ernährt. Dieses wissen wir aus seinem eigenen Mund; er spricht:

A. „Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nie hungern, und wer an mich glaubt, der wird nie dürsten.“ Joh. 6, 35.

Hungern und dürsten heißt: empfinden, daß man der Nahrung und Stärkung bedürftig sei, und sie entbehre. Wer nun zu Jesus kommt und an Ihn glaubt, der wird nie einen Mangel an Nahrung und Stärkung für seine Seele empfinden, sondern in Jesus vollständige Nahrung und Stärkung haben. Darum nennt Er sich das Brod des Lebens, weil Er das Leben der Seele, ihren heiligen Sinn und Willen nährt und stärkt, wie das Brod das leibliche Leben erhält und stärkt.

2. **F.** Wodurch ist Jesus Christus der immerwährende Nährer der Seele?

A. Dadurch, daß Er uns immerwährend gegenwärtig ist, und ewighin uns Alles zuwendet, was seine Menschwerdung, sein Leben, sein bitteres Leiden und Sterben, seine Geistsendung und ewige Herrschaft an Gnade und Segen in sich faßt.

Die Erde ist mit ihrer Fruchtbarkeit den Menschen stets gegenwärtig; alle Jahre erzeugt und gibt sie uns, was uns zur Nahrung nöthig ist. Ebenso ist Jesus unsern Seelen gegenwärtig; unaufhörlich gibt Er uns alles Heil und Segen, Einsicht, Mahnung, Aufmunterung, Stärkung, was Er uns verdient und gebracht hat. Wie kein Leib fortleben kann, der nicht von der Erde Nahrung annimmt, so kann keine Seele leben, die nicht aus Jesu fortwährend Nahrung und Stärkung nimmt. Allein Jesus kann uns nur unsichtbar zugegen sein, wir können seine Gegenwart und seine Hülfe nicht mit sinnlichen Augen wahrnehmen, wie dazumal, als Er auf Erden sichtbar umherging; daher fragen wir mit dem Katechismus:

3. **F.** Aber woran mögen wir erkennen, daß Er uns ewighin mit all seiner Gnade gegenwärtig ist?

A. Er hat ein sichtbares Zeichen seiner ewigen lebengebenden Gegenwart eingesetzt — Brod und Wein. Unter den Gestalten von Brod und Wein sollten wir Ihn gegenwärtig wissen, und Ihn als den Nährer zum ewigen Leben empfangen.

Wenn wir Ihn auch nicht selber sehen, so haben wir doch ein Zeichen, daß Er auch jetzt noch gegenwärtig ist; und dieses Zeichen ist Brod und Wein. Der Herr wählte nämlich selbst dieses Zeichen, damit wir wüßten, wann und wo Er gegenwärtig sei, und damit wir es genießen und in diesem Genuß den Herrn selbst als Nährer und Speise unserer Seele in uns aufnähmen.

4. F. Woher wissen wir das?

A. So hat Er es uns gesagt, nämlich: „In der Nacht, eh Er verrathen wurde, nahm Er, als Er mit seinen Jüngern das Osterlamm aß, Brod, segnete dasselbe, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset. Dieses ist mein Leib, der für euch dahingegeben wird.“ — Ebenso nahm Er nach dem Essen den Kelch, dankte, gab ihnen denselben, und sprach: Trinket alle daraus. Dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für Viele vergossen wird — zur Vergebung der Sünden.“ Er setzte bei: „Thut dieses zu meinem Gedächtniß.“ Matth. 26. Mark. 14. Luk 22. 1. Cor. 1, 1.

Der Heiland hatte einmal mehrere tausend Menschen mit wenigen Broden und Fischen überflüssig in der Wüste gespeist; seine Jünger mußten die übriggebliebenen Stücke sammeln, und jeder bekam noch einen Korb voll davon. Daran sollten sie und das Volk recht augenscheinlich erkennen, daß Christus im Stande sei, den Menschen auf wunderbare Weise überflüssige Nahrung zu geben, und es sollte ihnen desto glaublicher werden, daß der auch für die Seele Nahrung geben könne, welcher sich als Herrn und allmächtigen Ausspender der leiblichen Nahrung gezeigt hat. „Den andern Tag suchte ihn das Volk wieder auf; Jesus sagte zu ihnen: Ihr suchet mich, weil ihr von jenen Broden aßet und satt wurdet. Mühet euch nicht um Nahrung, die vergänglich ist, sondern um eine Nahrung, die hin in das ewige Leben dauert, welche euch der Sohn des Menschen geben will; denn ihn hat der Vater, Gott, beglaubiget. Darauf erwiederten sie ihm: was thust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? was wirkest du? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie geschrieben steht: Brod vom Himmel gab er ihnen zu essen. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: nicht Moses

gab euch Brod vom Himmel, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel. Denn das Brod Gottes kommt vom Himmel und gibt der Welt das Leben. Sie sagten nun zu ihm: Herr, gib uns immer von diesem Brod. Jesus antwortete ihnen: ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, wird nicht dürsten. Die Juden murrten nun über ihn, daß er gesagt hatte: ich bin das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist. Und sie sagten: ist dieses nicht Jesus, der Sohn des Joseph, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie sagt dieser: ich bin vom Himmel herabgekommen? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Ich bin das Brod des Lebens: Euere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dieses ist das Brod, welches von dem Himmel gekommen, damit ein Jeder, der davon ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist. Wenn einer von diesem Brod ißt, so wird er leben in Ewigkeit; und das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich hingeben werde für das Leben der Welt. Die Juden stritten nun gegen einander und sprachen: wie kann uns dieser das Fleisch zu essen geben? Nun sagte Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so habet ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater sandte, und ich durch den Vater lebe, so wird auch, wer mich ißt, durch mich leben. Dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist; nicht wie eure Väter das Manna gegessen haben und gestorben sind; sondern wer dieses Brod ißt, wird leben in Ewigkeit. Viele von seinen Jüngern, welche dieses hörten, sprachen: das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? und von dieser Zeit an gingen viele von seinen Jüngern von Ihm zurück, und gingen nicht mehr mit Ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: wollet nicht auch ihr hinweggehen? Es antwortete Ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir

gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir glauben und haben erkannt, daß du bist Christus, der Sohn Gottes."

Dieses Gespräch ist vorgekommen an Ostern, ein Jahr vor der Stiftung des heil. Abendmahles. Dazumal konnten die Menschen nicht verstehen, was das bedeuten wolle, wenn Jesus sprach: ich bin lebendiges Brod, und mein Fleich ist eine Speise, und wer das Leben in sich haben will, muß mich essen. Darum wollten Viele nichts mehr von ihm wissen; hingegen Petrus mit den übrigen Aposteln glaubten einfach seinen Worten, weil sie überzeugt waren, daß Jesus Gottes Sohn sei, obschon auch sie damals nicht verstanden, wie geschehen und sein könne, was Jesus von jener Speise sprach. Ein Jahr darauf, am letzten Abend vor seinem Leiden geschah nun, was ihr im Katechismus gelesen habet; und nun wurde erst offenbar, was Jesus mit jener Speise gemeint hatte, jetzt gab Er wirklich seinen Leib und sein Blut auf geheimnißvolle Weise zur Speise hin. Dieses erklärt nun der Katechismus genauer:

A. 1) Jesus reicht den Seinigen eine Nahrung, und sie sollen dieselbe genießen. Er spricht: Nehmet hin, und esset! ꝛc.

Wenn also der Herr von einer Speise spricht, die er den Seinigen geben will, und die ihnen zum ewigen Leben helfen soll, so meint er nicht etwa nur seine Lehre, die man gleichnißweise wohl auch eine Seelenspeise nennen kann, sondern eine Nahrung, die selbst körperlich genossen wird. Er reicht ihnen dieselbe sichtbar hin, heißt sie dieselbe nehmen und essen.

A. 2) Die Nahrung ist dem Anblicke nach Brod und Wein. Aber Er nennt das Brod nicht Brod, sondern seinen zum Opfer für unsere Sünden dargebrachten Leib; und nennt den Wein nicht Wein, sondern das für uns vergossene Blut. Er spricht: Dieß ist mein Leib, der für euch dahin gegeben; dies ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Es ist also die Nahrung, die Er ihnen reicht, nicht

Brod und Wein, sondern in der Gestalt von Brod und Wein sein Leib und sein Blut. Brod und Wein sind durch seine Allmacht und Liebe geworden zu seinem Leib und Blute. (K.-Rath von Trient. Sitz. 13. Kap. 4.)

Es ist also an der Nahrung, welche Jesus den Jüngern hingab, zweierlei zu unterscheiden; einmal was die Sinne sehen, und dann was Jesus davon sagt. Die Augen sehen ganz dasselbe, was sie sehen, wenn man ihnen gewöhnliches Brod und gewöhnlichen Wein vorhält, die Hand fühlt dasselbe und der Mund schmeckt dasselbe. Hingegen sagt Jesus, es sei etwas ganz Anderes, als die Sinne uns anzeigen, es sei nämlich, das was Brod scheine, ein Leib, und was Wein scheine, sei Blut; und zwar sei dieser Leib und dieses Blut sein eigener Leib und sein eigenes Blut, das Er für die Sünden der Welt hingibt. Da aber Jesus Gottes Sohn ist, so können und müssen wir seinen Worten mehr glauben, als unsern Sinnen, die sich oft täuschen, während Jesus in Ewigkeit nicht täuschen kann. Was also Jesus seinen Jüngern gab, war wohl Brod und Wein, bevor es Jesus nahm; als Er es ihnen gab, war von dem Brod und Wein nur die Gestalt, d. h. die sinnlichen Eigenschaften, der Schein, geblieben; und es war der Leib und das Blut Jesu geworden, jedoch auf solche Weise, daß keine sinnlichen Eigenschaften von einem Leib und von Blut wahrzunehmen sind. Denn nicht die Sinne, sondern der Glaube soll sagen, was wir vor uns haben. Diese Umwandlung aber von Brod und Wein in Fleisch und Blut ist der Allmacht Gottes wohl möglich, der Alles kann, was Er will; und Jesus wollte, daß sie geschehe, aus überaus großer Liebe zu den Seinigen, um stets auf das innigste mit ihnen vereint zu bleiben. Daß aber Jesus diese Worte so verstanden hat und eine wahre Umwandlung damit bezeichnet, davon sind wir fest überzeugt, weil die katholische Kirche dieses stets so gelehrt und auf der letzten allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient noch einmal auf das Bestimmteste dieses so ausgesprochen hat. Es heißt nämlich dort K.-Rath von Trient Sitz. 13. Kap. 4.: „Weil Christus, unser Erlöser, gesagt hat, daß das, was er unter der Gestalt des

Brodes darreichte, sein Leib sei, so war man in der Kirche Gottes stets der Ueberzeugung, und die heilige Kirchenversammlung erklärt nun dieses auf das Neue, durch die Weihe des Brodes und Weines geschehe eine Verwandlung des ganzen Wesens des Brodes in das Wesen des Leibes unseres Herrn Christi, und des ganzen Wesens des Weines in das Wesen seines Blutes, welche Umwandlung angemessen und eigens von der katholischen Kirche Transsubstantiation benannt ist." Würde sich die Kirche hierin irren, so wäre ja der heil. Geist nicht bei ihr, und die Verheißung Jesu, immer bei ihr zu sein, unwahr.

A. 3) Aber sein Leib und sein Blut ist nicht ohne Ihn. Er gibt ihnen folglich seinen Leib und sein Blut, aber mit seinem Leib und Blute Sich selbst — ganz so, wie er am Kreuze hing, blutete und starb, d. h. mit all jener unendlichen Liebe, Versöhnungs- und Heiligungskraft, womit Er am Kreuze sein Blut und Leben für uns hingegeben hat.

Der Herr hat selbst, da Er vom heil. Abendmahl sprach, die Worte hinzugesetzt: „der Geist ist es, der Leben gibt, das Fleisch ist ohne Nutzen." Und hat ferner gesagt: „Wer mich ißt, der bleibt in mir und ich in ihm." Es muß daher Jesus und sein Geist in diesem Fleisch, welches er im Abendmahl zur Speise gab, selbst sein, und es kann nicht ein Leib und Blut sein ohne Geist und Leben; denn es könnte sonst auch kein Leben geben. Jesus gibt aber seinen Leib und sein Blut hin in dem Zustande, wie es an das Kreuz gegeben ist worden. Darum kommt Jesus auch in dem Geist und der Gesinnung zu dem Menschen, in welchem Er in sein Leiden und Tod gegangen ist, also in unendlicher Liebe zu dem Sünder und in der Absicht, ihn zu retten; und Jesus kommt in der Kraft und Wirkung, welche sein Leiden und Sterben hat, nämlich den Menschen zu versöhnen und zu heiligen.

A. 4) Und wie Er den Seinigen in diesem Augenblicke sich selbst ganz so gab, wie Er am Kreuze für sie blutete und starb, also sollte es sein für und für, d. h. auf dieselbe Weise

wollte Er sich allen seinen Gläubigen geben bis zu seiner Wiederkunft, d. h. bis zum Ende der Welt. 1. Cor. 11, 26.

Sowohl den Jüngern eine Nahrung nothwendig war für ihre Seelen, ebenso ist auch den Christen jeder Zeit eine solche Nahrung nothwendig. Und wie die Jünger lebenslänglich den Leib des Herrn empfangen sollten, um fortwährend seine Liebe darin zu erkennen und zu empfangen, und in Gemeinschaft mit Ihm zu leben; so sollten es die Christen jeder Zeit; denn wer heute an Christus glaubt und Ihn liebt, den liebt der Herr eben so sehr, als Er seine Apostel geliebt hat; darum gibt Er ihm auch dasselbe. Daß dieses der Wille des Herrn so ist, lehrt der Apostel ausdrücklich im ersten Brief an die Corinther 11, 26., wo er schreibt: „Denn so oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkünden, bis Er wieder kommt." Der Apostel erklärt also hier ausdrücklich, wie lang dieses geschehen solle. Es soll geschehen, bis Er wieder kommt, also bis ans Ende der Welt. Auch hätte der Apostel die Corinther in demselben Briefe nicht warnen können, daß sie sich nicht versündigen sollen am Leib und Blut des Herrn, wenn ihnen derselbe nicht gegenwärtig im heil. Abendmahl gewesen wäre. Nun aber schrieb der Apostel diesen Brief, da Jesus schon lange in den Himmel zurückgekehrt war, und an eine Gemeinde, die den Herrn noch nie gesehen hatte. Folglich ist Jesus nicht nur im heil. Abendmahl für die Apostel gegenwärtig gewesen an dem Abend, wo Er es einsetzte, sondern Er ist auch darin zugegen bei allen christlichen Gemeinden der Erde und zu allen Zeiten.

Fassen wir also noch einmal das Gesagte kurz zusammen: Es gab also Jesus den Aposteln eine Nahrung, welche scheinbar Brod und Wein, in Wahrheit aber sein eigenes Wesen, sein Leib und sein Geist war. Und diese übernatürliche Nahrung wird nun fortwährend den gläubigen Christen gereicht.

5. F. Wie nennt man Brod und Wein als sichtbares Zeichen der unsichtbaren, seelennährenden Gegenwart Jesu Christi?

A. Das heiligſte Sakrament des Altars.

Das heiligſte Sakrament heißt man es, weil in den übrigen Sakramenten zwar große Gnaden ertheilt werden, in dieſem Sakramente aber wird der Urheber und die Quelle aller Gnaden, die Perſon Jeſu Chriſti ſelbſt dem Menſchen zu Theil. Sakrament des Altars wird es aber genannt, weil es zugleich das Opfer iſt, welches auf dem Altar dargebracht wird.

6. F. Was verſteht man alſo unter dem heiligſten Sakramente des Altars?

A. Man verſteht darunter jenes heiligſte Sakrament, in welchem Jeſus Chriſtus unter den Geſtalten von Brod und Wein wahrhaft, wirklich und weſentlich als unſer Nährer zum ewigen Leben gegenwärtig iſt, ſobald die Einſetzungsworte von dem Prieſter geſprochen ſind.

Es iſt alſo wie an jedem Sakrament, ſo auch hier 1) ein ſichtbares Zeichen, das ſind die Geſtalten von Brod und Wein; 2) eine unſichtbare Gnade, das iſt Jeſus Chriſtus, der Urheber aller Gnaden, ſelbſt, welcher daſelbſt uns als Nahrung zum ewigen Leben dienen will; und 3) Jeſus hat dieſes ſo eingeſetzt, und jeder Prieſter ſetzt es fort, ſo oft er die Worte über Brod und Wein in der heil. Meſſe ſpricht, welche Jeſus am Abend vor ſeinem Leiden geſprochen hat über Brod und Wein.

7. F. Was ſehen wir alſo in dem heiligſten Altarsſakrament mit den Sinnen, und was ſehen wir in demſelben durch den Glauben?

A. Mit den Sinnen ſehen wir Brod und Wein. Aber durch den Glauben ſehen wir unter dieſen Geſtalten Jeſum Chriſtum, unſeren Nährer zum ewigen Leben.

Der ſinnliche Menſch hält nur das für wahr, was er mit den Sinnen wahrnimmt und wie es dieſen vorkommt. Hingegen

der Christ glaubt dem Worte Christi mehr als den Sinnen; wenn darum die Sinne den Herrn im Abendmahl nicht sehen, sondern nur den übriggebliebenen Schein von Brod und Wein: so sieht doch der Geist des Christen durch den Glauben Jesum Christum gegenwärtig. Es kommt ja selbst in der Natur Manches der Art vor, wo die Sinne eine Sache anders wahrnehmen, als sie in der Wirklichkeit ist und als es der Mensch weiß, oder wo die Sinne eine Sache gar nicht wahrnehmen. Die Augen können z. B. in der Flüssigkeit eines starken Weines dessen Geist und Feuer nicht wahrnehmen, das darin liegt; oder unsern Augen kommt ein Stern wie ein kleines Lichtchen vor, dennoch ist derselbe ein Weltkörper, oft viel größer als die Erde. Um so weniger können unsere Sinne das Himmlische wahrnehmen, denn dafür sind sie nicht eingerichtet. Von solchem kann nur das Wort Gottes und der Glaube uns belehren.

8. F. Wie ist Jesus Christus unter den Gestalten von Brod und Wein gegenwärtig?

A. Er ist gegenwärtig wahrhaftig, wirklich, und wesentlich, ganz und ungetheilt, mit Gottheit und Menschheit.

Der Katechismus sagt, Jesus sei gegenwärtig wahrhaftig, d. h. es ist ganz gewiß und sicher, daß Jesus gegenwärtig ist, denn Er hat es selbst mit den bestimmtesten Worten gesagt; der Sohn Gottes kann aber sich nicht täuschen oder gar absichtlich eine Unwahrheit sagen. So wahr also Jesus der Sohn Gottes ist, so wahr ist Er gegenwärtig im heil. Abendmahl. Er ist ferner gegenwärtig wirklich; wirklich ist dasjenige, was alle Wirksamkeit hat und ausübt, die seiner Natur zukommt. Der Heiland ist somit wirklich gegenwärtig im heil. Abendmahl, wenn Er gegenwärtig in der Art ist, daß Er Alles das wirkt, was Er auch wirken würde, wenn Er sichtbar vor uns stünde, also z. B. dem bekehrten Sünder Vergebung und Trost gibt, den vertrauensvoll Flehenden erhört. Er ist gegenwärtig wesentlich; es ist also das heil. Abendmahl nicht etwa nur ein Zeichen, ein Gleichniß, ein Bild von Jesus, sondern Er ist hier gegenwärtig mit allen den Eigenschaften, welche zu seiner Natur und seinem Wesen ge-

hören. Er ist gegenwärtig ganz und ungetheilt, also nicht etwa bloß sein Blut oder bloß sein Fleisch, oder nicht etwa nur sein Leib oder nur seine Seele, sondern sein Fleisch und Blut, seine Seele und sein Leib. Endlich ist er gegenwärtig mit Gottheit und Menschheit. Wie Jesus am Kreuze hing, nicht allein Mensch und nicht allein Gott, sondern beides in Einer Person zugleich: so ist auch die ganze Person Christi, also seine göttliche und menschliche Natur zugleich im heil. Abendmahl gegenwärtig.

9. F. Was sprichst du also im Anblicke des heiligsten Altars-Sakramentes?

A. Ich spreche: Hier ist mir gegenwärtig mein Herr und Heiland Jesus Christus,
der mich bis zum Kreuz geliebt,
der mich durch seinen blutigen Tod versöhnt,
der mir den Geist der Liebe gesendet, und
mir bis hieher geholfen hat,
mein Nährer zum ewigen Leben, und mein Erwecker vom Tode.

Es könnte leicht ein Mensch denken, was Jesus vor 1800 Jahren gethan und gelitten hat, das hat Er wohl für die Menschen im Allgemeinen, für die Welt überhaupt gethan; allein meiner wird Er gerade nicht insbesondere gedacht haben; darum kann ich aber doch nicht dieselbe Liebe und denselben Dank Ihm haben, wie wenn Er alles dieses persönlich für mich gethan hätte. Da aber nun der Heiland im heil. Abendmahl gegenwärtig ist und jedem Christen sich zur Speise hingibt: so weiß nun jeder Christ, daß Christus auch persönlich ihn bis zum Kreuze geliebt, auch insbesondere ihn versöhnt hat, und sein Helfer, Nährer und Erwecker sein wolle. Als Unterpfand und Versicherung hiefür kommt der Heiland im heil. Abendmahl selbst zu einem jeden Christen.

10. F. Und was sollst und willst du nun mit diesem heiligsten Sakramente?

A. 1) Ich blicke auf zu dem himmlischen Vater, und spreche:

Siehe hier den Gehorsamen bis zum Tod des Kreuzes. Ich werfe mich nieder in den Staub, und bete an in Ihm die ewige Majestät deines hochheiligen Willens.

Wenn du also dieses heiligste Sakrament vor dir siehst oder wirklich empfängst, so richtest du zunächst deine Gedanken zu dem himmlischen Vater. Du siehst nämlich im heil. Sakrament vor dir den Leib und das Blut, welches Jesus an das Kreuz hingegeben hat. Du fragst: was hat den Heiland dazu gebracht, seinen Leib und sein Blut ans Kreuz zu geben, oder in Leiden und Tod zu gehen? Es hat Ihn dazu gebracht der Gehorsam gegen den Willen des Vaters, Er hat gebetet: nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige. Das ist aber ein großer Gehorsam, wenn Jesus, der mehr ist als die höchsten Geister und die ganze Welt, in einer so unendlich schweren Sache freiwillig gehorsam ist, nämlich das schmerzlichste Leiden und den bittersten Tod über sich nimmt. Wie unabänderlich, wie heilig, wie majestätisch muß also der Wille des Vaters sein, daß selbst der gottgleiche Sohn in der schwersten Aufgabe gehorsam sich demselben unterwirft. Du siehst also im heil. Sakrament des Altars den, der gehorsam war bis zum Kreuzestod; du siehst also auch, wie heilig der Wille des Vaters sein müsse, und darum betest du auch diesen heiligen Willen an und bist bereit in Allem demselben dich zu unterwerfen.

A. Ferner spreche ich:

Siehe hier das Opfer, o Vater! für unsere Sünden. — Ich schlage reumüthig an meine Brust. Ich bete an in Ihm deine ewige Gerechtigkeit. Nimm an dieses Opfer für unsere Schuld, und sei mir und allen armen Sündern in Ihm gnädig.

Wozu war es nöthig, daß Jesus eines so schmerzlichen Todes starb? Es war nöthig, daß für unsere Sünde ein Sühnopfer gebracht würde, daß sie schwer gestraft würden, sonst hätte sie Gott nicht erlassen können. Dieser hingeopferte Leib und dieses vergossene Blut Jesu, das wir im heil. Sakrament vor uns haben,

ist dieses Opfer für unsere Sünden. Wir denken nun daran, daß unsere Sünden Schuld an diesem Opfertod sind, wir haben den Heiland an das Kreuz gebracht; darum schlagen wir reumüthig an unsere Brust. Wir sehen aber hier auch die furchtbare Gerechtigkeit Gottes, der lieber seinen Sohn so schmerz- und schmachvoll sterben ließ, als daß Er unsere Sünden ungestraft hingehen hätte lassen. Wir beten also im Anblick dieses hingeschlachteten Lamm Gottes die ewige Gerechtigkeit des Vaters an, und bitten Ihn, Er möge nun auch für uns und für alle Sünder dieses als Opfer zur Vergebung annehmen.

A. Ferner spreche ich:

Siehe hier den geliebten Sohn — den Eingebornen, den du in den Tod dahingegeben hast für das Leben der Welt. So sehr hast du uns geliebt. Ich lobpreise dich, und bete an und verherrliche in Ihm deine unendliche Liebe.

Wenn die Sünde gestraft sein mußte, und Gottes ewige Gerechtigkeit nicht anders konnte, warum hat Gott nicht uns gestraft und verworfen, die wir die Sünde gethan haben? Er hat uns nicht gestraft aus Liebe zu uns; diese ging so weit, daß Gott den geliebten Sohn, den Eingebornen, also das Liebste, was Gott hatte, für uns hingab, nur damit wir nicht verloren gingen. Wenn du nun das heil. Sakrament vor dir siehst, so siehst du eben den aus Liebe hingegebenen Sohn, du siehst die Liebe des Vaters zu uns. Und was kannst du einer solchen Liebe gegenüber Anderes thun, als lobpreisen, anbeten und verherrlichen die unendliche Liebe des Vaters, wie sie in dem Sohne erschienen ist.

A. Weiter spreche ich:

Siehe an den Theuren — Dein Alles. Nachdem du Seiner nicht geschont, was wirst du uns vorenthalten? Ich verherrliche den unermeßlichen Reichthum deiner Gnade in Ihm,

und bringe dir Ruhm und Dank in Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gott hat uns den geschenkt, welchen Er von Ewigkeit her über Alles geliebt hat, seinen Sohn. Es gibt darum nichts, was uns Gott nicht geben würde, sobald es uns heilsam ist; denn wer das Theuerste für uns hingibt, der gibt auch gern das minder Theure. Wir sehen und haben nun im heil. Sakrament des Altars dieses höchste Gut, das uns Gott gegeben, und haben somit vor uns den lebendigen Beweis und Zeugen, daß Gott bereit ist, alles denkbare Gute uns zu geben. Darum sollen und müssen wir den unermeßlichen Reichthum der Gnade Gottes loben und preisen, und ewig dafür danken.

A. 2) Aber wie zu dem Vater, so blicke ich in dem heiligsten Sakramente auf auch zu dem Sohne, zu meinem gekreuzigten Heiland, und spreche:

Der du mich geliebt hast bis zum Tod des Kreuzes, und für mich dargegeben hast Blut und Leben: Ich liebe dich aus ganzer Seele, und bringe dir dar zum Opfer all mein Leben und Gut.

Ob wahre starke Liebe ein Mensch zu einem Andern habe, das zeigt sich am deutlichsten, wenn derselbe aus Rücksicht auf den Geliebten etwas Schweres übernimmt oder etwas Theures hingibt. Und je schwerer das Uebernommene, und je schmerzlicher die Hingabe fällt, desto größer muß unwiderstreitbar die Liebe sein. Was kann man aber Größeres thun für einen Andern, als den schmachvollsten schmerzlichsten Tod leiden, und was kann man Lieberes hingeben, als Blut und Leben? das hat nun Jesus für uns wirklich gethan. Und dieser Heiland, und dieser Leib und dieses Blut, das Er für uns in den Kreuzestod hingegeben hat, ist uns wirklich gegenwärtig in dem heil. Sakrament. Darum können wir in seiner Gegenwart nichts Anderes thun, als Gleiches mit Gleichem erwiedern, nämlich Ihn auch zu lieben und bereit zu sein, Leben und Gut Ihm aufzuopfern.

A. Ferner spreche ich:

Der du mein Licht bist, meine Kraft und mein Leben — Gegenwärtiger unter den Gestalten von Brod und Wein! Wie ich diese Gestalten durch den Mund einnehme, so gehe du mit aller Gnadenfülle deines heil. Geistes ein in mich! Nimm mit dem Vater Wohnung in mir! Nicht mehr Ich lebe; lebe Du in mir!

Jesus ist dein Licht, d. h. alle Belehrung über Gott und göttliche Dinge findest du nur bei Jesus; Er ist deine Kraft, nur Er kann dich stärken im Ertragen der Leiden und im Thun guter Werke; Jesus ist dein Leben, nur in Ihm kannst du wahre Freudigkeit und ein höheres Leben für Gott finden. Und dieses Licht, diese Kraft, dieses Leben ist vollständig und wahrhaftig in den Gestalten von Brod und Wein im heil. Sakrament gegenwärtig. Wenn du nun diese Gestalten durch den Genuß in deinen Leib eingehen lässest, so willst und flehest du, daß Jesus mit seinem Licht und Kraft und Leben, also mit aller Gnadenfülle seines heil. Geistes in dich eingehe. Jesus hat einmal gesagt: „Ich und der Vater sind Eins"; und: „Wer mich liebt, der wird nach meiner Lehre handeln; und auch mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." Wir sehen hieraus, daß wenn Jesus zu dem Menschen kommt, auch der Vater zu ihm kommt. Darum flehest du vor dem Empfang des heil. Sakramentes: Nimm mit dem Vater Wohnung bei mir! Und was soll Jesus da thun? Es soll dein sinnliches irdisches Sinnen und Treiben aufhören, nicht mehr du sollst leben; sondern Jesus soll in dir leben, sein Geist soll in dir denken, in dir streben, aus dir sprechen und aus dir handeln.

A. Ferner spreche ich:

Der du dir mit deinem Blute eine Gemeinde der Heiligen erkauft hast: du bist mitten unter uns. Laß uns Alle Eins sein mit dir, und Eins sein unter einander, wie du es mit dem Vater bist: du in uns, wir in dir.

Jesus hat durch sein Leiden und Sterben aus dem schon verlornen Menschengeschlechte Alle gerettet, welche an Ihn glauben und auf Ihn hören wollen. Und diese Gläubigen und Erlösten sind seine Gemeinde; Er hat sie erkauft nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem Blut. Wie nun ein Hirt bei seiner Heerde bleibt, so bleibt Jesus bei seiner Gemeinde; Er hat selbst gesagt: „ich bleibe bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Aber Jesus bleibt nicht nur bei uns seinem Geiste nach, in sofern Er allgegenwärtiger und allwirksamer Gott ist, sondern seinem ganzen Wesen nach, leiblich und als Mensch im heil. Sakrament. Als aber Jesus das heil. Abendmahl stiftete, da betete Er: „Nicht allein für meine Jünger bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden; damit alle Eins seien, wie du, Vater, mit mir und ich mit dir Eins bin; daß auch sie durch uns Eins sein mögen." Und was Jesus hier gewünscht und gebetet hat bei Einsetzung des heil. Abendmahls, das sollst auch du wünschen und beten beim Anblick und beim Empfang des heil. Abendmahls; und dazu ist es eben auch eingesetzt, daß derselbe Jesus Christus in allen Christen sei, und alle Christen mit Christus und untereinander Eins und nur Ein Wesen seien.

A. Auch spreche ich:

Gegenwärtiger in deinem Leib und Blute, gekreuzigt und wieder lebend. — Dein Leib und Blut nähre auch meinen Leib, und bewahre mich zur seligen Auferstehung.

Es ist uns im heil. Sakrament nicht nur gegenwärtig der Leib und das Blut des Herrn, wie derselbe ans Kreuz hingegeben wurde und starb, sondern der Leib des Herrn, welcher unverweslich von Todten auferstanden ist und ewig lebt. Darum hoffen und bitten wir, daß dieser Leib des Herrn unserem Leibe auch mittheile, was er selbst in sich hat, nämlich die Kraft der Auferstehung und eines ewigen seligen Lebens.

A. 3) Ich gehe wirklich hinzu zu dem Genusse des Leibes und Blutes des Herrn. Es ist

dieser Genuß die feierliche Bekräftigung alles dessen, was ich gesprochen.

Wir bleiben aber nicht nur vor dem heil. Sakrament des Altars knieen, um es auf diese Weise anzubeten, sondern wir empfangen es und nehmen es in uns auf, und fügen so zu unsern Gesinnungen und Worten die That hinzu, um zu zeigen wie Ernst es uns damit ist.

A. Und ist in und mit Christus die Mittheilung und der wirkliche Empfang von allem jenem, was ich erfleht habe. Der Empfang also namentlich der Sündenvergebung, der Empfang der innigsten Vereinigung mit Jesus Christus und der Gnade des Vaters durch Ihn, der Empfang der Gemeinschaft des heil. Geistes und der Nahrung zum ewigen Leben.

Da wir im heil. Sakrament den Heiland selbst empfangen, so empfangen wir auch Alles, was wir von Christus hoffen und erflehen; wir empfangen also Sündenvergebung, denn wir empfangen ja den Leib und das Blut, welches zur Vergebung der Sünden hingegeben ist worden; wir werden auf das innigste mit Jesus Christus vereinigt, denn er kommt ja mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit, mit seinem ganzen Wesen zu uns und in uns; wir empfangen die Gnade des Vaters, dieses kann nicht anders sein, denn wir werden in diesem Genusse vollkommen Eins mit demjenigen, an welchem der Vater sein größtes Wohlgefallen hat, und somit muß der Vater dann auch uns wohlgefällig und gnädig ansehen; und wenn uns der Vater seinen Sohn gibt, so gibt Er uns in Ihm die höchste Huld und das höchste Gut; und wir empfangen die Gemeinschaft des heil. Geistes, in Jesus ist die höchste Fülle des heil. Geistes, wer sonach mit Jesus in Gemeinschaft tritt, der tritt auch mit dem heil. Geist in Gemeinschaft; und wir empfangen die Nahrung zum ewigen Leben, weil wir denjenigen leibhaftig empfangen, welcher gesagt und es bewiesen hat: „Ich bin die

Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird in Ewigkeit nicht sterben."

Ihr habet nun gesehen, was im heil. Sakrament des Altars liegt. Viele Christen wissen aber nicht recht, was sie in seiner Gegenwart, z. B. in der heil. Messe, beim Segen denken und beten sollen; und wenn sie es selbst empfangen, so beten sie wohl die Communiongebete, verstehen sie oft aber nicht recht oder nehmen sie nicht genugsam zu Herzen. Wiederholet mir deßwegen noch einmal, was ihr im Anblick des heil. Sakramentes denken und beten sollet. — Gewöhnet euch aber nun auch, liebe Kinder, namentlich in der heil. Messe wenigstens Einzelnes von dem Gesagten zu betrachten. — Auf diese Weise werdet ihr dann auch immer vorbereiteter, mit wahrer Andacht und Würdigkeit das heiligste Sakrament einmal wirklich zu empfangen.

11. F. Aber wo geschieht es, daß wir das Alles zu dem Vater und Sohn empor glauben, lieben und bitten, und wo wird das Alles empfangen?

A. In der heil. Messe. So oft wir derselben mit gebührender Andacht beiwohnen; besonders aber, so oft wir würdig zum Tische des Herrn hinzugehen.

Wir glauben, lieben und bitten das Alles, was vorher gesagt wurde, so oft wir der heil. Messe mit gebührender Andacht beiwohnen; denn während der heil. Messe ist eben dieser Jesus im heil. Sakrament des Altars gegenwärtig. Wir empfangen aber auch wirklich diesen Heiland, wenn wir nicht nur der heil. Messe beiwohnen, sondern bei derselben auch wirklich an der heil. Communion Theil nehmen, d. h. das heil. Abendmahl empfangen.

12. F. Wenn hiernach die heil. Messe die Feier ist des von dem Herrn in seinem Leib und Blute gestifteten Mahles, so müssen wir in derselben ein Zweifaches unterscheiden. Was ist das Erste?

A. Jesus Christus ist uns in ihr nach der Wandlung ganz so, wie einst am Kreuze gegenwärtig, und ist es bis an's Ende der Welt.

Wenn wir also in der heil. Messe sind, so ist es ganz dasselbe, wie wenn wir vor 1800 Jahren am Calvarieberg vor dem Kreuz gestanden wären, wo Jesus blutete und starb.

A. Wie Er demnach am Kreuze seinem himmlischen Vater seinen Leib und sein Blut, und in seinem Leib und Blute seinen unbegrenzten Gehorsam und seine unendliche Liebe dargebracht hat zum Anbetungs-, Verherrlichungs-, Versöhnungs-, Danksagungs- und Bittopfer, also thut Er es noch (unblutiger Weise) in jeder heil. Messe.

Opfern heißt Gott ein theures Gut hingeben, und man thut dieses, um dadurch Anbetung und Verherrlichung Gottes an den Tag zu legen, indem man mit dem Opfer sagen will: dein gehört Alles und dir bin ich Alles schuldig und dir gebe ich auch gern meine liebsten Güter hin. Nun hat Jesus das höchste irdische Gut, ohne welches alle andern nichts sind, nämlich seinen Leib und Blut hingegeben, und hat dadurch den größten Gehorsam und die größte Liebe gegen Gott an den Tag gelegt; darum ist sein freiwilliges Leiden und Sterben das vollkommenste Anbetungs- und Verherrlichungsopfer. Man brachte ferner Opfer, um zu danken, Danksagungsopfer. Wenn man große Wohlthaten empfangen hatte z. B. bei der Aernte, brachte man einen Theil des Empfangenen als Opfer, um damit seine Anerkenntniß zu zeigen, daß man Alles von Gott habe. Man gibt im Dank etwas zurück. Wenn nun Jesus Leib und Blut Gott aufopfert, so ist dieses das vollkommenste Danksagungsopfer, indem Er nicht einen Theil des Empfangenen, sondern sich selbst, sein ganzes Wesen, Gott zurückgibt und aufopfert. Man brachte ferner Versöhnungsopfer; indem man nämlich ein Thier schlachtete und aufopferte, so bekannte man reumüthig, daß man selbst den Tod durch seine Sünden verdient habe, und bat Gott, er möge den Tod und das Blut des Thieres statt der selbst verdienten Strafe gelten lassen. Da aber Jesus sein eigenes Blut und Leben freiwillig am Kreuz für die Sünden der Welt hingab, so ist er ein wahres, ja das allein wahre,

vollgültige Versöhnungsopfer geworden. Endlich brachte man Bittopfer, indem man glaubte, wenn man mit seinem Gebet noch ein Opfer verbände, so mache man Gott dadurch geneigter, das Gebet zu erhören. Es gibt aber nichts im Himmel und auf Erden, was Gott wohlgefälliger ansieht und somit geneigter macht, jedes Gebet zu erhören, als wenn sich sein Sohn in vollkommenstem Gehorsam und Liebe am Kreuz aufopfert. Darum ist Jesus auch ein Bittopfer. Was aber Jesus am Kreuz gethan hat und gewesen ist, das thut und ist Er noch in jeder heil. Messe. Denn es ist ja in jeder heil. Messe gerade der Leib und das Blut gegenwärtig, welches Jesus an das Kreuz gegeben hat, und wird daselbst Gott dargebracht. Der Katechismus setzt hinzu: unblutiger Weise, d. h. Jesus hat nicht bei der heil. Messe noch einmal Schmerzen und Tod zu leiden; das geschah nur einmal, aber derselbe hingeschlachtete Leib und dasselbe vergossene Blut, das in voller Liebe und Gehorsam an's Kreuz hingegeben wurde, bringt Jesus in jeder heil. Messe dem himmlischen Vater dar.

A. In jeder steht Er in Mitte seiner Gläubigen und für sie, als ihr Opfer und Opferer, vor seinem himmlischen Vater.

Jesus ist das Opfer, weil Er es selbst ist mit Leib und Seele, was dem Vater geopfert wird; und Jesus ist der Opferer, weil nicht ein Anderer Ihn Gott aufgeopfert hat, sondern Er sich selbst, indem Er sich freiwillig den Händen seiner Feinde übergeben hat. Und zwar hat sich Jesus nicht aufgeopfert für sich selbst, um sich selbst Sündenvergebung zu erwerben oder sich etwas zu erbitten, sondern für die Menschen, welche an Ihn glauben. Und so ist auch in jeder heil. Messe Jesus Opfer und Opferpriester für alle, welche sich gläubig in der heil. Messe versammeln. Allein man könnte hier erwiedern: es steht ja in der heil. Messe ein anderer Priester am Altar, welcher das Meßopfer darbringt, wie kann man sagen, Jesus sei selbst der Opferer darin?

A. Seine (des unsichtbaren Opferers) sichtbare Vertreter sind die Priester; nach dem Auftrage: „thuet dieses zu meinem Gedächtniß!“ Luk. 22, 19.

Der sichtbare Priester ist gleichsam nur der Meßdiener, das sichtbare Werkzeug des unsichtbaren Heilandes. Daß aber Jesus will, daß die Jünger und Nachfolger derselben auf diese Weise fortsetzen in seinem Namen, was Jesus bei Einsetzung des heil. Abendmahles gethan hatte, zeigte er mit den Worten an: „Thuet dieses zu meinem Gedächtniß." Da aber auch gesehen werden muß, wann und wo dieses Opfer dargebracht wird, so muß auch hiefür ein sinnliches Zeichen vorhanden sein.

A. Die sichtbaren Opfergestalten sind Brod und Wein.

Jedoch sind dieses nicht nur Gestalten, welche das Opfer bedeuten, wie der Priester nur der Stellvertreter des Opferers ist, sondern es ist das Opfer Jesus Christus selbst, welcher sein Dasein durch diese Gestalten zu erkennen gibt.

13. F. Wie nennt man darum auch die heil. Messe?

A. Man nennt sie auch, und sie ist die unblutige Darstellung und Erneuung des blutigen Opfers am Kreuze, sie ist das Opfer des neuen Bundes, welches Jesus Christus beim letzten Abendmahl unter den Gestalten des Brodes und Weines eingesetzt hat, und welches Er (der ewige Hohepriester) für und für unsichtbar darbringt durch seine sichtbaren Priester.

Die unblutige Darstellung des blutigen Opfers wird die heil. Messe nicht genannt, als wäre daselbst das wahre Blut Jesu nicht zugegen; denn es ist wirklich gegenwärtig unter dem Sinnbild des Weines; unblutig wird es deßhalb genannt, weil das Blut Jesu daselbst nicht auf gewaltsame schmerzliche Weise wie bei der Kreuzigung vergossen wird. Es ist das Opfer des neuen Bundes. Wenn in frühern Zeiten die Menschen ein Bündniß schlossen, so wurde ein Opfer dabei geschlachtet und auf das vergossene Blut das Bündniß geschlossen. Als Moses die Juden aus Aegypten herausgeführt hatte und diese das Gesetz bekommen hatten,

schloß Gott durch den Moses ein Bündniß mit den Juden. Auf der einen Seite gaben die Juden das Versprechen, das Gesetz stets treu zu halten; dafür gab ihnen Gott die Verheißung, ihnen das Land Canaan und Glück und Segen zu geben. Moses schlachtete nun ein Opferthier und spritzte das Blut über das Volk hin, indem er sprach: „dieses ist das Blut des Bundes." Gott schloß nun durch Jesus ein neues Bündniß auf ein neues Gesetz hin, das Gesetz der Liebe. Jesus sagte auch bei Einsetzung des heil. Abendmahles: „ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe." Die nun an Jesus glauben, machen sich zum Gesetz der Liebe verbindlich, und Gott verspricht ihnen nicht zeitliches Glück, wie den Juden, sondern ewige Seligkeit. Um dieses Bündniß zu heiligen, gab nun Jesus sein eigenes Blut her, indem er sprach: „dieses ist das Blut des neuen Bundes." In der heil. Messe wird nun fortwährend dieses Opfer des neuen Bundes unsichtbar durch Jesus selbst, sichtbar durch seinen Stellvertreter, den Priester, dargebracht.

14. F. Welches sind daher die zwei ersten Hauptbestandtheile der heil. Messe?

A. Die Wandlung und Opferung.

Die Wandlung ist nämlich derjenige Hauptbestandtheil der heil. Messe, wo das Brod und Wein seinem innern, unsichtbaren Wesen nach aufhört Brod und Wein zu sein, und statt dessen gegenwärtig wird der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi oder überhaupt sein ganzes Wesen. Die Opferung ist dann der Hauptbestandtheil der heil. Messe, wo der gegenwärtige Heiland auf dieselbe Weise dem himmlischen Vater sich für uns aufopfert, wie sich derselbe einst am Kreuz aufgeopfert hat. Der Heiland ist nämlich zugegen mit denselben Gesinnungen und gefällt und versöhnt den Vater eben so, wie zur Zeit, da Er am Kreuz starb.

15. F. Was ist das Andere, was wir in der heil. Messe zu unterscheiden haben?

A. Jesus Christus, wie Er unter den Gestalten von Brod und Wein seinen blutigen Tod für uns seinem himmlischen Vater als Opfer dar-

bringt, also will Er auch, daß wir unter denselben Gestalten dieses Opfers und dessen überhaupt theilhaftig seien, was Er uns als unser Mittler und Heiland ist. Daher bietet Er sich in der heil. Messe zugleich zum sakramentlichen Genusse, zur Theilnahme an seinem Tode dar.

Es gehört wesentlich zu der heil. Messe der Genuß des Opfers. Denn 1) hat es Jesus so befohlen, indem Er sprach: nehmet hin und esset; 2) auch im alten Testamente aßen die Priester und die Leute, welche für sich das Opfer darbringen ließen, von demselben, um dadurch die innigste Theilnahme am Opfer und an Allem, was es bedeuten sollte, anzuzeigen; und 3) erscheint dieses heil. Opfer gerade unter der Gestalt des Eßbaren, um hiedurch anzuzeigen, daß es zum Genuß und zur Nahrung der Seele bestimmt sei. Darum soll also dieses Opfer von dem Menschen durch den Genuß empfangen werden, und so alle Kraft des Opfers und alle Erlösung und Gnade des Heilandes, ja sein eigenes Leben und Wesen in den Menschen wahrhaft und wirklich kommen.

16. F. Welches ist hiernach der dritte Hauptbestandtheil der heil. Messe?

A. Die Communion. In jeder Messe muß wenigstens der Priester wirklich communiciren; die Anwesenden aber entweder wirklich oder im Geiste.

Communion ist derjenige Theil der heil. Messe, wo das Opfer von dem Priester allein oder auch von den Anwesenden genossen wird. Weil durch dieses Genießen die innigste Gemeinschaft und Vereinigung zwischen Christus und dem Christen stattfindet, indem Christus dann in dem Christen und der Christ in Christus ist: so heißt es Gemeinschaft oder Communion. Diese Benennung ist aber um so angemessener, da nicht nur Christus mit den Christen, sondern auch die Christen unter einander dadurch in die innigste Gemeinschaft mit einander treten, da derselbe Geist und derselbe Herr und Heiland in allen ist, lebt und regiert. Diese Communion gehört aber

so wesentlich zur heil. Messe, daß wenigstens der Priester communiciren muß. Wenn die Anwesenden nicht rein und vorbereitet genug sich glauben, wirklich zu communiciren, so müssen sie es wenigstens im Geiste. Im Geist communicirt man aber, wenn man gerade dieselben Gesinnungen und Begehrungen in sich erweckt, wie wenn man wirklich communiciren wollte, also namentlich das Andenken, Glauben, Reue, Demuth, Anbetung, Hoffnung, Liebe, Verlangen und Bitte zu Jesus Christus.

17. F. Erkläre mir, wie die heil. Messe gefeiert wird!

A. Sie besteht aus einer Vormesse und der eigentlichen Messe.

Da die eigentliche Messe die Wandlung, die Opferung und die Communion in sich begreift, so werden solche gottesdienstlichen Gebete und Handlungen, welche diesen Haupttheilen der Messe vorausgehen, Vormesse genannt.

A. Die Vormesse geht bis zum Credo. Sie ist jener Theil des christlichen Gottesdienstes, dem in alten Zeiten auch die Täuflinge und Büßer beiwohnten.

Täuflinge waren in alten Zeiten diejenigen Erwachsenen, welche sich im Christenthum unterrichten ließen, um in dasselbe aufgenommen zu werden, aber noch nicht getauft waren. Büßer aber waren solche Christen, die nach erhaltener Taufe schwere Sünden gethan und so gleichsam vom Christenthum abgefallen waren, dann aber reumüthig umkehrten und längere Zeit schwere Bußwerke üben mußten, bis sie vollständig in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommen wurden. Sowohl die Täuflinge als auch die Büßer wurden nicht für würdig erachtet, dem heiligsten Opfer der Messe anzuwohnen, waren übrigens doch des Gebetes und des Wortes Gottes insbesondere bedürftig. Darum durften sie dem Theil des Gottesdienstes beiwohnen, welcher die Vormesse genannt wird, und bis zum Credo einschließlich sich erstreckt, nämlich bis zum Glaubensbekenntniß, welches nach dem Evangelium gesagt wird.

A. Sie besteht aus dem Eingang, dem Bußgebete (Confiteor und Kyrie), und dem Los-

sprechungsgebet; aus dem Lobgesang (Gloria); aus dem Kirchengebet des Tages; aus der Lesung eines Stückes aus dem alten Testament, oder aus den apostolischen Briefen; und der Lesung eines Stückes aus den heil. Evangelien, endlich aus dem kirchlichen Glaubensbekenntnisse.

Der Eingang ist ein Psalm, der 42te, dessen Inhalt sich auf die Gottesverehrung in der Kirche bezieht. Dann kommt das Confiteor oder Buß- und Lossprechungsgebet, welches der Priester abwechselnd mit den Meßdienern betet, die im Namen des versammelten Volkes sprechen. Es bekennt nämlich der Priester seine Sünden und bittet die Heiligen und die Gemeinde um ihre Fürbitte bei Gott. Dasselbe thun dann auch die Meßdiener im Namen des Volkes, wo dann beide für einander wechselseitig um Vergebung bitten. Denn alles Gebet und Opfern kann Gott nicht wohlgefällig sein, wenn es von einem Herzen kommt, das in Sünden ist und seine Sünden nicht einmal bereut hat. Das Kyrie eleison, welches neun Mal gesprochen wird, heißt: Herr, erbarme Dich unser. Dann folgt das Gloria, ein Lobgesang, welcher mit den Worten anfängt, welche die Engel in der Christnacht gesungen haben: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind." Dann wendet sich der Priester zu dem Volke mit dem Gruße: dominus vobiscum, der Herr sei mit euch; welcher Gruß überhaupt mehrere Mal während der heil. Messe wiederholt wird; und betet ein oder einige Gebete aus dem Meßbuch, wie sie da nach den verschiedenen Tagen des Jahres verzeichnet sind. Hierauf folgt die sogenannte Epistel, welche jedesmal ein Lesestück aus dem alten Testament oder aus den Briefen der Apostel ist, wie erstere schon vor Christus in den gottesdienstlichen Versammlungen der Juden und letztere schon im Gottesdienst der ersten Christen verlesen wurde. Dann wird das Buch auf die rechte Seite des Altars getragen, wo der Priester eine Stelle aus den vier Evangelien liest, also eine Geschichte oder eine Lehre von Jesu, wie sie die Evangelisten aufgeschrieben

haben. Weil nun durch das Evangelium der Heiland selbst zu uns spricht, so steht man auf und zeigt dadurch seine Bereitwilligkeit an, das Wort Gottes anzuhören und zu befolgen. Man macht das Kreuz an Stirne, Mund und an der Brust zum Zeichen, daß Gedanken, Worte und Werke von nun an durch die Lehre des Gekreuzigten geweiht und regiert sein sollen. Der Priester küßt am Schluß das Gelesene, und der Meßdiener sagt im Namen des Volkes: laus tibi Christe, d. h. Christus, dir sei Lob. Beides geschieht, um die Hochschätzung des Evangeliums anzuzeigen.

A. Ueber das vorgelesene Stück aus der heil. Schrift hält der Priester an den geeigneten Tagen an das Volk einen Vortrag.

An Sonn- und Feiertagen und auch an einigen Wochentagen während der Fastenzeit soll der Priester das Evangelium auslegen oder eine Predigt darüber halten. Auch dieser Vortrag gehört zur heil. Messe, so daß nur die das Kirchengebot: du sollst jeden Sonn- und Feiertag die heil. Messe mit Andacht hören, befolgt haben, welche zugleich die Predigt mit Andacht angehört haben.

Hierauf folgt noch das Credo, das Glaubensbekenntniß (jedoch nicht in allen Messen); durch das Anhören des Wortes Gottes soll nämlich der Glaube und das Bekenntniß geweckt werden.

A. 2) Die eigentliche Messe enthält folgende Theile:

a. Die Opferung. — In alter Zeit brachten die Gläubigen zum Gottesdienst Gaben mit, zur Feier des christlichen Liebesmahles, zum Unterhalt der Geistlichen, und zur Unterstützung der Bedürftigen. Von diesen Gaben wurde alsdann das Brod und der Wein, welche zum heil. Sakrament bestimmt waren, ausgesondert. In unserer Zeit ist nur das zum heil. Sakrament bestimmte Brod, nebst dem Weine da. Dieses nun nimmt der Priester und bringt es dem himmlischen Vater,

dem lebendigen und wahren Gott dar zum Opfer — für sich und alle Anwesenden, und für alle Gläubigen, die Lebendigen und die Verstorbenen.

Der Priester wendet sich zu dem Volke mit dem Gruße: der Herr sei mit euch, und mit der Aufforderung, mit ihm zu beten. Es soll nämlich die Gemeinde den innigsten Theil nehmen an der Opferung, welche nun beginnt. Es geschieht nun bei der Opferung, was schon im alten Testament geschehen ist, namentlich durch Melchisedek, es wird nämlich Gott Brod und Wein geopfert. Der Priester hält die Hostie auf der Patene, und dann den Wein im Kelch vor sich hin, und betet zu Gott, daß Er dieses Opfer wohlgefällig annehmen möge für die Sünden des Priesters selbst, für alle, welche der heil. Messe anwohnen, dann aber auch für alle Christen. Es wird durch diese Opferung Brod und Wein zugleich vorbereitet und geweiht zur Wandlung, welche nachher damit geschehen soll. Dem Wein wird ein wenig Wasser beigemischt, was die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christus zu bedeuten hat, so wie auch, daß wir Menschen mit Ihm vereinigt werden mögen. Dann wascht der Priester unter dem Gebete eines entsprechenden Psalmes die Hände und erinnert hiedurch, daß Gott das Lob und Dank, so wie das Opfer, welches gebracht werden soll, nur gefalle, wenn es mit reinem Herzen gebracht werde. Dann wendet sich der Priester zu dem Volke und spricht das orate fratres, eine Aufforderung zu beten, daß Gott das Opfer mit Wohlgefallen zu seiner Ehre und zu unserer Wohlfahrt aufnehmen möge. Auch betet er vorher und nachher noch einige Opfergebete. Nun folgt:

A. Die Präfation und das Sanktus. — Es ist aber das in Jesus Christus dem Vater darzubringende Opfer unter andern namentlich ein Preis- und Dankopfer. Denn in dem Sohne am Kreuz sehen wir den Vater in der unendlichen Größe seiner Majestät und Gnade. Daher nun die Präfation, d. i. die feierliche

Dankſagung für alle Güter von der Schöpfung an bis Chriſtus und deſſen unendliche Erlöſungswohlthat; und die feierliche Anbetung mit allen Engelſchaaren in dem Rufe: heilig, heilig, heilig.

Wir haben in der hl. Meſſe Jeſus Chriſtus vor uns, wie Ihn der Vater in unendlicher Liebe für uns in die Welt und an das Kreuz hingegeben hat; wir ſehen alſo vor uns die große Liebe und Gnade Gottes. Darum geziemt es ſich hier, Gott feierlich Dank zu ſagen. Dieſes geſchieht nun in dem Dankſagungsgebet der Präfation, welche in den Aemtern vom Prieſter geſungen wird. Sie fängt an mit dem Gruß: der Herr ſei mit euch; hierauf fordert der Prieſter mit dem **sursum corda** auf, das Herz aufwärts zu richten und Gott zu danken. Nun werden die wichtigſten Gaben erwähnt, die uns Gott geſchenkt hat, wobei beſonders auch die Feſtzeiten berückſichtigt werden. Da aber Chriſtus das Höchſte iſt, wofür wir Gott zu preiſen haben, ſo wird ganz beſonders Seiner Erwähnung gethan. Die Präfation ſchließt ſich mit dem **Sanctus**; dieſes iſt eine feierliche Anbetung Gottes mit den Worten, wie ſie in der Offenbarung des Johannes von den Engeln vor dem Throne Gottes geſprochen oder gerufen werden. Hierauf folgt der ſogenannte Kanon, der heiligſte Theil der Meſſe. Vorerſt wird Gott angerufen, das Opfer wohlgefällig zu ſegnen und anzunehmen für die katholiſche Kirche, für den Papſt, den Biſchof und für alle rechtgläubige Chriſten. Dann betet der Prieſter noch namentlich für ſolche Perſonen, die ihm beſonders angelegen ſind, ſo wie auch für diejenigen, welche in der heil. Meſſe anweſend ſind. Dann wird noch der heiligſten Jungfrau und anderer Heiligen gedacht und gebittet, daß ihre Verdienſte und Fürbitten uns zu gut kommen mögen. Nachdem noch ein Opfergebet geſprochen iſt, wobei der Prieſter ſeine Hände über das Opfer hält, ſo folgt:

A. Die Conſecration und Elevation. — Hier wiederholt der Prieſter genau das, was Jeſus Chriſtus, als Er das hl. Sakrament einſetzte, gethan hat. Nachdem er dann die Worte ge-

sprochen: „Dieses ist mein Leib; dieses ist mein Blut," fällt er vor dem gegenwärtigen Herrn und Heiland anbetend auf die Knie nieder, und zeigt die hl. Hostie, und den hl. Kelch dem anwesenden Volke, gleichsam zur Anbetung.

Bevor der Priester diese Consecration beginnt, so bittet er Gott, daß das Brod in den Leib, und der Wein in das Blut Jesu Christi verwandelt werden möge; und macht dann den Vorsatz, dasselbe zu thun, was Jesus beim hl. Abendmahl gethan hat, worauf die Consecration beginnt. Diese ist nun die eigentliche Wandlung, indem hier das Brod und der Wein sich verwandeln in den Leib und das Blut unsers Herrn; und zwar geschieht dieses, so oft ein geweihter Priester dasselbe thut und spricht, was der Heiland gethan und gesprochen hat bei Einsetzung des heil. Abendmahles. Und zwar thut dieses der Priester nicht in eigenem Namen oder in eigener Gewalt, sondern im Namen und in der Gewalt Jesu Christi, als dessen Stellvertreter. Darum spricht er über die Hostie nicht: Dieses ist der Leib Jesu Christi, sondern er spricht: Dieses ist mein Leib. Wenn nun durch die allmächtige Kraft Gottes und nach dem ausdrücklichen Versprechen Jesu Christi nach der Wandlung der leibhafte Heiland unsichtbarer Weise zugegen ist, was ist das Natürliche, das der Priester thun kann? Er betet den Herrn an, indem er eine Kniebeugung vor der hl. Hostie und dem hl. Blut macht; und dann hält er beide Gestalten über seinem Haupte in die Höhe, damit auch alle Anwesende in der Kirche dieselben sehen, den Herrn gegenwärtig glauben und Ihn anbeten. Der Katechismus führt nun noch an, was das Volk hiebei zu thun hat und thut.

A. Das Volk schlägt beim Anblicke demüthig an die Brust, und Jeder spricht, wie ihn eben sein Herz lehrt, z. B.: O Jesu, dir leb ich; o Jesu, dir sterb ich; o Jesu, dein bin ich todt und lebendig. Oder: O Herr! sei mir armen Sünder gnädig! Oder: Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn! Oder: Dem, der

auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sei Lob, Ehre, Preis und Macht in alle Ewigkeiten!

Wenn der Heiland auf einmal in sichtbarer kenntlicher Gestalt zur Thüre jetzt hereinträte, wie wäre es uns und was thäten wir? Es würde uns vor allem unsere Sündhaftigkeit einfallen, und wir würden vor Ihm niederfallen, uns nicht getrauen Ihn anzusehen. — Da aber jeder katholische Christ fest überzeugt ist und den Worten des Herrn glaubt, daß Er unter der Gestalt von Brod und Wein bei der Wandlung zugegen ist, so wird es dem Christen auf eine Weise zu Muth sein, wie wenn der Herr sichtbar in die Kirche gekommen wäre. Darum knieet also das Volk nieder, beugt das Haupt, als unwürdig den Herrn anzusehen, und schlägt auf die Brust, zum Zeichen und Bekenntniß der eigenen Sündhaftigkeit. Und dabei soll nun ein Jeder sprechen, was er sprechen würde, wenn der Herr sichtbar vor ihm stünde. Dazu kann man auch die Worte wählen, die der Katechismus anführt. Denkt deine Seele gerade daran, was das für eine Liebe ist, daß der Herr seinen Leib und sein Blut für uns hingegeben hat, und auch jetzt in unserer Mitte aus Liebe zu uns erscheint, und wenn so stärkere Liebe und Dank in dir sich regt, dann kannst du sprechen: O Jesu, dir leb ich u. s. w. Oder wenn dir in seiner Gegenwart ganz besonders die Größe und Vielfältigkeit deiner Sünden einfällt, dann kannst du mit dem reumüthigen Zöllner sprechen: O Herr, sei mir armen Sünder gnädig! Oder wenn in seiner Gegenwart freudige Hoffnung in deinem Herzen sich regt, daß auch du in Ihm Erlösung, Gnade und Seligkeit finden werdest, dann kannst du sagen, was die Israeliten, als der Herr feierlich in Jerusalem einzog: Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn! Oder wenn du denkst an all das Heil, das der Herr in die Welt gebracht hat, an die Millionen Seligen, die durch sein Blut zur Seligkeit gelangt sind, und an die Millionen, die noch zur Seligkeit gelangen werden, und daß der Vater diesen Erlöser der Welt geschenkt hat, dann rufst du mit den seligen Geistern: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sei Lob, Ehre, Preis und Macht in alle Ewigkeiten!

A. d) Nach der Consecration. — Nun sehen die Gläubigen im Geiste Jesum Christum gegenwärtig, wie er sich für sie am Kreuze opfert. Sie gedenken daher vor Allem seines bittern Leidens und Sterbens, aber auch seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt.

Da also von der Wandlung an Jesus leibhaftig zugegen ist, so muß es uns, je größer unser Glaube ist, gerade sein, als wären wir Zuschauer seines Leidens und Sterbens. Da uns zudem der Herr befohlen hat: Thut dieses zu meinem Andenken, so ist es nun die angemessenste Andacht, daß wir im Geiste sein Leiden und Sterben betrachten, aber auch, welchen Ausgang es genommen hat, nämlich seine Auferstehung und Himmelfahrt; denn es ist nicht nur Jesus zugegen, welcher gelitten hat und gestorben ist, sondern auch derjenige, welcher, von Todten erweckt, in den Himmel aufgefahren ist.

A. Und nun flehen sie: „Wir bringen dir ein reines, ein heiliges, ein unbeflecktes Opfer dar; sieh auf dasselbe mit versöhntem und gnädigem Angesichte.“

Wurde vor der Wandlung bei dem Offertorium gleichsam ein Opfer des alten Testamentes gebracht, indem Brod und Wein geopfert wurde: so wird nun nach der Wandlung das Opfer des neuen Testamentes gebracht, indem nun Jesus Christus selbst als Opfer dargebracht wird. Deßhalb haben alle andern Opfer aufgehört, weil nun das Opfer vorhanden ist, gegen welches alle andern nichts mehr sind; wie man die Lichter auslöscht, wenn die Sonne kommt. Bei allen andern Opfern konnte Gott höchstens die Gesinnung derjenigen gefallen, welche das Opfer brachten; das Opfer selbst hatte aber an sich keinen Werth, denn was kann ein Thier, Früchte u. dgl. für einen Werth vor Gott haben. An diesem Opfer aber, welches nun dargebracht wird, hat Gott an und für sich schon sein größtes Wohlgefallen, weil es sein eingeborner Sohn ist, der sich in größtem Gehorsam und Liebe selbst aufopfert.

Darum hoffen wir, daß Gott um dieses Opfers willen uns versöhnt und gnädig sein werde.

A. Vor Allem wolle sich Gott um dieses Opfers willen der Abgestorbenen, insbesondere derjenigen erbarmen, deren Seelen sie näher angehen. Sie flehen: „Ihnen und allen Abgestorbenen schenke die Wohnung des Lichtes und Friedens.“

Wir wissen, daß auch die Seelen, welche von Gott nicht verstoßen werden, größtentheils doch noch manches zu büßen und abzulegen haben, daß sie deßhalb im Fegfeuer leiden müssen. Und wir wissen ferner, daß wir durch unser eifriges Gebet ihnen ihren qualvollen Zustand erleichtern und abkürzen können. Wir sind aber selbst vielfach befleckte Sünder, welche keiner Erhörung würdig sind. Darum hoffen und beten wir, daß Gott nun um dieses Opfers willen, also aus Rücksicht auf das, was Jesus zur Abbüßung unserer Sünden gethan hat, gnädig sein möge. Wir beten hiebei insbesondere für die Verstorbenen, welche uns näher angehen, dann aber auch für Alle überhaupt, daß ihnen Gott einen Ort verleihen möge, wo Licht und Friede ist.

A. Aber auch den Anwesenden will Er gnädig sein. Sie bitten: „Gib Antheil an deinen Heiligen, du Erbarmer, auch uns Sündern!“

Wie wir den Verstorbenen wünschen, daß sie in den Himmel aufgenommen werden, so wünschen wir es uns auch selbst. Zwar erkennen wir wohl, daß wir unserer Sünden wegen durchaus unwürdig sind, in die Gesellschaft der Heiligen aufgenommen zu werden. Aber wir hoffen und bitten es dennoch in Gegenwart des Versöhnungsopfers auf dem Altar.

A. Abermal wenden hierauf die Gläubigen den Blick auf Jesus Christus den Gekreuzigten, und dem Vater sich Opfernden. Sie sehen in Ihm die höchste Verherrlichung der Größe und Liebe des Vaters.

Die Größe des Vaters ist am höchsten in Jesus Christus verherrlicht, indem sich der Eingeborne in der schwersten Aufgabe dem Vater gehorsam unterworfen und dadurch der Welt gelehrt hat, daß Gottes Wille über Alles gehe. Und es ist die Größe des Vaters im Sohn verherrlicht, indem Er den Sohn am dritten Tag herrlich aus dem Grab und Tod hervorgeführt und die Größe seiner Allmacht gezeigt hat. Eben so ist die Liebe des Vaters im Sohn verherrlicht. Denn was hat den Vater bewogen, daß Er seinen Sohn in die Welt und in den Kreuzestod hingegeben hat? Lediglich die unendliche Größe seiner Liebe. Darum sagen die Gläubigen mit dem Priester:

A. „Durch Ihn, mit Ihm, und in Ihm ist dir, allmächtiger Gott, in Einigkeit des heiligen Geistes, alle Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit!"

Indem der Priester dieses spricht, erhebt derselbe die heilige Hostie und den Kelch, um auch durch eine sichtliche Ceremonie an die Ehre und Verherrlichung zu erinnern, mit welcher Christus den Vater und hinwieder der Vater den Sohn verherrlicht hat, welcher Verherrlichung auch wir uns durch unser Gebet anschließen.

A. Nach diesem folgt das „Vater unser" als der Inbegriff alles dessen, was die Seele in Gegenwart Gottes nur immer wollen, und um Christi willen bitten kann.

Es gibt vielerlei, was der Mensch oft wünscht, das er aber gewiß nicht von Gott bitten würde, wenn er den heiligen Gott vor sich sähe; er würde sich z. B. schämen und scheuen, zu begehren, Gott solle ihm viel Geld schenken. Und eben so gibt es Vieles, was man nicht um Christi willen bitten kann, weil Christus von Vielem gewiß nicht will, daß Gott es uns gebe, z. B. recht viel sinnliche Lust und Vergnügen. Damit wir aber wissen, was wir wollen und bitten sollen, und welches das wahrhaft Gute sei, das uns Gott gern gibt um Christi willen, so hat uns der Herr selbst ein Gebet gelehrt, das Vater unser. Nun gibt es aber keine Zeit und keinen Ort, wo es geziemender wäre, dieses zu beten,

als wenn Jesus in der hl. Messe gegenwärtig ist, und es da gleichsam mit uns betet, wie Er es einst mit seinen Jüngern gebetet hat.

Nun bricht der Priester die hl. Hostie in drei Theile, und läßt den kleinsten Theil in den Kelch fallen. Dieses geschieht, weil auch der Herr das Brod gebrochen hat bei der Einsetzung des heil. Abendmahles, und um anzuzeigen, daß der Leib und das Blut Jesu, obgleich unter zwei Gestalten, gegenwärtig doch mit einander und in einander vereinigt sei.

A. Hierauf das „Agnus Dei.“ Die Gläubigen schicken sich zum Genusse des hl. Sakramentes an, und bitten um Huld, und daß ihnen der Hinzutritt nicht zur Verschuldung, sondern zum ewigen Leben gereiche.

Agnus Dei heißt Lamm Gottes. Der Priester spricht nämlich dreimal, indem er auf das Herz klopft, zu Christus in der heil. Hostie die Worte: „Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser!“ und bereitet sich zur Communion vor, wobei er vorzugsweise bittet, daß ihm Jesus diese heil. Communion nicht zur Verwerfung, sondern zum reichlichen Segen gereichen lassen möge. Auch alle andern Gläubigen bereiten sich vor, welche gesonnen sind, Theil an der Communion zu nehmen.

A. e) Die Communion. — Unmittelbar vor dem Empfang derselben drückt der Hinzutretende das Gefühl, wie seiner Freude, so seiner Unwürdigkeit in den Worten aus: „Herr, ich bin nicht würdig,“ u. s. w.

Als der Heiland bei einem heidnischen Hauptmann einkehren wollte, um auf dessen Bitte den Knecht zu heilen, da sprach der Hauptmann: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest in mein Haus, sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Der Heiland hatte ein großes Wohlgefallen an diesem Glauben und dieser Demuth, welche sich in den Worten des Hauptmannes zu erkennen gab, und rühmte es öffentlich vor allem Volk. Nun sollen wir als Christen in dem Augenblick, wo der Herr zu uns kommen will, doch keinen geringern Glauben und Demuth haben

als der heidnische Hauptmann; darum ahmen wir seine Worte nach, und sprechen mit dem Priester in Glauben und Freudigkeit, daß der Herr zu uns kommt, und im Geständiß, daß wir es nicht verdienen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst in mein Herz, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Dieses wird dreimal nach einander so gesprochen, wobei der Meßdiener ein Zeichen mit der Schelle gibt, um die Gläubigen zu erinnern, daß sie dieses nun mit dem Priester sprechen sollen.

A. Der Empfang selbst ist die sakramentliche Theilnahme an Jesus Christus und seinem Opfertode. Er geschieht unter den Worten: „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben!“

Wer nun wirklich communicirt, der hat nicht nur überhaupt Theil am heil. Meßopfer, wie alle, die mit Andacht demselben beiwohnen, sondern er empfängt zugleich ein Sakrament, worin ihm Jesus Christus selbst und Alles, was sein Opfertod gebracht hat, wesenhaft und vollständig mitgetheilt wird. Wenn der Priester nun selbst den Leib und das Blut des Herrn genießt, so thut er es mit den Worten, welche der Katechismus anführt; und wenn er zugleich auch andere Gläubigen speist, so spricht er dasselbe Gebet für den, der den Leib des Herrn empfängt.

A. f) Nach der heiligen Communion folgt das Schlußgebet. Hierauf das Ite missa est, oder die Entlassung des Volkes, und der priesterliche Segen.

Es versteht sich von selbst, daß nach dem Empfang des heil. Abendmahles entsprechende Gebete verrichtet werden müssen; namentlich verweilt der Priester auch einige Zeit in stiller Andacht. Nach deren Vollendung sagt der Priester, zum Volk gewendet: ite missa est, d. h. Gehet, das Opfer ist gebracht. Der Segen aber, den der Priester dann dem Volk gibt, muß dasselbe aufnehmen, wie wenn ihn Christus selbst gäbe. Denn nicht nur hat der Priester die Vollmacht vom Herrn, in seinem Namen zu segnen, sondern da der Priester so eben den Leib des Herrn empfangen

hat, so ist er mit dem Herrn eins geworden, und der Herr segnet selbst aus dem Priester und durch den Priester das Volk.

18. F. Welches sind in der eben erklärten Meßfeier die drei wesentlichen Theile?

A. Das wurde schon oben gesagt: Das Offertorium (Opferung), die Wandlung, und die Communion.

Die Kirche hat zu diesen drei wesentlichen Haupttheilen der heil. Messe noch verschiedene Gebete und Ceremonien hinzugefügt, um durch dieselben recht feierlich an die hohe Bedeutung der heiligen Messe zu erinnern.*

19. F. Wie oft soll die Messe gefeiert werden?

A. Der Glaube und die Liebe der Gläubigen brachte es mit sich, daß sie in den ersten Zeiten des Christenthums dieses heiligste Geheimniß täglich feierten. Noch jetzt geschieht es täglich. Doch ist es nur an Sonn- und Feiertagen für sämmtliche Gläubige eine Pflicht, dieser Feier anzuwohnen.

Daraus geht nun hervor, daß wer nicht einmal an Sonn- und Feiertagen der heil. Messe anwohnt, dadurch anzeigt, daß er keinen Glauben und keine Liebe zu Christus hat. Je mehr aber Glaube und Liebe zu Christus in dem Menschen wohnt, desto lieber, öfter und andächtiger wird er auch dem heil. Meßopfer anwohnen. Wer aber während der heil. Messe zerstreut und leichtfertig an andere Dinge denkt, in dem ist eben noch kein kräftiger Glaube; wer aber auch noch unehrerbietig sich zeigt in der heil. Messe durch Lachen, Schwätzen, Umherschauen, der läugnet eigentlich geradezu hiedurch den Glauben ab. — Gewöhnt euch an, so oft es euch die Zeit erlaubt, die heil. Messe zu besuchen; der Herr hat gesagt:

---

* Es mag der Katechet hier noch über Einzelnes, z. B. Kleidung des Priesters, Lichter u. dgl. reden, je nachdem die Zeit und die Bildungsstufe seiner Schüler es zulassen.

was ihr in meinem Namen bitten werdet, das werdet ihr erhalten. Nun aber könnet ihr nirgends mehr und so ganz eigentlich im Namen Jesu bitten, als in der heil. Messe, wo Er selbst für die Anwesenden fürbittet und für sie sich aufopfert. Darum ist ein Gebet zu keiner Zeit wirksamer und kräftiger, als während der heil. Messe. Aber glaubet ja nicht, bloß in der heil. Messe sein, könne schon etwas nützen. So wenig es den Juden oder dem linken Schächer etwas genützt hat, dabei zu sein, als Jesus am Kreuze starb, oder so wenig es einem Thier nützt, während der Messe in der Kirche zu sein, eben so wenig nützt es dem Leichtsinnigen und Unandächtigen, in der Messe zu sein; denn es ist nur sein Leib daselbst, nicht aber seine Seele. Darum gewöhnt euch, stets sehr ehrerbietig und andächtig während der heil. Messe zu sein. Je mehr ihr dieses seid, desto mehr zeiget ihr dadurch an, daß Glaube, Liebe und Geist in euch leben, und desto reichlicher werden euch die Früchte und der Segen des heil. Opfers zu Theil. Nehmet auch immer Gebetbücher mit euch und betet das Meßgebet; denn jetzt seid ihr noch nicht im Stande, euch selbst vor Zerstreuung zu bewahren und die ganze Dauer der heil. Messe hindurch andächtig zu bleiben, wenn ihr nicht fortwährend durch das Gebetbuch eure Gedanken nach einem Ziele leitet.

20. F. Wie oft sollen die Gläubigen bei der heil. Messe auch wirklich communiciren?

A. Man kann in der heil. Messe Alles, was oben gefordert worden ist, glauben, bekennen, loben, lieben, bitten und versprechen, und dennoch bloß im Geiste sich mit dem gegenwärtigen Herrn und Christus vereinigen.

Es kann also die heil. Messe auch dann einen großen Nutzen dem Menschen bringen, wenn er auch nicht selbst communicirt; er kann es geistiger Weise nur thun, indem er durch Glauben, Liebe und Verlangen mit Christus sich vereinigt. Ja es ist für die meisten Christen rathsam, sehr oft nur die Meßandacht mitzufeiern, ohne wirklich zu communiciren. Den Grund gibt der Katechismus an:

A. Fern sei es auch, daß Unwürdige hinzugehen und sich das Gericht essen. 1. Cor. 11, 29.

Der Apostel schreibt nämlich im ersten Brief an die Corinther: „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der versündigt sich an dem Leibe und Blute des Herrn. So prüfe denn Jeder sich selbst; alsdann esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet." Wer also unwürdig zum heiligen Abendmahl ginge, würde sich das Gericht hineinessen, d. h. Christus würde nicht als Freund und Beistand zu ihm kommen, sondern als Richter, der über seine Seele die Verwerfung ausspricht. Somit soll keiner zum heil. Abendmahl gehen, ohne daß er sich vorher geprüft hat, ob er hinlänglich von Sünden gereinigt und vorbereitet sei. Es wird aber bei dieser Prüfung der Christ sehr oft zur Erkenntniß mannigfacher Befleckungen kommen, und sich darum so lange von der Communion zurückhalten, bis er sich durch das heilige Bußsakrament gereinigt hat. Er wird aber deßhalb eilen, sich bald zu reinigen, um nicht lange in Getrenntheit von Christus dahin zu leben.

A. Fern sei deßgleichen, daß sich nicht Viele durch eine heil. Demuth und Schüchternheit von allzuhäufigem Hinzutritt abhalten lassen.

Mancher wäre wohl hinlänglich vorbereitet, allein seine Ehrfurcht vor Jesus Christus ist so groß, und auch seine kleine Fehler kommen ihm so groß vor, daß er fürchtet, dennoch den Herrn zu verunehren, wenn er täglich zum heil. Abendmahl ginge. Dieses ist eine heilige Demuth und Schüchternheit, und ist zu loben; und es wäre nichts Gutes, wenn man sie auslöschen wollte, und ohne Bedenken täglich zum Tisch des Herrn ginge.

A. Bei all dem aber ist doch gewiß, daß die Seltenheit des Communions-Empfanges gleichen Schritt geht mit der Lauigkeit, ja Erstorbenheit für Christus und seine Liebe.

Wenn aber die Menschen im Allgemeinen viel seltener mehr

zum heiligen Abendmahl gehen, als früher: so kommt dieses bei wenigen nur daher, daß sie sich für unwürdig halten, oder daß eine heilige Demuth und Schüchternheit sie zurückhält, sondern es kommt daher, daß die Menschen lau und erstorben für Christus sind. Namentlich kann man von allen Christen, welche nur an Ostern zum heil. Abendmahl gehen, sagen: sie sind todt für Christus und haben keine Liebe. Wem Vater oder Mutter in einem benachbarten Orte wohnen, der kann doch gewiß nicht sagen, er liebe Vater oder Mutter, wenn er das ganze Jahr nur ein einziges Mal dieselben besucht, und dieses nur gezwungener Weise. Darum je seltener die Menschen zu Christus in der Communion gehen, desto weniger Liebe zu Ihm, und desto allgemeiner die Lauigkeit und Erstorbenheit für Ihn. Wer eine wahrhaft christliche Seele hat, den treibt es von selbst, öfters zu communiciren, wie in jedem gesunden Leib von Zeit zu Zeit Hunger nach leiblicher Nahrung erwacht.

21. F. Muß die heil. Communion immer auch bei der heil. Messe, in Gemeinschaft mit den Mitgläubigen, empfangen werden?

A. So wäre es wünschenswerth, und so war es ursprünglich. Doch kann man dieselbe auch außer der Messe empfangen.

Es wäre deßhalb wünschenswerth, daß man die Communion immer in der heil. Messe empfinge, weil dadurch besser die Gemeinschaft in Christus mit dem Priester und den andern Christen sich darstellen würde, und weil es ursprünglich so gewesen ist, daß die Christen gemeinschaftlich das heil. Abendmahl feierten; auch hat es Jesus selbst bei der Einsetzung in Gemeinschaft ausgetheilt. Uebrigens ist Christus in jeder gewandelten Hostie stets gegenwärtig; darum kann Er auch außer der Messe wahrhaftig empfangen werden. Manchmal ist dieses sogar nothwendig, z. B. bei Kranken, oder an Ostern, wenn manche Leute erst nach der heil. Messe gebeichtet haben.

22. F. Da Jesus Christus dieses heiligste Sakrament unter den Gestalten des Brodes und Weines eingesetzt hat,

muß dasselbe nothwendig auch unter diesen beiden Gestalten genossen werden?

A. Aus wichtigen Gründen ist die Sitte aufgekommen, und später das Gebot gegeben worden, daß das Volk nur unter der Gestalt des Brodes communicirt.

Die Gründe, warum das Volk nur die Gestalt des Brodes empfängt, sind folgende: 1) Der geweihte, in das Blut Christi verwandelte Wein könnte leicht verschüttet werden, oder der übriggebliebene würde für den Genuß verderben; 2) Es gibt eine Menge von Unreinigkeiten des Mundes, ja selbst häßliche Körperübel, welche sich dem Kelche und dadurch auch den Leuten mittheilen könnten, wenn alle aus demselben Gefäße trinken würden; 3) Würden viele Leute nur mit Ekel aus einem Gefäße trinken, woraus eben so manche Fremde getrunken haben; auch können einzelne Personen gar keinen Wein trinken. 4) In manchen Ländern ist der Wein so selten und theuer, daß derselbe kaum für die Messe angeschafft werden kann; um so weniger wäre dieses erschwingbar zum Austheilen für das Volk. Allein es fragt sich nun, ob dieses nicht gegen den Willen des Herrn und ein Nachtheil ist, wenn das Volk nicht auch den Kelch bekommt.

A. Ein Nachtheil kann für die Communicanden hieraus nicht entstehen, da die Gestalten nur Gestalten sind, und unter jeder der ganze und ungetheilte Christus zugegen ist, und empfangen wird.

Wenn in der Gestalt des Weines etwas enthalten wäre, was in der Gestalt der Hostie nicht enthalten ist, so wäre es allerdings ein Nachtheil, den Kelch nicht trinken zu dürfen. Allein das Blut Christi, welches unter der Gestalt des Weines im Kelch vorhanden ist, das ist auch wahrhaft zugegen in der Hostie; denn dieser ist der wahre Leib des Herrn; sein lebendiger Leib ist aber nicht ohne Blut. Derjenige, welcher daher zugleich den Kelch trinkt, empfängt deßhalb doch nicht mehr, als der, welcher nur die Hostie, aber nicht den Kelch empfängt. Es verhält sich dieses ungefähr,

wie wenn Jemand zwei Hostien hintereinander empfinge; er hätte deßhalb doch nicht den Heiland und seine Gnade reichlicher empfangen, als wenn nur eine einzige Hostie gereicht wurde. Hostie und Wein sind nur zwei verschiedene Zeichen für dieselbe Sache.

A. Wer behauptet, daß man unter beiden Gestalten communiciren müsse, ist beschränkten Geistes, denn er denkt sich einen getheilten und unlebendigen Christus.

Wenn in der Hostie nur der Leib und in dem Wein nur das Blut Christi wäre, so müßte dieser Leib und dieses Blut todt sein; denn ein Leib ohne Blut und Blut ohne Leib ist todt. Wer aber meint, man müsse unter beiden Gestalten communiciren, der meint eben, Christus sei getheilt in Leib und Blut, und daher auch unlebendig. Dieses kann aber nur ein Mensch meinen, dem es an Einsicht und Belehrung fehlt. Hingegen wenn Christus lebendig im heil. Abendmahl ist, so wird auch unter einer Gestalt allein sein Leib und Blut empfangen.

A. Zwar sagt Jesus: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset, und sein Blut trinken werdet, so habet ihr kein Leben in euch.

Jesus spricht hier allerdings von zwei Gestalten, und diese zwei Gestalten sind nicht umsonst gewählt; es soll dadurch den Menschen recht sinnlich in das Gedächtniß zurückgerufen werden, daß das Blut Christi gewaltsam vom Leib getrennt und vergossen wurde. Darum wird auch diese zweifache Gestalt in der heiligen Messe immer beibehalten. Aber zum Genuß für jeden Christen sind die beiden Gestalten nicht nothwendig, wie wir aus einer andern Bibelstelle sehen:

A. Aber Er sagt auch: Wer von diesem Brode ißt, wird in Ewigkeit leben. Kirch.-Rath v. Trient Sitz. 21. C. 1. u. 3.

Hier spricht der Herr nur von einer einzigen Gestalt, die nothwendig sei zum ewigen Leben, von der Gestalt des Brodes.

Ebenso ist auch in der Apostelgeschichte, wo vom heil. Abendmahl gesprochen wird, die Rede nur vom Brodbrechen; und die ersten Christen, welche das heil. Abendmahl mit nach Haus nahmen, nahmen nur das consecrirte Brod mit sich. Am sichersten wissen wir aber daher, daß es nicht nothwendig ist, beide Gestalten in der Communion zu empfangen, weil die Kirche ausdrücklich und bestimmt sich darüber erklärt hat; die Kirche hat aber den Beistand des heil. Geistes und kann deßhalb niemals irren. Sie erklärt in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient Sitz. 21,1: „Wer sagt, durch Gottes Gebot oder wegen der Nothwendigkeit des Heils müssen alle und jeder einzelne Gläubige beide Gestalten des heiligsten Sakramentes des Abendmahls empfangen, der sei ausgeschlossen." Und 3: „Wer läugnet, daß Christus, die Quelle und der Urheber aller Gnaden, ganz und vollständig unter der einzigen Gestalt des Brodes empfangen werde, weil, wie Manche fälschlicher Weise sagen, nicht nach der Anordnung von Christus selbst unter jeder Gestalt communicirt soll werden, der sei ausgeschlossen."

So groß nun auch der Segen ist, welchen der Mensch im heil. Abendmahl empfängt, so gibt es doch viele Menschen, welche gar keinen Segen davon haben, oder denen der Genuß des heil. Abendmahles noch zur größten Sünde und Verdammung gereicht. Darum fragt der Katechismus:

23. F. Was muß man thun, um das heil. Sakrament würdig und mit Segen zu empfangen?

A. Man muß 1) sich alle seine geistige und leibliche Noth lebhaft vergegenwärtigen.

Der Heiland hat gesagt: Selig sind, die hungern und dursten nach Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden. Hingegen sagt Er an einer andern Stelle: weh euch, ihr Satten, euch wird noch hungern. Satt ist, wer meint, es fehle ihm nichts und er bedürfe nichts; hungrig ist aber, wer es inne geworden ist, daß ihm vieles fehle und darum ein Verlangen nach Hülfe hat. Eben deßwegen müssen wir uns lebhaft vorstellen, wie schlimm es mit unserer Seele steht, und wie vielfältig auch äußerliches Uebel auf

uns liegt oder noch kommt, dem wir nicht abhelfen können. Je mehr wir dieses einsehen, desto mehr wird in uns ein Verlangen und Suchen erwachen, daß diesem Uebel abgeholfen werde. Das treibt uns dann, zum Heiland zu gehen, und zu ihm zu gehen mit Demuth und mit Hunger und Durst nach Hülfe.

A 2) Von ganzem Herzen an die Gegenwart seines Helfers und Heilandes glauben.

Wer hintreten würde, ohne von ganzem Herzen an die Gegenwart des Heilandes zu glauben, der hat also keinen Glauben, den der Herr überall forderte, wenn er helfen sollte; ferner hat ein solcher Mensch die Empfindungen der Demuth, der Liebe, der Anbetung nicht, welche doch zum würdigen Empfang des heiligen Abendmahls nothwendig sind. Ja noch mehr, ein Solcher würde mit einer Art von Lästerung im Herzen dem Heiland entgegengehen und Ihn in sich aufnehmen. Er würde gleichsam zum Herrn sagen: ich glaube deinem Worte nicht, du kannst die Unwahrheit gesprochen haben, da du sprachst: dieses ist mein Leib.

A. 3) Sich Alles lebhaft zu Gemüth führen, was Er uns vom Kreuz herab ist und ewig sein will.

Jesus hat es ausdrücklich anbefohlen: Thut dieses zu meinem Andenken. Darum müssen wir nie mehr, als gerade wenn wir seinem Tische uns nahen, recht lebendig es bedenken, was Jesus für uns gethan hat; namentlich erwägen, wie und warum Er sich in den Kreuzestod dahingegeben hat. Denn je lebendiger wir uns dieses vergegenwärtigen, desto mehr werden Gesinnungen, Gefühle und Vorsätze in unserer Seele erwachen, die sie dem Heiland angenehm machen.

A. 4) Endlich in Ihm Alles das bekennen, lobpreisen, lieben, bitten und geloben, was oben gesagt worden ist.

Leset nun noch einmal, was oben gesagt worden ist (Kat. S. 194) Wenn man nun wirklich zum heil. Abendmahl gehen will, an seine Noth denkt, den Herrn gegenwärtig glaubt, bedenkt, was Er für uns gethan hat und warum er jetzt kommen will, da ist nun die

rechte Zeit und es kommt einem gleichsam von selbst, Alles jenes zu bekennen, zu lobpreisen, zu lieben, zu bitten und zu geloben. Allein es fragt sich nicht nur, was man thun soll, sondern auch, wie man beschaffen sein soll beim Hintritt zum heil. Abendmahl.

24. F. Welches sind jene Tugenden, welche ganz besonders im Herzen sein müssen, wenn man nicht unwürdig hinzugehen soll:

A. Keuschheit, Demuth, Versöhnlichkeit, Feindesliebe, Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit.

Jesus ist der Sohn des Allerheiligsten, darum muß die Seele, bei welcher Er Einkehr nehmen soll, ganz keusch sein. Wenn es schon Sünde wäre, wenn man das heil. Abendmahl an einen unreinen Ort hinlegen würde, so muß es für den Herrn noch eine viel ärgere Beleidigung und Ihm ein Abscheu und Ekel sein, wenn Ihn Jemand in ein Herz aufnähme, das nicht keusch ist. Zudem sagt der Herr selbst: Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Eben so wird auch kein Herz den Heiland anschauen, der Herr wird sich ihm nicht in seiner Liebe und Kraft zu erkennen geben, wenn es nicht rein ist. — Es wird gefordert Demuth; wenn der Herr zu dir kommt, welcher bei Einsetzung des heiligen Abendmahles den Jüngern die Füße gewaschen hat, welcher überhaupt freiwillig in eine Niedrigkeit herabgestiegen ist, daß er den geringsten Menschen gleichkam, da er doch der Eingeborne des lebendigen Gottes von Ewigkeit her war, so müßtest du dich schämen, wenn in deinem Herzen auch nur ein Funken von Hochmuth noch wäre, da du doch so gering und sündhaft bist. Ohnedieß gilt auch beim heiligen Abendmahl, was die Schrift sagt: Gott widersteht dem Hochmüthigen, dem Demüthigen aber schenkt Er Gnade. So kann auch die Fülle und Kraft der Gnaden, die im heil. Abendmahl hinterlegt sind, nur über ein demüthiges Herz sich ergießen, der Hochmuth verschließt es dafür. — Auch muß sich die Seele unwürdig fühlen so großer Gnaden, als die Einkehr des Herrn ist; darum spricht man auch dreimal dem demüthigen Hauptmann nach: Herr, ich bin nicht würdig ꝛc. — Man muß ferner Versöhnlichkeit und Feindesliebe haben. Nichts macht den Menschen unwürdiger, als

Haß und Feindschaft; denn es kommt im heil. Abendmahl Derjenige zu uns, welcher bei Einsetzung desselben ausdrücklich gesagt hat: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe, und welcher selbst am Kreuz noch für seine Feinde gebetet hat, und welcher den auch liebt und im heil. Abendmahl zu ihm kommt, den wir hassen. Und wenn der Herr sagt: „wenn du dein Opfer schon auf dem Altar hast, und du erinnerst dich, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß das Opfer liegen, versöhne dich vorerst mit deinem Bruder und dann bringe das Opfer dar," so gilt dieses noch viel mehr vom heil. Abendmahl. — Ferner muß im Herzen sein Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit. Es kommt im heil. Abendmahl derselbe Herr zu dir, welcher beim letzten Gericht als Richter kommt. Nun sind wir aber belehrt, daß er denen, welche verstoßen werden, hauptsächlich ihre Unbarmherzigkeit vorwirft und als Grund der Verdammung angibt; und daß Diejenigen, welche Wohlthätigkeit ausgeübt haben, zur Seligkeit aufgenommen werden. Es ist also daraus ersichtlich, daß Ihm nichts wohlgefälliger als Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit ist; und daß somit diese ganz besonders uns eigen sein müsse, wenn wir würdig zu seinem Tische gehen wollen. Zudem, was ist es Großes, wenn wir etwas von dem Unsrigen andern Menschen schenken, da der Herr sich selbst im heil. Abendmahl uns schenkt. Ueberhaupt, wenn der Heiland wirklich mit uns Eins werden soll, so muß unsere Seele schon im Voraus eine Verwandtschaft mit seinem Geiste haben. Das ist schon in der sinnlichen Natur so, daß sich nur Verwandtes vereinigt und durchdringt; wenn man z. B. Wasser und Oel zusammengießt, so vereinigt sich dieses nicht, wohl aber Wasser und Wein, weil jene beiden Flüssigkeiten nicht mit einander verwandt sind; diese aber sind es. Wenn man den Zweig eines edeln Obstbaumes auf einen Tannenbaum pfropfen wollte, so würden sie sich nicht verwachsen, weil keine innere Verwandtschaft zwischen beiden besteht, wohl aber, wenn man jenen Zweig auf einen wilden Obstbaum gleicher Gattung zweigt. Ebenso wenn der Heiland zu einem Menschen im heiligen Abendmahl kommt, dessen Seele abgewandt ist vom Guten, so kann hier so wenig eine innere Vereinigung stattfinden, als wenn man das heilige Abendmahl (schrecklich zu sagen) einem Thier geben würde. Je mehr aber

der Mensch gleichen Sinn und Streben hat wie Jesus, also demüthig, rein, liebevoll, wahrhaftig u. dgl. ist, oder wenigstens trachtet, es zu werden, desto mehr ist der Mensch geistig verwandt mit Jesus, und kann im heil. Abendmahl eine innige Vereinigung und Durchdringung stattfinden. Ihr sehet daraus wohl, Kinder, daß somit dieses noch keine hinlängliche Vorbereitung zum heiligen Abendmahl ist, wenn ihr längere Zeit in der Religion unterrichtet werdet, und wenn ihr den Tag vorher beichtet und einige Stunden in der Andacht zubringet. Ganz besonders wichtig ist es auch, daß ihr jetzt schon und längere Zeit vor dem Empfang des hl. Abendmahles euch recht ernstlich bemühet, euern ganzen Sinn und Wandel zu bessern und nach Jesu Wort und Beispiel einzurichten, um dadurch innerlich schön und ihm verwandt zu werden.*

25. F. Was muß man vorher thun, um das Herz zur Aufnahme des Herrn zuzubereiten?

A. Man muß sich durch den Empfang des heil. Bußsakramentes reinigen.

Wenn du wüßtest, daß morgen der Landesfürst zu dir auf deine Stube käme, um dich zu besuchen, so würdest du gewiß allen Unrath und alles Unreine aus der Stube vorerst hinwegschaffen und dieselbe sorgfältig säubern. Nun weiß der Mensch, daß im heil. Abendmahl der höchste Herr in seinem Herzen einkehren will, darum muß ihn schon seine eigene Verehrung für den Herrn treiben, aus dem Herzen Alles hinweg zu schaffen, was unrein und dem Herrn mißfällig ist; dieses ist die Sünde. Das ordentliche Mittel aber, die Seele von der Sünde zu reinigen, ist der Empfang des heil. Bußsakramentes.** Wer aber nicht genug Ehrfurcht hat, um sorgfältig von seinen Sünden sich zu reinigen,

---

* Der Katechet komme recht oft während des Communicandenunterrichtes auf diese Mahnung zurück; da, abgesehen von der Wahrheit und Wichtigkeit derselben, die Kinder ihr ganzes Leben nicht so leicht zum eifrigen Streben nach Lebensbesserung anzuregen sind, als gerade während dieser Vorbereitungszeit.

** In dieser geistigen Gährungs- und Frühlingszeit, wo die Jugend zur ersten Communion sich bereitet, wäre eine gewöhnliche Vierteljahrsbeicht etwas Unzulängliches. Hier werde gefordert, und es wird so gern geleistet, eine Generalbeicht. Ja, es wäre gewiß von tiefgreifendem Erfolg,

bevor er zum Tisch des Herrn hingeht, für den fügt die heilige Schrift eine ernstliche Drohung bei. Es heißt:

A. „Der Mensch prüfe sich selbst: und so esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig ißt oder trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“ 1. Cor. 11, 28. 29.

Sich selbst prüfen, heißt: in seine Seele und sein bisher geführtes Leben hineinsehen und darüber nachdenken, ob man nicht Sünden und Flecken daran finde. Wenn man solche gefunden hat, so versteht es sich von selbst, daß man sich vorerst davon reinigen muß; dieses geschieht durch das heilige Sakrament der Buße. Wer nun dieses nicht thut, der ißt und trinkt unwürdig, d. h. er nimmt den Herrn in eine unreine, häßliche Seele auf und verunehrt Ihn auf die ärgste Weise; denn vor dem Herrn ist nichts so abscheulich und verhaßt als die Sünde. Ja, ein solcher Mensch begeht die Sünde des Judas, der den Herrn freundlich küßte, während er im Herzen sein Feind war. Was hat nun ein Solcher zu fürchten? Er ißt sich das Gericht hinein, der Herr kommt nicht zu ihm als Freund und Beistand, sondern als Richter, und spricht das Verdammungsurtheil über ihn aus. Wenn dann der Mensch auch noch längere Zeit lebt, so ist darum das Urtheil doch über ihn gesprochen, wie oft auch der verurtheilte Verbrecher erst später hingerichtet wird. Denn wer wissentlich unwürdig zum heiligen Abendmahl geht, der begeht dadurch eine Sünde, welche von ganz anderer Art und Größe ist, als alle übrigen Sünden. Wenn ein Sohn den Eltern ungehorsam ist, so ist sein Ungehorsam eine Versündigung gegen die Eltern; aber eine ganz andere Versündigung ist es, wenn er sich selbst an den Eltern vergreift. Wer einmal so weit gegangen ist, bei dem könnte von Gehorsam weiter keine Rede mehr sein. Ebenso ist jede Sünde Ungehorsam gegen Gott; wer aber wissentlich unwürdig

---

wenn man diese etwa einen Monat vor der ersten Communion ablegen ließe, und die Zwischenzeit als Vorbereitungs- und Bewährungsfrist gälte, an deren Schluß nur noch die Sünden dieser kürzern Zeit gebeichtet würden.

communicirt, der versündigt sich an der Person Gottes selbst; er begeht eine Mißhandlung an Jesus, wie die Knechte, welche Ihn mißhandelten, mit dem Unterschied, daß diese Knechte nicht wußten, wer Jesus war, der Christ es aber weiß; er begeht eine Gotteslästerung durch die That. Wer sich aber einmal gegen die Person Christi im heil. Abendmahl selbst versündigt, bei dem ist nicht mehr an Gehorsam gegen seine Gebote zu denken; ein solcher Mensch ist zu jeder Sünde fähig, und gerathet gemeiniglich in Verstockung, das deutlichste Zeichen, daß er gerichtet ist. Solches sehen wir auch an Judas, von dem man auch glaubt, er habe das heil. Abendmahl noch empfangen mit der Sünde im Herzen. — Seid darum höchst gewissenhaft, euere Seele jedesmal vor der Communion so sehr zu reinigen, als euch nur möglich ist. Ja, ihr sollet gerade so sorgfältig euch prüfen, und bereuen und beichten, so oft ihr zum heil. Abendmahl gehet, wie wenn ihr sterben müßtet; denn auch am Tische des Herrn steht ihr vor dem allwissenden heiligen Richter, wie einst nach dem Tod. Erinnert euch namentlich daran, wenn ihr in spätern Jahren in Versuchung kommt, es mit der Vorbereitung leichtfertiger zu nehmen, als jetzt; bittet besonders oft auch darum, daß ihr nie in das schreckliche Unglück fallet, unwürdig zu kommuniciren. Uebrigens ist das nur gesagt für Leichtsinnige. Ihr müsset euch deßhalb nicht abschrecken lassen, oft und mit freudigem Vertrauen zum Tische des Herrn zu gehen; der Heiland hat das heilige Abendmahl nicht gestiftet, um uns in Gefahr schwerer Verdammung zu bringen, sondern um uns zu helfen. Wer darum nur den ernstlichen Willen hat, würdig zu communiciren und nach redlicher Prüfung keiner schweren Sünde mehr sich bewußt ist, der darf ohne Angst das heil. Abendmahl empfangen.

26. **F.** Wie muß man sich dem Leibe nach dem heiligen Tische nahen?

A. Man muß von Nachts 12 Uhr an nüchtern sein; auch in anständiger Bekleidung erscheinen; sodann muß man mit niedergeschlagenen Augen, gefalteten Händen, und langsamem ehrerbietigen Gange hinzutreten.

Es ist eine Anordnung der Kirche, daß man an dem Tag, wo man das heilige Abendmahl empfängt, vorher nichts gegessen oder getrunken haben soll. Diese Anordnung soll bedeuten, daß man an dem Tag, wo man eine geistige Speise genießt, und zwar die heiligste, nicht einer leiblichen Speise, wenn auch nur der Zeit nach, den Vorzug geben dürfe, da das Himmlische dem Irdischen vorgehen müsse. Zudem ist der Mensch im nüchternen Zustand für hohe Andacht geeigneter, als wenn er leiblich gesättigt ist; nun ist aber keine Zeit, wo der Mensch ernstlicher zur höchsten Andacht sich sammeln soll, als wenn er im Begriff ist, zum Tisch des Herrn zu treten. Es versteht sich von selbst, daß Kranke, oder überhaupt Leute, denen der nüchterne Zustand nachtheilig oder ihrer Andacht hinderlich wäre, von ihrem Seelsorger, den sie hierüber zu fragen haben, die Erlaubniß bekommen, etwas vorerst zu genießen.* — Eine anständige Bekleidung wird nicht gefordert, als sehe Gott auf die Kleidung, sondern weil es schon vor andern Menschen als ein Zeichen von Unehrerbietigkeit oder Mangel an Glauben angesehen würde, wenn man nicht anständig gekleidet zum Tisch des Herrn ginge, da man sich doch schon anständig kleidet, wenn man nur zu einem angesehenen Manne geht. Kleidet man sich besser am Sonntag, weil dieses der Tag des Herrn ist, so geziemt sich dieses noch mehr am Communiontag, welcher ganz vorzugsweise der Tag des Herrn ist. Namentlich geziemt sich die höchste Reinlichkeit im Anzng, weil diese ein äußerliches Sinnbild ist der innern Reinheit, mit welcher man zum Tische des Herrn treten soll. Aber auch vor einem andern Abweg hat man sich zu bewahren, besonders bei der ersten Communion, nämlich vor Kleiderhoffart und Eitelkeit. Ihr sollet selbst noch eure Eltern bitten, daß sie euch auf diesen Tag keine Kleider anschaffen, welche schöner oder theurer sind, als man gewöhnlich an Sonntagen in euerm Stand trägt. Denn der Heiland, welcher am Kreuz nicht einmal soviel hatte, daß er seine Blöße decken konnte, würde mit Mißfallen Kinder zu seinem Tische kommen sehen, deren Leib mit

* Es scheint mir unerbaulich und störend für das fromme Gemüth der Kinder, wenn man ihnen hier die Veranlassung zu dieser Verordnung erzählen wollte.

Kleiderstaat behängt und deren Herz mit eitlen Gedanken befleckt ist. Hoffärtig gekleidet sein, ist eine Schande vor Gott und allen wahren Christen. — Ferner soll man mit niedergeschlagenen Augen hinzutreten, weil man sich in seiner Andacht nicht stören will lassen durch den Anblick anderer Dinge; zugleich aber auch, weil man, wie der Zöllner im Tempel, sich für unwürdig erachtet, zu dem Herrn aufzublicken. — Mit gefalteten Händen und langsamem ehrerbietigen Gange. Dieses thut jeder selbst ungeheißen, wenn Glaube und Ehrfurcht in seinem Herzen ist, und ist zudem auch vor der Gemeinde ein Bekenntniß des Glaubens und der Ehrfurcht zum Herrn.

27. **F.** Wie muß dir in dem Augenblicke sein, da du den Leib des Herrn empfängst?

A. Es muß mir sein, als ob ich den Herrn am Kreuze vor mir sähe, und Er sich mit aller unendlichen Liebe seines geöffneten Herzens gegen mich neigte.

So soll es dir sein im Augenblick, wo du den Leib des Herrn empfängst; allein wie willst du es erzwingen, daß es dir so ist? Es wird dir nur so sein, wenn du recht inständig und oft den heil. Geist vorher angerufen hast um lebendigen Glauben; wenn du an diesem Tag, besonders aber auch sonst recht oft und tief deine Seele mit dem Andenken an Jesus Christus beschäftigst; wenn du alle Zerstreuungen vor der Communion zu Haus, auf dem Weg und in der Kirche sorgfältig vermeidest. Und wenn es dir dann so ist, als sähest du den Herrn vor dir, so wirst du auch weiter thun und sprechen, was der Katechismus sagt:

A. Ich muß, wie Maria, innig liebend im Geiste seine Kniee umfangen, und zu ihm sprechen: Mein Herr und mein Gott! — Dein Blut hast du für mich gegeben. Mein Leben bist du. Nimm mich hin auf ewig. Dir lebe ich, dir sterbe ich. Nimm mich auf in dein selig Reich!

Diese und ähnliche Worte sind aber nur etwas werth, wenn es dir wirklich ganz so um das Herz ist, wie diese Worte besagen,

wenn du also wirklich in Jesus Christus dein höchstes liebstes Gut erblickst, und bereit bist, auch ganz an Ihn dich hinzugeben, wie Er sich für dich ans Kreuz und nun im heil. Abendmahl hingibt.

28. F. Was sollst du thun nach der heil. Communion?

A. 1) Mich der Vereinigung mit Christus innigst freuen.

Es ist zu dir gekommen Jesus Christus, der Allwissende; der also auch weiß, ob du gleichgültig oder freudig über seine Einkehr bist. Würde es dich aber nicht selbst beleidigen, wenn du zu einem Menschen auf Besuch kämest und sähest dem Menschen an, daß er nicht erfreut wäre über deine Ankunft? Darum wäre es um so mehr eine Beleidigung gegen Christus, wenn du dich der Vereinigung mit Ihm nicht innig freuen würdest. Je mehr du aber daran denkst, wer Er ist, was Er für dich gethan, warum Er zu dir gekommen ist, desto größer wird auch deine Freude sein.

A. 2) Der Gnade bei Gott, der Kraft zu allem Guten, und des ewigen Lebens in Ihm freudig gewiß sein.

Wenn Jesus selbst bei dir ist, so wäre es Mißtrauen gegen Ihn, wenn du nun nicht auch der Gnade, der Kraft und der Seligkeit gewiß wärest; denn in Jesus sind alle Güter der Seele in größter Fülle enthalten. Je mehr du aber dieser Gaben freudig gewiß bist, desto mehr zeigst du Vertrauen zu Christus; wo aber Vertrauen ist, da theilt Jesus seine Gnaden am reichlichsten aus. Darum sollet ihr nach dem heil. Abendmahl mit solchem Vertrauen zu Ihm beten, wie wenn ihr Ihn vor euch stehen sähet und er euch selbst aufforderte, Ihn um eine Gabe zu bitten. Ihr wisset aber, daß der Heiland niemals noch einen Menschen leer ausgehen ließ, der Ihn um eine heilsame Gabe anflehte.

A. 3) Ihm für alle seine Liebe und Gnade den innigsten Dank und die feurigste Gegenliebe darbringen.

Es gibt keinen Menschen auf Erden, der seinem Kind, oder seinem Freund, oder seinem Ehegatten je eine solche Liebe erwiesen hat, als es Jesus gethan gegen dich. Nicht nur daß Er für dich gestorben ist, Er, der Herr Himmels und der Erde, kommt auch

noch zu dir als dein Freund und Beistand. Wie sehr würde der gemeine Mann seinen Fürsten lieben, wenn dieser ihn selbst besuchte und ihm freundlich wäre! Was ist aber ein Fürst gegen die Hoheit des Herrn! Darum müßtest du innerlich ganz ungläubig oder erstorben sein, wenn du ohne Dank und Liebe bliebest, nachdem Christus bei dir Einkehr genommen hat.

A. 4) Den Ernst dieser Liebe sofort im Werke beweisen — durch große Berufstreue, Geduld, Selbstverläugnung, Demuth und Menschenliebe.

Da der Heiland bei dem Zachäus seine Einkehr nahm, so wollte dieser seinem Gast ein Zeichen seiner Freude und Liebe geben; er sprach zu ihm: Die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich ungerecht Gut besitze, so erstatte ich es vierfach. Ebenso wirst auch du deine Freude und Liebe dem Herrn beweisen wollen, wenn Er zu dir gekommen ist. Und dieses kannst du durch große Berufstreue; Berufstreue besteht nämlich darin, daß du in deinem Stand gerade so gewissenhaft, genau und fleißig deine Geschäfte besorgst, wie es der Heiland selbst thäte, wenn Er an deiner Stelle wäre; denn Er ist dein Haupt und du sollst sein Werkzeug sein. — Du sollst ferner deine Liebe beweisen durch Geduld. Alles Widerwärtige, was dir begegnet, das begegnet dir nach dem Willen Jesu; wenn du nun aus Rücksicht auf Ihn und sein Vorbild auch darein einwilligst, und ohne Murren und ohne Böses mit Bösem zu vergelten das Widrige trägst, dann bist du dem Herrn zu Ehren geduldig. — Du sollst deine Liebe beweisen durch Selbstverläugnung. Der Heiland hat gesagt: „wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Diese Aufforderung gilt aber gewiß am meisten dem, zu welchem der Herr im heil. Abendmahl selbst gekommen ist. Sich selbst verläugnen heißt nun, alle Neigungen und Regungen, welche in der Seele sind und kommen, alsbald unterdrücken und gleichsam ersticken, wenn sie gegen den Willen und das Gebot Jesu sind. So oft du aber einen Gedanken oder ein Wort unterdrückst, oder eine Lust nicht befriedigst, weil du denkst, das mißfalle deinem Herrn,

so hast du eine Selbstverläugnung geübt und deinem Heiland ein angenehmes Opfer gebracht. — Du sollst ferner deine Liebe beweisen durch Demuth. Dein Heiland hat gesagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ Und wie demüthig Er ist, das erfährst du selbst, indem der hohe Herr, durch den Alles erschaffen ist, dich doch nicht gering achtet, sondern zu dir eingekehrt ist. Darum mußt du es Ihm nun nachmachen und nicht nur erkennen, daß du gering bist, sondern auch gar nicht mehr sein wollen, als einer deiner Mitmenschen, wenn du auch könntest. — Endlich sollst du deine Liebe zum Heiland beweisen durch Menschenliebe. Du würdest dich gewiß sehr freuen, wenn du, wie die Weisen aus Morgenland, dem Herrn in seiner Armuth auf Erden ein Geschenk hättest geben können; nun aber kannst du ihm wirklich selbst leibliche Gaben schenken, indem er sagt: was ihr dem Geringsten meiner Mitmenschen gethan habt, das habt ihr mir gethan. Darum geziemt es sich ganz besonders wohl, daß man am Tag der heil. Communion dem Herrn gleichsam ein Gastgeschenk macht, wie Zachäus, und ihm zu lieb und zur Ehre einem Armen eine Wohlthat erweist. Ueberhaupt aber ist und bleibt der Heiland nicht länger mit dir vereinigt, als wahre Menschenliebe in dir wohnt. Er liebt gleichsam in dir, und zündet dein Herz auch zur Liebe an, wie man neben einer großen Flamme nicht stehen kann, ohne daß man selbst heiß wird. Und zwar gilt dieses nicht nur von der Nächstenliebe, sondern von allen gottgefälligen Werken. Je wahrer und inniger der Mensch mit Jesus sich vereinigt hat, desto mehr treibt es den Menschen zu gleichem Sinn und Wandel, Jesus regiert in ihm, das Reich Gottes ist wahrhaft in ihn gekommen. Sobald aber der Mensch freiwillig Sünde thut, so ist der Verband mit Jesus zerrissen, daher schreibt der Apostel Johannes:

A. „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, muß auch wandeln, wie Er gewandelt hat.“ 1. Joh. 2, 6.

29. F. Ist es recht, das Allerheiligste auch außer der Messe zur Anbetung auszusetzen, oder ist Jesus Christus bloß im sakramentlichen Genusse gegenwärtig?

Ihr wisset nämlich, daß an hohen Feiertagen, namentlich auch am Frohnleichnamsfest die heilige Hostie in der Monstranz gezeigt und zur Anbetung ausgesetzt wird. Das wäre aber sehr unrecht, wenn Jesus nicht in dieser Hostie gegenwärtig wäre; es würde da Abgötterei mit der Hostie getrieben. Recht ist es nur in sofern, wenn Christus auch dann in der consecrirten Hostie gegenwärtig ist und bleibt, wenn sie gerade nicht zum Genuß ausgetheilt wird. Leset nun, was der Katechismus hierüber sagt:

A. Jesus Christus ist im heiligen Sakramente gegenwärtig, sobald durch den Priester die Worte gesprochen sind, die Er selbst beim letzten Mahle gesprochen hat; und Er bleibt gegenwärtig, so lang die consecrirten Gestalten bleiben.

Von dem Augenblick der Wandlung an ist Jesus in der heil. Hostie gegenwärtig; es gibt aber keinen Zeitpunkt, wo Jesus wieder aufhörte gegenwärtig zu sein; denn sonst müßte eine neue umgekehrte Wandlung geschehen, es müßte der Leib des Herrn sich wieder in Brod verwandeln. Er ist somit gegenwärtig, so lang die Gestalten des Brodes bestehen bleiben.

A. Es ist also recht, daß Er auch außer der heil. Messe in den heil. Gestalten angebetet werde.

Dieses kann geschehen zu jeder Zeit in allen Pfarrkirchen, wo zum Zeichen der sakramentlichen Gegenwart Christi vor dem Tabernakel das sogenannte ewige Licht brennt; ganz besonders aber kann und soll es geschehen, so oft dasselbe bei Feierlichkeiten zur Anbetung ausgestellt wird.

A. Man sieht auch gar nicht ein, warum Er nur gegenwärtig sein sollte, wenn der Mund Ihn zu empfangen sich öffnet, und nicht sollte gegenwärtig sein, wenn das Herz und dessen Glaube und Liebe sich anbetend gegen Ihn aufthut.

Die Lutheraner meinen nämlich, Jesus sei erst dann im Abend-

mahl gegenwärtig, wenn sich der Mund öffnet, um es zu empfangen, vorher aber nicht. Da würde aber nicht auf die Worte des Heilandes, welche in dessen Vollmacht der Priester in der heiligen Messe spricht, die Wandlung geschehen; sondern durch den Mund desjenigen, welcher gerade ihn öffnet, um das Brod zu empfangen. Das ist aber eine neue Lehre, die erst vor einigen hundert Jahren ersonnen ist worden, und war nie Lehre der katholischen Kirche. Wenn Jesu Liebe so groß ist, daß Er bei uns sein will, wenn wir communiciren: so ist seine Liebe auch groß genug, um uns gegenwärtig zu sein, wenn unser Herz in Glaube und Liebe und Anbetung sich der consecrirten Hostie zuwendet.

30. F. Was will das bedeuten, wenn mit dem Sanctissimum der Segen gegeben wird?

A. Das besagen die Worte, mit denen der Segen ertheilt wird. Sie lauten: „Der Segen (die Gnadenfülle) des allmächtigen Gottes — des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, ergieße sich über euch, und all das eurige, und bleibe ewig!“

Das Sanctissimum heißt das Heiligste, und ist eben die verwandelte Hostie, aufbewahrt in der Monstranz. Das Heiligste wird es genannt, weil es nichts Heiligeres geben kann, als Jesus Christus selbst, welcher in der Hostiengestalt zugegen ist. Wenn nun mit der Monstranz der Segen gegeben wird, so ist das ungefähr so, wie wenn Jesus selbst dastünde und mit Mund und Hand den Segen geben würde über die Gemeinde. Und das, was der Priester dabei spricht, geschieht auch, d. h. der Segen Gottes ergießt sich auch über einen Jeden in dem Maaße, als er durch Glaube und guten Willen dafür empfänglich ist.

Dieses heil. Sakrament ist das höchste Geschenk Gottes; denn so oft dasselbe ausgetheilt wird, so gibt Gott gleichsam auf dieselbe Weise seinen Sohn hin, wie Er es bei der Menschwerdung desselben gethan hat. Darum hält auch die Kirche ein großes 8 Tage lang währendes Fest, um ihre Freude, Dank, Anbetung auszudrücken für das heil. Altarssakrament. Es ist dieses Fest das Frohnleichnamsfest. Zwar geschah die Einsetzung am Don-

uerstag vor dem Leiden und Sterben Jesu Christi; weil aber dieser Tag, der grüne Donnerstag, zugleich auch ein Trauertag ist, indem das Leiden des Herrn am Abend seinen Anfang nahm; so verlegt die Kirche die Feier des freudigen Ereignisses von diesem Tag auf einen Donnerstag in der schönen Zeit nach Pfingsten.

Zum Schluß dieser Lehre vom allerheiligsten Altarssakrament so lege ich euch nun noch an das Herz: Wachset von Jahr zu Jahr in der Ehrfurcht und Andacht zu diesem wunderbaren Geheimnisse; gehet an keiner Kirche vorbei, wenn ihr Zeit habet, ohne dasselbe einige Augenblicke darin anzubeten; besuchet die heil. Messe täglich, wenn es euch eure Umstände erlauben; fromme Dienstboten haben selbst schon weniger Lohn begehrt, oder stehen früher auf, um dem heil. Meßopfer auch an Werktagen beiwohnen zu können. Ganz besonders aber gehet recht oft zum heil. Abendmahl; lasset euch ja nicht durch Spott schlechter Menschen oder durch die Mühe der Vorbereitung davon abhalten; glaubet sicher, sobald ihr längere Zeit vom Tische des Herrn wegbleibet, so ist es schlimmer mit euch geworden, und wird schnell noch mehr dem Bösen zugehen.* Hingegen je öfter ihr mit würdiger Vorbereitung zum Tisch des Herrn gehet, desto mehr werdet ihr die Kraft, den Segen und den seligen Frieden inne werden, der mit Christus in euch einkehrt. Werdet aber ja nicht bei öfterem Communiciren leichtfertiger in der Vorbereitung, sondern wie ihr von Jahr zu Jahr überhaupt vollkommener werden sollet, so müßt ihr auch von Jahr zu Jahr ernster, inniger, heiliger zum Tisch des Herr treten, jedesmal so, als wäre es das erstemal oder das letztemal in euerm Leben.**

---

* Die Kinder lassen sich gern bei dem ersten Communionunterricht dazu bestimmen, vor dem Katecheten das Gelübd abzulegen, lebenslänglich wenigstens alle Vierteljahr das heil. Abendmahl zu empfangen. Mit einem solchen Gelübd ist aber für die Zukunft oft viel gewonnen, und der Seelsorger kann in Predigt und Christenlehre durch Erinnerung daran Nachlässige wieder zum Gebrauch der heil. Sakramente moralisch nöthigen.

** Hier mag mit der Christenlehrjugend eine Gewissenserforschung vorgenommen werden, wie es seit der ersten Communion bis jetzt geworden ist, namentlich ob auch die Vorbereitung noch so sorgfältig vorgenommen werde wie anfänglich, nebst neuer Aufmunterung.

Tägliches Gebet während der Unterrichtszeit für die erste Communion.

O Gott! du willst uns die hohe Gnade schenken, daß dein lieber Sohn Jesus Christus selbst bei uns einkehre und Wohnung nehme. Das ist die höchste Huld und Liebe, die einem Geschöpf zu Theil werden kann. Wir erkennen es wohl, daß wir gar nicht würdig sind dieser wunderbaren Ehre und Gnade. Aber du, Allmächtiger, kannst uns würdig machen. Sende deinen heil. Geist mehr und mehr in unser Herz, daß Er es reinige von Eitelkeit, Selbstsucht, sinnlichen Begierden und allem Bösen, was unserm Heiland mißfällig ist. Zünde in uns an eine hohe, innige Liebe zu Jesus Christus und allem Guten. Wir wollen uns auch Mühe geben, bis auf jenen Tag immer frömmer und besser zu werden, und uns zu bereiten zu einer Wohnung, wo es unserm Herrn gefallen mag. Gütiger Gott, segne und leite uns, daß wir wohl und würdig vorbereitet einmal das allerheiligste Sakrament empfangen. Darum bitten wir dich durch Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn, Amen.

IV. Von dem heiligen Sakrament der Buße.

1. F. Wir haben gesehen, wie der Mensch in der heiligen Taufe geheiligt, in der heil. Firmung zur Treue in dieser Heiligung gestärkt, und im heil. Sakrament des Altars für und für in dieser Treue genährt wird: beharren denn auch alle in der Treue?

Ihr seid in der heil. Taufe geheiliget worden; und ihr werdet wohl in sofern auch jetzt unschuldig sein, daß ihr keine schwere Sünden begangen habt. Es gibt aber auch sehr lasterhafte Menschen; diese waren auch einmal so unschuldig, als ihr — darum kann es auch euch, ihr Kinder, geschehen, daß ihr gleichfalls so lasterhaft noch werdet, wie so mancher unglückliche Sünder. Wie geht dieses zu?

A. „Viele haben im Geiste angefangen, enden aber im Fleische.“ Gal. 3, 3. 2. Petr. 2, 22.

Es gibt keinen Tag im Leben auf Erden, wo der Mensch

ganz sicher ist vor allem Bösen. So lang man lebt, so lang wird man geprüft, und so lang muß man sich Gott gleichsam immer wieder auf das Neue hingeben. Da mag es nun leicht geschehen, daß unter den vielen Tagen und Stunden des Lebens auch ein Tag oder eine Stunde kommt, wo der Mensch wieder abläßt von Gott, und entweder allmählig oder auf einmal dem Bösen sich hingibt. In solcher Gefahr sah der Apostel Paulus auch die Galater, weßhalb er warnend an sie schrieb: „Wollet ihr im Fleisch enden, da ihr im Geiste angefangen habt?“ Und dieses geschieht nun noch alltäglich. Es fangen Viele an im Geiste, d. h. sie richten ihren Sinn und Wandel auf das, was des Geistes ist, also auf das Wahre und Gute vor Gott. Und sie enden im Fleisch, d. h. sie lassen ab von ihrem gottgefälligen Sinn und Wandel und ergeben sich dem, was des Fleisches ist, also der sinnlichen Lust und der Sünde. Von solchen Menschen spricht auch der heil. Petrus in seinem zweiten Briefe. Er sagt daselbst: „Bei ihnen trifft das Sprüchwort ein: der Hund frißt sein Gespieenes wieder, und: das gewaschene Schwein wälzt sich wieder im Koth.“ Der Mensch ist nämlich durch die heil. Taufe gereinigt und das Böse hat er von sich gethan; wenn er sich nun der Sünde wieder hingibt, was Viele thun, so gleicht er jenen Thieren, die sich selbst verunreinigen.

2. F. Wann wirst auch du das in der heiligen Taufe empfangene Kleid der Unschuld ganz gewiß verlieren?

A. 1) Wenn ich allmählig vom Gebet ablasse; und selten und lau zum heil. Tische hinzugehe.

Wenn ein Mensch noch so gesund und stark heute ist, aber von heute an wenig oder gar keine Nahrung mehr bekäme, so würde er in kurzer Zeit schwächer werden und endlich sterben. Eben so geht es mit der Seele des Menschen; wenn sie noch so geheiligt und gut ist, aber allmählig mehr durch Gebet und öftern Empfang des heil. Abendmahles genährt wird, so nimmt sie ab in ihren guten Gesinnungen und zuletzt löscht die heiligmachende Gnade aus, wie ein Feuer, dem nichts mehr zugelegt wird. Aber auch umgekehrt, sobald die sündige Lust stärker um sich greift, so läßt die Lust zum Gebet und zu den heil. Sakramenten nach. Auf diesen Augenblick

habet wohl Acht, denn das ist die Zeit, wo eure Seele auf dem Weg ist zu verderben. Die Versuchungen hören nie auf; je schwächer die Seele nun geworden ist, desto leichter läßt sie sich davon überwältigen und fällt in schwere Sünden. Wenn aber letzteres auch nicht geschieht, daß sie in schwere Sünden fällt, so kann sie allmählig dennoch ganz für Gott absterben, während der Mensch vor der Welt für rechtschaffen gilt. Wenn ihr also diesem Hinsterben der Seele nicht verfallen wollet, so ist vor allem nöthig: jeden Tag fleißig zu beten; öfters, aber nicht allein öfters, sondern auch wohl vorbereitet das heil. Abendmahl empfangen. Wie man sagen kann: wer hierin nicht nachläßt, ist gesichert vor dem Verderbniß, so kann man auch umgekehrt sagen: je mehr der Mensch Gebet und Communion aufgibt, desto gewisser verdirbt die Seele des Menschen. Gilt dieses von allen Menschen, so gilt es ganz besonders von Jünglingen und Jungfrauen.

A. 2) Wenn ich nicht den Umgang mit leichtsinnigen Gespielen meide.

Leichtsinnige Gespielen sind solche, die wenig oder gar keine Frömmigkeit und Gottesfurcht besitzen; denen hingegen Scherz, Lustbarkeiten, hübsche Kleider das Höchste ist, und die es auch mit dem Sündigen nicht so genau nehmen. Du kannst nun zu solchen Gespielen kommen; es gefällt dir ihr munteres Wesen, ihr hübsches Aussehen, sie haben vielleicht auch Kenntnisse und Geschicklichkeit, und sonst anziehende Eigenschaften. Es mißfällt dir hingegen manche unanständige Rede, manches freche Benehmen, der offenbare Mangel an Religiosität u. dgl. Aber je mehr du dich mit ihnen abgibst, desto mehr nimmt das Mißfallen an ihrem Leichtsinn oder an ihrer Lüderlichkeit ab; allmählig fängt es an dir zu gefallen, und zuletzt machst du mit, wie wenn du von jeher zu ihnen gehört hättest. Tausende sind auf diese Weise schon in die größten Sünden gefallen und die ärgsten Verbrecher geworden, weil sie in ihrer Jugend mit leichtsinnigen Menschen Umgang hatten. Wenn ein gesundes Kind mit einem andern umgeht, welches die Krätze hat, so wird das Kranke nicht durch diesen Umgang gesund, sondern umgekehrt, das Gesunde wird auch angesteckt. So geht es noch mehr mit der Seele im Umgang mit leichtsinni-

gen Menschen; denn die Seele ist mehr zum Bösen geneigt als zum Guten, und läßt sich eben deßhalb auch leichter dazu bringen.

Seid darum, liebe Kinder, jetzt schon, besonders aber in spätern Jahren recht vorsichtig in Bezug auf Kameradschaft. Gehet nicht mit allen jungen Leuten um, die euch auf den ersten Anblick gefallen; sondern haltet euch an einige wenige der Eingezogensten und Gesittetsten. Wenn ihr aber an einem Kameraden etwas sehet oder höret, was sündhaft ist, oder wenn er euch gar etwas Schlechtes zumuthet, so verweiset es ihm ernstlich; und wenn er sich nicht schämt, und es in Zukunft unterläßt, so brechet den Umgang gänzlich ab, wenn es euch auch Mühe macht. Da gilt: „Wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es heraus" ꝛc.

A. 3) Wenn ich die Schmeichler höre.

Schmeichler sind solche Menschen, welche dir nur das sagen, was du gerne hörst; also über die Fehler schweigen, die du hast, hingegen dich auf lügenhafte Weise loben. Solche Schmeicheleien verderben aber den jungen Menschen von Grund aus; denn dadurch wird man eitel und selbstgefällig, mag sich keine Mühe geben, sich zu bessern oder zu bekehren. Aber noch mehr, die Schmeichler schmeicheln nicht umsonst; sie wollen dein Herz für sich gewinnen, damit du ihnen zu Willen seiest, wenn sie dich in die Sünde bringen wollen. Die Schmeichler sind für die Seele, was schöne giftige Schlangen sind für leibliche Gesundheit und Leben.

Namentlich haben sich Jungfrauen vor Schmeichlern zu hüten. Diese sagen Alles, was nur der Eitelkeit angenehm ist. Je dümmer und eitler nun eine Person ist, desto eher wird sie Alles glauben, was ihr der Verführer sagt. Sie wird durch diese Schmeicheleien wie betrunken oder wahnsinnig und läßt sich leicht ins Laster bringen. Ist sie dann in die Sünde gefallen, dann wird sie sehr oft vom Schmeichler verlassen, von andern verachtet und verspottet, und es gehen ihr zu spät die Augen auf. Merket euch wohl, der wahrhafte Christ, der es redlich meint, schmeichelt einem nicht in das Gesicht, sondern macht einen eher noch auf die Fehler aufmerksam, die man an sich hat. Wer schmeichelt, ist sehr oft selbst verdorben und will in Schlechtigkeit verlocken.

A. 4) Wenn ich davon ablasse, mein Gewissen zu erforschen.

Weil auch nach der Taufe die bösen Neigungen im Menschen bleiben, so dringen dieselben immer wieder ein; wie an einem Schiff das Wasser überall sucht einzudringen, wenn ihm auch nur der kleinste Spalt offen steht. Würde der Schiffer nicht immer wieder nachsehen und ausschöpfen und verstopfen, so könnte das Wasser überhand nehmen und das Schiff versenken. Eben so ist es nothwendig, daß man unaufhörlich an der Seele nachsieht, ob sich nicht wieder Sünden, Fehler, üble Gewohnheiten einschleichen wollen, um denselben bei Zeiten zu wehren. Dieses Nachsehen heißt man das Gewissen erforschen. Wenn du nun dieses nicht thust, so schleicht sich das Böse in dich ganz unvermerkt, wird immer größer, bis du darin untergehst. Jeden Abend sollte der Mensch sein Gewissen erforschen; wenigstens aber jeden Sonntag.

A. 5) Wenn ich sündhafte Gedanken im Herzen dulde, und mir kleine Uebertretungen des göttlichen Willens erlaube.

Wer kleine Sünden thut ohne sich viel daraus zu machen, der fällt sicher auch in schwere Sünden. Denn wenn du einige Zeit die kleine Sünde forttreibst, so macht dir dein Gewissen keine Vorwürfe mehr, der heil. Geist zieht sich mehr zurück, und die Lust wird stärker und begehrt mehr. Du gestattest ihr nun ein wenig mehr, und es kommt dir nicht als große Sünde vor, was du thust, weil es nicht viel mehr ist, als was du schon längst gethan hast. Und so geht es von Schritt zu Schritt, daß du zuletzt in schwere Sünden kommst, ohne daß du es nur recht weißt.

A. 6) Wenn ich mich berede, stark zu sein, und darum die Gelegenheit zu sündigen nicht fürchten zu müssen glaube.

Es gibt Gelegenheiten zur Sünde, welche man meiden kann, z. B. Tanzbelustigungen, Dienst in einem Haus, wo man der Verführung ausgesetzt ist, Besuch von leichtsinnigen Gesellschaften, Liebschaften ohne Aussicht bald zu heirathen, Kartenspiel um Geld

u. dgl. Wer sich nun beredet, er sei stark genug, diesen Versuchungen zu widerstehen, der kennt sich nicht, indem jeder schwach ist und beten muß: führe uns nicht in Versuchung. Und weil sich ein solcher nicht als schwach kennt, so wird er die Gelegenheit nicht fliehen, und er wird auch nicht beten und wachen und auf der Hut sein, wenn die Sünde ihn ergreifen will; eben deßhalb wird ihn auch die Sünde bemeistern.

A. 7) Wenn ich nach der ersten merklicheren Sünde zwar bereue, aber nicht durch eine schmerzliche Buße mir einen ewigen Abscheu wider alle Sünde einpflanze.

Wenn man eine merkliche Sünde gethan hat, so ist sie damit, daß man es bereut, noch nicht vertilgt, wie man etwas Geschriebenes mit dem Schwamm von der Tafel hinwegwischt. Jede merkliche Sünde kommt daher, weil die Seele überhaupt schlimmer geworden ist, sonst wäre es gar nicht zu dieser Sünde gekommen. Wollte man nun nur die begangene Sünde bereuen und bleiben lassen, die Seele aber selbst nicht wieder gründlich erneuern durch gänzliche Bekehrung: so würde diese Reue und Vorsatz ziemlich nutzlos sein; denn die verschlimmerte Seele würde sich bald wieder zu neuen Sünden getrieben fühlen. Die Seele selbst müßte gänzlich bekehrt und neugeschaffen werden, wenn geholfen werden soll. Namentlich ist nothwendig, daß man nach der ersten merklichen Sünde zum heil. Sakrament der Buße seine Zuflucht nimmt.

A. 8) Wenn ich bei vorkommenden Fehlern und Versuchungen nicht die Wurzel derselben erforsche, und diese schonungslos ausreiße.

Bei den meisten Sünden, besonders bei Sünden in Worten und Werken, kann man ein Doppeltes unterscheiden, das böse Wort oder Werk und die Wurzel davon. Du kannst z. B. lügen, das ist die Sünde. Was ist aber die Wurzel davon? Diese kann sehr verschieden sein; es kann Eitelkeit sein; du wolltest dich groß machen; oder es kann Weichlichkeit sein, du wolltest dich vor einer Strafe bewahren; oder es kann Habsucht sein, du wolltest dir einen Vortheil verschaffen; oder du hast einen Haß gegen einen andern,

und wolltest ihn auch bei Andern verächtlich machen. Wenn du dir nun blos das Lügen abgewöhnen wolltest, ohne nach der Wurzel zu fragen und diese auszureißen, also Eitelkeit oder Sinnlichkeit oder Habsucht oder Feindschaft: so würdest du gerade so nutzlos handeln, wie wenn du das Unkraut in einem Garten abschneiden, statt mit der Wurzel ausreißen würdest. Die Sündenwurzel ist das eigentliche Verderben der Seele, und wenn diese nicht hinweggeschafft wird, so wird dieselbe unaufhörlich in Versuchung und Lust zu allerlei Sünden bringen. Hätte Kain den Neid im Herzen und Judas die Habsucht hinweggeschafft, so wären sie nicht in so schwere Verbrechen gerathen.

Es ist aber viel daran gelegen, zu wissen, wie man in die Sünde kommt; denn man kann leicht im Beginne abhelfen, wie einer beginnenden Krankheit oder Feuersbrunst, während man später schwer mehr helfen kann, wenn man das Uebel zu weit hat kommen lassen. Man wird aber im Beginne nur dann wehren, wenn man weiß, wie und wohin kleine Anfänge führen.

3. F. Wie fängt die Sünde an, und wie kommt man in ihr immer weiter?

A. 1) Zuerst hat man nur einzelne halb unrechte Gedanken oder Empfindungen, und schlägt sie aus; dann verweilt man ein wenig darin; dann länger; dabei werden sie nach und nach auch frecher, und sündhafter; endlich verweilt man mit Lust in ihnen, man ruft sie selbst geflissentlich hervor; und zuletzt weiß die Seele von nichts anderem mehr, als von ihnen.

Man kann oft nichts dafür, wenn man unrechte Gedanken oder Empfindungen bekommt, und sie sind keine Sünde, wenn man sie augenblicklich mit Abscheu ausschlägt, wie man ein giftiges Insekt oder einen Feuerfunken am Kleid abschüttelt, sobald man es erblickt. Oft ist man aber auch an solchen Gedanken und Empfindungen schuld, weil man zu wenig seine Seele Gott zuwendet, zu wenig seine Augen und Ohren in Zucht hält. Aber gerade je lauer man in der Gottseligkeit wird, desto öfter kommen die bösen Gedanken

und Empfindungen, desto müder und nachläſſiger wird die Seele, ſich ihrer zu erwehren. Man ſchlägt ſie allmählig nicht mehr ſo ſchnell aus dem Sinn; man läßt ſie länger und länger verweilen, das Gewiſſen wehrt ſich nicht mehr ſo ſehr dagegen; die Seele gewöhnt ſich daran, wie an ſchlechte Kameradſchaft, ſucht ſie ſelbſt noch in der Einſamkeit, und wühlt darin, wie das Schwein im Koth. Das iſt aber ſchon eine ſchwere Sünde, wenn man ſündhafte Gedanken in ſich hervorruft und freiwillig mit Wohlgefallen darin verweilt, oder geradezu die Begierde und den Vorſatz zur Sünde in ſich herumträgt. Thut auch der Leib die Sünde nicht, ſo thut ſie die Seele. Es iſt darum nicht nur nöthig, dieſe Sünden der Gedanken zu beichten, ſondern man muß auch angeben, wie weit es hierin ſchon gekommen iſt, ob man abſichtlich darin verweilt, wie lang, wie oft, ob mit Begierde und Vorſatz u. dgl., damit der Seelenarzt wiſſe, wie es mit der Seele des Sünders ſteht.

A. 2) Zuerſt vielleicht wird man in einer Verſuchung faſt unwiſſentlich fortgeriſſen; ſpäter willigt man mit Wiſſen in die Sünde, doch mit innerem Widerſtreben; bald ſündigt man mit Gleichgültigkeit; endlich mit Luſt und Bosheit.

Du kannſt z. B. von einem böſen Menſchen verleitet werden zu einer Sünde, die du noch nie gethan haſt. Du biſt im Augenblick nicht beſonnen, die Verſuchung kommt zu ſchnell, als daß dich das Gewiſſen lang warnen könnte. Zu einer andern Zeit kommt dieſelbe Verſuchung wieder; du kennſt ſie ſchon genauer, das Gewiſſen ſtellt ſich dagegen zur Wehr; allein die Luſt iſt zu groß und du denkſt, ob ich ſie nun einmal mehr thue oder nicht, da ich ſie früher ſchon begangen habe, daran wird nicht ſo viel gelegen ſein, ich kann ſie ja wieder beichten. Und ſo ſündigſt du mit Wiſſen, obſchon die Stimme des Gewiſſens und das Beſſere in dir dich zurückzuhalten ſucht. Je mehr man aber an eine Sünde ſich gewöhnt, deſto ſtummer wird das Gewiſſen, und man kann nach einiger Zeit ſündigen ſo gleichgültig, wie wenn man etwas ganz Erlaubtes thäte. Aber auch dabei bleibt es nicht. Der Sünder

thut gewöhnlich die Sünde nicht, weil er an der Sünde selbst eine Freude hat, sondern nur, weil ihm die Sünde eine zeitliche Lust oder ein zeitliches Gut bringt. Der Dieb stiehlt nicht, als hätte er am Stehlen selbst eine Freude, sondern weil er durch das Stehlen einen Vortheil zu gewinnen gedenkt. Der Lügner hat am Lügen selbst gewöhnlich keine besondere Freude, sondern das Lügen soll ihm zu etwas verhelfen, es soll ihm nur Mittel sein. Wenn aber der Mensch einmal längere Zeit sich der Sünde hingibt, so bekommt er zuletzt am Bösen und an der Sünde in der Art eine Freude, daß er sie nicht mehr thut, weil sie ihm zu etwas verhelfen soll, sondern weil sie ihm gefällt. Der Lügner lügt zuletzt aus bloßer Lust, die Menschen zu täuschen. Der Feindselige stiftet zuletzt Händel oder schadet Andern, ohne daß er beleidigt wurde. Wenn nun so der Mensch mit Lust und Bosheit sündigt, dann ist er dem Teufel gleich geworden.

A. 3) Zuerst konnte man der bösen Lockung durch eine einzige ernstliche Entscheidung widerstehen; später, nachdem man die Sünde einmal eingelassen, ist ihr Andrang viel stärker und häufiger; endlich wird derselbe so mächtig, daß man auch bei den kräftigsten Vorsätzen doch wieder sündigt.

Wenn man allmählig sich an das Trinken und Wirthshauslaufen gewöhnt, so kann man die erste Zeit noch die ganze Sache abbrechen und gänzlich ihr entsagen. Gibt man aber der Gewohnheit einige Zeit lang nach, so kommt täglich zur gewohnten Zeit die Lust wieder, und zwar in der Art, daß man mit dem Maaße allmählig nicht mehr zufrieden ist, mit welchem man angefangen hat. Und zuletzt kann es mit einem Menschen so weit kommen, daß wenn er alles Unglück vor Augen sieht, Armuth, Schande, Krankheit und Verdammung, und wenn er zu Zeiten die ernstlichsten Vorsätze macht, daß er dennoch nicht mehr von der Sünde loskommt; er ist ihr verkaufter Sklave. Eben so geht es mit andern Sündern. Es kann z. B. ein junger Mensch dem Spiel zusehen, es regt sich die Lust, mitzuspielen. Das läßt sich noch unschwer

abwehren, weil er noch nicht daran gewöhnt ist. Gibt er aber nach, so wird er das zweite- und drittemal viel schwerer widerstehen; und hat er sich einmal daran gewöhnt, so ist, wie wenn ein eigener Geist, der Spielgeist, in ihn gefahren wäre und mit unwiderstehlicher Gewalt täglich zum Spiel zöge. — Wie es in solcher Beziehung geht, das sieht man allerorts, besonders an Ostern, wo mancherlei Sünder mit den besten, ernstlichsten Vorsätzen kommen, wovon aber bei weitem die meisten in wenigen Tagen vollständig wieder in die alten Sünden zurückfallen, eben weil die Sünde schon zu mächtig geworden ist.

A. 4) Zuerst erlaubt man sich nur ein Weniges, was unrecht; dann ein Mehreres und Größeres; bald das Grobe und Gröbste; endlich Alles.

Es ist noch niemals ein wohlgesitteter Mensch auf einmal ein Räuber geworden, so wenig als siedendes Wasser auf einmal ein Stück Eis werden kann; sondern der eine fing mit Lügen an, dann mit kleinen, dann mit größern Diebstählen, später kam dann bei Gelegenheit auch Raub dazu. Und wenn der Mensch sich einmal einer Sünde recht hingegeben hat, dann treibt er bald auch alles Andere, was sonst noch den Menschen gelüsten kann. Wer z. B. dem Trunk sich ergibt, der wird in einiger Zeit auch dazu kommen, daß er durch Schlägerei, durch Mißhandlung der Seinigen, durch unzüchtige Reden und Werke, durch Verachtung der Religion, durch Ungerechtigkeiten und manches Andere sich versündigt. Jede Sünde, wenn sie einmal im Menschen sich eingenistet hat, lockt auch andere Gattungen von Sünden dazu. Denn wer einmal in einer schweren Sünde verharrt, von dem weicht alle Gnade, das Gewissen wird stumm, der Wille kraftlos; und so brechen dann alle mögliche Versuchungen und Sünden herein.

4. F. Ist das Heil für den, welcher in Sünden gefallen ist, für immer verloren?

A. Nein! denn „wenn wir auch untreu werden, Er (Christus) bleibt doch treu; er kann sich selber nicht verläugnen.“ 2. Tim. 2, 13.

Untreu sind wir, wenn wir sündigen und somit das in der heil.

Taufe gegebene Versprechen nicht halten. Darum bleibt aber Christus doch treu, d. h. sein Wille bleibt doch noch, daß wir selig werden, wenn wir nur wieder umkehren wollen. Er kann sich nicht verläugnen, Er kann nicht auf einmal die unendliche Liebe, die Er zu uns sündigen Menschen getragen, auslöschen und den Sünder gleich und unwiederbringlich verstoßen. Das Heil ist also für den, welcher in Sünden gefallen, noch nicht für immer verloren.

5. F. Aber, gibt es nicht doch Sünden, die zu groß sind, als daß sie dem Menschen noch einmal von Gott vergeben werden sollten?

A. Es ist zwar eine Sünde wider den hl. Geist: vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. Aber es ist gleichfalls eine Sünde wider den heil. Geist: an Gottes Gnade verzweifeln.

Man darf nie denken: es thut nichts, wenn ich auch sündige, Gott ist barmherzig, ich kann es wieder beichten. Denn das hieße gegen Gottes Barmherzigkeit sündigen, was eine Sünde gegen den hl. Geist ist; von diesen Sünden sagt aber der Herr, daß sie gar nicht mehr verziehen werden. Wenn der Mensch aber in Sünden ist und umkehren möchte, so darf er nie denken: Gott wird mir nicht mehr verzeihen, meine Sünde ist zu groß. Denn so zu denken, wäre auch eine Sünde gegen den heil. Geist. Will es mit dir schlimmer werden, so denk: es kann auch so weit mit mir kommen, daß ich nie mehr umkehre. Willst du aber von deinen Sünden umkehren, so denk: Gottes Gnade ist größer als meine Sünden; und wenn mir Gott nicht verzeihen wollte, so hätte Er in mir nicht das Verlangen geweckt, mich zu bekehren.

A. „Wenn eure Sünden auch roth sind, wie Scharlach, spricht Jehova, so sollen sie weiß werden wie Schnee.“ Jes. 1, 18. Vgl. den Schächer Luk. 23, 40. fg.

Roth wie Scharlach soll hier die Größe der Sünden bezeichnen, oder das vergossene Blut. Wenn nun Gott selbst in der Zeit der

Strenge des Alten Testamentes bereit ist, die schwersten Sünden, dem David selbst den Mord, zu vergeben, so dürfen wir dieses mehr noch im Neuen Testament, in der eigentlichen Gnadenzeit, erwarten. Das hat sich dann ganz besonders deutlich gezeigt bei der Kreuzigung des Erlösers. Mit Ihm wurden noch zwei Mörder zu beiden Seiten am Kreuz aufgehängt. Von diesen erzählt nun der Evangelist Lukas: „Auch lästerte ihn Einer der aufgehängten Missethäter, und sprach: Wenn du Christus bist, so rette dich selber und uns! Der Andere aber verwies es ihm, und sprach: Fürchtest du Gott nicht, da du unter gleicher Verurtheilung bist? Und zwar leiden wir verdienter Weise; denn wir empfangen die gerechte Strafe unserer Verbrechen; aber dieser hat nichts Unrechtes gethan. Darauf sprach er zu Jesu: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Jesus antwortete ihm, Wahrlich! ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." Wenn also dieser Mörder in der letzten Stunde noch Vergebung fand, so ist dieses ein offenbares Zeichen, daß auch die größten Sünden vergeben werden können.

Allein darum muß man ja nicht denken, es werden auch wirklich alle Sünden vergeben. Im Gegentheil bleibt der größere Theil der Sünder in ihren Sünden und sterben darin, ohne daß sie Vergebung erhielten; der Katechismus gibt hievon den Grund an:

A. Es liegt, wenn Sünden nicht vergeben werden, nie an Gott, sondern einzig an den Sündern. Die Bekehrung nämlich ist schwer und selten. Am schwersten und seltensten im höheren Alter und auf dem Todbette.

Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und gerettet werde; dieses lehrt ausdrücklich die heil. Schrift. Gott verzeiht jedem, auch dem ärgsten Sünder, wenn er sich wahrhaft bekehrt. Aber der heilige Gott kann in Ewigkeit keine Sünde vergeben, wenn der Sünder sich nicht bekehren will. Der Katechismus sagt aber, eine Bekehrung ist schwer und selten. Dieses werdet ihr am besten erkennen, wenn ihr einmal erkannt habt, worin das Wesen der Bekehrung besteht. Da sich aber doch manche Leute vertrösten, sie wollten sich im Alter oder im Todbett

noch bekehren, und da der Katechismus sagt: da sei eine Bekehrung gerade am schwersten und seltensten, so wollen wir dieses genauer ansehen. Je älter der Mensch in der Sünde wird, desto tiefere Wurzeln schlägt sie in der Seele, desto lahmer und todter wird das Gewissen, desto kraftloser der Wille, desto unaufhörlicher die bösen Gedanken und Stimmungen, desto mehr weicht die Gnade Gottes von ihm. Darum mag es wohl einer im Alter dazu bringen, daß er diese oder jene äußerliche Ausschweifung unterläßt, aber innerlich umkehren, das hassen, was man in langen Jahren stets geliebt hat, und das lieben, was man sein Leben lang gering geachtet oder gehaßt hat, dazu gelangt ein alter Mensch schwer mehr oder niemals. Je länger ein Baum schon wächst, desto schwerer ist derselbe auszureißen; ebenso ist es mit der Sünde. Noch schwerer ist die Bekehrung auf dem Todbette. Einmal weiß der Mensch nicht, auf welche Weise er sterben wird, und ob er noch Zeit hat, an eine Bekehrung zu denken. Dann aber sagen selbst Kranke, die in gesunden Tagen sonst recht fromm waren, sie könnten in der Krankheit fast gar nicht beten. Wenn es aber nun schon schwer ist, in der Krankheit nur seine gewöhnlichen Gebete zu verrichten, so ist es unendlich schwerer noch, in der Krankheit das mühsamste Geschäft, das es gibt, vorzunehmen, die Bekehrung. Wenn aber auch der Sünder bereut und beichtet, so kommt das fast immer nur von der Angst vor Tod und Gericht, nicht aber von der Liebe Gottes; denn wenn der Mensch in guten Tagen, wo ihm Gott Gesundheit und Wohlsein schenkt, Gott nicht lieben mag, so wird er Gott noch weniger lieben, da Er ihm Krankheit und Leiden zusendet. Dieses sieht man auch deutlich, wenn solche Kranke, die sich erst auf dem Krankenbette zu Gott kehrten, wieder gesund werden. Sie machen es gemeiniglich nicht nur, wie vor ihrer Krankheit, sondern sehr oft noch ärger. Darum hat man in frühern Zeiten, wo die Kirche strenger war, solchen Menschen, die sich erst auf dem Todbette bekehren wollten, selbst da nicht mehr die heil. Sakramente geben lassen. Am leichtesten ist die Bekehrung, wenn man noch jung ist, oder gleich nach dem ersten schweren Sündenfall. — Uebrigens mag es wohl geschehen, daß Gott manchem Menschen im Alter oder auf dem Todbette die Gnade der Bekehrung noch schenkt, namentlich wenn derselbe mehr

aus Unwissenheit sündhaft gelebt hat; jedenfalls soll man auch im Alter oder auf dem Todbette nicht verzweifeln. Nur soll man ja nicht darauf im Voraus bauen und deßhalb leichtsinnig leben. Das wäre so unvernünftig, wie wenn ein Mensch Alles verschwenden würde, in der Hoffnung, er werde das große Loos in der Lotterie gewinnen.

6. F. Was hat Christus für eine Anordnung getroffen, die Gefallenen von ihrem Irrwege zurückzuführen, und wieder zu Kindern Gottes zu machen?

A. Er hat das heil. Sakrament der Buße eingesetzt, d. h. Er hat die Apostel und ihre Nachfolger beauftragt, die Gefallenen zur Umkehr zu bringen, und hat ihnen Vollmacht ertheilt, die reumüthig Zurückkehrenden in seinem Namen von ihren Sünden loszusprechen.

Jesus ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war. Dasselbe ist auch der Auftrag und das Geschäft der Apostel und ihrer Nachfolger, der Seelsorger. Sie sollen die Gefallenen, die Verlorenen zur Umkehr bringen, d. h. durch Ermahnung und Gebet dahin bringen, daß sie sich wieder ernstlich zu Gott wenden — und sie sollen sie retten, sie sollen wirklich den Gefundenen von seinen Sünden lossprechen im Auftrage und in der Vollmacht Jesu. Dieses geschieht im heil. Sakrament der Buße. Der Katechismus führt nun die Stelle aus der heil. Schrift an, wo die Einsetzung dieses Sakramentes erzählt wird.

A. Er hauchte sie an und sprach zu ihnen: „Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 22. 23.

Hier gibt also der Herr die Gewalt, Sünden zu vergeben, an seine Apostel. Er hauchte sie an, um hiedurch anzuzeigen, daß das, was in Ihm ist, der heil. Geist und die Gewalt, kraft dieses Geistes Sünden zu vergeben, auch auf sie übergehe.

7. F. Was ist also das heil. Sakrament der Buße?

A. Es ist jenes heil. Sakrament, wodurch der Sünder, welcher Buße thut, durch den verordneten Priester an Gottes Statt die Lossprechung von seinen Sünden empfängt, wie auf Erden, so auch im Himmel.

Hier ist also das äußere Zeichen die Lossprechung, welche der Priester ertheilt auf Erden, und die innere Gnade ist die Vergebung der Sünden, selbst im Himmel gültig; und die Bedingung, wenn das äußerliche Zeichen die innerliche Gnade bewirken soll, ist die Bekehrung des Sünders. Zudem ist es von Jesus Christus so angeordnet.

8. F. Welche drei Stücke gehören zu diesem heil. Sakrament?

A. 1) Die heilige Zerknirschung oder Sinnesänderung, 2) die Beicht und Lossprechung, 3) die Genugthuung.

Ihr könnt also hieraus schon sehen, daß man das heil. Sakrament der Buße noch nicht empfangen hat, wenn man eben losgesprochen wird, wie doch viele Menschen meinen. Denn wie eine Wurzel, oder ein Stamm, oder Zweige für sich allein noch keinen Baum ausmachen, so ist auch eines jener drei Stücke allein noch nicht das heil. Sakrament der Buße, sondern erst alle drei zusammen.

1. Von der heil. Zerknirschung oder Sinnesänderung.

1. F. Was versteht man unter der heil. Zerknirschung oder Sinnesänderung?

A. Man versteht darunter die Rückkehr von der Selbstsucht zur Furcht und Liebe Gottes, und versteht den aus dieser Furcht und Liebe entsprungenen tiefen Schmerz und Abscheu über die bisherige Sünde.

In der Selbstsucht lebt der Mensch, welcher bei seinem Thun und Lassen vor allem Andern darauf Rücksicht nimmt, ob es ihm selbst einen Vortheil oder eine Lust bringt. Und in der Furcht und Liebe Gottes lebt, wer Gott mehr fürchtet und liebt, als alles Andere, also um keinen Preis eine vorsätzliche Sünde thun würde. Wenn nun ein Mensch aus der Selbstsucht in das Gegentheil von Selbstsucht übergeht, in Furcht und Liebe Gottes, so haßt und bereut er die Sünde, welche er vorher geliebt hat; und diese innerliche Umkehr zur Furcht und Liebe Gottes, und dieser Schmerz und Abscheu gegen die Sünde, ist eben die Zerknirschung oder Sinnesänderung. Da die Magdalena zu den Füßen Jesu bitterlich weinte, so hatte sie Schmerz und Abscheu gegen die Sünden, welche sie früher geliebt und geübt hatte.

2. F. Warum gehört die Sinnesänderung, d. i. die heil. Zerknirschung unerläßlich zur Lossprechung des Sünders im heil. Sakrament der Buße?

A. Weil ein Sünder, welcher in seinem bösen Sinne verharrt, ein Kind Gottes nicht werden kann?

Unerläßlich gehört die Sinnesänderung zur Lossprechung des Sünders in der Art, daß, wenn alle Priester oder der Papst selbst einen Sünder lossprächen, dessen Sinn nicht geändert ist, es ihm nichts hälfe. Die Ursache ist eben, weil man durch die vor Gott gültige Lossprechung zugleich ein Kind Gottes wird, also gereinigt und geheiligt durch den heil. Geist. Der heil. Geist kann aber keinen mit Gewalt und gegen dessen Willen reinigen und heiligen, und der heilige Gott kann keinen zum Kind annehmen, welcher der Sünde nicht gänzlich entsagen mag. Nun heißt es wohl: wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; dieser Ausspruch gilt aber nur von Sündern, die wirklich ihren bösen Sinn abgelegt und sich bekehrt haben. Der Vater nahm den verlorenen Sohn erst so freundlich auf, als dieser wirklich zurückgekehrt war.

3. F. Geht es mit der Sinnesänderung des Sünders leicht?

A. Es geht bei Keinem leicht. Aber es geht deſto ſchwerer und ſeltener, je länger ein Menſch in der Sünde gelebt hat. Am ſchwerſten geht es bei Jenen, die im Guten ſchon weit gekommen waren, ſpäter aber wieder abgefallen ſind.

Das liegt in der Natur der Seele, daß eine Sinnesänderung der Seele nicht leicht ſein kann, denn es iſt eine gänzliche Umkehr der Seele ſelbſt. Die Seele, welche z. B. ſelbſtgefällig und hochmüthig war, ſoll in der Sinnesänderung einen Abſcheu gegen eitles Weſen bekommen und ſelbſt begehren, nicht mehr zu ſein, als andere Leute. Oder die Seele, welche habſüchtig nur nach dem Irdiſchen trachtete, ſoll gleichgültig werden gegen zeitliche Güter, und vor Allem nach dem Himmliſchen trachten. Darum geht es auch um ſo ſchwerer, je länger der Menſch in Sünden gelebt hat, wie es um ſo ſchwerer iſt, eine Krankheit noch zu heilen, je länger ſie ſchon gewährt hat; denn die Kraft wird beim Leib durch die Krankheit, bei der Seele durch die Sünde mehr und mehr aufgezehrt. Daß aber die, welche ſchon im Guten weit gekommen, ſpäter wieder abgefallen ſind, am ſchwerſten mehr ſich bekehren, kommt daher: ſie kannten ja die Wahrheiten der Religion, ſie fühlten den Frieden des gottſeligen Lebens, ſie hatten den beſondern Beiſtand des heil. Geiſtes und die Gewohnheit des Guten. Es iſt aber viel leichter gut bleiben, wenn man es ſchon iſt, als gut werden, wenn man in Sünden iſt. Wenn ſie nun durch alles Jene ſich nicht bewegen ließen, gut zu bleiben, was ſoll ſie noch bewegen, erſt wieder gut zu werden, nachdem ſie davon abgefallen ſind? Ueber ſolche Menſchen ſagt nun der Apoſtel:

A. Es iſt unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet worden, auch gekoſtet haben die himmliſche Gabe, und theilhaftig geworden ſind des heil. Geiſtes, deßgleichen gekoſtet haben das gute göttliche Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt, und doch abgefallen

sind, wieder zur Sinnesänderung zu erneuen, da sie ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten. Hebr. 6, 4—7.

Es ist dieses zwar nicht in dem Sinne auszulegen, als wäre es jedesmal ganz unmöglich, daß ein Solcher sich bekehrt; aber so viel ist gewiß, daß es höchst selten ist.

4. F. Wie gelangt der Sünder zur Sinnesänderung? — Was ist das Erste?

A. Daß Gott ihn zu solcher erweckt. So brachte z. B. den verlornen Sohn Hunger und Elend zur Besinnung (Luk. 15.); so erschütterte die Juden die Predigt Petri (Apstg. 2, 37.); so ruft die Kirche zur österlichen Zeit, und zu allen Zeiten zur Buße; so erweicht oder erschüttert manchen Sünder die Einsprache des heiligen Geistes.

Jesus hat gesagt, er sei der gute Hirt, welcher, wenn er von 100 Schafen eines verloren hat, die 99 in der Wüste stehen läßt, um das verlorene zu suchen. Nun gibt es zweierlei Wege, auf welchen Jesus den Sünder sucht, entweder durch besondere äußerliche Schickungen, oder durch innerliche Einsprechungen und Gewissensunruhe. Die äußerlichen Schickungen sind sehr verschieden, wie sie gerade der Einzelne braucht: ein schneller Todesfall von einem Bekannten, eigene Lebensgefahr oder Krankheit, Verlassenwerden von vermeintlichen Freunden, ein Buch, eine Predigt, der Anblick von einem Gemälde, das Anhören eines frommen Gesanges, der Umgang mit einem tugendhaften Menschen, ein unvermuthetes Glück, die Einsamkeit im Gefängniß, die Erhörung eines Gebetes, der Eintritt in den Ehestand, das Gelangen zu einem Ehrenamt u. dgl. Die innerlichen Schickungen bestehen hauptsächlich in Bangigkeit, hellerer Einsicht in die Größe der eigenen Sündhaftigkeit, Ueberdruß und Unlust an den bisherigen Sünden, Erinnerungen an den Frieden in den Jahren der Unschuld, Sehnsucht

ein anderer Mensch zu werden, Hoffnung, Gott werde noch verzeihen, wenn man umkehre. Uebrigens treffen gemeiniglich äußerliche und innerliche Schickungen zusammen; namentlich kann eine äußerliche Schickung niemals etwas wirken, wenn nicht die innerliche Erweckung hinzukommt. Aus sich allein faßt aber der Sünder nicht einmal den Gedanken oder leisesten Wunsch, sich zu bekehren; darum sagt der Katechismus:

A. Alle Bekehrung zieht ihren Anfang aus der zuvorkommenden Gnade Gottes.

Es ist hieraus ganz besonders die unendliche Barmherzigkeit Gottes ersichtlich: den Sünder, welcher von Gott mit grobem Undank dem Bösen sich zugekehrt hat, an welchem Gott nicht das Geringste verliert, diesen sucht Gott selbst auf, ruft ihn zurück, und reicht ihm zuerst die Hand zur Versöhnung, indem Er ihn erweckt, als bedürfte Gott seiner.

5. F. Was müssen wir thun, wenn wir wodurch immer aufgefordert werden, von unserem Sündenschlafe aufzustehen?

A. Wir müssen es als die größte Gnade Gottes ansehen, und ja diese Gnade nicht verscherzen.

Wenn dein Feind in großer Kälte auf dem Felde eingeschlafen wäre und nahe daran stünde, im Schlafe zu erfrieren, und du würdest ihn erwecken: so würde er dieses als eine der größten Wohlthaten ansehen. Eine unendlich größere Wohlthat ist es aber, wenn Gott den Sünder, der doch auch Gottes Feind ist, aufweckt, da dieser ein sündiges Leben führt und gedankenlos dem ewigen Tod entgegeneilt. — Wenn aber der Mensch, den du aufwecken willst, dich von sich stoßt, und nicht aufgeweckt sein will, sondern lieber fortschlafen: so würde er deine Wohlthat verscherzen. So und noch ärger macht es der Sünder, wenn er sich von Gott nicht aufwecken läßt. Darum schreibt der Apostel:

A. „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht.“ Hebr. 3, 7. 8.

Das ist eben seine Stimme, wenn man von Gott innerlich

durch das Gewissen und äußerlich durch besondere Schickungen gerufen wird, sich zu bekehren. Und das heißt sein Herz verhärten, wenn man sich nur unangenehm davon berühren läßt, aber doch nicht anders werden will. Das muß man aber um so ängstlicher vermeiden, sein Herz zu verhärten, wenn der Herr ruft, weil Alles seine abgemessene Zeit und sein Maaß hat. Je mehr nämlich der Mensch von der Gnade Gottes gerufen wird, und doch nicht umkehrt, desto unempfindlicher und verhärteter wird er für die Gnade. Der Mensch kann allmählig in eine Verstockung gerathen, wo ihm nicht mehr zu helfen ist. Und davor soll jeder Leichtsinnige sich fürchten, daß es noch mit ihm so weit komme.

6. F. Wie muß der Sünder der Gnade Gottes, die ihn zur Buße erweckt hat, mitwirken?

A. Noch kennt er von seinem Sündenzustande nur Weniges. Er muß daher

a) diesen Zustand genau zu erkennen streben.

Wenn nämlich der Sünder auch in so weit von Gott erweckt wird, daß er deutlicher als sonst erkennt, er sei ein Sünder, und so dürfe es nicht bleiben: so ist diese Erkenntniß höchst unvollkommen, und erstreckt sich oft nur auf einige äußerliche Sünden. Dem Mörder z. B. fällt zuerst nur sein Mord schwer auf die Seele, und er weiß noch wenig von den vielen andern Sünden, die ihn beflecken. Wie aber einem Kranken nicht zu helfen ist, wenn nicht vorerst seine Krankheit gründlich erkannt wird: so muß auch der Sünder vorerst seinen Sündenzustand so vollständig als möglich erkennen; denn Sünden, die er nicht einmal an sich erkennt, die kann er auch nicht bereuen, nicht bekennen, und kann sich auch nicht bemühen, sie von sich zu thun. Darum ist also das Erste, worin der erweckte Sünder der Gnade mitwirken muß, daß er seinen Zustand genauer zu erkennen strebe.

7. F. Was muß der Sünder thun, um seinen Sündenzustand besser kennen zu lernen?

A. Er muß 1) alle Eigenliebe ablegen und alles Böse an sich aufrichtig sehen und eingestehen wollen.

Wie es Kranke gibt, welche sich selbst und andern nicht gestehen wollen, daß es mit ihrer Krankheit so bedenklich stehe, so will auch der gewöhnliche Sünder nicht erkennen, wie schlimm es mit seiner Seele bestellt ist. Das muß hinweg; der Sünder muß entschlossen sein, alles Böse vollständig zu sehen und zu gestehen; und darum muß er alle Eigenliebe ablegen, denn diese hindert eben an der hellen Erkenntniß. Wenn eine Mutter ein Kind hat, das ihr Liebling ist, so ist sie ganz blind in Betreff der Fehler desselben; entweder bemerkt sie diese Fehler nicht, oder sieht sie noch für löbliche Eigenschaften an, z. B. den Eigensinn für festen Willen, die Lüge für vielen Verstand, die Gefräßigkeit für ein Zeichen kräftiger Gesundheit u. dgl. Eben so macht es der Mensch mit sich selbst, je mehr er viele Eigenliebe besitzt; entweder bemerkt er seine Sünden nicht oder weiß sie zu entschuldigen, oder sieht manche davon als etwas Lobenswerthes an, z. B. den Geiz als Sparsamkeit, den Betrug als Klugheit, den Hochmuth als mannhaften Charakter. Eben deßhalb muß die Eigenliebe zum Schweigen gebracht werden, wenn man seinen Seelenzustand untersuchen will, und man muß dabei zu Werke gehen, wie wenn man sein eigener Feind wäre. Wie man an seinem Feinde die Fehler sorgfältig sucht und sieht, so muß man es an sich selbst machen.

A. Er muß 2) den heil. Geist anrufen, daß dieser ihn erleuchte.

Du kannst im Finstern deine Augen noch so sehr anstrengen, du wirst nicht viel sehen; sobald aber das Licht der Sonne kommt, dann siehst du Alles, auch die kleinsten Flecken, z. B. an deinem Kleid. Eben so gehört auch ein besonderes Licht dazu, wenn wir die Flecken an unserer Seele vollständig bemerken wollen, und dieses ist der heil. Geist. Seine Hülfe braucht aber der Sünder um so mehr, weil das sündhafte Leben ganz besonders auch bewirkt, daß die Erkenntniß und das Gewissen abgeschwächt und man über sich selbst und über die Sünde verblendet wird. Um nun die Hülfe des heil. Geistes zu erlangen, so muß man Ihn anrufen; aber nicht bloß kurz vor der Beicht, wie es viele Leute machen, sondern längere Zeit hindurch, jeden Tag.

A. Er muß 3) sein Gewissen erforschen.

Das Gewissen erinnert zwar oft den Sünder, und macht ihm Vorwürfe ungefragt und ohne daß der Sünder es nur wünscht. Zu manchen Zeiten und über manche Sünden schweigt es aber auch und gibt nur Antwort, wenn man es fragt, d. h. wenn man sich besinnt und nachdenkt, worin man gesündigt und was man für Fehler an sich habe. Diese Gewissenserforschung ist nothwendig, wenn wir zur Erkenntniß gelangen wollen. Denn der heil. Geist leuchtet dir nur, thut es aber nicht allein für dich; wie du wohl das Licht brauchst, wenn du etwas lesen willst, aber das Licht sieht und liest nicht für dich, du mußt auch deine eigenen Augen anwenden.

8. F. Wie muß er sein Gewissen erforschen?

A. Er muß sich selbst erforschen 1) nach den 10 Geboten.

Das heißt, du mußt jedes der 10 Gebote einzeln dir vorsagen, dein Thun und Lassen damit vergleichen und dich besinnen, ob und in wie weit du davon abgewichen bist.* Allein wenn du auch keines der 10 Gebote gröblich übertreten hast, so kann es wohl sein, daß du dennoch kein wahrer Christ bist; auch der rechtschaffene Jude hält die 10 Gebote. Denn die 10 Gebote sagen mehr nur, was man unterlassen soll; man kann sich aber auch sehr schwer versündigen durch Unterlassung des Guten, wie z. B. der reiche Prasser und die beim letzten Gericht zur Linken stehen gerade durch Unterlassungssünden ihre Verwerfung sich zugezogen haben. Daher muß sich der Sünder erforschen:

A. 2) Nach den zwei Geboten der Liebe und nach Allem, was in denselben enthalten ist.

Die zwei Gebote der Liebe heißen kurz: du sollst Gott über Alles lieben, und den Nächsten wie dich selbst. Wo wahre Liebe ist, da zeigt sie sich in Gedanken, Worten und Werken. Frage dich also, ob dein Denken am liebsten zu Gott ging, ob du bedacht warst, Ihm zu dienen, ob deine Reden und deine Handlungen durch die Liebe

* Hier mögen, namentlich wenn der Unterricht unmittelbar vor der Beicht gegeben wird, die 10 Gebote wirklich hergesagt und erklärt werden, etwa wie es S. 35 in diesem Bande geschieht. So ist auch bei den andern Geboten die betreffende ausführliche Erklärung nachzusehen.

Gottes veranlaßt waren. In Betreff deines Nächsten aber, ob du stets wohlwollend gegen ihn gesinnt warst, ob du durch Wort und That dich um ihn annahmst, wo Gelegenheit dazu war, und ohne Rücksicht auf deinen Vortheil, aufrichtig sein Wohl zu befördern suchtest, und zwar ohne Unterschied der Person u. s. w.

A. 3) Nach den fünf Geboten der Kirche.

Jesus hat zu seinen Jüngern gesagt: was ihr auf Erden binden werdet, das ist auch im Himmel gebunden. In den Geboten der Kirche bindet aber die Kirche und verpflichtet die Christen, darum ist es es eine Versündigung, wenn man ein Kirchengebot übertritt, wie wenn man gegen Gott gesündigt hätte, weil man auch im Himmel gebunden ist. Deßwegen muß man auch hierüber sein Gewissen erforschen.

A. 4) Nach den Pflichten seines Standes und Berufes.

Die Pflichten des Standes sind solche Pflichten, welche ein bestimmter Stand mit sich bringt und auferlegt; z. B. ein Vorgesetzter hat Pflichten, welche ein Untergebener nicht hat; ein Hausvater hat wieder andere Standespflichten, als ein Dienstbot; ein Arzt hat andere, als ein Soldat. Gott aber, der die verschiedenen Stände angeordnet hat, will auch, daß jeder Stand gehörig seine Pflichten thue, und wird den Menschen zur Rechenschaft darüber ziehen; eben deßwegen muß der Sünder auch sich selbst darüber zur Rechenschaft ziehen. Der Beruf ist aber auch ein verschiedener; der Reiche hat z. B. den Beruf, viele Werke der Barmherzigkeit auszuüben; der Krankhafte hat den Beruf, besonders in Geduld und Ergebung vollkommen zu werden; wer ausgezeichnete Geistesgaben besitzt, hat den Beruf, andern durch Belehrung und Rath nützlich zu sein. Mancher fühlt den Beruf in sich, sein ganzes Leben lediglich der Verbreitung des Christenthums zu widmen. Wozu einen Gott aber berufen hat durch äußerliche Verhältnisse oder innerliche Mahnung, dem muß man auch nachkommen; und der Mensch muß sein Gewissen erforschen, ob er diesem Rufe nachgekommen ist.

A. 5) Ob er eine Sünde begangen unter erschwerenden Umständen.

Das ist gar nicht gleichgültig, unter welchen Umständen man eine Sünde gethan hat; denn dadurch kann oft eine Sünde, die an und für sich nicht so groß wäre, eine schwere Todsünde werden. Es ist z. B. ein himmelweiter Unterschied, ob du ein Kind geschlagen hast, oder einen kranken Menschen, oder gar eines deiner Eltern, was letzteres an Schwere einer Mordthat gleich kommt; ferner wie stark und aus welchem Grunde du geschlagen hast. Oder es ist bei einer Lüge ein sehr großer Unterschied, ob diese Lüge vorsätzlich, in einer wichtigen Sache, vielleicht gar im Beichtstuhl oder vor der Obrigkeit geschehen ist. Oder es ist ein sehr erschwerender Umstand, wenn ein Mensch z. B. unzüchtige Reden ausgestoßen oder sich unzüchtig geberdet hat, wo Kinder dabei gewesen sind.

A. Endlich 6) welche Sünde seine Hauptsünde sei, wie oft er sie begangen, und ob es schon zu einer halben oder ganzen Gewohnheit gekommen.

Hauptsünde ist bei den Menschen jene, aus welcher die übrigen Sünden kommen; diese Hauptsünden findet man leicht, wenn man nur bei jeder einzelnen Sünde sich fragt: was hat mich dazu gebracht? Wenn du z. B. oft dein Gebet vernachlässigst, nicht gerne lernst, manchmal lügst, um nicht gestraft zu werden, manchmal den Eltern ungehorsam bist, Kleinigkeiten zum Essen nimmst, viel an das Essen denkst: so kommt Alles dieses von einer einzigen Hauptsünde, nämlich von Weichlichkeit, oder weil du dich von der Sinnlichkeit regieren lässest. Oder wenn du gleich zornig wirst, dich manchmal lieber strafen lässest, als gleich auf das Wort zu gehen, mit Neid es anhörst, wenn ein Anderes gelobt wird, im Lernen sehr fleißig bist, aber nicht viel betest, dich verstellst und es hartnäckig wegläugnest, wenn man dir einen Vorwurf macht, wenn du streitsüchtig und rechthaberisch bist, wenn du Andern gleich bös wirst und um keinen Preis zuerst wieder mit ihnen reden würdest, so kommen alle diese Sünden vom Hochmuth. — Man muß aber auch erforschen, wie oft man sie begangen hat; denn das ist doch ein großer Unterschied, ob ich eine Sünde vielleicht höchst selten oder alle Tage einige Mal gethan habe — Ferner

auch, ob sie eine halbe oder ganze Gewohnheit geworden ist. Es ist nämlich eine Sünde dann Gewohnheit, wenn man sie schon so lange und so häufig thut, daß das Gewissen einen nicht einmal daran erinnert, daß es eine Sünde sei, und man sie thun kann, wie wenn es eine ganz gleichgültige Sache wäre.

A. Kinder insbesondere müssen sich fragen: wie habe ich mich betragen in der Kirche, in der Schule, zu Haus, auf der Gasse, auf dem Felde, beim Spiele, wenn ich allein war?

In der Kirche: ob ihr nicht an andere Dinge gedacht habt, statt zu beten, ob ihr umhergeschaut, gelacht, geschwätzt, gespielt, andere gestört oder euch überhaupt unehrerbietig betragen habet. In der Schule: ob ihr aufmerksam gewesen seid, andere nicht beneidet habt, oder schadenfroh waret, wenn eines gestraft wurde, ob ihr nicht ungehorsam gewesen, oder den Lehrer angelogen habet, ob ihr euere Aufgaben gehörig verfertigt habt. Zu Haus: wie ihr euch gegen die Eltern, gegen die Geschwister, gegen Dienstboten betragen, ob ihr zu Haus nichts genommen oder verdorben habet, ob ihr nicht unmäßig oder naschhaft gewesen. Auf der Gasse: ob ihr andere Leute nicht verspottet oder geschimpft habet, ob ihr keine Thiere gequält habet. Auf dem Felde: ob ihr nichts genommen oder verdorben habet, ob ihr nicht mit schlechten Kameraden umherliefet, ob ihr nichts Unehrbares angesehen, zugehört oder gethan habet. Beim Spiele: ob ihr nicht spielsüchtig, zanksüchtig waret, andere Kinder nicht beschimpft oder mißhandelt habt, ob ihr dabei nicht gelogen oder betrogen. Allein: ob ihr nicht dem Müssiggang euch ergabet, ob ihr nicht sündhaften Gedanken nachhinget, z. B. eiteln, feindseligen, unreinen, gelüstigen u. dgl.; ob ihr nicht naschhaft und diebisch waret.

9. F. Wenn der Sünder die Menge seiner Sünden kennt, was muß er jetzt thun?

A. Er muß b) sie gehörig zu Herzen nehmen.

Was würde es helfen, wenn der Mensch seine Sünden erkannt hätte, sich aber nichts daraus machte; auch der Teufel weiß seine

Sünden, aber verabscheut sie nicht. Soll es darum zu einer Bekehrung kommen, so muß man die Sünden zu Herzen nehmen.

10. F. Wie wird er das anfangen?

A. Dazu muß ihm der heil. Geist beistehen.

Wie der Sünder ohne den heil. Geist nicht alle seine Sünden und Fehler erkennt, so erkennt er noch viel weniger ohne seinen Beistand, was diese Sünden und Fehler auf sich haben.

A. Er wird also 1) denselben um seine Gnade anflehen, die ganze Größe seiner Schuld zu fühlen.

Einmal läßt Gott den Menschen die Größe seiner Schuld fühlen, das fordert Gottes Gerechtigkeit, entweder auf dieser Welt oder in der andern Welt. Es ist aber der ungeheure Unterschied, daß wenn man auf dieser Welt die Größe seiner Schuld fühlt, man dadurch zur Bekehrung zurückkehren und gerettet werden mag; hingegen wenn man die Größe seiner Schuld erst in der andern Welt erkennt, so ist diese Erkenntniß dann ein nagender Wurm, der niemals stirbt. Darum ist es eine große Gnade, auf dieser Welt die Größe seiner Schuld zu fühlen; und diese Gnade schenkt uns der heil. Geist auf unser Flehen.

A. Er wird 2) alle eigenliebigen Entschuldigungen verabscheuen, und keine auch noch so große Beschämung scheuen.

Alle Entschuldigungen, die man aus Eigenliebe macht, hindern die Einwirkung des heil. Geistes und machen sie kraftlos, wie die Wolken oder Nebel den Sonnenstrahlen hinderlich sind, in ihrer vollen Kraft zu wirken. Man lügt sich nur selbst an durch solche Entschuldigungen, schließt gleichsam die Augen, um seine Flecken nicht zu sehen, und bringt sich selbst den größten Schaden, indem man auf diese Weise in seinen Sünden stirbt. Freilich, je weniger man sich entschuldigt, desto mehr muß man sich vor sich selbst über seine Sünden schämen. Allein eben diese Beschämung ist die bittere, aber heilsame Arznei zur Heilung der Seele.

A. Er wird 3) anfangen zu betrachten und zu erwägen. Er wird sonach a) aufblicken zu

Gott und dem Heiland, und b) hinblicken auf seine Sünde.

Gerade wenn der Sünder Gott und sich selbst mit seinen Sünden in Gedanken neben einander stellt, kommt ihm recht das Licht und das Gefühl, was es mit seinen Sünden auf sich habe.

11. F. Wie muß der Sünder auf Gott und seinen Heiland hinschauen?

A. Er muß die unverletzliche Majestät, Heiligkeit und Macht Gottes (siehe oben) betrachten.

Wenn der Sünder dieses betrachtet, so kommt es ihm, welch schwere Schuld er sich durch seine Sünden aufgeladen habe, und wie furchtbar und unausweichlich die Strafe sei, die ihm bevorstehe. (S. 1. Bd. S. 96 und 32.)

A. Deßgleichen muß er die unendliche Liebe Gottes (siehe oben) sich vor Augen stellen.

Wenn der Sünder dieses thut, so wird er einsehen, wie schändlich und undankbar er gegen den liebevollen Gott gehandelt habe; ärger als je der schlimmste Mensch gegen einen andern Menschen gehandelt hat. (S. 1. Bd. S. 51.)

A. Eben so muß er sich die Menschwerdung, das Leben, und bittere Leiden und Sterben des Heilandes vergegenwärtigen.

Wenn er dieses gehörig zu Herzen nimmt, so sieht er, was er selbst verdient und was er durch seine Sünden angerichtet hat; er hat nämlich den Heiligsten selbst in den Tod gebracht, und sieht, was das für eine Liebe gewesen ist, und wie er diese Liebe vergolten hat, und muß so einen bittern Abscheu vor sich selbst bekommen. (S. 2. Bd. S. 99.)

A. Auch die immerwährenden Gnaden des heil. Geistes.

Jeder Sünder weiß, wie die Gnade Gottes ihn durch innerliche Warnung oder äußere Umstände zurückzuhalten suchte, und wie sie ihn durch Gewissensvorwürfe und Unruhe zurückzuführen suchte, nachdem er die erste Sünde begangen hatte. Aber er stieß

die Gnade als eine lästige Zumuthung zurück, so verhärtet und verkehrt war er. Wenn der Sünder diese betrachtet, so fühlt er deutlich, daß ihm alle und jede Entschuldigung bei seinen Sünden benommen ist, weil es ihm ja nicht an Mahnung, Warnung und nöthigem Beistand gefehlt hat.

A. Endlich auch die Ewigkeit mit ihrer unvergänglichen Seligkeit oder Strafe.

Wenn er diese betrachtet, so sieht er, daß er noch viel unsinniger gehandelt hat, als Esau, der sein Erstgeburtsrecht um ein Linsenmus hergegeben hat; denn der Sünder hat um die elende kurze Lust der Sünde die ewige Seligkeit verkauft. Und mehr noch: wie scheut man sich vor einem Verbrechen, das in Zuchthaus- oder Todesstrafe bringt: der Sünder hat aber solches gethan, das in ewige Verdammung bringt.

12. F. Wie muß der Sünder auf sich und seine Sünden hinblicken?

A. Er muß sich fragen: Welche Gaben, Fähigkeiten und Güter habe ich von Gott bekommen?

Diese sind sehr vielfältig. Es ist körperliche Stärke, einnehmendes Aeußere, feste Gesundheit, Vermögen, Anlage zu manchen Geschicklichkeiten, Verstand, Gedächtniß, Unterricht, natürliche Gutmüthigkeit, gute Erziehung, Umgebensein von guten Beispielen u. dgl. Dieses sind Talente, über deren Verwendung man einmal Rechenschaft ablegen muß.

A. Was konnte und sollte ich mit ihnen werden und thun?

Du wärest vielleicht, wenn du alle Gaben wohl angewendet hättest, jetzt ein einsichtsvoller, geschickter, tugendhafter Mensch, und hättest dir Vermögen, Achtung, ein Amt, Zufriedenheit und gutes Gewissen erworben.

A. Was konnte und sollte ich damit Andern nützen?

Ich wäre vielleicht in Stand gekommen, meine Eltern und

Geschwister oder sonst Arme zu unterstützen. Ich hätte vielleicht Manchen durch Mahnung, gutes Beispiel u. dgl. vom Bösen abhalten können. Ich hätte durch Kenntnisse und Thätigkeit vielen Menschen zum Heil werden können. Alles dieses, was Gott andern durch mich zugedacht hatte, indem er mir Fähigkeit und Güter hiezu gab, ging nun denselben verloren durch meine Schuld.

A. Und nun, Wer bin ich? und was habe ich gethan?

Ich bin vielleicht weit hinter dem zurückgeblieben, was ich hätte werden können. Vielleicht bin ich gerade das Gegentheil geworden, arm, kraftlos, kränklich, unwissend, geistlos, lasterhaft. Vielleicht habe ich gerade noch manche Gabe zum Bösen verwendet; das Geld zur Verschwendung und Unmäßigkeit, den Verstand zur Verstellung und Betrügerei, die Schönheit zur Verführung Anderer, die Stärke zur Rohheit und Mißhandlung des Nächsten u. s. w.

A. Und was bin ich für Gott und die Meinigen geworden?

Vor Gott war ich einmal ein unschuldiges, Ihm wohlgefälliges Kind, jetzt bin ich vielleicht ein fleckenvoller verabscheuter Sünder; und den Meinigen habe ich vielleicht schon mehr Kummer, Schande und Schaden gebracht, als ihr ärgster Feind.

A. Und welche Mahnungen hatte ich bisher? welche Gnadenfrist?

Wenn ich nachdenke wie oft ich durch Gott im Gewissen gemahnt bin worden, wie oft mich Gott durch Seelsorger, Eltern und andere Menschen, durch eigene und fremde Schicksale mahnte, und wie wenig ich allen diesen Mahnungen Gehör gab, so vergrößert sich meine Schuld vor mir selbst noch viel mehr. Und wenn ich bedenke, daß Tausende in ihren Sünden schon weggestorben sind, die nicht so schwer und nicht so lang gesündigt haben, als ich, so erkenne ich, wie groß die Langmuth ist, die mich noch trug, und wie groß die Gefahr ist, in der ich mich befinde.

A. Wie viele gebrochene Vorsätze? ꝛc.

Es haltet ja oft der schlechte Mensch das Wort, das er einem andern gegeben hat; und es ist nichts schmachvoller, als mehrere

Malen und immer auf's Neue Andern etwas versprechen, und es doch nicht halten. So habe ich nun gegen Gott gehandelt — habe Ihm bei jeder Beichte und auch sonst in meinen Vorsätzen versprochen, daß ich mich ändere und die Sünde nicht mehr thue; und jedes Mal habe ich mein Versprechen gebrochen — wie muß ich über mich selbst urtheilen? was verdiene ich nach Recht und Gerechtigkeit?

13. F. Wenn der Sünder auf solche Weise unter dem Beistand des heil. Geistes hinblickt auf Gott über sich, und auf seine Sünde in sich, was entsteht hieraus?

A. Es entsteht im Herzen des Sünders Furcht vor Gott und Liebe Gottes; und aus dieser Furcht und Liebe eine schmerzliche Reue über das bisherige Leben, und eine Verabscheuung desselben.

Furcht vor Gott entsteht, weil man in Anschauung der Gerechtigkeit Gottes und seiner großen Sündenschuld auch erkennt, daß man ewige Verdammung zu erwarten habe. Liebe Gottes entsteht, wenn der Sünder bedenkt, wie Gott ihm unaufhörlich Gutes gethan hat bis auf den heutigen Tag, obgleich er gegen Gott unaufhörlich gesündigt hat, und wie Er auch jetzt wieder ihn sucht und vom Verderben zurückruft. Aus der Furcht aber entsteht Reue, weil es dem Sünder leid ist, daß er sich selbst in das bevorstehende Unglück der Verdammung gebracht hat; und aus Liebe entsteht Reue, weil es ihm leid ist, gegen seinen größten liebevollsten Wohlthäter so schmachvoll gehandelt zu haben. Und zwar wird diese Reue schmerzlich sein, d. h. sie wird nicht bloß ein Gedanke oder ein Wunsch sein, die Sünden nicht gethan zu haben; sondern das Gefühl seiner Schuld wird ihn so drücken und ihm so weh thun, daß er gern Alles leiden würde, wenn er nur seine Sünde wieder ungeschehen machen könnte. Das aber, was einen schmerzt und quält, das verabscheut man auch; darum ist bei der Reue über ein sündhaftes Leben jedes Mal auch eine Verabscheuung desselben.

A. Der verlorene Sohn gedachte in seinem Elende seines Vaters und sprach: „wie viele Taglöhner haben im Hause meines Vaters Ueberfluß an Brod; ich aber sterbe hier Hungers.“ Luk. 15, 17.

Der verlorene Sohn verglich also seinen jetzigen Zustand mit dem Wohlergehen, wie man es beim Vater hat. Darum schmerzte ihn seine Thorheit und Sünde, den Vater verlassen zu haben.

A. Und der Sünder spricht: „Welch ein furchtbarer Gott bist Du! und zugleich wie unendlich liebreich! Ich habe Deine heilige Majestät verachtet, und Deine unendliche Liebe mit Beleidigung und Unthat vergolten. O ich schändlicher, ruchloser, verdammungswürdiger Mensch! Ach meine Schuld, meine Schuld, meine schwere Schuld!

Nun kommt es zwar nicht darauf an, daß man gerade dieselben Worte spricht, wie ihr sie so eben im Katechismus gelesen habet: aber darauf kommt es an, daß jeder Sünder, der sich bekehrt, solche Ueberzeugung und Empfindung habe, nämlich wie sehr Gott zu fürchten und doch auch zu lieben sei, wie frech und unsinnig, wie undankbar und schlecht er gehandelt habe; wie er ein Mensch sei, der als ganz verdorben verdiente verstoßen zu werden; und wie er diesen Zustand lediglich seiner eigenen Schuld zuzumessen habe. Wer aber so denkt und fühlt, der hat Reue.

14. F. Wie nennt man diesen aus der Furcht und Liebe Gottes hervorgegangenen Reueschmerz und Abscheu vor dem bisherigen Sündenleben?

A. Das ist nun eben die heil. Zerknirschung, oder Sinnesänderung.

Zerknirschung heißt man diesen Zustand deßhalb, weil hier die stolze, übermüthige, freche Seele wie niedergeworfen, gedemüthigt, zerschlagen und zerknirscht wird. Und Sinnesänderung

heißt man es, weil der Sinn des Menschen, welcher vorher an der Sünde Lust und Freude hat, nun einen Abscheu und Schmerz darüber empfindet; der Sinn, das Trachten, das Lieben der Seele ist also gerade das Gegentheil geworden von dem, was er vorher war.

15. F. Was sagst du also von der Natur der Sinnesänderung?

A. Daß sie nicht bloß irgend eine Veränderung am oder im Sünder, sondern eine gänzliche Umwandlung des Sünders ist, d. h. eine völlige Umwandlung seines Denkens, Wollens und Handelns.

Eine Veränderung am Sünder ist da, wo der Sünder seine Selbstsucht beibehält und ohne Liebe Gottes bleibt, aber sonst Manches an ihm sich ändert, z. B. wenn einer die Händelsucht, die Nachtschwärmerei, den verbotenen Umgang in spätern Jahren, wo er alt und schwach wird, aufgibt; wenn der Verschwender ein Geizhals wird; wenn einer in der Krankheit aus Angst vor dem Tod Alles Gute verspricht; wenn ein Mensch in seinem äußerlichen Benehmen ordentlicher wird, ihm aber deßhalb doch Gott und Gottes Wille nicht das Höchste und Wichtigste ist. Alles dieses ist nur Veränderung am oder im Sünder, nicht aber eine Umwandlung des Sünders. Diese besteht darin, daß er ganz anders denkt, will und handelt, daß nämlich sein Denken, Wollen und Handeln nun regiert wird von Furcht und Liebe Gottes, wie es vorher regiert wurde von Selbstsucht und Sünde. Deßhalb sind Tausende von Menschen nicht bekehrt, die es meinen und von denen es auch Andere meinen, gerade deßhalb nicht, weil sie nur andere Gewohnheiten angenommen haben, ihr Herz aber nicht zur wahren Liebe Gottes erwacht, sondern in Selbstsucht zusammengefroren bleibt.

16. F. Ist es zur Sinnesänderung und Lossprechung genug, die Sünde zu bereuen, bloß weil man ihre übeln zeitlichen Folgen zu leiden hat?

A. Es ist nicht genug. Da ist der Sünder noch nicht umgewandelt. Das ist bloß eine natür-

liche Reue. Die hat auch der Heide und Zöllner.

Wenn der Dieb im Zuchthaus sitzt, und deßhalb seinen Diebstahl bereut, so bereut er den Diebstahl nicht, weil er nun das Böse verabscheut, sondern nur weil ihn der Diebstahl in das Unglück gebracht hat; sein Sinn ist also nicht geändert und darum auch keine Vergebung möglich. Wer in seiner Jugend leichtsinnig und träg war, und deßhalb in spätern Jahren unbrauchbar und verachtet ohne ordentliche Versorgung blieb, mag schmerzlich seinen Leichtsinn und Trägheit bereuen; aber das ist noch keine innere Umwandlung, da die Sünde nicht bereut wird, weil sie Gott mißfällig war, sondern nur weil sie dem Sünder zeitlichen Schaden brachte. Eine solche Reue heißt man natürliche Reue, weil sie ohne Religion bloß aus der sinnlichen, selbstsüchtigen Natur des Menschen hervorgeht; darum kann auch der Heide und Zöllner, Menschen, die nicht an Gott glauben oder nichts nach Gott fragen, eine solche Reue haben.

17. F. Wie muß also die Reue beschaffen sein, wenn sie uns der Lossprechung vor Gott fähig machen soll?

A. Es ist schon gesagt worden: sie muß aus der Furcht und Liebe Gottes kommen, d. h. übernatürlich sein.

Wenn der Dieb nun nicht ertappt wurde, und er dennoch seinen Diebstahl bereut, weil er fürchtet, Gott werde ihn strafen, und weil es ihm leid ist, daß Gott ein Mißfallen an ihm jetzt haben müsse: so kommt diese Reue nicht aus der sinnlichen Natur, sondern sie kommt aus dem Glauben an eine unsichtbare, übernatürliche Welt; darum heißt man diese Reue eine übernatürliche Reue. Eine solche Reue hatte z. B. der König David, da ihm der Prophet Nathan sein Vergehen vorhielt. Diese erst ist ein Zeichen, daß in dem Menschen ein anderer, besserer Sinn, nämlich der Glaube, die Furcht und Liebe Gottes herrschend geworden ist; darum ist die übernatürliche Reue zur Lossprechung vor Gott nothwendig.

18. F. Gesetzt nun, sie komme aus der Furcht Gottes, d. i. aus der Furcht der ewigen Strafe; ist das genug?

A. Auch das ist nicht genug. Diese Furcht erschüttert zwar den Sünder heilsam, aber einigt ihn für sich allein nicht mit Gott. Auch die Teufel zittern. Es muß zur Furcht vor Gott Liebe Gottes hinzukommen.

Wenn der Mensch auf dem Todbett bittere Reue über sein Sündenleben fühlt, weil er schwere Angst hat vor der ewigen Verdammung, so hat er Reue aus Furcht Gottes, er kann aber doch noch ein ganz selbstsüchtiger, böser Mensch sein. Er würde vielleicht, wenn er wieder gesund würde, mit Lust dieselben Sünden erneuern, und würde auch nicht bereuen, wenn es keine Hölle gäbe. Darum kann die Reue bloß aus Furcht Gottes nicht genug sein zur Vergebung. Auch die Teufel haben Furcht und Schrecken vor Gott, und bleiben deßhalb doch Teufel. Aber unnütz ist die Reue aus Furcht Gottes doch nicht; denn sie geht doch aus dem Glauben hervor und bewirkt, daß der Sünder demüthig wird, die Sünde als ein Uebel ansieht und von sich stoßt, und so das Herz des Sünders zubereitet wird, leichter auch eine bessere Reue in sich aufzunehmen.

19. F. Welche Reue ist demnach diejenige, welche eine Umwandlung des Sünders in sich schließt, und ihn also der Begnadigung bei Gott fähig macht?

A. Jene Reue, welche, wenn sie auch vielleicht noch hauptsächlich aus der Furcht vor Gott entspringt, doch zugleich wenigstens einen Anfang der Liebe Gottes in sich faßt.

Da Gott sehr bereitwillig ist zum Vergeben, so wird Gott nicht von jedem Sünder jedes Mal gleich eine ganz vollkommene Reue aus Liebe zu Gott fordern. Aber was zum Wesen der Bekehrung gehört, das muß Gott vermöge seiner Heiligkeit fordern, und kann sonst nicht vergeben. Dazu gehört ganz besonders die Liebe Gottes. Wenn nicht einmal ein Anfang der Liebe Gottes

bei der Reue aus Furcht iſt, ſo iſt der Sünder nicht bekehrt und Gott kann nicht verzeihen.

20. F. Jeder, der wahrhaft bereut, was ſagt er in Betreff der Zukunft?

A. Er ſagt: Lieber will ich ſterben, als Dich, meinen beſten liebenswürdigſten Gott, noch einmal beleidigen.

Wer wahrhaft bereut, der würde gern ſein Leben hingeben, wenn er dadurch ſeine Sünden ungeſchehen machen könnte; eben deßwegen wird er auch lieber ſein Leben hingeben, als auf das Neue wieder anfangen zu ſündigen. Wer aber dazu nicht bereit iſt, der zeigt dann gerade an, daß ihm das Leben mehr iſt, als Gott, daß alſo auch die Liebe Gottes in ihm noch nicht angefangen hat. Denn nur wer Gott mehr liebt, als Alles, hat Liebe Gottes.

A. Es ſchließt die wahre Reue den Vorſatz, nie wieder zu ſündigen, in ſich. Daher ſagt man auch: die Reue iſt ein Seelenſchmerz und eine Verabſcheuung der begangenen Sünden, mit dem Vorſatz, nicht wieder zu ſündigen.

Die Reue und der Vorſatz iſt eigentlich daſſelbe, nämlich ein Haß gegen die Sünde; denkt der Menſch in dieſem Sündenhaß an die Vergangenheit, ſo fühlt er Reue; denkt er an die Zukunft, ſo hat er den Vorſatz. Wo darum kein Vorſatz iſt, da iſt auch niemals Reue; nämlich keine Verabſcheuung der Sünde aus Furcht und Liebe Gottes.

21. F. Wie iſt der Vorſatz beſchaffen, wenn er aus wahrer Reue entſpringt?

A. Der Sünder will 1) nicht nur das und dieß unterlaſſen, ſondern will ſein ganzes Leben umwandeln und Gott widmen.

Wenn der Sünder wahre Reue hat, ſo kommt die Reue aus Furcht und Liebe Gottes. Wer aber dieſe hat, der fürchtet und

liebt Gott mehr als alles Andere; wer aber auch nur eine einzige Sünde von seinem Vorsatz ausnimmt, d. h. wer vorhat, alle Sünden zu meiden, eine einzige ausgenommen, der zeigt eben dadurch an, daß er diese Sünde mehr liebt als Gott; darum ist sein Vorsatz, seine Reue und seine Umwandlung keine wahre.

A. Er will 2) damit gleich heute und von Stund an anfangen.

Wenn er seine Besserung verschieben will, etwa bis Ostern, oder bis er Gelegenheit zu beichten hat, oder in andere Verhältnisse kommt, so zeigt er eben hiedurch an, daß er die Sünde noch mehr liebt als Gott, daß also noch keine Umwandlung in ihm vorgegangen, daß somit auch seine Reue keine wahre ist. Wer sich ernstlich bekehrt, der versöhnt sich sogleich mit dem Feind, gibt sogleich das ungerechte Gut zurück, legt sogleich eine sündige Gewohnheit ab, wenn er auch nicht alsbald beichten kann. Und um zu beichten wartet er nicht eine bequeme Gelegenheit ab, sondern geht über Feld, wenn er zu Haus nicht beichten kann, und scheut keine Zeit und Mühe.

A. Und will 3) in alle Ewigkeit nicht wieder sündigen, und alle Gelegenheit zur Sünde abschneiden und meiden.

Wer recht bereut aus Furcht und Liebe Gottes, der will auch nie mehr Gott untreu werden; also nicht die Sünde meiden etwa bis nach der Communion, oder einige Jahre lang, sondern sie meiden, wenn man auch noch 1000 Jahre oder bis ans End der Welt auf Erden zu leben hätte. Wer von einer schmerzlichen Krankheit, wovon er kaum gerettet ist worden, genesen ist, der wird nicht solches essen oder trinken oder thun mögen, was ihn leicht in die Krankheit zurückwerfen kann. Eben so wird der bekehrte Sünder auch alle Gelegenheit meiden, welche ihn wieder in den unglückseligen Sündenzustand zurückbringen könnte. Denn er fürchtet die Sünde mehr als den Tod, darum fürchtet er auch die Gefahr, wieder in Sünde zu fallen. Es wird also der Bekehrte z. B. sich vornehmen, schlechte Personen und Häuser zu meiden, gefährlichen Umgang abzuschneiden, ein solches Gewerb, das zur Sünde verleitet, aufzugeben u. s. w.

2. Von der Beicht und Lossprechung.

1. F. Wenn den Sünder das Unrecht, welches er wider Gott und wider seine Seele begangen hat, ängstigt und schmerzt, wird er sich nun etwa der Verzweiflung hingeben?

A. Er wird an der Gnade Gottes nicht verzweifeln, vielmehr um Jesu Christi willen gewiß sein, daß er Vergebung finden könne und werde. Luk. 15, 18.

Der Sünder hat freilich nichts an sich selbst, worauf er seine Hoffnung setzen und weßhalb er vor dem heiligen und gerechten Gott Vergebung finden könnte. Aber Jesus Christus ist ja gerade deßhalb gekommen und hat so Schweres gelitten, damit jeder reumüthige Sünder Vergebung erlange. Wenn nun der Sünder dieses glaubt, so wird er hoffen um Christi willen Vergebung zu finden. Auch der verlorene Sohn hat Muth gefaßt und vertraut, daß ihn der Vater nicht verstoßen werde, sonst hätte er sich nicht entschlossen, zu dem Vater zurückzukehren.

2. F. Und was wird er jetzt in dieser Zuversicht thun?

A. Er wird zu Gott hingehen, seine Schuld vor Ihm bekennen, Ihn um Vergebung anflehen, und um Wiederaufnahme zu Gnaden.

Er wird zu Gott hingehen, d. h. er wird in ernstlicher angestrengter Andacht seine Seele zu Gott wenden; er wird seine Schuld bekennen, nicht als wüßte sie Gott nicht, sondern um vor Gott sich zu verdemüthigen; er wird Gott um Vergebung anflehen und um Wiederaufnahme zu Gnaden, gerade weil er die Zuversicht hat, daß er bei Gott nicht unerhört zurückgewiesen werde.

A. Er wird mit dem verlornen Sohne sprechen: „Auf! Ich will zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich versündiget wider den Himmel und an dir. Ich bin nicht mehr werth dein Sohn zu heißen; halte

mich nur wie einen deiner Taglöhner.“ Luk. 15, 18. 19.

Hier nimmt sich also der verlorne Sohn auch vor 1) zurückzukehren, 2) seine Schuld zu bekennen, 3) zu bitten, ihn wenigstens als Taglöhner wieder anzunehmen.

3. F. Aber Wem an Gottes Statt muß der Sünder diese Selbstanklage, dieses Reuegebet und diese Begnadigungsbitte (nach) der Anordnung Christi) vortragen?

Wie es nämlich nothwendig ist für den sinnlichen Menschen, daß er in einem sichtbaren Zeichen, in einem Sakrament, Vergebung der Sünden bekomme, und daß dieses Zeichen von einem dazu beauftragten Menschen ertheilt werde: so ist es auch nothwendig, daß der Sünder seine Selbstanklage, seine Reue, seine Bitte nicht bloß innerlich vor dem unsichtbaren Gott darlege, sondern er muß dieses auch einer ihm gegenüberstehenden sichtbaren Person thun. Nun fragt es sich, wen Christus hiefür angeordnet habe.

A. Dem hiezu verordneten Priester. Denn dieser hat die Vollmacht und den Auftrag, die Sünden an Gottes Statt zu vergeben. Ihm also müssen dieselben auch an Gottes Statt bekannt werden.

Der Priester steht also dem Sünder gegenüber auf doppelte Weise an Gottes Statt; er empfängt etwas im Namen Gottes und gibt etwas im Namen Gottes. Er nimmt das Bekenntniß an und gibt die Vergebung der Sünden. Wie der Priester, wenn er einen erwachsenen Menschen taufen soll, vorerst von dem Täufling das Bekenntniß des Glaubens an Jesus abfordern muß und dann erst taufen darf: so muß der Priester auch, wenn er die Lossprechung ertheilen soll, vorerst das Bekenntniß der Sünden und der Reue empfangen. Daß nun der Priester eingesetzt sei von Jesus, die Sünden zu vergeben, das sehen wir aus dem bestimmten biblischen Ausspruch, den der Katechismus anführt:

A. „Welchen ihr (spricht Jesus zu den Aposteln) die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie

nachgelassen. Und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 23.

Auf eine bestimmtere Weise, als hier geschehen, hätte Jesus gar nicht sagen können, wohin der Sünder sich zu wenden habe, und wer an Gottes Statt Vergebung ertheilen und somit auch die Anklage, das Reuebekenntniß und die Begnadigungsbitte annehmen soll. Und so geschieht es auch immer in der katholischen Kirche, daß der reumüthige Sünder zu dem Priester geht, welcher eben diese Gewalt zu vergeben als Nachfolger der Apostel besitzt.

A. Man nennt die vor dem verordneten Priester an Gottes Statt geschehende Selbstanklage, Bereuung und Gnadenanflehung des Sünders die Beicht.

Die Beicht faßt also das in sich, was der verlorene Sohn gethan hat, da er zu seinem Vater zurückkehrte. Der Vater ist Gott; da aber der Sünder Gott nicht sehen und nicht wissen kann, ob ihm Gott vergebe, so hat ihm Gott einen Menschen aufgestellt, welcher an Gottes Statt und mit Gottes Vollmacht hier handelt, den geweihten Priester.

4. F. Wie muß die Beicht beschaffen sein?

A. Als ob sie vor Gott dem Allgegenwärtigen abgelegt würde.

Wer darum den Priester anlügt, oder geflissentlich Sünden zurückhält, oder sich überhaupt verstellt, der lügt eigentlich nicht einen Menschen, sondern Gott selbst an, in dessen Namen und Vollmacht der Priester im Beichtstuhl ist. Er begeht dann dieselbe Sünde, welche Ananias und Saphira gethan haben, als sie von dem Geld zurück behielten mit dem Vorgeben, es sei Alles; sie logen nicht den Petrus an, sondern den heil. Geist, und wurden mit plötzlichem Tode bestraft. Der Katechismus sagt nun noch genauer, wie die Beicht beschaffen sein müsse:

A. Namentlich muß der Sünder in tiefer Demuth hintreten, und seine Verschuldungen alle, ohne Rückhalt, ganz so bekennen, wie er sie selbst

weiß — nach Gattung, Zahl und erschwerenden Umständen.

Jeder Christ muß überhaupt schon Demuth besitzen; am meisten aber der Sünder, sonst ist er gar nicht bekehrt. Wir finden diese tiefe Demuth bei allen bekehrten Sündern: die reuige Sünderin küßte dem Herrn die Füße, und bekannte durch ihre Thränen und ihr ganzes Benehmen, daß sie eine unwürdige Sünderin sei; der Schächer am Kreuz gestand, daß er seine Strafe wohl verdient habe; der verlorene Sohn wollte beim Vater nur als Taglöhner aufgenommen werden. Daher geziemt es sich niemals weniger, daß man eitel gekleidet in die Kirche komme, als wenn man beichten will, obschon man übrigens anständig gekleidet im Gotteshaus zu erscheinen hat. Man muß seine Verschuldungen alle bekennen, also nicht eben bloß die Sünden in Worten oder Werken, sondern auch die in Gedanken; und nicht bloß die Begehungssünden, sondern auch die Unterlassungssünden — ohne Rückhalt, ganz so, wie er sie selbst weiß; also muß der Sünder auch recht aufrichtig auf jede Frage des Beichtvaters antworten, und auch ungefragt Alles sagen, was eine Sünde sein könnte, und namentlich nicht durch eine unzeitige Schamhaftigkeit oder Ehrgefühl sich abhalten lassen, das Beschämendere zu sagen — nach Gattung, denn diese kann in Betreff der Sünde einen sehr großen Unterschied machen; es kann nämlich eine Sünde in ihrer allgemeinen Benennung mehrere Gattungen in sich fassen, z. B. Unmäßigkeit; diese kann im Essen oder Trinken bestanden haben, kann gering, größer oder sehr groß gewesen sein; oder Fluchen, dieses kann, je nach den Worten, die dabei gebraucht sind worden, mehr oder weniger sündhaft sein; oder bei Unkeuschheit, ob man sich derselben durch Gedanken, Worte oder Werke schuldig gemacht habe, und welcher Art diese Werke gewesen sind, ist keine gleichgültige Sache. — Nach Zahl; wenn man diese nicht mehr genau angeben kann, so kann man doch wenigstens angeben, ob die Sünde beinahe täglich, oder wie viel Mal ungefähr jede Woche, jeden Monat geschehen sei — nach erschwerenden Umständen; die Umstände können eine Sünde höchst schwer machen, darum müssen sie in diesem Falle angegeben werden, sonst ist das Bekenntniß nicht aufrichtig. Der-

artige erschwerende Umstände können sein: die Personen, gegen welche man die Sünde gethan hat, z. B. gegen Eltern, gegen Seelsorger, gegen Unglückliche; ferner die Zeit, z. B. ob am Communiontag, an einem Feiertag oder Fasttag, wie lange Zeit hindurch; der Ort, ob in einer Kirche, ob in Gegenwart von Solchen, denen es zum Aergerniß gereichte; der Grund, ob aus Leichtsinn ohne bestimmte Absicht, oder aus Haß und Rachsucht; die Art und Weise, ob mit Vorsatz oder in Uebereilung, ob abgemahnt und gewarnt vom Gewissen oder andern Menschen u. dgl.

5. F. Ist es nothwendig, sich über alle einzelnen schweren Sünden vor dem Priester reumüthig anzuklagen?

A. Ja. Denn 1) da der Priester im Namen Gottes die Sünden erlassen oder behalten soll, wie kann er wissen, welches von beiden er thun müsse, wenn ihm die Schuld, welche auf dem Sünder lastet, nicht bekannt ist?

Der Herr will nicht, daß der Priester jedem Sünder ohne Unterschied die Lossprechung ertheile; sonst hätte er nicht hinzugesetzt: „wem ihr die Sünden behaltet, dem sind sie behalten.“ Der Priester soll also zuweilen auch die Sünden behalten, d. h. nicht davon lossprechen. Wie kann der Priester aber wissen, da er doch nicht allwissend ist, welchem er die Sünden erlassen und welchem er sie behalten soll? das kann er nicht wissen und keinen Unterschied machen, wenn ihm der Sünder nicht selbst sein Leben und seinen Seelenzustand bekennt. Darum ist es der Wille Jesu und ist nothwendig, daß der Sünder dem Priester, von welchem er die Lossprechung will, vorerst alle schwere Sünden anklage. Der Priester darf und kann keinen Menschen von Sünden lossprechen, die er nicht einmal weiß.

A. Da zur Sündenvergebung unerläßlich ein umgewandelter Sinn erfordert wird, wo ist dieser umgewandelte Sinn, wenn der Sünder noch zu eigenliebig ist, als daß er es über sich vermöchte, seine Schuld zu bekennen.

Wer nicht alle seine schweren Sünden beichten will, was hält ihn zurück? Es ist Selbstsucht und Hochmuth; er will vor dem Priester nicht so schlimm erscheinen, als er doch wirklich vor Gott ist; und es ist ferner das Zurückhalten ein Zeichen, daß die Sünde noch nicht so recht gehaßt und von der Seele abgelöst ist, weil es ihm so unerschwinglich ist, sie durch ein aufrichtiges Bekenntniß auszuspeien und von sich zu werfen; und es ist Ungehorsam gegen den Willen und die Anordnung des Heilandes; und es ist eine Lüge gegen Gott, in dessen Namen der Priester da sitzt, und der nur in der Voraussetzung die Lossprechung ertheilt, daß der Sünder alle seine schweren Sünden gebeichtet hat. Ein solcher Mensch aber, der noch hochmüthig ist, der ungehorsam ist, der im Beichtstuhl noch den Seelsorger täuscht, der ist noch gar nicht bekehrt, und doch kann nur der Vergebung von Gott bekommen, welcher wahrhaft bekehrt ist.

A. Wer daher eine schwere Sünde absichtlich verschweigt, empfängt die Absolution von Gott nicht, da er derselben unfähig ist.

Die Absolution des Priesters ist nämlich nur gültig vor Gott, wenn der Sünder wahrhaft sich bekehrt hat, weil die Beicht nur für reumüthige Sünder, nicht für unbekehrte eingesetzt ist.

A. 3) Die ins Einzelne gehende Selbstanklage vor dem Priester ist für die Allermeisten schon darum nothwendig, weil der Priester sie unterrichten und leiten muß in der Selbsterkenntniß, in der Erkenntniß und Bereuung ihrer Schuld, in der Sündenvergütung, und in der Beharrlichkeit im Guten.

Wenn auch der Sünder einigermaßen bekehrt ist, so fehlt ihm doch noch Vieles; er kennt sich noch nicht genug, da man die eigenen Fehler nicht so leicht erkennt, wie die des Nebenmenschen; er weiß nicht genug, was seine Schuld auf sich hat; seine Reue ist noch nicht groß genug; er ist zu parteiisch, oft auch zu wenig einsichtig, um zu wissen, wie die Sünden vergütet werden müssen; er kennt nicht die Gefahren des Rückfalls und wie er sich davor bewahren

müsse. Zu allem diesem soll der Priester dem Sünder verhelfen. Das kann er aber nicht, wenn ihm der Sünder nicht vorerst seinen Seelenzustand geoffenbart hat. Wie es also nothwendig ist, daß der Kranke dem Arzt seinen ganzen leiblichen Zustand erzähle, eben so ist es nothwendig, daß der Sünder seinem Seelenarzte, dem Beichtvater, alle seine Sünden erzähle. Zudem ist der Sünder deßhalb, weil er beichten muß, auch genöthigt, über seine Sünden umständlich nachzudenken, sein Gewissen zu erforschen, was von großem Nutzen ist, was aber die meisten unterließen, wenn sie nicht wegen der Beicht hiezu genöthigt wären. Ferner liegt in dem offenen Bekenntniß etwas Versöhnliches, so daß Gott und die Menschen leichter und lieber dem Sünder verzeihen, wenn er seine Schuld bekannt und ausgesprochen hat. Darum hat man in frühern Zeiten angerathen, im Nothfall, wo man keinen Priester bekommen kann, solle man lieber einem Laien beichten, als gar nicht. Denn wenn auch der Laie nicht die Gewalt hat loszusprechen, so löst sich die Sünde gleichsam leichter von der Seele ab, wenn sie eingestanden ist. Uebrigens ist das besondere Sündenbekenntniß in der Beicht nicht eine heilsame Anordnung, welche die Kirche erst in spätern Zeiten gemacht, und die sie auch nach Belieben wieder abändern könnte, sondern es ist Vorschrift des Herrn selbst, und bleibt allezeit Bedingung zur gültigen Lossprechung. Da übrigens dem Priester an Gottes Statt das Sündenbekenntniß abgelegt wird, so muß er wie Gott darüber schweigen, wenn es ihm auch das Leben kosten würde, oder wenn er das größte Unglück, z. B. einen Mord, durch Verrathung des Sünders verhüten könnte; deßhalb darf man um so weniger Scheu haben, offen seine Sünden zu bekennen. Und überhaupt ist es besser, einem Priester seine Sünden reumüthig im Beichtstuhl offenbaren, als einmal beim letzten Gericht vor der ganzen Welt zu Schanden gemacht und verworfen zu werden.

6. F. Was spricht man, wenn man in den Beichtstuhl tritt?

A. Alles Gedeihen kommt von oben. Deßwegen spricht der Sünder zu dem Priester: Ich bitte Eure Ehrwürden um den heiligen Segen,

damit ich meine Sünden recht und vollständig beichten möge.

Es ist nicht möglich, daß der Sünder ohne Beistand Gottes nur aus sich selbst mit der rechten Gesinnung seine Sünden bekenne; darum bittet er denjenigen, welcher im Namen und der Vollmacht des Herrn hier sitzt, um seinen Segen. Diesen ertheilt der Priester dann auch, indem er spricht: „Der Herr sei in deinem Herzen und in deinen Lippen, damit du recht und gültig alle deine Sünden beichtest."

7. F. Wie beginnt der Sünder sodann, nachdem er den Segen empfangen, sein Sündenbekenntniß?

A. Er beginnt dasselbe mit der offenen Schuld, er spricht: „Ich armer sündiger Mensch beichte und bekenne vor Gott, dem Allmächtigen, vor allen Heiligen, und vor Euch, als Stellvertreter Gottes, daß ich von meinen kindlichen Tagen an oft und viel gesündigt habe, mit Gedanken, Worten und Werken. Insbesondere gebe ich mich schuldig, daß ich seit meiner letzten Beicht, welche (hier wird die Zeit angegeben) geschehen ist, in Folgendem gesündigt habe." (Jetzt folgt das Sündenbekenntniß.)

Dieses Bekenntniß heißt man die offene Schuld, weil dieses Bekenntniß der Schuld auch in der heil. Messe und bei Austheilung des heil. Abendmahls offen vor der Gemeinde von dem Priester und dem Volke abgelegt wird. Man bekennt hiedurch zuerst im Allgemeinen vor Gott und den Menschen, daß man ein Sünder sei. Die Zeit, wann man zum letztenmal gebeichtet hat, gibt man deßhalb an, weil es gar nicht gleichgültig ist, ob man eine bestimmte Anzahl von Sünden in kürzerer oder längerer Zeit begangen habe, und weil die Zeit der letzten Beichte oft auch dem Priester anzeigt, ob der Beichtende nachlässig oder eifrig ist in Besorgung seines Seelenheiles. Dann folgt das besondere Sün-

denbekenntniß. Dieses soll ohne unnöthige Weitläufigkeit, geordnet, klar und aufrichtig sein.

8. F. Nachdem der Sünder sein Sündenbekenntniß abgelegt hat, mit welchen Worten drückt er jetzt vor dem Priester seinen Reueschmerz, und die Bitte um Lossprechung aus?

A. Er fährt fort: „Diese und alle andern Sünden, die ich etwa unwissentlich auf mir habe, sind mir von Grund meines Herzens leid, weil ich dadurch dich, meinen liebenswürdigsten Gott, so oft und schwer beleidigt habe. O daß es doch niemals geschehen wäre! Aber nun vergieb mir, o Vater, um des Blutes Jesu willen! Ich verspreche dir von ganzem Herzen, nie mehr zu sündigen.“

Der Priester muß nicht nur die Sünden wissen, welche du gethan hast, wenn er dich lossprechen soll, sondern er muß auch wissen, ob du dieselben wahrhaft bereuest und zu meiden entschlossen bist. Daher sprichst du diese Worte der Reue und des Vorsatzes vor dem Priester. Es versteht sich aber von selbst, daß du diese Reue und diesen Vorsatz im Herzen wirklich haben mußt, weil du sonst heucheln und den Priester anlügen würdest, und er somit einem Unwürdigen und ungültig die Lossprechung geben würde. Hingegen weil du diese Reue und Vorsatz schon vorher haben mußt, bevor du beichtest, so ist es nicht jedesmal nothwendig, besonders wenn der Priester sehr viele Beichtleute hat, daß du jene Worte im Beichtstuhle noch sprichst; denn jene Worte gelten eigentlich unmittelbar Gott. Hingegen was der Katechismus nun noch hinzufügt, das geht zunächst den Priester an:

A. Euch aber, ehrwürdiger Vater, bitte ich um die priesterliche Lossprechung, und um eine heilsame Buße.

9. F. Was geschieht nach diesem?

A. Hierauf redet der Priester im Namen Gottes zu dem Sünder alles das, was zur Mehrung seiner Selbsterkenntniß, seiner Reue, seiner Vorsätze, und zur Befestigung seiner Buße dienen kann.

Wie der Priester im Namen Gottes die Lossprechung ertheilt, so auch diesen Zuspruch. Weil aber der eine Priester besser, der andere weniger durch Einsicht, Frömmigkeit und Eifer für das Seelenheil die Person des Heilandes darstellt, so ist es darum gar nicht gleichgültig, was für einen Beichtvater man wählt. Wer einen Geistlichen wählt, von dem bekannt ist, daß er die Sache leicht aufnimmt, der hat keine Reue und will sich nicht bekehren, sondern nur leicht wegkommen. Es sucht doch auch der Kranke einen solchen Arzt, den er für den geschicktesten ansieht; und wer einen Rath in einer wichtigen Angelegenheit sucht, der geht nicht zu einem Manne, den er für unverständig oder leichtsinnig hält. Die Lossprechung ist zwar von jedem Priester gültig, wenn der Sünder in wahrer Reue gebeichtet hat, aber mit der Lossprechung allein ist noch nicht Alles abgethan. Namentlich solche, die sich erst bekehren wollen zu einem gottgefälligen Leben, brauchen sorgfältigen Beistand und fortwährenden Rath, was ihnen eben doch nicht jeder Priester in gleich guter Weise zu geben vermag. Es ist so viel an einem tüchtigen Beichtvater gelegen, daß frömmere Leute oft recht anhaltend beten, daß Gott ihnen einen solchen Beichtvater zuführen möge, oder daß Gott dem ihrigen Einsicht, Eifer und rechte Leitung verleihen möge. Wer hingegen nicht Gelegenheit hat, einem guten Beichtvater zu beichten, der soll deßwegen die Beicht nicht unterlassen; es ist auch etwas Gutes, ein Opfer zu bringen und sich um Gotteswillen auch dem unwürdigen oder minder tüchtigen Priester zu unterwerfen.

10. F. Wie soll der Sünder das Alles aufnehmen?

A. Mit Demuth; mit Lernbegierde; mit bereitwilligem Gehorsam ꝛc.

Man kann einfach sagen, der Sünder soll Alles so aufnehmen, wie wenn Jesus Christus selbst zu ihm spräche; denn wenn der

Priester gültig lossspricht, wie wenn Jesus selbst losgesprochen hätte, so spricht er auch gültig zu. Ganz besonders soll aber Alles aufgenommen werden mit Demuth; was wäre das für eine Bekehrung, wenn der Sünder unzufrieden oder beleidigt sich fühlen würde über das, was ihm der Beichtvater sagt! — Mit Lernbegierde; du darfst also nicht während des Zuspruches dich besinnen, ob du keine Sünde vergessen hast, oder denken: ich weiß schon selbst, was ich zu thun habe, sondern mußt bedenken, was der Herr zu den Aposteln und ihren Nachfolgern gesagt hat: „wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich." — Mit Gehorsam; was der Beichtvater dir sagt, das ist nicht, wie wenn dir sonst jemand etwas rathet, sondern du bist vor Gott daran gebunden, weil der Beichtvater im Namen und Auftrag Gottes zu dir spricht. Wenn du meinst, das was er dir auferlegt, könntest du nicht wohl thun, so kannst du ihm hierüber dein Bedenken mittheilen.

11. F. Was folgt nach diesem?

A. Dann ertheilt der Priester dem Sünder im Namen Gottes die Lossprechung, oder auch (wenn der Sünder noch der Lossprechung nicht würdig scheint) er versagt sie ihm.

Die Lossprechung ertheilt der Priester, wenn er glaubt, daß der Sünder eine solche Reue und einen solchen Ernst hat, zu Gott umzukehren, daß Jesus Christus selbst zu ihm sagen würde, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Hingegen gibt er die Lossprechung nicht, wenn er mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen kann, daß hier Jesus nicht lossprechen würde oder der heilige Gott nicht verzeihen könne, weil der Sünder nicht bekehrt ist. Es ist deßhalb thöricht, wenn der Sünder den Priester durch seine Bitten oder Drohungen nöthigen will, die Lossprechung dennoch zu geben, wo sie verweigert wurde. Denn der Priester kann ja Gott nicht zwingen zu verzeihen, wo der Sünder der Verzeihung nicht fähig ist. Und noch unsinniger ist es, wenn man zu einem solchen Beichtvater geht, der auf jeden Fall lossspricht. Denn da geht ein Blinder zu einem Blinden; der Herr sagt aber: wenn ein Blinder den andern Blinden führt, so stürzen beide in die Grube,

Wenn der Priester lossspricht, wo vor Gott nicht losgesprochen werden kann, betrügt er den Sünder und bringt ihn in falsche Sicherheit; sich selbst ladet er aber eine schwere Verantwortung auf. — Uebrigens soll der Priester auch manchmal die Lossprechung verschieben, selbst wo der Sünder gute Gesinnung angenommen hat. Dieses geschieht dann, wenn zu besorgen steht, der Sünder werde wieder in die alte Sünde zurückfallen, bevor er nicht vor erhaltener Lossprechung die Treue seines Versprechens einige Zeit dargethan hat. Außerdem gibt es auch Sünden, wovon loszusprechen ein gewöhnlicher Priester nicht berechtigt ist; ein Sünder, der solche beichtet, muß dann abwarten, bis der Priester von dem Bischofe die besondere Erlaubniß hievon loszusprechen eingeholt hat. Hieher gehört z. B. Mißhandlung der Eltern, boshaftes Verderben der Feldfrüchte oder Saat, Brandlegung, Schriftverfälschung, widernatürliche Unzucht, falscher Eid, Aberglauben treiben, Gott lästern, Mord u. dgl.

12. F. Welches sind die Worte der Lossprechung?

A. „Ich spreche dich los von deinen Sünden, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen!“

Man wird losgesprochen im Namen des Vaters, weil der Vater den Sünder wieder als sein Kind annimmt und ihm wieder Antheil geben will an dem, was Er selbst besitzt, am Himmel. Man wird losgesprochen im Namen des Sohnes, weil das, was der Sohn gethan und gelitten hat, dem Sünder zugewandt wird, so daß es diesem zur Vergebung der Sünden gereicht. Man wird losgesprochen im Namen des heil. Geistes, weil der heil. Geist die befleckte Seele des Sünders gleichsam wieder umschafft und heiligt, und ihr auch fortan durch seine Nähe wieder beisteht, ein gottgefälliges Leben zu führen.

13. F. Welche Wirkung ist mit diesen Worten verbunden?

A. So gewiß diese Worte über den Sünder ausgesprochen werden auf Erden, so gewiß ist er von seinen Sünden losgesprochen im Himmel. Es kann nicht anders sein, denn sonst wäre das Wort Jesu

nicht wahr: „wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben.“ Aber nur unter der Bedingung gilt diese Lossprechung vor Gott, daß der Sünder wirklich ein bekehrtes Herz hat. Es gibt darum mehrere Fälle, wo die Lossprechung ungültig ist, z. B. wenn der Sünder absichtlich eine bedeutendere Sünde verschweigt, wenn er überhaupt in irgend einer Sache den Beichtvater wissentlich täuscht oder anlügt, wenn er keine wahre Reue hat, wenn er nicht entschlossen ist, alle Sünden zu meiden, wenn er nicht gut machen will, was an gestiftetem Uebel ihm auf dem Gewissen liegt, wenn er nicht entschlossen ist, böse Gelegenheit zu meiden. In allen diesen Fällen ist der Sünder nicht bekehrt und kann deßhalb auch keine Vergebung erlangen.

14. F. Wie soll daher dem Sünder zu Muth sein, während diese Worte über ihn ausgesprochen werden?

A. Wie dem verlornen Sohne, als der Vater ihm entgegen kam, ihn umarmte, ihn küßte, und ihm das beste Kleid zu geben, und zu einem Freudenfest das Mastkalb zu schlachten befahl. Er soll sich hoch erfreuen; Er soll Gott, dem Barmherzigen, aus tiefster Seele danken, und Ihn aus allen Kräften lieben.

Etwas Größeres kann man sich doch nicht denken, als wenn der Sünder, welcher die ewige Verdammung verdient hat, von demselben Gott und Herrn, den er schwer verachtet und beleidigt hat, auf das allerfreundlichste wieder angenommen wird, als Kind und Erbe zur ewigen Seligkeit. Darum muß die Seele des Sünders, der dieses erkennt, voll Freude, Dank und Liebe werden. So war es Freude, Dank und Liebe, was den bekehrten Zachäus dahin brachte, daß er vor den Herrn hinstand und sprach: Herr, mein halbes Vermögen schenke ich den Armen, und was ich ungerechtes Gut besitze, das ersetze ich vierfach.

15. F. Mag wohl ein Sünder von Gott zu Gnaden aufgenommen werden auch ohne Beichte und priesterliche Lossprechung?

A. Ja, in dem Falle, daß er eine vollkommene Reue hat, aber nicht beichten kann.

Eine vollkommene Reue ist nämlich eine solche, wo der Mensch aus reiner Liebe Gottes alle seine Sünden verabscheut und Schmerz darüber empfindet. Eine solche Reue kann also im Sünder gar nicht entstehen, ohne daß die Liebe Gottes in ihm ist; diese Liebe Gottes ist eine besondere Gnade Gottes, gleichsam der heil. Geist in das Herz des Sünders eingegangen. Wo aber Tag geworden ist, da hört auch die Nacht auf; und wo die Gnade und Liebe Gottes eingegangen ist, da ist auch die Sündenschuld hinweggenommen, also Verzeihung. Daher setzt der Katechismus hinzu:

A. Durch die vollkommene Reue gewinnt der Mensch die Versöhnung Gottes überhaupt schon vor der Beichte, wenn er nur den festen Entschluß gefaßt hat, hinzugehen, sobald es ihm möglich sein wird.

Den Grund hievon habt ihr schon gehört, weil nämlich die vollkommene Reue gar nicht im Sünder entstehen könnte, wenn sich Gott nicht mit seiner Gnade dem Sünder wieder zugewendet hätte. Den Entschluß, bald möglichst zu beichten, muß der Sünder haben, denn es ist der Wille und die Einsetzung des Herrn, daß der Sünder zur Vollendung seiner Umkehr beichte, wie auch, wer keine Gelegenheit hat, sich taufen zu lassen, wenigstens Begierde darnach haben muß. Würde hierin nicht der Sünder gehorsam sein wollen, so würde er eben hiedurch anzeigen, daß er nicht bekehrt ist, daß er also auch keine vollkommene Reue und Vergebung vor Gott hat.

3. Von der Genugthuung.

1. F. Wenn der Sünder auf die angegebene Weise Gnade vor Gott erlangt hat, ist nun Alles wieder in Ordnung?

A. Der Sünder muß (soweit es nicht schon vor der Lossprechung geschehen ist) für seine Sünden genugthun.

Die Sünde ist nicht eine Sache, welche so leicht abgethan ist.

Wie zwar in der Taufe die Erbsünde ausgetilgt wird, aber dennoch die Folgen der Erbsünde bleiben, z. B. böse Neigungen, Mühseligkeiten u. dgl., wogegen der Mensch oft noch lang und schwer zu kämpfen hat: ebenso ist zwar die Sünde in der Bekehrung und Lossprechung nachgelassen, oder eigentlich ausgetilgt, hingegen bleibt noch manche Beschädigung und Uebel übrig, das aus der Sünde gekommen ist, und muß gut gemacht oder hiefür genuggethan werden.

2. F. Was will das heißen?

A. Das will heißen: er muß 1) Strafe leiden dafür, daß er, nachdem er Gott und Jesum Christum kennen und lieben gelernt hatte, von Neuem abgefallen ist. Er muß zu seinem eignen Besten fühlen, und Andern durch sein Beispiel vor Augen stellen, daß Gott seiner nicht spotten läßt, daß man nicht sündigen kann und sich hernach leichtweg wieder absolviren lassen, daß vielmehr in aller Sünde eine ungeheure Verschuldung ist.

Es ist viel ärger, wenn der Christ sündigt, als wenn ein Mensch sündigt, welcher Gott und Christus nicht kennt, weil der Christ ein viel undankbareres, ungehorsameres und böseres Herz durch sein Sündigen anzeigt, da er mit seiner Einsicht, mit so vieler Gnade, mit so vieler erfahrenen Liebe dennoch wieder von Gott abfällt. Darum kann der Christ, wenn er in Sünden gefallen ist, nicht wie der Heide oder Jude ohne weitere Strafe durch die Taufe Versöhnung finden, sondern er kann nur Versöhnung finden durch das heilige Sakrament der Buße, und muß hiebei Strafe leiden. Könnte man sündigen und sich hernach leichtweg wieder absolviren lassen, so würden die Menschen die Sünde für etwas ganz Unbedeutendes halten, leichtfertig sündigen und statt Christus nachzufolgen, noch gewissenloser und schlimmer werden als die, welche keine Christen sind. Darum ist es dem Sünder und den übrigen Christen selber heilsam, daß sie nach begangener Sünde Strafe leiden müssen, damit sie abgeschreckt werden für die Zukunft

zu sündigen, und einsehen, daß die Sünde eine schwere Verschuldung ist. Wenn eine Mutter zu ihren Kindern, so oft diese etwas Böses thun, jedesmal nur sagt: du mußt es nicht mehr thun, so wird dieses höchst ungehorsame, böse Kinder abgeben. Wenn sie aber nach jedem Ungehorsam straft, so werden sich die Kinder an Ordnung gewöhnen. So muß es Gott auch mit seinen angenommenen Kindern, den Christen, machen; der Vater hätte den verlorenen Sohn auch nicht mehr auf dieselbe Weise angenommen, wie das erstemal, wenn er später wieder den Vater verlassen hätte und dann zurückgekehrt wäre.

A. 2) Er muß das Aergerniß aufheben, das er in Mitte der Gläubigen gegeben hat. Er muß folglich solche Werke üben, welche seinen tiefen Schmerz über das Geschehene beurkunden, und dieses dadurch vor den Augen der Geärgerten zurücknehmen

Jede Sünde, welche von Andern gesehen wird, gibt Aergerniß, d. h. gute Menschen werden dadurch betrübt, schwache Menschen lassen sich durch den Anblick der Sünde auch leichter dazu verführen, und böse Menschen werden dadurch in ihrer Sünde bestärkt und kommen schwerer zur Bekehrung. Darum ist das Aergerniß ein großes Uebel und kann noch lange sehr viel Böses wirken, wenn sich auch Derjenige, welcher es gegeben hat, schon längst bekehrt hat. Dieses muß also zurückgenommen werden; das kann aber nicht anders geschehen, als wenn der Sünder allen denen, welchen er Aergerniß gegeben hat, zeigt, daß er eine große Reue und Abscheu vor seiner Sünde jetzt habe, und wenn er auf diese Weise die Geärgerten abschreckt von der Sünde. Daher muß er vor der Welt ein bußfertiges Leben führen oder entsprechende Bußwerke üben.

A. 3) Er muß allen Schaden gut machen, den er bestimmten Personen an Leib oder Seele, d. i. an Leben, Gesundheit, Fortkommen, Geld und Gut, Ehre, Unschuld, Glauben und Gewissenhaftigkeit ꝛc. zugefügt hat.

Das fordert die Gerechtigkeit Gottes und kann es nicht erlassen, daß Jeder den Schaden, welchen er Andern zugefügt hat, wieder gut mache, und dieses Vergüten ist ein besonders wesentlicher Theil der Genugthuung. Du kannst aber auf verschiedene Weise Andern durch deine Sünde geschadet haben. An Leben und Gesundheit, z. B. durch Verdruß, den du Andern gemacht, durch schlechte Nahrung, durch Nachlässigkeit beim Hüten der Kinder, durch Gleichgültigkeit bei Kranken, durch Verleitung zur Unmäßigkeit, durch Mißhandlung. An Geld und Gut: durch Betrug, Diebstahl, Vorenthalten dessen, was man schuldig ist, Beschädigung fremden Eigenthums. An Fortkommen: durch Tadeln und Herabsetzen, durch Aufhetzen, durch ungerechte Hindernisse. An Ehre: durch Ehrabschneidung, liebloses Urtheil, Spott, Beschimpfung, Verläumdung. An Unschuld: durch unzüchtige Reden, Blicke oder Geberden, durch Verleitung zu unehrbaren Handlungen. An Glaube: durch leichtfertige Reden über Religion, durch freches Benehmen während des Gottesdienstes, durch Mittheilung von Büchern, welche Unglauben verbreiten. An Gewissenhaftigkeit: indem man fälschlicherweise lehrte, das und das sei keine Sünde, oder indem man Andere abhielt von Gottesdienst oder Gebrauch der hl. Sakramente, oder indem man sie verspottete ob ihrer Gewissenhaftigkeit und Religiosität. Alle diese Beschädigungen an Leib, Seele, Ehre u. dgl. müssen sowohl wieder gut gemacht werden, als Gestohlenes ersetzt werden muß.

A. 4) Alles wieder herstellen, was er an sich selbst, insbesondere was er an seiner Seele verdorben hat. Namentlich muß er die aus der bisherigen Sündigkeit stammenden unordentlichen Gelüste und bösen Gewohnheiten ausreuten.

Die Seele ist Gottes Eigenthum, der Vater hat sie erschaffen, der Sohn erlöst, der heil. Geist geheiligt. Darum dürfen wir mit derselben nicht nach Belieben handeln; darum müssen wir auch gut machen, was wir an ihr Böses angerichtet haben. Der wesentlichste Schaden aber, welchen man durch die Sünde an der

Seele anrichtet, besteht in den sündigen Gelüsten und bösen Gewohnheiten, welche auch nach der Bekehrung des Menschen noch übrig bleiben, und ihn der großen Gefahr aussetzen, wieder in die alten Sünden zurückzufallen. Wer z. B. ein Spieler oder Trinker war, den wird eben jeden Tag die Lust zum Spielen und Trinken heftig anwandeln, wenn er auch mit festem Entschluß demselben entsagte. Wer an das Lügen gewöhnt war, der wird oft gegen Wissen und Willen lügen, weil ihn das Gewissen nicht einmal mehr erinnert, daß das Lügen eine Sünde sei. Das kostet aber oft viele Zeit und Mühe, diese Gelüste und Gewohnheiten hinwegzubringen, und kann nur geschehen durch unermüdetes Kämpfen und Selbstverläugnen, und namentlich durch Uebung solcher Werke, welche den bösen Gelüsten und Gewohnheiten entgegengesetzt sind, z. B. Hang zur Unmäßigkeit durch Fasten, Trägheit und Weichlichkeit durch arbeitsame strenge Tagesordnung, Geschwätzigkeit durch vieles Schweigen u. s. w.

3. F. Wer legt dem Sünder die Werke der Genugthuung auf?

A. Zum Theil Gott, und zwar bald in diesem, bald in jenem Leben; zum Theil (durch ihre Priester) die Kirche; zum Theil der Sünder selbst. Gott schickt dem Sünder, auch nachdem Er ihn zu Gnaden angenommen hat, manchmal noch hienieden Armuth, Krankheit, häusliches Unglück ꝛc. 2. Kön. 12, 13.

Als David die schwere Sünde gethan und dann zur Erkenntniß und Bekehrung gelangt war, „sprach David zu Nathan: ich habe gesündigt gegen den Herrn! Und Nathan sprach zu David: So läßt der Herr deine Sünde hingehen, du wirst nicht sterben. Aber weil du den Feinden des Herrn durch diese That Anlaß zum Lästern gegeben hast, so soll der Sohn, der dir geboren wird, sterben.“ Und so geschah es denn auch zum tiefsten Herzenleid des David. Auf gleiche Weise hatte der Schächer Verzeihung am Kreuz; dennoch mußte er bis zum Abend unter den schrecklichsten Schmerzen am Kreuz hängen, und dann wurde er erst noch unter großen Qualen getödtet, indem man die Beine entzwei schlug, nachdem

er lebend vom Kreuz herabgenommen war worden. Auf ähnliche Weise straft Gott den Sünder auch nach seiner Bekehrung oft durch Armuth, Krankheit, Unglück mit den Kindern u. dgl. Es kann z. B. alle Reue und alles Bitten des bekehrten Sünders doch nicht bewirken, daß Gott die Krankheit, die Armuth, die Schande, welche der Sünder sich zugezogen hat, hinwegnehme. Aber auch in jenem Leben noch belegt Gott den bekehrten Sünder mit zeitlichen Strafen; dieses geschieht in dem Fegfeuer. Da aber die Kirche im Namen Gottes auf Erden die Gewalt zu binden und zu lösen hat, so legt auch sie Werke der Genugthuung auf.

A. Die Kirche belegte in alten Zeiten die Abgefallenen mit allerlei Bußen, und noch heute bittet der Sünder nach beendigter Beicht um solche mit den Worten: „Ich bitte Euer Ehrwürden um eine heilsame Buße," worauf der Priester ihm solche auferlegt.

Die Bußen, welche die Kirche in den ersten Zeiten des Christenthums auflegte, waren sehr streng und währten oft Jahre lang, ja selbst lebenslänglich. Nun ist zwar von dieser Strenge nachgelassen worden, allein auch jetzt noch wird wenigstens eine kleine Buße auferlegt, um welche der Sünder selber den Priester noch bittet, weil der wahre Büßer nicht ohne Strafe bleiben will, und weil er die Heilsamkeit der Buße erkennt.

A. Der Sünder selbst aber soll aus freiem Antrieb das übernehmen, was er Gott, Anderen, und sich selbst um seiner Sünden willen zu vergüten hat.

Weil die Bußen, welche der Priester gegenwärtig auferlegt, meistens sehr unbedeutend sind, so soll der Sünder auch freiwillige Bußen sich auferlegen. Namentlich aber ist unerläßlich, daß er den Schaden und das Aergerniß wieder gut mache, was er durch seine Sünden angerichtet hat.

4. F. Warum ist die Vergütung aller Beschädigungen unumgänglich nothwendig?

A. Weil ohne Vergütung eine Sinnesänderung und Begnadigung gar nicht denkbar ist.

Wer das Böse, was er angerichtet hat, nicht austilgen will, der hat doch offenbar keine Reue und keinen Haß gegen das Böse; es ist somit keine Sinnesänderung in ihm, und eben deßwegen kann ihm der heilige und gerechte Gott auch nicht verzeihen.

A. Ja, einen Bekehrten drängt es zur Vergütung. „Habe ich, spricht Zachäus, Jemanden übervortheilt, so erstatte ich es vierfach.“ Luk. 19, 8.

Wer wahrhaft bekehrt ist, den treibt es selbst von innen heraus, Alles zu vergüten, selbst wenn es ihm Niemand auferlegt. Als Zachäus bekehrt war, so bot er sich selbst zu vierfacher Erstattung an.

5. F. Aber ist die Vergütung auch leicht?

A. Sie ist allermeist sehr schwer, und kann sehr oft, besonders bei später Bekehrung, nur unvollständig, oft gar nicht geleistet werden.

Oft ist derjenige gestorben, dem man Vergütung schuldig ist; oft kann man zu denen Menschen nicht mehr kommen, oder weiß sie nicht, welche man beschädigt hat; oft weiß man nicht, wie weit eine Beschädigung um sich gegriffen hat, z. B. wie viele Menschen eine Verläumdung erfahren haben; oft will der Verführte nicht mehr anders werden; und was will erst der Kranke, der Gefangene, der Verarmte noch gut machen? Daß aber bei später Bekehrung am schwersten mehr vollständig Vergütung geleistet werden kann, ist ganz natürlich, denn dann weiß man das Meiste nicht mehr, was man zu vergüten hat; es fehlt an Gelegenheit, weil man nicht mehr dieselben Personen um sich hat, die man in frühern Jahren beschädigte; und das Böse ist gleichsam etwas Lebendiges, es wächst und vermehrt sich mit der Zeit, und steckt auch Andere an, wenn man es stehen läßt. Je später daher die Bekehrung, desto schwerer mehr die Austilgung des angerichteten Bösen.

A. Namentlich läßt sich der der Seele zugefügte Schaden selten, oder nie ganz aufheben.

Darum weh dem, der das Unrecht häuft; insbesondere dem, der Aergerniß gibt! Matth. 18, 7.

Es ist schon schwer, an der eigenen Seele das Böse hinwegzubringen, wenn man auch den besten Willen hat. Wie schwer ist es erst, das Verderben, was man der Seele seines Nebenmenschen zugefügt hat, wieder gut zu machen! Wer z. B. einen Kameraden in den Unglauben gebracht hat, mag ihm später sagen, was er will, er wird ihn schwerlich mehr zum Glauben bringen. Das ist aber eine schwere Sache, in die Ewigkeit hinüber gehen, und viel Böses hinter sich zurücklassen. Am schwersten ist es aber, wenn man Böses an der Seele angerichtet hat, weil dieser Schaden ewig ist; darum sagt der Heiland: „Wehe der Welt der Verführungen wegen! Zwar ist es nothwendig, daß Verführungen kommen, aber wehe solchem Menschen, von welchem Verführungen kommen.“ Weil nun das Böse so schwer wieder gut zu machen ist, und doch Gottes Gerechtigkeit es fordert: so seid, Kinder, lebenslänglich recht behutsam, daß ihr Niemanden Schaden zufüget. Was hilft es euch, etwas zu nehmen? so lange ihr es nicht zurückgebet, so lang könnet ihr nicht selig werden; der Himmel ist gleichsam verschlossen und verkauft. Oder ist es nicht eine Thorheit, über einen Menschen eine Unwahrheit aussagen? Ihr könnet hievon gar keine Vergebung finden, wenn ihr euch nicht selbst zu Schanden machet, indem ihr allenthalben bekennet, daß ihr Lügen geredet habet. Am sorgfältigsten hütet euch aber, je irgend einem Menschen an der Seele zu schaden durch Beispiel, durch freche Reden, durch Zumuthung oder sonst auf irgend eine Weise. Denn das ist sehr schwer mehr gut zu machen, und das Unglück kann in alle Ewigkeit fortwähren. Denket euch aber selbst, ob ein Mensch selig sein kann, der in der andern Welt erfährt, daß durch seine Schuld eine Seele verloren gegangen und ewig unglücklich ist? Die allergrößte Vorsicht ist aber nothwendig bei Kindern, weil diese in ihrer Unerfahrenheit am leichtesten und schnellsten zu verführen sind. Daher sagt der Heiland von einem Menschen, welcher einem Kinde böses Beispiel gibt: „Es wäre ihm besser, es hinge ihm ein Mühlstein am Hals, und er läge in der Tiefe des Meeres versenkt.“

6. F. Mag sich Jemand um seiner Genugthuungswerke willen ein Verdienst zuschreiben, als aus sich?

A. Nein! denn 1) rechnet Niemand es dem Schuldner zum Verdienst an, wenn er seine Schulden zahlt.

Alle Bußwerke, die wir thun, sind Geständnisse, daß wir große Sünder sind und viele Strafe verdient haben, und sind nur ein kleiner Theil der unendlich großen Strafe, die wir zu tragen hätten, wenn Jesus nicht den wesentlichsten Theil über sich genommen hätte. Verdiente Strafe leiden oder Schulden abtragen ist aber offenbar kein Verdienst, sondern weiter nichts als Schuldigkeit.

A. 2) Uebt Niemand die Genugthuungswerke auf eine gottgefällige Weise, außer durch Jesum Christum, und in Ihm.

Es haben also auch die größten Bußwerke nichts Verdienstliches an sich, wenn wir sie nur aus uns thun. Denn ohne Christus vermögen wir nichts, so wenig ein abgeschnittener Zweig für sich allein Früchte bringen kann, oder so wenig ein Aug oder eine Hand etwas wirkt und werth ist, wenn die Seele nicht dieselbe belebt. Wenn somit unsere Genugthuungswerke gültig sein sollen, so müssen sie in der Gnade und Vereinigung mit Jesus Christus gewirkt werden.

A. „All unser Ruhm (wie der Kirchen-Rath von Trient sagt Sitz. 14, 8.) ist in Christus. In Ihm haben wir Verdienste, in Ihm leisten wir Genugthuung, in Ihm bringen wir würdige Früchte der Buße — Früchte, die aus Ihm ihre Kraft haben, von Ihm dem Vater dargebracht, und durch Ihn vom Vater aufgenommen werden.“

Darum kommt es nicht hauptsächlich darauf an, daß die Werke der Genugthuung recht groß und auffallend seien, als könnten wir wirklich durch die Größe derselben unsere Sünden auslöschen und

die Gerechtigkeit Gottes versöhnen (auch die Heiden [Indier] thun sehr große Bußwerke); sondern es kommt darauf an, daß wir es in demüthigem Glauben thun, in der Ueberzeugung, daß Alles, was wir thun, nichts ist, außer wenn es Christus weiht, seinen Geist dazu gibt und es gleichsam als sein Werk, das er durch uns gewirkt, dem Vater darbringt.

Von dem Beharren in der Bekehrung, von dem sittlichen Wachsthum, und dem neuen Leben.

1. Vom Beharren in der Bekehrung, und dem sittlichen Wachsthum der Bekehrten.

1. F. Was ist nach empfangener Rechtfertigung das erste Nothwendige?

A. Daß der Gerechtfertigte nicht wieder zur Sünde zurückkehre, und so es mit ihm schlimmer werde, als vorher. Matth. 12, 45.

Das versteht sich wohl von selbst, daß das vor Allem nothwendig ist, nicht wieder in das alte Uebel zurückzufallen, aus welchem man gerettet wurde. So ist es auch in andern Dingen; was hülfe es dem Kranken, wenn ihn der Arzt heilt, er aber gleich darauf in dieselbe Krankheit zurückfällt? oder was hülfe es, wenn man eine Feuersbrunst löscht, und gleich darauf bricht sie auf's Neue aus. Allein hier, wo von der Bekehrung die Rede ist, verhält sich die Sache noch ganz anders. Nicht nur geschieht es sehr leicht, viel leichter als bei andern Uebeln, daß der Bekehrte wieder zurückfällt, sondern es ist dann nicht dasselbe Uebel, wenn der Mensch wieder der Sünde sich hingibt, sondern noch viel schlimmer. Das Gewissen wird durch den neuen Fall matter, der gute Wille schwächer, der Muth geht verloren, die Sünde frißt um sich, die Strafwürdigkeit ist größer, denn die neue Gnade ist verachtet; es ist, wie wenn der verlorene Sohn nach seiner Aufnahme noch einmal fortlaufen würde. Und die Erfahrung zeigt auch, daß Menschen, welche sich bekehrt haben und doch wieder zurückfallen, gemeiniglich viel schlimmer werden, als sie zuerst gewesen sind. Der Heiland lehrt auch dieses in einem Gleichniß; Er sagt: „Wenn

der unreine Geist aus dem Menschen herausgegangen ist, so wandert er durch dürre Gegenden, um Ruhe zu suchen; aber er findet sie nicht. Dann spricht Er: Ich will in mein Haus, woher ich kam, umkehren. Er kommt, findet es leer, gesäubert und ausgeschmückt; geht wieder hin und nimmt noch sieben andere Geister, noch schlimmer als er selber ist, mit sich; die kommen und nehmen die Wohnung. Und so steht es zuletzt mit diesem Menschen ärger, als es anfangs war.

2. F. Ist es möglich, daß der verlorene Sohn all sein Unrecht und Elend, und alle Barmherzigkeit seines Vaters vergessen, und abermal zu einer lasterhaften Lebensweise zurückkehren sollte?

A. Es ist zwar Solches etwas Erschreckliches. Vergl. Hebr. 6, 4. fg. Matth. 12, 44. 45. Allein nichts desto weniger ist es möglich, ja leicht, ja naheliegend.

Daß es schrecklich sei, wenn man nach der Bekehrung wieder lasterhaft wird, könnet ihr schon aus dem Gleichniß abnehmen, das ihr so eben gehört habet, wo der Heiland von einem solchen Menschen sagt, es ziehe der frühere böse Geist mit sieben andern noch ärgern Geistern in seine Seele ein. Und der Apostel Paulus sieht einen solchen Rückfall für so hoffnungslos an, daß er schreibt: „Es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet waren, die himmlische Gaben geschmeckt haben und des heiligen Geistes theilhaftig geworden, zudem noch geschmeckt haben das vortreffliche Wort Gottes und die Kräfte der künftigen Welt, wenn sie dennoch abfallen, wieder auf's Neue zur Besserung zu bringen, da sie den Sohn Gottes zu ihrem eigenen Schaden zum zweiten Mal kreuzigen und schimpflich behandeln. Denn das Feld, das den oft auf sich fallenden Regen aufnimmt, und denen, die es auch noch bauen, die erwünschten Früchte bringt, empfängt den Segen von Gott; trägt es aber Dornen und Disteln, so ist es unfruchtbar und dem Fluche nahe, und wird am Ende ausgebrannt." Und dennoch, so erschrecklich dieser Rückfall ist, so ist er doch naheliegend, und

zwar in der Art, daß man wohl sagen kann, der größere Theil der Sünder, welche sich bekehren, fällt in die alten Sünden zurück.

3. F. Wie das?

A. Der erste Bußeifer erkaltet; die verabscheute Sünde verliert allmählig ihr Greuelhaftes wieder;

Das will sagen: der Abscheu gegen die Sünde, die Reue, die Freude, von Gott begnadigt zu sein, der Ernst, ihm treu zu dienen, die Strenge gegen sich selbst, alles das läßt sehr leicht nach. Denn so ist der Mensch: jede Gemüthsbewegung, jeder feste Vorsatz läßt nach einiger Zeit nach und verliert sich wieder, wenn der Mensch nicht wachsam ist und dafür sorgt, daß er innerlich frisch und lebendig bleibe, wie das heißeste Wasser allmählig lau und kalt wird, wenn das Feuer nicht geschürt und erhalten wird.

A. ja sie lockt den Menschen abermal, und insgemein heftig und anhaltend;

Wer längere Zeit nichts mehr gegessen hat, der bekommt dann nur um so heftigern und anhaltendern Hunger. Eben so geht es mit der Sünde. Wer an eine Sünde gewöhnt ist, und sich nun auf einmal von derselben enthalten will, der bekommt nur desto heftigere Lust darnach. Ohnedieß sucht auch der Teufel diejenigen, welche schon in seiner Gewalt waren, und sich nun loszuwinden suchen, nur desto heftiger durch Versuchungen wieder in seine Gewalt zu bekommen. Daher kommt es, daß bekehrte Sünder die erste Zeit ihrer Bekehrung oft ganz besonders heftig angefochten werden; und sehr viele widerstehen nicht, sondern fallen wieder in die Gewalt der Sünde.

A. oft auch reizt eine neue Versuchung den Menschen.

Wenn der Mensch sich von seinen bisherigen Gelüsten und Gewohnheiten losgemacht hat, so darf er nicht glauben, von nun an sei er sicher. Es werden andere Versuchungen kommen, ja oft gerade entgegengesetzte. Der Verschwender wird leicht geizig; der Leichtsinnige später mürrisch und wunderlich; der Liederliche ergibt sich der Geschwätzigkeit und Ohrenbläserei ꝛc. Jedes Alter und

alle Verhältnisse bringen wieder eigenthümliche und neue Versuchungen mit sich; weil man aber vor neuen Versuchungen noch weniger auf der Hut ist, so schleichen sie sich leichter ein, und bringen den Menschen in die Sünde.

4. F. Welche Bekehrte sind es besonders, die in der größten Gefahr des Rückfalls stehen?

A. Alle Gewohnheits-Sünder; und Alle, deren Sinnesänderung, d. i. deren Selbsterkenntniß, deren Schulderkenntniß, deren Liebe und Reue noch mangelhaft ist.

Die Gewohnheitssünder sind solche, die schon längere Zeit in einer Sünde fortgelebt haben. Durch die Gewohnheit an eine Sünde geschieht aber, daß das Gewissen den Menschen nicht mehr erinnert oder abzuhalten sucht, wenn die Versuchung zur Sünde reizt; daß ferner die Lust und der Trieb dazu viel heftiger und unwiderstehlicher wird; und daß der Wille und die Kraft, sich dieser Sünde zu widersetzen, gänzlich herabgebracht und gelähmt wird. Wenn nun auch der Mensch durch die Bekehrung wieder dem Guten sich zuwendet, so ist doch noch das Gewissen und der Wille abgeschwächt, und der Trieb zur Sünde heftig. Daher fallen solche Leute sehr leicht wieder in die alte Sünde zurück. Es geht hier wie bei einem schweren Kranken, den die Krankheit verläßt; darum ist noch nicht die volle Kraft der Gesundheit auch da, sondern eine Kleinigkeit kann ihn wieder zurückwerfen. — Eben so sehr steht in Gefahr des Rückfalls derjenige, dessen Bekehrung noch mangelhaft ist; das kann wieder nicht anders sein; denn ein solcher kennt die Sündhaftigkeit seiner Seele nicht recht, darum wird er auch manches Böse darin fortwuchern lassen — er weiß nicht recht, wie viel seine Sünden auf sich haben, darum scheut er sie und die Gelegenheit dazu nicht genug — seine Liebe ist nicht stark, darum bekommt leicht die Liebe zur Sünde wieder das Uebergewicht — seine Reue ist nicht tief und anhaltend genug, darum schlägt der Haß der Sünde leicht wieder um in Lust zur Sünde. — Da nun der Rückfall so leicht, und doch auch wieder ein so schreckliches Uebel ist, so fragt der Katechismus weiter:

5. F. Was ist nothwendig, um sich vor Rückfall zu bewahren?

A. Daß der Bekehrte 1) ja nicht nach erhaltener Lossprechung sein Werk schon als vollbracht ansehe, sondern auf vielen und schweren Kampf gefaßt sei.

Denn das ist einmal schon nicht wahr, daß das Werk der Bekehrung nach der Lossprechung vollendet ist; dann aber wäre es höchst schlimm, wenn das der Sünder meinen wollte. Denn es steht ein schwerer Kampf bevor mit der Sünde; wer aber daran nicht denkt, der wird sich auch nicht gehörig darauf vorbereiten; er wird nicht wachsam sein auf die heranschleichende Versuchung, nicht beten und die Gefahr nicht fliehen. Darum ist also das Erste, daß der Bekehrte sich nicht für sicher halte, wie einer, der von schwerer Krankheit genest, sich auch nicht für sicher halten und alsbald wie ein gesunder Mensch essen und trinken und ausgehen darf, wie ihn die Lust ankommt.

A. 2) Daß er die Kraft der Beharrlichkeit nicht sich selbst zutraue, sondern beständig und inbrünstig um Bewahrung vor Versuchung, und um Beharrlichkeit im Kampfe zu Gott bitte. Matth. 10, 22. 6, 13.

Wer sich die Kraft der Beharrlichkeit selbst zutraut, der ist im Irrthum und im Hochmuth; Irrthum und Hochmuth müssen aber in das Verderben führen, schon deßwegen, weil man keine Hülfe sucht, wo man sie finden könnte. Diese Selbsttäuschung muß darum der Bekehrte ablegen und im Gefühl seiner Schwäche bei Gott Stärke suchen; dieses geschieht aber hauptsächlich durch Gebet. Insbesondere sollen wir beten, daß uns der Herr vor solchen Versuchungen bewahre, wovon Er voraus weiß, daß wir nachgeben. Daher lehrte uns der Heiland beten: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Und wir sollen beten um die Gnade der Beharrlichkeit, weil ohne diese alles Gute umsonst war und verloren geht. Darum sagt der Herr: „Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig.“

A. 3) Daß er gewissenhaft der ersten Abnahme seines sittlichen Eifers wehre.

Eine große Flamme wird durch den Luftzug noch stärker; eine kleine wird dadurch ausgelöscht. So geht es mit dem Eifer im gottseligen Leben; wenn derselbe groß ist, so wird er durch die Versuchung oft noch vermehrt; sobald aber der Eifer abnimmt und schwach wird, so löscht ihn die Versuchung leicht ganz aus. Darum muß man alsbald wieder nachzuhelfen suchen durch Gebet, Betrachtung, Vorsätze, Gebrauch der heil. Sakramente, wenn der Eifer nachlassen will.

A. 4) Daß er der frühern Sünde weder in Gedanken noch im Werke auch nur den geringsten Raum lasse.

Durch keine Art von Sünde wird der Mensch leichter überwältigt, als durch die Sünde, welcher er früher sich schon hingegeben hat. Nun aber geht es mit der Versuchung, wie mit einem Fluß, welcher durch einen Damm von den Feldern abgehalten wird. Wenn das Wasser irgendwo einen kleinen Durchbruch sich wühlt, so ist im ersten Augenblick noch zu helfen durch alsbaldiges Verstopfen; wartet man aber, so grabt sich das Wasser schnell eine weite Oeffnung, und dringt unwiderstehlich mit aller Gewalt in das Land. So kann dem vollen Einbruch der Sünde nur dadurch gewehrt werden, daß man jedesmal schnell und durchaus dieselbe unterdrückt, so oft sie nur im geringsten durch Gedanken oder Gelüsten sich einschleichen will.

A. 5) Daß er jene Bußwerke, welche die Nachwehen der alten Sünde aufzuheben bestimmt sind (s. oben), in Demuth und Selbstverläugnung übe.

Je mehr man Bußwerke für seine Sünden übt, desto eindringlicher kommt es auch der Sinnlichkeit zum Bewußtsein, daß die Sünde ein Uebel ist, und desto mehr schreckt sie davor zurück. Dann aber sollen die Bußwerke auch von der Art gewählt und geübt werden, daß die bösen Gewohnheiten und Gelüsten, welche dem Büßer vom frühern Leben noch nachgehen, ausgetilgt

werden. Je fleißiger nun solche Bußwerke geübt werden, desto gesicherter ist der Mensch vor dem Rückfall. Wenn der Ungerechte nicht nur Alles ersetzt, sondern zur Buße auch recht viel Almosen gegeben hat: so wird er nicht so leicht wieder eine neue Unredlichkeit begehen.

A. 6) Daß er jene besonderen Regeln der Vorsicht ꝛc., welche er nach der Eigenheit seines Zustandes zu beobachten hat, sich von seinem Beichtvater vorschreiben lasse, und genau beobachte.

Es gibt Regeln, welche jeder bekehrte Sünder, ja jeder Christ beobachten muß, um in einem gottgefälligen Sinn und Wandel zu verbleiben, z. B. Gebet, Gewissenserforschung, Anhören des Wortes Gottes. Es gibt aber auch wieder eigenthümliche Regeln, die für den Sünder nach seinem besondern Seelenzustand erst gewählt werden müssen, z. B. für den Leichtsinnigen ist eine solche Regel das öftere Nachdenken über die vier letzten Dinge; für den Weichlichen unaufhörliche Arbeitsamkeit; für den Genußsüchtigen ein täglicher kleiner Abbruch in Speise und Trank; für den Eiteln höchst bescheidene Kleidung ꝛc. Solche Regeln soll der Beichtvater für sein Beichtkind auswählen und auflegen, wie der Arzt dem Kranken die angemessene Arznei. Je besser nun diese Regeln angepaßt sind dem Zustande des Sünders, und je genauer sie dieser beobachtet, desto mehr wird er innerlich gestärkt und gesichert gegen den Rückfall.

A. 7) Daß er, auch wenn er längere Zeit standhaft geblieben, von seinem Mißtrauen gegen sich selbst nicht ablasse; eben so wenig von der Wachsamkeit gegen die erste Abnahme des bisherigen Eifers.

Wie man oft nach gelöschtem Brande glaubt, Alles sei nun sicher, und doch ein Funken unter der Asche fortglimmt, und nach längerer Zeit noch zündet: so geht es auch mit der Sünde. Selbst wenn man längere Zeit nicht einmal mehr eine Versuchung dazu verspürt hat, so bricht sie oft plötzlich mit voller Gewalt auf den

Menschen wieder los, und überwältigt um so gewisser, je sorgloser der Mensch unterdessen geworden ist. So kann z. B. ein bekehrter Säufer nach längerer Zeit bei einer Gesellschaft oder Lustbarkeit wieder gänzlich in Völlerei verfallen. Daher bleibe man mißtrauisch auf sich selbst, und begebe sich nirgends in Gelegenheit und Versuchung zur Sünde, als sei man schon stark genug, und nähre und frische immer wieder den bisherigen Eifer auf, sobald er erkalten will.

A. Endlich 8) Daß er nicht bloß dem Rückfalle widerstehe, sondern in der Liebe und dem Dienste Gottes täglich vollkommener werde.

Wenn der Mensch nur die Sünde bleiben lassen will, ohne in der Liebe und im Dienste Gottes vollkommener zu werden: so wird ihm das in der Länge nicht gelingen; denn je geringer die Liebe Gottes ist, desto mehr drängt sich die Liebe der Welt und der Sünde in das Herz. Je mehr aber umgekehrt die Liebe und der Dienst Gottes zunimmt, desto weniger kann die Liebe und der Dienst der Welt im Menschen aufkommen, und desto leichter widersteht er dem Rückfall. Wer über einen Fluß schifft, der muß dem Flusse entgegen rudern, wenn er nicht abwärts getrieben werden will.

6. F. Warum ist es nothwendig, daß jeder Bekehrte im Guten Fortschritte mache?

A. Es ist darum nothwendig, weil er 1) sobald er nicht fortschreitet, unvermeidlich zurückgeht.

Wir sind auf Erden in der Zeit des Wachsthums. Wie nun eine Pflanze innerlich krank ist und verdirbt, wenn sie im Frühjahr nicht fortwächst, sondern dem Anschein nach stillsteht: so geht es auch mit der Seele. Wenn sie nicht vollkommener wird, sondern scheinbar sich gleich bleibt: so ist dieses kein Stillstand, sondern sie ist innerlich krankhaft und es geht abwärts mit ihr.

A. Und 2) weil sein sittlicher Zustand insgemein noch sehr unvollkommen ist.

Die Bekehrung ist etwas sehr langwieriges; was beim Anfang der Bekehrung zureicht, das reicht später nicht auch noch hin. Gott verlangt ein Wachsen im Guten; nun aber ist der Bekehrte anfänglich in vielem Wesentlichen noch weit zurück, wo nachgeholfen werden muß. Der Katechismus zählt es auf:

A. Denn noch kennt er häufig sich selbst nur in Einem und Anderem;

Und doch soll der Bekehrte so viel als möglich alle seine Sünden kennen, denn sonst kann er auch nicht alle bereuen, und sich bestreben, sie abzulegen. Darum muß der Büßer suchen, immer mehr seine Sünden und Fehler zu erkennen.

A. noch verdammt er die Sünde zu wenig mit übernatürlichem Abscheu;

Je mehr man die Sünde verabscheut aus zeitlichen Rücksichten, z. B. weil man in Schande oder Schaden dadurch gekommen ist, oder wenn auch nicht aus zeitlichen Rücksichten, doch aus eigennützigen, z. B. weil man die ewige Verdammung zu fürchten hat, desto weniger ist die Rechtfertigung sicher und vollendet. Wenn darum der Sünder auch anfangs im heil. Sakrament der Buße begnadigt werden mag, da die Reue noch unvollkommener ist: so soll es doch dabei nicht bleiben; sondern der Sünder muß mehr und mehr seine Sünde hauptsächlich verdammen, weil die Sünde der Liebe Gottes entgegen ist. Der verlorene Sohn mag anfangs seine Sünde auch mehr wegen des erlittenen Unglücks bereut haben; nach der über alle Erwartung freundlichen Aufnahme aber mehr aus Liebe zum Vater. Auf gleiche Weise muß es auch beim bekehrten Sünder später zur Reue kommen, die mehr und mehr aus reiner Liebe zu Gott die Sünde verdammt.

A. und noch liebt er Gott und die Menschen weder rein, noch innig, noch thätig genug.

Alles Ziel, wornach wir ausgehen müssen, ist die Liebe zu Gott und den Menschen, und in dem Maße, daß wir darin zunehmen, kommen wir Gott näher. Die Liebe ist aber im Bekehrten noch nicht rein genug, d. h. er liebt wohl Gott und die Menschen, aber er liebt Gott mehr nur, weil ihm Gott Gutes

gibt, als um seinetwillen; und liebt die Menschen mehr aus sinnlicher Zuneigung, als weil sie Kinder Gottes sind. Ferner noch nicht innig genug; man liebt wohl Gott, aber liebt auch vieles Andere noch so stark, daß die Liebe Gottes nicht recht groß und innig werden kann; und man liebt wohl den Nächsten, allein die Liebe ist doch mehr oder weniger lau. Endlich nicht thätig genug. Mancher denkt nun wohl nach der Bekehrung an Gott, betet gern, hört und spricht gern von Gott, aber thut vielleicht wenig wahrhaft Gott zu lieb, sondern was er thut, das hat eben den eigenen Vortheil zum Zweck. Eben so ist oft auch die Nächstenliebe nicht thätig genug. Man ist wohl freundlich gesinnt gegen Andere, aber man mag keine Mühe und Opfer anwenden, um dem Nächsten zu helfen. Darum sind Fortschritte nöthig, damit die Liebe reiner, inniger und thätiger werde.

7. **F.** Welche Hauptmittel werden sowohl zum Beharren im Guten, als zum Fortschreiten in demselben als die wirksamsten angegeben?

A. 1) Betrachtung und Gebet. 2) Fasten und überhaupt Selbstverläugnung. 3) Oftmaliger andächtiger Empfang der heil. Sakramente der Buße und des Altars.

Die Betrachtung vertreibt den Leichtsinn, welcher jedem Menschen eigen ist; man lernt durch dieselbe, wie wichtig das Seelenheil ist, und wie gering die Welt; wie herrlich und liebenswürdig Gott ist, und wie häßlich die Sünde. Das Gebet stellt die Seele vor Gott, macht sie demüthig, muthig und stark, und zieht die Gnade Gottes an, wie der Bergwald die Wolken. Das Fasten und überhaupt die Selbstverläugnung übt den Menschen, Widerstand und Herrschaft gegen die Sinnlichkeit und sinnliche Versuchungen auszuüben. Der oftmalige Empfang des heil. Sakraments der Buße tilgt das Böse in seinem Keim und läßt es nicht zu Gewalt kommen. Und der oftmalige Empfang des heil. Sakraments des Altars gibt alle Einsicht, Lust und Kraft, um im Guten zu beharren und fortzuschreiten. Die angegebenen Mittel sind dem bekehrten Sünder so nothwendig, daß man sagen kann: fast ein

jeder Sünder, der nach seiner Bekehrung nicht fleißig der Betrachtung und dem Gebet abwartet, und der nicht öfters die heil. Sakramente empfängt, wird wieder zurückfallen und in der Regel verloren gehen.* Aus dem Gesagten nun werdet ihr Kinder wohl abnehmen, daß es eine schwere Sache ist, sich zu bekehren und nach der Bekehrung standhaft zu bleiben. Unendlich leichter ist es, wenn man von Jugend auf nicht schwer gesündigt hat, auch fernerhin im Guten zu verharren. Ihr werdet wohl größtentheils noch nicht in schwere Todsünden verfallen sein; seid darum recht sorgfältig, auch in spätern Jahren nicht darein zu verfallen; ihr ersparet euch dadurch vielen Seelenschmerz und die Gefahr der ewigen Verwerfung. Die meisten Sünder kommen zu keiner Bekehrung, oder wenn sie auch dazu kommen, so bleiben sie nicht beharrlich; und wenn sie auch dazu kommen und beharrlich bleiben, so kostet dieses sehr viele und herbe Mühe und Schmerz.

2. Von dem neuen Leben.

F. Wenn der Sünder im heil. Sakrament der Buße von Gott wieder zu Gnaden angenommen ist, so wird er viel lieben, weil ihm viel ist vergeben worden. Luk. 7, 36.

Dieses hat sich in der Geschichte gezeigt, welche die heil. Schrift an der angeführten Stelle erzählt. (Geschichte der reuigen Sünderin und Antwort des Herrn auf die verkehrten Gedanken des Pharisäers Simon.) Dasselbe hat sich auch an Petrus und Paulus gezeigt, die nach ihrer Bekehrung nur um so größere Liebe und Eifer zeigten, je größer ihre Sünde war. Und dasselbe zeigt sich zu jeder Zeit, daß recht große Sünder, wenn sie zur Bekehrung gelangen, die größte Liebe zeigen. Der Katechismus fragt nun deßhalb weiter:

1. F. Worin besonders wird er nun seine Liebe und überhaupt seinen neuen Geist an den Tag legen?

A. In einem neuen Wandel.

---

* Diese ausführlichere Erörterung über das Bußsakrament ist für Erwachsenere. Der Katechet hat somit desto mehr auszuscheiden, je jünger seine Schüler noch sind.

Der Wandel kommt eben von dem Geist, welcher in dem Menschen wohnt und regiert; ist somit ein neuer, besserer Geist in den Menschen gekommen, so muß sich dieses eben auch in einem neuen besseren Wandel kundthun. Der Geist ist der Baum, der Wandel die Frucht; wie der Baum so die Frucht, und umgekehrt.

A. Insbesondere 1) in großem Eifer für Gottes Ehre und des Nächsten Seelenheil. (Vergl. den bekehrten Saulus.)

Der Bekehrte liebt nun Gott wieder mit aller Kraft seiner Seele; darum ist es ihm vor Allem daran gelegen, daß auch Andere Gott erkennen, lieben und anbeten, d. h. er eifert für die Ehre Gottes; aber auch für des Nächsten Seelenheil, denn ist seine Seele gerettet worden aus übermäßiger Gnade Gottes, so möchte er auch ernstlichst, daß auch andere Menschen ihr Heil finden. Zudem hat er durch sein böses Leben Gott verachtet und den Nebenmenschen geärgert. Das möchte er vergüten. Das sehen wir besonders an Saulus, als dieser sich bekehrt hatte. Die Ehre Gottes und Jesu Christi und das Seelenheil der Menschen, das war sein höchstes Streben, wofür er lebenslänglich arbeitete und die größten Mühsale trug. Ja es war ihm so viel an der Ehre seines Herrn und an dem Seelenheil seiner Brüder gelegen, daß er wünschte, selbst verstoßen zu werden, wenn nur die Juden zur Erkenntniß kämen und gerettet würden. Wer also lebt, wie bisher, nur vor den Sünden sich hütet, sonst aber keinen Eifer für die Ehre Gottes und das Seelenheil des Nächsten zeigt, der hat den rechten Geist der Bekehrung noch nicht.

A. 2) In gewissenhafter Berufstreue. Er hat viel nachzuholen.

Je sündhafter der Mensch gelebt hat, desto mehr hat er Zeit, Gelegenheit und Pflicht, Gutes zu wirken, vernachlässigt; das will der Bekehrte so viel als möglich nachholen und den übrigen Theil seines Lebens mit doppelter Anstrengung im Dienste des Herrn arbeiten. Was aber der Mensch vorzüglich wirken soll, das ist ihm von Gott durch seinen Beruf und Stand angewiesen; in diesem wird er vor Allem recht thätig und treu sein.

A. 3) In Barmherzigkeit gegen Nothleidende. Daher unter den Bußwerken vornehmlich die Almosen. Der Bekehrte will Barmherzigkeit üben, wie er selbst Barmherzigkeit empfangen hat. (Vergl. Zachäus, Luk. 19, 8. und Matth. 18, 32. fg.

Die größte Barmherzigkeit, welche man sich nur denken kann, besteht doch gewiß darin, daß der große allmächtige Gott ein geringes Geschöpf, welches Ihn vielleicht Jahre lang durch wissentlichen Ungehorsam beleidigt hat, selbst wieder aufsucht, ihm zuerst die Hand zur Versöhnung bietet, und nach seiner Bekehrung ihm die ewige Seligkeit zu geben bereit ist. Wer nun solche Barmherzigkeit empfangen hat und zu schätzen weiß, den treibt es, an Andern nach seinen geringen Kräften im Kleinen auch Barmherzigkeit auszuüben, wie Gott im Großen Barmherzigkeit gegen ihn ausgeübt hat. Die allgemeinste Art, Barmherzigkeit auszuüben, ist aber das Almosengeben, weil man überall und jederzeit Arme findet, die dessen bedürftig sind. So hat auch Zachäus bei seiner Bekehrung alsbald von selbst und ungeheißen seinen Entschluß ausgesprochen, er wolle die Hälfte seines Vermögens den Armen geben. Wie aber dem begnadigten Sünder selbst die Begnadigung zurückgenommen wird, wenn dieser sich unbarmherzig erzeigt, das sehen wir in dem Gleichniß, welches Jesus von dem unbarmherzigen Knecht erzählt (Erzählung). Es ist also die Barmherzigkeit die Frucht, worin man seine Bekehrung und Liebe zeigen muß, und wo diese Barmherzigkeit nicht ist, da ist keine Bekehrung und daher auch keine Vergebung. Ganz besonders gilt dieses aber von der Barmherzigkeit, daß man den Feinden von ganzem Herzen verzeiht, wie uns Gott auch verziehen hat.

A. 4) In Milde und Nachsicht gegen Gefallene. Der Bekehrte richtet nicht, daß er nicht gerichtet werde. (Matth. 7, 1. 2. Röm. 14, 4. fg. Luk. 9, 54. fg.)

Es gibt Leute, die, wenn sie ein frommes Leben angefangen haben, recht bitter urtheilen über solche, die in schwere Sünden

gefallen sind oder darin leben. Das ist aber gerade ein Zeichen, daß jene Leute selbst nicht wahrhaft bekehrt sind, denn es fehlt ihnen an Demuth und Liebe. Der Bekehrte denkt aber daran, daß er selbst schon in Sünden gefallen ist, und darum kein Recht hat, über Andere zu urtheilen, weil er sich sonst selbst dabei verurtheilte. Daher sagt der Herr: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden.“ Und der Apostel schreibt an die Römer: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Warum verurtheilst du deinen Bruder? Oder was verachtest du deinen Bruder? Wir alle werden uns stellen müssen vor dem Richterstuhl Christi.“ Da ferner die Bewohner eines samaritanischen Fleckens den Herrn mit seinen Jüngern nicht aufnehmen wollten, als diese nach Jerusalem zum Osterfest reisten, sprachen einige derselben zu Jesus: „Herr, willst du, daß wir Feuer vom Himmel herabrufen, das sie verzehre? Aber er wandte sich um, gab ihnen einen Verweis und sagte: Ihr wisset nicht, welches Geistes ihr seid! Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, Menschenleben zu zerstören, sondern zu retten.“ Eben so hat jeder Büßer, welcher gegen Sünder hart richtet oder gesinnt ist, noch nicht Christi Geist in sich, ist also auch nicht wahrhaft bekehrt.

A. 5) In großer Demuth. Der Bekehrte hat gelernt, von nichts zu wissen, als von der eigenen Nichtigkeit und der Gnade Gottes. (Vergl. Paulus.)

Es sieht kein Mensch besser, daß er selbst durchaus nichts ist und nichts vermag aus eigener Kraft, als das Böse, und daß nur die Gnade Gottes ihn zum Guten zurückgeführt habe und darin halte, als der bekehrte Sünder. Darum wird auch Niemand demüthiger sein als der Bekehrte. Dieses sehen wir ganz besonders deutlich an dem Apostel Paulus; wo er von sich selbst spricht, da spricht er sich stets auf die entschiedenste Weise aus, daß er selbst nichts sei und vermöge, und daß Alles, was er je gewirkt habe, lediglich durch die Gnade Gottes in ihm gewirkt sei worden. — Wiederholet mir nun noch einmal, in welchen Früchten sich

der neue Geist des bekehrten Sünders kund gibt. — Diese Merkmale sind aber so wesentlich, daß man sagen kann, wo dieselben fehlen, da ist keine wahre Bekehrung eingetreten.

2. **F.** Das heil. Sakrament der Buße ist für Solche eingesetzt, welche durch schwere Versündigung aus dem Stande der Gnade Gottes gefallen sind. Hat dasselbe nun für Diejenigen, welche sich im Stand der Gnade befinden, keinen Werth?

A. Es ist für diese nicht durchaus nothwendig, aber doch höchst heilsam. Denn es ist für jeden Menschen gut, wenn er von Zeit zu Zeit mit seiner Seele Rechnung hält, die eingeschlichenen Fehler vor Gott beklagt, neuen Ernst und Muth für das Gute faßt, der Nachsicht und Barmherzigkeit Gottes aufs Neue gewiß wird, und zur Herzens- und Lebensbesserung priesterliche Anregung und Weisung empfängt.

Es ist nicht durchaus nothwendig, daß ein Mensch, welcher im Stande der Gnade ist, das heil. Sakrament der Buße empfange, weil er eben im Stande der Gnade Gott nicht mißfällig ist und sich bekehren muß. Allein es geht mit der Seele wie mit andern Dingen. Wenn ein Kleid, ein Geräth u. dgl. einige Zeit nicht gesäubert wird, so wird es immer unreiner; und zwar ist es um so leichter zu reinigen, je bälder man dieses thut, und desto schwerer, je länger man verzieht. So schleichen sich in die Seele, so lange man lebt, immer wieder Fehler und Sünden ein. Soll nun die Seele dadurch nicht wieder verderben und selbst allmählig in schwere Sünden fallen, so ist nöthig, daß man von Zeit zu Zeit durch das Bußsakrament den Zustand der Seele wieder untersucht, d. h. Rechnung hält, daß man die Fehler wieder bereut und kräftiger verabscheut, wieder neue Vorsätze faßt, wieder den Trost der Verzeihung und neue Stärkung bekommt, wieder vom Seelsorger zurechtgewiesen und aufgemuntert wird zu einem gott-

seligen Leben. Alles dieses erlangt der Christ durch das Sakrament der Buße; darum beichten fromme Leute gern und öfters. Der Katechismus führt noch einen neuen Grund an, warum es für jeden Christen heilsam ist, oft zu beichten:

A. Zudem, wer ist so ganz sicher, Gott durch nichts schwer beleidigt zu haben?

Darüber ist der Mensch schon deßhalb nicht ganz sicher, weil manches an und für sich keine große Sünde sein mag, aber Gott doch dadurch schwer beleidigt sein kann; denn Gott sieht nicht nur auf die Beschaffenheit der Sünde, sondern auch darauf, wer sie gethan hat, unter welchen Umständen und mit welcher Gesinnung. Es kann ja sogar manchmal selbst eine That, die an sich gut ist, für einen einzelnen Menschen eine Sünde sein, z. B. Almosen geben, wenn es geschieht, um für reich oder wohlthätig angesehen zu werden. Weil nun so vielerlei die anscheinend geringen Sünden schwer machen kann, und man somit nicht ganz sicher ist, Gott durch nichts schwer beleidigt zu haben: so ist es für jeden Christen höchst rathsam, öfters zu beichten.

Uebrigens ist die Beicht für solche Menschen, welche öfters dieselbe verrichten, nichts Mühsames in der Art, wie für den Sünder, der sich erst bekehren soll. Denn weil er es öfters thut, so ist er in der Regel nicht in schwere Sünden gefallen, weiß sich auch leichter zu besinnen, was er in der kürzern Zeit gefehlt hat, braucht nicht einen ganz andern Sinn und Wandel anzunehmen, sondern seinen bisherigen nur wieder aufzufrischen, muß nicht erst mühsam eine Reue in sich zu erwecken suchen, sondern hat jedesmal sogleich bereut, wenn er gesündigt hat: darum ist einem solchen die Beicht etwas Leichtes, ja Freudiges, weil er wieder mit neuem Trost, Muth und Kraft erfüllt auf dem Weg zu Gott fortwandelt.

3. F. Wie oft soll jeder Christ zur Beicht gehen?

A. Das läßt sich nicht bestimmen; die Bedürfnisse sind verschieden. Aber gewiß ist, daß, wer seine Seele selten erforscht und reinigt, viel Böses unwissentlich in sich wuchern läßt,

und früher oder später der Sünde Knecht werden wird.

Je längere Zeit man verlaufen läßt, ohne im heil. Sakrament der Buße Rechnung mit sich zu halten und sich zu reinigen, desto mehr Böses gewöhnt sich an, wie ein Gefäß oder ein Kleid desto unreiner wird, je länger man es nicht reinigt. Und das Böse hat das Eigenthümliche, daß man es wenig mehr bemerkt, je mehr dasselbe zugenommen hat, wie man an einem Kleid, das erst wenig Flecken hat, dieselben leicht bemerkt; hingegen wenn es ganz beschmuzt ist, so sieht man nicht mehr jeden einzelnen Flecken. So gewöhnt man sich dann mehr und mehr daran, und kann zulezt nicht mehr anders, weil das Gelüst immer genährt und die Gewohnheit immer stärker geworden ist. Es ist auch die Beicht desto schwerer und gemeiniglich auch ungenügender, je länger man gezögert hat. Denn es ist schwer die Sünden einer längern Zeit zu erforschen, und das zu bereuen und zu bessern, woran man sich schon wieder ganz gewöhnt hat.*

Von den Abläßen.

1. F. Was versteht man unter Abläßen?

A. Es ist der Kirche von Christus gesagt: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein.“ Matth. 16, 19. Und: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 23.

---

* Hier ist namentlich der Christenlehrjugend das öftere Beichten ernstlich an das Herz zu legen. Der Katechet, welcher nicht alle Mühe sich gibt, die jungen Leute zum oftmaligen Beichten zu bringen, ist entweder gewissenlos und pflichtvergessen, oder seine Unwissenheit läßt ihn die große Wirksamkeit des Bußsakraments verkennen.

Es ist also hier den Aposteln und ihren Nachfolgern oder der lehrenden Kirche die Gewalt gegeben, zu binden und Sünden zu behalten, und die Gewalt, zu lösen und Sünden nachzulassen. Kann die Kirche Sünden nachlassen, so kann sie auch Strafen der Sünden nachlassen; und kann die Kirche binden, also dem Büßer Bußen auflegen, so kann sie hievon auch wieder lösen, d. h. ihm dieselben abnehmen.

A. Ablässe sind der ganze oder theilweise Erlaß jener zeitlichen Sündenstrafen, welche zu schenken Christus seiner Kirche durch dieses Wort die Vollmacht ertheilt hat. (Vollkommener und unvollkommener Ablaß.)

Ihr habet schon früher gehört, daß auch nach erhaltener Lossprechung meistens noch zeitliche Strafen übrig bleiben, welche der Büßer in dieser oder in der andern Welt zu tragen hat, und welche ihm entweder Gott oder in dessen Namen die Kirche auferlegt. Die Kirche hat nun die Gewalt, hievon gleichfalls zu lösen, hauptsächlich von den Strafen, welche sie selbst auferlegt, und dieses Erlassen heißt man einen Ablaß ertheilen. Wird alle Buße und Strafe, die der Sünder noch zu tragen hätte, erlassen, so ist es ein vollkommener Ablaß; wird nur ein Theil derselben erlassen, so heißt man es einen unvollkommenen Ablaß.

2. F. Was lehrt die katholische Kirche von den Abläßen?

A. 1) Daß die Kirche die Vollmacht habe, Abläße zu ertheilen; 2) daß die Abläße für das christliche Volk heilsam, und darum beizubehalten seien.

3. F. Zu 1. Woher wissen wir, daß die Kirche die Vollmacht hat, Abläße zu ertheilen?

A. Wir wissen es a. aus dem eben angeführten Worte Christi,

Führet mir diese Worte noch einmal an — zeiget mir auch noch einmal, wie aus diesen Worten hervorgeht, daß Jesus der

Kirche die Vollmacht gegeben hat, Ablässe zu ertheilen. (S. oben unter 1. F.)

A. und b. aus der beständigen Lehre und Uebung der Kirche. Schon der Apostel Paulus ertheilte Ablaß. 2. Kor. 2, 5. fg.

Die Kirche hat allzeit gelehrt, sie habe das Recht, Ablässe zu ertheilen, und hat dieses Recht aus ausgeübt. Das hätte sie aber nicht thun können, wenn sie dieses Recht nicht wirklich hätte, denn sonst wäre sie in der Lehre von der Wahrheit und in der Uebung vom Gehorsam gegen Christus abgefallen. Dieses kann aber nicht sein, weil der heil. Geist stets bei der Kirche ist. Daß aber der Ablaß etwas ist, das nicht erst in spätern Zeiten aufgekommen ist, das sehen wir daran, weil schon der Apostel Paulus einen solchen Ablaß ertheilt hat. Es war nämlich in der christlichen Gemeinde zu Korinth eine sehr schwere Sünde vorgefallen. Der Apostel erfuhr dieses und legte vermöge seines Amtes dem Sünder eine schmerzliche Strafe auf. Da nun auch die übrigen Christen von Korinth beschämt und betrübt waren über dieses Vergehen, und der Büßer um so mehr sich gedrückt fühlte, daß er auch Andern Betrübniß und Beschämung verursacht hatte: so nahm Paulus in seinem zweiten Briefe an die Korinther dem Büßer die Strafe wieder ab; er ertheilte somit einen Ablaß. Was aber hier der Apostel zum Heil des Sünders thun konnte, das muß auch die Kirche jederzeit thun können.

4. F. Zu 2. Woraus erkennen wir, daß die Ablässe dem christlichen Volk heilsam, und darum beizubehalten seien?

A. Ablässe werden von der Kirche nur den wahren und eifrigen Büßern ertheilt, und können nur von diesen empfangen werden.

Wenn nämlich ein Sünder, der nicht wahrhaft sich bekehrt hat, die übrigen äußerlichen Vorschriften befolgt, die aufgestellt sind, um einen Ablaß zu gewinnen: so ist der Ablaß für seine Person ungültig, wie die Lossprechung ungültig ist, wenn der Sünder ohne Reue beichtet.

A. Sie sind daher dem christlichen Volke heilsam. Denn a) treiben sie zur wahren und eifrigen Buße an, indem sie ja ohne diese nicht gewonnen werden können.

Der Ablaß ist eine große Beruhigung und Vortheil für den bekehrten Sünder; es wird ihm hiedurch die Verpflichtung abgenommen, die noch schuldigen Kirchenstrafen zu bestehen, und er darf Hoffnung haben, daß Gott ihm auch die Strafen, welche er in dieser oder in jener Welt noch zu bestehen hätte, mildern, abkürzen oder ganz erlassen werde. Eben deßwegen wird sich der Sünder Mühe geben, den Ablaß zu gewinnen; es kann aber der Ablaß nur gewonnen werden durch wahre und eifrige Buße; somit treibt eben das Verlangen nach dem Ablaß den Sünder auch dazu, in der Buße eifrig zu sein. Dieses zeigt sich besonders bei dem Jubiläum, dem allgemeinen großen Ablaß, welcher alle 25 Jahre ertheilt wird; um Theil daran zu bekommen, wenden sich oft viele Sünder zur wahren Buße. Das ist aber doch gewiß ein großer Nutzen, wenn der Ablaß manche Sünder zur wahren Buße bringt.

A. b) Trösten sie die wahren Büßer in ihrer Furcht, und belohnen den tiefen Bußernst derselben.

Je mehr der Sünder zur wahren Buße gelangt ist, desto tiefer erkennt er seine Schuld und Strafwürdigkeit, desto mehr fürchtet er sich vor der Vergeltung; und wenn er auch hofft, Vergebung zu erhalten, so fürchtet er doch, lang und schwer noch in der andern Welt büßen zu müssen. Da nun der Ablaß Nachlaß derjenigen Sündenstrafen ist, welche außer der ewigen Verdammung ihm aufliegen, so tröstet ihn der Ablaß, und ist gleichsam die Belohnung dafür, wenn er ernstlich Buße gethan hat. Ein solcher Trost und Belohnung ist aber sehr heilsam, weil der Sünder dadurch vor Kleinmuth bewahrt und zur freudigen Liebe und muthigen Thätigkeit für Gott aufgemuntert wird.

A. c) Machen sie die wahren Büßer jener Vergütungen ihres Unrechtes theilhaftig, welche

in den Verdiensten Christi und seiner Heiligen liegen.

Sehr Vieles, was man Böses gethan hat, kann man nicht mehr gut machen; man kann z. B. gegebene Aergernisse sehr oft nicht mehr zurücknehmen. Dieses lastet oft schwer auf der Seele des bekehrten Sünders. Nun aber verlangt er im Ablaß einen solchen Antheil an den Verdiensten Christi und seiner Glieder, der Heiligen, daß jene Verdienste ihm als Ausgleichung seines gestifteten Bösen angerechnet werden, und er hierüber beruhigt sein darf.

A. Endlich sind sie d) eine sehr erweckende Erinnerung an die gesammte alte Kirchenzucht. (Hinweisung auf dieselbe.)

In frühern Zeiten wurden sehr strenge und langwierige Bußen auferlegt. So z. B. wer einen falschen Eid geschworen aus Liebe zum Zeitlichen, mußte Hab und Gut verkaufen und Alles den Armen geben, und in einem Kloster lebenslänglich Buße thun. — Wer unnöthig schwört, muß 15 Tage lang bei Wasser und Brod fasten. — Wer an einem Festtag tanzt, muß 3 Jahre lang Buße thun. — Wer unter dem Gottesdienst schwätzt, muß 10 Tage lang bei Wasser und Brod fasten. — Wer gegen die Eltern geflucht hat, muß 40 Tage lang Buße thun. — Wer Unzucht getrieben hat, muß 3 Jahre, für Ehebruch aber 7 Jahre Buße thun. — Wer sich betrunken hat, muß 15 Tage, und wer einen Andern betrunken gemacht hat, 30 Tage Buße thun ꝛc. Wenn nun ein Mensch mehrere Male eine solche Sünde gethan hatte, so wurde die Buße so vielmal verlängert, als die Sünde gethan war worden. Also wer 10mal geschworen hatte, mußte nicht 15 Tage, sondern 150 Tage fasten. Wenn nun der Sünder eine längere Zeit hindurch ernstlich Buße gethan hatte, so wurde ihm oft von den Vorstehern der Kirche die übrige Zeit erlassen, er bekam also einen Ablaß. Wenn nun auch diese schweren, langwierigen Bußen nicht mehr auferlegt werden, um die verweichlichten Sünder nicht von der Bekehrung ganz abzuschrecken, so kann doch der Ablaß auch jetzt noch den Büßer daran erinnern, wie schwer er eigentlich zu büßen schuldig wäre.

5. F. Die Kirche macht an Jene, welchen sie Ablaß ertheilt, verschiedene Anforderungen. Welche von diesen Anforderungen ist die größte, und unter allen Umständen unerläßlich?

A. Der würdige Empfang der heil. Sakramente der Buße und des Altars, d. i. eben die Bekehrung.

Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß dem Sünder zeitliche Strafen nachgelassen werden, so lang die Sünde, die Ungnade Gottes und die Verwerfung auf ihm liegt. Die Sünde aber und die Ungnade Gottes, so wie die ewige Strafe, kann nicht durch den Ablaß weggeschafft werden, sondern nur durch Bekehrung. Darum ist die Bekehrung unerläßlich, sonst hat der Ablaß keine Gültigkeit und keine Kraft. Jeder Christ aber, der sich bekehrt, thut dieses dadurch, daß er mit gehöriger Vorbereitung die heil. Sakramente empfängt. Darum ist der würdige Empfang derselben die wichtigste und unerläßlichste Anforderung, um den Ablaß zu gewinnen, wobei man freilich auch die übrigen Bedingungen und Vorschriften zu beachten hat, welche die Kirche sonst noch zur Erlangung eines Ablasses aufstellt.

V. Von dem hl. Sakrament der letzten Oelung.

1. F. Wie im Leben, so ist der Herr mit seiner Erlösungsgnade den Gläubigen nahe auch in Krankheit und Tod. — Wodurch gibt Er dem schweren Kranken seine Nähe und Gnade zu erkennen?

A. Er sendet seinen Priester an das Bett desselben, ihn mit heil. Oel zu salben, und über ihn zu beten.

Wie also Jesus selbst zu den Kranken gegangen ist und sich um sie angenommen und ihnen Hülfe gebracht hat, so thut Er jetzt noch; Er sendet nämlich den Priester in seinem Auftrag und seiner Vollmacht zu dem Kranken, daß er denselben mit dem heil. Oel salbe und über ihn bete.

2. F. Was soll diese Salbung und dieses Gebet dem Kranken helfen?

A. Dadurch will der Herr ihm alles das verleihen, wornach er in seinem herben Zustand seufzt, nämlich: die Kraft zur Ertragung seiner Schmerzen und zum Sieg im Todeskampf; die Vergebung der Sünden, und damit die Zuversicht eines barmherzigen Richters; wohl auch die Wiedergenesung, wenn es im Rathe Gottes nicht anders beschlossen ist.

Der Kranke ist gequält und geängstigt von Schmerzen und andern Beschwerden der Krankheit, z. B. Sorgen um Familie u. dgl.; davon wird seine Seele leicht muthlos und verzagt. Der Herr verleiht ihm nun durch die heil. Oelung und das Gebet, daß seine Krankheit und Schmerzen sich mildern, oder daß, was eben so viel, ja noch mehr werth ist, seine Seele sich innerlich so gestärkt und getröstet fühle, daß sie leicht alle Beschwerden der Krankheit trägt. — Dann ist der schwerste, bedenklichste Zustand, in welchen der Mensch kommen kann, und wo Leib und Seele gleichmäßig zu kämpfen haben, der Todeskampf. In der hl. Oelung erlangt nun der Christ, daß er diesen Kampf glücklich, ohne in Mißtrauen und Hoffnungslosigkeit zu verfallen, ausstreite. — Ferner, was den Kranken bei dem Gedanken an den baldigen Tod ganz besonders ängstigt, sind die Sünden seines bisherigen Lebens und das bevorstehende Gericht. In der heil. Oelung nun bekommt der Sünder die Zusicherung, daß ihm seine Sünden vergeben seien, und daß ihm der Richter barmherzig sein werde, denn derselbe, welcher ihn richten wird, kommt ihm ja durch den Priester selbst zu Hülfe in der heil. Oelung. Wer nämlich nicht mehr beichten kann, aber reumüthige Gesinnungen hat, dem gereicht die heil. Oelung zur Vergebung; wer aber gebeichtet hat, bei dem nimmt die hl. Oelung das Mangelhafte seiner Beicht und die Reste seiner Sünden hinweg. — Endlich hängt der Mensch mehr oder weniger am Leben, und die meisten sehen es als großes Gut an, und es kann es oft auch sein, wenn sie wieder gesund würden. Auch diese Gnade er-

langt der Kranke durch die heil. Salbung und das Gebet, wenn es nicht ihm und Andern heilsamer ist, daß er jetzt schon sterbe.

3. F. Woher wissen wir es, daß der Herr auf solche Weise durch seinen Priester bei dem Schwerkranken als sein Heiland einkehren will?

A. Der heil. Apostel Jakobus schreibt: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und diese sollen über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein; und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden.“ Jak. 5, 14. 15.

Es ist also hier ausdrücklich befohlen, daß der Kranke den Priester zu sich kommen lasse, und dieser ihn mit Oel salbe und über ihn bete; und es ist gesagt, was dieses wirken werde, also 1) Aufrichtung, somit Genesung oder doch Aufrichtung der Seele, Trost und Stärke; 2) Vergebung der Sünden, also auch Aussicht auf ein gnädiges Gericht; 3) überhaupt Heil, also Alles, was dem Kranken wahrhaft ersprießlich ist.

Nun könnte man aber sagen: das schreibt nun wohl der Apostel so, aber es kann doch kein Apostel Sakramente einsetzen; daher fragt der Katechismus weiter:

4. F. Aber woher wissen wir, daß das, was der hl. Jakobus schreibt, von Jesus Christus selbst verordnet ist?

A. Weil das kein Mensch aus sich selbst schreiben und zusichern kann.

Der Apostel hätte dieses nicht schreiben und diese Gnaden versprechen können, wenn nicht Jesus es ihm selbst so gelehrt und aufgetragen hätte. Denn die Apostel haben in ihrem Amte durchaus nichts gelehrt und angeordnet, was ihnen nicht vom Herrn selbst aufgetragen war.

5. F. Ist also die hl. Oelung der Kranken ein Sakrament?

A. Ja, denn sie ist eine sichtbare, von Christus verordnete Handlung, durch welche Er (Jesus Christus) den Schwerkranken gesund macht, oder doch in seinen Schmerzen stärkt, und zum Hinübertritt vor seinen Richter reinigt.

Es sind also hier die drei Erfordernisse, welche zu einem Sakrament gehören. Es ist bei der heil. Oelung 1) ein sichtbares Zeichen, dieses ist die Salbung mit dem heil. Oel und das Gebet des Priesters; 2) eine innerliche Gnade, dieses ist geistige Stärkung und Begnadigung, oft auch leibliche Genesung; und 3) ist diese Handlung von Christus angeordnet und durch seinen Apostel schriftlich aufgezeichnet.

6. F. Soll es dem Christen bangen, dieses hl. Sakrament zu empfangen?

A. Es soll ihm das ein unschätzbares Vermächtniß sein, daß Jesus in der bittern Stunde der Krankheit und des Todes durch den Priester ihm Heilung, Stärke, Versöhnung, Frieden und heil. Zuversicht schenken will.

Der Kranke wäre doch gewiß höchst unvernünftig, welcher bang haben würde, wenn ein höchst geschickter Arzt aus Menschenfreundlichkeit ihn besuchen und ihm helfen will. Nun aber sendet Jesus in der heil. Oelung dem Kranken seinen Priester, daß dieser ihm alle leibliche und geistige Gnaden bringe, die der Kranke bedarf; darum wäre es noch viel unvernünftiger, wenn der Christ davor bang haben wollte. Mancher Kranke fürchtet sich aber dennoch vor der heil. Oelung, weil er meint, er müsse nun wahrscheinlich sterben, sobald er dieses Sakrament empfangen habe. Allein man stirbt nicht nur nicht desto gewisser, sondern man kann desto eher gesund werden, wenn Leib und Seele durch die hl. Oelung gesegnet sind worden.

7. F. Mit welchen Empfindungen soll der Christ das heil. Sakrament der Oelung empfangen?

A. 1) Mit Hingebung in den göttlichen Willen: ob es eine Salbung sei zur Heilung, oder zum Begräbniß.

Wie Jesus vor seinem Tod sich auch vollkommen in den Willen Gottes ergab und betete: nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige; eben so soll auch der Kranke sich in den Willen Gottes ergeben, und nicht begehren, daß ihm die heil. Oelung auf jeden Fall zur leiblichen Gesundheit diene. Er soll es also gänzlich dem Willen Gottes anheimstellen, ob diese Salbung ihn leiblich heilen werde, oder ob es eine Einweihung zum Begräbniß sei, wie bei Jesus geschah, als Maria Magdalena wenige Tage vor seinem Leiden über sein Haupt kostbare Salbe ausgoß; Er sagte hiebei selbst, daß sie seinen Leib zum Begräbniß durch diese Salbung zubereitet habe.

A. 2) Mit lebendigem Vertrauen auf die Kraft zum Sieg über Schmerz und Tod.

Wenn bei Jesus Hülfe gesucht wurde, so forderte er Vertrauen, und manchmal sagte er: wenn du glauben kannst, so will ich dir helfen. Dasselbe gilt nun auch bei der heil. Oelung; sie hilft an Leib und an Seele um so sicherer, je stärker das Vertrauen ist, welches der Kranke auf die Gnade der heil. Oelung hat.

A. 3) Mit reuevollem Rückblick auf die Sünden des ganzen Lebens, und mit freudiger Zuversicht, als Begnadigter dem Richter entgegen zu gehen.

Da in der heiligen Oelung dem Menschen auch Begnadigung und Trost in Betreff der Sünden ertheilt soll werden, so versteht es sich von selbst, daß der Kranke auch Reue über diese Sünden haben und auf Vergebung hoffen muß. Denn ohne Reue und Hoffnung kann Gott dem Menschen keine Sünden vergeben. Darum sollen die Angehörigen des Kranken demselben durch Ermahnung und Vorbeten zur geeigneten Vorbereitung zu verhelfen suchen, bevor der Priester kommt, um ihm die heilige Oelung zu ertheilen.

A. Der heil. Oelung muß, wenn es möglich ist, der Empfang des heil. Bußsakramentes vorausgehen.

Jedes Sakrament, die Taufe und Buße ausgenommen, sollen im Zustande der Gnade empfangen werden. Namentlich wird der Kranke alle diese Empfindungen, mit welchen er die heilige Oelung empfangen soll, nur dann haben, wenn er sich vorerst im heil. Sakrament der Buße mit Gott versöhnt hat, und seine Seele ist dann erst recht zubereitet, alle diese Gnaden der heiligen Oelung in sich aufzunehmen. Wenn jedoch der Mensch ohne seine Schuld das heilige Sakrament der Buße nicht mehr empfangen kann, sonst aber seine Seele sich wahrhaft zu Gott gekehrt hat, so mag die heil. Oelung das Sakrament der Buße ersetzen.

8. F. Welches sind die Gebete, welche der Priester vor, während, und nach der heil. Oelung spricht?

A. (Hier eine Erklärung derselben und wie der Kranke sie mitbeten müsse.)

Wenn der Priester in das Haus kommt, so wünscht er, wie Jesus schon seinen Jüngern aufgetragen, dem Hause den Frieden, gibt dem Kranken in Form eines Kreuzes Weihwasser, und bedeutet hiemit dem Kranken, daß er seine Seele reinigen solle; dann aber auch, um allen Segen ihm mitzutheilen, welchen die Kirche denen erbittet, welche das Weihwasser gläubig brauchen. Hierauf betet der Priester mit den Anwesenden für den Kranken eine Litanei; hält dann die Hand über das Haupt des Kranken nach der Anweisung des Apostels und betet über ihn um die Gaben, welche diesem Sakramente zugesagt sind. Dann nimmt der Priester das heilige Oel und bestreicht die fünf Sinne des Kranken damit in Form eines Kreuzes, wobei er jedesmal spricht: „Durch diese heilige Salbung und seine mildeste Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr, was du durch die Augen (oder einen andern Sinn) gesündigt hast.“ Daß gerade die Sinne gesalbt werden, geschieht deßhalb, weil die Seele durch die Sinne mit dem Leib und der Welt am unmittelbarsten in Verkehr steht und zur Sünde gereizt wurde. Hiebei muß der Kranke alle jene Ergebung, Reue

und Vertrauen, wovon wir oben gesprochen haben, ganz besonders in sich erwecken und nachher auch darin beharren.

9. F. Wie oft kann ein Christ das heilige Sakrament der Oelung empfangen?

A. So oft er in eine schwere Krankheit verfällt; in derselben Krankheit aber nur einmal.

Es versteht sich von selbst, daß dieses hl. Sakrament, welches insbesondere auch für den Todeskampf stärken soll, nicht bei leichtern ungefährlichen Krankheiten anzuwenden ist. Hingegen ist es höchst verkehrt, wenn man damit warten will, bis der Kranke schon mit dem Tode kämpft. Zwar wirkt die hl. Oelung auch noch bei den Kranken, welchen sie erst im bewußtlosen Zustande ertheilt wird; wer aber durch seine eigene Schuld erst dann dieses Sakrament empfängt, da er nichts mehr von sich weiß, dem wird es wenig nützen. Es wird dieses Sakrament nicht mit der Kraft und dem Segen auf den durch seine Schuld unvorbereiteten Kranken wirken, wie auf den vorbereiteten; die Stärkung und Hülfe dieses Sakraments entgeht ihm während der Dauer seiner Krankheit, und namentlich mag er schwer mehr Genesung dadurch erlangen. Darum ist es ein christliches Werk, die Kranken, sobald ihre Krankheit bedenklich wird, zu ermahnen, in diesem Sakrament göttliche Hülfe zu suchen. Uebrigens hat die Kirche in derselben Krankheit dem Kranken nie mehr als einmal dieses heilige Sakrament ertheilt.

VI. Von dem heiligen Sakrament der Priesterweihe.

1. F. Jesus sendete seine heil. Apostel in alle Welt aus, an seiner Statt die Völker zu lehren, sie zu leiten, ihnen die heil. Sakramente auszuspenden, insbesondere das Opfer des neuen Bundes zu verrichten. Rüstete Er sie hierzu auch zugleich mit einer besondern Gnade und Fähigkeit aus?

A. Ja, denn als Jesus zu ihnen sprach: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich

euch," hauchte Er sie an und sagte: "Empfanget den heiligen Geist!" Joh. 20, 22.

Wenn Jesus schwachen Menschen das hohe Amt auftragen wollte, die göttliche Wahrheit und Gnaden, die Er in die Welt gebracht hat, auf Erden zu verbreiten, so mußte diesen Menschen eine höhere Gnade und Fähigkeit zu diesem Amte mitgetheilt werden; einestheils damit sie gültig die heil. Sakramente austheilen und das heil. Meßopfer verrichten könnten, anderntheils damit sie überhaupt in ihrem erhabenen, wichtigen Berufe die rechte Einsicht und Kraft hätten. Diese Gnade und Einweihung hat Jesus den Aposteln gegeben, indem Er ihnen bei ihrer Aussendung auf eine besondere Weise den heil. Geist mittheilte, auf eine Weise und zu einer Wirksamkeit, wie ihn die übrigen Christen nicht empfangen.

2. F. Da das Amt, zu welchem die Apostel ausgesendet wurden, ewig bleiben sollte, sie (die Apostel) aber starben, so mußten sie an ihrer Statt Andere auf die gleiche Weise aufstellen, wie sie selbst von dem Herrn waren bestellt worden. Welches war nun die Weise, wie sie dieses thaten?

A. Sie beteten über die, welche sie zu Nachfolgern oder Gehülfen bestellten, und legten ihnen die Hände auf. Ap. Gesch. 13, 2. 3. — 14, 23. 1. Tim. 4, 14. — 5, 22. 2. Tim. 1, 6.

Daß die Apostel dieses thaten, erzählt die heilige Schrift an den angeführten Stellen. Apg. 13, 2. 3. heißt es: „Als sie einst zur Gottesverehrung versammelt waren und Fasten hielten, sprach der heilige Geist: Sondert mir Barnabas und Saulus zu dem Geschäfte aus, zu welchem ich sie berufen habe. Hierauf fasteten sie, beteten, legten ihnen die Hände auf und entließen sie." Apg. 14, 23.: „In jeder Gemeinde stellten sie auch Priester an, und empfahlen sie unter Gebet und Fasten dem Herrn, an den sie glaubten." An Timotheus schreibt der Apostel I. 4, 14.: „Vernachlässige nicht die Gabe in dir, welche dir verliehen durch Prophezeiung unter Auflegung der Hände des Priester-

thums." 5, 22.: „Lege Niemand die Hände voreilig auf und mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig." II. 1, 6.: „Deßwegen erinnere ich dich, wieder anzufachen die göttliche Gabe, die durch Auflegung meiner Hände in dir ist." Aus allen diesen Stellen sieht man, daß auch die Apostel Priester aufgestellt haben, wie sie selbst von dem Herrn hierzu aufgestellt waren worden. Und es zeigt sich ferner aus den angeführten Stellen, daß diese Einsetzung und Weihe durch Gebet und Händeauflegung geschah.

3. F. War diese Weihe von den heiligen Aposteln nach eigenem Gutdünken gewählt, oder kam sie von dem Herrn?

A. Sie kam von dem Hern. Denn als der Herr sie vor seiner Auffahrt eben in alle Welt ausgehen hieß, breitete Er seine Hände unter Segnung über sie aus. Wenn sie daher den von ihnen erwählten Nachfolgern und Gehülfen unter Gebet die Hände auflegten, so thaten sie nur an Andern, wie der Herr selbst an ihnen gethan hat. (S. Luk. 24, 49 bis 51.)

Der Evangelist Lukas erzählt an der genannten Stelle, der Herr habe gesprochen: „Siehe, ich sende auf euch herab, was mein Vater verheißen hat. Verweilet indeß noch in der Hauptstadt, bis ihr mit Kraft von oben ausgerüstet werdet. Er führte sie hinaus nach Bethanien, hob seine Hände auf und segnete sie." Jesus breitete also die Hände über die Jünger aus und segnete sie, d. h. betete über sie, als Er sie zu ihrem Amte aussendete. Wenn also die Apostel dann dasselbe thaten, so oft sie auch Andere zu demselben Amt einsetzten, so thaten sie dieses nicht nach eigenem Gutdünken, sondern thaten es in Nachahmung und Auftrag des Herrn.

4. F. Du hast gesagt: Mit der Sendung, womit Jesus seine heiligen Apostel aussendete, war eine eigene Gnade und geistige Befähigung von Oben verbunden; war

dieses auch der Fall mit jener Sendung, womit die heil. Apostel ihre Nachfolger und Gehülfen aussendeten?

A. Ja. Denn wie die segnende Ausbreitung der Hände Jesu nicht bloß den anwesenden Jüngern, sondern allen ihren Nachfolgern galt, so galt ihnen auch seine Anhauchung, und das Wort: „Empfanget den heil. Geist.“

Jesus gab seinen Segen und seinen heiligen Geist den Jüngern nicht bloß für ihre Person, sondern der Welt wegen, damit die Jünger im Stande wären, der Welt alle Wahrheit und Gnade zu bringen. Da nun die Nachfolger der Jünger das gleiche Geschäft auf Erden haben, die Wahrheit und Gnade des Heilandes in der Welt zu verbreiten, so ist ihnen auch gleicher Segen und gleiche Wirkung des heil. Geistes nöthig. Deßwegen hat die Ausbreitung der Hände, die Anhauchung und die Mittheilung des heiligen Geistes allen gegolten, welche je einmal dem Priesteramt sich widmen wollen, wie das Leiden und Sterben Jesu Allen zu gut kommt, welche an Jesus glauben, sei es auch in den spätesten Zeiten noch. Darum muß dieselbe eigenthümliche Gnade, welche Jesus seinen Jüngern mittheilte, als Er sie aussendete, auch denen zu Theil werden, welche von den Jüngern oder deren Nachfolgern auf gleiche Weise und zu gleichem Amte ausgesendet wurden.

5. F. Wie nennt man die unter Händeauflegung und Gebet stets fortdauernde Aussendung von Dienern der Heilsanstalt Jesu Christi?

A. Priesterweihe.

Diese Benennung hat es, weil der Mensch hiedurch geweiht wird zu einem heiligen Dienste, nämlich das Amt Christi auf Erden als Lehrer, Priester und Hirt fortzusetzen.

6. F. Ist also die Priesterweihe ein Sakrament?

A. Ja, denn sie ist jene von dem Herrn verordnete sichtbare Handlung, wodurch die Diener der Heilsanstalt Jesu Christi (der Kirche) so

wie äußerlich zu ihrem Werke ausgesendet, so innerlich mit Vollmacht und mit der Gnadengabe Gottes ausgerüstet werden.

Es ist bei der Priesterweihe 1) ein äußerliches Zeichen, dieses ist die Händeauflegung und das Gebet des Bischofs; 2) eine innere Gnade, dieses ist die Vollmacht, Gewalt und der besondere Beistand Gottes, um das Amt des Priesters gültig und recht auszuüben; und 3) ist sie eingesetzt von Christus, wie wir oben gesehen haben.

7. F. Besteht das heil. Sakrament der Priesterweihe nur in einer einzigen Weihe?

A. Der Dienst Jesu Christi in seiner heiligen Kirche begreift verschiedene Aemter und verschiedene Stufen. Für jedes dieser Aemter und für jede dieser Stufen findet eine besondere Einweihung statt.

Für den niedern Kirchendienst hat man die Aemter der sogenannten vier niedern Weihen; sie sind das Amt des Thürhüters, des Vorlesers, des Beschwörers, des Lichtträgers. Die drei höhern Aemter sind das Subdiakonat, das Diakonat und das Priesterthum. Der Subdiakon und Diakon, wo solche vorhanden sind, bedienen den Priester bei der heiligen Messe; der Diakon darf auch predigen, taufen und das heilige Abendmahl austheilen. Erst die Priester können gültig die heilige Messe feiern und die übrigen Sakramente spenden. Man unterscheidet aber wieder in der Priesterwürde gewöhnliche Priester, Nachfolger der 72 Jünger, und Bischöfe, Nachfolger der Apostel. Der Bischof ist Vorsteher der Priester und Gemeinden eines Kirchensprengels oder seines Bisthums. Ueber mehreren Bischöfen ist ein Erzbischof, und über allen Bischöfen und Erzbischöfen steht der Pabst. Den Bischöfen sind die zwei Sakramente der Priesterweihe und Firmung allein vorbehalten. Jedoch kann ein Priester mit besonderer Vollmacht des Bischofs auch firmen, was jedoch nur in ganz seltenen Fällen gestattet wird. Wenn man irgend eine Weihe oder ein Amt erhält, so muß man stufenweise dazu gelangen, d. h. die vorher-

gehenden niederen Weihe muß man vorerst empfangen haben, z. B. bevor man Priester wird, muß man vorerst zum Diakon geweiht worden sein.

8. F. Welchen Werth hat es, zu glauben, daß die Priesterweihe ein Sakrament sei?

A. Nun sind die Lehrer, Priester und Hirten nicht von Menschen da, sondern von Gott; und sie reden und handeln nicht aus eigener Vollmacht und Tüchtigkeit, sondern aus Vollmacht und Gnade Christi, des ewigen Hirten und Hohenpriesters.

Das ist ein großer Unterschied, ob die Priester durch ein Sakrament von Gott dazu geweiht sind, oder ob sie eben nur gewöhnliche Menschen sind. Wenn sie geweiht sind, so haben ihre Worte und Handlungen göttliche Kraft und Wirkung. Sie predigen also unter Mitwirkung des heil. Geistes, weßhalb es nicht gleichgültig ist, ob man zu Haus in einem Buche liest oder die Predigt des geweihten Priesters anhört. Sie theilen in den Sakramenten wirklich göttliche Gnaden aus; es geschieht in der heiligen Messe wirklich eine Verwandlung bei den Consecrationsworten, als spräche sie Christus selbst. Ihre Anordnungen haben wirklich vor Gott selbst Verbindlichkeit und Kraft.

9. F. Was sind wir den durch die Priesterweihe verordneten Lehrern, Priestern und Vorstehern der Kirche schuldig?

A. Wir sollen sie als Diener Jesu Christi, gesendet von Ihm, achten und lieben;

Wir dürfen nämlich bei einem Priester nicht, wie bei einem andern Menschen, nur darauf sehen, ob er gescheidt, angenehm im Umgang, geschickt, tugendhaft ist, und ihn nur dann schätzen, wenn er diese Eigenschaften besitzt. Was wir an jedem Priester achten und lieben müssen, ist seine Weihe, Sendung und Vollmacht durch Jesus Christus. Wie jede Versündigung größer ist,

welche man gegen die Eltern begeht, als gegen andere Leute; und wie es ein Fürst schwerer aufnimmt, wenn man seinen Gesandten beschimpft, als sonst einen Unterthanen: so ist auch jede Sünde größer, die man gegen einen Seelsorger verübt, weil man gegen seinen geistigen Vater und den Gesandten Christi sich versündigt hat. Daher wird z. B. ein Mensch, der einen Priester mißhandelt, von der katholischen Kirche ausgestoßen.

A. sollen ihr Wort fleißig und ehrerbietig anhören;

Was der Priester lehrt und predigt, das lehrt und predigt er im Auftrag Jesu. Hören wir daher sein Wort fleißig und ehrerbietig an, so ehren wir hiedurch den Heiland; sind wir hierin gleichgültig, so achten wir den Herrn selbst nicht hoch; und wer darüber spottet, der spottet gegen den, welcher dem Priester den Auftrag gegeben hat.

A. sollen die heiligen Sakramente gläubig aus ihrer Hand empfangen;

Der Heiland hat die heil. Sakramente in die Hand des Priesters gelegt, und schickt uns dieselben durch des Priesters Hand, darum sollen wir sie auch mit dem Glauben empfangen, als theilte Christus uns dieselben mit eigener Hand aus.

A. sollen am Altar unsere Gebete treulich mit dem ihrigen vereinigen;

Sie sind uns von dem Herrn als Seelsorger und Priester aufgestellt: jeder Pfarrer ist das rechtmäßige, geistliche Haupt seiner Gemeinde, wie Christus das Haupt der Kirche überhaupt ist; daher sollen wir uns auch mit ihnen vereinigen und in Vereinigung bleiben vorzüglich durch gemeinschaftliches Gebet. Man soll daher während des Gottesdienstes nicht beliebig nach Laune seine Gebete wählen, sondern dieselben den Gebeten, welche der Priester verrichtet, anzuschließen suchen. Eben so sollen wir oft und viel für sie beten, wie sie es auch für uns thun, namentlich auch darum, daß sie ihr Amt getreu zum eigenen und zum Heil der anvertrauten Seelen führen mögen.

A. sollen den Anordnungen, die sie zum Besten der Gläubigen treffen, gewissenhafte Folge leisten;

Wenn es schon Sünde ist, der weltlichen Obrigkeit ungehorsam zu sein, weil sie von Gott gesetzt ist: so ist es um so mehr Sünde, den Anordnungen der Geistlichkeit ungehorsam zu sein, weil diese noch unmittelbarer und auf ganz besondere Weise durch die Priesterweihe ihre Anordnungen im Namen und Auftrag des Herrn machen. Wer denselben sich nicht fügen will, der lebt in offenem Ungehorsam gegen den Herrn selbst.

A. und sollen dankbar für ihren leiblichen Unterhalt sorgen;

Wenn der Herr selbst oder die Apostel unter uns noch sichtbar wohnen würden, so würde gern jeder Christ für ihren leiblichen Unterhalt etwas beitragen. Nun aber sind die Priester Abgesandte des Herrn und Nachfolger der Apostel, darum geziemt es sich und gefällt es dem Herrn eben so, wenn man für den Unterhalt der Priester sorgt, als würde man diese Sorge Ihm oder seinen Aposteln zugewendet haben. Ohne dieß gebührt es sich, daß man denen, welche den Menschen die größten geistigen Wohlthaten bringen, auch die leiblichen Bedürfnisse verschafft, da sie nicht Zeit haben, auch hierfür zu arbeiten. Dieses mahnt auch ausdrücklich der Apostel:

A. „Noch bitten wir euch, Brüder! zu sorgen für die, welche unter euch arbeiten, und euch vorstehen im Herrn, und euch ermahnen. Daß ihr sie achtet in überschwänglicher Liebe, um ihres Werkes willen.“ 1. Thess. 5, 12. 13. Gal. 6, 6. 1. Tim. 5, 17.

An den beiden andern Stellen schreibt der Apostel Gal. 6, 6.: „Wer in der Lehre unterrichtet wird, der beweise sich auf alle Art wohlthätig gegen den, der ihn unterrichtet.“ Und 1. Tim. 5, 17.: „Priester, die würdig vorstehen, halte man doppelter Belohnung

werth, vorzüglich die, welche sich mit Lehre und Unterricht beschäftigen." Dasselbe fordert auch der Herr:

A. „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth." Luk. 10, 7.

Dieses sagte der Herr zu seinen Jüngern, und wollte damit sagen, daß die Leute, denen das Evangelium verkündet wird, schuldig seien, ihre geistlichen Lehrer auch zu ernähren. Wer dieses nicht thun mag, der schätzt entweder die göttlichen Gaben nicht, welche ihm der Herr durch die Priester darreichen läßt, oder hat überhaupt ein undankbares Herz. Es ist darum auch ein Zeichen von einem ganz unchristlichen Gemüth, wenn man dem Seelsorger sein Einkommen mißgönnt, oder ihn noch um das betrügt oder ihm vorenthaltet, was man ihm gesetzlich schuldig ist.

VII. Vom heiligen Sakrament der Ehe.

1. F. Was sagt der heil. Paulus von der Ehe?

A. Sie sei ein großes Geheimniß, d. i. etwas, das eine große, verborgene Bedeutung habe — in Hinsicht nämlich auf Christus und die Kirche. Eph. 5, 32.

Es kann nämlich an vielen Dingen unterschieden werden, was sie für sich betrachtet sind, und was sie für eine Bedeutung haben in Bezug auf andere Dinge. Das Weizenkorn z. B., welches in die Erde gelegt wird und aus dem eine Aehre hervorgeht, ist an und für sich ein Pflanzensaamen; aber es hat zugleich eine Bedeutung, es ist zugleich das sichtbare Gleichniß des Menschenleibes, der auch einmal in die Erde gelegt wird, um herrlicher aufzuerstehen. Die eigenthümliche Beziehung des Weizenkorns auf den Menschen und seine Auferstehung ist auch dadurch angezeigt, daß es die wesentlichste Nahrung des Menschenleibes ist, und zugleich den Stoff abgibt, welcher im heil. Abendmahl in den Leib dessen verwandelt wird, der die Auferstehung ist, welcher selber auferstanden ist und uns auferstehen macht. Eben so ist die Ehe nicht nur die Verbindung von einem Mann und einer Frau zu lebenslänglicher Gemeinschaft, sondern sie hat noch in Bezug auf Chri-

stus und seine Kirche eine eigenthümliche Bedeutung und ist ein Gleichniß davon.

2. F. Welches ist diese, auf Christus und die Kirche gehende, verborgene Bedeutung der Ehe?

A. Die Ehe ist ein Abbild jener Verbindung, welche statt findet zwischen Christus und seiner Kirche. Gleichwie nämlich Christus seine Kirche liebet, schützt und zum ewigen Leben pflegt, also auch der Mann seine Frau. Und gleichwie die Kirche Christo als ihrem Haupte unterthan ist, und Ihn ehrt und liebt, also auch die Frau ihren Mann. Eph. 5, 22—23.

Es steht also der Mann in demselben Verhältniß zu seiner Frau, wie Christus zu seiner Kirche, d. i. zur Gemeinschaft aller gläubigen Christen. Und wie Christus gesinnt ist zu seiner Kirche und was Christus für seine Kirche thut, so ist auch der Mann gesinnt gegen seine Frau und das thut auch er für dieselbe. Eben so umgekehrt, wie sich die Kirche gegen ihr Haupt Christus verhaltet, so verhaltet sich auch die Frau gegen ihren Mann. Darum schreibt der Apostel: „Ihr Weiber unterwerfet euch euern Männern, wie dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, wie auch Christus, das Haupt der Gemeinde, selber des Leibes Heiland ist."

A. Und gleichwie Christus ewig treu verbleibt bei seiner Kirche, und die Kirche bei Christus, also auch, so lange sie leben, der Mann bei seiner Frau, und die Frau bei ihrem Manne.

Es gibt also in der Ehe auch keine Trennung; denn wie Christus gesagt hat: „sehet ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt," eben so bleibt auch der Mann bei der Frau und umgekehrt bis an ihr Ende. Darum ist also die Ehe ein Geheimniß, das heißt, ein geheimes Gleichniß und Abbild von dem Verhältniß, in welchem Christus zu seiner Kirche steht, und umgekehrt ist dieses Verhältniß das Vorbild und Muster, wie jede Ehe sein soll, wie Mann und Frau mit einander verbunden sein sollen.

3. F. Lebten Mann und Frau in den Zeiten vor Christus auch schon in solch' heiliger Vereinigung?

A. Nein! denn da gehörten sich Mann und Frau nicht in so inniger, wechselseitiger Achtung, Liebe und Pflege an: die Frau war mehr die Magd des Mannes. Auch lebten sie nicht in lebenslänglicher, unauflöslicher Verbindung; vielmehr schied sich der Mann nach Gefallen von seiner Frau. Eben so hielten sie nicht zusammen für das ewige Leben, sondern bloß aus zeitlichen Interessen. Und wenn sie Kinder bekamen, so fuhren sie meist mit diesen, wie sie wollten, und achteten sie nicht als unsterbliche, ihrer Erziehung anvertraute Seelen.

Auf diese Weise war es bei den Juden, und noch schlimmer bei den Heiden. Es fehlte also an wechselseitiger Liebe und Achtung, ferner an Unzertrennlichkeit, ferner an allem Zusammenhalten in Sachen des Seelenheiles, und endlich an Heilighaltung der Kinder. Manche Heiden, wie auch jetzt noch die Türken, hatten mehrere Weiber; selbst die Juden konnten wegen jeder Kleinigkeit die Frau entlassen und eine andere nehmen; von Sorge für das wechselseitige Seelenheil konnte keine Rede sein, da der Mensch größtentheils ohne Kenntniß des wahren Gottes und seiner eigenen Bestimmung lebte. Die Kinder konnte man sogar bei manchen Völkern tödten oder als Sklaven verkaufen. Darum war die Ehe in den Zeiten vor Christus beinahe nirgends eine heilige Vereinigung, daß sie als Abbild gelten hätte dürfen von der Verbindung zwischen Christus und seiner Kirche.

4. F. War das nach dem Willen, und der Einrichtung Gottes?

A. Das war Alles im Anfang nicht so. Vergl. Matth. 19, 3—9.

An der angeführten Stelle erzählt der Evangelist: „Die Phari-

säer kamen zu Jesus mit der verfänglichen Frage: darf ein Mann um jeder Ursache willen sich von seinem Weibe scheiden? Er aber gab ihnen diese Antwort: Habet ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer anfangs einen Mann und eine Frau erschaffen und gesagt hat: Deßwegen wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und Beide werden ein Fleisch sein; so daß sie nicht mehr Zwei sind, sondern Ein Fleisch. Was denn Gott vereint hat, das soll der Mensch nicht trennen. Sie erwiederten ihm: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben, und sie zu entlassen? Er antwortete ihnen: Moses hat euch wegen eurer Rohheit gestattet, von euern Weibern euch zu scheiden, aber von Anfang war es nicht so." Hier ist also gesagt, daß die Ehe ursprünglich von Gott anders eingesetzt worden war, und daß dieser ursprüngliche bessere Zustand verdorben sei, daß aber wieder das alte, reine Verhältniß hergestellt werden müsse.

5. F. Wer hat nun die Ehe wieder in ihre ursprüngliche Würde eingesetzt?

A. Jesus Christus. Aber noch mehr: Er hat ihr eine höhere Weihe und Heiligung gegeben, so daß sie eben nun das Abbild ist der Gemeinschaft zwischen Christus und der Kirche, wovon der Apostel schon schreibt.

Jesus Christus hat nämlich wieder das Gebot aufgestellt, daß die Ehe unzertrennlich sein müsse, und hat sie überhaupt auf eine Weise umgestaltet, daß sie jetzt wahrhaft das Gleichniß von seiner Gemeinschaft mit der Kirche ist, was die Ehe bei Heiden oder Juden nicht mehr sein konnte.

6. F. Wodurch hat Jesus Christus der Ehe diese höhere Weihe und Heiligung mitgetheilt?

A. Dadurch 1) daß Er schon die Jünglinge und Jungfrauen heiligt, und zum Eingehen einer christlich-geheiligten Ehe vorbereitet.

Es kann eine Ehe nur dann ein geweihtes und geheiligtes

Bündniß sein, wenn die Personen, welche sich darin verbinden, geweiht und geheiligt sind. Der Mensch kann aber nur allmählig geweiht und geheiligt werden; sollen daher geweihte und geheiligte Personen eine Ehe schließen, so müssen sie dazu vorbereitet und in den Jünglingsjahren schon geheiligt werden. Dieses geschieht aber im Christenthum; denn da wird der Mensch von seiner Geburt an stets durch die Kirche Christi geheiligt und zur Heiligung angeleitet durch die Lehre, durch die Sakramente, durch Gottesdienst u. s. w. Somit hat Christus schon dadurch der Ehe eine höhere Weihe gegeben, daß durch Ihn die, welche eine Ehe eingehen, im Voraus schon geheiligt werden.

A. Dadurch 2) daß Er den Gatten jene heiligende Gnade mittheilt, wodurch dieselben in den Stand gesetzt werden, in ihrer Verbindung jene innige, segensreiche, und unzertrennliche Gemeinschaft darzustellen, welche besteht zwischen Ihm (Christus), und seiner Kirche.

Zudem nun, daß Jesus durch seine Religion den Menschen heiligt und zu einem heiligen Bündniß fähig macht, so ertheilt er den Gatten noch eine besondere heiligende Gnade. Diese bewirkt, daß der Mann es vermag, eine Frau so zu lieben, sie zu schützen, für sie zu sorgen, sie zur Heiligkeit zu führen, wie Christus seine Kirche; und daß die Frau ihrem Manne aus Liebe unterthan sein und ihn ehren mag, wie die Kirche es gegen Christus thut; und daß beide Eheleute lebenslänglich so zusammenzuhalten und ihre Kinder zur Heiligkeit zu erziehen im Stande sind, wie Christus und seine Kirche stets verbunden bleiben und die Christen zur Heiligkeit führen.

7. F. Was ist die Ehe deßwegen, weil Christus den Gatten die eben genannte Gnade mittheilt?

A. Ein Sakrament.

Die Ehe hat also auch etwas Sichtbares, eine innerliche Gnade, und ihre Einsetzung von Christus.

8. F. Wann kommt diese heiligende Gnade über die christlichen Gatten?

A. In dem Augenblick, da Bräutigam und Braut — vor dem eigenen Pfarrer, oder einem andern von diesem bevollmächtigten Priester, und vor den Zeugen erklären, daß sie einander in ewiger, gottseliger Treue angehören wollen; und der Priester ihren geschlossenen Bund segnet.

Es muß dieses vor dem eigenen Pfarrer geschehen, weil dieser am besten wissen kann, ob diese beiden Personen ohne Hinderniß in die Ehe treten können; und es müssen noch Zeugen dabei sein, weil es in vielfacher Beziehung wichtig ist, daß die Ehe nicht heimlich geschlossen, sondern vor der Welt bekannt gemacht werde. Der Priester fragt jeden der beiden Ehetheile vor diesen Zeugen, ob sie einander zur Ehe wollen; wenn sie dieses mit einem lauten Jawort erklärt haben und einander die Hände reichen, so genehmigt und bestätigt und segnet der Priester dieses Ehebündniß.

Ungültig ist aber eine solche Ehe zwischen Personen, wovon eine zur Ehe gezwungen wurde, oder nur aus einem wesentlichen Irrthum eingewilligt hat, oder wenn die Ehetheile schon vorher im Ehebruch miteinander gelebt haben, oder wenn ein Theil noch unmündig ohne Erlaubniß der Eltern heirathete, oder eine Ehe zwischen ganz nahen Verwandten. Besondere Erlaubniß von den höchsten Behörden gehört dazu, wenn Geschwisterkinder, Schwager und Schwägerin einander ehelichen wollen, oder wenn der Bräutigam noch nicht 25, die Braut noch nicht 18 Jahre alt ist, oder wenn die Eltern nicht einwilligen wollen, oder wenn noch nicht 9 Monate seit dem Tod des Mannes, oder 3 Monate seit dem Tod der Frau verflossen sind.

9. F. Welches ist also das sichtbare Zeichen der über die Verehelichten ausgegossenen Gnade?

A. Das gegenseitige eheliche Versprechen, und die Genehmigung und Segnung des Priesters.

Es gibt zwar auch Ehen unter den Menschen, welche keine Christen sind, diese Ehen sind aber kein Sakrament und haben keine heiligende Gnade in sich. Nur wer als Christ mit einer christlichen Person sich verbindet auf die angegebene Weise, empfängt die Gnade des Sakraments.

10. F. Nachdem die Eheleute durch die Gnade Jesu Christi geheiligt sind, worin besteht nunmehr ihr gemeinsames Leben?

A. Der Mann ist das Haupt der Frau, und die Frau dem Manne unterthan. Aber beide in Einem Glauben und Einer Liebe unzertrennlich vereinigt, zu Einem Ziele.

Es ist also in der Ehe keine vollständige Gleichheit, und soll und kann auch nicht sein. Den Mann hat Gott an Leib und Seele stärker geschaffen als das Weib, und will, daß das Weib dem Manne gehorsam sei. Aber sie sollen gleichsam nur Eine Seele oder Eine Person in zwei Leibern sein, und ihre Einheit soll darin bestehen, daß sie denselben Glauben haben, dieselbe Liebe und dasselbe Ziel, und daß sie wechselseitig in diesem Glauben und dieser Liebe und dem Streben nach diesem Ziel einander erhöhen und stärken, wie zwei Feuer viel kräftiger wirken und sich wechselseitig anfachen, wenn sie mit einander vereinigt werden. Darum ist jede Ehe zwischen Leuten verschiedenen Glaubensbekenntnisses gänzlich zu mißrathen; denn es kann gerade im Wichtigsten, im Glauben und in der Religion keine wahre Einheit statt finden; und gerade je religiöser beide Theile sind, desto größer muß der Schmerz eines jeden sein, den andern im Irrthum glauben zu müssen.

A. Sie arbeiten mit einander, sie sorgen für einander, sie erbauen und bessern einander, sie tragen einander, sie dulden mit einander, und nichts kann sie scheiden, als allein der Tod.

Es ist also in der Ehe die Vereinigung und die Gemeinschaft der Eheleute eine Vereinigung und eine Gemeinschaft für das Zeitliche und für das Ewige mit einander, und darum gibt es bei

ihnen auch keine Scheidung, als welche Gott selbst vorkehrt durch den Tod. Dieses sagt nun auch die heilige Schrift auf verschiedene Weise:

A. „Die Weiber seien ihren Männern unterthänig wie dem Herrn: denn der Mann ist des Weibes Haupt.“ Eph. 5, 22. 23.

Hier ist also gesagt, daß das weibliche Geschlecht in der Ehe dem männlichen durchweg gehorsam sein soll. Darum muß die Frau in allen erlaubten Dingen auch selbst dann gehorsam sein, wo sie glaubt, mehr Einsicht zu haben als der Mann, oder wo sie von dem Mann gerade nicht gezwungen oder gesehen wird; weil dieses der Wille und die Anordnung Gottes so ist.

A. „Ihr Männer liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt, und sich selbst für sie hingegeben hat.“ Eph. 5, 25. Vergl. 1. Petr. 3, 1—7. Col. 3, 18. 19.

Wenn also auch der Mann das Haupt sein und das Weib unterthänig sein soll, so ist dieses nicht so zu verstehen, als dürfe der Mann über sein Weib herrschen, wie über seine Magd, und als sei diese nur da, um ihn zu bedienen; sondern es soll dieses eine Herrschaft sein, wie Christus über seine Kirche Herr ist, nämlich der Kirche zum Heil. Der Mann soll also das Weib lieben, und was er ihr befiehlt soll von der Art sein, daß es ihr zum Wohl gereicht an Leib und Seele; ja seine Liebe soll so weit gehen, daß er auch selbst seine eigene Bequemlichkeit, sein Vergnügen, selbst sein Leben, wenn es darauf ankäme, für sein Weib hingäbe, da auch Christus für seine Kirche sich hingegeben hat. Wie die Eheleute gegenseitig sich benehmen sollen, sagt auch der Apostel Petrus in seinem ersten Briefe; 3, 1—7. schreibt er: „Eben so sollet ihr Weiber euern Männern folgsam sein, damit auch die, welche der Lehre noch nicht Gehör geben, durch das Betragen der Weiber ohne weitere Lehre gewonnen werden, wenn sie euern gottesfürchtigen und reinen Wandel gewahren. Euer Schmuck bestehe nicht im Aeußern, in künstlichem Haargeflecht, goldenem Geschmeide oder prächtiger Kleidung; sondern der in sich gekehrte Gemüthmensch, mit immer gleichem, sanften und stillen

Sinn, dieß hat hohen Werth vor Gott! So schmückten sich auch einst jene heiligen Weiber, sie hofften auf Gott und folgten ihren Männern. So gehorchte Sara dem Abraham und nannte ihn „Herr", und ihr seid ihre Töchter, wenn ihr Recht thut, ohne irgend eine Drohung zu fürchten. Ihr Männer gleichfalls, lebet vernünftig zusammen mit dem weiblichen Geschlechte, als dem schwächern Geschöpfe, und beweiset ihm Achtung, weil auch sie Miterben der Gnade des Lebens sind; damit eure Gebete nicht unerhört bleiben." Und der Apostel Paulus im Briefe an die Colosser 3, 18. 19.: „Ihr Weiber unterwerfet euch den Männern, wie sich's gebührt im Herrn! Ihr Männer liebet eure Weiber und behandelt sie nicht mit Härte."

A. „Denen, welche durch die Ehe verbunden sind, gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht vom Manne scheide, auch der Mann entlasse sein Weib nicht." 1. Kor. 7, 10. 11.

Der Apostel sagt also hier ausdrücklich, daß vor Gott keine Scheidung in der Ehe zulässig ist. Ja sogar wenn der andere Theil heidnisch wäre, wie es im Anfang des Christenthums manchmal vorkam, so dürfte der christliche Theil ihn doch nicht verlassen: um so weniger darf dieses geschehen, wo beide Theile Christen sind, und nicht nur durch die Ehe, sondern durch das Sakrament der Ehe mit einander verbunden sind.

A. Besonders treu erweisen sie sich in der Erziehung ihrer Kinder. Es ist ihre höchste gemeinsame Sorge, dieselben zur Erkenntniß und Liebe Gottes und ihres Heilandes hinzuleiten; sie zu lebendigen Gliedern des Leibes Christi, d. i. der Kirche zu machen; für das irdische Leben und Fortkommen sie tüchtig heranzubilden; in Allem aber sie treu dem Himmel entgegen zu führen.

Die meisten Menschen sind das, was sie sind, größtentheils durch die Erziehung, welche sie von ihren Eltern bekommen haben. Darum gibt es kein wichtigeres und heiligeres Geschäft auf Erden,

als die Erziehung der Kinder. Diese ist nun der höchste Beruf der Eheleute, denen Gott Kinder schenkt; und das muß die hauptsächlichste Sorge der Eheleute sein, ihre Kinder durch Beispiel, durch Belehrung, durch Aufmuntern und Bestrafen, durch Aufsicht u. dgl. für diese Welt zu brauchbaren Menschen zu bilden, welche in der Welt etwas nützen, und sie zu einem Sinn und Wandel heranzubilden, daß sie nach dem Tod mit ihren Eltern im Himmel vereinigt werden. Auch darum ist eine gemischte Ehe ein unglückseliges Verhältniß, weil die religiöse Erziehung von Seiten der Eltern nicht in wahrer Einigkeit besorgt werden kann.

A. „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, sondern erziehet sie in der Lehre und Zucht des Herrn.“ Eph. 6, 4.

Es ist hier den Eltern gesagt, was sie nicht thun sollen, und was sie thun sollen. Sie sollen die Kinder nicht erbittern, d. h. sie sollen dieselben nicht lieblos und hart, und überhaupt nicht auf eine Weise behandeln, daß ihnen die Kinder abgeneigt werden. Hingegen sollen sie dieselben unterrichten in der Lehre des Herrn, und zu einem Sinn und Wandel anhalten, welcher dieser Lehre gemäß ist.

A. „Züchtige deinen Sohn, weil noch Hoffnung da ist.“ Spr. 19, 18.

Diese Mahnung ist aus dem alten Testament genommen; die Eltern sollen, wenn es ihnen auch selbst im Herzen weh thut, ihre Kinder strafen, so oft diese ungehorsam sind, lügen, feindselig gegen andere sich benehmen, etwas entwenden, eine Bosheit verüben, oder sonst irgendwie sich versündigen. Denn viel Böses kann leicht in der Jugend ausgerottet werden; da ist noch Hoffnung, daß die Züchtigung etwas hilft, in spätern Jahren aber nicht mehr.

11. F. In welchem Seelenzustand sollen die Brautleute das Sakrament der Ehe empfangen?

A. Im Zustand der Gnade Gottes. Oder sollten sie geheiligt werden, und ihren großen Beruf antreten mit der Sünde im Herzen?

Sie sollen im heil. Sakrament der Ehe reichliche, aber auch nothwendige Gnaden empfangen. Die Gnaden Gottes mögen

aber nicht einkehren in einem Herzen, welches in Sünde und in bösem Willen von Gott abgewandt ist; und zudem wäre das ein böser unheilbedeutender Anfang des Ehestandes, wenn er mit sündhafter Seele angetreten würde.

A. Deßwegen empfangen die Brautleute vor ihrer Verehlichung das heil. Sakrament der Buße und des heil. Abendmahls.

Dieses ist auch selbst dann, wenn sich die Eheleute keiner schweren Sünde bewußt sind, höchst rathsam, weil mit dem Ehestand eine ganz neue Lebensweise angefangen wird. Namentlich ist es rathsam, eine sogenannte kindliche Beicht über das ganze bisherige Leben abzulegen. Denn man wird um so freudiger und entschlossener gute Vorsätze fassen und ausführen, wenn man auf diese Weise sich gereinigt und beruhigt hat in Betreff des Vergangenen, und sich der Gnade und Stärkung des Herrn versichert hat für die Zukunft. Wenn man so viele Ehen sieht, wo wenig oder gar nicht die Gnade des Sakraments der Ehe zu wirken scheint, kommt dieses gemeiniglich daher, weil die Eheleute im Stand der Sünde den Ehestand angetreten haben und somit der Gnade und des Segens nicht theilhaftig werden konnten, welche diesem Sakramente verheißen ist.

12. F. Wenn christliche Eheleute sich mit der Zeit aus was immer für einer Ursache trennen wollten, könnten sie das?

A. Nein! Die Ehe ist unauflöslich. Jesus sagte zu den Juden, die sich zu scheiden pflegten: „Im Anfang der Schöpfung hat Gott Mann und Weib geschaffen. Was nun Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen?“

Wir haben also hier den bestimmten deutlichen Ausspruch des Herrn selber, daß sich Eheleute nicht trennen dürfen, und zwar wäre es eine sehr schwere Sünde, wenn sich Eheleute dennoch trennen würden.

A. Und zu den Jüngern, die Ihn darüber noch besonders fragten, sprach Er: „Wer immer sein Weib entläßt, und eine andere nimmt, der begeht an ihr einen Ehebruch. Und wenn ein Weib ihren Mann verläßt, und einen andern heirathet, so bricht sie die Ehe.“ Mark. 10, 2—12. 1. Kor. 7, 10. 11.

Wenn also Menschen eine Ehe auflösen würden, so ist diese Auflösung doch nicht gültig vor Gott, sondern vor Gott bleibt die Ehe bestehen. Daher ist es geradezu ein Ehebruch vor Gott, wenn sich ein Theil trennt und anderweitig verehelicht. Ganz dasselbe, was der Herr hierüber gelehrt hat, wiederholt auch der Apostel in seinem ersten Briefe an die Korinther 7, 10. und 11.: „Den Verheiratheten hingegen gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß die Frau nicht scheide vom Mann; wenn sie sich aber scheidet, so bleibe sie unverheirathet oder söhne sich wieder mit dem Manne aus; der Mann soll sich aber auch von der Frau nicht scheiden.“

13. F. Gibt es gar keine Fälle, wo Eheleute geschieden werden können?

A. Ja es gibt Fälle, wo die Kirche der Sünde wegen scheidet; aber nur zur Buße und Wiedervereinigung.

„Wenn das Weib geschieden ist, so bleibe sie ehelos, oder versöhne sich mit ihrem Manne.“ 1. Kor. 7, 11.

Die Eheleute selbst dürfen sich niemals und auf keinen Fall selbst scheiden; die Kirche thut es aber, obwohl ungern, in solchen Fällen, wo aus der fortgesetzten Gemeinschaft größeres Unheil hervorginge, als aus der Trennung. Solche Fälle sind, wenn der eine Ehetheil den andern fortwährend auf die gröblichste Weise mißhandelt, wenn ein Theil die Ehe bricht und in der Sünde verbleibt u. s. w. Aber auch selbst in diesen Fällen trennt die Kirche erst dann, wenn sie zuvor den schuldigen Theil zur Bekehrung und den unschuldigen zur Verzeihung zu bereden gesucht hat,

und diese Versuche umsonst waren. Wenn aber die Eheleute getrennt werden, so geschieht dieses nicht, daß sie immer getrennt bleiben sollen, sondern der schuldige Theil soll in der Trennung in sich gehen, sich bekehren und dann sollen sich die Eheleute wieder mit einander vereinigen.

So begleitet also Gott den Menschen von dessen Geburt an bis zum Tod mit den Gnaden der heiligen Sakramente, und gibt ihm darin die übernatürliche Hülfe und Stärkung, welche er in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens bedarf. Wird der Mensch zur Welt geboren, so haftet ihm schon die Sünde an und seine Seele kann Gott nicht gefallen. Da reinigt und heiligt ihn Gott durch die Taufe. Kommt der Mensch zum Gebrauch seiner Vernunft und seines freien Willens, und muß er in die Gefahren der Welt hinaus, um seinem Beruf zu leben, so rüstet ihn Gott mit besonderer Stärke und den Gaben des heiligen Geistes aus in der Firmung. Hat der Mensch das Unglück, dennoch in schwere Sünden zu fallen, und kommt zur Erkenntniß und will zu Gott umkehren, so findet er Vergebung und Begnadigung im Sakrament der Buße. So lange der Mensch lebt, braucht er fortwährend Auffrischung, Nahrung und Stärkung für seine Seele; diese wird ihm zu Theil im heiligsten Sakramente des Altars. Die zwei wichtigsten Stände auf Erden sind offenbar diejenigen, deren Geschäft es ist, für unsterbliche Seelen zu sorgen und sie zu Gott zu führen; hiezu ist ein übernatürlicher besonderer Beistand Gottes nöthig. Solche Stände sind der Priesterstand und der Ehestand; für jeden dieser beiden Stände hat der Herr ein Sakrament eingesetzt, wodurch der Mensch die nöthige Gnade bekommt, um seinen höchst wichtigen Pflichten nachzukommen. Wenn endlich der Mensch dieses irdische Leben verlassen soll, so bedarf er der Beruhigung wegen seiner Sünden und des bevorstehenden Gerichtes, und bedarf der Stärkung zur geduldigen Ertragung der Krankheit und des Todeskampfes. Diese Gnade reicht ihm der Herr in dem Sakrament der heil. Oelung. Und so kann denn in den sieben Sakramenten die Fülle der Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes ganz deutlich angeschaut werden; ja sie sind gleichsam sieben Röhren, aus denen, wie aus einem Springbrunnen, fortwährend die unendliche Güte Gottes über die Erde sich

ergießt. Lobet, preiset und danket daher allezeit dem liebevollen Gott, so oft ihr ein heiliges Sakrament empfanget oder sehet, daß ein solches Andern ertheilt wird.

Vierter Abschnitt.

Die Erlösung und Heiligung, von der Kirche für und für unter den Menschen bewahrt und gepflegt.

1. **F.** Man soll in der Kirche lehren und lernen, die Sakramente spenden und empfangen, zu einem heiligen Wandel angeleitet werden, und in solchem leben. Damit aber das Alles in der rechten Weise geschehe, und so das Werk der Heiligung seinen festen und gesegneten Fortgang nehme, ist mancherlei Anordnung und Aufsicht unerläßlich.

Die Kirche ist eine große Haushaltung, wo die Menschen für Gott erzogen sollen werden. Wenn aber in einer Familie die Kinder Nahrung bekommen, und auch in die Schule zum Unterricht geschickt werden: so ist das doch nicht genug zur rechten Erziehung; denn es muß schon darüber Aufsicht und Leitung im Hause sein, daß die Kinder zur rechten Zeit und auf die rechte Weise Nahrung bekommen, und zum Unterricht angehalten werden. Dann aber muß auch die Beschäftigung und das Betragen der Kinder überhaupt beaufsichtigt und geleitet werden, sonst ist von keiner Erziehung die Rede. Ebenso ist es nun in der Kirche. Daß die Christen im Wort Gottes unterrichtet werden und die heil. Sakramente empfangen, ist noch nicht genug; es muß auch Aufsicht geführt werden, daß dieses auf die rechte Weise besorgt werde, und ist überhaupt über Gottesdienst und Wandel der Christen Anordnung und Aufsicht nöthig, wenn sie zu ihrem Ziel ohne Abwege gelangen sollen. Der Katechismus fährt nun fort:

2. **F.** Diese Anordnungen, Beaufsichtigungen und Leitungen sind das Dritte, wodurch die heil. Apostel und ihre Nachfolger das Werk Christi auf Erden fortführen sollten, —

Wer nun hat 1) das Recht, in der christlichen Kirche Anordnungen zu treffen?

A. Die Kirchenvorsteher. Ihnen nämlich gab Christus die Gewalt, zu binden und zu lösen. Matth. 16, 19. 18, 18.

Binden heißt Jemanden verbindlich machen zu einer Anordnung, lösen heißt Jemanden dieser Verbindlichkeit wieder entheben; und wenn nun das auf Erden Gebundene und Gelöste auch im Himmel gebunden und gelöst ist, so heißt das: alle Anordnungen der Kirchenvorsteher haben Gültigkeit vor Gott, und die Christen sind daran gehalten, als hätte sie Gott selbst gemacht. Daher fährt der Katechismus fort:

A. Die Gewalt aber, zu binden und zu lösen bedeutet hausväterliche Gewalt. Wie also der Hausvater das Recht hat, Anordnungen zu treffen im Hause, also haben auch die Kirchenvorsteher das Recht, Anordnungen zu treffen in der Kirche; und die Gläubigen sind denselben Gehorsam schuldig. 1. Petr. 5, 5.

Zu diesem Gehorsam fordert der heil. Petrus an der angeführten Stelle insbesondere auf; er schreibt: „Ebenso unterwerfet euch, ihr Jüngern, den Priestern.“ Es ist aber dieser Gehorsam und auf der andern Seite diese Gewalt der Vorsteher um so nothwendiger in der großen Kirche, wenn die Gläubigen zu ihrem Ziel geführt sollen werden, da ja nicht einmal in einer einzigen Familie Wohlfahrt und Gedeihen sein kann, wenn Niemand vorsteht und Niemand gehorcht.

3. F. Welches sind die vornehmsten Anordnungen oder Gebote der Kirche?

A. Es sind folgende fünf:

1) Du sollst die festgesetzten Festtage halten.

2) Du sollst an Sonn- und Festtagen die heil. Messe mit Andacht anhören,

3) Du sollst des Jahres wenigstens einmal deine Sünden dem verordneten Priester beichten, und zur österlichen Zeit das hochwürdigste Sakrament des Altars empfangen.

4) Du sollst die vorgeschriebene Fasten gehörig beobachten.

5) Du sollst zu verbotenen Zeiten keine feierliche Hochzeit halten.

Es gibt nun zwar noch weitere kirchliche Anordnungen, z. B. daß man vor der heil. Communion nüchtern bleiben soll, dann in Betreff der Ehe und der Geistlichen; allein dieselben werden, wo es nöthig ist, von dem Seelsorger insbesondere seinen Angehörigen mitgetheilt.

1. Vom ersten Kirchengebot.

Saget mir noch einmal, wie das erste Kirchengebot lautet. —

1. F. Welches sind die drei Hauptfeste des kirchlichen Jahres?

A. Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Und man theilt nach diesen drei Hauptfesten das Kirchenjahr ein in die Weihnachtszeit, in die Osterzeit, und in die Pfingstzeit.

Weihnachten wird jedes Jahr gefeiert am 25. Dezember; die Weihnachtszeit wird aber angefangen mit dem Advent, welcher mit dem vierten Sonntag vor Christtag beginnt; dieser Sonntag ist auch jedesmal der Anfang des Kirchenjahres. Ostern fällt auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond, welcher vom 21. März an eintrifft; 6 Wochen vorher fängt die Osterzeit mit dem Aschermittwoch an. Pfingsten fällt 50 Tage nach Ostern; und die Pfingstzeit beginnt 10 Tage vorher, also mit Christi Himmelfahrt.

2. F. Wozu sind diese drei Feste mit ihren Zeiten eingesetzt?

A. Dazu, daß wir alljährlich das ganze Werk unserer Erlösung zu Herzen nehmen, und die Segnungen desselben empfangen.

Diese drei Festtage sind Erinnerungen an die drei wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte unserer Erlösung. Da aber der Mensch um so mehr der Erlösung theilhaftig wird, je mehr er das, was Gott hier für ihn gethan hat, bedenkt, zu Herzen nimmt, und dadurch in Glaube, Hoffnung, Liebe und Treue seine Seele stärkt: so ist es etwas sehr Heilsames, daß alljährlich von der Christenheit dieses Fest und ihre Zeiten begangen werden.

A. 1) In der Weihnachtszeit versetzen wir uns (im Advent) zurück in die alte Zeit der Finsterniß, der Sünde und Noth, und seufzen mit den Altvätern hinauf nach dem Helfer von Gott.

Man weiß ein Gut erst zu schätzen, wenn man es schon einmal entbehrt hat. Wer schon blind gewesen ist, und erst vor kurzem sein Augenlicht bekam, der schätzt dieses unendlich mehr, als solche, deren Augen stets sehend waren. Die Wohlthat der Gesundheit wird man erst recht inne, wenn man sich in die Lage eines Kranken, oder in die Zeit versetzt, wo man selbst krank gewesen ist. So werden wir auch erst die Erlösung und den Erlöser recht hochschätzen, wenn wir uns in die Zeit und den Zustand vor Christus zurückdenken. Dieses soll nun in der Weihnachtszeit oder dem Advent geschehen. Wir sollen es da bedenken, wie Juden und besonders die Heiden in Unwissenheit und Sünde waren, und wie sie sich nicht zu helfen und keinen Ausweg wußten, und wie ferner die Altväter, d. h. die frommen Männer im alten Testament, welche von einem kommenden Erlöser etwas wußten, eine schmerzliche Sehnsucht hatten, daß er bald kommen möge. Daher war sonst der Advent auch eine Fastenzeit, weil er die Zeit der geistigen Noth und Hülflosigkeit bezeichnet; und es werden da die sogenannten **Rorate**-Messen gehalten, welche ihre Benennung daher haben, weil sie mit den Worten des Propheten anfangen **Rorate coeli desuper**, „Thauet ihr Himmel den Gerechten herab,

es sprieße ihn die Erde hervor," welche Worte die Sehnsucht ausdrücken, welche die alte Welt nach der Ankunft des Heilandes hatte.

A. An Weihnachten sodann feiern wir die Menschwerdung des erflehten Retters, und die unendliche Liebe des Vaters in seinem für uns dargegebenen Sohne.

Es ist dieser Tag einer der höchsten Festtage, weil da die Liebe und Gnade Gottes am allergrößten und wunderbarsten über der Welt erschienen ist. Dadurch, daß der Sohn Gottes auf die Erde kam und Mensch wurde, können wir Menschen Kinder Gottes werden und in den Himmel kommen. Das Weihnachtsfest wird gefeiert zu der Zeit des Jahres, wo der Tag am kürzesten und die Nacht am längsten ist, wo aber der Tag wieder zu wachsen beginnt; es soll hierdurch angedeutet werden, daß Jesus in die Welt kam, da allgemeine Finsterniß über derselben lag, durch Ihn aber mehr und mehr es Tag wurde über den Seelen der Menschen. Es ist auch jedem Priester an diesem Tage gestattet, drei heil. Messen zu lesen; die erste zur Feier der Erzeugung des Sohnes aus dem Vater von Ewigkeit her; die zweite zur Feier der Menschwerdung Jesu; die dritte zur Feier, daß Christus in dem Herzen eines jeden wahren Christen geistig erzeugt wird. Acht Tage darauf folgt das Fest der Beschneidung des Herrn, wo demselben auch der Name Jesus beigelegt und dadurch angezeigt wurde, was Er uns sein werde. Jesus heißt nämlich Heiland, Seligmacher. Zugleich fängt mit diesem Tag ein neues Jahr an. Am 6ten Tage darauf wird der heil. Dreikönigstag gefeiert, zur Erinnerung, daß die drei Weisen aus dem Morgenlande kamen, um Jesus anzubeten. Es ist dieser Tag das feierliche Dankfest, daß auch den Heiden, somit auch unsern Voreltern, das Licht der Welt aufgegangen ist. Einen Monat später wird der Tag gefeiert, wo Jesus zum erstenmal in den Tempel gebracht und dem Gesetze gemäß Gott aufgeopfert wurde, wobei der Greis Simeon prophezeite, daß Jesus ein Licht zur Erleuchtung der Heiden sein werde. Darum nennt man dieses Fest Mariä Lichtmeß.

A. 2) Die Osterzeit beginnen wir mit der Fasten, d. i. mit Trauer und Buße über unsere Sünden, durch die wir den uns geschenkten Sohn des Vaters gekreuziget haben.

Diese Fasten beginnt mit dem Aschermittwoch, wo zur Erinnerung, daß nun die Bußzeit beginnt, den Christen Asche auf das Haupt gestreut wird. Diese längere Zeit hindurch wird den Christen mehr als gewöhnlich das Wort Gottes verkündet, sie werden häufiger zum Gebet aufgefordert, alle öffentliche Lustbarkeiten sind untersagt, der Christ muß sich vorbereiten zum heil. Sakrament der Buße, und soll namentlich seine Sünden ansehen als den Grund, daß der Sohn Gottes so viel leiden mußte. Es wird in dieser Zeit auch das Gloria in der Messe, die freudige Lobpreisung Gottes, und deßgleichen das Alleluja weggelassen, weil dieses eine Trauerzeit ist.

A. Am Charfreitag feiern wir den Tod des Lammes, das unsere Sünden hinweggenommen. Und nun als Begnadigte verfluchen wir auf ewig die Sünde.

Den Sonntag vorher nennt man den Palmsonntag; es werden daselbst Palmen und grüne Zweige gesegnet zur Erinnerung an den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem, wo ihm das Volk frohlockend Palmzweige streute. Am grünen Donnerstag wird zwar die Einsetzung des heil. Abendmahles gefeiert, zugleich aber auch das Andenken an den Beginn des Leidens Jesu Christi, weßhalb die Kirche da schon auf mannigfache Weise ihre Trauer zu erkennen gibt. Ganz besonders geschieht dieses aber am Charfreitag. Dieses ist der größte Trauer- und Bußtag im Jahr; darum schweigen die Glocken und die Orgel; die Kirche zeigt auch durch die gewählte Farbe, die schwarze, ihre Trauer an; es ist gestattet, an diesem Tag zu arbeiten außer der Zeit des Gebetes, weil sich an einem Bußtag besser die Arbeit geziemt, als das Feiern. *

* Die umständlichere Erklärung der dabei vorkommenden Ceremonien wird am angemessensten jedesmal in Tagen, welche der Feier unmittelbar vorausgehen, vorgenommen. Befriedigende und populäre Erklärung hier-

Jeder Christ soll sich aber an diesem Tage recht tief in das Leiden und Sterben Jesu versenken, und betrachten die Schwere der eigenen Schuld, die theuer erkaufte Versöhnung und die Größe der Begnadigung, und selber von nun an gestorben sein. — Am Charsamstag wird die Osterkerze und die Ostertaufe geweiht, und die Vorfeier der Auferstehung des Herrn gehalten.

A. Am Ostertag sodann stehen wir als Auferstandene von der Sünde da. Aber, damit unsere Freude vollkommen sei, sehen wir zugleich den Erstandenen vom Tode vor uns. Nun rufen wir: Halleluja. Siehe, der letzte und bitterste unserer Feinde ist besiegt — der Tod. Wir werden ewig leben.

Wir sollen nun in der Buß- und Fastenzeit dahin gelangt sein, daß wir durch Bekehrung und Buße von der Sünde frei, der Seele nach als neue himmlischere Menschen zu einem gottgefälligen Leben auferstehen. Wir sollen aber an Ostern auf diese Weise nicht nur Ursache haben, uns über uns selbst zu freuen, sondern auch über den, welcher uns zur Auferstehung von der Sünde verholfen hat. Es ist nämlich an diesem Tage der Herr von den Todten auferstanden. Gott hat durch die Auferweckung Jesu das große Zeugniß vor der Welt gegeben, daß Jesus wahrhaft der Sohn Gottes und der Heiland der Welt sei, und hat hiedurch uns verschafft und zugesichert, daß wir auch leiblich einmal auferstehen und vom Tode für immer frei sein werden. Darum ist Ostern das größte Freudenfest in der Christenheit. Vierzig Tage später feiern wir Christi Himmelfahrt, weßhalb beim Lesen des Evangeliums die Osterkerze ausgelöscht wird, welche sonst täglich während der heil. Messe gebrannt hatte, als Sinnbild der 40tägigen sichtbaren Gegenwart Christi auf Erden nach seiner Auferstehung. Die nächstfolgenden zehn Tage sind Tage der Vorbereitung auf das hohe Pfingstfest.

über findet man in dem Buche: Andachtsübungen und Gebräuche der katholischen Kirche, für den Bürger und Landmann faßlich erklärt. Straubing, 1825. Im Verlag der Schorno'schen Buchhandlung.

A. 3) An Pfingsten feiern wir die Ausgießung des heil. Geistes, und unsere Wiedergeburt durch denselben. Wie am Tage der ersten Schöpfung ist uns der Odem Gottes zum zweiten Mal eingehaucht. Wir sind seines Geistes, seine Kinder, und Erben.

Wie Weihnachten das Fest ist der Ankunft des Sohnes Gottes auf die Erde, so ist Pfingsten das Fest, wo der heil. Geist auf die Erde zu den Menschen kam; und weil der heil. Geist deßwegen kam, damit die Menschen wiedergeboren würden aus dem heil. Geist, so ist Pfingsten auch das Fest unserer Wiedergeburt, unser höheres heiliges Geburtsfest. Da der Leib des ersten Menschen gebildet war, hauchte ihm Gott seinen Odem ein; dieser göttliche Odem, d. h. dieser Funken aus Gottes Geist ging durch die Sünde verloren und ist nun dadurch zum zweiten Mal den Menschen eingehaucht worden, daß Gott seinen heil. Geist auf die Erde sandte. Wir haben durch diesen heil. Geist das Höchste erlangt, was ein Geschöpf erlangen kann; wir sind seines Geistes, seine Kinder und seine Erben geworden. Das Geschenk des heil. Geistes und Alles dessen, was er uns gebracht hat, sollen wir nun am Pfingstfeste bedenken, uns dessen freuen, Gott dafür danken, und demgemäß Sinn und Wandel einrichten.

A. In der Zeit nach Pfingsten leben wir dem empfangenen heil. Geiste, und sind bestrebt, daß wir die Werke des Geistes thun.

Die Evangelien an den Sonntagen nach Pfingsten, wornach auch gepredigt wird, enthalten solche Lehren, welche dem Menschen zeigen, wie er nun dem empfangenen heiligen Geiste gemäß leben müsse. Und dieses ist die Aufgabe des Christen, nachdem er Buße gethan hat, erlöst und geheiligt ist, ein gottgeheiligtes Leben von nun an zu führen.

A. 4) Am letzten Sonntag des Kirchenjahres endlich gedenken wir des Endes der Welt, und der Wiederkunft des Sohnes Gottes, des Richters der Lebendigen und der Todten.

Hier wird nämlich ganz angemessen das Evangelium verlesen, wo der Herr von seiner letzten Ankunft, dem Gerichte der Welt, und dem Ende der irdischen Dinge spricht; und dessen sollen wir da auch gedenken; denn es bewirkt solches ernstliche Andenken, daß wir sorgsamer darauf bedacht sind, unser Thun und Lassen nach dem Willen des ewigen Richters einzurichten.

3. F. Welche andere Festtage hat die Kirche außer den drei Hauptfesten noch eingesetzt?

A. 1) Das Dreifaltigkeitsfest, zum Bekenntniß Gottes, der Einer ist nach seiner Wesenheit, und Dreifach in den Personen.

In den bisherigen Festen wurde die ganze Geschichte der Erlösung in ihren einzelnen wichtigsten Ereignissen gefeiert. An dem heil. Dreifaltigkeitsfeste werden wir an die drei Personen in der Gottheit erinnert; also auch an Alles, was von jeder derselben für unsere Erlösung geschehen ist; somit faßt dieses Fest das Andenken aller andern Feste in sich, und ist der Inbegriff davon. Dieses Fest wird gefeiert acht Tage nach Pfingsten, ganz angemessen, weil mit dem Pfingstfeste die Offenbarung auch der dritten Person in der Gottheit gefeiert ist.

A. 2) Das Frohnleichnamsfest, zur Feier der Einsetzung des heil. Abendmahls.

Eigentlich fällt die Einsetzung des heil. Abendmahls auf den grünen Donnerstag, und wäre somit an diesem Tage zu feiern; allein dieser Tag ist zugleich ein Trauertag, indem an dessen Abend das Leiden des Herrn begann. Darum hat die Kirche dieses Fest auf den Donnerstag, zehn Tage nach dem Dreifaltigkeitsfeste verlegt, wo es dann acht Tage lang mit der größten Feierlichkeit freudig begangen wird, da uns nirgends mehr die Liebe und die Nähe unseres Heilandes sichtbar ist, als im heiligen Abendmahl.

A. 3) Das Kirchweihfest, zum Andenken an die unaussprechliche Wohlthat des öffentlichen Gottesdienstes, und überhaupt des Antheils an einer sichtbaren Kirche.

Jesus Christus, sein Wort, sein Geist und seine heiligen Sakramente sind die höchsten unermeßlichsten Güter, welche je dem Menschen zu Theil werden können. Darum muß es auch ein unermeßliches Gut sein, eine solche Anstalt und einen solchen Ort zu besitzen, wo einem alle jene Güter zu Theil werden. Ein solcher Ort ist die Pfarrkirche, welche von dem Bischofe oder seinem Stellvertreter feierlich eingeweiht ist. Daselbst wird der Mensch durch die heil. Taufe ein Christ, hier wird ihm der heil. Geist in der Firmung mitgetheilt, hier empfängt er Vergebung seiner Sünden, hier kommt Jesus Christus im heil. Abendmahl zu ihm, hier wird ihm das Wort Gottes verkündigt, hier versammelt er sich mit der Gemeinde zum Gottesdienst, hier opfert sich Jesus täglich in der heil. Messe für ihn auf, hier wird im Leben wie nach seinem Tode vom Priester für ihn gebetet. Darum geziemt es sich wohl, daß man mit vieler Freude und Dank den Tag begeht, wo der Gemeinde das Glück zu Theil wurde, eine eigene Kirche zu besitzen. Darum ist es aber auch schändliche Rohheit und Undank, wenn dieser Tag in Tanz und wilder Lustbarkeit zugebracht wird, und man dabei ganz vergißt, was derselbe zu bedeuten habe.

A. 4) Die Festtage der seligsten Jungfrau und der Heiligen, zum Andenken an die Gnaden, wodurch sich Gott in ihrem Wirken und Leiden verherrlicht hat, und zur Aneiferung für ihre Nachfolge. (Vgl. oben Heiligenverehrung.)

Die Macht und Herrlichkeit Gottes hat sich ganz besonders in den Heiligen geoffenbart, welche nur schwache Menschen waren und durch die Kraft des heil. Geistes so viel gewirkt und geduldet haben. Sieht man an andern Werken Gottes seine Macht, Herrlichkeit, Weisheit, Güte u. dgl.: so sieht man dieses und insbesondere die Heiligkeit Gottes im höchsten Grade an seinen Heiligen. Darum gereicht es Gott selbst zur Ehre, wenn wir die Heiligen ehren auf diese Weise. Ferner sind die Heiligen von Gott geliebt und geehrt; wen aber Gott ehrt, den sollen auch wir ehren. Zudem muntert uns das Andenken an die Heiligen auch auf, sie in ihrem heiligen Wandel nachzuahmen; wir denken: auch sie sind nur schwache Menschen gewesen, wie wir; was ihnen möglich war,

ist auch uns mit der Gnade Gottes möglich. Endlich sollen wir um ihre Fürbitte sie anrufen; da sie besser noch unsere Noth einsehen, als wir selbst, so werden sie in ihrer Liebe gern für uns bitten, und ihre Bitte wird erhört werden, denn das Gebet des Gerechten vermag viel. Ganz besonders und im höchsten Grade gilt das Gesagte von der seligsten Jungfrau Maria; aus ihr wurde der Sohn Gottes geboren, sie ist also nach Christus das nächste Werkzeug zu unserer Erlösung; sie ist unter allen Menschen von Gott am höchsten geehrt, indem Er sie zur Mutter seines Sohnes wählte und durch den Engel grüßen ließ; sie ist stets ganz rein von allen Sünden geblieben, selbst von den kleinsten, und nimmt unter allen Engeln und Heiligen den höchsten Rang im Himmel ein; ihre Fürbitte ist, wie sie schon bei der Hochzeit von Kanaan gezeigt hat, die wirksamste und doch leicht zu erlangen. Darum wird sie ganz besonders hoch in der katholischen Kirche verehrt und angerufen. Ihrer wird in jeder heil. Messe einige Male Erwähnung gethan; in jeder Kirche befindet sich ein Altar oder Bildniß zu ihrer Verehrung; nach jedem Vaterunser grüßen und rufen wir auch sie an durch den englischen Gruß; ganz besonders wird sie auch verehrt durch den Rosenkranz, deßgleichen durch viele andere Gebete und Gesänge; täglich wird Morgens, Mittags und Abends durch die Glocke gemahnt, das „der Engel des Herrn" zu beten, und wird auch von Millionen Katholiken gebetet; ferner ist auch der Samstag in jeder Woche besonders ihrer Verehrung gewidmet. Um nun dieses Andenken, diese Verehrung und dieses Anrufen, besonders der Jungfrau Maria, aber auch anderer Heiligen zu befördern, sind nun eigene Festtage eingesetzt: Mariä Empfängniß zum Andenken, daß sie stets ganz rein, selbst von der Erbsünde, durch Gottes besondere Gnade geblieben ist, um eine würdige Gottes-Gebärerin zu werden; Mariä Geburt, als der Tag, wo Maria zur Welt kam, schon voraus bestimmt, die Mutter des Erlösers zu werden; Mariä Verkündigung, der Tag, wo der Engel ihr die Botschaft brachte, daß sie aus dem ganzen weiblichen Geschlechte zur Mutter Gottes auserkoren sei; Mariä Himmelfahrt, als der Tag, wo ihre heiligste Seele zur höchsten Herrlichkeit gelangte; außerdem gibt es noch einige andere Mariafeste, welche aber bei uns nicht mehr als ganze Feiertage gehalten werden, z. B.

Mariä Heimsuchung, Fest der 7 Schmerzen Mariä u. s. w. Außer diesen Mariafesten werden auch Feste gefeiert zur Verehrung anderer Heiligen. Daher gehören das Fest des heiligen Stephanus, des ersten Märtyrers, welcher für Christus sein Blut vergoß; das Fest des heil. Joseph, Peter und Paul, das Fest aller Heiligen. Eine eigenthümliche Feier ist auch am Allerseelentag; hier erinnert man sich an die Verstorbenen und betet zu Gott für sie, daß er denen, welche noch im Reinigungsort leiden, ihre Leiden erlassen oder abkürzen möge.

A. 5) Außerdem gibt es noch besondere Feste in einzelnen Ländern und Orten.

So hat z. B. jeder Ort ein sogenanntes Patrociniumsfest; es hat nämlich jede Kirche einen Heiligen zur besondern Verehrung und Fürbitte auserwählt, und feiert dann an dessen Tag oder dem darauffolgenden Sonntag ein besonderes Fest. Deßgleichen haben einige Länder mehr Feiertage noch, als wir; früher war jeder Tag eines Apostels ein gebotener Feiertag.

4. F. Sind wir schuldig, die festgesetzten Festtage zu halten?

A. Ja, denn sonst würden wir erklären, daß wir weder an den Vater, noch an den Sohn, noch an den hl. Geist, noch an unsere Erlösung und Heiligung, noch an unsere Pflichten und Hoffnungen ꝛc. denken mögen.

Alle Feiertage sind Gedächtnißtage, welche uns an Gott und an das, was Gott für uns gethan hat, was wir ihm dafür schuldig sind, was wir zu hoffen haben, erinnern; oder es sind Gedächtnißtage der Heiligen, die wir verehren und anrufen, durch deren Vorbild wir uns stärken sollen lassen. Darum sind wir nicht nur um des Gehorsams gegen die Kirche willen schuldig, die Festtage zu halten, sondern wir würden uns überhaupt als lau oder innerlich todt erweisen, wenn wir sie nicht halten wollten.

5. F. Wie sollen wir die Festtage und Festzeiten begehen?

A. Auf eine solche Weise, daß wir jenen geistigen Gewinn ziehen, den wir nach der Absicht

der Kirche aus ihnen ziehen sollen. (Auf die Feste und Festzeiten, Erklärung der betreffenden Festliturgie.)

Jeder Festtag soll gleichsam dem Christen auf seiner irdischen Pilgerreise sein, was dem Wanderer die Einkehr ist, wo er sich durch Ruhe und Speis und Trank auf das Neue stärkt für seine Reise. An jedem Festtag soll der Christ wieder gestärkt werden im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in guten Vorsätzen, in der Gnade Gottes, so daß er wieder mit neuem Muth und Eifer seinen christlichen Wandel fortsetzt. Zu einem solchen Gewinn wird aber der Festtag nur dann werden, wenn wir an diesem Tag mehr beten, betrachten, den öffentlichen Gottesdienst besuchen, das Wort Gottes anhören, und ganz besonders auch mit sorgfältiger Vorbereitung die heil. Sakramente empfangen. Ihr sehet also wohl ein, wie ein Mensch ganz von der Kirche und dem Christenthum abgefallen sein muß, der solche Tage bloß oder doch hauptsächlich nur zu Lustbarkeiten verwendet.

2. Vom zweiten Kirchengebot.

1. F. Das zweite Kirchengebot will, daß die Sonn- und Festtage gebührend gefeiert werden sollen. Wozu ist der Sonntag eingesetzt?

A. 1) Dazu, daß Menschen und Thiere, besonders auch die Dienstboten von der Arbeit ausruhen. Er ist ein Verkünder der Menschenfreundlichkeit Gottes und der Christen. 2. Mos. 20, 10. 5. Mos. 5, 14.

Gott will also, daß an diesen Tagen alle Geschöpfe auf Erden, welche sich durch Arbeit abmühen müssen, Ruhe haben. Das hat Gott schon im alten Testament so angeordnet. An den bezeichneten Stellen heißt es: „Aber der siebente Tag ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes; du sollst keine Arbeit an ihm verrichten, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd und dein Vieh und dein Fremder, der in deinen Thoren ist.“ An der andern Stelle heißt es eben so, und ist zum Schluß noch hinzugesetzt: „damit dein Knecht und deine Magd ruhe, wie du.“ Es

ist somit der Sonntag schon in dieser Beziehung eine große Wohlthat und Erleichterung für alle Leute, welche Arbeit und Mühe die Woche hindurch haben müssen; zahllose Tausende von Menschen kommen jede Woche auf diese Weise einmal zur Ruhe. Da nun Gott dieses so angeordnet hat, so sehen wir jeden Sonntag, wenn wir die vielen sonntäglich gekleideten, von ihrer Arbeit freien Menschen sehen, die Menschenfreundlichkeit Gottes, und sehen auch die Menschenfreundlichkeit der Christen, welche diese Anordnung gegen ihre Untergebenen willig beobachten.

A. 2) Dazu, daß der Mensch nach sechs Tagen der Sorge für den Leib je Einen Tag widme Gott, und der Sorge für seine Seele.

Da an den Werktagen der Mensch eben doch hauptsächlich sorgt und thätig ist für leibliche und zeitliche Angelegenheiten, so kann er hiebei nicht in der Art mit Gott und seiner Seele sich beschäftigen, wie es doch nöthig wäre. Darum ist also der Sonntag zu diesem Zweck gesetzt, damit da der Mensch lediglich auf die Ehre Gottes und sein Seelenheil bedacht sei. Im alten Testament wurde der letzte Tag der Woche hiezu verwendet, weil es mehr nur ein Ruhetag war; im neuen Testament wird aber hiezu der erste Tag der Woche bestimmt, und es ist hiedurch angezeigt, daß der Christ vor Allem nach dem Göttlichen trachten solle, und dann erst mit zeitlichen Sorgen und Arbeiten sich abgeben dürfe, nicht aber umgekehrt.

2. F. Wie muß der Christ also den Sonntag begehen?

A. Er muß 1) sich an diesem Tag aller knechtlichen Arbeit enthalten; aber noch mehr: er muß sich an denselben überhaupt von zeitlichen Gedanken und Geschäften frei machen.

Knechtliche Arbeiten, wovon man sich an diesem Tag enthalten soll, sind alle Arbeiten, welche man des zeitlichen Nutzens wegen verrichtet; es sind nur solche Arbeiten erlaubt, die nicht auch den Tag vorher oder nachher gethan werden können, z. B. das Vieh füttern, kochen. Verboten ist also an Sonntagen das Futterholen, das Austreiben des Viehes, das Zurüsten der Werkzeuge zur Ar-

heit, das Waschen, das Arbeiten auf dem Handwerk und Gewerb oder in Fabriken. Da aber die Arbeit den Christen nicht nur verboten ist, damit er Ruhe habe, sondern auch damit sich die Seele ganz ungestört Gott und ihrem eigenen Heil zuwende, so muß sich der Christ auch von zeitlichen Gedanken und Geschäften an diesem Tage gleichfalls frei halten, denn diese stören so sehr oder noch mehr anhaltende Andacht, als die knechtliche Arbeit. Daher gehört das Auslaufen, um einen Handel oder Geschäft zu machen, das Ausbezahlen des Wochenlohnes, die Geschäfte der Notare, Gerichts- oder Bürgerversammlungen u. s. w. In England dürfen an Sonntagen nicht einmal Briefe ausgetheilt werden, und alle Kaufläden müssen geschlossen sein. Uebrigens wer knechtliche Arbeiten am Sonntag vor andern Menschen verrichtet, der erklärt gewissermaßen öffentlich, daß er nichts nach Gottes Gebot frage und kein Christ sein wolle. Und Gott straft oft schon im Zeitlichen schwer solche Sonntagsschänder, indem kein Segen in ihren Geschäften ist, und sie durch Unglück mit den Kindern, Krankheit, Prozeß u. dgl. immer weiter zurückkommen.

A. 2) Eben so sich aller jener Vergnügen entschlagen, welche einer geistigen Erhebung zuwider sind.

Hieher gehört das lange Wirthshaussitzen, der Besuch von Gesellschaften, wo es leichtfertig zugeht, besonders aber der Tanz; dieser zerstört alle Sammlung und Erbauung, die der Mensch während des Sonntags gefaßt haben mag, viel ärger, als jede erdenkliche Arbeit. Daher sagt der heil. Augustinus, er wolle am Sonntag lieber einen Knecht dreschen und eine Magd spinnen, als tanzen sehen.

A. 3) Dem ganzen öffentlichen Gottesdienst, d. h. nicht bloß der Messe, sondern auch der Predigt beiwohnen. Sehr heilsam ist (auch wenn man nicht mehr pflichtig ist) der Besuch der christlichen Lehre.

Es ist ausdrückliche Vorschrift der katholischen Kirche, daß jeder die heil. Messe am Sonntag mit Andacht höre. Denn die heil.

Messe ist der heiligste Gottesdienst, darum gebührt ihm vor allen übrigen Andachten am Sonntag der Vorzug. Damit man sie aber auch wirklich mit Andacht höre, ist bei weitem den Meisten nothwendig, daß sie während derselben in ihrem Gebetbuch beten und sich vor Zerstreuung schützen. Wer nicht in die heil. Messe gehen kann, der bete zu Haus während der heil. Messe die Meßgebete, und suche an einem darauf folgenden Werktage dafür hineinzukommen. Da ferner die Seele auch Nahrung durch das Wort Gottes braucht, und die Predigt eigentlich zur heil. Messe gehört und ein Ganzes mit ihr ausmacht, so ist der Christ auch schuldig, die Predigt anzuhören. Wer dieses nicht thut, da er doch kann, der zeigt eben dadurch an, daß er hochmüthig meint, er wisse schon Alles, oder daß er keinen Sinn hat für das Wort Gottes, und somit ohne religiöses Leben ist. Für sehr viele ist es auch nothwendig, und für alle heilsam, in die Christenlehre zu gehen, um theils Neues zu lernen, theils Altes aufzufrischen; namentlich sollen solche hineingehen, welche in der Jugend nicht gehörig unterrichtet wurden, oder die nicht in die Predigt kommen konnten, oder die Kinder in der Christenlehre haben, damit sie diese zur geeigneten Zeit wieder an das in der Christenlehre Gehörte erinnern. Uebrigens soll man den Gottesdienst in seiner Pfarrkirche an Sonn- und Feiertagen besuchen und nicht in fremde Kirchen auslaufen. Das fordert die kirchliche Ordnung, wovon der bescheidene Christ ohne besondern Anlaß nicht abweicht. Da auf diese Weise jeder katholische Christ den Sonntag zu feiern hat, so sollen Dienstboten sich in kein Haus verdingen, wo ihnen nicht gestattet wird, jeden Sonntag gehörig dem Gottesdienste abzuwarten, wenn man ihm auch den größten Lohn anböte; denn man muß die Wohlfahrt seiner Seele nicht um Geld verkaufen. Darum soll ein Dienstbot, wenn es sich verdingt, vorerst fragen oder einbedingen, wie es mit dem Sonntag gehalten werde.

A. 4) Des Nachmittags und Abends der erbaulichen Lesung, dem Gebete und gottseligen Gesprächen obliegen.

Was die Lesung anbetrifft, so hätte man schlimm den Tag gefeiert, wenn man solche Schriften lesen wollte, welche mehr dazu helfen

Leichtsinn, Weichlichkeit, unreligiöse Grundsätze zu verbreiten, als Gottseligkeit. Solches zu lesen ist eben so sündhaft, als mit Leuten umgehen, deren Sinn und Wandel schlecht ist. Es ist überhaupt rathsam, daß der Christ mit seinem Beichtvater über die Bücher zu Rathe gehe, welche er lesen solle. Da es Gott wohlgefälliger ist, wenn man sich zum Gebet mit Andern vereinigt, als wenn es jeder nur für sich thut: so ist es besonders angemessen, daß man dieses in der Kirche thue, namentlich in der Vesper, Bruderschaft oder Rosenkranz. Was die gottseligen Gespräche betrifft, so hüte man sich ja, solche zu führen, um fromm zu scheinen, oder andere Menschen bitter zu tadeln und zu verurtheilen, weil sie nicht sind, wie es zu wünschen wäre; denn solche Gespräche mögen gottselig scheinen, in Wahrheit sind es aber sündhafte Gespräche. Besonders angemessen ist es auch, wenn man am Sonntage gerade, wie wenn man beichten wollte, darüber nachdenkt, wie man die Woche hindurch gelebt hat, und dann durch Reue, Vorsatz und Gebet aufs Neue sich für die nächste Woche stärkt. Da übrigens auch gute Werke aus Liebe Gottes gethan ein schöner Gottesdienst sind, so geziemt es sich ganz besonders auch an Sonntagen, daß man Almosen gibt, Kranke besucht, Unwissende belehrt oder ihnen etwas vorliest u. s. w.

A. 5) Notharbeiten sind erlaubt; doch muß zur Verhütung des Mißbrauchs die Erlaubniß des Seelsorgers eingeholt werden.

Notharbeiten sind solche Arbeiten, die sonst an Sonntagen nicht zulässig sind, wo aber ein besonders empfindlicher Schaden entstehen würde, wenn man dieselben verschieben würde; wenn z. B. das Heu, oder die Frucht, liegt, und man hat zu befürchten, es ohne Regen nicht heim zu bringen, wenn man es am Sonntag nicht thut. Diese sind darum erlaubt, weil Gott den Sonntag den Menschen nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen eingesetzt hat. Wenn aber die Leute selbst urtheilen wollten, so würde Manchem die Habsucht eingeben, Vieles für Notharbeit anzusehen, das keine ist. Darum soll man den Seelsorger hierin urtheilen lassen, und ist verpflichtet, ihn vorerst um Erlaubniß zu fragen.

3. Vom dritten Kirchengebot.

1. F. Dieses Gebot verordnet, daß die Gläubigen wenigstens im Jahr einmal die heil. Sakramente der Buße und des Altars empfangen sollen. — Warum denn sollen sie wenigstens einmal jährlich zum heil. Bußsakrament hingehen?

A. Das Gebot ist dazu, daß sich die Sünder wenigst einmal im Jahr zur Buße aufgefordert sehen; und daß die Lauen und Wankenden wenigst einmal zum Ernst, zur Selbstprüfung und sittlichen Entschiedenheit aufgerufen werden.

Es ist dieses Gebot also ein Ruf Gottes an die Sünder, den Gott alle Jahre durch die Kirche an sie ergehen läßt, daß sie sich bekehren mögen. Und man kann sich wohl denken, daß auch mancher Sünder hiedurch gerettet wird. Viele Menschen, welche sonst ein böses Leben führen, getrauen sich doch nicht, an Ostern nicht zu beichten, oft schon der Leute wegen im Haus und der Gemeinde. Und wenn sie dann sich besinnen und zudem zu einem gewissenhaften einsichtigen Beichtvater kommen; so geschieht es nicht selten, daß ein solcher Sünder erweckt und bekehrt wird. Eben so gibt es sehr viele laue Menschen, welche zwar keine große Sünden thun, aber denen es auch nicht Ernst ist mit dem Leben für Gott; und es gibt viele Wankenden, die unentschieden heute gute Vorsätze machen, morgen wieder leichtsinnig sind. Alle diese Leute sollen durch das Gebot, das heil. Bußsakrament wenigstens an Ostern zu empfangen, dahingebracht werden und viele werden auch dahingebracht, daß sie es ernster mit ihrem Seelenheil nehmen, Einsicht nehmen von ihrem Seelenzustand, und kräftiger und entschiedener Gott sich zuwenden.

2. F. Und warum sollen sie wenigstens einmal im Jahr das heil. Sakrament des Altars empfangen?

A. Das ist zur Prüfung, ob Jemand überhaupt noch Antheil an Christus haben wolle. — Wer

aber warme Liebe hat, empfängt das heiligste Sakrament viel öfter.

Es soll nämlich jeder Christ alle Jahre wenigstens einmal hiedurch anzeigen vor der ganzen Gemeinde, ob er noch ein Christ sein wolle, oder nicht; darum muß jeder zur österlichen Zeit in seiner Pfarrkirche die Communion empfangen, um vor der Pfarrgemeinde, wozu er selbst gehört, dieses öffentlich zu bekennen. Wer nicht kommt, sagt sich los von der katholischen Kirche. Dieses Gebot will somit durchaus nicht besagen, daß es zu einem frommen Leben hinlänglich sei, einmal im Jahr das Sakrament des Altars zu empfangen. Ja man kann sicher sagen, daß solche Leute, die sich nur durch das Gebot zwingen lassen, jährlich einmal zum Tisch des Herrn zu gehen, gar nicht in der Liebe sind. Denn offenbar haben solche Leute kein Verlangen nach dem Heiland, da sie das ganze Jahr hindurch niemals zu seinem Tische kommen mögen. Zudem ist das heil. Abendmahl nicht etwas Ueberflüssiges, sondern eine nothwendige Stärkung zu einem christlichen Sinn und Wandel; wer diese verschmäht, der mag auch ohne dieselbe vor Menschen rechtlich wandeln, aber bei seinem Thun und Lassen ist die rechte Gesinnung nicht, wodurch er Gott gefällig wird. Auch ist die Vorbereitung zum heil. Abendmahl, wenn man es schon ein Jahr lang nicht mehr empfangen hat, sehr schwer und unzulänglich. Man kann darum wohl sagen: wer nicht öfters zum Tische des Herrn auf Erden kommen mag, der wird auch einmal von seinem himmlischen Tische ausgeschlossen werden. Es ist nicht zu viel, wenn der Christ jeden Monat oder doch jeden zweiten Monat zum heil. Abendmahl geht.

3. F. Warum fordert das Kirchengebot, daß der Empfang des heiligsten Altars-Sakramentes zur österlichen Zeit statt finden soll?

A. Weil man zu dieser Zeit gerade das in der Kirche feiert, wozu auch das heiligste Sakrament eingesetzt ist, nämlich das Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu Christi.

Der Herr hat bei Einsetzung des heiligen Abendmahles gesagt:

thuet dieses zu meinem Andenken. Darum ist Ostern die angemessenste Zeit, daß da die ganze Christenheit das hl. Abendmahl empfange, weil in dieser Zeit gerade auch das Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu gefeiert wird. Zudem sollen wir an Ostern auch geistig auferstehen, nämlich den Sünden absterben und ein neues gottgeweihtes Leben beginnen; das mag aber nur geschehen, wenn wir mit Christus uns vereinigen, welcher geistig und leiblich Auferstehung bewirkt. Auch hiezu ist die Osterzeit die angemessenste, weil da der Herr selbst auferstanden ist und uns Auferstehung erworben hat.

4. Vom vierten Kirchengebot.

1. F. Welches sind die vorgeschriebenen Fasttage?

A. Die vierzigtägige Fasten; der Mittwoch und Freitag im Advent; die Quatember; die Vorabende der hohen Feste; auch der Freitag des ganzen Jahrs.

Die vierzigtägigen Fasten fangen am Aschermittwoch an und dauern bis Ostern, wobei aber jedesmal die Sonntage ausgenommen sind, an welchen niemals Fasten vorgeschrieben wird, weil dieser Tag ein Ruhetag und zugleich der Freudetag ist, wo Christus von Todten auferstanden. Was den Advent betrifft, so war früher die ganze Zeit desselben Fastenzeit; nun ist dieselbe beschränkt in der Art, daß in manchen Bisthümern mehr Tage in der Woche, in andern weniger zum Fasten vorgeschrieben sind. Die Quatember sind 4 Wochen, wovon jede Jahreszeit eine enthält, in welcher der Mittwoch, Freitag und Samstag ein Fasttag ist; es sind dieses die Zeiten, wo ordnungsgemäß die Priesterweihe ertheilt wird, und die ganze Christenheit durch Beten und Fasten den Herrn anflehen soll, daß Er würdige Priester sende. Die Vorabende der hohen Feste, wo zur ernstlichen Vorbereitung gefastet werden soll, sind: der Tag vor Weihnachten, vor Pfingsten, vor Peter und Paul, vor Mariä Himmelfahrt und vor Allerheiligen. Zudem ist noch der Freitag des ganzen Jahres ein Fasttag: in vielen Bisthümern auch der Samstag.

2. F. Was heißt fasten?

A. Entweder 1) sich der angenehmeren Speisen (der Fleischspeisen) enthalten;

Diese Tage, wo die Fleischspeisen verboten sind, sind in unserm Bisthum die Freitage, der Aschermittwoch, der grüne Donnerstag und Charsamstag. Es versteht sich von selbst, daß das kein Fasten ist, wenn sich einer an diesem Tag zwar des Fleisches enthält, sich aber um so mehr in sogenannten Fastenspeisen gütlich thut. Wenn die Kirche das Fleischessen an diesen Tagen verbot, so ist man auf jeden Fall des Gehorsams wegen schuldig, sich von Fleischspeisen zu enthalten; aber hiemit allein hat man noch nicht den Geist des Gebotes beobachtet, welcher will, daß man überhaupt angenehmeren Genüssen für den Gaumen an diesem Tage, wo Jesus für unsere Sünden so viel gelitten, entsage. Darum soll sich ein jeder Christ nicht durch andere ausgesuchte Speisen und Getränke schadlos halten für die Entbehrung der Fleischspeisen. Die Tage, wo das Fleischessen kirchlich verboten ist, heißt man Abstinenztage.

A. oder 2) nicht bis zur Ersättigung Nahrung zu sich nehmen.

Hiezu sind die Quartembertage, die Tage vor den hohen Festen, und die 40tägigen Fasten bestimmt. Man soll an diesen Tagen nur Mittags sich sättigen, und in der Zwischenzeit nur das Nothwendigste genießen.

3. F. Warum fordert die Kirche an obengenannten Tagen zu fasten?

A. Diese Tage sind ihrer Natur nach theils Tage der geistigen Trauer: da mag man nichts von sinnlichem Wohlleben;

Solche Tage der geistigen Trauer sind die Freitage, die 40tägige Fasten; jene erinnern an den Tod Jesu, diese sollen im Andenken und in Reue über unsere Sünden zugebracht werden. Wenn aber die Seele wahrhaft traurig ist, so wirkt dieses selbst auf den Leib, so daß er weniger gelüstig ist nach sinnlichem Genuß; zudem will

die Seele auch keine Lust in sinnlichem Genuß suchen, wenn sie traurig ist; ja sie will geradezu durch Fasten den Leib strafen für die Sünden, wozu sie sich durch seine Gelüsten reizen ließ.

A. theils sind sie Tage der innern Sammlung und Heiligung: da kann man nicht zugleich dem Leibe gütlich thun.

Auf diese Weise haben der Heiland und seine Jünger gefastet. Denn wenn die Sinnlichkeit streng gehalten wird, so ist meistens der Geist viel freier und erhebt sich leichter zur ernsten Andacht und Betrachtung. Darum sind besonders auch die Tage vor den hohen Festen Fasttage, damit sich die Christen zur rechten Feier sammeln und heiligen.

4. F. Hat das Fasten auch noch einen andern Werth?

A. Ja, es ist eine wichtige Uebung in der Selbstbeherrschung.

Man lernt nnd übt nämlich durch das Fasten, die Begierden der Sinnlichkeit im Zaume zu halten. Wer die Gaumenlust zu beherrschen weiß, der kann leicht auch andere Begierden beherrschen; und wer in erlaubten Genüssen sich eine Entsagung auferlegt, der wird um so weniger unerlaubten Genüssen sich hingeben.

5. F. Welches Fasten aber hat vor Gott keinen Werth?

A. Das bloß leibliche Fasten: wenn nämlich bei dem Fasten kein Bußgeist ist, keine Selbstverläugnung, keine Liebe, kein Almosen.

Gott ist ein Geist, darum sieht er nicht nur beim Gebet, sondern auch bei dem Fasten auf die Gesinnung, aus welcher es hervorgeht. Wie nun ein Gebet nichts werth ist, das nicht aus innerer Andacht hervorgeht, so ist auch das Fasten nichts, welches nicht aus der rechten Gesinnung hervorgeht. Wer keinen Bußgeist hat, d. h. keine Reue und Trauer empfindet; wer beim Fasten keine wahre Selbstverläugnung übt, z. B. wohl von Speisen sich enthaltet, aber in andern Stücken, in Trägheit, in Spielsucht, in Eitelkeit sich nicht verläugnet; wer keine Liebe hat und kein Almosen gibt, somit sammt dem Fasten in seiner Selbsucht und seiner

Liebe zeitlicher Güter stecken bleibt, der fastet nicht auf gottgefällige Weise. So sagt z. B. der Apostel: „wenn ich meinen eigenen Leib aufopferte, so daß ich ihn verbrennen ließe, hätte aber die Liebe nicht, so würde es mir nichts helfen. Eben so verhält es sich mit dem strengsten Fasten, wenn die Liebe und überhaupt die rechte Gesinnung nicht dabei ist. Jedoch ist es immerhin besser, wenigstens aus Gehorsam gegen die Kirche die Fasten halten, als leichtfertig sich über das Kirchengebot hinaussetzen, weil man nicht gerade dazu aufgelegt ist.

6. F. Wer ist von dem Fasten des leiblichen Abbruchs ausgenommen?

A. Junge Leute, die noch nicht 21 Jahre alt sind; Leute, die schwere Arbeit zu thun haben; Reisende, Alte und Kranke ꝛc.

Die Kirche will durch das Fastengebot Niemanden Schaden zufügen. Daher sind von dem Fasten, wo man sich nicht mehr als einmal des Tags sättigen darf, die jungen Leute ausgenommen; denn sie bedürfen der Nahrung nicht nur zur Erhaltung der Kräfte, sondern auch zum Wachsen und zur Ausbildung des Körpers. Hingegen den Unterschied der Speisen haben sie auch zu beobachten. Leute, die schwere Arbeit zu thun haben, dürfen auch zur Fastenzeit so viel essen, als sie bedürfen, um ihre schwere Arbeit vollständig wie sonst zu verrichten. Reisende zu Fuß bedürfen gleichfalls öftere Nahrung, um die Kräfte zur Reise aufzufrischen. Alte und Kranke haben ohnedieß nöthig, ihren abgeschwächten Leib durch zweckmäßige Auswahl und bestimmte Menge zu stärken. Doch soll man in zweifelhaften Fällen den Seelsorger fragen, ob man sich vom vorgeschriebenen Fasten ausnehmen dürfe, damit Leichtsinn und Sinnlichkeit nicht allzuhäufig sich selbst davon losbinde. Zudem soll, wer nicht fasten kann, auf eine andere entsprechende Weise denselben Geist der Buße, der Selbstbeherrschung und der Liebe zu erkennen geben; das Fasten z. B. durch Almosen, Gebet, Betrachtung, strengere Arbeit, Verzichten auf angenehmere Speisen, auf Vergnügungen und Bequemlichkeiten ersetzen.

5. Vom fünften Kirchengebot.

1. F. Was ist durch dieses Kirchengebot verboten?

A. In der Advents- und Fastenzeit Hochzeiten mit öffentlichen Lustbarkeiten abzuhalten.

Solche Lustbarkeiten sind öffentliche Aufzüge über die Straßen, große Gastmahle, Musik und Tanz.

A. Denn solches verträgt sich nicht mit dem sittlichen Ernst dieser der Buße gewidmeten Zeiten.

Es muß dem Christen die Angelegenheit der ganzen Kirche mehr sein, als seine eigene. Wenn er also auch persönlich Anlaß hätte, ein Freudenfest zu feiern aus Anlaß seiner Verehlichung, so wird er dieses unterlassen zu der Zeit, wo gerade die ganze Kirche der ernsten Betrachtung und Buße sich zuwendet.

2. F. Die Kirche hat das Recht und die Pflicht, Gebote zu geben, damit Alles in Betreff der Lehre, der Sakramentespendung und des Wandels der Gläubigen in Ordnung sei. Aber 2) welche andere Pflicht und Vollmacht hat die Kirche eben darum noch weiter?

A. Die Pflicht und Vollmacht, darüber zu wachen, daß alle göttlichen und kirchlichen Gebote gehörig beobachtet werden.

Was würde es helfen, wenn ein Fürst Gesetze machen würde, aber Niemand sähe darauf, daß sie auch gehalten werden. Soll die Kirche Gebote geben und Verordnungen machen, so muß sie auch darauf sehen, daß dieselben beobachtet werden, und da an den göttlichen Geboten mehr noch gelegen ist, daß auch die göttlichen beobachtet werden. Der Katechismus gibt noch genauer an, auf welche Weise diese Pflicht und Vollmacht auszuüben ist. Die Kirche hat:

A. insbesondere die Pflicht und Vollmacht, zu Rede zu stellen, zu mahnen, zu warnen, zu verweisen und zu strafen.

Dieses thut die Kirche durch ihre Priester, welche entweder im Allgemeinen auf der Kanzel mahnen und rügen, oder indem sie mit dem Einzelnen allein sprechen.

A. „Weiset sie an, zu beobachten Alles, was Ich euch aufgetragen.“ Matth. 28, 20.

Hier fordert Jesus ausdrücklich die Apostel, also die Kirche, auf, dafür Sorge zu tragen, daß seine Gebote von den Gläubigen beobachtet werden. Somit soll die Kirche nicht nur lehren und Verordnungen machen, und sich dann weiter nicht kümmern, ob darnach gelebt wird, sondern gerade darauf soll sie ein wachsames Auge haben und Sorge tragen, daß alle Lehre und Anordnung beobachtet werde. Dasselbe mahnt auch der Apostel:

A. „Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe, in aller Geduld und Lehrweisheit.“ 2. Tim. 4, 2.

Dieses schreibt der Apostel an den Vorsteher einer Kirche, an seinen Schüler Timotheus, und dieses gilt für alle Zeiten jedem Diener der Kirche. Es ist also Recht und Pflicht der Kirche, zu wachen und zu sorgen, daß alle göttliche und kirchliche Gebote gehandhabt werden; wie sich dann umgekehrt auch alle Zurechtgewiesene, Gestrafte u. dgl. den Vorstehern der Kirche nicht widersetzen oder sie lästern sollen für die Ausübung ihrer Pflicht.

3. F. Welches ist die höchste kirchliche Strafe?

A. Die Ausschließung aus der Gemeinschaft der Kirche und Christi.

Die Kirche hat das Recht und die Gewalt, aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen; man heißt diesen Ausschluß Excommunication. Dieselbe wird über solche Menschen verhängt, welche ungeachtet aller Mahnung, Warnung und Drohung dennoch im Ungehorsam gegen die Gebote Gottes und der Kirche verharren, und somit zeigen, daß sie überhaupt keine wahren Christen sein wollen. Diese Strafe übt die Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten aus, wo sie in ihrem Recht und ihrer Freiheit nicht beeinträchtigt ist.

4. F. Wodurch unterscheiden sich also die kirchlichen Strafen von den bürgerlichen?

A. Darin, daß sie nicht leibliche, sondern geistige sind; und daß man sich ihnen weder durch Widersetzlichkeit noch Flucht entziehen kann.

Diese Strafe des Ausschlusses ist eine Strafe, welche Gott selbst als gültig anerkennt, und wobei alle Gnaden und alles Heil, welches Gott bloß durch die Kirche den Gläubigen zukommen läßt, verloren gehen. Darum kann man sich dieser Strafe so wenig widersetzen oder entfliehen, als dem bösen Gewissen. Daß nämlich diese Ausschließung vor Gott gültig ist, und so lange der Ausgeschlossene im Ungehorsam verharrt, auch eine Ausschließung vom Himmel ist, das besagen die Worte:

A. „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset sein.“ Matth. 18, 18.

5. F. Welches ist die Absicht der Kirche, wenn sie einen Sünder aus ihrer Gemeinschaft ausstößt?

A. 1) Sie will zum Besten ihrer selbst die öffentliche Schlechtigkeit von sich ausscheiden.

Je mehr schlechte Menschen in der Kirche sind, desto mehr steht die Kirche in Gefahr, daß auch die bessern Christen darin von der Schlechtigkeit angesteckt werden. Wie man nun einen Todten, der in Fäulniß übergeht, aus der Mitte der Lebendigen hinausschafft, damit nicht auch diese zum Tod verpestet werden, so will die Kirche auch solche Menschen, die Andern nur zum Aergerniß und Verderben gereichen, von sich ausscheiden.

A. Und 2) den Uebelthäter zur Buße erschüttern.

Der Ausschluß der Kirche ist gleichsam eine vorläufige Verdammung, welche Gott durch die Kirche über den Sünder ausspricht. Denn wenn er nicht umkehrt und von der Kirche wieder

aufgenommen wird, so bleibt er auch von Gott verworfen. Das kann nun manchen Sünder erschüttern und dahin bringen, daß er noch umkehrt.

A. Jedenfalls 3) keinen Antheil haben an seiner Verblendung, vielmehr ihm feierlich bezeugen, wer und woran er sei.

Wenn die Kirche einen öffentlichen Sünder ungestört sein böses Leben forttreiben läßt, so hat sie in sofern Antheil an seiner Verblendung, weil sie ihm nicht zu erkennen gibt, wie es mit seinem Seelenheil steht. Wenn er aber feierlich ausgeschlossen wird, so kommt diese äußerliche Handlung seinem betäubten Gewissen zu Hülfe, so daß er zum Bewußtsein kommt, daß er ein ganz verwerflicher Mensch sei, und verloren gehen müsse, wenn nicht eine gänzliche Umkehr in seinem Sinn und Wandel vorgehe.

Ihr habet also nun aus dem Bisherigen gelernt, daß Christus das Werk seiner Erlösung und Heiligung durch die Kirche auf Erden fortgeführt hat bis jetzt, und fortführen wird bis an das Ende der Welt. Diese von Christus gestiftete Kirche ist einig, heilig, allgemein und apostolisch. Sie hat ein dreifaches Amt, das Wort Gottes zu verkünden, die Sakramente zu verwalten und kirchliche Anordnungen zu machen. Das Wort Gottes ist niedergelegt in der heil. Schrift und der Erblehre, und wird durch die Kirche unter Beistand des heiligen Geistes auf unfehlbare, sichere Weise ausgelegt und gelehrt. Sakramente besitzt die Kirche sieben, und es wird den Gläubigen in allen Verhältnissen des Lebens die nöthige Hülfe gebracht. Die Kirche leitet nun durch ihre Anordnungen und Gebote die Gesammtheit der Gläubigen, damit sie um so sicherer ihr ewiges Ziel erreiche. — Ihr sehet nun, Kinder, daß Jesus durch seine Kirche fortwährend uns Alles thut und gibt, was er denen gethan und gegeben hat, welche unmittelbar mit Ihm selbst im Verkehr waren. Seid recht dankbar dafür, daß ihr zu dieser Kirche gehört, wo euch fortwährend alle Wahrheit und Gnade zu Theil wird, die der Herr in die Welt gebracht hat. Schließet euch aber auch recht innig dieser Kirche an, welche die von Gott gesetzte Führerin zur Seligkeit ist: suchet das Wort

auf, das sie verkünden läßt, und verlaßt euch darauf als unfehlbare Wahrheit; empfanget fleißig von ihr die heil. Sakramente; besuchet gewissenhaft den von der Kirche angeordneten Gottesdienst, und füget euch mit treuem Gehorsam allen ihren Anordnungen. Sprechet nun euern Dank und euer Versprechen auch noch im Gebet aus.

Gebet.

Wir danken dir, unser Heiland und Erlöser, daß du eine Kirche gestiftet und durch sie gesorgt hast, daß alle Wahrheit und Gnade, die du in die Welt gebracht, auch uns zu Theil wird. Du willst, daß wir deine Kirche ehren wie dich selbst, und mit solchem Glauben und Gehorsam ihre Lehre annehmen, als käme sie unmittelbar von deinem Munde. Das geloben wir dir nun auch, o Herr! Wir wollen ihrem Worte nachgehen, wie wir dir nachgegangen wären, wenn du noch sichtbar auf Erden umhergingest; wir wollen die heil. Sakramente von ihr empfangen, als reichte sie uns deine Hand selber; wir wollen dem heil. Meßopfer anwohnen, als ständen wir selber vor der Richtstätte, wo du gekreuzigt wurdest; wir wollen alle ihre Anordnungen befolgen, als hättest du sie selbst gemacht. Und wir vertrauen, daß du uns durch deine Kirche sicher zu unserem ewigen Ziel führen werdest, wenn wir der Kirche getreu bleiben. Schenke uns deine Gnade dazu, darum bitten wir dich durch dein Leiden und Sterben, das du aus Liebe zu uns übernommen hast. Amen.

conf. Recension v. Dr. R. Gans in
Rottweil über das Handbuch.
Magazin für Pädagogik
v. Al. Knoll. IV Jahrg. 1845
No 1. Jan. — März. Seit. 109 ꝛc